

DEUTSCHER KLUB IN BUENOS AIRES

DEUTSCHE IN ARGENTINIEN

1520-1980

VERLAG ALEMANN

WILHELM LÜTGE
WERNER HOFFMANN – KARL WILHELM KÖRNER
KARL KLINGENFUSS

DEUTSCHE IN ARGENTINIEN

2. Auflage der
„Geschichte des Deutschtums in Argentinien"

Herausgegeben vom
Deutschen Klub
in Buenos Aires

VERLAG ALEMANN S.R.L.
25 de Mayo 626
1002 - Buenos Aires

Vorwort

Zu dem hundertsten Jahrestag seiner Gründung hat der Deutsche Klub in Buenos Aires beschlossen, den üblichen Rückblick in die Vergangenheit nicht auf das eigene Vereinsleben zu beschränken, sondern sich eine weitere Aufgabe zu stellen und den alten Wunsch nach einer Geschichte des Deutschtums in Argentinien zu verwirklichen.

Wir leben in einem Zeitalter rascher politischer und sozialer Entwicklungen, und in einer solchen Epoche werden die Bindungen an die Vergangenheit schneller vergessen als in gemächlich voranschreitenden Zeiten. Noch haben sich unter den Deutschen Argentiniens Erinnerungen lebendig erhalten, die aufgezeichnet zu werden verdienen, bevor sie verblassen. In der nächsten Generation dürfte die Tradition bereits abgerissen sein.

Die Gefahr ist um so grösser, als der letzte Krieg und die Jahre immer stärkerer wirtschaftlicher Zusammenarbeit zwischen Argentinien und Deutschland, die ihm gefolgt sind, eine neue Wanderbewegung ausgelöst haben, die keineswegs zu Ende ist. Es ist eine der Aufgaben dieses Buches, den Neueinwanderern zu zeigen, dass die Mitwirkung Deutscher am Aufstieg Argentiniens bis in die Anfänge seiner Geschichte zurückreicht. Wenn das deutsche Element auch seiner Zahl nach hinter den Einwanderern aus andern europäischen Ländern zurücksteht, hat es an der Entwicklung des Landes auf allen Gebieten einen mitbestimmenden Anteil. Denn die Geschichte des Deutschtums in Argentinien ist nicht die Geschichte einer in sich abgeschlossenen Kolonie inmitten einer fremden Umwelt, sondern ein Stück argentinischer Geschichte. Ihre Träger sind Generationen von Menschen deutschen Ursprungs, die das Erbe ihrer Heimat dem Lande ihrer Söhne vermittelt haben.

Eine Geschichte des Deutschtums in Argentinien ist bisher noch nicht geschrieben worden. Die im Manuskript vorliegende Arbeit Prof. Dr. Keipers „Das Deutschtum in Argentinien“ fasst seine zahlreichen Einzelpublikationen zu einer Würdigung der deutschen Leistungen in Argentinien zusammen. Eine Geschichte der evangelischen Kirche im Lande verdanken wir W. Schmidt, eine Anzahl wertvoller Einzelstudien Prof. Dr. Wilhelm Schulz, der vor etwa 15 Jahren systematische Quellenforschung zu treiben begann.

Obwohl es also an Vorarbeiten nicht fehlt, bedurfte das lückenhafte Material der Ausfüllung durch neue Forschungen. Im Bewusstsein der Schwierigkeiten dieser Aufgabe hatte der Vorstand des Deutschen Klubs vor etwa zwei Jahren Herrn Dr. Wilhelm Lütge die Durchführung des geplanten Werkes übertragen. Als langjähriger Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes für Argentinien war Dr. Lütge mit den Fragen, die zu behandeln waren, eng vertraut. Eine schwere Erkrankung unterbrach seine Arbeit, noch bevor die Sichtung des umfangreichen Materials abgeschlossen war. Am 2. November 1954 ist Dr. Wilhelm Lütge, von den Deutschen in Stadt und Land betrauert, gestorben. Der Wunsch, den für die Veröffentlichung des Buches vor-

gesehenen Termin unter allen Umständen einzuhalten, zwang zu einer Intensivierung der Arbeit, die nur dadurch erreicht werden konnten, dass zwei neue Kräfte, Dr. Werner Hoffmann und Dr. Karl Wilhelm Körner, in der literarischen Gestaltung und der historischen Forschung sich gegenseitig ergänzend, das Werk unter Verwertung der Aufzeichnungen Dr. Lütges ausführten.

Das Buch, das wir vorlegen, beruht, soweit die knappe Zeit es zuliess, auf eigenen Quellenstudien, die vieles bisher unbekannte Material zutage förderten. Dabei ist nie ausser acht gelassen worden, dass es sich an weiteste Kreise wendet und daher sein Thema nicht mit einer trockenen Aufzählung von Daten, sondern in lebendiger Anschaulichkeit darstellen muss. Es wurden daher in den einzelnen Schicksalen besonders die menschlichen Züge herausgearbeitet, die unmittelbar zum Leser sprechen und das Vergangene gegenwärtig machen.

Es ist zu erwarten und zu erhoffen, dass unser Buch auf eine Kritik stösst, die ihm vor allem manche Unterlassungen vorwerfen wird. Diese Kritik wird uns um so willkommener sein, wenn sie von Hinweisen begleitet ist, die ein Ausfüllen der Lücken ermöglichen. Die Geschichte des Deutschtums in Argentinien ist nur zu einem geringen Teil in den allgemeinen Quellen zur argentinischen Geschichte zu finden. Ein wesentlich grösserer Teil ruht bei den Familien, die vor mehr als einem Jahrhundert oder auch vor kürzerer Zeit ins Land gekommen sind. Von diesem privaten Quellenmaterial ist den Verfassern nur ein kleiner Teil zugänglich gewesen, wofür sie den Besitzern an dieser Stelle — wie allen Helfern, vor allem den Professoren Schlagintweit, Burkart, Brüning, Wilkens, Wenckebach und Kempa — ihren Dank aussprechen. Daher musste auch der Gedanke, eine Geschichte aller auf dem einen oder anderen Gebiet bedeutenden deutschen Familien in Argentinien in einem Anhang zusammenzustellen, aufgegeben werden. Wir hoffen, dass er sich in einer Neuauflage durchführen lässt, besonders wenn alle, die in diesem Buch nicht genügend berücksichtigt zu sein glauben, den Herausgebern Erinnerungen und andere Unterlagen aus ihrem Besitz zur Verfügung stellen. Dann wird unsrer Arbeit ausser dem Wert, den sie an sich haben mag, noch das Verdienst zukommen, zu einer intensiveren Beschäftigung mit der Vergangenheit des Deutschtums in Argentinien angeregt zu haben.

Vorwort zur zweiten Auflage

Fünfundzwanzig Jahre sind seit dem Erscheinen der ersten Auflage dieses Buches vergangen, die seit einer Reihe von Jahren vergriffen ist. Die rege Nachfrage nach einem Neudruck und der Wunsch, die Geschichte der Deutschen in Argentinien bis in die Gegenwart hinein fortzuführen, veranlassten den Vorstand des Deutschen Klubs, den einzigen überlebenden Koautor des Buches um eine Überarbeitung unter Berücksichtigung neuer Arbeiten über Einzelaspekte des Themas zu bitten und dem langjährigen Geschäftsführer der Deutsch-Argentinischen Handelskammer, Karl Klingenfuss, die Neufassung des letzten Kapitels der ersten Auflage und die Darstellung der letzten drei Jahrzehnte in einem weiteren Kapitel zu übertragen.

Nachdem auch in der ersten Auflage die Kapitel, die die Zeit bis zu der Mairevolution des Jahres 1810 behandeln, im wesentlichen auf Studien des Verfassers dieser Zeilen beruhten, der auch die Gesamtredaktion übernommen hatte, haben eine Anzahl von Büchern, die er in der Zwischenzeit insbesondere über die Tätigkeit deutscher Jesuitenmissionare in der Kolonialzeit des Landes veröffentlicht hatte, und neuere Publikationen anderer Autoren in Deutschland und Argentinien eine Reihe von Ergänzungen und Änderungen der betreffenden Abschnitte erforderlich gemacht.

Karl Wilhelm Körner, der im wesentlichen das Material zu der Darstellung des 19. und 20. Jahrhunderts bis zum zweiten Weltkrieg und der unmittelbaren Nachkriegszeit, besonders in den wirtschaftlichen Aspekten, in gründlicher Forschungsarbeit zusammengetragen hatte, konnte in den Jahren zwischen 1955 und seinem frühen Tod im Jahre 1968 noch zwei wertvolle Arbeiten über die deutsch-argentinischen Beziehungen in den ersten Jahrzehnten der Unabhängigkeit des Landes veröffentlichen. Sie mussten bei der Überarbeitung des 4. und 5. Kapitels berücksichtigt werden. Auch für das 6., 7. und 8. Kapitel lag neues Material u.a. in Tagebüchern und Briefen Deutscher aus dem vorigen Jahrhundert vor.

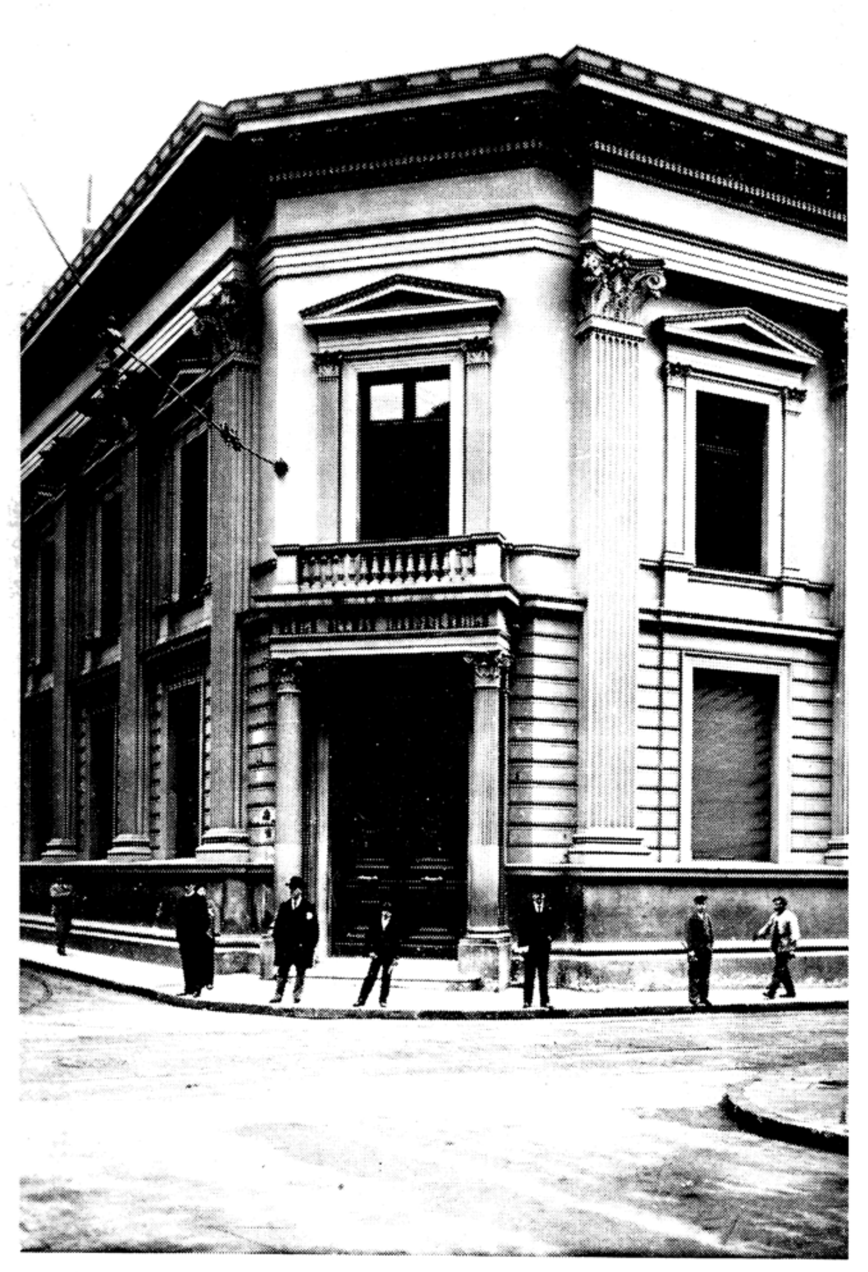
Für die Neufassung des 9. und das 10. Kapitel ergab sich die Notwendigkeit ausführlicherer Darstellung, da nach 1945 neue Grundlagen für die deutschen Institutionen in Argentinien geschaffen werden mussten, die für die künftige Entwicklung massgebend sein werden. In dem Kapitel über die jüngste Entwicklung wird eine Reihe von Männern und Frauen genannt, die bei der Aufbauarbeit nach Kriegsende besonders beteiligt waren. Ihre Namen stehen stellvertretend für die vielen Helfer und Helferinnen, ohne deren Arbeit der Aufbau nicht möglich gewesen wäre. Hier wie in den vorhergehenden Kapiteln haben wir als Deutsche in Argentinien alle die bezeichnet, die der deutschen Sprach- und Kulturgemeinschaft angehören.

Das Manuskript dieser zweiten Auflage war bereits im Jahre 1976 abgeschlossen. Als Alemann S.R.L. in diesem Jahr freundlicherweise Druck und Vertrieb des Buches übernahmen, sind die letzten Kapitel noch durch einige Zusätze aktualisiert worden.

Wir haben vielen Helfern zu danken, Privatpersonen sowohl wie den deutschen Konsuln im Inneren des Landes, die uns bereitwillig Material geliefert haben. Trotz aller Bemühungen um die neue Auflage des Buches werden kritische Leser Lücken und vermutlich auch Irrtümer entdecken. Ergänzungen und Richtigstellungen müssen wir den künftigen Koautoren überlassen, die zum 150. Jubiläum des Deutschen Klubs eine dritte Auflage vorbereiten mögen.

Buenos Aires, im Oktober 1980.

Werner Hoffmann



Das Gebäude der Deutschen Bank, damals Banco Alemán Transatlántico, wurde vom Architekten Ferdinand Moor erstellt.

1.KAPITEL

Deutsche Gefolgsleute der Konquistadoren

1. DER ERSTE DEUTSCHE, DER ARGENTINISCHEN BODEN BETRAT.

Die Erde wartet auf den Menschen, der sie erschliesst. Jahrtausende lang hat sie nur die sanfte Gewalt der Sonne, des Regens und Windes erfahren. Unter den Händen des Menschen erwacht sie zu einem Leben, das von leidenschaftlicher Unruhe erfüllt ist und alle verborgenen Kräfte zur Reife bringt.

Die weiten Steppen der argentinischen Pampas, die Wälder im Norden und die Anden im Westen haben lange Zeit auf ihre Erwecker gewartet. Allerdings — sie haben den Menschen gekannt. Aber die Jägerhorden, die vor 70.000 Jahren, am Anfang der letzten Eiszeit, von Asien über die Beringstrasse nach Alaska einwanderten und Amerika bis zur Magellanstrasse durchschweiften, waren keine Eroberer, die sich die Erde unterwarfen. Sie kannten den Pflug nicht und lebten von der Jagd auf diluviale Grosstiere, dichtbehaarte mächtige Mammute und elefantengrosse Riesenfaultiere (Megatherium Cuvieri), die in Amerika das Diluvium überlebten..

Es ist kein halbes Jahrtausend her, dass sich die Karavellen der ersten Konquistadoren der argentinischen Küste näherten: plumpe Fahrzeuge von durchschnittlich 100 Tonnen Wasserverdrängung, etwa 25 Meter lang und 10 Meter breit, nach den Borden sich verjüngend, so dass sie im Frachtraum wesentlich breiter als an Deck waren.

Die Blicke der Seefahrer streiften über die flachen Küsten des Landes, das sie entdeckt hatten, hinweg; sie waren in weite Ferne gerichtet: auf die Inseln der Südsee, nach der sie Durchfahrt suchten — Gewürzinseln, die unerhörte Reichtümer versprachen. Jahrzehnte mussten vergehen, bis sie statt der fernen Illusionen, die wie weisse Wolken am argentinisch blauen Himmel schwammen, die Erde sehen lernten und die bittere Weisheit begriffen, mit der die Schatzsuche meistens endet: dass Pflügen und Säen mehr Segen bringt als Fahnden nach Gold und Gewürzen.

Als Fernando Magallan im September 1519 mit seinen fünf Schiffen aus dem Hafen Sanlucar de Barrameda ausfuhr, waren mehrere Deutsche an Bord, und zwar als Schiffsartilleristen: Hans Vargue, in den Chroniken meist Maestre Ance, Meister Hans genannt, stand im Rang eines Feldwebels und kommandierte die Artillerie auf der "Concepciòn", einer Karavelle von 90 Tonnen. Sein Kamerad Joerg war Feldwebel und Geschützmeister auf der "Victoria"; dort diente auch noch ein anderer Deutscher namens Hans.

Neben den Deutschen werden mehrere Flamen genannt, die staatsrechtlich (wie Schweizer oder Österreicher) ebenfalls zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation gehörten: auf der Santiago "Antonio Flamenco" aus Antwerpen und sein Landsmann Jan, auf der Concepciòn Meister Peter aus Brüssel. Magallan hatte vor der Ausreise wegen der vielen Ausländer, die er zugelassen hatte, insbesondere der Portugiesen wegen, eine Auseinandersetzung mit dem Amt für Indien, die seine Reise fast im letzten Augenblick in Frage gestellt hätte.

Zwei Jahre Verhandlungen hatte es dem Portugiesen Magallan gekostet, die Widerstände gegen seine Pläne am spanischen Hof zu überwinden. Während sein Name in Portugal verflucht wurde, weil er ein Spanier geworden war, bedrohte man ihn in Spanien mit Arrest, weil er ein Portugiese sei.

Dass er seine Gegner matt setzte, die an der Möglichkeit einer Durchfahrt nach der Südsee zweifelten, verdankte er einem Deutschen: Martin Behaim von Schwarzbach aus Nürnberg.

Behaim ist als junger Kaufmann nach Lissabon gekommen. Er hatte von seinem Landsmann Regiomontanus, Johannes Mueller aus Königsberg in Franken, den Gebrauch des Astrolabiums erlernt, eines Vorläufers des Sextanten, und war von König Johann von Portugal zum Mitglied seines nautischen Gelehrtenkomitees ernannt worden, denn die Bedeutung eines Instrumentes, mit dem man den Standort eines Schiffes ermitteln konnte, wurde am portugiesischen Hofe sofort erkannt. Als nautischer Berater begleitete er den grossen Seefahrer Cao auf einer Expedition, die sie bis zum Cap Cross auf 22 Grad südlicher Breite an der afrikanischen Westküste führte und ihnen fast den Ruhm der ersten Umseglung des Kaps der guten Hoffnung eingebracht hätte. Er hat auch später von allen Entdeckungsreisen gewusst, deren Ergebnisse die Portugiesen eifersüchtig geheimhielten. So zeichnete er auf einer Karte, die Magallan im portugiesischen Geheimarchiv eingesehen hatte, eine Durchfahrt von der südamerikanischen Ostküste nach dem Stillen Ozean ein, auf die sich Magallan bei seinen Verhandlungen in Valladolid berief. Wir wissen nicht, welcher portugiesische Seefahrer Behaim die Unterlagen für seine Karte vermittelt hat, die Karte selbst ist verlorengegangen. Aber die Tatsache bleibt bestehen, dass sich Magallan vor Karl V. und vor seinen Fahrtgenossen auf die Durchfahrt berief, die er auf einer Karte Behaims eingezeichnet gefunden habe, als er das portugiesische Geheimarchiv durchforschte. So haben also den ersten Weltumsegler nicht nur Deutsche begleitet, es ist ihm auch ein Deutscher mit dem Zeichenstift vorausgegangen auf seiner Fahrt, die zwei Weltmeere miteinander verband und den Nachweis lieferte, dass die Erde eine Kugel ist. 1)

Während wir von den Schicksalen Jörgs und des anderen Hans auf der "Victoria" nichts Näheres wissen, können wir an Hand der Chronisten der Reise die Geschichte Hans Vargues nacherzählen — eine tragische Geschichte, über der das Wort "Beinahe" geschrieben steht, das für soviele deutsche Unternehmen gilt.

Mit 49 Kameraden (darunter Meister Peter aus Brüssel) ist er auf der kleinen Karavelle "Concepción" untergebracht. Wir kennen aus den Reglementen, die vor der Abfahrt festgelegt wurden, den Raum, der Mannschaften, Feldwebeln und Offizieren zustand — die Unterbringung erinnert an einen Sklaventransport. Die Enge muss unter der aus allen möglichen Nationen zusammengesetzten Besatzung von Anfang an Zänkereien hervorgerufen haben. Bedenkliche Gerüchte gehen um, die sich vor allem gegen den Kommandanten richten. Pigafetta, der Hauptberichterstatter, sagt: "Die Kapitäne der Schiffe, die unter seinem Befehl stehen, sind seine Feinde, aus keinem anderen Grunde, als weil sie Spanier sind, er aber ein Portugiese."

Man erzählt sich, dass Ruy Faleiro, der grosse Kosmograph, der Magallan begleiten sollte, zurückgetreten sei, weil er sich ein Horoskop gestellt habe, das den Untergang der Schiffe und den Tod des Kosmographen und Astrologen vorausgesagt habe. Was würde man sagen, wenn man wüsste, dass sich die Voraussage Faleiros an seinem Ersatzmann, Martín de Sevilla, bestätigen wird, der von den Eingeborenen der Insel Cebú umgebracht werden wird? Noch bevor man die brasilianische Küste erreicht, kommt es zu den ersten Zwischenfällen zwischen Magallan und seinen Offizieren, von denen Juan de Cartagena der rebellischste ist. Cartagena wird wie ein ungehorsamer Matrose in den Holzbock gespannt.

1) Nachkommen Martin Behaims von Schwarzbach leben heute noch.

Ein idyllisches Zwischenspiel ist der Aufenthalt in Brasilien, bei dem "leichtgläubigen und guten Volk", das Hühner. Ananas und Zuckerrohr auf die Schiffe bringt und hübsche junge Mädchen als Gegengabe für billige Geschenke, Kämme oder Spiegel anbietet.

Auf der Weiterfahrt an der uruguayischen Küste entlang sehen die Seefahrer einen Berg, der wie ein Hut geformt ist und den sie "Monte vidi" taufen, wie Francisco Albo in seinem Reisetagebuch berichtet.

Dann fahren sie in die Mündung des Rio de la Plata ein und überzeugen sich, dass er sich um einen Fluss, nicht um die gesuchte Durchfahrt handelt.

Das Wetter wird unfreundlich, der Sommer ist vorüber. Magallan ist froh, als er Ende März 1520, nach sechsmonatiger Fahrt, eine Bucht findet, in der er überwintern kann: San Julian.

Hans Vargue betritt den Boden des Landes, das später Argentinien heissen wird. Es ist — in dieser südlichen Breite (49°) — ein kahles, unfreundliches Land, von Stürmen durchweht und scheinbar unbewohnt.

Die Enttäuschung unter der Mannschaft ist so gross, dass es zu einem Komplott gegen den verhassten Kommandanten kommt. Hans Vargue erlebt die Ereignisse aus nächster Nähe mit, denn Juan de Cartagena, der gefangene Rebell, ist auf die "Concepción" überführt worden. Dort lässt der Kapitän den Aufrührer frei und verbündet sich mit ihm. Hans Vargue muss sich mit der übrigen Mannschaft den Rebellen anschliessen. Man gewinnt die "Victoria", auf der die beiden anderen Deutschen dienen, und nimmt die "San Antonio" mit Gewalt. Um die Besatzung bei guter Laune zu erhalten, öffnet man die Magazine und verteilt Lebensmittel und Wein. Nur die "Santiago" bleibt dem Admiralschiff "Trinidad" treu.

Aber Magallan greift mit eiserner Hand und verblüffender Geschwindigkeit durch. Ein Bote, den er mit ein paar Begleitern zu Verhandlungen auf die "Victoria" schickt, stösst den Kapitän mit einem Dolch, den er sich aus dem Ärmel reisst, nieder. "San Antonio" wird beschossen, und die "Concepción" geentert. In der Dämmerung des nächsten Morgens muss Hans Vargue zusehen, wie seinem Kapitän von dem eigenen Diener, den Magallan zum Henkersamt verurteilt hat, der Kopf abgeschlagen wird. Cartagena trifft eine Strafe, die scheinbar milder, in Wirklichkeit aber grausamer ist: Er wird an dem einsamen Gestade ausgesetzt. Die Mannschaft wird begnadigt.

Hans Vargue friert sich mit seinen Kameraden durch die Wintermonate hindurch, Sie jagen auf Seelöwen und fischen. Und eines Tages erleben sie, bei einem Landausflug, dass die unwirtliche Küste bewohnt ist: Ein Mann von Riesengrösse taucht aus dürftigem Strauchwerk auf, völlig unbekleidet. Er tanzt und singt vor ihnen, und als er vor Magallan geführt wird, deutet er mit dem Finger in die Höhe. Er glaubt, der Fremde sei vom Himmel gekommen! Stammesgenossen erscheinen. Sie bringen Guanacos, die von den Seefahrern angestaunt werden Magallan versucht, zwei der Wilden zu fangen. Er schenkt ihnen Spiegel und Glasperlen und bietet ihnen dann eiserne Ringe an, die zum Fesseln dienen. Da sie die Hände voll haben, befestigt man sie an ihren Füssen, und sie sind gefesselt. Als sie es merken, rufen sie verzweifelt ihre mächtigste Gottheit, Setebos, an. Einer befreit sich, der andere bleibt gefangen. Ein paar Monate später stirbt er an Bord.

Im August fährt Magallan weiter, ohne Rücksicht auf den hinfälligen Zustand der Mannschaft und der Schiffe. Noch einmal wird gerastet: an der Mündung des Flusses Santa Cruz. Von hier aus kommt er in drei Tagen an ein felsiges Kap. Hans Vargue wird mit der "Concepciòn" auf Kundschaft ausgeschickt, ob die ersehnte Durchfahrt endlich gefunden ist. Man fährt 50 Meilen weit nach Westen und überzeugt sich, dass man diesmal nicht in eine Flussmündung eingefahren ist.

Kanonenschüsse begrüssen das Schiff, als es zurückkehrt. Magallan beruft seine Offiziere zu einem Kriegsrat. Diesmal können sie ihm nicht widersprechen, wenn er von der Durchfahrt nach der Südsee redet. Der Deutsche hat recht behalten mit seiner geheimnisvollen Karte! Dafür erkundigen sie sich nach den Vorräten. Die Antwort Magallans wird in allen Mannschaftsquartieren wiederholt: "Und wenn ich wüsste, dass wir das Leder vom Segelzeug der Schiffe verzehren müssen, will ich doch durch diese Strasse hindurch!"

Die Flotte fährt in die Kanäle hinein, in deren Wasser sich schneebedeckte Berge spiegeln, am Fuss von Wäldern umsäumt. Bei Nacht sieht man die Feuer der Eingeborenen an der Küste — Tierra de Fuego taufen die Seefahrer das Land. Einmal werden "San Antonio" und "Concepciòn" vorgeschickt, als sich die Wasserstrasse in zwei Kanäle gabelt. "San Antonio" fährt voraus und benutzt die Gelegenheit, um zu verschwinden und über die Malvinen und die afrikanische Küste nach Spanien zurücksegeln. Die Heimkehrer verleumden den Admiral als Narr und Betrüger.

Unterdessen erlebt Hans Vargue mit seinen Kameraden den Augenblick, als nach 27-tägiger Fahrt durch die Kanäle der gewaltige Stille Ozean vor ihnen auftaucht.. "Als wir ihn vor uns sahen, weinten wir vor Freude." sagt Pigafetta.

Sie ahnen nicht, was ihnen bevorsteht und dass die Worte ihres Führers von dem Leder an ihrem Segelzeug in Erfüllung gehen werden. Es dauert hundertundzehn Tage, bis sie die Inseln der Südsee erreichen. Inzwischen sind die letzten Zwiebäcke oder das, was sich so nennt: der Staub mit Würmern vermischt, gegessen, man weicht die Lederstücke, mit denen die Rahen umwunden sind, ein paar Tage ins Meerwasser ein und brät sie.

Hans Vargue gehört zu denen, die Hunger und Skorbut überstanden haben. Er landet auf den Marianen und feuert, als sie die Philippinen erreichen, die Salve ab, mit der Magallan den Eingeborenen einen heilsamen Schreck einzujagen gedenkt. Der Admiral erreicht seine Absicht: Man begegnet ihm mit der schuldigen Ehrfurcht. Aber was das Wichtigste ist: Der malaiische Sklave, den sie als Dolmetscher aus Spanien mitgebracht haben, kann sich mit den Wilden verständigen. Magallan hat den Beweis erbracht, der Kolumbus misslungen war: Die Erde ist eine Kugel.

Ein paar Tage gönnt ihm das Schicksal noch, seinen Triumph zu geniessen. Der König der Insel, auf der sie anlegen, unterwirft sich ihm und lässt sich zum Christentum bekehren. Hans Vargue nimmt mit der Leibgarde des Admirals an der Taufe teil. Wahrscheinlich ist er auch an dem Strafzug beteiligt, den Magallan gegen den widerspenstigen König einer Nachbarinsel unternimmt und bei dem die Spanier vor der feindlichen Übermacht flüchten. Er gehört zu der kleinen Schar, die mit dem Admiral zurückbleibt, weil er es für eine Schande hält zu fliehen. Er fällt nicht mit ihm, "dem treuen Führer, unsrem Licht und unserer Stütze . . . dessen Ruhm seinen Tod überleben wird" (Pigafetta). Ein Zufall bewahrt ihn davor, an dem verhängnisvollen Bankett teilzunehmen, das der christliche Verbündete der Spanier zu ihren Ehren veranstaltet und bei dem er sich seiner lästigen Bundesgenossen zu entledigen versucht.

Mit dem Rest seiner Kameraden siedelt er auf die "Trinidad" über, da sein Schiff, die "Concepción", nicht mehr seetüchtig ist. Im November 1521 landet er auf den Molukken, wo die Träume der Schatzsucher in Erfüllung zu gehen scheinen: Ein morgenländisches Märchen beginnt, als sie an den Hof König Almanzors gelangen. "Er sitzt unter einem seidenen Sonnenschirm, vor ihm steht einer seiner Söhne mit dem königlichen Zepter und zwei seiner Leute, jeder mit einem goldenen Gefäss voll Wasser, worin der Sultan seine

Hände wäscht; zwei andere tragen vergoldete Kästchen, mit Betel gefüllt. Eine kostbare Ladung Gewürze wird ihnen für ein Spottgeld verkauft.

Die beiden letzten Schiffe der Flotte werden mit Gewürznelken beladen. Aber die "Trinidad", das Schiff Hans Vargues, kann nicht abfahren, denn im letzten Augenblick entdeckt man ein riesiges Leck im Kielraum. So segelt die "Victoria" allein nach Westen, um über das Kap der Guten Hoffnung nach Spanien zurückzukehren.

Für Hans Vargue hat die Reise ein grausames Nachspiel: Im April 1522, als die "Victoria" das afrikanische Kap erreicht hat, fährt die "Trinidad" nach Panama aus. Sie hat sich in der Entfernung verrechnet und braucht bei dem ungünstigen Passatwind fünf Monate, um bis zum zweiundvierzigsten Grad nördlicher Breite zu gelangen. Dort ist sie so havariert, dass man umzukehren beschliesst. Auf der Rückfahrt stirbt der grösste Teil der Mannschaft. Einundzwanzig Hungergespenster, darunter Hans Vargue kehren nach den Molukken zurück. Dort werden sie von den Portugiesen gefangengenommen. Achtzehn sterben in den fünf Kerkerjahren, die sie auf den Molukken, auf Ceylon und in Indien durchmachen. Hans Vargue gehört zu den drei Überlebenden, die im August 1527, acht Jahre nach ihrer Ausfahrt, nach Portugal ausgeliefert werden. Er kommt in Lissabon an. Aber das Schicksal hat ihn die Weltreise nur beenden lassen, damit er im "Limonero", dem Gefängnis von Lissabon, stirbt. Seine Gefährten, Gonzalo Gómez und Ginés de Mafra, betreten sechs Monate später spanischen Boden. Sie haben das nackte Leben gerettet, die beiden letzten Schatzsucher. Weder sie noch die kleine Schar armseliger Heimkehrer vor ihnen hat die verheissenen Schätze nach Hause gebracht. Die Ladung der "Victoria" verhilft anderen, die nichts gewagt haben, zu einem einträglichen Geschäft. Auch unter ihnen sind Deutsche: Die Welser kaufen die Gewürzladung der "Victoria".

2. DIE SÜDAMERIKAPOLITIK DER FUGGER UND WELSER.

Im Vordergrund der Konquista stehen die grossen Abenteurer mit ihrer Gefolgschaft von Offizieren und Landsknechten, im Hintergrund die Grosskaufleute und Bankiers. Was die im Hintergrund wollen, deckt sich mit den Zielen der Landsknechte im Vordergrund: Es geht in beiden Fällen um Reichtum und Macht. Nur dass die einen ihr Leben einsetzen und die anderen ihr Geld . . .

Selbst die Gesichter ähneln sich: Das Brustbild eines Kriegers von Leonardo da Vinci im Britischen Museum und Dürers Hans Imhoff zeigen dieselben harten Züge, das gleiche trotzige Kinn, dasselbe kräftig entwickelte Mittelgesicht, die gleichen wachen Augen,die den Gegner abschätzen. Wie vergeistigt wirken daneben die Menschen der gotischen Zeit! Sie schauen in sich hinein, ihr Reich ist nicht von dieser Welt, sie sind Menschen der Kontemplation, nicht der Tat.

Der Wandel der Einstellung zeigt sich in den Motiven, die im 15. Jahrhundert zu den grossen Entdeckungen führen: Prinz Heinrich der Seefahrer , der Infant von Portugal, beginnt mit der Suche nach dem sagenhaften Reich des Priesters Johannes, der nach dem Kreuzestode Christi nach Asien gegangen sein soll, wo er "von Alter und Tod unangefochten, ein ungeheures christliches Reich gegründet habe." Da er über den Nil und das Rote Meer nicht zu ihm vordringen konnte, fuhr er an den Küsten Afrikas entlang. Als die Portugiesen merkten, wie einträglich der Pfeffer- und Elfenbeinhandel mit Westafrika war, vergassen sie den Priesterkönig und forschten weiter aus rein merkantilen Interessen heraus.

Die spanischen Konquistadoren verfolgen in Amerika von Anfang an materielle Ziele. Es geht anfangs um Gewürze und später um Silber und Gold. Da die Verbindung über das Mittelmeer gesperrt ist, muss man andere Wege nach Indien suchen.

Von der Bedeutung der Gewürze in der Küche des späten Mittelalters können wir uns nur eine Vorstellung machen, wenn wir Speisekarte und Rezeptbücher der Köche jener Zeit studieren. Bei einem Essen in einem Nürnberger Patrizierhaus gibt es: Saukopf und Lendenbraten insaurer Sauce; Forellen und Äschen ("mit vil pfeffers, Yngeber (Ingwer) und Saffran"); junge Rebhühner in Weinsauce, einen Kapaun; Hecht in Sülze, Wildschwein in Pfeffersauce; Käsekuchen und Obst; Pistaziennüsse und "Latwerge" (mit Tamarindenmark); Lebkuchen und Konfekt. Zum Nachtisch trank man nach verschiedenen anderen Weinsorten "Kaneelwein" (gewürzten Glühwein). Der Bedarf an Gewürzen war so gross, da alle anderen Reizmittel (Kaffee, Tee und Tabak) fehlten. Andrerseits hatte man nicht genügend Futter zum Ueberwintern des Viehs, das zum grössten Teil geschlachtet und konserviert werden musste.

Der Gewinn stand im Verhältnis zum Bedarf. Ein Zentner Pfeffer, den die portugiesischen Händler in Indien für 3 Dukaten kauften, brachte in Lissabon 40 Dukaten. Die Gewürzladung, die das einzige wracke Schiff Magallans, die "Victoria", die 1522 nach Sevilla zurückkehrte, von den Molukken mitbrachte, deckte die Gesamtkosten der Expedition und brachte noch einen Reingewinn von 8.900 Goldfranken.

Es ist kein Wunder, dass die deutschen Grosskaufleute an den portugiesischen und spanischen Entdeckungsfahrten lebhaften Anteil nahmen: Heinrich Ehinger kaufte für 20.000 Dukaten (rund 300.000 Schweizer

Goldfranken in heutiger Währung) Gewürznelken, die die "Victoria" geladen hatte.

Seit Anfang des 15. Jahrhunderts unterhielt die Grosse Gesellschaft von Ravensburg, die den Handel mit oberdeutscher Leinwand beherrschte, rege kommerzielle Verbindungen mit Spanien. Im 16. Jahrhundert traten die Augsburger Grosskaufleute — Fugger und Welser — an ihre Stelle. Die Welser beteiligten sich zuerst mit grossen Summen und eigenen Schiffen an den portugiesischen Ostasienfahrten. Nachdem sich der portugiesische König als unzuverlässiger Partner und schlechter Zahler erwiesen hatte, stellten sie sich auf Spanien um.

Für die Fugger war der Gewürzhandel zunächst von untergeordneter Bedeutung. Ihre Stärke lag in der Beherrschung des Tiroler und des ungarischen Bergbaus und in Geldgeschäften grossen Stils. Sie hatten dabei von 1480 bis 1501 einen Vermögenszuwachs von 1634% zu verzeichnen! Jakob Fugger, der genialste Vertreter des grossen Hauses, verzehnfachte sein Kapital von 1478 bis 1510 mit Hilfe seiner Geschäfte und der Erträgnisse des Bergbaus. Durch seine Hände ging fast der ganze Geldverkehr der päpstlichen Kurie. Er verdankte seine Erfolge seiner Intelligenz und seinen guten Nerven: "Mit dem Hemde legte er alle Sorge und Anfechtung des Handels von sich", hat ein Zeitgenosse von ihm gesagt. Das Bildnis Burgmairs zeigt den klugen, kühlen Rechner.

Seitdem er die Kaiserwahl Karls V. mit etwa 600.000 Florinen (7 Millionen Goldfranken) finanziert hatte, war er an der spanischen Wirtschaft und dem Kolonialhandel aufs stärkste interessiert. Die Südamerikapolitik der Fugger beginnt.

Im Jahre 1525 erhalten die Fugger und Welser im Verkehr mit Übersee die gleichen Rechte wie die Spanier. Im selben Jahr wird von den beiden deutschen Kaufmannshäusern eine Expedition ausgerüstet, die im Kielwasser Magallans nach der Südsee segeln und die Rechte Spaniens auf die Molukken verteidigen soll. Sie wird einem Beichtvater des Kaisers Fray Garcia de Loyasa anvertraut. Die Fugger haben 10.000 Dukaten, die Welser 2.000 beigesteuert.

Aber Gott erhört das Gebet nicht, das der erste Pilot bei der Ausfahrt spricht: "Gott sei mit uns und führe uns gnädig nach Hause zurück!" Der geistliche Admiral stirbt unterwegs, seine Schiffe gehen unter oder werden von Stürmen verschlagen und verschwinden spurlos. Nur die "Santa Maria de la Victoria" erreicht die Molukken und wird von den Portugiesen, den Rivalen im Kampf um die Gewürzinseln, gekapert.

Fugger und Welser haben ihr Geld verloren. Jakob Fugger ist mittlerweile gestorben. Sein Neffe Anton, den er testamentarisch zum "Regierer des Hauses" bestimmt hat, ist feinnerviger und vorsichtiger als der Onkel. Er nimmt die Berichte der wenigen Spanier, die die katastrophale Expedition überlebt haben, entgegen: Das Land im Süden des neuen Kontinents scheint nach den Erzählungen der Seefahrer, die in den Río Gallegos hineingefahren sind, wenig anziehend zu sein. Eins der Schiffe hat Feuerlands Südspitze umsegelt: "Es kam uns vor, als sei die Erde hier zu Ende", erklärt der Berichterstatter.

Argentinien bleibt eine Durchgangsstation zum Endziel der Sehnsucht aller geld- und machtgierigen Abenteurer und Kaufherrn: den Gewürzinseln der Südsee.

3. DEUTSCHE MITBEGRÜNDER DER ERSTEN EUROPÄISCHEN NIEDERLASSUNG IN ARGENTINIEN

Noch bevor Karl V. von dem Fiasko Loyasas erfahren hat, schickt er eine neue Expedition nach den Molukken aus. Spanien soll nicht ins Hintertreffen geraten den Portugiesen gegenüber!

Diesmal halten sich die deutschen Grosskaufleute zurück. Sie überlassen den Italienern und Spaniern das Feld. Die Welser beteiligen sich über das Haus Ehinger, das ihre Interessen vertritt, lediglich mit 430 Dukaten. Ein Lazarus Nürnberger steuert 680 Dukaten bei und schickt seinen Neffen Kasimir als Beobachter mit. Der junge Mann, der erst 23 Jahre alt ist, scheint zugleich im Dienst der Welser zu stehen. Er wird in der Mannschaftsliste der Expedition als Edelmann bezeichnet — einer der späteren Chronisten der Reise, der Chilene Toribio Medina, nennt ihn "einen der sorgsamsten Beobachter der Ereignisse, die den Expeditionären zustiessen." Das Schicksal hat ihm eine kurze, aber glänzende Laufbahn vorgezeichnet.

Der Name Fugger taucht auf der Liste der Geldleute, die das Kapital für die Reise zusammenbrachten, nicht auf. Aber wie sich aus dem Fuggerarchiv ergibt, ist ein anderer Deutscher, dessen Namen wir auf der Mannschaftsliste begegnen, Hans Brunberger, ihr Interessenvertreter. Er wird uns in diesem Kapitel noch mehrfach begegnen: als der erste Deutsche, der sich in Argentinien angesiedelt und eine bodenständige Familie gegründet hat. Von Beruf war er "Steinschneider" (Lapidario, Sachverständiger für Edelsteine, wird er in den zeitgenössischen Dokumenten genannt); er stammte aus Mainz und war 32 Jahre alt, als er nach Südamerika ausfuhr. Da die Schätzung des Wertes einer Beute an Edelmetallen und wertvollen Steinen für alle am Ertrag der Expedition Beteiligten von wesentlicher Bedeutung war, muss er eine Vertrauensperson der Unternehmer gewesen sein, die die Reise finanzierten.

Zum Kommandanten der Expedition des Jahres 1526 hat Karl V. den "Ersten Piloten" der Krone, den Venezianer Caboto ernannt. Sebastian Caboto ist eine der abenteuerlichsten Gestalten unter den Konquistadoren des Rio de la Plata: eine schillernde Persönlichkeit, ein Mann, der sich, je nachdem es seinen Interessen entsprach, als Italiener oder als Engländer bezeichnete, bei den Verhandlungen über seine Reisepläne eine Nation gegen die andere ausspielte und noch heute von den Geschichtsschreibern teils als Ignorant und Betrüger, teils als wagemutiger, wenn auch charakterlich unzuverlässiger Entdecker und Eroberer dargestellt wird.

Sein Vater, Giovanni Caboto, siedelte 1496 nach Bristol in England über und unternahm 1497 eine Reise nach Nordamerika, dessen Festlandsküste er noch vor Kolumbus erreichte. Er war der Meinung, den "Herrschaftsbereich des Grosskhans" (Asien) erschlossen zu haben, liess sich Grossadmiral nennen und kleidete sich in Seide. "Die Engländer laufen ihm wie die Narren nach", schreibt der venezianische Gesandte in London 1497.

Sebastian spekulierte mit dem Ruhm seines Vaters und bot sich abwechselnd den Kaufleuten von London für eine Neufundlandreise und Karl V. für eine Molukkenexpedition an. Da ihn die Engländer als unzuverlässig ablehnten, betrieb er das zweite Projekt und setzte es 1526 durch.

Etwas über zweihundert Mann hoch ist die Besatzung der vier Schiffe, mit denen er im April 1526 seine Reise antritt. Neben Spaniern und Italiern sind Deutsche, Flamen, Engländer, Franzosen, Portugiesen und Griechen darunter.

Wichtiger als das Ziel, das die Expeditionen der Konquista auftraggemäss verfolgen, ist, im Grunde genommen, die Illusion, die ihren Leitern vorschwebt: Kolumbus träumt von dem "reichen Land Catay" (China), Magallan von den Gewürzinseln der Südsee, Caboto vom "Silbergebirge". Und was den Admirälen vorschwebt, träumen Offiziere, Matrosen und Schiffsjungen nach.

Wahrscheinlich hat Caboto schon in Spanien von der "Sierra de la Plata" gehört, bestimmt erzählt man ihm bei seiner ersten Landung in Brasilien davon. Jahrzehnte lang ist das Silbergebirge das Wunschbild, das jedem Konquistador am Rio de Plata vor Augen steht. Man erzählt sich: Jenseits der Flüsse, Wälder und Steppen ragt ein Gebirge in den Himmel empor, das aus purem Silber besteht. Ein weisser König regiert hier über ein Land mit goldreichen Flüssen und wunderbaren Städten.

Woher stammt der Mythus vom Silbergebirge und dem Weissen König? Indianer haben ihn schiffbrüchigen Spaniern aus Expeditionen des Solis und Loyasa erzählt. Neuerdings hat man festgestellt, dass die Guaranis kurz vor der Konquista einen Einbruch ins Inkareich versucht haben, und damit scheint sich der reale Kern des Märchens von der Sierra de la Plata zu enthüllen. Das Silbergebirge ist die Gegend um Potosí, dessen Name "Berg, aus dem Silber quillt" bedeutet. Huayna Capac, der Inka, hatte den Silberreichtum der Gegend entdeckt. Vielleicht ist mit dem Weissen König der Inka gemeint, vielleicht knüpft diese Legende aber auch an eine viel ältere Überlieferung an, die auf weisse Religionsstifter und Staatengründer in Südamerika zurückgeht (den "Viracocha" der Peruaner, den "Bochica" der Kolumbier oder den "Zume" der Brasilianer und Paraguayer).

Einer der schiffbrüchigen Spanier, der jahrelang mit Indianern zusammengelebt hatte, Alejo Garcia, unternahm ein paar Jahre vor Caboto mit einigen Kameraden und zahlreichen Indios von Santa Catalina aus eine Expedition nach Perú, die zu den abenteuerlichsten Entdeckungsfahrten in Südamerika gehört. Um zu den Schätzen des Silbergebirges zu gelangen, musste er sozusagen an einem Drachen vorüber: Er musste die Urwälder am Paraguay und den wasserlosen, glühend heissen Chaco durchqueren. Es gelang ihm, er erreichte das Hochland und brachte reiche Beute an Gold und Silber nach Paraguay zurück. Aber eben seine Schätze wurden sein Verderben: Die Indios erschlugen ihn, um sich seiner Reichtümer zu bemächtigen.

Als Caboto in Brasilien die Geschichte hört und bei Santa Catalina auf Kameraden Alejo Garcias stösst, vergisst er seine Abmachungen mit Karl V. und seine Pflichten als Erster Pilot der Krone. Mögen die Portugiesen die Molukken behalten! Er wird nicht über den Río de la Plata, der zu dem Wunderland führen soll, hinausfahren. Eben damals erhält der Fluss, der vorher nach seinem Entdecker Solís hiess, den Namen "Silberfluss" — das sagenhafte Gebirge spiegelt sich in seinem lehmigen Wasser. Man erzählt Caboto, dass sich an seinen Ufern Silberminen befinden.

Der Admiral hat es nicht schwer, seine Leute zum Bleiben zu überreden. Einem armen Teufel von Matrosen leuchtet es ein, dass Silber besser ist als Gewürze. Nur ein paar Offiziere widersetzen sich, darunter der Kapitän Francisco de Rojas, der dem Admiral erklärt, er habe sich an seinen Befehl zu halten und dürfe nicht persönliche Interessen den Zielen des Königs voranstellen. Die Antwort darauf ist, dass Caboto ihm den Prozess macht und ihn in Santa Catalina aussetzt.

Kasimir Nürnberger ist entrüstet über die Ungerechtigkeit des Admirals. Als man ihn nach seiner Rückkehr in Sevilla als Zeugen in dem Prozess der Krone gegen Caboto vernimmt, erklärt er, der Kapitän sei im Recht gewesen und zu Unrecht bestraft worden, und klagt den Admiral der Hinterhältigkeit

und Unmenschlichkeit an, weil er Rojas und seine Anhänger im Gebiete menschenfresserischer Indios zurückgelassen habe.

Hans Brunberger mischt sich in den Streit zwischen Caboto und seinen Offizieren nicht ein. Er hat die Interessen der Fugger zu vertreten, und seinen Herren, die durch das Tiroler Silber reich geworden sind, dürfte das Silbergebirge ebenso interessant wie die Gewürzinseln sein.

Caboto fährt den Paraná durch den Las Palmas hinauf und beschliesst, nachdem er 50 spanische Meilen zurückgelegt hat, eine befestigte Niederlassung zu gründen, die ihm als Stützpunkt für die Expedition nach dem Silbergebirge dienen soll: das Fort Sancti Spiritus am Zusammenfluss des Carcarañá und Paraná. Die beiden Deutschen sind Mitbegründer der ersten europäischen Siedlung in Argentinien.

Aber die beiden Expeditionen, die Caboto von seinem Fort aus unternimmt, den Paraná und Paraguay hinauf, erreichen das Silbergebirge nicht. Im Gegenteil: Je weiter er kommt, um so ferner rücken die Gipfel am Horizont. Zwar wissen alle Indios, die sein Dolmetscher ausfragt, von ihm,aber über den Weg sind sie verschiedener Meinung — auf jeden Fall ist die Entfernung viel grösser, als der Admiral geschätzt hat. Dagegen berichtet Francisco César, der eine Expedition zu Lande unternommen hat, von einer Gegend "mit grossen Reichtümern an Gold, Silber und edlen Gesteinen", in die er gelangt sei. Sein Bericht wird zur Legende: Noch Generationen nach ihm suchen Abenteurer"die Stadt der Caesaren" (la cuidad de los Césares).

Während der Rastzeit in Fort Sancti Spiritus machen die Soldaten Experimente, was sich auf der fremden Erde anpflanzen lässt. Besonders die Deutschen scheinen sich als Siedler, nicht als Landsknechte zu fühlen.Kasimir Nürnberger sagte beim Verhör in dem Caboto-Prozess: "Das Land im Umkreis war gut und fruchtbar, und alles, was wir säten, gedieh. Wir bauten Weizen und Gerste an, und beides kam vortrefflich voran."

Laut Bericht des Expeditionsteilnehmers Luis Ramirez säte man im September 1527 52 Weizenkörner und erntete im Dezember das Fünfhundertfache (nach Cabotos Angabe das Tausendfache).

Hans Brunberger bleibt in Sancti Spiritus, als Caboto die dritte Expedition zum Silbergebirge vorbereitet. In den letzten Tagen ist es zu Uebergriffen der Besatzung gegen die Indios der Umgegend gekommen, und der Admiral hat Alarmbereitschaft angeordnet, bevor er aufbrach. Aber Gregorio Caro, den er als Kommandant zurückgelassen hat, ist sorglos. Er lässt es zu, dass die Soldaten weiter in Hütten schlafen, die sie sich im Umkreis des Forts gebaut haben.

So geschieht das Unglück: In früher Morgendämmerung fährt Brunberger aus dem Schlaf auf, von Geschrei und Hilferufen geweckt.Vor der Hütte sieht er: Tausende von Indios haben den Platz vor dem Fort umstellt. Nackte und halbnackte Spanier suchen nach ihren Waffen und versuchen, sich zu verteidigen.

Caro erkennt, dass Widerstand sinnlos ist. Er gibt Befehl, sich zu den beiden Schiffen am Flussufer durchzuschlagen.

Brunberger hat Glück: das Schiff, auf das er sich geflüchtet hat, kann flottgemacht werden; das andere steckt im Uferschlamm fest, und seine Bemannung fällt den Indios in die Hände.

Vom Fluss aus müssen die Geretteten zusehen, wie ihre Kameraden umgebracht und die Hütten niedergebrannt werden. Nun wird auch das Fort genommen und zerstört. Sancti Spiritus besteht nicht mehr.

Der Verlust des Forts bedeutet das Ende der Caboto-Expedition. Die Indios sind rebellisch geworden und stellen die Versorgung der Spanier mit Lebensmitteln ein. Es fehlt am nötigsten: Proviant, Kleidern und Waffen.

Caboto muss sich zur Rückkehr nach Spanien entschliessen. Kurz vor seiner Abfahrt schickt er 30 Mann, darunter Brunberger, unter der Führung von Antonio de Montoya voraus, um Lebensmittel zu requirieren. Da die Indios immer angriffslustiger werden, wartet er die Rückkehr des Vortrupps nicht ab und fährt ohne Montoya und seine Leute nach Spanien zurück. Seine Offiziere scheinen ihm wegen dieser Rücksichtslosigkeit Vorwürfe gemacht zu haben. Kasimir Nürnberger klagt den Admiral in Sevilla der Fahrlässigkeit und Unkameradschaftlichkeit an.

Montoya und seine Leute kommen zwei Monate nach dem Admiral in Sevilla an. Brunberger ist ebenso wie sein Landsmann Zeuge in dem Prozess gegen Caboto.

Trotz der vielen Anklagen, die gegen den General erhoben werden, gelingt es dem Redegewandten, sich zu rehabilitieren. Seine Berichte über das sagenhafte Silberland im Süden des neuen Kontinents und die Beweisstücke, die er für seine Behauptungen mitbringt (silberne Spangen und andere Schmückstücke, nach Nürnbergers Bericht), machen den Spaniern tiefen Eindruck. Ihre Abenteuerlust ist um so lebendiger, je weiter ab die Länder liegen, von denen die Legenden erzählen. "Cuanto más lejos, más fe" heisst es in einem Liede der Zeit.

Auch die Ausländer, die einmal in die Ferne gefahren sind, werden von ihrer Wanderlust angesteckt: Weder Kasimir Nürnberger noch Hans Brunberger halten es lange zu Hause aus. Nürnberger, der im Dienste der Welser steht, geht nach Venezuela, der Welserkolonie, und tritt als Reiterhauptmann in die Dienste des Gouverneurs Ambrosius Ehinger. Wenn Juan de Castellanos, der Dichter der "Elegías de Varones Ilustres de Indias", recht hat, ist er 1532 beim Eindringen in eine indianische Befestigung von den Feinden umzingelt und getötet worden.

Brunberger fährt mit Pedro de Mendoza an den Silberstrom zurück.

4. ANTON FUGGER WILL PATAGONIEN KOLONISIEREN.

Karl V., der seit seiner Wahl zum Kaiser im Jahre 1519 bei den Fuggern und Welsern verschuldet war und während seines Krieges mit Franz I. von Frankreich neue Darlehen bei den Augsburger Bankiers und Grosskaufleuten aufgenommen hatte, bot den Welsern im Jahre 1528, als er sie für weitere Dienstleistungen in Anspruch nahm, als Entschädigung das nördliche Küstengebiet des heutigen Venezuela an; die Grenzen wurden nur in der Ostwestrichtung festgelegt, während die Ausdehnung des Hinterlandes nach Süden hin offen blieb. Die Welser akzeptierten das Angebot, nicht so sehr in der Absicht, das Land zu kolonisieren, als in der Erwartung geschäftlicher Vorteile, die sie auch, zum mindesten in der ersten Zeit, erzielten. Allein zwei Expeditionen ins Innere des Landes brachten ihnen Gold im Wert von 210.000 pesos de oro, in drei Jahren erbeuteten sie Perlen für 150.000 pesos. Auch ihre Konzessionen in Santo Domingo und der Sklaventransport von Guinea nach den spanischen Kolonien ergaben bedeutende Gewinne. Sie versorgten die Spanier in Amerika mit europäischen Waren, und auf der Rückfahrt von Santo Domingo nach Spanien beförderten ihre Schiffe Erzeugnisse der Kolonien nach Europa. Zwischen 1526 und 1535 fuhren 48 Schiffe der Welser als Handels- und Expeditionsschiffe nach Amerika, abgesehen von 45 Sklaventransportschiffen. In den dreissiger Jahren ging durchschnittlich ein Sechstel, zeitweise die Hälfte des Handelsaustausches zwischen Europa und Amerika und innerhalb der Neuen Welt durch die Hände der Welser.

Es ist begreiflich, dass die Fugger nicht hinter ihnen zurückstehen wollten, zumal Karl V. noch immer mit 600.000 Florinen (7 Millionen Schweizer Goldfranken) in ihrer Schuld stand. Wie aus dem spanischen Indienarchiv hervorgeht, trieben auch die Fugger Handel in den spanischen Kolonien, und zwar fuhren ihre Schiffe bis zum Rio de la Plata.

Das Welserunternehmen in Venezuela mag Anton Fugger auf den Gedanken gebracht haben, ein gross angelegtes Kolonisationsprojekt für den Süden des neuen Kontinents auszuarbeiten. Veit Hörl verhandelt für ihn mit dem Indienrat. Zwar ist der Plan Anton Fuggers nach der Westküste Südamerikas ausgerichtet, die als Basis für den Handel mit den Südseeinseln dienen soll, doch es ist anzunehmen, dass auch die Berichte Brunbergers über die sagenhafte Sierra de la Plata, die ja auch näher an der West- als an der Ostküste liegen sollte, einen Einfluss auf sein Projekt hatten.

Jedenfalls kommt 1531 ein Vertrag zwischen Anton Fugger und dem Indienrat zustande. dessen Ausmasse weit über das Welserunternehmen hinausgehen: Fast der ganze Süden des neuen Kontinents von Chincha in Perú bis zur Magallanstrasse, einschliesslich der vorgelagerten Inseln im Pazifischen Ozean, soweit sie zur spanischen Einflusssphäre gehören, wird den Fuggern zugesprochen. Sie haben die Kosten für die Erschliessung der Kolonie aufzubringen und die Kroneinkünfte einzuziehen, dafür steht ihnen Zivil-, Militär- und Polizeigewalt zu. Zwar lehnt der Indienrat die Forderung der erblichen Gouverneurswürde für die Fugger ab, aber er gesteht sie ihnen für drei Generationen zu.

Wesentlich für den fortschrittlichen Geist der Fugger sind zwei Forderungen, die vom Indienrat genehmigt werden: Das Recht zur Ernennung von Beamten soll den Niederlassungen, die von den Fuggern begründet werden, überlassen bleiben. Das heisst, man dachte an eine Selbstverwaltung der kolonisierten Gebiete unter Oberaufsicht der Fugger. Ferner wurde ausgemacht, dass es keine Versklavung der Indios in Form von Encomiendas geben sollte.

Es ist begreiflich, dass sich die Fugger auch die Aufsicht über den Handel mit ihrem Einflussgebiet vorbehielten.

Nachdem man sich über alle Bedingungen geeinigt hat, unterzeichnet Hörl den Vertrag im Jahre 1531 im Namen Anton Fuggers. Warum ist er niemals zur Ausführung gekommen? Wir können die Gründe nur vermuten: Im Jahre 1531 beginnt die dritte und letzte Unternehmung Pizarros zur Eroberung Perús. Bei den raschen Fortschritten, die er machte, mag Anton Fugger der Gedanke, einen so ehrgeizigen und unberechenbaren Mann zum Nachbarn zu haben, bedrohlich erschienen sein.

Wir haben oben schon gesagt, dass Anton Fugger nicht die guten Nerven seines Onkels Jakob gehabt hat. Man braucht nur die Silberstiftzeichnung Holbeins, die ihn als jungen Mann zeigt, oder das Bild Hans Malers, auf dem er vorzeitig gealtert, blass und sorgenvoll erscheint, zu betrachten.

Er hat genug Kopfzerbrechen mit seinen fürstlichen Schuldnern gehabt ("der Kreditoren sind viel, und es sollte einem davor grausen," schreibt er einmal) — vielleicht fürchtete er, dem Projekt, das er selber ausgearbeitet hatte, nicht gewachsen zu sein.

Immerhin tritt er auch nicht formell davon zurück. Als 1534 Simón de Alcazaba mit der Eroberung und Besiedlung Patagoniens betraut wird, scheint Anton Fugger noch mit ihm in Verbindung zu stehen. Das lässt ein neuerdings im Indienarchiv gefundener Brief vermuten, in dem es wörtlich heisst: "Alcazaba war mit dem Vorhaben der Fugger einverstanden, auf die Entdeckung der Inseln im Südmeer besonderen Wert zu legen." Eben dieser Brief deutet darauf hin, dass eine erste Fugger-Alcazaba-Expedition scheiterte und das Schiff des Berichterstatters unterging. Ist der Misserfolg Anton Fugger als böses Omen erschienen?

Jedenfalls scheint er an der Expedition, auf der Alcazaba Patagonien in Besitz nehmen wollte, nicht beteiligt zu sein. Sie steht unter den unglücklichsten Vorzeichen: Zwei alte Schiffe sind mit Galgenvögeln bemannt, "denen nur ein Engel ins Gesicht zu sehen vermöchte." Alcazaba hat keine Ahnung von seinem "Königreich" — er macht den Versuch, das südliche Patagonien von Osten nach Westen zu durchqueren. Er selbst hält die Strapazen nicht aus und muss umkehren; ein paar Wochen später folgt ihm seine Mannschaft, ausser sich vor Wut über das Teufelsland, in das sie ihr Feldherr geführt hat. Die Meute, die nachts zu den Schiffen zurückkehrt, stürmt das Admiralschiff und ermordet Alcazaba im Schlaf.

Vielleicht hat Anton Fugger mit seiner Bedenklichkeit recht gehabt: Die Stadt der Caesaren, die schiffbrüchige Seefahrer und ausgesetzte Sträflinge in Patagonien suchen, liegt in den Wolken und nicht auf der Erde, und die Inseln der Südsee sind unendlich weit von der Westküste entfernt. Allenfalls wäre die Pampa (soweit sie ihm nach dem Vertrag von 1531 zustand, d. h. 200 Leguas von der Westküste landeinwärts) ein Siedlungsgebiet gewesen. Aber noch sind die Konquistadoren zum Siedein nicht reif — auch Pedro de Mendoza und seine Leute suchen noch das Silbergebirge, nicht die "gute Erde."

5. EIN DEUTSCHER FELDWEBEL SCHREIBT ARGENTINISCHE GESCHICHTE.

Bis auf wenige Versprengte, die zurückgeblieben sind, haben die europäischen Eroberer bisher den Río de la Plata nur sozusagen auf der Durchreise besucht. Erst die Expeditionäre Don Pedro de Mendozas sind Einwanderer, die bodenständig werden — sehr gegen ihren eigenen Willen, denn auch ihre Schiffe sollten von Rechts wegen wie die Cabotos eine silberne Fortuna als Galionsfigur mitführen.

Allerdings, im Vergleich mit der Expedition Cabotos ist die Mendozas ein Monsterunternehmen: 14 Schiffe mit etwa 2.500 Mann (laut Utz Schmidl, vermutlich etwas weniger) gegen 4 mit etwa 200.

Eins der 14 Schiffe gehört Sebastian Neithart aus Augsburg, einem kühnen und ziemlich skrupellosen Bankier, der mit den Fuggern und Florentiner Geldleuten in Beziehung steht, und Jakob Welser aus dem Nürnberger Zweig des berühmten Hauses, der vor allem Warenhandel betreibt. Wenn wir später erfahren, dass die Expeditionäre in den Urwäldern Brasiliens Hacken, Scheren, Rosenkränze und andere Dinge, "die man zu Nürnberg macht," an die Indios verteilen, im Austausch mit Goldplatten und Silberringen, dürfen wir annehmen, dass es sich um Welsersche Waren handelt.

Unter den 80 Hochdeutschen und Niederländern, die mit diesem Schiff ausfahren, ist der Straubinger Bürgermeisterssohn Utz Schmidl, ein Mann von etwa 25 Jahren, der als Feldwebel der Büchsenschützen angeworben worden ist und noch nichts davon ahnt, dass er dazu berufen ist, einer der ersten Geschichtsschreiber des Río de la Plata zu werden.

Auch auf den anderen Schiffen gibt es Deutsche: "Hochdeutsche, Niederländer, Österreicher und Sachsen (Niederdeutsche)", im ganzen 150. Kaiser Karl V. war seinen deutschen Untertanen gegenüber nicht kleinlich, er räumte ihnen Vorrechte ein, die im Grunde nur Spaniern zustanden.

Im Januar 1536 erreicht die Expedition den Río de la Plata, im Februar nimmt Schmidl an der Gründung der Stadt Buenos Ayres ("das heisst auf deutsch: guter Wind"1) durch den Adelantado teil: In der Gegend des heutigen Parque Lezama wurden ein Pallisadenzaun und ein Wallgraben angelegt, der eine Anzahl Lehmhütten mit Strohdächern umschliesst. Das einzige feste Haus ist für Mendoza bestimmt.

Die Umgebung seiner zukünftigen Hauptstadt sieht armselig genug aus. Sie liegt am Rande eines Landmeers, das nur mit niedrigem Gebüsch und Weissdornhecken bestanden ist und lediglich an den Flussläufen Galeriewälder aufweist.

Die Sorge um das tägliche Brot beginnt. Vergessen wir nicht: Die 2.500 Europäer sind Schatzsucher, die das Silbergebirge suchen, aber keine Kolonisten! Wer soll sie ernähren, wenn sie nicht pflügen und säen wollen? Die Indios, meint der Adelantado.

In der Umgebung der Stadt wohnen die Querandís, ein kräftiges, kriegerisches Nomadenvolk. Die Guaranís im Flussgebiet sind Fischer und Acker bauern, die Mais anpflanzen.

Es ist keine Kleinigkeit für ein Fischer- und Jägervolk, 2500 anspruchsvolle Fremde durchzufüttern. Anfangs bringen die Indios täglich

1) Die Erklärung Schmidls trifft nicht zu: Buenos Aires verdankt seinen Namen der Schutzherrin der Schiffer von Sevilla, Nuestra Señora del Buen Aire.



San Ignacio, die aelteste Kirche von Buenos Aires, erbaut von J. Kraus und. J. Wolff S. J. (1710 - 1722), Photographie von di Sandro.

Fleisch und Fisch in die Stadt, dann lassen ihre Lieferungen nach. Der Adelantado schickt Requirierungskommandos den Paraná hinauf, er gründet in der Nähe des unglückseligen Forts Sancti Spiritus eine Niederlassung, die er Corpus Christi nennt. Es hilft nichts: Er ist auf die Versorgung durch die Querandís angewiesen. Um sie zu regelmässigeren Leistungen anzuhalten, schickt er einen Richter und zwei Knechte zu ihnen. "Die hielten sich aber, als sie zu ihnen kamen, dermassen, dass sie alle drei wol abgebleuet und damit wieder heim geschickt wurden."

Und nun begeht der Adelantado den ersten schweren Fehler in seiner Politik den Indios gegenüber: Er ordnet eine Strafexpedition an, es kommt zu dem Kampf am Lujàn, in dem die indianischen Boleadoras den Spaniern schwere Verluste verursachen.

Der Rückschlag lässt nicht auf sich warten: Die Querandís verbünden sich mit ihren Nachbarn und belagern die Stadt. Eine furchtbare Hungersnot bricht unter den Eingeschlossenen aus. Man isst Katzen, Mäuse und Schlangen, verzehrt Schuhe und Lederzeug, schlachtet die mitgebrachten Pferde, ja man holt die Gehenkten vom Galgen und schneidet das Fleisch von den Toten herunter, um sich satt zu essen. Seltsamer Widersinn! Nicht die Indios, sondern die Weissen sind Kannibalen . . .

Zum Glück leiden auch die Belagerer Hunger, sie ziehen nach einem Monat ab und hinterlassen eine durch Brandpfeile zerstörte Stadt und eine auf weniger als die Hälfte zusammengeschmolzene Besatzung.

Dem Adelantado ist seine Gründung verleidet. Vielleicht spürt er auch, dass ihm nicht mehr viel Zeit bleibt, das Ziel seiner Expedition zu erreichen. Er ordnet den Aufbruch zu einer grossen Entdeckungsfahrt nach Westen, nach der Sierra de la Plata an. Auch er vergisst, wie Caboto, den Befehl seines Herrn: Seine Aufgabe wäre, Südamerika zwischen dem 25. und 36. Breitengrad gegen die Bedrohung der Portugiesen von Brasilien her zu sichern . . .

Man fährt den Paranà hinauf, gründet in der Nähe von Corpus Christi eine neue Siedlung "Buena Esperanza" und rastet dort eine Zeitlang. Dann übergibt der Adelantado das Kommando seinem einzigen Vertrauten, Juan de Ayolas, und fährt, sterbenskrank, nach Buenos Aires und von da in die Heimat zurück. Sein Schiff kommt ohne ihn an, er stirbt auf hoher See, ohne Reichtümer und Ruhm errungen zu haben, zu denen er nur den Ehrgeiz, nicht die Fähigkeiten besass.

Ayolas hat alles, was dem Adelantado gefehlt hat: Mut, unbeugsame Energie, die in Gewalttätigkeit ausarten kann, und vor allem: die Fähigkeit, mit den Indios umzugehen. So ist es begreiflich, dass er das Ziel des Adelantados, das Silbergebirge, erreicht.

Utz Schmidl begleitet ihn, den Paraná und den Uruguay hinauf, bis in die Gegend von Candelaria. Dort bleibt Domingo de Irala mit den Schiffen zurück, während Ayolas seine Expedition unter Führung der Indios, die vor Jahren Alejo García begleitet haben, zu Lande fortsetzt. Das Schicksal Garcías wiederholt sich an ihm: Nachdem er das Silbergebirge, die Gegend um Potosí, gefunden, hat — es liegt jenseits des mörderischen Chacos, des Drachens, der die Schätze bewacht — kehrt er mit reicher Beute nach Candelaria zurück. Aber Irala hat ihn aufgegeben und ist umgekehrt, Ayolas' entkräftete Mannschaft wird von den Indios überfallen und ausgeraubt, alle Spanier kommen um, nur ein Indio entrinnt.

Unterdessen haben die Zurückgebliebenen die Stadt Asunciòn gegründet, "am Himmelsfahrtstag Unsrer Lieben Frauen" wie Utz Schmidl, der Zeuge und Berichterstatter, schreibt.

Irala übernimmt das Vermächtnis Ayolas, den der Adelantado zu seinem Nachfolger bestimmt hatte. Schmidl hat in deutscher Treue an ihm gehangen, und wenn er einmal auseinandersetzt, wie ein wahrer Führer beschaffen sein soll (wir zitieren diesmal den deutschen Urtext, um eine Vorstellung von seiner kräftigen Sprache zu geben), dürfen wir sicher sein, dass er an Irala gedacht hat: "Dann ein Herr oder Hauptmann, welcher ein Land regieren will, gegen dem geringsten als dem höchsten sich sanfftmuetig erzeigen und guten Bescheid solle aussgeben: Und will einem solchen Mann wol anstehen, dass er sich also halte und erzeige, als er von andern wil geachtet und gehalten sein, dass er auch weiser und klueger seye als andere , über die er gebieten soll . . . Es soll sich auch keiner wegen seiner Hochheit auffblassen und andere dadurch verachten, dann ein jeder Hauptmann wegen seiner Kriegsknecht, und nicht die Kriegsleuth von des Hauptmanns wegen auffgenommen werden."

Unter Irala verschiebt sich der Schwerpunkt der spanischen Herrschaft am Río de la Plata endgültig landeinwärts: Buenos Aires wird aufgegeben, das Fort Corpus Christi kann gegen die rebellischen Indios der Umgegend, deren Ansturm Schmidl miterlebt, nicht gehalten werden. Die Konquista des Río de la Plata, die nun erst eigentlich beginnt, erfolgt von Asunciòn aus, das der Sierra de la Plata näher liegt als Buenos Aires.

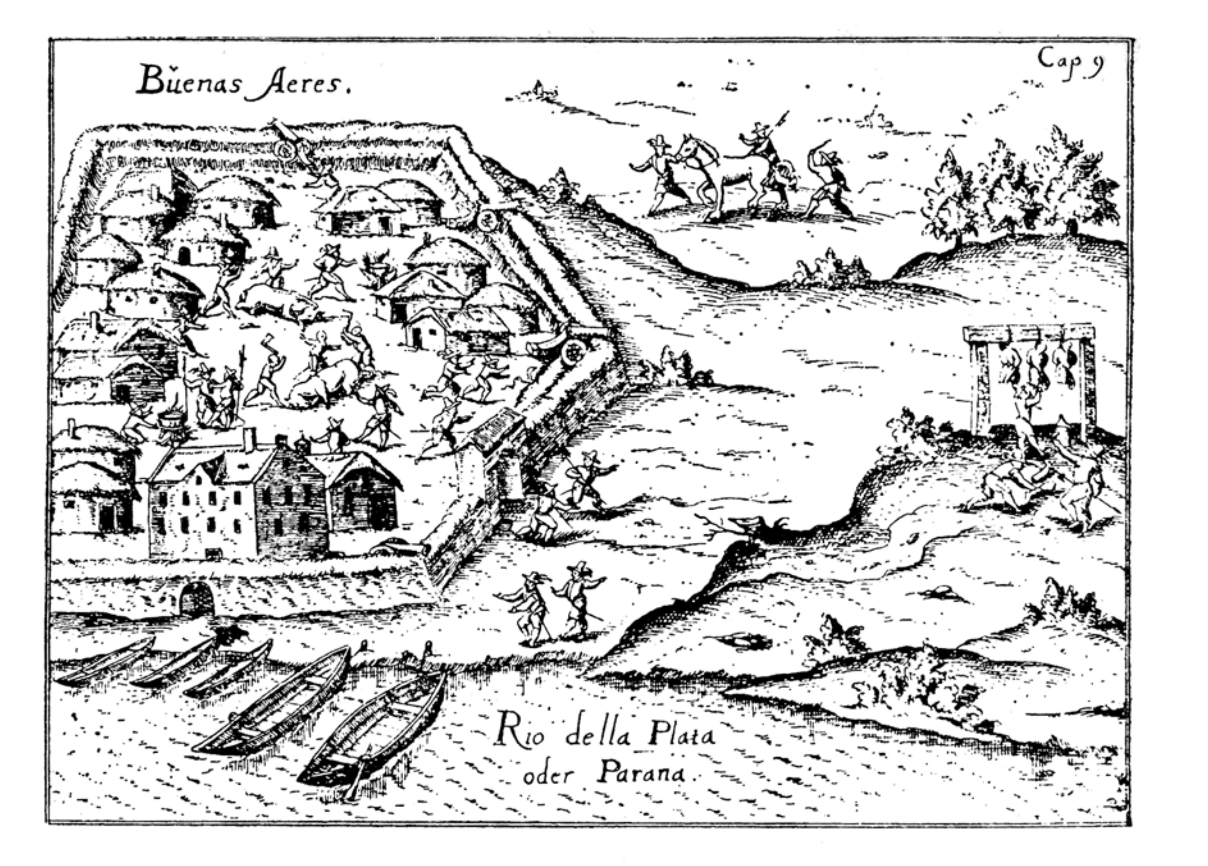
Infolge seiner Treue zu Irala gerät Schmidl in einen Gewissenskonflikt, als der Kaiser einen neuen Adelantado ernennt, dem der ehrgeizige Irala unterstellt wird.

Aus den geschichtlichen Quellen (den "Comentarios" und der "Relación General" des Adelantado, der Relación des Pero Hernández und der Darstellung Schmidls) ergibt sich, dass es sich um gegensätzliche Menschentypen in seltener Reinform handelt: den Tatmenschen, der keinerlei Regeln folgt, natürliches Geschick im Umgang mit Menschen besitzt, tolerant ist, wenn seine Ziele nicht auf dem Spiel stehen, und unerbittlich und rücksichtslos, wenn es der Fall ist — und den Geistesmenschen, der die Wirklichkeit nach seinen Wunschbildern formen möchte, keine Rücksicht auf menschliche Schwächen kennt und mit seinen Forderungen überall Anstoss erregt. Es ist keine Frage, wer in dem Machtkampf den Sieg erringt, wenn sie sich auf der Bühne der Politik gegenüberstehen: Menschen wie der Adelantado sollten juristische oder ethische Traktate schreiben, dann können sie wie Las Casas wirklich in die Geschichte eingreifen, als politische Führer versagen sie, weil sie die Menschen nicht zu erkennen und zu benutzen verstehen. 1)

Cabeza de Vaca hat alle alten Konquistadoren gegen sich gehabt, weil er für eine humane Behandlung der Indios eintrat. Die Landsknechte um Irala sind keineswegs von Natur aus grausam gewesen, aber sie sahen die Indios als ihr Eigentum, als Beutegut an. Auch Utz Schmidl macht keine Ausnahme. Bei den Mbayas erbeutet er z. B. zehn Indianer, Männer und Frauen, "welche nit sehr alt waren . . . dann ich alle zait mehr achtung auff die jungen als auff die Alten gehabt", wie er treuherzig gesteht.

Die Tragik des Adelantado liegt darin, dass ihm nicht nur die alten Krieger Iralas, sondern selbst die Indios, denen er helfen will, misstrauen. Es mag daran liegen, dass die weissen Herren vom Schlage Iralas ihren eignen Kaziken ähnlich sind, ihre Härte erscheint ihnen menschlicher als die weltferne Gerechtigkeitsliebe des Adelantado, die ihnen unbegreiflich und unheimlich ist. Beim ersten Anlass kommt die heimliche Opposition zum Ausdruck: Cabeza de Vaca muss einen rebellischen Kaziken hängen lassen.

1) Werner Hoffmann hat in seinem "Spiel vom deutschen Landsknechte Utz Schmidl" den Konflikt, in dem Schmidl für seinen Hauptmann Partei ergreift, dramatisch dargestellt.



Hungersnot in Buenos Aires (1536), Kupferstich aus der lateinischen Schmidl-Ausgabe.

Sein Strafgericht hat einen Aufstand zur Folge, der mit Mühe unterdrückt wird.

Zu dem Misserfolg seiner Indiopolitik kommt das Scheitern seiner Expedition nach dem Quellgebiet des Paraguays — der Adelantado gedachte bei dieser Gelegenheit den günstigsten Ausgangspunkt für eine Expedition durch den Chaco nach Perú zu erkunden — einer kühnen Unternehmung, die an den klimatischen Gegebenheiten scheitert: Die Regenzeit bricht herein. "...acht Tage giengen wir fuer und fuer im Wasser bis an den Gürtel und die Knie, Tag und Nacht, dass wir nicht mochten... heraus kommen: Wenn wir ein feuwer wollten anmachen, so legten wir grosse Scheiter auffeinander und macheten dan feuwer darauff, und begab sich machmal, dass der Haffen, darin wir unser Speiss hatten und kocheten, mit sampt dem Feuwer ins Wasser fiele, und wir als dan ungessen bleiben mussten."

Er gehört zu einem Vortrupp unter Hernando de Ribera, der nach dem Bericht seines Hauptmanns bis nahe an das Gebiet der Amazonen herangekommen sein will, eines kriegerischen Frauenvolkes, das reich an Gold und Silber sei. Auch Schmidl erwähnt die "Amonsonen".

Ein neuer Mythus, der den Konquistadoren als Wunsch- und Leitbild gedient hat, zeichnet sich vor uns ab. Orellana ist ihm den Amazonas hinunter gefolgt.

Was ist der reale Kern dieses Märchens? Auch in ihm spiegelt sich wohl der Glanz des Inkareiches wider: Die Sonnenjungfrauen Perus verschmelzen mit antiker Ueberlieferung, die in den Köpfen der Konquistadoren spukte.

Nach seiner Rückkehr von der verunglückten Expedition wird der Adelantado durch eine Offiziersverschwörung, bei der sich Irala klug im Hintergrund hält, gestürzt und gefangengesetzt. Er könnte sich mit Hilfe der Anhänger, die er noch immer hat, befreien — aber um den Preis eines spanischen Bruderkrieges ist ihm die Freiheit zu teuer erkauft. So lässt er sich von seinen Gegnern nach Spanien zurückschicken. Irala behauptet das Feld. Der "Buen Caballero", wie der Historiker Oviedo den Adelantado genannt hat, ist unterlegen.

Utz Schmidl hat ihn mit den Augen Iralas gesehen. Das Bild, das er von ihm entwirft, hat nur als Zeugnis der Treue zu seinem Hauptmann einen Wert.

Irala und seine Gefolgschaft werden ihres Sieges nicht recht froh. Da man keinen Richter mehr zu fürchten braucht, kommt es zu Ausschreitungen der Spanier gegen die Indios, die sogar die sanften Guaranís erbittern. Zunächst überfällt man hier und da vereinzelte Spanier, die sich aus dem Stadtgebiet herauswagen. Dann bricht ein allgemeiner Aufstand aus.

Irala verbündet sich mit den wilden Nomadenstämmen des rechten Paraguayufers gegen die Guaranis, das gesittetste Indianervolk im Umkreis. Die Spanier sehen zu, wie ihre Verbündeten die Feinde skalpieren. In der entscheidenden Schlacht fallen 2000 Guaranís und 19 Spanier nach Schmidls Bericht. Nach ein paar weiteren Schlachten oder Abschlachtungen ist der Friede wieder hergestellt. Die Indios antworten in Zukunft auf Gewalttaten der Fremden mit passiver Resistenz.

Nun hält Irala den Augenblick für gekommen, die Expedition seines Lebens anzutreten und das Silbergebirge, auf das Alejo García und Ayolas einen Blick werfen durften, zu erobern. "Dieweil aber in solcher zeit kein Schiff oder Post auss Hispanien kommen war," berichtet Schmidl, "liesse unser Oberster Hauptman . . . dem Volck fuerhalten, wenn (man) es . . fuer gut ansehe, so wolte er mit etlichem Volck in das Land ziehen und sehen, ob Gold oder Silber vorhanden were, darauff antwortete das Volck er solte im Namen Gottes fort ziehen." Die meisten der 350 Spanier, die dem Hauptmann fol-

gen, haben 12 Jahre, seit ihrer Ausfahrt mit Mendoza, auf diesen Augenblick gewartet. Wie sollten sie nein sagen?

Eine Flotte und ein Landheer, dem zweitausend (Schmidl schätzt dreitausend)Indios angehören, brechen gleichzeitig auf. Die Schiffe bleiben im Hafen von San Fernando (südlich vom heutigen Fuerte Olimpo), dann beginnt der Marsch durch den Chaco. Mit Feuer und Schwert rottet man die Indios aus, denen man unterwegs begegnet. Uber dem Durst nach dem Silber der fernen Berge, den die ersten Beutestücke bei den Mbayas, Kronen und Diademe aus Silber, in den Abenteurern wecken, vergessen sie den physischen Durst. Der lakonische Ton, mit dem Schmidl die Aufregungen und Leiden der Reise berichtet, hat General Mitre, seinen Biographen, zu der Bemerkung veranlasst, dieser deutsche Landsknecht habe ein "phlegmatisches Temperament" gehabt. In der Tat, er scheint einen Walfisch oder eine Riesenschlange, der er begegnet, für abenteuerlicher gehalten zu haben als das, was er selber erlebte. Aber wir finden diese Einstellung bei vielen andren Konquistadoren wieder, so bei dem Chronisten der Loyasaexpedition Areizaga, der zwei Kapitel lang die Grösse der Patagonier beschreibt und einen Sturm und Schiffbruch mit ein paar Sätzen abtut. Im Grunde erklärt sich diese Verschiebung der Massstäbe durch das Warten auf das Wunder: die Giganten, das Silbergebirge oder die Amazonen, denen gegenüber alle Wirklichkeit schal und farblos erscheint.

Wenn wir das Ergebnis der Expedition Iralas mit dem Resultat,das seine Vorgänger erreicht haben, vergleichen, müssen wir sagen, dass es das Schicksal mit Alejo García und Ayolas gnädiger gemeint hat: Sie sind umgekommen auf der Höhe ihres Triumphes, in der Gewissheit, unendliche Reichtümer entdeckt zu haben. Irala wird auf die boshafteste Weise genarrt. "Wir kamen nach einer Reise durch das Gebiet der verschiedensten Völker in die Provinz der Tamacochas", erzählt der Augenzeuge Martin González. "Dort erfuhren wir von grossen Reichtümern und vielen Silberminen im Lande der Caracaraes. Die Kunde, die wir vor Jahren vernommen hatten, bestätigte sich." Aber zu gleicher Zeit werden sie von den Indios auf spanisch angesprochen."Dessen erschracken wir erstlich gar sehr," berichtet Schmidl, "fragten sie derowegen, wem sie unterthaenig weren . . . Darauff zeigten sie unserm Hauptmann und uns an: sie gehoereten einem Edelmann in Hispania zu, der hiess Pietro Ansueles."

Pedro Anzures ist ein Offizier Francisco Pizarros, der Gründer von Chuquisaca. Mit anderen Worten: Irala und seine Leute haben das Silbergebirge gefunden, aber es ist schon entdeckt, der silberne Reichtum fliesst in andere Taschen. Sie sind zu spät gekommen und werden durch das Durstland zurückwandern müssen, betrogen um den Lohn von zwölf Jahren Krankheit, Hunger und Gefahren aller Art.

Oder gibt es eine Möglichkeit, mit dem glücklicheren Rivalen zu verhandeln? Irala hält einen Kriegsrat ab und beschliesst, über Potosí und Cuzco eine Gesandtschaft nach Lima zu schicken zu dem Statthalter La Gasca. aber Gasca, der eben den Rebellen Gonzalo Pizarro besiegt hat, fürchtet, dass Irala sich mit den Anhängern Pizarros, die noch im Lande umgehen, vereinen könne; er speist die Abgesandten mit Redensarten ab und verweigert ihnen die Erlaubnis, sich länger in seinem Herrschaftsbereich aufzuhalten.

Unter den Soldaten gehen freilich andere Gerüchte um. Zum ersten Mal zweifelt selbst Schmidl an seinem Hauptmann. Stecken die Mächtigen nicht immer unter einer Decke, um die armen Teufel von Mitläufern zu betrügen?

."Es machte aber gemelter Gubernator ein Pact mit unserm Hauptmann und thet ihme grosse Geschenck damit er wol zufrieden war . . Es war aber diese verloffene Handlung uns Kriegsleuten unbewust. Dann wan uns solches wissendt gewest were, hetten wir unserm Hauptmann alle viere zusammen gebunden und ihne nach Peru gefuehret."

Darf man ihm diesen Ausdruck eines bayrischen Metzgergesellen übel nehmen in einem Augenblick, als alle Hoffnung zusammenbricht und nur die Aussicht auf die Misere des Rückmarsches bleibt?

Auf dem Heimweg löst sich alle Disziplin auf. Die rebellischen Soldaten kündigen dem Feldherrn, der sie enttäuscht hat, den Gehorsam und übertragen einem seiner Offiziere, Gonzalo de Mendoza, die Führung.

Um das Übel vollzumachen, hat sich inzwischen in Asunción seine Gegenpartei durchgesetzt und den Kommandanten, den er hinterlassen hatte, hingerichtet. Alles steht auf dem Spiel. Wie Irala sich in dem verzweifeltsten Augenblick seines Lebens mit der ihm eigenen Mischung von List und Gewalt behauptet, gehört nicht hierher. Jedenfalls geht die Revolte mit zwei Hochzeiten aus: Es gelingt Irala, zwei seiner erbittertsten Feinde mit seinen Töchtern Marina und Ursula zu verheiraten.

Schmidl hat dem Hauptmann längst seine Zweifel abgebeten. Er ist bereit, sich mit einem ewigen Landsknechtleben abzufinden — da erreicht ihn ein Brief aus der Heimat. Sein Bruder Thomas fordert ihn über den Faktor der Fugger in Sevilla auf, nach Straubing zurückzukehren. Er bittet den Hauptmann um Urlaub. Er wollte es erst nicht tun, erzählt Schmidl in seiner Lebensgeschichte. Doch er habe ihm zu bedenken gegeben, wie er mehr als einmal mit Leib und Seele für ihn eingetreten sei und ihn nie verlassen habe. So habe er ihm in Ansehung seiner langen und treuen Dienste schliesslich Urlaub gegeben.

Mit zwanzig Indianern als Trägern und ein paar Deserteuren, die sich unterwegs zu ihm gesellen, schlägt er sich auf dem Landweg nach San Vicente in Brasilien durch, kommt 1553 in Lissabon an und ist im Januar 1554 in Antwerpen, nachdem er an der spanischen Küste die ganze Ausbeute seiner 20 Landsknechtsjahre infolge eines Schiffsbruchs verloren hat. Durch das Erbe, das ihm sein Bruder bei seinem Tode hinterlässt, wird er ein wohlhabender Mann. Aber er wird kein Spiessbürger — dazu ist er zu lange Soldat gewesen. Er tritt zum Protestantismus über und nimmt an den Religionsstreitigkeiten in Straubing so regen Anteil, dass er am Ende aus seiner Vaterstadt verbannt wird.

Als seine "Wahrhaftige Beschreibung", die er wahrscheinlich schon kurz nach seiner Rückkehr abgefasst hat, im Druck erscheint (1567), ist er bereits in Regensburg ansässig.

Ueber die Bedeutung seines Buches als Geschichtsquelle hat General Mitre das Urteil gesprochen: "Er ist ein ruhiger, aufmerksamer Beobachter der Natur, phantasielos und unbekümmert . . . trocken und sachlich berichtet er die Tatsachen, schmucklos und ohne Abschweifungen; nur gelegentlich fällt er ein Urteil oder macht eine nachdenkliche Bemerkung, eine Feststellung ethnographischer, erdkundlicher, statistischer, astronomischer oder naturkundlicher Art, die uns mit wenigen Strichen ein Bild vermittelt, eine Landschaft zeichnet, ein Tier oder eine Pflanze veranschaulicht und so von verschollenen Rassen und Bräuchen eine Vorstellung gibt und wertvolles Material für die Geschichte der Kolonisation des Rio de la Plata durch die Völker Europas liefert."

6. DAS ENDE DER KONQUISTA

Schmidl ist heimgekehrt — aber andere Deutsche aus der Gefolgschaft Mendozas sind geblieben. Da ist Hans Brunberger, der Soldat Cabotos und Fuggeragent, der 1535 zum zweiten Mal nach Argentinien ausgezogen ist.

Wir wissen aus den Dokumenten der Archive von Buenos Aires und Asunciòn, dass er Handels- und Geldgeschäfte betrieben hat: Ein Italiener namens Pancaldo ist im Jahre 1537 auf den guten Gedanken gekommen, mit einer Schiffsladung von Seide, Brokat, Leinen, Schuhen, Wein und Oel nach Peru zu fahren, um seine Waren an die reichgewordenen Soldaten Pizarros zu verkaufen. Aber er ist als Nautiker nicht so tüchtig wie als Kaufmann und findet nicht aus der Magallanesstrasse heraus. Also kehrt er um und versucht sein Glück bei den Leuten Mendozas, die freilich nicht so zahlungsfähig wie die Peruaner sind, sondern von den Hoffnungen auf die Schätze des Silbergebirges leben. Hans Brunberger kauft ihm "auf Borg" (al fiado) ein Fass Wein ab. Vielleicht ist er eine Zeitlang Schenkwirt gewesen. Während sein Kamerad Utz Schmidl mit Irala nach Paraguay geht,bleibt er in Buenos Aires. Hier bringt er es, obwohl die Zeiten schlecht sind und an allem Mangel herrscht (in der Not entschliessen sich die spanischen Soldaten sogar dazu, Mais anzubauen) zu einem kleinen Vermögen. Er leiht Carlos Dubrin aus Brüssel 31.607 Maravedi (etwa 100 Dukaten oder 1.200 Goldfranken). Als Buenos Aires aufgegeben wird, siedelt er nach Asunciòn über und muss dort gegen die Erben des inzwischen verstorbenen Dubrin einen Prozess führen, in dem ihm die Gegenpartei vorwirft, dass er als Geschäftsmann mit allzu hohen Gewinnsätzen arbeitet. Cabeza de Vaca verurteilt die Erben Dubrins zur Auszahlung der Forderung. Bei seinem Tode (um das Jahr 1543 — sein Haus wird in diesem Jahr versteigert) hinterlässt Brunberger ein Vermögen von 1.000 Dukaten (ungefähr 12.000 Goldfranken, dem Kaufwert nach über 30.000 Schweizer Franken von heute).

Da er nicht rechtmässig verheiratet ist, sondern wie die meisten seiner Kameraden mit einer India zusammenlebt, mit der er einen Sohn hat, setzt er Irala als Erben ein, wahrscheinlich in der Hoffnung, dass der Hauptmann für seinen Nachkommen sorgen werde. So stellt Irala wenigstens die Sache in seinem Testament dar. Seine Feinde — Pero Hernández in seiner "Memoria" — behaupten, Irala habe sich die Erbschaft angeeignet. Der Fall scheint nicht ganz sauber gewesen zu sein, denn Irala sagt in seinem Testament, er habe den Sohn "Ances" und seiner Magd Maria wie sein eigenes Kind aufgezogen, "por descargo de mi conciencia", d. h. "zur Entlastung meines Gewissens." Er hinterlässt ihm darum auch ein Legat.

Dieser Sohn Alexander Brunberger nimmt später an der Expedition des Ñuflo de Chaves nach dem Chaco teil und ist Mitbegründer der Stadt Santa Cruz de la Sierra.

Wir haben Hans Brunbergers Geschichte nacherzählt, nicht weil sie menschlich bedeutsam wäre, sondern weil sie bezeichnend für das Schicksal der im Lande bleibenden Europäer ist. Die Konquista ist zu Ende, wenigstens in ihrer ersten heroischen Phase, der Traum vom Silbergebirge ist ausgeträumt. Die Schatzsucher teilen sich in den einzigen Reichtum, den ihnen das Flussgebiet zu bieten hat: die Indios. Dreihundert Konquistadoren erhalten durch das System der "encomiendas por dos vidas" (Übertragung auf die Dauer von zwei Generationen), das Irala einführt, 20.000 Indios zugesprochen. Sie leben gewöhnlich mit einer India zusammen und lassen das Land,das ihnen zugeteilt worden ist, von ihren Leuten bestellen. Auf die Konquista folgt die

Kolonisation, Eroberer und Unterworfene verschmelzen zu einem Volk. Interessant ist die Tatsache, dass die Mischlinge der ersten Generation den Indios näherstehen als den europäischen Vätern und gelegentlich sogar gegen die Spanier konspirieren. Durch die allmähliche Assimilierung der Indios an die Europäer gleichen sich die Gegensätze später aus, und die Zufuhr frischen europäischen Blutes verhindert die Aufsaugung der Einwanderer durch die Urbevölkerung.

Die Deutschen, die mit Mendoza kamen, sind in dieser indianisch-europäischen Mischrasse aufgegangen. Wir zitieren einige Namen, von denen bisher nur der erste bekannt war: Hans Strobl aus Oesterreich; Hans Arprone aus Deutschland; Tiere Artus aus Köln; Marcos Braun, Sohn eines Deutschen aus Sevilla, der mit einer Spanierin verheiratet war; Arnold Sterlin, Sohn deutscher Eltern (Christoph Sterlin und Ana Bersthin); August von Samper.

Es ist anzunehmen, dass diese Namen zum Teil von den spanischen Schreibern entstellt worden sind. Andere werden nur mit ihren Vornamen verzeichnet, so der Deutsche Heinrich, der 1577 in Santa Fe eine Viehmarke eintragen lässt, oder der Deutsche Leonhard (Leonardo), der von Pero Hernández erwähnt wird; er nahm einen Indio, den ein Spanier verwundet hatte, in sein Haus auf und liess ihn auf seine Kosten ärztlich behandeln.

Da (wie im nächsten Kapitel gezeigt werden wird) in der Kolonialzeit nur vereinzelte Deutsche den ersten Einwanderern gefolgt sind, stellt das deutsche Element nur einen Tropfen in der Blutmischung dar, aus der die "Criollos" hervorgehen. Immerhin hat das Deutschtum einen Beitrag zu der Konquista des Río de la Plata geleistet, der — vor allem durch die Arbeit Utz Schmidls — nicht unwesentlich ist. Vergessen wir nicht, dass der neue Erdteil ja auch seinen Namen Deutschen verdankt: dem Dichter Matthias Ringmann, der ihn nach dem Vornamen Amerigo Vespuccis geschaffen, und dem Geographen Martín Waldseemüller, der ihn 1507 zuerst auf die Karte gesetzt hat!

2. KAPITEL

Deutsche Jesuitenmissionare

1. EROBERER WERDEN SIEDLER

Immer noch wartet die Erde am Silberstrom und in den weiten argentinischen Steppen auf die Menschen, die ihre Reichtümer erschliessen.

Sie ist zwar nicht mehr nur das missachtete Vorland zum Silbergebirge, das Caboto, Mendoza, Irala und die deutschen Landsknechte in ihren Diensten suchten. Die Europäer, die an den Río de la Plata kamen, haben sich nach der bitteren Erfahrung, dass die Sierra de la Plata schon entdeckt ist, damit abgefunden, dass sie ihre Tage an einem Strom, der Schlamm, aber nicht Silber führt, beschliessen werden. Aber haben sie die Weisheit des Goetheschen Schatzgräbers erfasst, dass die wahren Reichtümer im Schoss der "guten Erde" liegen? Gerónimo Ochoa de Eisaguirre schreibt 1580 aus der Stadt Asunciòn an seinen König: "Sie (die Söhne der Eroberer) haben Pflanzungen angelegt, um etwas zu essen zu haben, bis das Gold und Silber entdeckt wird." Das heisst: Die Besiedlung des Landes ist Notbehelf — und wenn man näher zusieht, handelt es sich eher um Raubbau als um Anbau.

Die Gründe für diese Entwicklung werden klar, wenn wir die Besiedlungsgeschichte Nordamerikas mit der Südamerikas vergleichen: Der Norden des neuen Kontinents wird im 17. Jahrhundert von Menschen erschlossen, denen Arbeit Gottesdienst bedeutet; die Spanier, die nach Mittel- und Südamerika auswandern, fühlen sich als Herren, für die Arbeit Sklavendienst ist.

In der Stunde der grossen Enttäuschung haben sie eingesehen, dass die einzigen Reichtümer, die ihnen das neue Land zu bieten hat, die Arbeitskräfte der Eingeborenen sind. Die Indios, die nach den Gesetzen der Krone, den Leyes de Indias, freie Untertanen des Königs sind, freilich wie die Spanier selbst zu bestimmten Leistungen, zur Tributzahlung, verpfichtet, werden in Wirklichkeit Sklaven. Die Einrichtung, der sich die Eroberer zur Versklavung bedienen, ist die Kommende (encomienda). Nach dem Gesetz ist der Inhaber einer Kommende lediglich der Mittelsmann des Königs, der von den Indios, die ihm anvertraut sind, die Tribute für die Krone einzuziehen hat. Da er zugleich für das "zeitliche und das ewige Wohl" seiner Schutzbefohlenen zu sorgen hat, fallen ihm als Entgelt die Tribute zu, die er eintreibt. Er hat allerdings von diesen Einnahmen (jährlich vier Peso pro Indio) eine Abgabe an die Kirche zu leisten, die die geistliche Betreuung seiner Leute übernimmt, und Waffen und Pferde in Bereitschaft zu halten, für den Fall, dass ein Ueberfall droht. Das in der Theorie humane System wird jedoch in der Praxis ganz anders gehandhabt: Im Widerspruch zum Gesetz verlangt der Inhaber der Kommende persönliche Dienstleistungen von seinen Indios. Dagegen kümmert er sich überhaupt nicht um eine Forderung, die den christlichen Gesetzgebern ganz besonders am Herzen lag: die ihm Anvertrauten wie ein Vater seine Kinder im Geiste des Christentums zu erziehen.

So beginnt die Besiedlungsgeschichte des Río de la Plata wie die der meisten anderen spanischen Kolonien mit der Errichtung von Feudalherrschaften, die auf ungesetzlicher Anmassung von Rechten über die Indios beruhen.

Das sieht im Einzelfall folgendermassen aus: Die Umgebung von Buenos Aires wird am rechten Ufer des Paraná in Grundstücke von 300—500 Ellen (250—400 m) Breite und einer Tiefe von einer Meile (5 1/2 km), am Riachuelo

in Parzellen von derselben Tiefe und 3000 Ellen Breite eingeteilt Eigentümer vergeben. Im übrigen nehmen die Spanier das umlieg bis zu einer Ausdehnung von neunzehn Meilen in der Nord-Süd- u bis siebzig Meilen in der Ost-West-Richtung in Besitz. Jenseits diese gehört die Pampa den Indios.

Der Grossgrundbesitzer beutet sein Land mit Hilfe der Indios (später mit Negersklaven) aus — in einer Weise, die sich nur als Raubbau bezeichnen lässt. Er lebt von den riesigen Herden verwilderten Viehs, die die Pampa bevölkern, der Nachkommenschaft der Pferde, die Mendoza herübergebracht hat und der Kühe, die man aus Brasilien eingeführt hat. Oft wird nicht einmal das Land, sondern das Recht, herrenloses Vieh abzuschlachten, unter die Eroberer verteilt.

Von Zeit zu Zeit ziehen ihre Leute zu einer Art Massenabschlachtung aus: Zuerst werden die Stiere in Angriff genommen. Man schneidet ihnen mit einer halbmondförmigen Sichel, die an einem langen Holzgriff befestigt ist, die Sehnen an einem der Hinterbeine durch, so dass sie hinstürzen. Dann kommen die Kühe an die Reihe. Ein berittener Trupp von zwanzig Leuten erledigt auf diese Weise in einer Stunde etwa 800 Stück Vieh. Nach einer kurzen Ruhepause stürzen sich die Schlächter auf das bewegungsunfähige Vieh, schneiden ihm die Kehle durch und enthäuten es. Nur Felle und vielleicht noch Hörner und Fett interessieren, der Rest bleibt liegen und dient den Rudeln herrenloser Hunde als Frass. Es ist kein Wunder, dass selbst Herden von hunderttausend Stück im Laufe der Zeit ausgerottet werden, denn zu dieser brutalen Ausbeutung kommt das Viehsterben durch fauliges Wasser, Seuchen usw.

Vom Ackerbau halten die Feudalherren dieser Zeit nicht viel. Nach der Volkszählung von 1744 leben in Buenos Aires 186 Grundbesitzer, von denen sich nur 33 mit Ackerbau beschäftigen, bei einer Gesamtzahl von etwa 10.000 Einwohnern,

Zu einem Herrenleben gehört ausser Müssiggang Abenteuer und Gefahr. Dafür sorgen die wilden Indianer der Umgegend, gegen die man bei dem Fehlen einer Miliz auf Selbsthilfe angewiesen ist. Oft wartet man nicht ab, dass man angegriffen wird, sondern unternimmt selbst einen Angriff.

Gefühlen sind diese Menschen nicht leicht zugänglich: Die Indios werden als Sachwerte nicht als menschliche Wesen angesehen, das Land ist Ausbeutungsobjekt. Auf der Tafel der Tugenden stehen Freiheitsliebe und Mut obenan.

Und wie sieht es in den Städten aus? Auch hier sind die Eroberer die bevorrechtigte Oberschicht, unter die bei der Landnahme die städtischen Grundstücke verteilt worden sind. Die Neueinwanderer müssen sich entweder gegen die bestehenden Vorschriften auf dem Gemeindeland ansiedeln oder zu einem unverhältnismässig hohen Preise eine Parzelle von dem Grundherrn kaufen. Auch hier gilt die Arbeit als Sklavendienst: Die Handwerker sind Indios, Neger oder Mulatten; auf den Händler sieht man mit Verachtung herab. Auch hier ist die Bürgerschaft wehrhaft — es finden regelmässige Musterungen statt, Trommeln alarmieren die Bevölkerung bei Indianer- oder Korsarengefahr.

Nur, dass hier zu der besitzenden Oberschicht die königlichen und städtischen Beamten hinzukommen. Sie drosseln mit einer Unzahl von Vorschriften alle Wirtschaftsunternehmungen: durch Preiskontrolle, Bestandsaufnahmen, Verkaufsverbote beziehungsweise Zwangsverkäufe, Monopole usw. Der Stadt Buenos Aires ist ein selbständiger Handel mit Brasilien oder dem nichtspanischen Europa verboten. Europäische Waren können nur von Spanien, und zwar über Panama und Lima, bezogen werden. Die Überschüsse der Landesproduktion — Häute, Fett, Mähnen- oder Schwanzhaar der Pfer-

.. aus Buenos Aires und Santa Fe, Weine und Branntwein aus der Umgebung von Mendoza, Yerba Mate aus dem Norden oder Textilien aus Tucumán — dürfen nur innerhalb des Vizekönigreichs Perú, zu dem Buenos Aires, Mendoza, Tucumàn und Misiones-Paraguay gehören, verkauft beziehungsweise nach Spanien exportiert werden, zu Preisen, die in keinem Verhältnis zu denen der Importgüter stehen.

Für den Abkömmling europäischer Einwanderer, der ausserhalb der besitzenden Oberschicht und der Beamtenschaft steht, gibt es keine Aufstiegsmöglichkeiten: Soweit das Land nicht von wilden Indianerstämmen beherrscht ist (die von Spaniern kontrollierte Zone um Buenos Aires beschränkt sich noch 1744 auf 28.000 qkm.), ist es in festen Händen. Beamte der Krone werdem im allgemeinen nur gebürtige Spanier, nicht die im Lande geborenen Criollos, Handwerk und Gewerbe sind den farbigen Sklaven der Herren vorbehalten, der Händler muss Kapital haben und ist durch den Bürokratismus der Verwaltung in seiner Bewegungsfreiheit gehemmt. Es ist kein Wunder, dass "verkommene junge Leute" (mozos perdidos) auf dem Land herumvagieren, sich mit den Indios vermischen und von Viehdiebstählen, beziehungsweise Abschlachten herrenlosen Viehs leben. Diese Abenteurer werden die Vorfahren der Gauchos.

Andere Aussenseiter, die neben der erforderlichen Schlauheit ein kleines Kapital besitzen, werden Schmuggler und können es, wenn sie Glück haben und die Beamten zu bestechen verstehen, zu einem Vermögen bringen, das sich durch Geldgeschäfte zu illegalen Zinssätzen vermehren lässt. Haben sie Pech — und das dürfte weit öfter der Fall gewesen sein — landen sie im Gefängnis oder werden ausgewiesen.

Was für Deutsche oder Deutschstämmige leben zu dieser Zeit im Lande? Die Nachkommen der 150 "Hochdeutschen, Niederländer, Österreicher und Niederdeutschen", die mit Utz Schmidl gekommen sind und Hungersnöte und Kämpfe der Konquista überlebt haben, mögen in die Herrenschicht der Nachkonquistazeit eingegangen sein, sich mit Spanierinnen oder Indias vermischt und ihren Namen hispanisiert haben: Alexander Brunberger taucht in Santa Cruz und La Barranca auf, Sterlin lebt noch gegen Ende des 16. Jahrhunderts als Bürger von Asunción und hinterlässt drei uneheliche Kinder, indianisch-deutsche Mischlinge. Unter den 63 Gründern des zweiten Buenos Aires begegnet uns nur ein Flame, Peter Isbrain.

Nach dem Rücktritt Karls V. ist Deutschen — wie allen Nichtspaniern — die Einwanderung in die spanischen Kolonien nur auf Grund einer besonderen Erlaubnis gestattet, die lediglich in Ausnahmefällen erteilt wird. Wie aus Dokumenten des Indienarchivs hervorgeht, haben zwischen 1627 und 1689 neun Deutsche das spanische Bürgerrecht und die Erlaubnis, mit den Kolonien Handel zu treiben, erhalten. Als Absatzgebiet für deutsche Waren, die natürlich über Spanien ausgeführt werden mussten, blieben Süd- und Mittelamerika interessante Märkte. Wir wissen aus einer Aufstellung aus dem Jahre 1691, dass nur 5 Prozent der Waren, die Spanien nach seinen Kolonien ausführte, im Mutterland selbst hergestellt wurden. In Cádiz arbeiteten z. B. damals ausländische Grosskaufleute mit einem Kapital von 52 Millionen Pfund (davon allein Hamburger Firmen mit 4 Millionen), denen die spanischen Kaufleute der Stadt nur 2 1/2 Millionen entgegenzustellen hatten.

Hin und wieder mögen auch Fachleute aus einem Handwerk oder Gewerbe, das für die koloniale Wirtschaft von besonderer Bedeutung war, legal oder illegal eingewandert sein. So kamen im Jahre 1604 Lukas und Alexander Conrad nach Buenos Aires, um eine Mühle einzurichten. Sie werden zwar als Flamen bezeichnet, doch scheint man zu dieser Nationalität auch Norddeutsche gerechnet zu haben, wie aus der Angabe, Sterlin, der

nachweislich von deutschen Eltern abstammte, sei Flame gewesen, hervorgeht. Der Gouverneur Hernandarias wollte die beiden Müller 1606 als "lästige Ausländer" in ihre Heimat zurückschicken. Aber die Stadtverwaltung schritt ein und erklärte, die beiden Fremden seien unersetzlich. Das Misstrauen der Behörden gegen Ausländer wuchs freilich in der Folgezeit noch: im Jahre 1610 wurde den Bürgern von Buenos Aires, die Ausländer ohne Einreiseerlaubnis aufnahmen, die Todesstrafe angedroht!

Im ganzen genommen, wäre der deutsche Anteil an der Entwicklung Argentiniens in der Kolonialzeit unerheblich, hätten nicht in den Jesuitenreduktionen eine Reihe deutscher Väter als vorbildliche Kolonisatoren gewirkt. Zwar richtete sich anfangs der Hass gegen die Fremden, der — wie die Invasionsversuche englischer Korsaren beweisen — nicht ganz unberechtigt war, auch gegen die Geistlichen andrer Nationen. Aber es gelang der Kirche, die Widerstände zu überwinden — zum Besten der spanischen Kolonien und ihrer Eingeborenenbevölkerung.

2. DIE "GEISTIGE EROBERUNG" DES RIO DE LA PLATA UND DIE DEUTSCHEN.

Wenn Spanier als Eroberer in die Welt hinausziehen, führt meist eine Handvoll fahrender Ritter, die Don Quichote ähnlich sehen und gegen alle "gesunde" Vernunft die Schimäre des Ruhms, eines Wunschbildes oder einer religiösen Idee verfolgen; hinterher kommt die Schar der Sancho Pansas, der Realisten und Materialisten, die höchstens von der Leidenschaft der Habgier besessen sind.

Wir haben im vorigen Abschnitt von den Sancho Pansas gesprochen, doch wir dürfen die fahrenden Ritter nicht über ihnen vergessen. Las Casas oder Alvar Nuñez Cabeza de Vaca sind Fanatiker einer Idee gewesen, aber auch im 17. Jahrhundert ist dieser Menschenschlag nicht ausgestorben: Während die Nachkommen der Eroberer die Indios versklaven, um ihr Herrenleben zu führen unternehmen ein paar hundert Jesuiten das "heilige Experiment", ein Reich der christlichen Humanität und der Gerechtigkeit unter den Indios zu errichten. Während die Konquistadoren ,die ihnen anvertrauten Eingeborenen als "unvernünftige Tiere" ansehen, wie Papst Paul III. ihnen in der Bulle Veritas ipsa vorwirft, in der er von ihnen Achtung vor der Menschenwürde der Indios verlangt, nennt Florian Baucke, der deutsche Jesuitenpater, sie "seine lieben Kindlein",

Die "geistige Eroberung" der mit Waffen Bezwungenen — ein Begriff, den P. A. Ruiz de Montoya aus Lima mit seiner "Conquista Espiritual" (Madrid, 1639) geprägt hat — vollzieht sich im Einklang mit den Gesetzen der Krone. Die Leyes de Indias sehen neben der Kommende die Einrichtung von Reduktionen vor, in denen die Indios unter einer Selbstverwaltung, die nur durch einen Vertreter der Krone und einen Geistlichen eingeschränkt war, zusammenleben sollten. Der Name "Reduktion" erklärt sich aus dem Zweck der Einrichtung, die dazu dienen soll, dass die Indios zum religiösen und bürgerlichen Leben im europäischen Sinn erzogen werden: "ut ad ecclesiam et vitam civilem essent reducti." Es wird ausdrücklich festgelegt, "dass in diesen Indianersiedlungen keine Spanier, Neger, Mulatten oder Mestizen leben dürfen, weil das Beispiel gezeigt hat, dass die Weissen, Neger oder Mischlinge, die sie aufsuchen und sich vorübergehend oder dauernd bei ihnen niederlassen, unruhige Menschen sind, von schlechtem Charakter, Diebe, Spieler, lasterhafte und verkommene Leute; wegen ihrer Ausschreitungen fliehen die Indios und geben ihre Dörfer auf." (Leyes de Indias, 21, tit. 3, lib. 6). Die Indios dürfen in den Reduktionen zur Arbeit herangezogen werden, jedoch nur in einem Mass, das ihre Kräfte nicht übersteigt, sie sollen sich regelmässig in der Arbeit abwechseln und eine ausreichende Entschädigung für ihre Dienste erhalten.

Die weltliche Reduktion hat sich so wenig wie die Kommende bewährt: Der königliche Administrator nutzte gewöhnlich seine Stellung zu Privatgeschäften aus, er verkaufte den Indios alle Gebrauchsartikel zu Preisen, die er willkürlich festsetzte, zog doppelte und dreifache Tribute ein und stritt sich meist mit dem Geistlichen um die Führung der Reduktion. So sank die Bevölkerung in der Siedlung Santa Cruz de los Quilmes bei Buenos Aires zwischen 1680 und 1730 von 455 auf 129 Einwohner, und Santiago de Baradero zählte um das Jahr 1730 nur mehr 98 Indios.

Um dieselbe Zeit leben allein in den Guaranímissionen etwa 100.000 Indios auf einem kulturellen Niveau, das sie weder vorher gekannt noch nach ihrer "Befreiung" von der Vormundschaft der Väter wiedererreicht haben.

Das "heilige Experiment" gehört zu den grössten Leistungen der amerikanischen Geschichte.

Wie sind die geistlichen Reduktionen zustande gekommen? Die ersten Missionare, die die Indios am Río de la Plata zu bekehren versuchten — Franziskaner wie Francisco Solano oder Luis de Bolaños, Dominikaner und Mercedarier — waren von Ort zu Ort gezogen, als Wandermissionare. Dabei stiessen sie immer wieder auf dieselbe Schwierigkeit: "Das Gesetz Gottes scheint den Indianern sehr gut, aber nicht die Spanier", um Lorenzanas Bericht aus dem Jahr 1621 zu zitieren. Aus diesem Grunde schaffte der Ordensgeneral der Jesuiten, der 1607 die "Provincia Paraquaría" (Paraguay) gründete, Claudio Aquaviva, die Wandermissionen ab und ersetzte sie durch geistliche Reduktionen, die keinem königlichen Kommissar, sondern dem Monarchen selbst unterstanden. Dieser Ausnahmefall war für Grenzbewohner (es handelte sich um das spanisch-portugiesische Grenzgebiet) ausdrücklich vorgesehen. Die Ordensprovinz Paraguay umfasste ausser dem Grenzgebiet der Guaraní-Reduktionen das ganze heutige Argentinien, Paraguay, Uruguay, Südbrasilien und das südöstliche Bolivien.

Die Indios in diesen Reduktionen durften keinem Spanier in Kommende gegeben werden. Die Möglichkeit für wirksame Missionsarbeit war also gegeben. Trotzdem war der Anfang schwer: In der ersten Zeit (bis zum Jahre 1641) hatten sich die Jesuitenmissionare unter den Guaranís nicht nur der Übergriffe der spanischen Feudalherren, die sich um ihre Arbeitskräfte betrogen sahen, sondern auch der Angriffe der Mameluken, christlicher Sklavenhändler aus Sao Paulo, zu erwehren. Erst als die Reduktionsbewohner die Erlaubnis erhielten, Feuerwaffen zu tragen (1640), gelang es ihnen, die Paulistaner 1641 bei Mbororé so vernichtend zu schlagen, dass sie in den nächsten 100 Jahren keine Invasionen mit grösserem Menschenaufgebot zu unternehmen wagten.

Jetzt erst kann die "geistige Eroberung" beginnen. Sie ist, wie Montoya sagt, nicht mit Gewalt, "sondern allein durch das Evangelium" erreicht worden: Der Missionar wendet sich an den Kaziken des Stammes, den er missionieren will, und sucht ihn zur Errichtung einer Reduktion zu überreden. Pater Baucke berichtet über seine erste Unterredung mit einem Kaziken der kriegslustigen Mokobier. "Ich traue euch," antwortet der Häuptling: "denn ich weiss, dass ihr wie Väter für uns sorgt. Aber die Spanier sind falsche Menschen . . . sie haben unsre Vorfahren immer wieder betrogen, ihre Freundlichkeit ist Verrat und ihre Liebe zu uns Heuchelei, denn sie wollen Sklaven aus uns machen und uns mit Stockschlägen zu Tode prügeln." Unter Umständen müssen Geschenke das Vertrauen befestigen. Besonders Äxte sind kostbare Gaben in dem eisenarmen Land.1)

Dann gilt es einen Platz für die Niederlassung zu finden, der günstig gelegen, fruchtbar und wasserreich ist. Bei der Rodung und dem Aufbau des Dorfes müssen sich die Väter, von denen manche in ihrer Heimat Gelehrte und Hofprediger gewesen sind, als Holzfäller und Zimmerleute betätigen. Was würde aus einem Universitätsprofessor von heute werden, den man, mit einer Axt bewaffnet, in den Urwald stellte, um ein Dorf aufzubauen?

Jahre erzieherischer Arbeit folgen, die aus Nomaden Ackerbauern, aus primitiven Handwerkern Bildschnitzer, Instrumentenbauer, Drechsler oder Waffenschmiede und aus dem Tambour der Urwaldtrommel einen europäischen Kammermusiker machen, vor allem aber aus Heiden Christen, deren Glaubenseifer manchen lippenfrommen Europäer beschämen würde.

1) Pater Sepp entdeckte Eisenvorkommen, doch war die sachgemässe Ausbeutung unter den damaligen Verhältnissen unmöglich.

Gelingt die Arbeit, so werden unter Führung eines Missionars besonders begabte Indios als Werber für die Siedlung zu ihren wilden Stammesbrüdern geschickt, und eines Tages pflanzt sich die Mutterreduktion in einer Tochtersiedlung fort. So entstehen im Stammesgebiet der Guaranís dreissig Missionen, die sich bis 1767, dem Jahr der Vertreibung der Jesuiten aus den spanischen Kolonien, gehalten haben, fünfzehn im Chaco und zehn unter den Chiquitos im südöstlichen Bolivien; von den Reduktionen im Süden der Provinz Buenos Aires bestand 1767 nur noch Nuestra Señora del Pilar, bei Mar del Plata. In ganz Südamerika sind es Hunderte von Siedlungen, in denen die gleiche aufopfernde Arbeit geleistet wird.

Wie sehen diese Reduktionen aus? Nähern wir uns einem dieser Dörfer von der Landseite her (gewöhnlich lagen sie an einem Flussufer), so müssen wir uns zuerst einen Durchgang durch die Hecke aus Kakteen und Agaven suchen, die das Weideland einschliesst. Dann führt uns der Weg an Äckern, Baumwoll- und Yerbapflanzungen und Orangenhainen vorüber zu der Kapelle des heiligen Isidor, des Schutzheiligen der Bauern. Eine Ziegelei und eine Gerberei begegnen uns am Rande der Dorfmark. Nun beginnt das Schachbrettmuster der Strassen, die von einstöckigen, aus Holz und Ziegeln errichteten Häusern eingeschlossen sind. Da sie Vordächer haben, die auf Pfeilern ruhen, kann man bei Regen, ohne nass zu werden, durch die ganze Ortschaft gehen.

Schauen wir in eines der Häuser hinein! Die Einrichtung des einzigen Raumes besteht aus Hängematten, Kleiderkasten und vielleicht ein paar niedrigen Stühlen. Auf einem Wandbord steht Tongerät, in einer Ecke lehnen Angel, Bogen und Pfeile, an einer Wand hängt ein Heiligenbild.

Den Mittelpunkt des Dorfes bildet ein von Bäumen eingerahmter Platz. Er wird von der Kirche beherrscht, einem geräumigen Bau mit Steinfundament und Säulen aus Bäumen, die mit den Wurzeln eingegraben sind. Dem Altar mit seinem Schnitzwerk steht die Orgel gegenüber die in den Reduktionen gebaut worden ist.

Die Kirche ist von dem Friedhof mit seinen Palmen- und Orangenalleen und dem Kolleg der Väter eingeschlossen, zu dem Schul- und Musikräume und Werkstätten, Lagerhäuser und Arsenal gehören, ferner ein Gemüse- und Blumengarten.

Wie ist der Tageslauf der Dorfbewohner geregelt? Er beginnt mit der Messe am Morgen und hört mit der Abendandacht (um vier Uhr im Winter, um fünf im Sommer) auf. Dazwischen liegen sechs Arbeitsstunden auf dem Feld oder in den Werkstätten. Der Alltag wird von Festen unterbrochen, bei denen die Väter ihre künstlerische Phantasie in allen Farben und Lichtern spielen lassen: Am Fronleichnamsfest sind die Bäume des Kirchplatzes mit Früchten aller Art behangen, die Kinder haben Papageien mit feinen Schnüren an die Zweige gebunden. Auf dem Prozessionsweg sind Urwaldtiere, Pumas, Hirsche—oder Füchse in Käfigen aufgestellt, Fische glitzern in Glasbehältern — alle Kreatur huldigt ihrem Schöpfer. Die Glocken läuten auf dem abseits von der Kirche stehenden Turm, die Orgel braust, und ein mehrstimmiger Lobgesang ertönt. "Was nicht die Sinne berührt, hinterlässt in ihrem Geist keine Spuren" hat einer der menschenkundigen Väter von seinen Indios gesagt. Die Musik begleitet den Alltag der Indios — man zieht mit Musikbegleitung und mit der Statue des heiligen Isidor aufs Feld — und krönt ihre Feste.

Dabei halten die Missionare darauf, dass alle Dorfangelegenheiten von der Gemeinde beraten und durchgeführt werden. Jede Reduktion hat ihren Bürgermeister und seinen Stellvertreter, zwei Richter, zwei Wegebaukom-

missare, einen Königlichen Fähnrich, vier Ratsherren, einen Gerichtsdiener und einen Gemeindeschreiber. Dem Pfarrer steht formell nur die Oberaufsicht über die indianische Selbstverwaltung zu. In der Praxis entscheidet er alle wesentlichen Angelegenheiten nach Rücksprache mit dem Gemeinderat (Cabildo) und vertritt die Reduktion nach aussen hin, dem Bischof und Gouverneur gegenüber. Dem König sind die Dorfbewohner kriegs- und tributpflichtig; allerdings werden sie wegen besonderer Verdienste zuweilen von der Leistung von Abgaben befreit. Eben durch ihre Waffenhilfe haben sie sich nicht selten solche Verdienste erworben, z. B. bei der Belagerung der portugiesischen Colonia del Santísimo Sacramento, bei der selbst der feindliche General Gomes Freire ihre Tollkühnheit rühmt. Auch wenn sie zum Arbeitsdienst, zum Festungs- oder Häuserbau, herangezogen werden, bewähren sie sich.

Kann man nach alledem von einem Jesuitenstaat, einem souveränen Reich der Gesellschaft Jesu reden? Kann man die Vertreibung der Jesuiten im Jahre 1767 damit rechtfertigen, dass sie "einen Staat im Staate" gebildet hätten? Nein — ihre Reduktionen stellen nur, wie Maria Fassbinder sagt, "einen einheitlich organisierten Selbstverwaltungskörper" innerhalb des spanischen Kolonialreichs dar.

Und wie steht es mit dem anderen Vorwurf, der nicht selten gegen ihre Missionsarbeit erhoben wird: sie hätten ihre Schutzbefohlenen allzusehr bevormundet, statt sie zur geistigen Freiheit zu erziehen? Die Väter haben versucht, ihre handwerklichen und künstlerischen Fähigkeiten zu entwickeln (sie haben nicht nur die Musik, sondern auch Tanz und Theater gepflegt und ihre Schüler im Bildschnitzen und Malen unterwiesen); sie haben sie erzogen, indem sie ihnen Trunksucht, Faulheit und Vielweiberei abzugewöhnen suchten. In intellektueller Beziehung haben sie sich allerdings keine allzu weitreichenden Ziele gesteckt: Nur besonders Begabte lernten Spanisch oder Latein, die Mehrzahl wurde nur in ihrer Muttersprache unterrichtet (Guaraní wurde durch die Jesuiten zur Schriftsprache erhoben).

Die Ausbildung der Mädchen bezog sich vollends nur auf praktische Fähigkeiten wie Nähen, Spinnen und Weben. Aber eben darum, weil sie sich an die gegebenen Möglichkeiten hielten, sind harmonische Menschen und keine Produkte intellektueller Dressur aus ihrer Erziehung hervorgegangen. Zur geistigen Freiheit konnten sie diese Naturkinder nicht erziehen, sie waren noch nicht reif dafür.

Ein dritter Vorwurf ist schwerer zu widerlegen; der des religiösen Kommunismus. Es ist wahr — sie haben eine planmässig zentralisierte Wirtschaft betrieben: Alle Männer sind zum Anbau des Landes, das der Gemeinde gehört, verpflichtet. Jede Familie hat jedoch ausserdem das Nutzungsrecht an einem Stück Land, das ihr zugewiesen wird. An zwei Wochentagen arbeitet man auf dem eigentlichen Gemeindeland, an vier auf den Familienäckern. Die Viehherden sind ausschliesslich Gemeindebesitz. Alle Erträgnisse der Pflanzungen (besonders Yerbaplantagen) und der Werkstätten werden unter die Dorfbewohner verteilt, die Überschüsse verkauft die Gemeinde. Nur das Dorf, nicht der einzelne treibt Handel. Die eingekauften Waren werden gleichmässig verteilt.

Allerdings haben die Kaziken eine Ausnahmestellung, und man versucht auch keineswegs, das Familienleben abzubauen. Da ferner das persönliche Eigentum nicht abgeschafft ist, andererseits aber weder Geldwirtschaft noch freier Wettbewerb bestehen, dürfte es am zutreffendsten sein, von gelenkter Wirtschaft zu sprechen. Die Frage ist nur: Wollten die Jesuiten damit ein abstraktes Ideal verwirklichen, oder hielten sie sich auch hier im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten? Der Mangel der Indios an Einteilungsgabe und Voraussicht liess ihnen wohl keine Wahl. Auch hier war das Ziel der Freiheit nur

durch Einfügung in eine Ordnung, die sie ihren Schützlingen auferlegten, zu erreichen.

Welchen Anteil haben nun die deutschen Jesuiten an diesem "heiligen Experiment" gehabt? Im Jahre 1616 ist der erste deutsche Ordensbruder, Andreas Feldmann, nach Buenos Aires ausgereist. Hier hat er sich, bevor er nach Chile gesandt wurde, der Neger anzunehmen versucht, die damals noch nicht geistlich betreut wurden, da es an sprachkundigen Missionaren fehlte. Doch erst 1674 hat der Orden die Einschränkung des Verbotes der Zulassung ausländischer Priester in die spanischen Kolonien erreicht: Ein Drittel der neuen Missionare dürfen Ausländer sein. Bald werden die Deutschen bevorzugt, weil sie, wie eine königliche Cédula sagt, "'bei allen Gelegenheiten besonders treu gewesen sind." Seit 1734 darf der Anteil der Deutschen an der Gesamtzahl der ausreisenden Ordensbrüder ein Viertel betragen. Man sagt den Ordensprokuratoren nach, "dass sie einen teutschen Priester für deroselben Missionen unvergleichlich vorziehen" (Welt-Bott XIV, S. 93). Otto Quelle urteilt im "Ibero-amerikanischen Archiv": " Überblickt man die Tätigkeit dieser deutschen Missionare an so vielen Stellen Südamerikas in der Zeit von etwa 1660-1770, so haben wir es mit der grössten Kulturleistung der Deutschen in Südamerika im 17. und 18. Jahrhundert zu tun."

3. ANTON SEPP (1655—1733).

Der erste grosse deutsche Jesuitenmissionar am Río de Plata ist Anton Sepp, wie man ihn gewöhnlich in Verkürzung seines vollen Namens Anton Klemens Sepp von Seppenburg nennt.

Um den Menschen und sein Werk zu verstehen, müssen wir nicht nur die Zustände in seiner neuen Heimat "Paraquarien", sondern auch die Zeitverhältnisse in der Alten Welt, aus der er herkommt, kennen. Als er 1655 in Tirol geboren wird, ist der Dreissigjährige Krieg seit sieben Jahren zu Ende. Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation ist verarmt und verödet, es hat seine Rolle in der Weltgeschichte ausgespielt. Zu dieser Zeit dichtet Andreas Gryphius seine Sonette:

> Du siehst, wohin du siehst, nur Eitelkeit auf Erden,
> Was dieser heute baut, reisst jener morgen ein;
> Wo jetztund Städte stehn, wird eine Wiese sein,
> Auf der ein Schäferskind wird spielen mit den Herden.

Heinrich Schütz schreibt seine leidenschaftlich-düsteren Motetten und Passionen. Jakob Böhmes grüblerische Prosa, Angelus Silesius' mystische Sprüche entstehen. Nachdem der Weg nach aussen versperrt ist, wendet der deutsche Mensch sich nach innen, er baut sich aus Musik, tiefsinnigem Denken und Versen ein Reich auf, das nicht von dieser Welt ist. Auch Anton Sepp ist Musiker. Pedro Lozano schreibt in seinem Nachruf auf ihn in den "Litterae Annuae Provinciae Paraquariensis": "Er war schon als Kind zum Musiker erzogen worden. Wegen seiner herrlichen Stimme nahm man ihn in den Hofchor des Kaisers auf." Als junger Mensch dichtet er geistliche Dramen und Dialoge.

Er sagt selbst in seinem Brief an den Ordensgeneral Ch. de Noyelles in Rom, es habe nicht viel gefehlt, dass er sein Leben in den Dienst weltlicher Interessen an einem Fürstenhof gestellt habe. Warum ist er nicht Hofmusikus geworden, wozu ihn seine Begabung und seine Beziehungen befähigten? Er spricht in seinem Brief von einem göttlichen Ruf, der ihn veranlasst habe, in den Orden einzutreten. Vielleicht ist ihm ein Band der "Cartas de Indias" in die Hände gefallen, die im 16. und 17. Jahrhundert soviele junge Katholiken in Deutschland begeisterten, dass sich Petrus Canisius selbst bei dem Ordensgeneral für die "Indienläufer" (Indípetas) einsetzte.

In diesen Briefen, die vom Wirken Francisco Javiers und anderer Missionare in Indien berichteten, tat sich ein Weg auf, der aus den verbissenen Glaubenskämpfen in der Alten Welt, aus der intriganten Politik der Zeit herausführte in eine freiere und reinere Luft. Hier kämpfte man nicht mit Gewalt, List und Lüge gegen Landsleute und Mitchristen, sondern setzte die christlichen Tugenden, Liebe und Selbstaufopferung, für das Seelenheil unerweckter, unterdrückter Völker ein.

Wie kann ein begeisterungsfähiger junger Mensch diesem Ruf widerstehen? Anton Sepp tritt in den Orden ein, aber Jahre vergehen, bis seine Bitte, nach "Indien" geschickt zu werden, erhört wird. Er ist kein junger Mann mehr, sondern 36 Jahre alt, als er in Cádiz das Schiff nach Südamerika besteigt. Es kostet ihn Mühe, in dem engbemessenen Gepäckraum seine Instrumente unterzubringen: eine kleine und eine grosse Laute (Theorbe), eine Zither (Psalterium), an der er besonders hängt, "unterschiedliche Flöten" (Blockflöten), Violen, eine Trompete (Tromba Marina), die er sich in Cádiz vor seiner Abreise bauen liess.

Die Kabine ist so klein, dass einer kaum darin stehen oder gehen, ja nicht einmal liegen kann, 3/4 Meter breit und 1 1/2 Meter lang — wenn man schlafen will, muss man die Füsse anziehen. Das Schlimmste sind die Gerüche: Abfall- und Unratgerüche und die aura, die das Schiffsvolk umgibt: "Unsere Rosen und Violen waren Zwiebel und Knoblauch, des gefrässigen Schiffsvolkes Balsam und Weihrauch, und die Tabakspfeifen der Soldaten." Die Geruchssymphonie wird durch die Hühner-, Schaf- und Schweineställe in ihrer Nachbarschaft verstärkt. Man kann verstehen, dass ihm und Bruder Boehm der Appetit vergeht. Dazu plagt sie das Ungeziefer: Schnaken, Wanzen und Läuse — "es nimmt einen nur Wunder, wie dergleichen kleine und schwache Tierlein eine so weite Reise unternehmen!"

Nach 76 Tagen kommen die Missionare in Buenos Aires an. Sepp findet es nicht halb so gross wie Klausen oder Kaltern in Tirol: es hat nur wenige Gassen, über Kreuz gebaut, und die Häuser sind nicht aus Stein, sondern aus Lehm und Latten. Aber das Essen ist spottwohlfeil, und es gibt die herrlichsten Früchte.

Im Kolleg der Jesuiten erzählt er Ordensbrüdern, die seit Jahren keine Nachrichten aus Europa bekommen haben, die letzten politischen Neuigkeiten. Als sie hören, dass er ein Musikus ist, muss er seine Instrumente auspacken und eins nach dem anderen vorführen.

Der Ruhemonat in Buenos Aires wird den neuen Missionaren fast zu lang. Endlich werden sie auf die indianischen Flösse verladen, die sie den Uruguay hinauf in die Reduktion Yapeyú bringen sollen. Es sind primitive Fahrzeuge: Zwei lange Baumstämme, die durch Querhölzer miteinander verbunden sind, tragen eine Hütte aus Bambus und Stroh, geräumig genug, dass zwei Padres darin Platz haben.

Sepp freut sich über die Bäume am Ufer: die schönen Palmen, den "allzeit grünenden" Lorbeer, die wohlriechenden Zitronen und die ihm unbekannten wilden Früchte. "Es krieselt in dem Wasser vor lauter Fischen. Wenn die Sonnenstrahlen ein wenig das Wasser erhitzen, springen sie häufig in die Höhe."

Paradiesisch findet der Pater die Inseln, an denen sie vorüberkommen. Es ist eine andere Fahrt als in der dumpfigen Kajüte des Überseeschiffes, vor allem auch darum, weil er der Aufgabe seines Lebens entgegenfährt. Die Spannung, die ihn erfüllt, wird durch die ersten Indios, denen sie begegnen, noch gesteigert: Eines Morgens nähert sich bei Sonnenaufgang eine Schar "wilder Barbaren" den Fahrzeugen, die am Ufer angelegt haben. Sie wollen Pferde gegen Nadeln, Messer, Angelhaken und Tabak eintauschen. Das Geschäft kommt zustande, und die Wilden "pfeifen vor Freude" über die eingehandelten Waren.

Sepp schaut sie sich aufmerksam an: Die Kinder laufen nackt herum, die Erwachsenen tragen Hirschfelle. Vor den "höllischen Frauenzimmern" mit dem kohlschwarzen Schlangenhaar bekommt er es fast mit der Angst zu tun. "Unterdessen warf ich immerzu meine Augen auf ihre unschuldigen kleinen Kindlein, deren ein ganzer Haufen gleich kleinen Schäflein herumwimmelten." Sie "gewinnen ihm das Herz ab" — nein, er bereut es nicht, dass er ein Indianerläufer geworden ist!

Am nächsten Morgen liest er mit Bruder Boehm die Messe auf einem Hügel und richtet als Erinnerungsmal ein grosses Kreuz auf, in das er den Namen seiner "heiligen Provinz" Germania einschnitzt. Er nimmt von seinem Missionsgebiet Besitz . . .

Bevor sie nach Yapeyú kommen, haben sie die Stromschnelle des "Salto Grande" zu überwinden, die ihren Indianern viel Arbeit macht, denn sie müssen die Flösse auseinandernehmen, die Teile flussaufwärts transportieren und

dort von neuem zusammensetzen. Sepp meint, der Wasserfall sei trotzdem ein Gottesgeschenk für die Reduktion, denn er schütze sie vor den Spaniern.

Am 2. Juni 1691 haben sie das Dorf erreicht. Die ganze männliche Bevölkerung stürzt ihnen entgegen, während sich die Frauen in der Kirche versammelt haben. Zu Ehren des neuen Vaters haben die Männer zwei Schiffe am Flussufer mit Musketen armiert und führen nun vor den Flössen eine Wasserschlacht auf, indes sich andere "gleich den Meerfräulein" im Fluss herumtummeln. Unterdessen sind die Behörden in spanischer Galatracht am Ufer aufmarschiert, gefolgt von Kavallerie und Fussvolk. Die Trompeten schmettern, und im Triumphzug werden die Ankömmlinge in die Kirche geführt, wo sie die Frauen erwarten und der Chor sie mit einem Laudate Dominum omnes gentes begrüsst.1)

Abends tanzen die Knaben auf dem Kirchplatz, im Schein von Ochsenhörnern, die mit Unschlitt gefüllt und angezündet werden.

Mit dem anderen Morgen beginnen Alltag und Arbeit für Pater Sepp. Andere haben ihm vorgearbeitet, aber es gibt noch immer genug zu tun. Er steht buchstäblich mit den Hühnern auf, wäscht sich und geht dann in die Kirche, liest die Messe, hält Kinderlehre und macht Krankenbesuche. Dann unternimmt er einen Rundgang durch Felder und Werkstätten, visitiert die Schule und gibt selbst seinen Musik- und Tanzunterricht ("will einer dies tadeln, so hüte er sich vor dem Fluch Davids, mit dem er die Königin Michal geschlagen, als sie ihn lästerlich aushöhnte, dass er vor der Bundeslade Gottes in einem Leinenröcklein getanzt habe"). Vor dem Mittagessen wirft er noch einen Blick in seinen Garten, in dem Rosmarin, Rittersporn und weisse Lilien, aber auch deutsches Gemüse und Obst wachsen. Während der Mahlzeit lesen ihm zwei Indianerknaben aus der Bibel und dem Heiligenleben auf lateinisch und spanisch vor.

Um zwei Uhr ist die Mittagsruhe des Dorfes beendet, und die Glocke läutet zur Arbeit. Wenn für seine Schutzbefohlenen nach dem Rosenkranz und der Litanei der Feierabend beginnt, hat er noch die Toten zu begraben (fast täglich kommt in der grossen Reduktion ein Todesfall vor) und sein Brevier zu beten, ehe er sich um sieben Uhr zum Nachtmahl niedersetzen kann.

Bei aller Gleichmässigkeit, mit der die Tage verlaufen, hat er nie unter Langeweile zu leiden. Humorvoll schildert er die kleinen Zwischenfälle, die sich täglich ergeben: Eines Morgens pflügt ein Indio mit Frau und Kindern seinen Familienacker. Er spannt seine Stiere ein, nimmt den Pflug in die Hand und zieht zwei Furchen, da krachen ihm schon die faulen Schultern und Beine — er steckt die müden Hände unter die Achseln und betrachtet seine Zugochsen. Sie tun ihm zu leid. Wie hart die Arbeit sie ankommen muss! "Wie wäre es, wenn ich den Blesse da nähme und damit frühstückte?" spricht er zu sich selbst. Und schon hat er ihn abgestochen und mit Hilfe seiner gefrässigen Indianerin ausgeweidet. Doch wo nimmt er nun Holz her, um Feuer zu machen? Die vorsorgliche Hausfrau weiss Rat: Sie zerschlägt den Pflug und zündet ihn an. Man wartet nicht ab, bis das Fleisch gar ist — das hungrige Paar verschlingt zwei halbrohe Viertel, "dass ihm Blut und Fett die Goschen hinabrinnt", in den Rest teilen sich die Kinder, die ihrer Eltern würdig sind. Der Pater riecht auf seinem nachmittäglichen Rundgang schon von weitem den Rauch. Von dem schönen Leitochsen sind nur mehr Knochen und Abfälle übrig. "Was will der Pater anfangen? Der Ochs ist schon verzehrt, der Acker

1) Pater Bauke hat auf einer seiner kolorierten Zeichnungen zu "Hin und Her" (spanische Ausgabe, Buenos Aires, 1942, Band I, 138) in liebevoller Kleinmalerei den Empfang eines Missionars in seiner Reduktion dargestellt.

nicht zur Hälfte angebaut — will er anders, dass der faule Ackersmann da Jahr hindurch zu essen habe, so muss er ihm einen anderen Ochsen geben!"

Und eben diese Indios, die zu solchen Streichen imstande sind, bringen in den Werkstätten Wand- und Taschenuhren zustande, "die denen aus Augsburg nicht nachstehen". An einem kostbaren Messgewand fehlt ein Teil der Spitzen. Er gibt das Gewandstück einer India, die den Besatz so kunstvoll ergänzt, dass man ihre Arbeit nicht von den flandrischen Spitzen unterscheiden kann. Sein Madrigalchor singt "das berühmte Laudate, pueri" mit soviel Stilgefühl und Anmut, wie es niemand in Europa den "armen nackten, unschuldigen Indianerbüblein "zutrauen würde.

Wenn er einmal an dem Sinn seiner Arbeit zweifelt, gibt ihm der Umgang mit den Kindern den Glauben zurück. Sie folgen ihm wie die Kinder von Hameln dem Rattenfänger. Oft sitzen sie auf seinem Hof und warten, ob er eine halbe Stunde Zeit für sie hat. Wenn er dann ein Spiel mit ihnen macht, sie nach der Scheibe schiessen lässt oder ihnen eine Geschichte erzählt, umarmen sie ihn und rufen: "Pay, pay! Che oro haî hù, che pia guíbe! Vater, Vater, ich liebe dich, vom Grund meines Herzens!"

In San Juan Bautista baut er seinen kleinen und grossen Kindern eine Krippe für das Weihnachtsfest und legt ein holzgeschnitztes Christuskind ins Stroh, zwischen Vater Joseph und Mutter Maria, Ochsen und Esel. Wie die Heiligen Drei Könige bringen seine Gläubigen Opfergaben, die sie vor der Krippe niederlegen: Honig, Wachs, Melonen und Mais, und die kleinen Indianermädchen werfen sich auf die Knie und drücken das Jesuskind inbrünstig ans Herz. Die Musikanten spielen mit Flöten und Schalmeien ein Pastorale, und der Chor singt deutsche Weihnachtslieder. In der Kirche von Nuestra Señora de Fe stellt er das Bild der Gottesmutter von Altötting auf, das er bei Bittprozessionen um eine gute Ernte durch die Felder trägt und mit dem er sogar eine Feuersbrunst zum Stillstand bringt.

Dreiundvierzig Jahre hat Pater Anton Sepp in den Guaranímissionen gewirkt, zuerst in Yapeyú, dann in Nuestra Señora de Fe, später in San Miguel und der von ihm gegründeten Reduktion San Juan Bautista, schliesslich in San Luis, San Javier, La Cruz und San José wo er im Jahre 1733 im Alter von 77 Jahren gestorben ist, betrauert von seinen Indios und seinem Helfer, P. Franz Magg aus Amberg, der ihn seinen Meister nennt, dessen Spuren er zu folgen versuchen will.

Das Bild des grossen Missionars ist noch heute lebendig für uns durch seine Schriften, die es uns in frischen Farben überliefern: die "Reisebechreibung" auf Grund seiner Briefe an seinen Bruder, Gabriel Sepp von und zu Rechegg, 1696 in Brixen veröffentlicht, und ihre Fortsetzung, die 1709 bzw. 1710 auf lateinisch und deutsch in Ingolstadt erschien. Andere Arbeiten Sepps wie die Geschichte der Guaraní-Reduktionen, die er unter dem Titel "Paraquarischer Blumengarten" in fünf Bänden schrieb, der "Marianische Rosengarten" und der grösste Teil der Briefe sind Manuskript geblieben bzw. nur zum Teil erhalten.

Der schönste Satz, den Lozano in seinem Nachruf für Sepp geschrieben hat, lautet: "Conflatus a natura videbatur ad tractandos nationis huius animos — Die Natur schien ihn dafür bestimmt zu haben, sich der Menschen dieses Landes anzunehmen."

4. FLORIAN BAUCKE (1719—1780)

Als Persönlichkeit und in bezug auf seine Erfolge als Menschenbildner steht Florian Baucke nicht hinter seinem Vorgänger zurück. Er ist das Kind einer anderen Zeit, stammt aus einer anderen Umgebung und ist auch seinem Temperament nach von Sepp recht verschieden.

Zwischen 1655 und 1719, dem Jahr, in dem Baucke in Winzig, Kreis Wohlau in Schlesien, geboren wird (Sierra schreibt Wizig, Wernicke sogar Witzingen — R. Staudt hat den Namen in der spanischen Baucke-Ausgabe richtiggestellt), hat sich Deutschland von dem Unglück des grossen Krieges erholt. An die Stelle des Reiches, das nur noch dem Namen nach besteht, sind die Landesfürstentümer getreten. Der Horizont der Deutschen ist enger geworden, er reicht nicht viel weiter als der Blick vom Rathaus- oder Kirchturm der Residenz, in der Serenissimus regiert. Dafür hat man die Lebenssicherheit, die so furchtbar erschüttert worden war, wiedergewonnen. Das aufgeklärte Bürgertum setzt sich nicht nur in der Wirtschaft durch, sondern auch in der moralisierenden Dichtung der Zeit: Christian Fürchtegott Gellert dichtet seine gescheiten und witzig pointierten Fabeln. Freilich — das Gefühl stirbt nicht ab, dafür sorgt der Pietismus. Aber Verstand und Empfindung durchdringen sich nicht, sie laufen nebeneinander her. Nur in der Musik entspringt aus Ratio und Anima, aus der Einsicht in die Ordnung der Welt und aus leidenschaftlichem Empfinden das Werk Johann Sebastian Bachs.

Florian Baucke verbindet die praktische Klugheit des Bürgers mit musikalischer Begabung. Sein Sinn für alles Wirtschaftliche, seine manuelle Geschicklichkeit erklären sich nicht nur aus seiner Zeit: Das kleine Landstädtchen, aus dem er stammt, hat bis in die Gegenwart hinein eine bäuerlich-handwerkliche Bevölkerung gehabt. Er hatte es nicht schwer, sich daheim und bei Nachbarn die Kenntnisse zu verschaffen, um die es ihm nach seiner Schilderung in "Hin und Her" zu tun war: Da der junge Mann schon bei seinem Eintritt in den Orden mit 17 Jahren entschlossen war, Missionar zu werden, besuchte er Handwerker aller Art, schaute ihnen bei der Arbeit zu und machte sich Notizen und Zeichnungen, die ihm im Chaco gut zustatten gekommen sind.

Aus seinem Lebensbericht spricht ein heiteres Temperament, das mit allen Schwierigkeiten fertig wird. Er ist weniger gefühlsselig als Sepp, aber keineswegs trocken. Wenn die Erzählungen, die Sepp in seine Darstellungen einflicht, novellistisch geformt sind (z. B. die entzückende Historie von dem Schwarzkünstler Moreyra, der sich sprachunkundigen Missionen als Dolmetscher anbietet und ihre Worte ins Gegenteil verkehrt) oder an Legenden erinnern, bevorzugt Baucke die wirklichkeitsnahen "wahren Geschichten". So ist sein Reise- und Missionsbericht ein kulturhistorisches Dokument für die Geschichte der mittleren Kolonialzeit.

Schon die Schilderung der Überreise zeigt, dass er viel weniger sensibel als Sepp ist: Er klagt weder über die Gerüche noch über das Ungeziefer — nur als seinen italienischen Ordensbrüdern bei einem Sturm die Zwiebelsuppe, die sie sinnigerweise in ihren Koffern mitführen, ausläuft, so dass die Kajütengenossen darin herumschwimmen, beschwert er sich ein wenig. Und als sie Tage und Nächte lang von dem aufgeregten Meer gerüttelt und geschüttelt werden, hat er noch soviel Humor, über einen Kapuzinerpater zu lachen, der eine geistreiche Erfindung gemacht zu haben glaubt: Er spannt ein Seil auf und

setzt sich darauf wie ein Junge auf eine Schaukel. Der Erfolg entspricht den Erwartungen nicht. Er wird dreimal so heftig mit seinen voluminösen Hemisphären gegen die Kajütenwand geschleudert, dass er aufgeben muss. Bei der Gelegenheit des anhaltenden Unwetters bewährt Florian übrigens eine seiner grossen Fähigkeiten: seine Kochkunst. Als die Stimmung der Reisegefährten nach mehrtägigem Fasten auf den tiefsten Punkt gesunken ist, stellt er sie mit einer Weinsuppe wieder her. Ein Fass mit katalanischem Wein kommt ihm zugute, das als Treibgut aufgefangen wird.

Drei Monate nach ihrer Abfahrt aus Lissabon kommen die Reisenden in Colonia Sanctissimi Sacramenti (heute Colonia) an. Hier hört Pater Florian eine Geschichte, die ihn und seine Zeitgenossen lebhaft beschäftigt: Ein Jesuit Nikolaus, der angeblich aus Deutschland stammt, soll ein indianisches Königreich begründet haben, unabhängig von weltlicher und geistlicher Gewalt, der die Reduktionen unterstehen. Die leidenschaftliche Neigung der Zeit zu einem naturnahen Leben, die in Romanen wie Schnabels "Felsenburg" zum Ausdruck kommt, spricht sich in dieser Legende [1] aus — freilich wohl auch der Verdacht, dass die Jesuiten gegen die Krone konspirieren.

In Buenos Aires bereiten die Ordensbrüder den neuen Missionaren einen feierlichen Empfang: Das ganze Kolleg unter Führung des Provinzials und Hunderte von Laien begrüssen sie am Anlegeplatz der Boote, mit denen sie ausgeschifft werden,und führen sie unter dem Geläut aller Glocken in die Jesuitenkirche, wo ein feierliches Te Deum gesungen wird.

Mit der Genauigkeit eines Kochs beschreibt Pater Florian die Speisenfolge, die ihnen an der mit Blumen und Früchten dekorierten Tafel des Kollegs gereicht wird: Fleischbrühe mit Zwiebeln, Spiessbraten mit Würsten, Rebhühner in Essig, Hühnerbraten, Hammelfleisch, Kuchen und Olla podrida, ein spanisches Eintopfgericht aus Fleisch und Gemüse, dessen Rezept Florian sofort aufzeichnet.

Die Schilderung der Stadt zeigt, dass sie seit den Zeiten Pater Sepps gewachsen ist: Sie ist grösser als Prag, aber "nicht so prächtig", denn die Strassen sind noch immer ungepflastert und die Häuser nur einstöckig mit Dachterrassen und Fenstern ohne Glasscheiben, nur durch hölzerne Läden verschliessbar. Als sachlicher Beobachter erkennt Pater Baucke die Ursachen dieser Rückständigkeit: Der Handel zwischen der Kolonie und Spanien kümmert dahin — das einzige Schiff, das im Hafen liegt, wartet seit vier Jahren auf Ladung! Dafür floriert der Schmuggel, vor allem nach den portugiesischen Kolonien. Ein Meisterstück anschaulicher Prosa ist die Darstellung der Reise von Buenos Aires nach Córdoba: Wir sehen die hohen zweirädrigen Wagen vor uns, mit vier Ochsen als Zugtieren, die ein Mulatte mit dem Stechrohr regiert. Wir erleben den Tageslauf der Reisenden mit, von dem Aufbruch mitten in der Nacht bis zu der Rast um neun Uhr morgens, der Mahlzeit von einem Rost über der Erdgrube und der Siesta, die bis um vier Uhr nachmittags dauert, bis das Horn der braunen Postillone zu neuem Aufbruch ruft, auf den erst am späten Abend eine neue Rast folgt. Pater Florian ist verzweifelt über die lange Mittagsruhe. Eines Tages liest er während der Rast in seinem Brevier einen Psalm, in dem die Rede davon ist, dass Gott den Frommen schützen wird: vor dem Grauen der Nacht, vor den Pfeilen, die bei Tagen fliegen "et a daemonio meridiano" ("vor dem Bösen von Süden her"). Er bleibt bei den letzten Worten hängen, und ein spasshafter Einfall kommt ihm. Als die Spanier aufwachen, zeigt er ihnen die Stelle und fragt sie,

1) W. Hoffmann hat sie in seinem "Traumkönig von Paraguay" behandelt.

was unter dem daemonio meridiano wohl zu verstehen sei. Sie wissen es nicht. "Der Schlafteufel am Mittag ist damit gemeint," erklärt er ihnen. "Ihr müsst ihn kennen, denn ihr seid jeden Tag sechs Stunden besessen von ihm!" Seitdem sagt jeder Spanier, wenn er sich zur Siesta ausstreckt: "Ach, padre Florián, ya estamos otra vez poseídos del demonio meridiano!" Eine köstliche Episode ist die Begegnung Pater Dobrizhoffers, der Florian begleitet, mit einem Stinktier oder Zorrino. Der Pater, der ein Wissenschaftler im geistlichen Rock ist, beugt sich ahnungslos über das Tier und bekommt einen Strahl der gelben Flüssigkeit ab, die es gegen Angreifer verspritzt. Alles flüchtet vor dem Pechvogel, als er zu den Wagen zurückkehrt — er ist sozusagen exkommuniziert und muss abseits essen. Es ist ein Glück, dass er noch eine Soutane in seinem Reisegepäck hat. Der verschandelte Rock ist durch kein Waschen zu retten, er muss ihn wegwerfen.

Von Córdoba aus wird Florian als Missionar in den Chaco zu den Mokobiern geschickt, einem kriegerischen Nomadenvolk, das mit den friedlichen Guaranís Pater Sepps nicht zu vergleichen ist. Selbst eine jahrelange Erziehungsarbeit in den Reduktionen tilgt ihre angeborene Wildheit nicht aus: Als Pater Florian später mit den Bewohnern von San Javier gegen die Abiponer zieht, die seine Siedlung bedrohen, kann er es nicht verhindern, dass seine Leute den gefallenen Feinden Nasen und Ohren abschneiden, um ihren Pferden daraus Halsgehänge zu machen.

San Javier ist von den Jesuiten auf Wunsch der Bewohner von Santa Fe begründet worden, da die Stadt unter den Überfällen der Indios schwer zu leiden hat. Bald hintertreiben die Spanier freilich die Arbeit des ersten Missionars, Pater Burgés', indem sie aus der Siedlung billige Arbeitskräfte zu beziehen versuchen. Die Reduktion muss mehrmals verlegt werden und gedeiht erst, als sie weit genug von der Stadt entfernt ist.

Die erste Zeit in San Javier ist selbst für einen so anspruchslosen Menschen wie Pater Florian unerträglich schwer: Er haust in einer Hütte, deren Wände aus Fellen bestehen. Wenn es regnet, ist sie sofort überschwemmt. Es wimmelt von Fliegen und Moskitos. Scheint dann wieder die Sonne, ziehen sich die Felle in der Hitze zusammen, und die Holznägel, mit denen sie am Boden befestigt sind, reissen, so dass er von Tieren aller Art, Hühnern, Hunden, Fröschen und Schlangen, heimgesucht wird.

So verlegt er sich zuerst auf die Herstellung von Ziegeln, um die Hütten durch Häuser zu ersetzen. Er beginnt mit der Vorbereitung der Formen und überlegt dabei, wie er die Indios, die neugierig um ihn herumstehen zur Mitarbeit überreden kann. Vielleicht gelingt es ihm, wenn er sich ungeschickt anstellt? Wahrhaftig, die Indios lachen ihn aus und nehmen ihm die Arbeit aus den Händen.

Er käme schneller voran, wenn er ihre Sprache verstände. Aber die Aufzeichnungen Pater Burgés', ein Wörterbuch und eine Grammatik, helfen ihm nicht rasch genug vorwärts. Also gewöhnt er sich daran, die Indios zu fragen: Wie nennt ihr dieses Ding? Was bedeutet jenes Wort? Nach einem Jahr kann er die Christenlehre in der Sprache der Mokobier übernehmen, nach zwei Jahren predigt er auf indianisch.

Inzwischen sind stattliche Ziegelhäuser an die Stelle der Hütten getreten. Er kann versuchen, aus den Nomaden Bauern zu machen. Doch vorher muss er sie von einem ihrer angestammten Laster, der Trunksucht, kurieren. Er hat einen Einfall: Wie wäre es, wenn er sie zum Matetrinken erzöge? Mit einem der Kaziken macht er den ersten Versuch. "Wenn du durchaus trinken musst," sagte er zu ihm, "will ich dir ein Getränk verschaffen, das dir schmeckt, aber nicht den Verstand raubt." Nach ein paar Tagen lädt er ihn zum Tee ein. Der Kazike ist begeistert, besonders deswegen, weil er nachher keinen Katzenjammer hat.

Florian benutzt den Tee als Lockmittel. um die Indios für die Feldarbeit zu gewinnen: Das erste Pflügen fängt mit einem Mategelage an. Dann nimmt der Pater den primitiven Pflug in die Hand und zieht eine Furche, die einer Schlangenlinie bedenklich ähnlich sieht. Die zehnte sieht besser aus, aber er ist nun auch in Schweiss gebadet. "Warum versucht ihr es nun nicht einmal," wendet er sich an seine Zuschauer. "Nein, Vater," antworten sie, "pflüge du nur weiter. Du machst deine Sache recht gut!"

Doch nun reisst dem Pater die Geduld: "Ihr meint, ihr könnt Tee trinken und mit gekreuzten Armen zusehen, wie ich arbeite? Ihr habt den Tee unter der Bedingung bekommen, dass ihr mitarbeitet — ich habe meine Pflicht getan und will nun ausruhen!"

Der Kazike redet seinen Leuten zu, und der erste Indio übernimmt den Pflug. Nach einer Weile zieht er so schnurgerade Furchen, dass der Pater triumphierend ausruft: "Wahrhaftig, ich hätte niemals gedacht, dass ihr mich derart beschämen würdet! Ich werde mich nie mehr trauen, vor euch zu pflügen!"

Florian versteht es meisterhaft, die Indios zu behandeln: Niemals hält er ihnen lange Ermahnungsreden, er vermeidet jeden unnötigen Stimmaufwand und nimmt Rücksicht auf ihre Stimmungen: Sind sie verstockt oder zornig, verschliessen sie sich allen Vernunftsgründen — man muss warten, bis ihnen der Trotz vergangen ist, dann genügen meist ein paar Worte der Belehrung oder Zurechtweisung.

Um nicht nur ihre Achtung, sondern auch ihre Liebe zu gewinnen, bemüht er sich, ihre Lebensgewohnheiten anzunehmen. Als er mit den jungen Burschen des Dorfes auf die Jagd geht und die erbeuteten Tiere, noch blutig, gebraten werden, sieht er, dass man ihn zu der Mahlzeit einladen möchte, es aber nicht wagt. "Warum bringt ihr mir nicht ein Stück Fleisch?" fragt er die schüchternen Wilden. Man bringt ihm das beste Stück. Er bezwingt seinen Ekel und isst, während alle mit den Blicken an ihm hängen, mit stoischer Ruhe das ungewaschene blutige Fleisch. Die Jungen brechen in ein Jubelgeschrei aus, und nach ihrer Rückkehr ins Dorf sagen die Erwachsenen: "Unser Pater ist kein Fremder mehr, er gehört zu uns."

Da er die Jugend auf seiner Seite hat, ist das Schulehalten ein Vergnügen. Die Unterrichtsfächer sind Lesen, Schreiben und Musik. Sein Chor und sein Orchester aus Violinen, Celli, Flöten, Harfen und Hörnern sind bald in allen Reduktionen bekannt, so dass man ihn einlädt, in Santa Fe und Buenos Aires zu konzertieren.

Aber auch der Handfertigkeitsunterricht macht Fortschritte: Er stellt Seife und Kerzen her, baut eine Zimmermannswerkstatt auf und schafft Drehbänke an, richtet eine Schmiede ein, denn die 30.000 Stück Vieh, die der Reduktion gehören, müssen markiert werden, und unterrichtet im Kunsthandwerk, zum Beispiel im Bildschnitzen.

Da ihm der Müssiggang der Weiber ein Dorn im Auge ist, bringt er ihnen Weben und Färben bei und handelt gegen die Decken, die sie herstellen, Tee, Tabak und Zucker ein. Die kleinen Mädchen erzieht er zur Arbeit, indem er zunächst vier von ihnen auswählt, um spinnen und weben zu lernen. Die anderen schauen ihnen zu und bitten dann selbst darum, an dem Unterricht, den eine handfertige Kazikenwitwe übernommen hat, teilnehmen zu dürfen.

Bei jeder neuen Beschäftigung lobt Pater Florian die Anfänger zunächst, um sie dann erst auf ihre Fehler und Unvollkommenheiten hinzuweisen. Er verliert nie die Geduld, auch wenn seine grossen und kleinen Schüler in alte Unarten zurückfallen oder neue annehmen. Als er feststellt, dass man statt der öffentlichen Trinkgelage von früher heimliche Orgien abhält, spürt er aus, bei wem die Chicha, der Mais- oder Honigwein, hergestellt wird, sucht unter

einem Vorwand die Häuser der Schwarzbrenner auf und sticht wie von ungefähr mit seinem spitzen Stock in die irdenen Behälter, so dass der Inhalt ausrinnt. Als die Unsitte der Glücksspiele von Spaniern eingeschleppt wird, verbrennt er nach Rücksprache mit dem Kaziken alle Karten und Würfel, die er eingesammelt hat.

Nachdem er zu der alten Reduktion eine neue, San Pedro, gegründet hat, macht das königliche Dekret, durch das die Jesuiten im Jahre 1767 aus den spanischen Kolonien ausgewiesen werden, seinem fast zwanzigjährigen Wirken ein Ende. Die Mokobier wollen ihren "grossen Vater" gegen die Spanier verteidigen; der königliche Kommissar aus Santa Fe, der die Siedlung übernehmen soll, muss den Pater um bewaffnetes Geleit für die Reise nach San Javier bitten. Als ihm Florian die Kasse aushändigt, findet der Spanier statt der erwarteten Reichtümer, die die Jesuiten gesammelt haben sollen, ganze dreizehn Realen, ein paar Pesos...

Seine Indios begleiten ihn ein gutes Stück Weg. Er kann sie nur damit beruhigen, dass er ihnen verspricht zurückzukommen, wenn sich alles aufgeklärt hat. Wahrscheinlich hat er gewusst, dass es niemals der Fall sein würde — dass die Arbeit von zwanzig Jahren verloren war.

Die Indios von San Pedro sind bald danach in ihre Wälder zurückgekehrt. San Javier hat sich als Ortschaft gehalten, mit ständig abnehmender Bevölkerung und ständig wachsender Armut.

Aber nicht der äussere Erfolg, sondern die Leistung entscheidet. Florian Baucke ist einer der aufopferndsten und pädagogisch begabtesten Erzieher der Indios am Río de la Plata gewesen. Seine natürliche Menschenkenntnis und seine praktische Geschicklichkeit haben ihm dazu verholfen. Als sein österreichischer Ordensbruder Brigniel einmal nach San Javier kam, bemerkte er im Scherz nach der Besichtigung der Werkstätten: "Es fehlt Ihnen nur eins: Sie müssen das Schusterhandwerk erlernen." Nach ein paar Tagen brachte ihm Florian ein Paar Schuhe, die er eigenhändig hergestellt hatte. Brigniel war geschlagen. "Sie sind ein Preusse," erklärte er resigniert (Friedrich der Grosse hatte inzwischen Bauckes Heimat erobert). "Sie machen das Unmögliche möglich wie Ihr König!"

5. MARTIN DOBRIZHOFFER (1718—1791)

Es gehört Gnade zum Missionieren — der gute Wille und die intellektuelle Begabung reichen nicht aus. Die Gnade kann in der Liebe liegen, mit der Pater Sepp seine Guaranís für sich gewann, oder in der Intuition, mit der Florian Baucke mit seinen Mokobiern das Rechte traf.

Martín Dobrizhoffer war kein begabter Missionar. Sein Leben unter der Abiponern im Chaco ist eine Folge von Missgeschick und Unglücksfällen — wenn man glaubt, nun sei das Schlimmste vorüber, fängt es erst richtig an. Er hat trotzdem durchgehalten, und man könnte sich fragen, ob die vergebliche Arbeit nicht ein grösseres Opfer ist als das gelungene Werk der anderen, die sich durch die Dankbarkeit und Liebe ihrer Indios belohnt sahen.

Seine Oberen haben Martin Dobrizhoffer einmal den Vorwurf gemacht, dass es ihm an Zuversicht und Mut fehle. Es ist wahr: Er hat immer das Schlimmste erwartet und ist die ganze Zeit über darauf gefasst gewesen, dass er den Tod eines Märtyrers sterben werde. Nun hat er zwar alles, was in seinen Kräften stand, getan, um es zu verhindern — er schreibt an seinen Provinzial: "Wenn auch die Vorsehung über uns Missionaren wacht, will der Herr doch sicherlich, dass wir alle Mittel und alle menschliche Voraussicht anwenden, um unser Leben zu erhalten . . . denn wozu sollten wir sonst Ärzte halten und Festungen bauen?" — aber er geht niemals soweit, um seine Versetzung in die Heimat zu bitten. Vielleicht könnte man bei ihm von dem Mut der Ängstlichen sprechen, die infolge ihrer Einbildungskraft stets den Tod vor Augen haben und sich trotzdem soweit überwinden, dass sie nicht aus der Gefahrenzone desertieren.

Sein Missgeschick liegt zum Teil in der Weltfremdheit begründet, die ihm wie so vielen Gelehrten angeboren war. Ausserdem ist er ein Pechvogel gewesen. Das zeigt schon die kleine Geschichte mit dem Stinktier, die Baucke erzählt. Schlimmer war es,dass ausgerechnet er zu dem gefährlichsten Nomadenvolk des Chacos geschickt wurde: zu den Abiponern. Er nennt sie in seinem Brief an den Provinzial ein "teuflisches Volk" und meint, wenn Ehrwürden nach seinen Erfahrungen in Tucumán die Lulen mit ihnen in einem Atem nenne, so sei das nicht anders, als wenn er Schmetterlinge mit Wespen und Lämmer mit Tigern zusammenstelle. Die Abiponer sind der freiheitslustigste, zügelloseste Indianerstamm der Ordensprovinz, selbst ihre Frauen, die wie Männer reiten und an den Kriegszügen teilnehmen, kann man nur als Amazonen bezeichnen. Und zu diesem Volk schickt man einen Professor im Priesterrock!

Man muss nur hören, wie er seine Ankunft in der Reduktion Concepción schildert, die eben von wilden Abiponern und Tobas überfallen worden ist: "Pater Sánchez kam mir entgegen und warf sich in meine Arme. Er sah erbarmungswürdig aus, ganz zerzaust, die Kutte in Fetzen, so dass er mir erst Schrecken, dann Bekümmernis und Mitleid einflösste. Die zerrissene Kutte war ursprünglich eine Art Sack gewesen, von unbestimmter Farbe. Sein pechschwarzer dichter Bart schien zerrauft, und in den Augen stand zu lesen, was er gelitten hatte. 'Ich würde lieber in Marokko unter den Mohren leben als unter den Barbaren, die uns hier umgeben!' rief er, nachdem er mich kaum begrüsst hatte. Mit solchen Stosseufzern hiess er mich willkommen."

In den zwei Reduktionen der Abiponer ist Dobrizhoffer jahrelang Missionar gewesen: in San Fernando und in San Carlos (auch Timbó oder del Rosario genannt) . In San Fernando kann er am Ende weder schlafen, wegen der Moskitoplage, noch essen, der unaufhörlichen Aufregungen wegen. San Carlos nennt er in einem Brief an Rektor Miranda "una reducción imaginaria", eine Reduktion, die nur auf dem Papier steht, denn es gibt keine Häuser,

sondern nur ein paar Hütten, das Vieh verkauft der betrügerische Verwalter auf eigene Rechnung, die Indios arbeiten nicht, sondern stellen nur unverschämte Forderungen, dauernd kommen Überfälle durch wilde Nomaden vor — einmal wird Dobrizhoffer durch einen Pfeilschuss verwundet, und sein Arm bleibt auf fünf Monate lahm.

Die Guaranímissionen, in die er nach seiner Ablösung aus San Fernando und San Carlos zur Erholung geschickt wird, kommen ihm wie Inseln des Friedens vor. In der idyllischen Landschaft von San Joaquín züchtet er Fasane und unterhält sich mit seinem Papagei Don Pedro. Hier erreicht ihn der Ausweisungsbefehl,

Die Geschichte seiner Missionsarbeit ist eine unglückselige Historie. Erst in der Heimat bringt er die Arbeit seines Lebens zustande: die dreibändige "Geschichte der Abiponer", eine glänzende völkerkundliche Studie, die noch heute ihren Wert hat. Jetzt erst zeigt es sich, dass derselbe Mann, der so ungeschickt in seinem Umgang mit den Indios war, sich wie kein anderer in sie einzufühlen versteht. Er schildert ihre ungebrochene Vitalität, ihre Wildheit und Grausamkeit, ihre Grossmut dem besiegten Feind gegenüber, ihren Sinn für Würde, die Grosszügigkeit ihrer Kaziken, den Regenzauber ihrer "Wettermacher", Hexen und Hexenmeister. Ohne im guten oder im bösen Sinne zu übertreiben, zu idealisieren oder anzuschwärzen, stellt er das männliche Naturvolk in seiner Kraft und seinen Schwächen dar. Der englische Historiker Cunningham Graham sagt: "Wer diese köstliche Geschichte liest, dem wird Dobrizhoffer ein persönlicher Freund."

6. MATTHIAS STROBEL (1696—1769)

Als der Gouverneur von Buenos Aires im Jahre 1755 die Anklagen gegen die Jesuitenmissionare in den Guaraníreduktionen untersuchte, erklärte er dem Superior Matthias Strobel, es sei ihm zu Ohren gekommen, dass er in einem Brief seines Ordensgenerals als "Vizekönig der Missionen in Paraguay" bezeichnet worden sei. Später muss Pater Strobel sich vor Pedro de Cevallos gegen die Anklage des Ungehorsams gegen die Krone verteidigen. In beiden Fällen rechtfertigt er sich, und Cevallos bestätigt in einem Brief an Minister Wall die Treue und Loyalität des deutschen Missionars dem spanischen König gegenüber. Er hat gewiss nicht geahnt, was ihn seine Treue gekostet hat...

Bevor der Pater aus der Steiermark Superior der Guaranímissionen wurde, hatte er 26 Jahre unter den verschiedensten Indianervölkern des heutigen Argentinien verbracht und das Land vom Norden bis zum äussersten Süden bereist.

Schon in dem Brief,den er zwei Monate nach seiner Ankunft in Buenos Aires an einen Geistlichen in Wien schreibt, nimmt der junge Missionar Partei. Er spricht von dem "skandalösen Beispiel, das die Europäer geben", und von ihren Schlechtigkeiten, "die eine Schande für die christliche Religion sind." Und er rühmt das "untadelige Verhalten der Indios", das nicht nur den christlichen Laien in ihrer Nachbarschaft, sondern selbst der Geistlichkeit als Vorbild dienen könne.

Die Jahre, die er unter den Guaranis verbringt, bestärken ihn in dieser Meinung. Dann wird ihm die Missionierung der Pampas übertragen, da er der einzige Jesuitenpater ist, der ihre Sprache versteht. Hier erlebt er ein anschauliches Beispiel dafür, was die europäische Zivilisation aus den Nomadenvölkern der grossen Ebene gemacht hat: Sie haben zu dem Schlechten, das sie aus ihrer Vergangenheit beibehalten haben, die Laster ihrer weissen Herren, Habgier und Trunksucht, hinzugelernt. Strobel versucht den Branntweinhandel der Spanier mit den Indios seiner Reduktion Concepción am Saladillo mit allen Mitteln zu unterbinden, und zieht sich damit den Hass der Städter zu. Als der Gouverneur von Buenos Aires Strobel zum Feldkaplan einer Expedition gegen die Serranos ernennt, die seit Jahren die Umgebung von Buenos Aires unsicher machen, protestiert die Bürgerschaft und nimmt, da der Gouverneur fest bleibt, heimlich einen anderen Geistlichen mit, der sich mit gefälschten Ausweisen gegen Strobel durchzusetzen versucht. Strobel gewinnt das Spiel, da es ihm gelingt, die Serranos zu einem Friedensschluss mit den Spaniern zu überreden.

Seine Missionstätigkeit wird durch den Auftrag König Philipps V. unterbrochen, eine Entdeckungsfahrt nach Patagonien als Delegierter seines Ordens zu begleiten. Der König will einen Hafen an der patagonischen Küste begründen als Stützpunkt für die Schiffahrt über die Magallanstrasse nach den Philippinen. Die Fregatte San Antonio kommt bis Santa Cruz, ohne einen Ort mit besiedlungsfähigem Hinterland zu finden.

Nach seiner Rückkehr übernimmt Strobel die Reduktion Pilar in der Nähe des heutigen Mar del Plata. Von neuem beginnt der Kampf mit den "Pulperos", den herumziehenden Schenkwirten, die in den Puelches der Siedlung womöglich noch dankbarere Kunden finden als unter den Pampas. Als die Indios eben anfangen, sich an die Ordnung der Reduktion zu gewöhnen, kommt es zu einem Zwischenfall, der das Vertrauen der Neubekehrten zu der christlichen Moral ihrer Herren aufs schwerste erschüttert. Wilde Indianer haben einen Wagenzug von Mendoza nach Buenos Aires überfallen und die

Reisenden getötet. Die empörte Bevölkerung von Buenos Aires setzt eine Abordnung von Puelches aus Pilar, die zufällig in der Stadt ist, fest und misshandelt und beraubt sie, obwohl keiner an dem Verbrechen beteiligt gewesen ist. Schliesslich werden zwei der Sündenböcke getötet. Als man in der Reduktion davon erfährt, läuft der Pater Gefahr, nun wiederum seinerseits als Sündenbock für die Gewalttätigkeit seiner christlichen Mitbürger büssen zu müssen. "Aber scheinbar verdiene ich meiner Sünden wegen nicht die Glorie des Märtyrers", schreibt er mit Galgenhumor nach Buenos Aires — die Indios halten sich an dem Spanier, der die Estanzia der Reduktion verwaltet, schadlos.

An eine Missionsarbeit ist nicht mehr zu denken. Pilar wird ein paar Jahre nach seiner Gründung aufgegeben. Matthias Strobel aber steht die schwerste Prüfung seines Lebens erst bevor, als er 1752 zum Superior der Guaranímissionen ernannt wird.

Ferdinand VI. von Spanien hat 1750 das Gebiet des heutigen Rio Grande do Sul mit sieben seiner blühendsten Reduktionen am linken Ufer des Uruguay um den Preis der Colonia del Santísimo Sacramento an Portugal verschachert. 30.000 Guaranís sollen umgesiedelt werden auf spanisches Gebiet. Nur die Missionare wissen, was das bedeutet. Sie kennen die Liebe der Guaranís zu ihrer Heimaterde — schon bei einer friedlichen Dorfteilung "weinen und schreien sie, klammern sich an die Säulen ihrer Kirche und werfen sich über ihre Gräber."

Der Ordensgeneral der Jesuiten in Rom verlangt, dass sich die Missionare hinter den Befehl des Königs stellen. Aber zum ersten Mal gehorchen die Indios ihren "grossen Vätern" nicht. Ihre Kaziken antworten Pater Tux aus Peterswaldau in Schlesien, der die verzweifelte Aufgabe übernommen hat, sie zur Umsiedlung zu überreden: "Unsere Väter haben euch in unser Land hereingelassen. Und ihr wollt uns ausweisen?" Von den 45 Häuptlingen unterwerfen sich nur drei dem Befehl. Die übrigen sind zum Widerstand entschlossen.

Für ihr neues geistliches Oberhaupt, den Superior Strobel, hebt ein Gewissenskampf an, der seine Disziplin als Jesuit auf die schwerste Probe stellt: Mit dem Herzen ist er auf der Seite seiner Indios, seine Gehorsamspflicht gegen den Orden und den König zwingt ihn, den grausamen und törichten Handel anzuerkennen. Der Bericht Pater Nussdorfers, der die Hauptquelle für den Krieg um die sieben Reduktionen darstellt, zeigt uns alle Stadien seiner Selbstüberwindung: Zuerst untersucht er die Örtlichkeiten, die für die neuen Dörfer in Aussicht genommen sind, und erklärt sie für ungeeignet. Dann widerspricht er dem königlichen Kommissar, der die Entwaffnung der Indios verlangt — die Auslieferung aller Waffen würde die Guaranís zu wehrlosen Opfern ihrer unruhigen Nachbarn machen. Er tut alles, um die Entscheidung hinauszuschieben, in der Hoffnung, dass der Vertrag aufgehoben werden wird.

Die Tragödie ist, dass die Annullierung des Vertrages ein paar Jahre zu spät erfolgt. Inzwischen ist der Krieg, den der Superior verhindern möchte, ausgebrochen. Ohne die Führung ihrer Väter sind die Indios, die das Werk ihrer Missionare verteidigen, den spanisch-portugiesischen Truppen unter Gomes Freire und Andonaegui hoffnungslos unterlegen. Sie werden zusammengeschossen und müssen ihre Dörfer räumen. Viele sind umgekommen, andere in die Wälder geflüchtet, in denen sie den Kampf als Guerillakrieg fortsetzen. Und das Ende ist: Nach sechs Jahren wird ihnen das, was von ihren Dörfern nach der feindlichen Besatzung übriggeblieben ist, zurückgegeben. Was müssen sie von ihrem König denken, dem sie nach den Lehren der Missionare Ehrfurcht und Gehorsam schuldig sind? Carlos III, der Nachfolger Ferdinands VI., verlangt sogar, dass sie in den Krieg gegen die Portugiesen ziehen,

mit denen Spanien eben noch verbündet war. Auch jetzt stellen sich die Väter hinter den königlichen Befehl (diesmal fällt es ihnen leichter): Unter der Führung zweier deutscher Patres, des Schwaben Baur und Thadäus Henis', stürmen die Reduktionstruppen Colonia.

Es braucht seine Zeit, bis das Gefühl des Friedens und der Sicherheit in den Guaranímissionen wiederhergestellt ist. Matthias Strobel, der sich bei der unglückseligen Umsiedlung darum bemüht hat, dass die Indios zum mindesten ihre Habe ungefährdet mitnehmen können, sorgt dafür.

Als die Wunden des Krieges eben zu verheilen beginnen, kommt der Ausweisungsbefehl für den Orden.

Der ehemalige "Vizekönig von Paraguay" muss seine Schutzbefohlenen in Loreto verlassen — er stirbt an seinem Kummer kurz nach der Rückkehr nach Sevilla. Es ist ein Unglück, dass ein Reich Gottes auf Erden unmöglich ist.

7. ANDERE DEUTSCHE JESUITENMISSIONARE

117 Namen enthält das Verzeichnis deutscher Jesuitenväter in den Reduktionen der Ordensprovinz Paraguay, das V. Sierra in seinem Buch "Los Jesuitas Germanos en la conquista de Hispano-América" veröffentlicht. Eine Reihe von ihnen verdienten ein besonderes Kapitel.Wir müssen uns auf Hinweise beschränken. Dabei stellen wir sie am besten nach den Gebieten, auf denen sie Besonderes geleistet haben, zusammen.

Beginnen wir mit den Baumeistern! Da ist der Bayer Josef Schmidt zu nennen. An ihn erinnern der Altar der Jesuitenkirche in Uquía (Schlucht von Humahuaca), Schnitzarbeiten aus der von ihm gebauten, später niedergerissenen Jesuitenkirche Saltas im Museum und in der Franziskanerkirche der Stadt und — nach Ansicht P. Carlos Leonhardts — die prächtige Kanzel der Iglesia Matriz in Jujuy. Hier wurde am 25. Mai 1812 die argentinische Fahne geweiht. Und Kanonikus Gorriti grüsste sie von der Kanzel aus in einer feierlichen Ansprache. Der Zufall wollte es, dass bei dem Weiheakt vor der von einem Deutschen geschnitzten Kanzel auch ein Deutscher, Baron Holmberg, Fahnenträger war.

In Buenos Aires führte Schmidt nach Plänen von Blanqui die Kirche von San Telmo (früher Belén genannt) aus und schuf einen Altar für San Ignacio.Wer an der malerischen San Telmo-Kirche vorübergeht, wird dem deutschen Laienbruder eine dankbare Erinnerung bewahren. Seine Zeitgenossen rühmten besonders die Bücherschränke, die er für das Jesuitenkolleg in Córdoba angefertigt hatte, wegen ihres Schnitzwerks aus Blumen und Engelsköpfen. Der Nachruf für Josef Schmidt in den Cartas Anuas hebt seine "vorbildliche Schlichtheit, Demut und Arbeitsamkeit" hervor.

Johannes Kraus aus Pilsen hat die Pläne für eine der schönsten Barockkirchen von Buenos Aires: San Ignacio, entworfen und den Bau bis zu seinem Tode im Jahre 1714 geleitet. Die Stadt Córdoba verdankt ihm das ehemalige "Collegium Maximum", das heute als Nationalkolleg dient. Pater Sepp, mit dem er befreundet war, spricht in einem Nachruf für ihn von seiner franziskanischen Bedürfnislosigkeit und seinem unermüdlichen Schaffenseifer.

Nach dem Tode von Kraus leitete ein anderer deutscher Jesuit, Bruder Johannes Wolff aus Bamberg, den Bau der Kirche San Ignacio und des Jesuitenkollegs; sein Nachfolger wurde Koadjutor Weger aus Kempen, der bei der Arbeit vom Gerüst stürzte und ums Leben kam.

Eines der eindruckvollsten Denkmäler jesuitischen Fleisses und Kunstsinns, das trotz seines Verfalls die Atmosphäre seiner Zeit treu bewahrt hat, die Estanzia von Santa Catalina (bei Córdoba) mit ihrer prächtigen Kirche und ihren Wirtschaftsgebäuden, ist von Anton Harls aus Tegernsee geschaffen worden. Schliesslich hat sich auch Pater Sepp als Architekt und Bildschnitzer betätigt.

Wenn wir an die Künstler die Handwerker anschliessen, so müssen wir daran denken, dass die Grenze damals noch nicht so scharf wie heute zu ziehen ist: Noch gibt es keine Standardware, noch sind der schöpferischen Phantasie nicht durch Mode oder rein zweckbedingte Formgebung einengende Grenzen gesetzt!

Als Pater Cardiel einmal nach der Bewährung der deutschen Missionäre gefragt wurde, begann er seine Antwort mit der Feststellung: In der praktischen Arbeit sind sie tüchtig, "sin que se encuentre un flojo" — es gibt keine Faulenzer unter ihnen.

Der Zinngiesser Josef Klausner aus München versorgt das ganze Land mit Zinngeschirr. Er schreibt an den Handwerkmeister in seiner Heimatstadt, bei dem er in die Lehre gegangen ist: "Meine Hauptarbeit ist das Handwerk, das ich bei Ihnen gelernt habe. Ich oder vielmehr Sie in mir haben sich damit unglaublich viel Wertschätzung und Dankbarkeit erworben, nicht nur in Córdoba, sondern im weitesten Umkreis . . . . Im Kolleg hat man bisher von unglasiertem Tongeschirr gegessen. Ich habe es mit Tellern, Bechern, Salzfässern aller Art versorgt. Bisher habe ich in meiner Giesserei 107 Zentner Zinn verarbeitet. Jetzt bringe ich diese Kunst einigen Indios bei." Er betätigt sich auch als Glockengiesser und Küfer, obwohl er, wie er mit rühmlicher Bescheidenheit erklärt, in diesen Künsten nur ein Stümper ist.

Als Zimmermann, Schmied und Uhrmacher wirkte Karl Franck aus Innsbruck, der u. a. Sonnenuhren im Taschenformat herstellte. Von der handwerklichen Geschicklichkeit Bauckes sprachen wir bereits. Die Produktion von Baumwollstoffen in Alta Gracia, bei der Hunderte von Negersklaven beschäftigt wurden, ist das Verdienst der deutschen Weber, Gartner, Gleisner, Herl, Kobel und Elvers, von denen der letztgenannte dem Orden durch Unbändigkeit und Zügellosigkeit viel Kopfzerbrechen verursacht zu haben scheint. Gartner hat die Fabrikation von Wollstoffen in Santa Catalina eingeführt. Bevor die deutschen Laienbrüder ins Land kamen, trug man, wie Heinrich Pleschke 1702 aus Córdoba schreibt, Soutanen aus einer Art Sackleinwand. Welche Rückwirkungen die Textilindustrie der Jesuiten auf die Hebung der Schafzucht und Vermehrung des Baumwollanbaus hatte, braucht nur angedeutet zu werden.

Gehen wir zu den Instrumentenbauern über, so sind wir im Bereich der Musik angelangt. Auch hier ist keine scharfe Grenze zwischen Kunst und Handwerk zu ziehen: Die Musiker unter den Missionaren haben sich fast alle zugleich als Hersteller von Musikinstrumenten betätigt. Nächst Sepp und Baucke, die beide als Orgelbauer einen Namen hatten, ist der Schweizer Martin Schmid als Begründer einer regelrechten Instrumentenindustrie unter den Chiquitos im heutigen Bolivien zu nennen. Pater Schmid ist einer der Jesuitenmissionare, die eine Monographie verdienen. In einem seiner humorvollen Briefe schreibt er einem Freund in der Heimat: "Sie werden vielleicht sagen: Was macht der lange Schmid in der Neuen Welt drüben? Lebt er noch? Ich antworte kurz: Ich lebe noch und erfreue mich guter und beständiger Gesundheit; ja, ich führe ein frohes, geradezu vergnügtes Leben. Ich singe und spiele, musiziere und tanze. 'Ein grossartiger Missionar!' werden Sie spotten. Aber ich bin doch ein Missionar, und zwar gerade, weil ich singe, spiele und tanze." Er begnügt sich nicht damit, selbst zu spielen, sondern versorgt alle Dörfer der Chiquitos mit Orgeln, Geigen und Bassgeigen aus Zedernholz, mit Klavichorden, Spinetten, Harfen, Trompeten und Schalmeien. Der Deutschböhme Johannes Mesner hilft ihm dabei. Die Metallteile, die sie besonders für die Orgeln brauchen, stellen sie in einer eigenen Giesserei her. Ausserdem halten sie Singschule ab, komponieren Messen und Motetten in spanischer und indianischer Sprache. Schmid war auch Architekt und Holzschnitzer.

Eine andere Kunst, der Buchdruck, wurde von einem deutschen Pater und einem Spanier ins Land gebracht: Johann Baptist Neumann aus Wien und José Serrano haben die erste Druckerei im heutigen Argentinien begründet. Nur das Papier der Bücher, die in den Guaraníreduktionen gedruckt wurden, kam aus Europa. Die Lettern wurden unter Aufsicht Neumanns von Indios gegossen, die auch die Kupferstiche und Vignetten (vermutlich nach Entwürfen der Väter) ausführten. Das älteste argentinische Buch, das wir besitzen, ist eine Übersetzung des Traktats "De la diferencia entre lo temporal y lo eterno"



Buenos Aires, vom "Camino de las Carretas" aus gesehen, Aquarell des italienischen Malers Fernando Brambila (1794) Reisegefaehrten Haenkes auf der Malaspina-Expedition.

von Pater Nieremberg in die Guaranísprache, ein Band im Quartformat mit 438 zweispaltigen Seiten, 67 Vignetten (Holzschnitten) und 43 hervorragend ausgeführten Kupferstichen, von denen einer signiert ist: Joan Yaparí sculpsit, 1705 in Loreto gedruckt. Die zweitälteste Druckerei Argentiniens, die des Colegio de Monserrat in Córdoba, die Vizekönig Vértiz nach Buenos Aires überführte, ist von dem deutschen Koadjutor Paul Karer aus Bayern eingerichtet worden.

Deutsche Kartographen nahmen die Missionsgebiete auf: Wir besitzen zwei Karten der Guaranímissionen aus dem Jahre 1728 mit deutscher Beschriftung, eine Karte der "paraquarischen Missionen" von P. Karl Rechberg aus Altdorf in der Schweiz, die 1744 in Wien erschien, eine Karte der Anden von Hieronimus Strübel, eine der uruguayischen Missionen von T. Henis, eine der Reduktionen unter den Abiponern von Dobrizhoffer und eine der sieben Dörfer östlich des Uruguay von Nussdorffer.

Von den ethnographischen und historischen Arbeiten Dobrizhoffers, Nussdorffers und Bauckes sprachen wir schon (Baucke gehört durch seine kolorierten Handzeichnungen auch zu den bildenden Künstlern unter den Missionaren, ebenso wie Sepp, dessen Skulpturen von empfindsamer Frömmigkeit sind, und Josef Schmidt, der sich auch als Maler betätigte.)

Eine harte Arbeit hatten die Philologen zu leisten. Es genügte nicht, die Eingeborenensprachen grammatikalisch und in ihrem Wortschatz zu erfassen, fast immer war es nötig, neue Ausdrucksformen zu schaffen, um die christliche Lehre den Indios, die nur eine fetischistisch--totemistische Naturreligion kannten, nahezubringen.

Pater Baucke erzählt einmal, welche Schwierigkeiten ihm das Erlernen der Sprache der Mokobier bereitet hat: Ein Kazike Amaniquin, der den Ursprung seines Geschlechtes vom Strauss (amanic) ableitete, starb — von diesem Augenblick an hiess auch der Strauss nicht mehr amanic, denn dieses Wort hätte die Erinnerung an den Toten wachgerufen, also musste sein Totemtier umgetauft werden. Ausserdem hatten die meisten Wörter verschiedene Formen, je nachdem, ob sie im Gespräch mit Standespersonen oder gewöhnlichen Sterblichen gebraucht wurden: Acami, das Wort für du, wurde zu acamiji, wenn man mit dem Sohn des Kaziken sprach, zu acamin, wenn man einen mittleren Würdenträger vor sich hatte, zu acamet im Gespräch mit einer verheirateten Frau und zu acamen, wenn es sich um ein junges Mädchen handelte. Die Tätigkeitswörter bekamen zusätzliche Endsilben, je nachdem in welchem Zusammenhang sie verwandt wurden: Wenn zalet "werfen" bedeutet, so heisst zalaitaba "ich werfe mich zu Boden" usw. Eine grosse Nadel wurde ana genannt, eine kleine analole, eine Nähnadel ivadagancate. Für die verschiedenen Lebenslagen gab es feststehende Höflichkeitsformeln, die ein Missionar beherrschen musste.

Der bedeutendste Philologe unter den deutschen Jesuiten war Josef Brigniel aus Klagenfurt. Er verfasste eine Grammatik und ein Wörterbuch der Abiponer-Sprache und schrieb für seine Indios einen Katechismus und ein Gebetbuch. Dobrizhoffer führte Brigniels Studien fort.

Schliesslich haben die deutschen Missionare die Heilkunde am Río de la Plata reformiert. Die spanischen Ärzte behandelten, wie ein deutscher Jesuit behauptet, ihre Kranken ausschliesslich mit der Klistierspritze und dem Schnäpper, der zum Aderlassen gebraucht wurde. Nach einem Bericht P. Brands starb sein Ordensbruder Paul Schmidt aus Schwäche, nachdem man ihm siebzehnmal zur Ader gelassen hatte.

Von dem führenden Arzt unter den deutschen Missionaren, Pater Sigismund Aperger, hat ein spanischer Priester gesagt: "Wenn dieser Deutsche nicht ins Land gekommen wäre, lebte die Hälfte der Menschen unserer Or-

densprovinz höchstwahrscheinlich nicht mehr." Er spielt vermutlich auf die Pest in Córdoba an, die Aperger 1718 mit seinen Medikamenten zum Stillstand brachte. Wie Rezeptbücher beweisen, die unter seinem Namen (in verstümmelter Form) überliefert sind, bestand seine Heilkunst in einer geschickten Verbindung europäischer Methoden und Medikamente mit dem Gebrauch indianischer Heilkräuter. Unter anderem scheint er einen Balsam aus Blättern des Aguaribay verwandt zu haben. Ubrigens ist Aperger der einzige Jesuit am Río de la Plata, der 1767 der Ausweisung entging, da er transportunfähig war. Im Alter von 85 Jahren ist er 1772 in Apóstoles gestorben. Wie stark seine Naturheilkunde nachwirkte, geht daraus hervor, dass der "Telégrafo Mercantil" noch 1810 ärztliche Ratschläge des "Padre Segismundo" veröffentlichte.

Was die Verwendung südamerikanischer Heilkräuter betrifft, scheint Koadjutor Heinrich Pleschke aus Glatz in Schlesien sein Lehrmeister gewesen zu sein, der ausserdem, bevor Aperger nach Córdoba kam, der angesehenste Arzt der Stadt war und sich bereits bei der Pest von 1700 (einer Blatternepidemie, auch bei der Seuche von 1718 dürfte es sich um Pocken gehandelt haben) als unermüdlicher Helfer bewährte. Wie er sich ausrechnet, haben er und andere Ordensbrüder in dieser Zeit täglich 15—20 spanische Meilen bei erstickender Hitze zurückgelegt. Seine Apotheke hat er mit vielen Opfern und Mühen aufgebaut, denn bei seiner Ankunft fand er nur Medikamente vor, wie sie Kurpfuscher gebrauchen — sein Vorgänger war ein Bader gewesen. Im Umkreis von 60 Meilen sammelte er Heilkräuter und sparte sich 1000 Pesos zusammen, um sich Arzneimittel aus der Heimat schicken zu lassen. Sein Nachfolger wurde Peter Kornmayer aus Dillingen in Bayern. In Salta betätigte sich Bruder Christian Mayr aus Wien als Apotheker.

Durch seine Leistungen als wirtschaftlicher Organisator der Abiponer-Kolonien und durch sein Geschick in der Behandlung dieses schwierigen Volkes hat sich Pater Josef Klein aus Glatz in Schlesien, ein Landsmann Pleschkes, den Ruf eines vorbildlichen Kolonisators im Bereich des heutigen Chaco erworben. Er erkannte, dass der einzige Reichtum seiner Reduktion San Fernando (heute: Resistencia) in dem Holzbestand der umliegenden Wälder beruhte, und richtete zunächst ein Sägewerk ein. Auf Wagen und Schiffen, die er in einer kleinen Werft selber herstellte, fuhr er das Holz nach Corrientes und Buenos Aires ab und legte aus den Erträgnissen seines Sägewerks eine Estanzia an, die bei der Übergabe an die spanische Behörde im Jahre 1767 einen Viehbestand von 8000 Stück aufwies. Gegen 100 Pferde seiner Estanzia handelte er, wie er stolz seinem Superior berichtet. 700 Zentner Yerba in Paraguay ein. Weder die Stadt Corrientes, die der Reduktion das Aufhören der Belästigungen durch die Abiponer verdankte, noch seine Ordensbehörden halfen ihm bei dem Aufbau der Siedlung. "Ich laufe abgerissen wie ein Landstreicher herum," schreibt er einmal. "Sei's darum — ich tue alles aus Liebe zu Gott. Es macht mir nichts aus, mich in Nutriafelle zu kleiden, nur soll man mir nachher nicht deswegen Vorwürfe machen." Dabei setzten ihm die kriegslustigen Abiponer am Anfang genau so heftig zu wie seinem Kollegen Dobrizhoffer ("Meine lieben Abiponer sind die Quintessenz der Bosheit", meint er), doch er liess sich im Unterschied zu seinem Ordensbruder nicht einschüchtern. Dobrizhoffer erkannte es an — den Unerschrockenen (intrepidum) hat er Josef Klein genannt und sich gefragt, wie es möglich sei, "dass eine so grosse Seele in einem so kleinen Körper wohnt." Als Pater Klein 1767 ausgewiesen wurde, zerstörten und verbrannten die Abiponer die Reduktion.

Zu den Organisatoren gehört auch Bernhard Nussdorffer aus Platting in Bayern, der 1747 zum Provinzial von Paraguay ernannt wurde. Die militärischen Leistungen deutscher Missionare als Führer der Reduktionstruppen im

Kampf mit den Portugiesen bei Colonia del Santísimo Sacramento wurden bereits erwähnt. Bei einer früheren Belagerung von Colonia im Jahre 1735 fiel Pater Thomas Werle aus München, der eine Hilfstruppe vom 4000 Guaranís kommandierte.

Schliesslich sei noch eines Sonderlings, des Paters Ramón Termeyer, ge-



dacht, der zwar in Cádiz geboren ist, aber von deutschen Eltern stammt. Er ist nicht nur Astronom und Mathematiker gewesen und hat den Seidenwurm am Río de la Plata einzuführen versucht, sondern hatte auch als Marotte eine leidenschaftliche Vorliebe für Spinnen. Als er nach der Ausweisung aus Amerika nach Mailand übersiedelte, machte er sich bei seinen Nachbarn dadurch missliebig, dass er in seinem Haus eine wahre Spinnenzucht betrieb. Bei dem Bombardement der Stadt durch die Franzosen im Jahre 1796 wurde es in Trümmer geschossen, und die Spinnen zerstreuten sich in der Nachbarschaft. Termeyer hatte den merkwürdigen Versuch gemacht, Strümpfe aus Spinnweben herzustellen, und sowohl dem spanischen König wie Napoleon ein Paar zum Geschenk gemacht.

Unsere Übersicht hat gezeigt, welche Kulturarbeit die deutschen Jesuitenmissionare am Río de la Plata geleistet haben. Sie bestätigt das schöne Wort Sierras, dass der Orden nicht in die Neue Welt gekommen sei "a extraer sino a traer" — nicht um sie auszubeuten, sondern um ihr zu bringen, was sie nicht besass: christliche Gesittung und Arbeitsgesinnung.

8. GLAUBENSBOTEN, DIE NICHT ANKAMEN.

Es wäre ungerecht, wenn wir die vielen Missionare vergässen, die auf dem Weg an ihre Wirkungsstätte ums Leben kamen. Allein bei dem Untergang des "Duc de Chartres" vor der Insel Santa Catalina ertranken 24 Patres, darunter zum mindesten 10 Deutsche. Wir besitzen einen Bericht P. Melchior Strassers über das Unglück, den man noch heute nicht ohne Erschütterung lesen kann.

Von Anfang an steht die Reise unter einem unglücklichen Zeichen: Das Schiff verliert den Anker, drei Matrosen werden über Bord gespült, die Ladung ist schlecht verteilt, so dass das Schiff Übergewicht bekommt. Bei Santa Catalina erhält einer der Passagiere einen Brief, den er dem Kapitän zu lesen gibt: Zwei englische Piratenschiffe liegen angeblich auf der Lauer, um den "Duc de Chartres" auf der Weiterfahrt nach Buenos Aires zu kapern. Der Kapitän beschliesst, die Reise zu unterbrechen, um Erkundigungen einzuziehen. Als er sich der Küste nähert, gerät er bei Nacht auf eine Sandbank und bekommt das Schiff nicht mehr flott, da Wind und Strömung ungünstig sind. "Schiffbruch! Beichte und Busse!" ruft Pater Strasser, als das Wasser in der Morgenfrühe des nächsten Tages einzudringen beginnt.

Eine Panik bricht unter den Passagieren aus. Während sich ein Teil in die Kajüte der Geistlichen drängt, um zu beichten, suchen sich die anderen zu retten. Ein Boot wird ausgesetzt und erreicht trotz des heftigen Sturmes die Küste. Dagegen zerschellt das zweite infolge eines unglücklichen Manövers. Der Kapitän lässt die Masten kappen und die Kanonen auf der Seite, nach der sich das Schiff zu senken beginnt, ins Meer werfen. Als auch diese verzweifelten Massnahmen keinen Erfolg haben, ruft er: "Rette sich, wer kann!" und stürzt sich ins Wasser, um an Land zu schwimmen. Er hat Glück, während die meisten von denen, die seinem Beispiel folgen, untergehen. Die Nichtschwimmer retten sich auf die Kommandobrücke und überlegen, ob sie versuchen sollen, sich an die Mastbäume zu klammern und sich an die Küste treiben zu lassen, oder ob sie Flösse aus Baumstämmen herstellen sollen, die das Schiff für den Fall dass ein Mast ersetzt werden muss, mitführt. Sie entscheiden sich für den Flossbau und konstruieren zwei Fahrzeuge aus je zwei Stämmen, die durch Querbretter miteinander verbunden werden. Das erste Floss gelangt an den Strand; obwohl es sich bei dem hohen Wellengang dreimal unterwegs überschlagen hat, ist keiner der Insassen ertrunken. Da das zweite wie das erste nur eine Handvoll Menschen aufnehmen kann und der Holzvorrat nicht für neue Fahrzeuge ausreicht, beschliesst man, das Floss mit einem langen Strick an dem Wrack zu befestigen. Ein anderer Strick wird am Bug des Flosses angebracht, damit man ihn den Kameraden an der Küste zuwerfen kann. Auf diese Weise bewerkstelligt man dreimal die Überfahrt. Beim zweiten Mal ist Pater Strasser an Bord. Während sich das Floss zum dritten Mal dem Strande nähert, reisst der Strick, mit dem es an Land gezogen werden soll. Zugleich wird es seitlich abgetrieben, und da der Strick, mit dem es an dem Schiff befestigt ist, nicht ausreicht, kann es die Küste nicht erreichen. Die Wellen, die es überschwemmen, haben schon ein Opfer gefordert. Um sich zu retten, durchschneiden die Überlebenden den Strick. Damit haben sie zugleich den Schiffsbrüchigen an Bord des "Duc de Chartres" die letzte Rettungsmöglichkeit abgeschnitten. Die Unglücklichen stossen einen Verzweiflungsschrei aus, der die Kameraden am Strand erschauern lässt. Strasser will mit dem Boot vom Ufer abstossen, um zu dem Schiff zurückzukehren, aber der Kapitän verbietet es ihm. Unterdessen bricht die Nacht an. Die verlorene Schar auf der Kommandobrücke des langsam sinkenden Schiffes nimmt das Abendmahl, um sich für die Reise in die Ewigkeit zu rüsten.

Um drei Uhr morgens werden Brücke und Oberdeck von einer Sturzwelle fortgespült. An einen Mastbaum geklammert treiben 9 der 64 Schiffbrüchigen an Land — nur acht von ihnen leben, der neunte, dessen erstarrte Hände sich von dem Holz kaum lösen lassen, ist tot.

Der Rest ist nur zum Teil von der Sturzwelle mitgerissen worden. Die Überlebenden, die einen letzten Halt gefunden haben, hört man noch stundenlang um Hilfe rufen. Einige der Geretteten, die in einem Anfall verzweifelten Mitleids in das Boot steigen, um zu dem Wrack hinüberzufahren, müssen mit Gewalt zurückgehalten werden. Allmählich verstummen die Rufe, denn den Letzten, die noch am Leben sind, als die zweite Nacht nach dem Unglücksfall anbricht, versagt die Stimme.

Um elf Uhr überschwemmt eine zweite Sturzwelle das Wrack. Die sechs Missionare am Ufer, die bis in die Nacht hinein gebetet haben, wachen um zwei Uhr morgens von einem seltsamen Gesang auf und sehen einen beleibten nackten Menschen, der bei dem hellen Mondlicht deutlich zu erkennen ist, im Wasser treiben: Es ist Juan de Mansilla, der aus Leibeskräften das Te Deum singt, während er von den Wellen, auf dem Rücken liegend, an Land getragen wird.

Alle übrigen, 24 Priester und 30 Laien, sind ertrunken. "Gott gebe ihnen die ewige Ruhe", schliesst der Bericht.

9. WAS ÜBRIGBLIEB

Als Karl III. von Spanien, von liberalen Ministern beraten und über die Tätigkeit der Jesuiten falsch informiert, den Orden aus seinen Kolonien auswies, standen die Missionare seiner Reduktionen vor dem gleichen schweren Gewissenskonflikt wie zur Zeit des spanisch-portugiesischen Tauschvertrages. Fritz Hochwälder hat in seinem Schauspiel "Das heilige Experiment" das Drama, das sich im Herzen der Missionare abgespielt hat, nach aussen gewendet. Sein Provinzial unterwirft sich dem Befehl des Ordensgenerals, der durch Nachgiebigkeit gegen das königliche Dekret den Bestand der Gesellschaft Jesu, die man bereits in Lissabon und Paris als staatsfeindliche Organisation verboten hat, zu sichern sucht. Doch einer seiner Priester revoltiert, und mit ihm greifen die Indios zu den Waffen. Als der Provinzial sich den Aufrührern entgegenstellt, wird er tödlich verwundet. Der Sterbende bekennt, dass er mit dem Herzen auf der Seite der Rebellen gestanden hat — nur sein Mund hat dem Befehl gehorcht. "Wir sollen verzichten auf Gottes Reich in dieser Welt? Nie!"

In Wirklichkeit haben die Jesuiten sich dem Dekret gefügt. Aber wie schwer ihnen diese Unterwerfung geworden ist, zeigt ein Brief Martin Schmids: "Das Herz läuft mir über vor Schmerz, wenn ich daran denke, wie ich von meinen geliebten, armen verlassenen Indianern habe Abschied nehmen müssen. Ich bin auf meinem Maultier gesessen, um fortzureisen; aber es war unmöglich, einen Schritt zu machen. Alle haben mich umringt und das Tier nicht gehen lassen. Es ist nicht zu beschreiben, wieviele Tränen sie vergossen haben. 'Zoivai, azica, annà — Vater, geht nicht von uns, verlasst uns nicht! Yaqui nazarati zoichacu? Wer wird für uns sorgen? Wer wird uns in den Himmel führen?" Nach seiner Heimkehr fährt er mit einem andern Pater auf einem Boot über den Vierwaldstättersee, und sein Gefährte fragt ihn, ob man mit einem so gebrechlichen Fahrzeug wohl den Ozean überqueren könne. "Mein Vater", antwortet er ihm, "wenn es mir vergönnt wäre, zu meinen Chiquitos zurückzukehren, so würde ich frohen Herzens mit diesem Boote das Abenteuer wagen, im Vertrauen darauf, dass Gott mich zu meinen Kindern bringen würde."

Der Gouverneur von Buenos Aires, Bucareli, liess die Reduktionen in seinem Amtsbereich militärisch besetzen, da er Widerstand befürchtete. Die Soldaten, die er zur Bewachung der Missionare bei ihrem Abtransport nach Montevideo mitschickte, waren übrigens nach Bauckes Bericht "reine Deutsche aus den verschiedensten Ländern: zwei Preussen, ein Hesse, drei Bayern... der Unteroffizier war ein Schwabe, der in Buenos Aires verheiratet war."

Das Reformprogramm, das Bucareli den Kaziken der Dörfer, die er übernahm, grossprecherisch in Aussicht stellte (vor allem: Verteilung der Gemeindeländereien) wurde nicht durchgeführt. Die Reduktionen verkamen, ökonomisch und moralisch.

Ein Reisender von heute schildert seine Eindrücke beim Besuch eines verlassenen Dorfes der Chiquitosmissionen: "Inmitten der Urwälder im Osten Boliviens, durch die wir uns monatelang mit dem Buschmesser den Weg gebahnt hatten, entdeckten wir plötzlich einen Weg. Eidechsen huschten darüber hin, ein Gürteltier trottete daher und kreischend flogen Papageien auf. Wir gingen in der roten Sandspur weiter und kamen an ein hohes, altersgeschwächtes, verwittertes hölzernes Kreuz. Dahinter wurde der Weg breiter und endete auf einem weiten, freien Platz. Obgleich er von Häusern umgeben war, wirkte er unsäglich verlassen. Auch um die verfallenen Häuser war etwas seltsam Abgelegenes! Es war ganz still, und wir sahen keine

Menschenseele. Wir gingen weiter und nun tat sich die vierte Seite des Platzes dem Blick auf: eine Kirchenfassade, eine unerhörte Kirchenfassade, imposant und gleichzeitig ergreifend in ihrer Verlassenheit. Am Ende jeder Strasse, die auf den grossen Platz mündete, konnte man den Urwald sehen, der das Ganze wie mit einer grünen Klammer umschloss. Es ist schwer zu beschreiben, was einen bewegt, wenn man sich vorstellt, dass hier an diesem lautlosen Platz, in diesen ausgestorbenen Häusern vor mehr als zweihundert Jahren tätiges Leben pulsierte. Dass hier in grossen Werkstätten gesponnen, gewebt, gegerbt, getöpfert, getischlert, dass Ziegel gebrannt wurden und dass — grösstes aller Wunder — diese Kirche entstanden war, mitten im Urwald... Der reichgeschnitzte, bemalte und vergoldete Hauptaltar nimmt die ganze Stirnwand der Kirche ein. Die Seitenaltäre — einer mit dem Gekreuzigten und einer mit einer rührend blauäugigen und blonden Madonna — erheben sich wie der Hauptaltar über wunderbaren, vergoldeten Altartischen!" Er steht in einer der Kirchen, die Pater Schmid gebaut hat. Da liegen noch Geigen und Harfen aus seiner Werkstatt und in einer Truhe finden sich Partituren und Manuskripte, "vergilbt, halbzerfressen, durch Feuchtigkeit verdorben."

Und doch ist das verschüttete Kulturgut nicht ganz abgestorben. Pater Frey hat noch 1909 einen Passionsgesang der Jesuiten in San Luis und San Borja singen hören. Ein Jesuitenpater, der Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in eine der früheren Guaranímissionen kam, fand sieben Familien von Indios, die noch die Messe zu Ehren des heiligen Ignatius singen konnten. Und unser Reisender schliesst seinen Bericht über die Chiquitosmissionen: "In San Rafael ist seit Jahrzehnten kein Priester mehr ansässig. Die Chiquitos haben dort keine Werkstätten mehr und keine grossen Herden, sie treiben keinen Handel mit der Aussenwelt, sie haben verlernt, in Bücher zu schreiben. Ihre Häuser sind nicht mehr mit Ziegeln gedeckt, die meisten Felder sind vom Wald überwuchert, die Korrale (Hürden) verfallen. Sie wissen nicht mehr, wie man Glasscheiben dreht und wie Metall zu hämmern ist. Aber am Sonntag morgens um zehn tun sich die enormen Kirchentüren auf, und die Chiquitos in ihren langen hemdartigen Tipoys (lange Gewänder, über den Schultern zusammengesteckt) aus weissem oder doch hellfarbigem Stoff schreiten in ihrer schönen aufrechten Haltung langsam über den weiten Platz auf die Kirche zu. Die Frauen tragen ihre langen, glänzendschwarzen Haare bei diesem feierlichen Anlass aufgelöst über den Rücken. Kein Priester amtiert, und doch sah man nie andächtigere Menschen. Sie knien wie verloren in der Tiefe der grossen Kirche. Sie singen lateinisch ihre Messe, wie es ihre Vorfahren vor zweihundert Jahren gelernt haben. Von der Empore klingt ihre Musik, einzigartig auch das: in das feinere Klingen des Glockenspiels mischen sich unsäglich rührende Geigentöne, und dazwischen rollen fremdartig-dumpfe Trommelwirbel."

3. KAPITEL

Deutsche im Vizekönigreich am Río de La Plata

1. DER AUSGANG DER KOLONIALZEIT.

Als die Jesuitenmissionare ihre Reduktionen verlassen mussten, war das Land am Río de la Plata nicht mehr dasselbe wie zu der Zeit, als die "geistige Eroberung" begann. Die Entwicklung, die es durchgemacht hatte, bedeutete jedoch kaum einen Fortschritt. Der Grund dafür liegt in der Indolenz der wenigen Menschen, die das Gebiet des Río de la Plata besiedelten und sich meist allzu rasch den günstigen Lebensbedingungen anpassten. Man verspürte keinen Anreiz, für einen sozialen oder politischen Fortschritt zu kämpfen und sich gegen die Abhängigkeit von Spanien aufzulehnen. In seiner völligen Passivität war Amerika also noch immer eine "begehrte Beute", wie Malaspina, der eine unglückliche Liebe zu dem Kontinent hatte, in seinem Reisebericht von 1794 sagt.

Das einzige aktive Element war die neue Oberschicht von Kaufleuten, die durch das Monopolsystem der Krone und vor allem durch den Schmuggel mit den Portugiesen und Engländern reich geworden waren. Sie verkauften den Portugiesen in Colonia und San Vicente hinter dem Rücken der spanischen Beamten oder im Einverständnis mit ihnen Häute und andere Landesprodukte und handelten dafür europäische, meist englische Waren ein, die viel billiger waren als die über Lima eingeführten Artikel. Der neue "Geldadel" wandte in der Politik dieselben Praktiken wie im Geschäftsleben an. Er beherrschte durch Ämterkauf die städtischen Behörden und verteilte das Gemeindeland von früher und die noch nicht vergebenen Ländereien der Krone unter die alten Feudalherren oder neue Elemente, die ihm genehm waren. Die komplizierte spanische Gesetzgebung diente zum Vorwand, einen Kamp, der nicht eingezäunt war oder nicht genutzt wurde, zugunsten eines Mächtigeren zu enteignen.

Von der Kaufmannschaft in Buenos Aires gingen die Anregungen für die allmähliche Änderung der politischen Lage am Río de la Plata aus. 1721 erhielt Buenos Aires zum ersten Mal, wenn auch nur vorübergehend, die Genehmigung zu einem direkten Schiffsverkehr mit den spanischen Monopolhäfen, nachdem der Handel bisher ausschliesslich über Perú erfolgt war. Von Buenos Aires aus konnten nun europäische Stoffe und andre Importwaren nach Chile und, zum Ärger der Kaufleute in Lima, selbst nach dem Andenhochland weiterversandt werden. Gleichzeitig stieg die Ausfuhr von Häuten über Buenos Aires. Aber schon 1749 erliess der Vizekönig von Perú einen Gegenbefehl. Buenos Aires appellierte an den König: Die europäischen Importartikel verteuerten sich durch den Umweg über Lima um das Anderthalbfache! Der Appell verhallte ungehört.

Gewichtigere Gründe als die Interessen der Kaufleute von Buenos Aires mussten vorliegen, damit das Land am Río de la Plata von der Vorherrschaft Limas befreit wurde. Die weltpolitische Entwicklung führte dazu, dass Spanisch-Amerika von dem Expansionsdrang Englands bedroht wurde, das seit der Mitte des 18. Jahrhunderts Kolonien in allen Erdteilen zu erwerben begann. In den vielen Kriegen mit Spanien war England stets darauf bedacht gewesen, wenigstens einige Vorteile in Amerika zu erlangen, z. B. das Monopol des Sklavenhandels im Frieden von Utrecht 1713. Englische Admiräle, die im Krieg gelegentlich spanische Städte in Amerika brandschatzten oder im Frieden Vermessungen an den Küsten vornahmen, berichteten der britischen

Regierung, das spanische Kolonialreich sei eine leichte Beute für jede Grossmacht, die einen Zugriff wage. Nach der Ausweisung der Jesuiten benutzte England die unfreundlichen Gefühle, die viele von ihnen gegen die spanische Regierung hegten, um wertvolle Auskünfte von ihnen über die Lage in den einzelnen Ländern zu erhalten. Man trat mit den Indios in Verbindung und förderte Aufstände wie den Tupac Amarus in Hochperú um 1780. Die Rebellion des "Inka" scheiterte, weil die Engländer infolge der Wirren in Nordamerika die Aufständischen nicht unterstützen konnten.

Da der Río de la Plata als das ungeschützteste Gebiet des Kolonialreichs besonders gefährdet schien, war die spanische Regierung vor allem auf seine Verteidigung bedacht. Sie protestierte gegen die Besetzung der Malvinen durch Frankreich, das sie 1765 räumte, und nahm eine allgemeine Neuordnung der Verwaltung des Kolonialreiches vor. So kam es 1776 zu der Begründung eines neuen Vizekönigreichs Río de la Plata mit Buenos Aires als Hauptstadt. Auch das wirtschaftliche Reformprogramm, das Karl III. in Spanien durchzuführen versuchte, wirkte sich auf Amerika aus: Buenos Aires erhielt zum zweiten Male und diesmal endgültig die Genehmigung zum unmittelbaren Warenaustausch, nicht nur mit den spanischen Monopolhäfen, sondern auch mit einigen Häfen Amerikas. Pedro de Cevallos, der erste Vizekönig von Buenos Aires, unterband den Schmuggel mit den brasilianischen Häfen von Santa Catalina bis zur Colonia del Sacramento und verhinderte damit für einige Zeit den illegalen Handel. Der Schiffsverkehr im Hafen von Buenos Aires wuchs, vor allem infolge der steigenden Ausfuhr. Zu den Häuten trat Pökelfleisch als Exportartikel, wenn auch zunächst nur in so kleinen Mengen, dass nicht einmal der hundertste Teil des Fleisches der Tiere verwertet werden konnte, die ihrer Häute und vielleicht noch der Hörner und des Talges wegen geschlachtet wurden.

Die wirtschaftlichen und politischen Reformen sollten einen Damm darstellen, der Spanisch-Amerika vor fremden Mächten schützte. Doch je weiter das Jahrhundert voranschritt, um so offensichtlicher wurde es, dass sie unzulänglich waren, dass man den Kontinent nicht durch eine so schwache Schutzmauer im Zustand feudaler Versteinerung erhalten und vor dem fortschrittlichen Europa abschliessen konnte.

Während das Interesse der seefahrenden europäischen Staaten sich in der ausgehenden Kolonialzeit immer mehr Südamerika zuwandte, stand Deutschland, das als Seemacht kaum zählte, abseits. Nur vereinzelte Deutsche nahmen an den Forschungsreisen dieses Zeitalters teil, z. B Fürst Karl Heinrich von Nassau-Siegen, der sich 1766 an der Weltreise des Franzosen Bougainville beteiligte und mit ihm die Küste Patagoniens und die Magallanesstrasse erforschte. Von grösserer Bedeutung war es, dass die spanische Regierung zur Durchführung ihrer Reformversuche in Amerika verschiedene Ausländer heranzog, darunter zwei deutsche Wissenschaftler. Ihre Berichte beweisen, wie das spanische Amerika hinter Europa zurückgeblieben war und wie schwer es für einen Ausländer sein musste, sich mit den besonderen Formen abzufinden, in denen hier das politische, wirtschaftliche und soziale Leben erstarrt war.

2. ZACHARIAS HELMS.

Im Jahre 1776 war der Minenbezirk von Potosí in das Vizekönigreich Río de la Plata eingegliedert worden. Aber die "Villa Imperial", die in ihrem Wappen die Kaiserkrone und den Spruch "Plus ultra" führte, machte ihrem glanzvollen Namen und der stolzen Devise wenig Ehre, es ging zusehendsbergab mit ihr.

Im siebzehnten Jahrhundert hatte sie zu den reichsten Städten der Erde gehört. Um 1600 zählte sie 170.000 Einwohner, während das London der Königin Elisabeth 1595 nur 152.000 Einwohner hatte. Seit dem achtzehnten Jahrhundert, besonders seit seiner zweiten Hälfte, brachten die Silberminen zusehends geringere Erträge, die Paläste der Granden und die prunkvollen Kirchen verfielen. Als der Silberberg nur noch ein Drittel der früheren Reichtümer lieferte, sandte Karl III. den Minendirektor von Mexiko d'Elhujar nach Östereich, um ein neues Verfahren zu studieren, das die bisherige Silbergewinnung durch Amalgamierung (Legierung mit Quecksilber) verbesserte und die Kosten verringerte. Er hatte den Auftrag, deutsche Ingenieure und Techniker, die mit dem neuen Bornschen Verfahren vertraut waren, für die spanischen Kolonien in Amerika zu verpflichten. Eine Gruppe unter Führung des Krakauer Minendirektors Helms und der Ingenieure von Nordenflycht und Daniel Weber aus Recklinghausen wurde nach dem Vizekönigreich Río de la Plata geschickt.

Im Jahre 1789 landete Helms in Buenos Aires und reiste bald danach mit der Post nach dem Hochland ab. Sein Bericht schildert die unendliche Ebene mit ihren Viehherden (ein Ochse ist einen Peso wert), die Posthäuser mit ihren Baumgärten, die mit Berufssoldaten besetzten Forts gegen die Indios, die man seiner Meinung nach lieber erziehen als bekämpfen sollte: "Wenn die Spanier mehr auf das allgemeine Wohl des Landes als auf die Förderung ihrer Interessen bedacht wären, dürfte es nicht schwierig sein, die wilden Indios durch Güte und einen friedlichen Handelsverkehr allmählich zu nützlichen Untertanen der Krone zu erziehen, wie sie die zivilisierten Indianerstämme darstellen."

Während einer Rast haben sie in ihren Hüten Strausseneier gesammelt und beobachten nun, wie die Mittagssonne die Eier ausbrütet, so dass die Jungen herausschlüpfen und sofort das Gras am Wege zu verschlingen beginnen.

Die Stadt Córdoba, deren Umgebung damals noch bewaldet ist, ist von 1500 Spaniern und Criollos und 4000 Negersklaven bewohnt. Unsre Reisenden finden Unterkunft im früheren Jesuitenkolleg. Helms erste Eindrücke von den Criollos sind zwiespältig: Sie sind begabt, aber ihre Erziehung ist schmählich vernachlässigt, so dass sie arbeitsscheu, eingebildet und fremdenfeindlich eingestellt sind. Sie hassen die Spanier, aber lassen sich von ihren Mischlingsfrauen beherrschen. "Im Grunde genommen, sind die Indios die einzige arbeitsame Klasse im Volk. Der Arbeit dieser geduldigen Packesel verdanken wir alles Gold und Silber, das in Spanisch-Amerika gefördert wird. Weder Europäer noch Neger sind kräftig genug für das Klima und die harten Arbeitsbedingungen in der Minengegend. Und diesen gutmütigen und geduldigen Menschen gönnen ihre hochmütigen Herren als Belohnung für ihre Plackerei gerade soviel, dass sie sich ein karges Mahl aus Kartoffeln und in Wasser gekochtem Mais erlauben können". Das sind seine ersten Eindrücke aus den Minen von Córdoba und Tucumán, wo man nicht einmal Winden kennt und das Gestein in Säcken fördert.

Von Salta aus, wo 600 spanische Familien unter einer Gesamtbevölkerung von 9000 Einwohnern leben, wird die Reise auf Maultieren fortgesetzt. Die Posthäuser sind schmutzig, das Wasser schlecht; die vielen Flussübergänge

und die Temperaturgegensätze machen den Reisenden zu schaffen. Jujuy lebt vom Handel mit Potosí, die Mineralvorkommen in seiner Nähe werden nicht ausgebeutet.

Das zerrissene, wilde Gebirge bei Humahuaca beeindruckt Helms: Von den Indios in dieser Gegend bemerkt er, sie könnten bei besserer Erziehung und Behandlung "eines der besten Völker der Erde" sein.

Seine ersten Erfahrungen mit der eingerosteten Maschinerie der Kolonialverwaltung macht der deutsche Ingenieur in Potosí, das längst nicht mehr die Hälfte seiner früheren Bevölkerung zählt. Seine 300 Minen werden völlig unrationell, in einem regelrechten Raubbau ausgebeutet. Es fehlt an modernen Maschinen, viele Stollen stehen unter Wasser, in den Schmelzöfen holt man kaum zwei Drittel des Silbergehalts aus dem Gestein heraus. Helms hat noch nie so schmutzige, räuberische und unwissenschaftliche Methoden des Bergbaus angetroffen. Selbst die einfachsten Werkzeuge sind unhandlich, die Hämmer viel zu schwer(sie wiegen 20 Pfund), ebenso vernachlässigt ist die Münze, die über ein prächtiges Gebäude und einen Schwarm von unfähigen Beamten verfügt.

Helms richtet ein Laboratorium ein zur Vorbereitung des Kupfers, das für die Legierung verwandt wird — sie kann in vier und einer halben Stunde, statt wie bisher in einem Monat, und zu einem Einundzwanzigstel der bisherigen Kosten durchgeführt werden. Sein deutscher Mitarbeiter Weber schafft neue Entwässerungsanlagen. Helms rechnet aus, dass sich der Gesamtertrag der in Angriff genommenen Minen leicht verdoppeln lässt. Wenn man alle vorhandenen Vorkommen abbaut, kann der Ertrag auf das Siebenfache gesteigert werden.

Er hat in ein Wespennest gestochen. Sein Laboratorium und seine aufklärenden Vorträge jagen der Beamtenschaft einen solchen Schrecken ein, dass er fortgelobt wird: Über Oruro und La Paz soll er nach dem benachbarten Vizekönigreich Perú reisen. Oruro leidet noch unter den Folgen der Indianerrevolution, die vor zehn Jahren stattgefunden und vielen spanischen Minenbesitzern das Leben gekostet hat. Die Bergwerksanlagen sind verfallen. Auf den Schutthalden findet sich unter den Abfällen noch soviel Edelmetall, dass ein fleissiger Mann, den er zufällig antrifft, wöchentlich für 80 englische Pfund Silber herausschmelzen kann.

Von La Paz, das vom Kokahandel lebt, gelangt er über die malerische Landschaft am Titicacasee mit seinen schilfgeflochtenen Booten nach Perú. Von der grossen Vergangenheit des Landes sieht er nichts — weder hier noch in Cuzco, das seiner Meinung nach "im gotischen Stil" gebaut ist. Die Kordilleren hält er noch für das höchste Gebirge der Welt.

Um so schärfer beobachtet er, was in sein Fachgebiet fällt: Er besucht die Minen von Huancavelica. Wenn die Spanier bessere Mineningenieure hätten, ruft er aus, würden ihre Kolonien soviel Gold und Silber hervorbringen, dass man nicht mehr von Edelmetallen, sondern nur noch von gemeinen Mineralien sprechen könnte. Die Quecksilbergruben arbeiten mit Unterbilanz; in einer Zinnobermine hat ein unwissender Ingenieur eine rötliche Arsenikader für Zinnober gehalten, so dass Hunderte von Arbeitern beim Schmelzen umgekommen sind.

Helms will neue Schmelzöfen aufstellen, aber man sagt ihm, dass der Vizekönig sein Projekt niemals billigen wird. Der hartnäckige Deutsche sucht den Löwen in seiner Höhle auf. In Lima, das 31.000 Einwohner zählt, stagniert das wirtschaftliche Leben infolge der Überschwemmung des Landes mit europäischen Waren, die zu einem Preissturz (zum Teil auf ein Drittel des früheren Wertes) geführt hat, und infolge der Vernachlässigung des Bergbaus. Der frühere Vizekönig, La Croix, hat deutsche Fachleute berufen

und eine Minendirektion eingesetzt, die jedoch unter seinem Nachfolger in falsche Hände geraten ist: Die Beamten schikanieren die Minenbesitzer lediglich, ihre Abgeordneten in den Bezirken des Inneren sind Gauner, die sich bereichern und die Arbeiter ausnützen.

Immerhin erreicht der unbequeme Deutsche, dass er vom Vizekönig zum Direktor der Quecksilbergruben von Huancavelica ernannt wird und die Erlaubnis zur Aufstellung der neuen Schmelzöfen erhält, für die er ja schliesslich verpflichtet ist.

Mit fünf deutschen Technikern und seiner Frau trifft er an seiner neuen Wirkungsstätte ein. Dort hat er es mit einem Gouverneur zu tun, der es "unter patriotischen Vorwänden zu einem Vermögen von einer Million Pesos gebracht hat". Señor de Tagle ist bereit, das Baumaterial für die neuen Öfen zu einem hohen Überpreis zu liefern. Der Gringo, der sich nicht anzupassen versteht, protestiert gegen den Wucher und stellt seine Ziegeln selbst her, zu einem Fünfzigstel des Preises, den der Gouverneur ihm abnehmen wollte!

Jetzt ist es völlig aus: Solange er nur Vorträge gehalten und Laboratorien aufgebaut hat, war er lediglich eine komische Figur. Nachdem er das Geschäft der hohen Herren ernstlich stört, ist er ein lästiger Ausländer, den man ausweisen muss. Der Gouverneur hetzt Aufseher und Arbeiter gegen ihn auf und schickt dem Vizekönig falsche Informationen über die Leistung der neuen Öfen. Helms hat bei dem Bau als Zimmermann, Schmied und Maurer arbeiten müssen und seine Gesundheit ruiniert. Der Lohn dafür ist, dass er als "Erzketzer und Jude" verdächtigt wird, dass man den Arbeitern einredet, sie würden durch die neuen Methoden, die er einführen wolle, brotlos werden. Bei den Kaufleuten ist er ohnehin verhasst, da er gegen ihren Preiswucher, den Indios gegenüber, aufgetreten ist. Alle Welt ist sich einig, dass er zu den Fremden gehört, die "durch ihr Beispiel die guten Sitten der ehrbaren Arbeiter und Aufseher gefährden."

Er erhält die Anweisung, seine Arbeit einzustellen. Alle Proteste fruchten nichts. Schliesslich resigniert er — Perú ist "moralisch und physisch ein verderbliches Land" für ihn. Mit Hilfe eines ärztlichen Gutachtens erreicht er die Beurlaubung und darf, nachdem seine Mission gescheitert ist, die Rückreise antreten. In Madrid muss er sieben Monate um die Erfüllung seines Vertrages kämpfen und setzt am Ende eine bescheidene Pension durch, mit der er sich nach Wien zurückzieht.

Im Jahre 1798 veröffentlicht er seinen Reisebericht, der 1806 ins Englische übersetzt wird — im Jahr der englischen Invasion, in dem die spanischen Kolonien in Südamerika im Vordergrund des britischen Interesses stehen.

Die englischen Herausgeber und Leser mögen nicht Unrecht gehabt haben, wenn sie auf Grund dieses Berichtes den Schluss zogen, dass dieses Kolonialreich trotz aller Reformbestrebungen seiner Könige reif zum Untergang sei. Die Frage war nur, ob die Criollos bereit waren, nach Belgranos Formulierung, den alten Herren mit einem neuen zu vertauschen, oder ob sie die Freiheit vorzogen.

3. THADDÄUS HÄNKE (1761—1817).

Helms war als älterer Mann mit der Mentalität des deutscher Beamten nach Südamerika gekommen, ohne die Fähigkeit und ohne die Bereitschaft zur Anpassung. Er kritisierte Institutionen und Beamtenschaft des Kolonialreichs, die zur Kritik reichlich Anlass gaben, rücksichtslos und verliess Südamerika entrüstet und verbittert.

Bei Hänke lagen ganz andere Voraussetzungen vor: Er war noch ein junger Mann, als er seine Heimat verliess; und er erkannte zwar die Mängel der spanischen Kolonialverwaltung, überschätzte aber nicht seine Möglichkeiten, als Ausländer Reformen bei den amtierenden Bürokraten durchzusetzen. Zudem war er vor allem Naturforscher aus innerer Leidenschaft, mit der nicht eben häufigen Begabung, die Ergebnisse seiner Forschungen nutzbringend für sich und andere anzuwenden. Seine Zeitgenossen schildern ihn als liebenswürdigen, vielseitig gebildeten, dabei sehr zerstreuten und vergesslichen Gelehrten. Wenn wir von den Jesuitenvätern absehen, ist er der erste Deutsche gewesen, der sich als Wissenschaftler im Bereich des Vizekönigreichs Río de la Plata niederliess; durch seine theoretischen und praktischen Arbeiten ist er der Vorläufer der vielen deutschen Gelehrten, die später an der Erforschung und wirtschaftlichen Erschliessung Argentiniens teilgenommen haben.

Hänke stammt aus dem Städtchen Kreibitz, einem Sommerkurort der böhmisch-sächsischen Schweiz, und ist 1761 geboren. Sein Studium absolviert er in Prag und Wien, wo er Schüler des Botanikers Jacquin, eines bekannten Systematikers, und des Mineralogen Born ist. Als Erforscher der Flora Böhmens und der Alpen und Herausgeber der 8. Ausgabe von Linnés "Genera Plantarum" hat er bereits einen Namen, als er 1789 von der Forschungsexpedition hört, die der spanische König nach Südamerika schicken will. Er ahnt, welches Feld sich dort einem Naturforscher eröffnet, und erreicht durch Fürsprache Jacquins und Borns, dass er in letzter Minute als Botaniker für die Expedition verpflichtet wird.

Das Unternehmen Malaspinas sollte beweisen, dass Spanien hinter den übrigen europäischen Ländern, die in den vorausgehenden Jahrzehnten Südamerika erforscht hatten, nicht zurückstand; es entspringt also derselben Tendenz wie die Reformen Karls III., die der Welt die Fortschrittlichkeit Spaniens demonstrieren sollten. Tatsächlich ist die Expedition ein typisch spanisches Unternehmen, von heroischem Geist getragen, aber auch von wirklichkeitsfremden, quijotehaften Zügen. Eine kleine Gruppe von Wissenschaftlern sollte mit unzureichenden Mitteln und in viel zu kurzer Zeit eine Aufgabe bewältigen, die jahrhundertelang vernachlässigt worden war: die wissenschaftliche Bestandaufnahme der Reichtümer Spanisch-Amerikas. Ausserdem sollte sie astronomische Beobachtungen anstellen und die hydrographischen Verhältnisse der Küstengebiete studieren und anschliessend noch die Philippinen und Polynesien besuchen. Es half wenig, dass auch einige Ausländer in die Expedition aufgenommen wurden. Ihre Leitung wurde dem Italiener Malaspina übertragen, der seit mehreren Jahren als Fregattenkapitän in spanischen Diensten stand, und als Naturforscher wurde ausser Hänke der Franzose Luis Née verpflichtet. Sie alle waren sich ebenso wie die spanischen Karthographen, Zoologen, Nautiker und Zeichner dauernd der Unzulänglichkeit der Mittel bewusst, mit der sie ihre Aufgabe erfüllen sollten — keiner von ihnen so sehr wie Hänke.

Wie er zu den Expeditionären stösst, ist eine abenteuerliche Geschichte, in der sich Glück und Unglück wie auch sonst in der Lebensgeschichte Hänkes



Buenos Aires, vom Fluss aus gesehen, Aquarell von Fernando Brambila (1794)

auf wunderliche Weise vermischen und in der der Zufall eine besondere Rolle spielt: Als er nach Cádiz kommt, sind die Schiffe der Expeditionäre, die "Atrevida" und die "Descubierta", eben ausgefahren. Er nimmt das nächste Schiff, in der Hoffnung, die Reisegefährten in Montevideo einzuholen, kommt aber zum zweiten Mal zu spät und hat noch dazu das Unglück, auf der Weiterreise nach Buenos Aires Schiffbruch zu erleiden. Zum Glück sind sie nicht weit von der argentinischen Küste entfernt, so dass er ans Land schwimmen kann — es gelingt ihm sogar, eine Kiste Bücher, darunter seinen Linné, zu retten. Auch in Buenos Aires trifft er Malaspina nicht mehr an, die Expedition ist bereits auf dem Weg nach Patagonien und der Magallanstrasse. Hänke hofft, auf dem Landweg rascher nach Chile zu gelangen, und erreicht wirklich Valparaiso bevor die "Atrevida" abfährt.Als Malaspina ihn wegen des beschwerlichen Rittes durch die Pampa und über die Kordilleren bedauert, winkt Hänke lächelnd ab: Alle Strapazen zählen für ihn nicht, denn er hat unterwegs Gelegenheit gehabt, 1400 bis dahin kaum bekannte Pflanzenarten zu sammeln.

Vier Jahre teilt er nun alle Beschwerden mit der kleinen Gruppe von Gelehrten und Künstlern, deren Mittelpunkt der gewandte Gesellschafter und geistreiche Unterhalter Malaspina ist. Der neunundzwanzigjährige deutsche Naturforscher erweist sich nicht nur als wissenschaftlicher Mitarbeiter, sondern auch durch seine musikalische Begabung als eine Bereicherung der Reisegesellschaft: Bei den Abendgesellschaften, auf denen Gebäck und Schokolade serviert wird, spielt er Klavichord oder Violine. Er wiederholt und variiert Melodien, die er von den Indios Amerikas oder den Eingeborenen Polynesiens gehört hat. Die botanische Sammlung, die er mit Née zusammen anlegt, umfasst eine grosse Zahl zum Teil sehr seltener oder unbekannter Pflanzenarten. Leider gehen von den vierzig Kisten, in denen sie nach Spanien geschickt wird, dreiunddreissig verloren. In Manila, wo der Zoologe Pineda stirbt, erkrankt auch er und kommt mit knapper Not mit dem Leben davon.

Im Juli 1793 kehrt die Expedition nach allzu rascher Erledigung der Arbeiten in Mexiko, Kalifornien und dem Pazifik nach Callao zurück, um von dort aus die Rückreise nach Spanien anzutreten. Hänke ist bereits vorher mit dem überstürzten Tempo Malaspinas nicht einverstanden gewesen. In Mexiko beschwert er sich darüber, dass man bisher kaum die Hälfte der in Amerika vorkommenden Pflanzen wissenschaftlich erfasst habe. Beim ersten Aufenthalt in Callao hatte man ihm den Auftrag gegeben, innerhalb von sechs Wochen die Tier- und Pflanzenwelt des Marañón zu erforschen. Wie konnte man eine so umfassende Aufgabe in so kurzer Zeit lösen? Jetzt erteilte man ihm die Weisung, von Callao aus auf dem Landweg nach Buenos Aires zurückzukehren und dabei die Tiere, Pflanzen und Gesteine des gesamten dazwischenliegenden Gebietes wissenschaftlich aufzunehmen. Er sollte unterwegs in Huancavelica, Cuzco und Potosí einen längeren Aufenthalt nehmen und trotzdem seinen Auftrag in 15 Monaten durchführen, mit dem Marineartilleristen Jerónimo Arcangel als einzigem Mitarbeiter. Diese Arbeitsweise konnte Hänke mit seiner Gewissenhaftigkeit als Gelehrter nicht vereinen — er beschloss, sich von der Expedition zu trennen und als Naturforscher in Südamerika zu bleiben.

Was Hänke über die Zustände im Vizekönigreich Río de la Plata dachte, können wir nur aus den Berichten Malaspinas erschliessen, der die Tagebücher Hänkes über seine Reise von Buenos Aires nach Valparaiso eingesehen und für den umfangreichen Schlussbericht über die Ergebnisse seiner Expedition benutzt hat.

Wenn man Malaspinas Memorandum liest, ist man über die Kühnheit der Sprache und des Urteils überrascht. Man darf nicht übersehen, dass die Expedition am 30. Juli, also kurz nach dem Bastillesturm, aus Cádiz ausgereist war. Malaspina und seine Gefährten waren mit den Ideen der Französischen Revolution vertraut und mochten von dem Ereignis eine europäische Zeitenwende erwarten. Während sie die Kolonien bereisten, scheinen sie ihre Ansichten offen geäussert zu haben, denn die Behörden begannen bald, sie unauffällig zu überwachen, obwohl sie ihnen als offiziellen Abgesandten der Krone die Unterstützung nicht verweigern konnten. Malaspinas Schlussbericht vertrat so revolutionäre Anschauungen, dass der Madrider Hof diese Anklage gegen das koloniale Verwaltungssystem mit der Verhaftung Malaspinas beantwortete und die Veröffentlichung seiner Schrift untersagte. Erst 1803 wurde der Märtyrer eines liberalen Spanien auf Betreiben Napoleons in Freiheit gesetzt.

Für uns sind aus den Aufzeichnungen Malaspinas, die auf der Zusammenarbeit aller Expeditionsteilnehmer beruhen, besonders die Urteile über die Menschen am Río de la Plata interessant. Unter dem Titel "Nachrichten über einige Orte der Provinz Buenos Aires" wird dargestellt, wie demoralisierend sich das koloniale Verwaltungssystem auswirkt: "Es ist schade, dass diese Ansiedlungen inmitten eines äusserst fruchtbaren Landes, das alle für das menschliche Dasein notwendigen Früchte hervorbringen könnte, im Laufe der Zeit, statt zu wachsen, immer mehr zurückgehen. Manche Siedler haben die Ortschaften schon verlassen und sich ausserhalb in Ranchos niedergelassen, wo sie sich daran gewöhnen, von nichts als Fleisch zu leben und statt den Boden zu bebauen, ein faules, lasterhaftes Leben führen. Der böse Geist des Landes herrscht überall vor. Der fleissige Landwirt aus Nordspanien ahmt die Lebensgewohnheiten seiner Umgebung nach und passt sich ihnen an, und sein Sohn degeneriert im allgemeinen zum Gaucho."

Malaspina kritisiert aber nicht nur, sondern zeigt auch den Weg zu einer besseren Zukunft auf, der freilich für seine Zeit ungangbar war, aber von dem unabhängigen Argentinien nahezu ein Jahrhundert später eingeschlagen werden sollte: "Solange nicht der Ackerbau auf diesem fruchtbaren Boden ansässig wird, solange die Bewohner nicht mit der Erde verwachsen und sie bestellen, solange sie sich nicht von den Früchten des Feldes nähren und endlich der einförmigen, eintönigen Fleischnahrung überdrüssig werden, solange wird die Bevölkerung sich nicht ausdehnen können und werden die Landessitten nicht einen bürgerlich-religiösen Charakter annehmen."

Obwohl Hänke seine Anschauungen geteilt haben dürfte, äusserst er nur gelegentlich seine Kritik an den spanischen Kolonialbeamten, zum Beispiel als er bei einer Reise durch das Benigebiet dem Gouverneur Mangel an Fürsorge für die Indios vorwirft. Er schlägt sein Hauptquartier in Cochabamba auf und befreundet sich mit dem dortigen Gouverneur Francisco de Viedma, der dafür sorgt, dass er seinen Titel "Naturalista de Su Majestad", Königlicher Naturforscher, behält und das Gehalt von 1800 Pesos jährlich weiter ausgezahlt bekommt.

So kann er in den 22 Jahren, die er noch zu leben hat, eine fruchtbare und vielseitige Tätigkeit als Forschungsreisender und Wissenschaftler entfalten. Er erkundet die Möglichkeit, vom Marañón über den Amazonas einen Wasserweg nach dem Atlantik zu finden, und berichtet dem Gouverneur im Jahre 1799 darüber; er erforscht den Beni und Mamoré bis zu ihren Quellen und sendet der ersten argentinischen Zeitung, dem "Telégrafo Mercantil", im Jahre 1801 einen Artikel darüber ein; er stellt die erste Flora der Kordillere in seinem "Iter agro Limensi ad Alpes Cordilleras de los Andes" zusammen.



Patagonische Landschaft, Photographie von K. Schade.

Seine grösste Leistung ist die Analyse der Zusammensetzung des chilenischen Salpeters und die Entdeckung eines Verfahrens, um die Salpeterlager bei Arequipa nutzbar zu machen durch Umwandlung des Natronsalpeters in Kalisalpeter. Am 10. März 1810 berichtet der "Correo de Comercio" darüber: "An der Küste des Bezirks von Taracapá im Gebiet von Arequipa sind Lagerstätten von Salpeter in 150 km Länge entdeckt worden. Dieser Natronsalpeter, der auf den Hügeln unter der Erdoberfläche entsteht, ist so versteinert, dass er mit Bohrer und Pulver gebrochen werden muss. Er kommt in solcher Menge vor, dass man mit ihm nicht nur Amerika, sondern auch Europa versorgen kann. Seit zehn Jahren haben Chemiker und Apotheker vergebens versucht, ihm das Soda zu entziehen, damit er sich in neuer Kombination in Kalisalpeter verwandle, der in der Medizin und der Pulverfabrikation gebraucht wird. Don Sebastián de Ugarriza und Don Matías de la Fuente wandten sich nun an den berühmten Chemiker Don Tadeo Hänke, Naturforscher Seiner Majestät, in der Stadt Cochabamba. Don Tadeo verfügt nicht nur über grosse Kenntnisse in Botanik, sondern über eine grosse allgemeine Bildung und positives Wissen. So fand er sofort nach chemischen Regeln die Trennung des Soda und reduzierte das Naturprodukt zu einem hervorragenden Kalisalpeter. Er zeigte das Verfahren theoretisch und praktisch dem Matías de la Fuente mit der grössten Bereitwilligkeit und ohne das geringste Entgelt dafür zu verlangen... So hat Hänke dem König, der ihn besoldet, ein öffentliches Zeugnis seiner Dankbarkeit erwiesen und der Nation, die ihn beschirmt, einen Beweis seiner kultivierten Geistesart erbracht."

Der so Gefeierte ist realistisch genug, sich nicht auf die ewige Dankbarkeit seiner Brotgeber zu verlassen. Er pflanzt Maulbeerbäume an, betreibt ein Silberbergwerk, stellt Medikamente aus tropischen Heilpflanzen her und richtet sich einen eigenen Botanischen Garten ein. Es zeigt sich bald genug, dass er recht gehabt hat: Viedma stirbt, und im Jahre 1810 ruft ihn die spanische Regierung ab. Sein Gesuch um Urlaubsverlängerung, das er an Vizekönig Cisneros in Buenos Aires richtet, wird abgelehnt.

Aber inzwischen ist die Revolution ausgebrochen. Für den Botaniker Malaspinas besteht kein Zweifel, auf welche Seite er sich schlägt. Er steht seit längerer Zeit mit Manuel Belgrano, dem Herausgeber des "Correo de Comercio", und mit Vieytes, der das "Semanario de Agricultura" leitet, in Beziehung. Doch er erlebt zwar noch die Erklärung der Unabhängigkeit Argentiniens, aber nicht mehr die Freiheit seiner neuen Heimat. Nach dem spanischen Sieg am Desaguadero rückt General Goyeneche in Cochabamba ein. Hänke zieht sich auf sein Landgut zurück. Dort fällt er einem verhängnisvollen Irrtum zum Opfer, der nachträglich als royalistische Rachetat ausgelegt wird: Sein Dienstmädchen gibt ihm statt des Heilmittels ein tödliches Gift, an dem er im Dezember 1817 stirbt. Nach einer anderen Quelle ist er auf seinem Landgut am Fieber gestorben.

Ausser Hänke und Helms sind noch die Deutschen zu erwähnen, die in der ausgehenden Kolonialzeit unter fremder Flagge einwanderten. Unter der englischen Invasionstruppen, die 1806 einige Wochen lang Buenos Aires besetzten, befand sich auch das auf St. Helena stationierte 71. Infanterieregiment, das eine Art Fremdenlegion war. In ihm und in anderen Einheiten der Invasionsarmee dienten viele Deutsche, von denen es mancher nach der Gefangennahme des englischen Heeres vorzog, im Lande zu bleiben. Einer von ihnen war der aus Brandenburg stammende Hilfstopograph August Laass, der Stammvater einer angesehenen argentinischen Familie.



Bildnis Utz Schmidls, aus der lateinischen Ausgabe seiner "Wahrhaftigen Beschreibung" (1599).

4. KAPITEL

Im Zeichen der Unabhängigkeit (1810—1830)

1. EDUARD KAILITZ FREIHERR VON HOLMBERG.

Erst seit dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts interessiert man sich in Europa für das spanische Amerika; erst im 19. Jahrhundert setzt die Auswanderung nach dem Río de la Plata ein, wenn wir von den paar tausend Abenteurern, die den Mythen der Konquista folgen, und ein paar tausend Missionaren, den "geistigen Eroberern" des neuen Kontinents, absehen.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beginnt die industrielle Revolution in Europa, und wenn die Kolonien für die europäischen Grossmächte bis dahin nur durch ihren Reichtum an Edelmetallen und durch das Prestige, das territorialer Besitz verleiht, eine Bedeutung gehabt haben, so braucht man sie jetzt als Rohstoffquellen und Absatzmärkte und seit dem 19. Jahrhundert auch als Auswanderungsländer.

Am raschesten wird die Industrialisierung in England durchgeführt, das sich in seiner Politik konsequent auf die neuen Bedürfnisse umstellt und zur Weltmacht aufsteigt: Der Siebenjährige Krieg, der für die deutsche Geschichte die Grossmachtstellung Preussens begründet, ist, weltgeschichtlich gesehen, ein Kolonialkrieg zwischen England und Frankreich, aus dem England in Indien und Amerika als Sieger hervorgeht. Während sich die Vereinigten Staaten die Freiheit erkämpfen, schafft sich England in Australien einen Ersatz für die verlorene amerikanische Kolonie. Zu gleicher Zeit beschäftigen sich die englischen Politiker, die den Interessen der Kaufleute und Industriellen ihres Landes zu dienen bemüht sind, mit Plänen, die auf die Eroberung der spanischen Kolonien in Südamerika oder ihre Loslösung vom Mutterland gerichtet sind. Karl III. von Spanien, der den Absichten Englands entgegenzuarbeiten sucht, führt Reformen im Kolonialreich durch und befestigt vor allem das Vizekönigreich Río de la Plata, um eine Invasion oder eine Revolution unter englischer Regie zu verhindern. Seit 1797 stehen die südamerikanischen Patrioten, vor allem Francisco Miranda, in enger Fühlung mit England, um gegen das Versprechen der Einführung des Freihandels militärische Unterstützung für den Kampf mit Spanien zu erlangen.

Nach dem Scheitern der Invasionen von 1806 und 1807 gibt England den Gedanken einer militärischen Eroberung des Vizekönigreiches Río de la Plata auf und begnügt sich damit, die Unabhängigkeitsbestrebungen der Criollos zu fördern. Seit der Besetzung Spaniens durch Napoleon im Jahre 1808 sind die amerikanischen Kolonien auf sich selbst gestellt und öffnen ihre Häfen dem englischen und nordamerikanischen Handel. Der Versuch Napoleons, durch einen Abgesandten, den Marquis de Sassenay, die Anerkennung seines Bruders Joseph als König durchzusetzen und das Vizekönigreich für die Blockade gegen England zu gewinnen, scheitert — man kann es sich am Río de la Plata nicht leisten, den einzigen Handelspartner neben den Vereinigten Staaten zu verlieren.

So ist der Unabhängigkeitskrieg, der zur Emanzipation der spanischen Kolonien in Amerika führt, nicht allein durch die Notwendigkeit wirtschaftlicher und politischer Loslösung vom Mutterland begründet, sondern, weltgeschichtlich gesehen, zugleich eine Auswirkung des Kampfes zwischen England und Frankreich: England braucht infolge der Kontinentalsperre dringender denn je neue Absatzmärkte, und seine Interessen decken sich mit denen der fortschrittlichen Handelskreise in Buenos Aires, die gegen

das spanische Monopolsystem eingestellt sind und das Bündnis mit Ausländern der Fortdauer der Kolonialherrschaft vorziehen. Im Landesinneren, das durch die Einführung des Freihandels mehr zu verlieren als zu gewinnen hat und stärker spanisch-katholisch beeinflusst ist, denkt man konservativer: Schon bei Ausbruch des Unabhängigkeitskrieges zeichnen sich schwere Konflikte am politischen Horizont des Freistaates ab.

Zunächst bedeutet die Loslösung von Spanien eine Öffnung der Grenzen des hermetisch abgesperrten Kolonialreiches für den Zustrom von Ausländern. Die ersten Nationen, die von den neuen Möglichkeiten Gebrauch machen können, sind Engländer und Nordamerikaner. Der Anteil Deutscher an der Erschliessung Argentiniens ist zwischen 1810 und 1830 wesentlich geringer. Einmal steht Deutschland selbst im Abwehrkampf gegen Napoleon, ausserdem ist es staatlich und wirtschaftspolitisch zersplittert.

Wir können die deutschen Einwanderer während dieser Epoche in drei Gruppen einteilen: Neben Offizieren, die aus Unzufriedenheit mit den Zuständen in der Heimat oder aus Abenteuerdrang auswandern, kommen Kaufleute, Industrielle und Handwerker ins Land, ferner eine Anzahl von der Regierung angeworbener Landwirte. Da auch ein Kontrakt mit den Behörden bei den unsicheren Verhältnissen in Argentinien eine geringe Sicherung darstellt, ist es für jeden Deutschen eine Lebensfrage, ob ihm die Anpassung an die neue Umwelt gelingt.

Die Geschichte des österreichischen Adeligen Eduard Kailitz Freiherr von Holmberg stellt ein Beispiel dafür dar, was für bittere Erfahrungen ein tüchtiger und pflichtbewusster Offizier, dem es an seelischer Elastizität fehlt, in argentinischen Diensten machen kann.

Holmberg ist 1778 in Tirol geboren und dient, da er wie die meisten seiner Landsleute ein Gegner Napoleons ist, in der preussischen Armee. Als das spanische Volk sich gegen die Fremdherrschaft erhebt, geht er nach Spanien. Lord Fyfe, der ebenfalls an der spanischen Widerstandsbewegung teilnimmt, überredet ihn, in Südamerika für die Unabhängigkeit der spanischen Kolonien zu kämpfen. Zusammen mit Oberst José de San Martín und Fähnrich Carlos de Alvear reist er mit dem "George Canning" nach Buenos Aires.

Die Patrioten sind zwei Jahre nach der Mairevolution in einer bedenklichen Lage. Von Norden her droht die Invasion der Spanier unter Goyeneche, der über ein Heer von 12.000 Mann verfügt. Montevideo ist in spanischen Händen, und in Buenos Aires zählt die königstreue Partei etwa 10.000 Anhänger.

Den äusseren und inneren Feinden hat der junge Freistaat nur eine Armee von etwa 1500 Mann entgegenzustellen. Sie untersteht dem Kommando Belgranos, dem Holmberg als Oberleutnant zugeteilt wird.

Hauptmann José María Paz, der Holmbergs Adjutant war, berichtet in seinen Memoiren über die Freundschaft seines Chefs mit dem kommandierenden General: "Belgrano gab Holmberg das Amt des Generalkommandanten der Artillerie und nannte ihn auch Generalstabschef, ohne dass ich damals oder heute hätte herausfinden können, was unter diesem Titel zu verstehen war. Ich vermute, dass Belgrano ihn nur damit ehren wollte, denn von Holmbergs militärischen Kenntnissen und seiner Kriegserfahrung hatten alle die höchste Meinung, besonders Belgrano selbst, der auf alles, was der Baron sagte oder tat, sofort einging. Ausserdem holte er sich bei ihm Rat für seine militärischen Operationen und machte seine Ansichten, fast ohne sie zu überprüfen, zu den seinigen. Da ich Adjutant des Barons war und ihn häufig ins Hauptquartier begleitete, war ich Zeuge der hohen Achtung, mit der er von

Belgrano behandelt wurde. Ich glaube, dass er das Vertrauen des Generals vor allem dadurch gewann, dass er bemüht war, eine strenge Disziplin einzuführen, und es dabei so weit trieb, dass er unterschiedslos auf unsre halb irregulären Heere die ganze Strenge der deutschen Disziplin anwenden wollte. Damit erreichte er, dass er beim Heere verhasst wurde und in gewissem Masse auch den General unbeliebt machte infolge der blinden Protektion, die dieser ihm angedeihen liess''.

Paz hat mit diesen Worten die Vorzüge und Schwächen seines Vorgesetzten dargestellt: Der Baron ist ein tüchtiger, pflichtbewusster Offizier, aber er vergisst, dass er nicht mehr im preussischen Heere dient und dass eine Armee von Freiwilligen nicht wie eine reguläre Truppe behandelt werden kann.

Dass Belgrano ihn als militärische Autorität anerkennt, ist kein Wunder: Er selbst hat keinerlei Erfahrung im Heeresdienst, sondern kommt aus dem Verwaltungsdienst der Kolonialregierung, und seine Offiziere sind meist militärische Dilettanten wie er.

Der deutsche Offizier hat unbegrenzte Möglichkeiten. Es ist ein Unglück, dass er mit seiner Sachkenntnis nicht die nötige Einfühlungsgabe in die Menschen seiner neuen Umwelt verbindet. Er macht sich verhasst dadurch, dass er selbst auf geringe Vergehen hin Prügelstrafen verhängt — sein Spitzname bei der Truppe ist ''Cincuenta palos'' (fünfzig Stockschläge).

Immerhin ist seine Stellung als einer der wenigen Berufssoldaten des argentinischen Heeres zunächst so fest, dass die wachsende Gegnerschaft unter seinen Kameraden und der Mannschaft ihm nichts anhaben kann. Er organisiert die Artillerie und giesst neue Geschütze, er arbeitet ein Exerzierreglement für die Infanterie aus.

Die zwei grossen Tage seines Lebens sind der 25. Mai 1812 und der 24. September desselben Jahres. Am 25. Mai zeichnet ihn Belgrano dadurch aus, dass er ihn die blauweisse Fahne der Patrioten von seinem Quartier in Jujuy nach der Kirche und von dort zum Regierungsgebäude tragen lässt. Nach dem Bericht des Generals fiel dem deutschen Offizier diese Ehre darum zu, weil es keinen würdigeren Anwärter gab.

Der 24. September ist der Tag des Sieges bei Tucumán, an dem Holmberg einen wesentlichen Anteil hat.

Die Patrioten standen einer dreifachen Übermacht gegenüber, die nicht aus Amateursoldaten, sondern aus militärisch durchgebildeten Leuten bestand. Belgrano hielt den Talkessel um die Stadt besetzt, während der Feind von den Höhen her vorrückte. Die Schlacht begann damit, dass Holmbergs Artillerie in die sich eben formierenden feindlichen Reihen mit solcher Treffsicherheit schoss, dass sie schwere Verluste erlitten und in Unordnung gerieten. So gelang es Belgrano, das Zentrum und den linken Flügel der Spanier aufzurollen, während hingegen der linke Patriotenflügel sich bei der Plünderung der feindlichen Bagage aufzulösen drohte. Belgrano versuchte die Situation zu retten, indem er selbst das Kommando des linken Flügels übernahm. Doch da zur gleichen Zeit ein Heuschreckenschwarm den Himmel verdunkelte, verlor er die Übersicht und war der Meinung, dass die Schlacht verloren sei, obwohl die Spanier bereits ihr Zentrum und ihren linken Flügel zurückzogen. Erst am Abend erkannte der Feldherr die Situation und gab Diaz Vélez die Weisung, den Feind zu verfolgen.

Der Rückzug der Spanier nach Salta bewahrte die Revolutionsregierung in Buenos Aires vor der Gefahr, gleichzeitig von Norden und von Montevideo her angegriffen zu werden. Belgranos Erfolg am 24. September 1812 war zum grossen Teil Holmbergs Verdienst, der in unermüdlicher Exerzierarbeit die freiwilligen Patrioten zu Soldaten geschult hatte. Nicht nur dadurch und durch

seine Anordnungen während der Schlacht hatte der Deutsche einen wesentlichen Anteil an dem Sieg — er bewährte auch seinen persönlichen Mut, indem er sich nach dem Zeugnis seines Adjudanten fast leichtfertig dem feindlichen Feuer aussetzte.

Um so unverständlicher ist die Kampagne, die sofort nach dem Sieg gegen Holmberg unternommen wurde. Es scheint, dass das Selbstvertrauen der argentinischen Offiziere durch ihren Erfolg so gewachsen war, dass sie es nicht mehr für nötig hielten, sich von einem ausländischen Instrukteur belehren zu lassen. Hätten sich die Gerüchte, die seine Feinde, vor allem Dorrego, über ihn ausstreuten, nur auf seine oft unangebrachte Strenge oder seinen Mangel an Einfühlungsgabe bezogen, so könnte man die Kritiker verstehen. Aber man warf ihm unter anderem Feigheit vor, was mit der Schilderung seines Adjutanten über sein Verhalten in der Schlacht nicht zu vereinen ist. Vermutlich war seinen Gegnern jedes Mittel recht, ihn unmöglich zu machen.

Immerhin hielt Belgrano noch zu ihm. Was die Verleumdungen seiner Neider nicht zustande gebracht hatten, bewirkte seine eigene Ungeschicklichkeit: Er verscherzte sich das Wohlwollen des Generals durch unbedachte Äusserungen über das unsoldatische Auftreten Belgranos und der Patriotenoffiziere. Wahrscheinlich wurden seine kritischen Auslassungen dem General in entstellter, übertriebener Form hinterbracht. Nur so erklärt es sich, dass er den Mann, den er vor kurzem noch als den würdigsten Offizier seines Heeres bezeichnet hatte, wegen Insubordination aus dem Dienste entliess.

Es mag sein, dass er den wachsenden Widerstand gegen Holmberg auf die Dauer sowieso nicht hätte ignorieren können. Um dieselbe Zeit musste er in einer anderen Personalfrage auf die Stimmung in seinem Offizierskorps Rücksicht nehmen: Der Generalinspektor seiner Infanterie und Kavallerie, Oberst Moldes, war im Heer so unbeliebt, dass eine Meuterei auszubrechen drohte. Obwohl Belgrano den Obersten wegen seiner Energie und seiner Fachkenntnisse schätzte, musste er ihn bitten, um seinen Rücktritt einzukommen, da er sein improvisiertes Heer nicht mit preussischer Strenge zusammenhalten konnte.

San Martín gegenüber hat Belgrano später zugegeben, dass er zu streng mit Holmberg verfahren sei.

Nach seiner Abberufung aus der Nordarmee wurde Holmberg von der Regierung in Buenos Aires zum Militärkommandanten von Punta Gorda ernannt, einem strategisch wichtigen Ort am Mittellauf des Paraná in der Nähe der heutigen Stadt Diamante. Er erhielt den Auftrag, den Platz zu befestigen, da man einen Angriff der spanischen Flotte befürchtete. Zwar entsprach die Aufgabe den Fähigkeiten Holmbergs, doch er hatte auch in Punta Gorda Schwierigkeiten, mit seinen argentinischen Kameraden auszukommen. Zu dem Zonenkommandanten Oberst Marcos Balcarce waren seine Beziehungen bald so gespannt, dass sich jeder bei der Regierung über den anderen beschwerte. Holmberg liess sich in seinem Schreiben darüber aus, dass man ihn nicht wie einen Offizier, sondern wie "einen besseren Maurer" behandle.

Gegen seine Leistungen konnte auch hier kein Kritiker etwas einwenden: Er beendete die Befestigungsarbeiten in knapp zwei Monaten, da er seine 90 Milizsoldaten — mitten im Hochsommer — dazu zwang, "die schlechte Gewohnheit der Siesta aufzugeben."

Die für seine Denkweise bezeichnendste Äusserung in seinem Schriftwechsel mit der Regierung lautet: "Wenn es der Dienst des Landes erfordert, kann ich das Individuum nicht fragen: willst du? sondern ich muss ihm klar und unmissverständlich sagen: du musst! Es scheint, dass der Kommandeur der Miliz diesen Artikel der Kriegsgesetze vergessen hat."

Als die Befestigungen von der Regierung inspiziert und übernommen wurden, rühmte auch sein Gegner Balcarce die technischen Fähigkeiten und den strategischen Weitblick Holmbergs.

Im August desselben Jahres wurde er zum Obersten befördert und bald darauf von San Martín mit der Schaffung eines Pionierbataillons beauftragt. Als Buenos Aires kurz danach infolge neuer Rückschläge wieder der Gefahr eines spanischen Angriffs ausgesetzt war, übertrug man ihm die Ausarbeitung eines Verteidigungsplans, der noch heute im Archiv des Kriegsministeriums aufbewahrt wird.

In den folgenden Jahren übernahm er in rascher Folge vielerlei Kommandos: Er führte Expeditionen in Santa Fe und Entre Ríos durch, wurde zu der Belagerungsartillerie vor Montevideo abkommandiert und dem Militärtribunal und der Generalkommandantur zugeteilt. Während der Wirren des Jahres 1820 wurde er als Generalstabschef des Generals Soler einige Monate auf der Insel Martín García gefangengesetzt. Später übertrug man ihm den Ausbau der Küstenbefestigungen. Unter Rosas war er zeitweise Generalinspekteur der Truppen der Provinz Buenos Aires, wurde dann aber im Jahre 1835 entlassen und erst nach Rosas Sturz 1852 wieder aktiviert. Ein Jahr darauf starb er im Alter von 75 Jahren, ohne es weiter als bis zum Oberst gebracht zu haben. Seine letzten Lebensjahre waren ganz unmilitärischen Liebhabereien gewidmet: der Blumenzucht und dem Obstbau. In seiner Musterpflanzung am Stadtrand standen vor allem herrliche Birnbäume, von denen er jährlich viele Pfropfreiser zur Veredlung der einheimischen Sorten abgab. Seine Nachkommen aus der Ehe mit Maria Antonia Balbastro, einer Kusine des Generals Alvear, spielen im gesellschaftlichen und geistigen Leben Argentiniens bis heute eine bedeutende Rolle. Einer seiner Enkel, Eduardo Holmberg, hat sich als Zoologe an der Universität Buenos Aires und Direktor des Zoologischen Gartens einen Namen gemacht.

Ausser Holmberg haben noch andre deutsche Offiziere und Soldaten mit dem Heer der argentinischen Patrioten gegen die Spanier gekämpft: Aus Strassburg stammte Georg Vidt, der Generalstabschef des kühnen Milizgenerals Martín Güemes, der mit seinen Gauchos die Nordfront gegen die Spanier hielt und so den Anden- und Perúfeldzug San Martíns strategisch erst ermöglichte.

2. DEUTSCHE KAUFLEUTE UND INDUSTRIELLE IM BUENOS AIRES RIVADAVIAS.

Während der Jahrzehnte zwischen 1810 und 1830 stand Buenos Aires jedem Europäer, der ein Geschäft, ein Gewerbe oder Handwerk betreiben wollte, gastfreundlich offen. In einer natürlichen Reaktion auf die Kolonialzeit, in der die Ein- und Ausfuhr pedantisch reglamentiert waren, begünstigte man den Import von Luxuswaren aller Art; der Hang zu einem eleganten Leben verdrängte die altspanischen Sitten in den Kreisen wohlhabender Porteños.

Zugleich meinte man, seinem Land am besten zu dienen, wenn man sich in wirtschaftlicher, kultureller und politischer Beziehung Europa anpasste. Dabei übersah man, dass zum mindesten die Bewohner des Inneren weder willig noch fähig waren, ihre Vergangenheit zu vergessen und sich in Europäer zu verwandeln. Man dachte abstrakt, nicht realistisch und glaubte, Menschen durch Gesetze reformieren zu können. Saturnino Rodríguez Peña, einer der Führer der Unabhängigkeitsbewegung, schrieb 1809: "Wir brauchen nur von den anderen Ländern alles Gute nachzuahmen und dem Schlechten eine unüberschreitbare Schranke entgegenzusetzen, um rasch an die Spitze aller Nationen zu gelangen".

Der energischste Vertreter dieser europafreundlichen, von Bildungsidealen geleiteten Politik war Bernardino Rivadavia, der vom Sekretär der ersten "Junta" zum Minister und 1826 zum Präsidenten Argentiniens aufstieg. Man kann ohne Übertreibung von ihm sagen, dass er Europa besser als sein Heimatland kannte — er ist in Argentinien niemals über Buenos Aires hinausgekommen. Ja, er hat die argentinische Wirklichkeit nicht sehen wollen: Ein tragikomisches Wort ist seine Antwort auf die Aufforderung seines Ministers García, einmal die Vorstädte von Buenos Aires zu besuchen, um sich zu überzeugen, für wen er seine Gesetze erlasse: "Wollen Sie mir meine Ideale rauben?"

Es ist symbolisch für seine Politik, dass er immer den Frack und niemals den Poncho getragen hat. Die Porteños ahmten sein Beispiel nach, solange er an der Macht war. Unter Rosas verwandelte sich die Hauptstadt zurück in das "grosse Dorf", das es in der Kolonialzeit gewesen war — wir brauchen nur die Berichte deutscher Reisender aus der Rosaszeit zu lesen, die wir im nächsten Kapitel zusammenstellen werden.

Einstweilen finden die europäischen Nationen, die mit Argentinien Fühlung suchen, eine offene Tür. Den grössten Profit tragen naturgemäss die Länder davon, die die Unabhängigkeit des jungen Freistaates anerkennen: vor allem England, das 1825 dank der liberalen Politik George Cannings dem Beispiel der Vereinigten Staaten folgt, die argentinische Nationalregierung anerkennt und einen Handelsvertrag mit ihr abschliesst.

Von den führenden Mächten des europäischen Kontinents, die in der Heiligen Allianz zusammengeschlossen sind: Preussen, Österreich und Russland, hat nur Preussen Handelsinteressen in Südamerika zu verteidigen. Die schlesischen Tuchhändler haben vor dem Jahre 1806, d. h. bis zur Unterbrechung der Handelsbeziehungen durch den preussisch-französischen Krieg, die Hälfte ihrer Produktion an Spanien, Portugal und ihre Kolonialgebiete geliefert. Bereits um die Mitte des 18. Jahrhunderts ist über Cádiz und Lissabon jährlich schlesisches Tuch für vier Millionen Dollar ausgeführt worden. Auch geopolitisch ist Preussen, das auf dem Wiener Kongress Teile von Sachsen und dem Rheinland erworben und dafür seine polnischen Gebiete

teilweise an Russland abgetreten hat, stärker am Atlantik interessiert als Österreich, das seine Niederlande 1815 endgültig verloren und sich dafür nach Oberitalien ausgedehnt hat. Der russische Zar nimmt an den Vorgängen in Südamerika nur insofern Anteil, als er die revolutionären Bewegungen dort wie überall aufzuhalten versucht.

Durch die reaktionäre Politik der Heiligen Allianz lässt sich Preussen dazu bestimmen, im Widerspruch zu seinen politischen und kommerziellen Interessen, Argentiniens Unabhängigkeit erst rund zwanzig Jahre später als England anzuerkennen (1844). Preussens Staatskanzler Hardenberg folgt in seiner Aussenpolitik Metternichs Direktiven, obwohl weitsichtige Ratgeber wie Alexander und Wilhelm von Humboldt für eine Annäherung an die jungen südamerikanischen Staaten eintreten. Die national und liberal eingestellte deutsche Jugend sympathisiert vollends mit den Freiheitskämpfern in Lateinamerika.

Nicht weniger als Preussen sind die Hansestädte Hamburg und Bremen am Handel mit Südamerika interessiert. Auch Hamburg hat bereits in der Kolonialzeit Leinen und andere Waren auf dem üblichen Wege über Cádiz nach dem Río de la Plata ausgeführt. Doch auch hier wagt es der Senat nicht, die Forderungen der Kaufleute zu erfüllen, die 1815 das Verbot eines direkten Handelsverkehrs mit der "Republik Buenos Aires" nur für Erzeugnisse der Rüstungsindustrie gelten lassen wollen. Für den Senat wie für die preussische und österreichische Regierung gibt es keine Republik Buenos Aires, sondern nur eine spanische Kolonie, die gegen die legitime Obrigkeit rebelliert. Man duldet es allerdings stillschweigend, dass Schiffe, die nach Brasilien und Puerto Rico abgefertigt werden, nach Buenos Aires oder Montevideo weiterfahren.

Im übrigen vermitteln die Schiffe anderer Mächte den Handelsaustausch zwischen Deutschland und dem Río de la Plata. In der Zeit der napoleonischen Kriege bedienen sich die deutschen Fabrikanten und Händler vor allem nordamerikanischer Zwischenhändler. Im Jahre 1803 geht die Hälfte der schlesischen Tuchfabrikation nach den Vereinigten Staaten und von dort nach Südamerika. Im Jahre 1812 laufen sieben nordamerikanische Schiffe Buenos Aires an, zu drei Fünfteln mit deutschen Waren aus den Depots der Fabrikanten in den Staaten beladen. Nach 1815 verläuft der deutsche Handel mit dem Río de la Plata zum grossen Teil über England, das freundschaftliche Beziehungen mit Spanien und den südamerikanischen Rebellen unterhält und sich so politisch und wirtschaftlich eine Vormachtstellung in Südamerika sichert, während die europäischen Kontinentalmächte in ihrer reaktionären Haltung den jungen südamerikanischen Republiken gegenüber verharren. Obwohl ein Memorandum des Berliner Aussenministeriums, verfasst von den Hugenottenabkömmling Friedrich Ancillon, die "legitimen Ansprüche" der Südamerikaner, die bisher von Spanien "unterdrückt, aber nicht regiert" worden sind, ausdrücklich anerkennt, lehnt Preussen 1817 lediglich eine von Russland angeregte Intervention in Südamerika zugunsten Spaniens ab, wagt aber nicht, weiterzugehen. Alle Ansätze zu einer liberaleren Politik den amerikanischen Freiheitsbewegungen gegenüber werden annulliert, als die studentische Jugend von Jena im selben Jahr am Reformationsfest auf der Wartburg eine Kundgebung für ein einiges, freies Deutschland veranstaltet. Jedes Zugeständnis an die aufständischen Südamerikaner erscheint nun als Zeichen der Schwäche den Rebellen im eigenen Lande gegenüber. So bleiben auch die Ratschläge Wilhelm von Humboldts, mit den Freistaaten, die sich aus den spanischen Kolonien in Südamerika entwickelt haben,in Verbindung zu treten und ihre Selbständigkeit anzuerkennen, unbeachtet. Humboldt hat als preussischer Gesandter in London die realistische Einstellung der englischen Politiker kennengelernt und sieht in der Fortsetzung der reaktionären Politik eine schwere Schädigung Preussens, aber seit dem Wartburgfest hat man den Versuch,

eine selbständige Südamerikapolitik zu betreiben, aufgegeben. Kurz bevor England die Unabhängigkeit Argentiniens anerkennt, vertreten Österreich und Preussen auf dem Kongress von Verona (1822) den Standpunkt, dass die Oberhoheit über den Río de la Plata weiterhin dem König von Spanien zusteht. Auch Metternichs Enttäuschung über die Massnahme Englands, die ihm als Verrat an den europäischen Interessen aus Gründen nationalen Profits erscheint, ändert nichts an seiner Haltung. Er spricht England auf der Botschafterkonferenz in Paris im Jahre 1825 seine Missbilligung aus und Preussen schliesst sich der Erklärung an.

Die preussischen Fabrikanten und Kaufleute sehen sich genötigt, ihre Interessen in Südamerika selbst zu vertreten. Infolge des Schutzzollsystems, das die meisten europäischen Länder in diesen Jahren einführen, sind sie auf überseeische Absatzgebiete angewiesen. Die 1821 gegründete Rheinisch-Westindische Kompagnie, die sich in Haiti niederlassen will, erhält von der preussischen Regierung nicht einmal einen Empfehlungsbrief an den Präsidenten des Landes, das sich von Frankreich losgesagt hat. Sie lässt sich durch den abschlägigen Bescheid auf ihr Gesuch aber nicht entmutigen und dehnt ihre Tätigkeit bald darnach auf Argentinien aus. Zu ihren Gründern und Organisatoren gehören Josua Hasenclever, Jakob Aders und Carl Christian Becher.

Man wird in Berlin erst dann nachgiebiger den Forderungen der Industriellen und Kaufleute gegenüber, als der kolumbianische Botschafter Francisco Antonio Zea von Paris aus die europäischen Regierungen darauf aufmerksam macht, dass alle Länder, die den jungen südamerikanischen Republiken die Anerkennung verweigern, vom Handelsverkehr mit ihnen ausgeschlossen werden würden. Als die Rheinisch-Westindische Kompagnie 1823 den Handels- und Industrie-Minister Graf Bülow um ein Empfehlungsschreiben für ihren argentinischen Vertreter Friedrich Wilhelm Schmaling bittet, erhält sie es. Auch Hamburg legt nun den Kaufleuten, die mit Südamerika Handel treiben wollen, keine Schwierigkeiten mehr in den Weg. Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Argentinien und anderen südamerikanischen Staaten, die Alexander Vernet, der Bruder Luis Vernets, im Namen der Kaufmannschaft beantragt hat, lehnt der Senat allerdings ab.

Im folgenden Jahr geht man in Berlin sogar einen Schritt weiter, indem man Johann Eschenburg, Vertreter der Königlich Preussischen Seehandels-Societät, die Leinen und Mehl nach dem Rio de la Plata ausführt, zum preussischen Handelsagenten in Buenos Aires ernennt (1824). Verschiedene deutsche Staaten — Hamburg, Hannover, Württemberg — folgen in den nächsten Jahren dem Beispiel Preussens. Als im Verlauf einer neuen Wirtschaftskrise im Jahre 1825 die schlesischen Tuchfabrikanten die preussische Regierung um Schutz ihrer Handelsinteressen in Südamerika gegenüber den Privilegien englischer Exporteure ersuchen, leitet der preussische Aussenminister Graf Bernstorff über seinen Botschafter in London Verhandlungen mit den diplomatischen Vertretern der lateinamerikanischen Staaten, vor allem den Botschaftern Mexikos und Argentiniens, ein und erklärt sich zum Abschluss von Handelsverträgen bereit. Es kommt zunächst nur zu einem Vertrag zwischen Preussen und Mexiko.

Die Wegbereiter des deutschen Handels mit Argentinien, die zwischen 1810 und 1825 nach Buenos Aires kommen, können demnach nicht mit dem Schutz der heimischen Behörden rechnen. Soweit sie nicht eine fremde Staatsangehörigkeit erworben haben, tragen sie selbst das Risiko für ihre geschäftlichen Unternehmungen. Und selbst Engländer oder Nordamerikaner, die sich auf Geschäfte mit Argentinien einlassen, laufen Gefahr, alles zu

verlieren in einem Land, das noch mit Spanien Krieg führt und sich zudem meist im Zustand latenten oder offenen Bürgerkriegs befindet. Um dieses Wagnis einzugehen, muss man eine Mischung von Abenteurer und Geschäftsmann sein. Der einflussreichste Deutsche im Argentinien Pueyrredóns und Rivadavias, Johann Christian Zimmermann, ist eine schillernde Persönlichkeit dieser Art, zum mindestens in der ersten Hälfte seines Lebens.

Zimmermanns Familie stammt aus dem Bergischen, wo sein Grossvater in Eckenhagen Lehrer gewesen ist und sein Vater ein Geschäft gehabt hat. Die Mutter ist Pastorentochter und mit der Familie Scheibler in Monschau verwandt, die Tuchfabriken besitzt und sich später an der Firma Kreglinger in Antwerpen beteiligt. Der junge Johann Christian, der 1786 geboren ist, macht bei einem Onkel in Amsterdam seine kaufmännische Lehrzeit durch und wandert dann nach den Vereinigten Staaten aus, um dem Militärdienst im napoleonischen Heer zu entgehen. Mit 21 Jahren ist er Angestellter eines deutschen Handelshauses in New York und unternimmt seine erste Geschäftsreise nach Kuba.

Zimmermann ist nicht der einzige junge Deutsche, der auf der Suche nach Freiheit und grosszügigeren Arbeitsmöglichkeiten nach Nordamerika ausgewandert ist. Seit dem Jahre 1805 arbeitet der junge Luis Vernet — der spätere Gouverneur der Malvinen — Abkömmling einer Hugenottenfamilie, die seit dem Jahre 1685 in Hamburg ansässig ist, in der Firma Buck und Krumbhaar in Philadelphia, die zu den Begründern der chemischen Industrie in den Staaten gehört. Und in Baltimore ist Georg Tornquist, dessen Vorväter Ende des 17. Jahrhunderts aus Schweden zuerst nach Mecklenburg und dann nach Hamburg übergesiedelt sind, in einer amerikanischen Firma tätig. Die Fabrikanten in Schlesien, Sachsen, Hannover und Westfalen, die ihre Waren früher über Cádiz nach Südamerika ausgeführt haben, bedienen sich nun nordamerikanischer Mittelsmänner, beziehungsweise deutscher Kaufleute, die sich in Nordamerika niedergelassen haben, sofern sie nicht eins der Hamburger Schiffe benutzen, die es wagen, nach dem Río de la Plata zu fahren ("Jenny" und "Italia" im Jahr 1807, "Juan Paris" 1810 und 1811).

Während der südamerikanischen Freiheitskriege besteht das grosse Geschäft für die Nordamerikaner darin, Kaperschiffe unter argentinischer oder kolumbianischen Flagge und mit den entsprechenden Papieren auszurüsten, um spanische Schiffe abzufangen; nicht ganz so einträglich ist es, die Rebellen mit Waffen und Munition zu versorgen. Zimmermann arbeitet von 1808 bis 1813 in der Firma Diederichs in New York, deren Inhaber mit dem Fabrikanten von Eisenwaren Johann Abraham Halbach in Remscheid verwandt sind. Im Jahre 1811 heiratet er eine Tochter Halbachs, die im Hause der Diederichs lebt. Von 1815 ab unternimmt er mehrere Reisen nach Buenos Aires und im August 1817 siedelt er mit seiner Familie nach Argentinien über. Die Ladung des Schiffes, das ihn nach Buenos Aires bringt, besteht zum grossen Teil aus Waffen und militärischen Ausrüstungsgegenständen; sie ist an den Nordamerikaner David Curtis DeForest addressiert, der seit 1801 als Schmuggler einen Namen in Buenos Aires hat, sich später mit Belgrano und Pueyrredón anfreundet und den Patrioten wertvolle Dienste leistet, indem er sie mit Waffen versorgt und spanische Schiffe abfängt. Das tut er natürlich nicht — milde gesagt, nicht nur — aus Liebe zur guten Sache, sondern auch — oder vor allem — weil man bei dieser Art von Geschäften die grössten Gewinne erzielt. Admiral Brown hat Leute dieser Art, die aus der Revolution ihren Nutzen ziehen, "picaros ladrones" genannt. Das hindert nicht, dass Rivadavia DeForest zum Ehrenbürger von Buenos Aires ernennt. Als ihm der Boden unter den Füssen zu heiss wird, setzt er Zimmermann zu seinem Nachfolger ein. Bei seiner letzten Abrechnung mit der Reederei Darcy and Didier, die die Kaperschiffe

stellt, hat DeForest 101.952 Dollar als seinen Anteil an den letzten Geschäften erhalten; ein einziges spanisches Schiff, das 1817 gekapert wird, der "Triton", der Seide und andere Waren aus Asien bringt, bedeutet für die Reederei, DeForest, der als Verbindungsmann mit den argentinischen Behörden fungiert, und die übrigen am Geschäft Beteiligten einen Gewinn von 640.000 Pesos. In den Jahren 1817 bis 1819, in denen Zimmermann als Teilhaber der Firma Lynch, Zimmermann y Cía. die Geschäfte DeForests weiterführt, geht die Anzahl der gekaperten Schiffe allerdings zurück und die Kauflust des Publikums bei der Versteigerung der Waren in Buenos Aires lässt merklich nach. Immerhin bleibt die Kombination zwischen Waffenhandel und Kapergeschäften auch weiter interessant. Die Firma Lynch, Zimmermann y Cía. liefert San Martín für den Chilefeldzug Pulver, Blei, Gewehre, Kavalleriesäbel usw., zum Teil in Zusammenarbeit mit Estanislao Lynch in Santiago de Chile.

Zweifellos verdankt Zimmermann seinen raschen Aufstieg zum Stand eines Grosskaufmanns den Geschäften, die er von DeForest übernommen und zunächst noch in Gemeinschaft mit ihm durchgeführt hat. Sein Vorgänger hat ihm bei seiner Abreise nach den Staaten die luxuriösen Möbel seiner Stadtwohnung hinterlassen, während er seine Quinta im Norden der Stadt der Regierung geschenkt hat. Zimmermann, der in New York die nordamerikanische Staatsbürgerschaft erworben hat, gilt bereits 1818 als einer der wohlhabendsten Yankees der Stadt: Auf Wunsch Pueyrredons findet das Abschiedfest, das die Regierung für eine nordamerikanische Kommission veranstaltet, die das Land 1818 besucht hat, im Hause Zimmermanns statt, und ein Berichterstatter der lokalen Presse nennt es "la fiesta de la expansión de las almas". Im Jahre 1819 wird John C. Zimmermann Vizekonsul der Vereinigten Staaten in Buenos Aires.

Doch dann kommt es zu einem peinlichen Zwischenfall, der Zimmermann die Unvereinbarkeit der Geschäfte, die er neben seiner routinemässigen kaufmännischen Tätigkeit betrieben hat, mit einer konsularischen Vertretung seines neuen Vaterlands klarmacht: Ein argentinisches Kaperschiff La Heroina, das im November 1820 die argentinische Flagge auf den Malvinen gehisst hat, bemächtigt sich kurz danach des nordamerikanischen Schoners Rampart. Patricio Lynch, Zimmermanns Partner, hat bei der Angelegenheit seine Finger im Spiel, er übernimmt gegen eine Entschädigung, die der Kapitän des Schiffes erhält, die Ladung des Schoners. Unterdessen muss Zimmermann als Vizekonsul der Vereinigten Staaten den Sonderbeauftragten seines Landes John Murray Forbes zum Gouverneur Martín Rodríguez begleiten, um offiziell gegen den Übergriff gegen das Schiff eines mit Argentinien befreundeten Staates zu protestieren. Forbes richtet nichts aus und überzeugt sich, dass Einflüsse und Interessen auf der Gegenseite am Werke sind, gegen die sein Einspruch nicht ankommt. Es muss sich aber auch davon überzeugt haben, dass der Vizekonsul seines Landes durch seinen Kompagnon mit der Gegenpartei in Verbindung steht, denn kurz darauf verzichtet Zimmermann auf das Vizekonsulat und löst zugleich seine Geschäftsverbindung mit Patricio Lynch, die Firma Lynch, Zimmermann y Cía, auf. Forbes, der den Auftrag zu haben scheint, für einen seriöseren Nachfolger zu sorgen, um die Moral der Amerikaner im Lande zu heben, muss allerdings 1821 feststellen, dass "mehr oder weniger alle Amerikaner am Platze in Kapergeschäfte verwickelt sind, so dass man ihnen das Konsulat nicht anvertrauen kann angesichts der strikten Ablehnung dieser zweifelhaften Geschäfte durch unsere Regierung."

Zimmermann, der genau in der Mitte seines Lebens steht — er ist 35 Jahre alt und stirbt mit 70 — hat sich den Zwischenfall, der ihn das Konsulat gekostet hat, zu Herzen genommen: Er verwandelt sich in der zweiten Hälfte seines

Lebens in einen soliden Geschäftsmann, eine Stütze der Gesellschaft, Förderer der amerikanischen und deutschen Gemeinschaft in Buenos Aires, insbesondere der protestantischen Kirche, zu der sich Engländer, Amerikaner und Deutsche zusammenschliessen. Auf dem ersten evangelischen Friedhof, für den er 1820 eine beträchtliche Summe gestiftet hat, wird 1824 seine erste Frau, Helene Halbach, begraben; im nächsten Jahr heiratet er die Schwester der Verstorbenen, Luise Halbach.

Seine Firma, die zunächst als Juan C. Zimmermann, später — nach Aufnahme eines jungen Amerikaners — als Zimmermann, Frazier y Cía im Handelsregister figuriert, betreibt nach wie vor in erster Linie Handel mit den U.S.A., daneben aber immer mehr Geschäfte mit Deutschland, dessen Tuch- und Eisenwarenindustrie sich zwischen 1822 und 1825 allmählich gegen die bis dahin dominante englische Konkurrenz durchsetzt. Von Hamburg 1828 zum Konsul ernannt, wird er 1829 von der argentinischen Regierung als Vertreter der Hansestadt anerkannt, wobei man sich über das Fehlen einer formalen Anerkennung der Souveränität Argentiniens hinwegsetzt. Zehn Jahre später vertritt Zimmermann auch noch Bremen. Nachdem er Landbesitz in Argentinien erworben hat, ist er, wie wir sehen werden, auch an der Einwanderung deutscher Kolonisten interessiert. So kann man ihn, obwohl er die nordamerikanische Staatsangehörigkeit angenommen hat, als die führende Persönlichkeit der deutschen Gemeinschaft in Buenos Aires während der ersten Jahrzehnte nach den Befreiungskriegen Argentiniens bezeichnen.

Nur eine kleine Anzahl Deutscher ist damals in Buenos Aires ansässig. J. Friedrich von Weech, dem wir einen der wenigen Reiseberichte aus jener Zeit verdanken, sagt: "Die Zahl der Fremden, welche sich gegenwärtig in Buenos Aires aufhalten, ist . . . beträchtlich . . . Unter diesen sind . . . die Engländer die meisten und angesehensten . . . Deutsche gibt es nicht viele; dafür kann man aber ohne Parteilichkeit versichern, dass sie unter allen Fremden die meiste Achtung geniessen und allenthalben gerne gesehen sind. Daran ist teils die Geschicklichkeit und Rechtlichkeit derjenigen Ursache, die zu dem Handelsstand gehören, teils die Erinnerung an die nicht unwichtigen Dienste, welche einige wackere Männer dieses Volkes der Republik als Krieger leisteten." Bei einem Besuch im "Deutschen Verein", der nicht nur Geselligkeit pflegen, sondern auch hilfsbedürftige Landsleute unterstützen will, fällt ihm auf, dass die meisten Mitglieder junge Leute sind, die als Kaufleute in englischen Geschäftshäusern arbeiten. So ist Claudio Stegmann in der Firma Winter, Brittain y Cía tätig, die Waren aus Deutschland importiert. Er schildert ein Stiftungsfest des Vereins: "Die heiterste Stimmung, echt deutscher Frohsinn und die grösste Eintracht herrschte in der Versammlung. Mit Begeisterung wurde der Heimat und der fernen Lieben gedacht, und ein schönes, für die Feier dieses Tages verfasstes Lied mit wahrer Weihe gesungen. Niemand ging zu Bette, und als der Tag angebrochen war, wurde ein Spaziergang an das Ufer des majestätischen La Plata Flusses vorgeschlagen. Die Sonne erhob sich mit unendlicher Pracht am Horizonte, eine reine, äusserst milde Luft und die sanft dahingleitenden Wellen des Stromes luden unwiderstehlich zu einem Bade ein, welches wir neu gestärkt, und ohne die Folgen der mässig durchschwärmten Nacht zu fühlen, verliessen." Ausser Stegmann erwähnt von Weech namentlich die Mitglieder Vernet und Höker, von denen noch die Rede sein wird. Auf seine Schilderung eines deutschen Landgutes in der Nähe der Stadt werden wir im übernächsten Abschnitt zurückkommen.

Da die deutschen Kaufleute vielfach in englischen Geschäften arbeiten und, soweit sie protestanisch sind, die englische Kirche besuchen, ist es verständlich, dass sie von Argentiniern mit den Engländern verwechselt werden. Ein englischer Reisender aus dem Jahre 1825 berichtet: "Die Deutschen

in Buenos Aires sprechen beinahe alle englisch. Sie werden von den Hiesigen, die keinen Unterschied zwischen ihnen und uns entdecken können, als Engländer bezeichnet."

Bei repräsentativen gesellschaftlichen Veranstaltungen finden wir Deutsche an der Seite von Engländern, so bei der Einweihung der Dampferlinie vom Hafen der Stadt nach San Isidro am 13. November 1825. Nicht nur auf den Ausflugsdampfern, die jahrelang sehr beliebt waren, treffen sich Vertreter der beiden Nationen, sondern auch in dem Vergnügungspark "Vauxhall", der nach damaligen Begriffen "weit draussen vor der Stadt" zwischen den heutigen Strassen Paraná, Córdoba, Uruguay und Viamonte lag. Engländer und Deutsche haben 1827 die Anregung zur Gründung des Unternehmens gegeben und bilden neben anderen Ausländern und Argentiniern die Hauptaktionäre der Gesellschaft, die es betreibt. Es handelt sich um Gartenanlagen, in denen an den Sommersonntagen Feuerwerk veranstaltet wird, mit einem Restaurant für Bankette und einem Tanzlokal. Wenn es nicht geregnet hat und die Strassen befahrbar sind, herrscht am Wochenende hier reges Leben.

Zu den deutschen Gründern und Aktionären der Vauxhall-Gesellschaft gehören u. a. Augustín Enrique Thiesen und Enrique (oder, wie er selbst unterzeichnet, Henrique) Höker. Thiesen, der aus Neumünster in Holstein stammt, ist Kassierer der 1822 begründeten Nationalbank, er bekleidet den verantwortungsvollen Posten bis 1829 und erscheint noch 1833 auf der Spenderliste für den deutsch-evangelischen Friedhof. Höker gehört 1825 zu den "Schutzherren" (patronos) der Sparkasse als einziger Ausländer (das Amt ist eine Vertrauensstellung und berechtigt zur Entgegennahme von Einlagen) und gründet 1841 zusammen mit anderen Deutschen und Angehörigen anderer Nationen den Club de Residentes Extranjeros. Er ist auch Gründungsmitglied der deutschen evangelischen Gemeinde und wird noch 1851 als Inhaber eines "depósito de venenos" (vermutlich eines Arzneimittellagers) erwähnt. Weder von ihm noch von Thiesen oder dem deutschen Waffenhändler Federico (er unterzeichnet Frederico) Lamping wissen wir Näheres. Dagegen haben wir von den deutschen Kaufleuten des Hamburger und des rheinischen Kreises ein wesentlich deutlicheres Bild.

Beginnen wir mit den Hamburgern! Zu ihnen gehört einer der angesehensten Deutschen der zwanziger Jahre, Friedrich Wilhelm Schmaling. Er ist im Unterschied zu Zimmermann ausschliesslich Vertreter deutscher Interessen und auch in Charakter und Temperament recht verschieden von ihm. Während Zimmermann bei allem Wagemut ein Realist und ein kühler Rechner ist, dabei am Anfang seiner Laufbahn in Argentinien, der Zeit entsprechend, nicht eben wählerisch in bezug auf die Mittel, deren er sich bedient, um zu Geld und einer einflussreichen Position zu kommen, wandert Schmaling nicht nur aus materiellen Gründen nach Argentinien aus, er hat die Vorstellung, hier die Freiheit und die fortschrittliche Gesinnung zu finden, die im reaktionären Europa verpönt ist. So wird er zum Freund Rivadavias, zum Förderer seiner Kolonisationsbestrebungen und seiner Bemühungen um Verbesserung der Viehzucht und Ausnutzung der Bodenschätze des Landes. Als Geschäftsmann ist er der solide deutsche Kaufmann, der in den zehn Jahren seiner Tätigkeit in Argentinien (1823—1833) der Firma, die er vertritt, der Rheinisch-Westindischen Kompanie in Elberfeld, zu einer hervorragenden Stellung verhilft. Der Verfasser des Buches "A five years residence in Buenos Ayres" berichtet im Jahre 1825 über ihn: "Herr Schmaling hat vor kurzem eine grosse Tuchhandlung in Buenos Aires (in der Calle Reconquista 141) eröffnet.. Man hat die preussischen Stoffe den Verkäufern aus den Händen gerissen. Sie haben diesen Erfolg der Tatsache zu verdanken, dass sie billiger und, wie manche

Leute sagen, besser als unsere Stoffe sind. Herr Schmaling verkauft seine Ware zwanzig Prozent billiger als die englischen Kaufleute. Es ist betrüblich, mitansehen zu müssen, wie wir aus dem Verkauf eines Artikels, der von jeher unsere Spezialität war, ausgeschaltet werden. Doch bin ich sicher, dass die britische Tüchtigkeit die derzeitigen Schwierigkeiten überwinden wird."

Während der Präsidentschaft Rivadavias ist Schmaling der führende Mann der deutschen Gemeinschaft am Río de la Plata, denn Zimmermann muss 1826 der brasilianischen Blockade wegen nach Montevideo übersiedeln, um von der dortigen Filiale seines Geschäftes aus seine Interessen wahrzunehmen. Durch seine Beziehungen zu dem argentinischen Grosskaufmann Lezica, der ebenfalls mit Rivadavia befreundet ist, verhilft Schmaling einer Reihe von Landsleuten zu einer Stellung in der Firma Sebastián Lezica y Hermanos, so Adolf Scheibler und Eugen Kreglinger, aus der Familie der rheinischen Grosshändler, die über ihr Geschäft in Antwerpen mit Argentinien in Verbindung stehen.

Dass seine Freundschaft mit dem führenden Manne des Landes nicht egoistischen Zwecken gedient hat, beweist er dadurch, dass er Rivadavia auch nach seinem Sturz die Treue hält. Als er 1833 stirbt, widmet ihm Rivadavia, der sich damals in Sevilla mit der Übersetzung eines Buches von Azara beschäftigt, einen Nachruf in dem Vorwort seiner Azara-Ausgabe. Er nennt ihn den einzigen Mann, der "mit seinem rechtschaffenen Urteil und seinem edlen Herzen" in Argentinien seine Interessen verteidigt und ihm in Europa mit seinem Kredit geholfen habe. "Verehrungswürdiger Mann, würdig des besten, des längsten Lebens, du hinterlässt keine Nachkommen, die deinen Namen und deine Rechte an die Dankbarkeit Bernardino Rivadavias erben! Aber dein Andenken will ihn nicht allein während des ganzen Restes seines Lebens begleiten, sondern er wird auch jede Gelegenheit wahrnehmen, deinen Namen zu ehren und seinen Söhnen zu empfehlen, dass sie, wenn man dem Andenken des Vaters irgendwelche Ehren erweist, einen Teil davon seinem edelmütigen, wahren Freund, dem verehrungswürdigen Friedrich Schmaling widmen". Welche hohe Meinung Rivadavia von der deutschen Kultur hatte, geht daraus hervor, dass er seinen Sohn auf die Erziehungsanstalt Hofwyl bei Bern schickte, die unter Fellenbergs Leitung stand. Vielleicht ist das Andenken seines Freundes Schmaling ein Grund dafür gewesen.

Was die Hamburger vor anderen Deutschen damals und auch später voraushaben, sind ihre internationalen Beziehungen. Einer der ersten Deutschen, der nach der Mairevolution ins Land kam, war der Baron José C. Reissig, Sohn eines Hamburger Vaters und einer spanischen Mutter, 1772 in Málaga geboren. Er trifft 1811 als Vertreter des Hamburger Hauses Reissig am Río de la Plata ein, um Häute und Wolle aufzukaufen. Da er ein halber Spanier ist (auch seine Frau stammt aus Málaga), fasst er rasch in Argentinien Fuss und begründet eine eigene Flotte, die von Buenos Aires und Montevideo aus Handel mit Hamburg treibt. Anfangs ist er in Buenos Aires nur durch Aufkäufer vertreten, doch 1825 begründet er eine eigene Firma: José Reissig und 1833 das Haus José und Teodoro Reissig, das bis 1855 besteht.

Auch die Tornquist, bis heute eine führende Familie im argentinischen Wirtschaftsleben, kamen aus Hamburg, wohin sie aus Schweden über eine Zwischenstation in Mecklenburg gelangt waren. Der erste Tornquist in Buenos Aires ist Jorge Ernesto Pedro Tornquist, 1801 in Baltimore von Hamburger Eltern geboren. Er besucht Buenos Aires 1823 im Auftrag des Haupthauses Tornquist & Cia. in Montevideo. Zusammen mit seinem Vetter Fernando Tornquist, den er 1830 aus Hamburg kommen lässt, gehört er zu den Gründungsmitgliedern des Club de Extranjeros und der deutschen protestantischen Gemeinde.

Eine der grössten deutschen Exportfirmen in dieser Zeit heisst Fischer und Klick. Johann Jakob Klick stammt aus Altona und führt das Geschäft, dem auch ein Almacén angeschlossen ist, nach dem Tode seines Teilhabers bis 1851 weiter, um dann nach Hamburg zurückzukehren, wo er 1855 stirbt. Er gehört dem Club de Extranjeros (als Gründungsmitglied) und der protestantischen deutschen Gemeinde an und ist eine Zeitlang dänischer Konsul. Sein Teilhaber Fischer, der zum letzten Mal auf der Zeichnerliste für den deutschen Friedhof 1833 auftaucht, ist eng befreundet mit Oberst Rauch.

Eine ähnliche Stellung wie Schmaling in den zwanziger Jahren nimmt Klaus (Claudio) Stegmann in den folgenden Jahrzehnten innerhalb der deutschen Kolonie ein. Er ist bereits 1818 aus seiner Heimat (er ist 1797 in York bei Stade geboren) ausgewandert und begründet nach mehrjähriger Tätigkeit in der Firma Winter, Brittain y Cía. mit dem Engländer George Brownell das Haus Brownell, Stegmann & Cía. Im Jahre 1829 heiratet er die Witwe des Obersten Rauch.

Der Lebensroman des Hamburgers Luis Vernet reicht bis in das letzte Drittel des Jahrhunderts. Doch seine Anfänge stellen die interessantesten Kapitel dar: Luis Vernet stammt, wie bereits erwähnt, aus einer hanseatischen Kaufmannsfamilie hugenottischen Ursprungs. Nachdem er einige Jahre in Nordamerika gelebt hat, kommt er 1817 nach Buenos Aires und findet es unerträglich langweilig, als Kaufmann im dumpfigen Kontor zu sitzen. Auf der Reise, die er einige Jahre nach seiner Ankunft nach Patagonien unternimmt, wird er auf den Robbenreichtum an der Küste aufmerksam. Er ist jung und unternehmungslustig — Jagd und Fischfang scheinen ihm grössere Möglichkeiten als der Kontorstuhl zu bieten. Er beschliesst, sich auf Soledad, der Hauptinsel der Malvinen, niederzulassen. Aber Argentinien ist zu dieser Zeit nicht in der Lage, die Einmischung von Ausländern in seine Hoheitsgebiete abzuwehren. Seit 1821 erscheinen nordamerikanische Fischereiflotten auf den Malvinen und in Patagonien, sie kümmern sich nicht um die Schutzbestimmungen der argentinischen Regierung und räumen rücksichtslos unter den Robben und Seelöwen auf. Wir wissen aus der Reisebeschreibung d'Orbignys, dass noch 1829 die Ensenada de Ros (18 Meilen von Carmen de Patagones entfernt), von einer Herde von 6.000 Seelöwen bevölkert war. Nachdem die Amerikaner auf einer einzigen Expedition innerhalb von zwei Monaten etwa 20.000 Seelöwen erschlagen hatten und die Raubzüge sich wiederholten, zogen sich die Tiere immer weiter nach dem Süden zurück. Als Privatmann hat Vernet keine Möglichkeit, gegen die Eindringlinge vorzugehen. Erst als ihn die Regierung zum Gouverneur der Malvinen ernennt, kann er es versuchen.

Aus einer Hansestadt stammt auch ein anderer deutscher Einwanderer, der noch vor Zimmermann ins Land gekommen ist: Hermann C. Dwerhagen, der 1746 in Bremen geboren ist, wandert über die Staaten, deren Bürgerrecht er erworben hat, bereits im Jahre 1804 in Argentinien ein und betätigt sich, teils in Zusammenarbeit mit dem nordamerikanischen Handelsagenten Thomas Lloyd Halsey, zum Teil auf eigene Rechnung in verschiedenen Geschäften, die sich zumeist auf das Gebiet, in dem er Fachmann war, die Schafzucht, beziehen. Er scheint sich allerdings auch, dem Beispiel des skrupellosen amerikanischen Agenten folgend, auf weniger harmlose Unternehmungen eingelassen zu haben. Nach Halseys Abreise versucht er jedenfalls eine Forderung bei der argentinischen Regierung einzutreiben, die so fragwürdig ist, dass Zimmermann ihm den Rat gibt, darauf zu verzichten.

Mehr Glück hat er zunächst mit den Schafen, die Halsey mit seiner Hilfe importiert hat. Es handelt sich um hundert deutsche Merinoschafe und einige Widder, die der Nordamerikaner ihm anvertraut hat. Er bringt sie auf der Es-

tanzia "Alto Redondo" bei Morón unter, und sie vermehren sich so rasch, dass er nach wenigen Jahren über neunhundert Schafe verfügt. Als bei einem Kampbrand die Mehrzahl der Tiere umkommt, verliert Halsey die Lust an dem Unternehmen und überlässt Dwerhagen den Rest der Herde, als Ausgleich für verschiedene Forderungen und "als Lohn für seine Beharrlichkeit und Treue". Dwerhagen bringt die geretteten Tiere in die Gegend von Quilmes und besitzt 1824 wieder eine Herde von vierhundert reinrassigen Merinoschafen. Dank den Bemühungen Rivadavias um die Verbesserung der argentinischen Viehzucht beginnen damals auch andere Viehzüchter, Merinoschafe aus Deutschland zu importieren, und einige der bedeutendsten Grundbesitzer werden auf Dwerhagen aufmerksam. Der alte Deutsche, der sich durch dieses Interesse geehrt fühlt, lässt sich dazu verleiten, seinen bescheidenen Betrieb auf eine breitere Grundlage zu stellen, und verkauft seine Herde an eine Gesellschaft von Züchtern, die von Juan Pedro Aguirre, dem Präsidenten des Kongresses, José María Rojas, dem Vizepräsidenten, und dem Abgeordneten Manuel José Haedo gebildet wird. Die Gesellschaft zahlt Dwerhagen zehn Silberpesos für jedes Tier und nimmt ihn in ihre Dienste. Unglücklicherweise kommen die drei Estanzieros auf den Gedanken, ihre Schafzucht in den heisseren Norden des Landes zu verlegen, da das Land dort billiger ist. Dwerhagen erhält den Auftrag, hundertsechzig Schafe nach Corrientes zu bringen und dort im "Rincón de Luna" eine neue Zucht zu beginnen. Die Fahrt auf dem kleinen Segelboot den Paraná hinauf dauert zwei Monate, und trotz aller Fürsorge Dwerhagens, der seine Schafe "wie seine Kinder liebt", erkranken einige Tiere schon auf der Reise. In dem heissen Klima von Corrientes brechen Seuchen unter den Tieren aus, so dass innerhalb weniger Jahre alle Tiere eingehen. Dwerhagen kehrt als gebrochener Mann nach Buenos Aires zurück und stirbt hier kurz danach als Siebenundachtzigjähriger.

Immerhin ist seine Pionierarbeit nicht ganz umsonst gewesen. Einen Teil seiner Herde hat José Galvez in Lujan übernommen, der sich auf Schafzucht versteht und bis zum Beginn des Bürgerkriegs von 1828 die Zahl seiner Tiere auf tausendfünfhundert vermehrt. Obwohl dann der grösste Teil seiner Herde von Soldaten abgeschlachtet wird, bleibt eine Anzahl von Tieren übrig, die Rojas, Aguirre und Haedo später unter sich und einige andere Grundbesitzer aufteilen. Die Nachkommen aus Dwerhagens Zucht bilden den ältesten Stamm der nun überall beginnenden Merinoschafzucht.

Durch Zimmermann kommen die Halbach nach Argentinien, wohl die erste deutsch-argentinische Familie rheinischen Ursprungs. Zimmermann lässt bereits 1818, ein Jahr nach seiner Übersiedlung nach Buenos Aires, seine beiden Schwäger, Karl Ludwig und Franz Halbach, nachkommen und in seiner Firma mitarbeiten. Wenige Jahre später siedelt auch seine inzwischen verwitwete Schwiegermutter mit ihrer zweiten Tochter Luise und dem jüngsten Sohn Gustav nach Argentinien über. Von den beiden Halbachs in Zimmermanns Geschäft bleibt Franz mit der Firma als Prokurist und später als Teilhaber verbunden. Karl Ludwig Halbach eröffnet 1830 in der heutigen Calle Bolívar (damals Universidad) ein Import- und Exportgeschäft, an das Gustav Halbach eine Buchhandlung anschliesst. Franz Halbach ist nach dem Tode Schmalings und Zimmermanns Übersiedlung nach den Vereinigten Staaten eine führende Persönlichkeit in der deutschen Gemeinschaft am Río de la Plata. Er gehört zu den Gründungsmitgliedern der deutschen evangelischen Kirche, ist achtzehn Jahre lang preussischer Konsul, betreut die deutschen Einwanderer und hat als Estanziero an der Entwicklung der argentinischen Viehzucht regen Anteil genommen. Für Zimmermanns Firma ist er ein

wertvoller Mitarbeiter gewesen, da er die Vertretung Bergischer Stahlwaren in das Geschäft eingebracht hat.

Während die Halbach die rheinische Metallindustrie vertreten, knüpft auch die westfälische Textilindustrie, die bereits durch die Rheinisch-Westindische Kompanie mit Buenos Aires in Verbindung steht, weitere und intensivere Beziehungen mit Argentinien an, zunächst über eines ihrer ältesten Unternehmen, die Firma Scheibler in Monschau, deren Gründer Johann Heinrich Scheibler schon um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts die für diese Epoche unglaublich hohe Zahl von viertausend Arbeitern beschäftigt hat. Da die Scheibler an der 1792 in Antwerpen gegründeten Firma Kreglinger beteiligt sind, gehören sie zu den ersten Deutschen, die mit Argentinien Handel treiben, denn C. & E. Kreglinger haben schon in den ersten Jahren nach der Mairevolution Wolle aus Buenos Aires importiert. Sie bedienen sich dazu zwar verschiedener englischer, deutscher und argentinischer Exportfirmen,entsenden aber schliesslich, als die Bedeutung des argentinischen Wollmarktes für die deutsche Textilindustrie wächst, einen Vertreter der Firma als Aufkäufer nach Buenos Aires: Adolf Scheibler, der 1806 in Antwerpen geboren und 1851 in Hamburg gestorben ist, hat sich länger als ein Jahrzehnt in Buenos Aires aufgehalten, wo er bis 1843 dokumentarisch nachweisbar ist.

Dem Halbach-Scheiblerschen Kreis durch Verwandtschaft verbunden ist die aus Unna stammende, später in Remscheid ansässige Familie Bunge. Der erste Vertreter dieses Namens, Karl August Bunge, trifft gegen 1830 in Buenos Aires ein und figuriert bald mit der Firma Carlos Bunge y Cia. unter den Grosskaufleuten der Stadt. Sein jüngerer Bruder Hugo Bunge folgt ihm wenige Jahre später.

Untersucht man den Ursprung dieser und anderer rheinischer Familien, die sich in Argentinien angesiedelt haben, so fällt die gute Mischung von Vertretern geistiger Berufe — es begegnen uns vor allem zahlreiche Pastoren in jeder Generation — mit Handwerkern und Industriellen auf. Als Träger bester bürgerlicher Kultur und infolge ihrer rheinischen "Weltläufigkeit" haben die nach Buenos Aires ausgewanderten Mitglieder dieser Familien sehr bald Zutritt zu den besten Kreisen der argentinischen Gesellschaft gefunden und sich zum grössten Teil mit Argentinierinnen aus angesehenen Familien verheiratet. Ihre Nachkommen nehmen bald führende Stellen im öffentlichen, vor allem aber auch im geistigen Leben Argentiniens ein und übertragen die Verbundenheit zwischen Argentinien und Deutschland, die ihre Väter auf kommerziellem Gebiet begründet haben, auf eine höhere Ebene.

Gründer anderer angesehener deutsch-argentinischer Familien kommen im dritten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts nicht allein aus den Hansestädten und aus dem Rheinland, sondern nahezu aus allen Gegenden Deutschlands. In Hanau ist Georg P. Becher geboren, der vor 1824 bereits ein Export- und Importhaus in der Florida 79 besitzt, zunächst vor allem mit Holland Handel treibt, bis zu seinem Tode im Jahre 1860 aber den Kreis seiner Interessen immer weiter ausdehnt. Der kleine Ort Barr im Elsass entsendet zwei Familien nach Buenos Aires: August Diehl, der sich 1825 in Buenos Aires mit einer Engländerin verheiratet und zuerst Partner Schmalings, dann lange Jahre Teilhaber von Johann Jakob Klick ist, und seinen Bruder Jakob Diehl, ausserdem die Brüder Ernst und Jakob Klappenbach, die 1828 eintreffen und sich zunächst als Kaufleute betätigen, um sich später grösseren Unternehmungen, vor allem dem Bergbau, zuzuwenden. Die Familie Klappenbach stammt aus Naumburg an der Saale, von wo der Vater von Ernst und Jakob nach dem Elsass gekommen ist.

Aus Hartheim im Odenwald wandern die Brüder Karl Franz und Magnus Seeber ein, von der Insel Fehmarn kommt 1824 Matthias Spangenberg als

Steuermann eines englischen Schiffes nach Buenos Aires. Wenn wir uns auf die Träger heute noch bekannter Namen beschränken, ist schliesslich noch Franz Joseph Mohr aus Trier zu nennen, Teilhaber der Firma Mohr & Ludovici und 1829 Handelsagent der Stadt Frankfurt, später preusssischer Konsul.

Wohl der erste deutsche Industrielle in Argentinien ist Anton Martin Thym, der nach einer unglücklichen Laufbahn als politischer Abenteurer eine Brauerei in Buenos Aires gründet und mit seinem "echten deutschen Bier" bei Argentinern und Ausländern Erfolg hat.

Die Geschichte seiner ersten beiden Jahre in Argentinien ist ein Roman, wie ihn Gerstäcker oder Sealsfield nicht phantasievoller hätten erfinden können.

Thym fährt 1826 mit einer französischen Brigantine von Bordeaux nach Buenos Aires; die Warenladung, die er mitführt, hofft er in Buenos Aires vorteilhaft abzusetzen. Aber er hat Unglück, denn sein Schiff wird von einem brasilianischen Kriegsschiff aufgebracht und in Montevideo festgehalten, da inzwischen der Krieg zwischen Argentinien und Brasilien ausgebrochen ist.Zwar erwirkt der französische Konsul die Freigabe der Ladung und Thym kann seine Waren in Montevideo absetzen. Aber seine Entrüstung über das Verhalten der Brasilianer, die das französische Schiff erst nach anderthalb Monaten freigeben, ist gross. Er hat in Europa mit dem brasilianischen Politiker Bonifacio de Andrada e Silva, der wegen seiner extrem nationalistischen Gesinnung verbannt worden ist, in Verbindung gestanden und aus den Gesprächen mit ihm den Eindruck gewonnen, dass Brasilien reif für eine Revolution sei. Andrerseits ist er von José Joaquín de Mora, einem spanischen Journalisten, den Rivadavia zusammen mit dem Italiener Pedro de Angelis nach Buenos Aires verpflichtet hat, um eine grosse staatliche Zeitung herauszugeben, zugunsten Argentiniens beeinflusst.

So kommt es ihm höchst gelegen, als ihm ein deutscher Abenteurer, Friedrich Bauer, während seines Aufenthaltes in Montevideo einen phantastischen Revolutionsplan entwickelt, der auf nichts Geringeres als den Sturz des brasilianischen Kaisers abzielt. Bauer lebt seit mehreren Jahren in Brasilien, wo er ein Patent für Goldgewinnung erhalten hat und sich als Bergwerksunternehmer betätigt. Er behauptet, die deutschen Söldnertruppen des Kaisers Dom Pedro seien mit der Behandlung durch die Brasilianer so unzufrieden, dass sie von den Offizieren leicht dafür zu gewinnen seien, sich gegen den Kaiser zu erheben und den Krieg mit Argentinien zu beenden. Da er — Bauer — einen Pass besitze, der ihn zu Reisen ins Ausland berechtige, sei er als Vertrauensmann der deutschen Offiziere nach Buenos Aires geschickt worden, um mit der argentinischen Regierung zu verhandeln. Leider spreche er kein Spanisch und verfüge über keine Beziehungen zu den massgeblichen Männern in Buenos Aires.

Thym hat bereits in Europa Spanisch gelernt und ist mit Mora befreundet — er stellt sich Bauer zur Verfügung gegen ein Erfolgshonorar von 20.000 Pesos und 5 Prozent des auf Bauer entfallenden Gewinnes.

Die beiden Verschwörer fahren nach Buenos Aires, und Mora nimmt sich ihres Planes an. Um ihn den Argentinern schmackhaft zu machen, schlägt er vor, dass Santa Catalina in eine selbständige Republik verwandelt werden solle, die einen Pufferstaat zwischen Argentinien und Brasilien bilden solle. Bauer und Thym kommt es auf eine Veränderung mehr oder weniger nicht an. Das Revolutionsprojekt wird in Moras verbesserter Fassung dem Innenminister Rivadavias, Dr. Julián de Agüero, vorgetragen. Als kluger und skeptischer Politiker äussert sich Agüero nicht dazu, sondern lässt sich lediglich alle Unterlagen aushändigen. Er leitet den Akt an Rivadavia weiter. Der Präsident

erklärt, wie nicht anders zu erwarten, das Unternehmen für undurchführbar und lehnt es zudem, selbst für den Fall, dass es realisierbar wäre, als unmoralisch ab, da es den argentinischen Grundsätzen der Selbstbestimmung der Völker und der Nichteinmischung widerspreche.

Bauer ist verzweifelt und hat Selbstmordabsichten. Thym ist nicht so leicht zu entmutigen. Als findiger Mann hat er längst in Rechnung gestellt, dass Rivadavia viele Feinde hat und vermutlich nicht lange an der Regierung bleiben wird. Thym setzt sich mit den Gegnern des Präsidenten in Verbindung, u.a. mit dem Kanonikus Vidal. Er beobachtet, wie der Krieg mit Brasilien, der sich trotz des Sieges bei Ituzaingó immer länger hinzieht, Rivadavia zusehends Sympathien kostet, und erlebt endlich zu seiner Genugtuung den Sturz des Präsidenten.

Aber Vicente López, der provisorisch die Präsidentschaft übernimmt, hat genau so wenig Zutrauen zu dem Projekt der beiden Deutschen wie sein Vorgänger. Im August 1827 wird Vicente López von Dorrego abgelöst, der als Gouverneur von Buenos Aires die Führung des Staates antritt. Dorrego ist der Mann für die beiden Verschwörer. Da seine Stellung unsicher ist, braucht er sichtbare Erfolge, um sich zu behaupten. Wenn es ihm gelingt, den Krieg mit Brasilien siegreich zu beenden, hat er gewonnenes Spiel.

Er legt den Plan Thyms und Bauers seinem Kabinett vor, in dem es deswegen zu einer Krise kommt: Der Aussenminister Manuel Moreno protestiert aus denselben Gründen wie Rivadavia gegen das Projekt, und auch sein Nachfolger José M. Rojas akzeptiert es nur, um es besser sabotieren zu können.

Der Vertrag, den Manuel Dorrego als Gouverneur der Provinz Buenos Aires und Leiter der Aussenpolitik Argentiniens sowie sein Minister Rojas mit Thym und Bauer abschliessen, ist ein völkerrechtliches Kuriosum: Thym wird in dem Vertrag als Vertreter einer auswärtigen Macht, nämlich des "deutschen Korps' ", als dessen Geschäftsträger er sich bezeichnet hat, anerkannt. Durch seine und Bauers Unterschrift verpflichtet sich das "deutsche Korps", den Dienst des Kaisers von Brasilien zu verlassen und auf die Seite Argentiniens überzugehen, und zwar als unabhängige Truppe mit eigner Militärgerichtsbarkeit und unter einem selbstgewählten Führer. Auf Weisung des argentinischen Oberkommandos soll es die Provinz Santa Catalina besetzen und in einen unabhängigen Staat umwandeln, den Argentinien sofort anzuerkennen verspricht. Für den Fall, dass der Aufstand scheitert, verpflichtet sich die argentinische Regierung, eine Entschädigung von 300.000 Pesos für je 1000 Mann zum Teil in Land und zum Teil in Geld zu zahlen; jeder Angehörige des Korps', der nach Argentinien übersiedelt, soll auf Wunsch für die Hälfte des Geldes eine halbe Quadratmeile Staatsland erhalten. Alle Kosten des Unternehmens gehen zu Lasten der Auftraggeber; Bauer übernimmt die Leitung und wird zum diplomatischen Vertreter Argentiniens in Santa Catalina ernannt.

Am Tage der Unterzeichnung erhält der Kommandant der argentinischen Flotte, Admiral Brown, den Befehl, das Kriegsschiff "La Constitución" zur Ausreise fertig zu machen und Bauer in der Nähe von Rio de Janeiro an Land zu setzen. Dort soll er sich mit den deutschen Truppen in Verbindung setzen und sie darauf vorbereiten, dass argentinische Kriegs- und Transportschiffe eintreffen werden, die sie nach Santa Catalina befördern sollen. Bauer wird mit 7000 Pesos für seine Unkosten in Buenos Aires und die Auslagen, die ihm in Río erwachsen werden, entschädigt und nimmt eine Ladung von 60.000 Gewehrkugeln mit. Ausserdem erhält er Wechsel über 10.000 Pesos, die von der argentinischen Regierung auf Grund einer fingierten Rechnung über geliefertes Schuhwerk garantiert werden.

Der erste Widerstand, dem Bauer bei der Durchführung des tollen Planes begegnet, geht von Admiral Brown aus. Er empfängt Thym und Bauer mit den Worten: "Was geht euch Brasilien und der Krieg an? Wenn die Regierung mich gefragt hätte, wäre ein derartiges Projekt niemals angenommen worden. Es ist das beste, ihr macht auf der Stelle mit euren Intrigen Schluss!"

Aus Opposition gegen das Unternehmen fängt Brown selbst zu intrigieren an: Er kehrt nach neuntägiger Fahrt nach Buenos Aires zurück und erklärt, er könne den Befehl Dorregos nicht ausführen, da das Schiff nicht seetüchtig und die Besatzung unzuverlässig sei. Im Einvernehmen mit Rojas hintertreibt er auch die Abreise Bauers auf einem anderen Kriegsschiff. Dorrego bittet die Verschwörer, Geduld zu haben: "Eine unsichtbare Hand durchkreuzt alle meine Pläne. Ich muss vorsichtig sein, sonst bin ich verloren."

In gewisser Hinsicht kommt ihm der Aufschub nicht ungelegen: Er lässt sich von Bauer das Geld, das er ihm anvertraut hat, zurückgeben und verwendet es dazu, sich die Sympathien des unzuverlässigen Gouverneurs von Córdoba, Bustos, zurückzukaufen. "Ohne Geld ist bei diesen Provinzgouverneuren nichts zu machen", entschuldigt er sich bei Thym.

Anfang Februar 1828 fährt Bauer wirklich ab. Aber diesmal nimmt er nicht Geld, sondern lediglich Versprechungen mit. Am 15. Februar trifft er in Río ein. Die Offiziere der 2500 Mann starken deutschen Verbände, die in Río stationiert sind — das 28. Jägerbataillon und das 2. und 3. Grenadierbataillon — billigen den Vertrag mit Dorrego.

Es lässt sich nicht absehen, ob der verwegene Plan am Ende vielleicht noch gelungen wäre, wenn die Auftraggeber ihre Versprechungen gehalten hätten. Aber Rojas und Brown durchkreuzen auch weiterhin alle Bemühungen Dorregos, der am Ende nachgibt und die Verschwörer fallen lässt. Im August 1828 ruft er August Thym und erklärt ihm: "Stellen Sie alle Arbeiten ein! Das Land wünscht Frieden, und ich brauche ihn, um meine Gegner zu entwaffnen. Mit unserm Plan ist der Frieden unmöglich."

Dorrego kann sich von dem Projekt zurückziehen. Aber Bauer ist es unmöglich, die deutschen Soldaten zu bremsen. Sie werden täglich rebellischer und sprechen immer offner von der bevorstehenden Abreise nach Santa Catalina. Schliesslich meutern sie ganz einfach, und die brasilianischen Behörden können den Aufstand nur mit Hilfe der Besatzung englischer und französischer Kriegsschiffe, die im Hafen liegen, niederschlagen. Der englische Gesandte Ponsonby kennt das Komplott, das in Buenos Aires geschmiedet worden ist, in allen Einzelheiten — er teilt es den Brasilianern mit. Eine Untersuchung wird eingeleitet, aber die deutschen Offiziere verweigern die Aussage. Um ein Exempel zu statuieren, verurteilt das Kriegsgericht, obwohl nicht festzustellen ist, wer von den Angeklagten wirklich beteiligt war, einige von ihnen zum Tode. Der Abenteuerroman Thyms und Bauers endet blutig.

Dorrego schliesst durch seine Unterhändler Guido und Balcarce mit englischer Vermittlung Frieden. Wenn er geglaubt hat, seine Gegner damit zu entwaffnen, so täuscht er sich allerdings: Kaum zwei Monate später fällt er dem Militärputsch Lavalles zum Opfer, der die absolute Herrschaft der porteños wiederherzustellen versucht. Er nimmt dasselbe Ende wie die Verschwörer von Río, die er aufgegeben hat, um sich zu retten. Lavalle lässt ihn erschiessen — der deutsche Oberst Rauch kommandiert die Truppen, die ihn nach Navarro zur Hinrichtung führen.

August Thym wäscht seine Hände in Unschuld. Nachdem er mit der Politik kein Glück hat, verlegt er sich aufs Bierbrauen. Ein paar von den Verbindungen, die er in seiner Verschwörerzeit angeknüpft hat, erweisen sich für

sein neues Unternehmen als nützlich. Und als Erweiterung seines Betriebskapitals kommt ihm eine Entschädigung, die er 1830 von der argentinischen Regierung für seine Mitwirkung an dem Komplott von 1828 bekommt, sehr zustatten. Es scheint ihn nicht gestört zu haben, dass an dem Geld, das er einstreicht, das Blut der armen Teufel klebt, die in Río füsiliert worden sind...

3. DIE ERSTE DEUTSCHE SIEDLUNG IN ARGENTINIEN:

CHACARITA DE LOS COLEGIALES.

Wenn die südamerikanischen Staaten Bestand haben sollten, brauchten sie Menschen. Ein Land mit einigen hunderttausend Einwohnern, auf einen riesigen Flächeninhalt verteilt, konnte seine Selbständigkeit auf die Dauer nicht behaupten.

Rivadavia war der erste argentinische Politiker, der die Einwanderung planmässig förderte. Auf seine Anregung hin wurde schon am 4. September 1812 ein Dekret erlassen, das Einzelpersonen und Familien aller Nationen, die sich dauernd in Argentinien niederlassen wollten, Siedlungsland und Hilfe aller Art versprach.

Als Minister des Generals Martín Rodriguez bemühte sich Rivadavia vor allem um die Förderung der landwirtschaftlichen Einwanderung. Nach dem Gesetz vom 22. August 1821 übernahm die argentinische Regierung die Reisekosten für einwandernde Kolonisten, und 1823 wurden die Mittel bereitgestellt, um 200 Familien aus Holland, Deutschland und anderen Ländern Nordeuropas in der Provinz Buenos Aires anzusiedeln. Am 13. April 1824 wird eine Einwanderungskommission geschaffen, die den Abschluss von Kontrakten mit europäischen Kolonisten übernehmen und die Einwandrer betreuen soll. Sie setzt sich zunächst aus 12 Argentinern — darunter Juan Manuel de Rosas — und 5 Engländern zusammen. Später wird sie reorganisiert, und da Rivadavia auch deutsche Siedler verpflichtet hat, um zwei neue Mitglieder: Zimmermann und Schmaling, erweitert.

Seit dem 12. Januar 1825 ist Karl Heine, ein Deutscher aus Mainz, als Einwanderungsagent für die argentinische Regierung tätig. Er soll 1000 Landarbeiter und Handwerker in Gruppen von je 300 Personen aus Europa herüberbringen. Als Entschädigung erhält er 150 Pesos für jede männliche Person im Alter von 12—50 und jede weibliche im Alter von 12—40 Jahren, die Hälfte für jüngere oder ältere Menschen. Er reist mit Empfehlungsbriefen Zimmermanns, der ihn dem Minister García vorgestellt hat, nach Europa ab.

Bevor die erste "Sendung" Karl Heines eintrifft kommen sieben deutsche Winzer durch Vermittlung Sebastián Lezicas aus dem Rheingau (Niederwalluf, Neudorf) nach Argentinien. Rivadavia schliesst am 10. Mai 1825 einen Vertrag mit ihnen auf spanisch und deutsch, nach dem die sieben Winzer sich verpflichten, gegen ein Monatsgehalt von 12 Pesos auf einem von der Regierung zu bestimmenden Land in der Provinz Buenos Aires Weinbau zu treiben und sich als "treue, fleissige und gehorsame Arbeiter" zu erweisen. Die Reisekosten sollen ihnen zurückerstattet werden, und sie erhalten ausserdem 100 Pesos Vorschuss für ihre Einrichtung und Befreiung vom Pachtzins auf vier Jahre.

Wie bei andern Gelegenheiten zeigt es sich, dass es der Regierung nicht an gutem Willen, aber an der Fähigkeit zur Durchführung der guten Absichten fehlt. Es mag sein, dass der brasilianische Krieg und die inneren Wirren Energie und Zeit der führenden Männer völlig in Anspruch nehmen — jedenfalls vergisst man die Winzer offenbar. Sie bleiben unter der Obhut der Einwanderungskommission, aber das Land wird ihnen nicht zugewiesen, und sie fangen an, sich zu langweilen. Zwei von ihnen, mit den schönen Namen (frei nach Goethe): Christoph Faust und Heinrich Wagner, rücken aus und werden festgenommen, weil sie ihren Vertrag gebrochen haben. Nach ihrer Freilassung bleiben Faust und einer seiner Kameraden in Buenos Aires (sie begegnen uns später als Mitglieder der evangelischen Gemeinde), von den übrigen fehlt jede Spur.

Unterdessen reist Karl Heine durch Frankreich und Deutschland und verpflichtet alle Auswanderungslustigen, deren polizeilicher Leumund einwandfrei ist. In Deutschland begegnet er am Anfang einem ausgesprochenen Misstrauen, denn man hat — besonders in Norddeutschland — mit südamerikanischen Agenten nicht die besten Erfahrungen gemacht: Die Kolonisten, die 1823 von Dr. von Schaeffer im Auftrag des brasilianischen Politikers Bonifacio de Andrada angeworben worden sind, hat man bei ihrer Ankunft in Río gezwungen, in das brasilianische Heer einzutreten. Während die Iren, mit denen man denselben Betrug versuchte, durch den englischen Gesandten wieder ausgelöst worden sind, hat den deutschen Bauernsöhnen kein diplomatischer Vertreter geholfen, denn ihr Volk ist keine Nation, die im Ausland vertreten ist.

Karl Heine zieht es vor, in Süddeutschland zu bleiben. Und auch hier hat er nur Erfolg, weil er mehr verspricht, als er halten kann: freie Überfahrt, kostenlose Landzuweisung, finanzielle Unterstützung während der ersten zwei Jahre, obwohl nicht einmal feststeht, ob die argentinische Regierung die Reisekosten übernehmen wird; die Unterstützung für die Anfangszeit ist als rückzahlbares Darlehen gedacht, und das Land soll in Erbpacht angewiesen werden.

Endlich hat er 311 Personen zusammengebracht, die er auf der holländischen Fregatte "Kumbang Patie" nach Argentinien befördern will. Doch die Kumbang Patie fällt wie die Brigantine Thyms den Brasilianern in die Hände. Vor dem Hafen von Montevideo wird das kleine Schiff von dreihundert Tonnen von einer brasilianischen Korvette angehalten, die ihm die Weiterfahrt verbietet. Die Auswanderer, die während der Überfahrt schwer unter Seekrankheit gelitten haben, sind verzweifelt. Der holländische Kapitän erklärt den Brasilianern, dass er keinen Proviant mehr an Bord habe und über keine Mittel verfüge, um in Montevideo Lebensmittel für Passagiere und Besatzung zu kaufen. Er bittet den Admiral, an den er verwiesen wird, um Erlaubnis, die deutschen Einwanderer in Buenos Aires absetzen zu dürfen; da sie friedliche Landleute und keine Soldaten seien, das Schiff kein Kriegsmaterial geladen habe und überdies vor Verkündigung der Blockade ausgelaufen sei, bestehe kein Grund dafür, ihn in Montevideo festzuhalten. Der Admiral bleibt unerbittlich — wie der Kapitän vermutet, weil er damit rechnet, dass die Auswanderer ihre Absicht, nach Buenos Aires weiterzufahren, aufgeben und sich bereit erklären werden, in Brasilien zu bleiben, wo man die Männer unter die deutschen Landsknechte in brasilianischen Diensten einreihen kann. Drei Monate dauert die Gefangenschaft der ersten deutschen Kolonisten, die sich in Argentinien ansiedeln wollen. Sie leben von der Mildtätigkeit der Europäer in Montevideo. Und am Ende entkommen sie der Brigg, die sie bewacht, nur mittels einer Kriegslist. Auf ihrem Schiff sind Krankheiten ausgebrochen; die Brasilianer fürchten, dass es sich um eine Epidemie handelt, und verlangen von dem Kapitän, dass er auf die hohe See hinausfährt, aber Kapitän und Mannschaft weigern sich, den Befehl zu befolgen. Als ein Kranker stirbt, erhalten sie Erlaubnis, den Toten als Protestanten auf dem Dissidentenfriedhof vor der Stadt zu beerdigen. Ein zahlreiches Gefolge von Landsleuten begleitet den Leichenzug. Aber sowie man vor die Stadt kommt, steigt der Tote aus dem Sarg und läuft mit Trägern und Trauergefolge um die Wette dem Lager der argentinischen Truppen in Aguada zu. Der Rest der Auswanderer soll nun auf einem Transportschiff nach Río befördert werden. Doch die Männer meutern unterwegs, binden den brasilianischen Kapitän und seine Offiziere an den Mastbäumen fest und fliehen mit der Barkasse und den beiden Booten des Transporters an die Nordküste der Bucht und von dort nach Aguada. Vor hier marschieren die Flüchtlinge — rund zweihundertsiebzig

Menschen — nach Las Vacas, wo sie vier Segelkutter der Einwanderungskommission erwarten, um sie auf das argentinische Ufer des Rio de la Plata überzusetzen.

Auf die ersten unangenehmen Erfahrungen folgen andere: Argentinien ist für eine europäische Kolonisation noch nicht reif. Die Engländer, die Rivadavias Freund Sebastián Lezica nach der Provinz Buenos Aires und Entre Rios verpflichtet hat, erleben ähnliche Enttäuschungen. Wir besitzen einen Bericht des englischen Vertrauensmannes Lezicas, Barber Beaumont, der sich an Ort und Stelle von der Lage der Auswanderer überzeugt. Seine Feststellungen betreffen ebenso die deutschen wie die englischen Kolonisten. Was ihm am bedenklichsten erscheint, ist die Feindseligkeit, mit der alle Bevölkerungskreise Argentiniens der landwirtschaftlichen Einwanderung aus Europa gegenüberstehen: Die Grossgrundbesitzer, die in Buenos Aires wohnen und ihr Land verpachtet haben, betrachten selbständige Siedler als lästige Konkurrenten, die Pächter und die wenigen Bauern, die auf eigenem Grund und Boden sitzen, fürchten, durch die Europäer verdrängt zu werden, die Händler, die Mehl importieren, sehen bei wachsendem Getreideanbau den Ruin ihrer Geschäfte voraus, und alle Söhne des Landes sind sich in ihrer Abeigung gegen Einwanderer einig, die weder Spanier noch Katholiken sind.

Immerhin gibt es eine Einwanderungskommission, in der Zimmermann, Schmaling und Eschenburg sitzen — Männer, die mit Rivadavia befreundet sind und ihren Einfluss zum Besten ihrer Landsleute geltend machen. Ein paar Tage nach der Ankunft der mittellosen Deutschen verfügt die Regierung, dass ihnen das leerstehende alte Gebäude der ehemaligen Jesuiten-Quinta Chacarita de los Colegiales als Unterkunft angewiesen wird und dass sie eine staatliche Unterstützung erhalten, die ihren Lebensunterhalt sicherstellt.

Freilich, die Arbeit, die ihnen zugeteilt wird, ist provisorisch: Ein Teil der Männer brennt Ziegeln, die Frauen legen Gemüsegärten an. Das Fehlen einer sinnvollen, geregelten Tätigkeit untergräbt die Moral der Deutschen, unter denen natürlich auch unruhige und unzuverlässige Elemente sind. Die meisten geniessen das bequeme Leben auf Kosten der Regierung. Friedrich Gerstäcker, der 1849 Argentinien besucht, trifft in der Umgebung von Buenos Aires noch einen deutschen Bauern, der mit Heine gekommen ist. Er schwärmt von der Zeit, die er in Chacarita verbracht hat: "Alle Tage unser gutes Essen, dreimal so gut, wie wir's in Deutschland gehabt, und unser Tagelohn, viermal so viel wie wir dort hatten verdienen können, und gar nischt dabei zu tun -- und das dauerte viele Monate. Da haben wir uns von der Seereise recht erholen können, und wie wir nachher was schaffen sollten, da konnte man sich auch noch immer mit grösster Bequemlichkeit drum herum drücken — aber der Lohn ging fort."

Andere halten die Untätigkeit nicht aus und laufen davon. Doch wenn die Polizei sie zu fassen bekommt, so werden sie festgesetzt, denn sie haben nach Auffassung der Regierung erst die Reise- und Unterhaltskosten zurückzuerstatten, bevor sie Chacarita verlassen dürfen. Nicht selten kommt es dabei zu einem Instanzenkonflikt zwischen Einwanderungskommission, Innenministerium und Polizei, denn die Polizei pflegt auf vagabundierende Elemente Jagd zu machen, um sie an die Flotte oder das Heer auszuliefern. An einem einzigen Tage des Jahres 1826 hat der Polizeichef von Buenos Aires 96 Personen, darunter 70 englische Matrosen und Kolonisten, der Flotte überwiesen, wo sie zwangsweise Dienst tun. Auf Beschwerden der Einwanderungskommission und des englischen Konsuls hin verfügt Rivadavia ihre Entlassung und erteilt dem Polizeichef eine Rüge, da er die Absichten der Regierung nicht richtig verstanden habe. Auch deutsche Siedler werden nicht

selten zum Dienst in Heer und Flotte gepresst, und die Einwanderungskommission muss versuchen, sie wieder herauszuholen.

Zum Glück gibt es ausser Faulenzern und Ausreissern auch tüchtige Leute unter den Deutschen in Chacarita: Zu ihnen gehört der Lehrer Bernhard Petry, der die Wartezeit dazu benützt, sich um die Erziehung der Kinder, der eigenen drei wie der fremden, zu kümmern.

Allmählich sondert sich der Weizen von der Spreu: Ein Teil ist trotz der Gefahr, der Polizei in die Hände zu fallen, geflohen und sucht auf eigene Faust "Amerika zu machen". Andre haben Freunde unter den Landsleuten in der Stadt gefunden, die ihnen helfen, oder bei benachbarten Grundbesitzern Arbeit angenommen — in diesem Fall sorgt die Einwanderungskommission dafür, dass sie einen angemessenen Lohn erhalten, damit sie ihre Schulden an die Regierung zurückzahlen können. Etwa vierzig jüngere Männer sind der Aufforderung Heines gefolgt, eine deutsche Formation für den Krieg mit Brasilien zu bilden. Heine übernimmt ihr Kommando und erhält die Zusicherung, dass er,der als Offizier im brasilianischen Heer gedient hat, als Chef der Abteilung, die dem ersten Kavallerieregiment Brandsen beigeordnet wird, zum argentinischen Obersten befördert wird. Die Uniformen liefert Zimmermann auf Kredit, bis Heine die Rechnung über 15.547 Pesos von der Regierung bezahlt bekommt.

Die meisten Familienväter bleiben in Chacarita zurück. Sie haben die Hoffnung auf die versprochene Siedlung noch immer nicht aufgegeben, obwohl inzwischen fast ein Jahr vergangen ist. Doch zunächst wird ihnen statt der Rechtstitel, die die Übereignung eines Grundstückes bestätigen, die Aufforderung zugestellt, am nächsten Monatsersten mit der Rückzahlung der vorgestreckten Reisekosten zu beginnen.

Ein Landsmann hilft ihnen: Federico Trojanus, der als Buchhalter bei der Einwanderungskommission arbeitet. Er setzt ihnen eine Bittschrift an die Einwanderungskommission auf, in der sie geltend machen, dass sie unter anderen Bedingungen von Heine verpflichtet worden sind, und um Nachlass der Rückzahlung von Reise- und Unterhaltskosten bitten. Die Kommission gibt die Schrift der Regierung weiter und befürwortet die Annahme des Antrags auf Schuldenerlass. Aber Rivadavia entscheidet, dass nur die Reisekosten gestrichen werden können, der Unterhaltszuschuss soll zurückgezahlt werden. Es hilft nichts, dass der Elsässer José Meyer, der vorübergehend den Vorsitz in der Einwanderungskommission führt, zugunsten der deutschen Kolonisten den Einwand erhebt, dass sie nicht schuld daran seien, wenn ein Jahr vergangen sei, ohne dass man mit der Arbeit angefangen habe.

Auf Grund der Entscheidung Rivadavias können nur die Deutschen, die über die Mittel zur Rückzahlung ihrer Schulden verfügen, das versprochene Land erhalten — und zwar in Erbpacht, nicht als Eigentum. Die Zahl der Anwärter ist nicht eben hoch; vermutlich haben sie sich das Geld, das man von ihnen verlangt, durch Ziegelbrennen oder Gemüsebau verdient.

Nachdem das Topographische Amt, das dem Dichter der argentinischen Nationalhymne, Vicente López, untersteht, die Grundstücke vermessen hat, werden jedem Siedler 3,4 Hektar überwiesen, obwohl nach den Satzungen der Einwanderungskommission ein Kolonist zum mindesten 27 Hektar erhalten soll. Zu gleicher Zeit wird das Gelände für ein Dorf abgesteckt, das zu Ehren des vor kurzem verstorbenen Rektors des Colegio San Carlos den Namen Chorroarín erhalten soll. Jeder der zukünftigen Einwohner bekommt ein Terrain von 15 m Front und 43 m Tiefe.

Am 11. März 1827 findet die Gründungsfeier statt, an der ausser den 16 deutschen Familien, die übriggeblieben sind, der Präsident der Einwanderungskommission Ramón Larrea, der Chef des Topographischen Amtes Vi-

cente López, Federico Trojanus und der Friedensrichter von San José de Flores teilnehmen. Die Ansprache, die Vicente López hält, wird anschliessend von Trojanus auf deutsch verlesen. Ein Rundgang durch das Dorfgelände beschliesst die Feier.

Das Dorf Chorroarín ist lediglich auf dem Papier begründet worden. Es ist denkbar unglücklich gelegen, denn die Viehherden der Nachbarn brechen ständig in das Dorfgebiet ein und verwüsten die Saaten. Die Siedler selbst besitzen zwar ein wenig Vieh, aber kein Weideland. Es fehlt ihnen an den nötigen Gerätschaften. Die Eingaben der Einwanderungskommission an die Regierung verschaffen ihnen nicht die gewünschte Unterstützung, obwohl die Kommission mit Recht darauf hinweist, dass das Schicksal der Siedlung für den Ruf Argentiniens als Siedlungsland entscheidend sei. Über den politischen Wirren der folgenden Jahre gerät Chorroarín in Vergessenheit.

Auf dem Plan der Chacaritazone aus dem Jahre 1830 taucht der Name des Dorfes nicht mehr auf. Soweit die Siedler nicht abgewandert sind, wohnen sie weiter in dem alten Gebäude. Nachdem der letzte Deutsche ausgezogen ist, dient es Rosas zur Unterbringung seiner indianischen Hilfstruppen.

Was ist aus den Kolonisten, die Chorroarín begründen sollten, geworden? Wir begegnen einigen von ihnen in den nächsten Jahrzehnten in der stetig wachsenden deutschen Kolonie von Buenos Aires, zum Teil haben sie es zu einer gesicherten Existenz oder sogar zu Wohlstand gebracht. Andre Namen verschwinden; ihre Träger mögen dem harten Kampf ums Dasein, in dem persönliche Tüchtigkeit das einzige Kapital war, nicht gewachsen gewesen sein.

Der Weizen unter der Spreu ist nicht untergegangen. Was der englische Einwanderungsagent über seine Landsleute sagt, lässt sich auf die deutschen Kolonisten ausdehnen: "Inmitten aller Enttäuschungen nahm ich die trostreiche Gewissheit mit mir, dass keiner der Einwanderer, der arbeitswillig war, um eine Tätigkeit oder Anstellung verlegen war und dass bald alle in eine bessere Lage gerieten, als sie sie in England gehabt hatten." Das Hemmnis des fremden Landes und der fremden Sprache, die Schwierigkeiten, mit einem ganz anders gearteten Volk umzugehen, werden durch den Auftrieb ausgeglichen, den die Atmosphäre des jungen, aufstrebenden Landes den Einwanderern vermittelt Barber Beaumont sagt: "Die Luft Argentiniens hat eine Wirkung auf die Menschen, die leicht zu verspüren, aber schwer in Worte zu fassen ist. Ich möchte sie als ein Vertrauen in das Leben (confidence of living) bezeichnen. Mehr als ein Ausländer hat mir bestätigt, dass er dieses köstliche Gefühl erlebt hat."

4. SIEDLER SIND KEINE SOLDATEN.

Die Teilnahme einer deutschen Formation am argentinisch-brasilianischen Krieg, in dem auf der Gegenseite über 1000 Deutsche kämpften, hat gelegentlich zu der Behauptung geführt, dass dieser Krieg ein "auslandsdeutscher Bruderkampf" gewesen ist. In Wirklichkeit hat bei Ituzaingó nicht ein Deutscher auf einen Deutschen geschossen.

Brasilien hatte im Dezember 1825 der argentinischen Regierung den Krieg erklärt, da sein Versuch, während der Unabhängigkeitskriege und der anschliessenden inneren Wirren in dem Nachbarland das östliche Ufer des Río de la Plata zu besetzen, durch die Aktion der Patrioten unter Lavalleja gescheitert war. Obwohl die Argentiner zu Wasser und zu Lande ihre Gegner besiegten, verloren sie in dem Frieden, den England vermittelte, das Land am anderen Ufer des Río de la Plata, das sich als Provincia Oriental an Argentinien angeschlossen hatte. Die Anerkennung der Unabhängigkeit des strittigen Gebietes entsprach dem Grundsatz Englands, wenn irgend möglich, zu verhindern, dass die Mündung eines grossen Flusses im Besitz einer Grossmacht war.

Da Dom Pedro, seit 1822 Kaiser von Brasilien, mit Leopoldine von Habsburg, der Tochter des österreichischen Kaisers, verheiratet war, hatte er die Ausbildung seines Heeres einem österreichischen General, Gustav Heinrich Braun, anvertraut. Nach den Befreiungskriegen hatte Braun in England gelebt — so erklärt sich die anglisierte Form seines Namens: Brown, unter der er in die brasilianische Geschichte eingegangen ist. Dom Pedro begnügte sich nicht mit einem deutschen Generalstabschef, er versuchte auch, deutsche Soldaten anzuwerben, denn der Ruhm der deutschen Waffentaten in den Befreiungskriegen hatte sich in der ganzen Welt verbreitet. Dass seine Agenten bei der Werbung sich der unredlichsten Mittel bedienten, wurde im vorigen Abschnit erwähnt. Viele Deutsche waren als Kolonisten verpflichtet und bei ihrer Ankunft gezwungen worden, in das Heer einzutreten. Der Kampfwert dieser unfreiwilligen Soldaten war naturgemäss gering, und ihre Neigung,den an ihnen verübten Betrug mit Fahnenflucht zu beantworten, begreiflich. Allerdings fehlte es auch nicht an jungen Leuten, die sich freiwillig der deutschen Fremdenlegion Brasiliens anschlossen und sich in der Entscheidungsschlacht bei Ituzaingó tapfer schlugen. General Braun stellte im ganzen fünf deutsche Einheiten auf: die Grenadierbataillone 2 und 3 und die Jägerbataillone 27 und 28 von je 500 Mann, ausserdem eine Schwadron Lanzenreiter von etwa 80 Mann. Nur drei dieser Formationen haben bei Ituzaingó gekämpft, unter dem Oberbefehl des Marquis von Barbacena, dem General Braun als Generalstabschef und der preussische Major Seweloh als Adjutant zur Seite standen.

Auf argentinischer Seite standen ihnen 43 deutsche Lanzenreiter unter dem Kommando des Obersten Heine gegenüber. Ausserdem gehörte der argentinischen Artillerie der deutsche Hauptmann Juan Ahrengreen an, der vorher in Chile unter San Martin gedient hatte. Die Lanzenreiter waren dem 1. Kavallerieregiment Federico Brandsens zugeteilt, der die Feldzüge Napoleons als Rittmeister mitgemacht und nach seiner Ankunft in Argentinien im Jahre 1817 an der Expedition San Martíns nach Chile und Perú teilgenommen hatte, auf der er sich auszeichnete und zum Obersten befördert wurde.

Der Berufssoldat Brandsen hatte von den in Lanzenreiter ungewandelten Kolonisten aus der Siedlung Chacarita eine sehr geringe Meinung. In seinen Tagebüchern heisst es: "Die Schwadron ausländischer Lanzenreiter unter dem Befehl des deutschen Obersten Heine wird der Division angeschlossen. Es sind 43 Soldaten und 6 Offiziere, den Obersten einbegriffen. Die meisten

von ihnen können überhaupt nicht reiten, sie besitzen keine Disziplin und keine militärische Ausbildung." Er gibt seinem Ärger über die Sonntagsreiter unverhohlen Ausdruck: "Die Schwadron Lanzenreiter hat heute nacht 57 Pferde verloren. Ich bin daher gezwungen, ihnen einen Gefreiten und zwei Soldaten der Division als Pferdeknechte beizugeben. Diese Deutschen sind nicht imstande, selbst auf ihre Pferde aufzupassen."

Auf den ersten Blick scheint die Aufstellung dieser Hilfstruppe unsinnig. Vom militärischen Standpunkt aus ist sie es ohne Zweifel, aber sie hat einen politischen Hintergrund. Brandsen ist sich darüber im klaren: "Es handelt sich um eine politische Schwadron, um ein Lockmittel, das den Deutschen hingehalten wird, die im brasilianischen Heere dienen."

Tatsächlich beweisen die Aufzeichnungen Sewelohs, dass die deutsch-argentinische Einheit ihre politische Aufgabe wesentlich besser als die militärische erfüllt hat: Drei Tage vor der Schlacht bei Ituzaingó erscheint im brasilianischen Lager der Kadett Roednig, der aus Hamburg stammt, dem brasilianischen Heer angehört und bei San Borja in argentinische Gefangenschaft geraten ist. Mehrere deutsche Parlamentäre begleiten ihn. Sie verhandeln im Auftrag Oberst Heines mit den Offizieren der deutschen Formationen auf der Gegenseite.Heine hat mit Major Heise und Hauptmann Leenhoff schon vorher in Verbindung gestanden. Da das brasilianische Kommando von den Verhandlungen erfährt, verhört Seweloh den Kadetten, nimmt ihm alle Dokumente ab und erstattet seinen Vorgesetzten pflichtgemäss Bericht. Trotzdem scheint zumindest ein Teil der Truppen Heises zu den Argentinern übergegangen zu sein.

An einen militärischen Einsatz der deutschen Lanzenreiter hat das argentinische Oberkommando nur für den Notfall gedacht. Sie werden mit dem 3. Kavallerieregiment in Reserve gehalten, nehmen an dem Kampf überhaupt nicht teil und haben infolgedessen weder Verwundete noch Tote. Der einzige Deutsche auf argentinischer Seite, der während des Brasilienfeldzuges ums Leben kommt, ist ein junger Soldat, der nach dem Bericht eines englischen Reisenden desertiert, aber von den Argentinern gefangengenommen und standrechtlich erschossen wird.

Von den Deutschen auf brasilianischer Seite nahmen die Lanzenreiter an dem Kavallerieangriff teil, den das zweite argentinische Jägerbataillon unter Oberst Ventura Alegre zurückschlug, so dass er sich in wilde Flucht auflöste. Das 27. Jägerbataillon stand im Zentrum der brasilianischen Stellung und verteidigte sich zäh, bis der argentinische Oberkommandierende Alvear das 1. Kavallerieregiment unter Brandsen einsetzte. Bei der Attacke erlitt es schwere Verluste durch das Feuer der deutschen Jäger, Brandsen selbst fiel an der Spitze seiner Truppe — doch am Ende musste das 27. Jägerbataillon weichen.

Juan Cruz Varela, der Dichterchronist dieser Zeit, feiert in seinem "Gesang auf Ituzaingó" den Sieg der argentinischen Waffen über die gefürchteten deutschen Soldaten unter Braun, den er den einzigen würdigen Gegner Alvears nennt. "Schon nahen die dicht geschlossenen Reihen der Furcht erweckenden Teutonen", heisst es in seinem wenig exakten, aber um so schwungvolleren Schlachtgedicht, "überdeckt von einem Wald spitzer Bajonette, Mauern gleich, die von der Kunst des Krieges bewegt werden".

Eine Folge der Verhandlungen Heines mit den deutschen Offizieren der Gegenpartei war die Desertion vieler deutscher Söldner des brasilianischen Heeres auf seinem Rückzug nach der Niederlage von Ituzaingó. José María Todd, der Adjutant des Generals Paz, berichtet in seinen Memoiren: "Beim Weitermarsch in Verfolgung des Feindes trafen wir viele Abteilungen Deutscher, die sich in Häusern oder Hütten am Wege niedergelassen hatten und

dort Brot buken. Sie kamen uns entgegengelaufen und einige von ihnen, die notdürftig spanisch oder portugiesisch sprachen, sagten uns im Namen ihrer Kameraden, sie seien aus Deutschland herübergeholt worden, ohne zu wissen, wozu. Sie hätten keine Lust, für eine Sache, von der sie nichts verstünden, gegen uns zu kämpfen; darum seien sie zurückgeblieben, um auf uns zu warten, nicht als Feinde, sondern als Freunde."

Alvear stellt die Überläufer vor die Wahl, als Kriegsgefangene nach Buenos Aires zu gehen oder in das argentinische Heer einzutreten. Sie werden auf ihren Wunsch in die Infanteriebataillone Alvears eingestellt. Aber sie scheinen ihren Entschluss bald zu bereuen — vermutlich haben sie gehofft, dass der Krieg in ein paar Wochen zu Ende ist. Nun sehen sie ein unbestimmt langes Soldatendasein vor sich, das ihnen bei der einen Partei so wenig wie bei der anderen gefällt. Dazu kommen kleinere Unannehmlichkeiten wie die ungewohnte, ausschliesslich aus Fleisch bestehende Nahrung und die Schwierigkeit der Verständigung mit ihren Vorgesetzten. Jedenfalls sind sie schliesslich so demoralisiert, dass einer nach dem anderen Selbstmord begeht. Todd berichtet: "Als Alvear sah, dass er diesem Ausbruch von Wahnsinn keinen Einhalt tun konnte, der in unserm Heer einen miserablen Eindruck hervorrufen musste, liess er alle Deutschen zusammenrufen und schickte sie unter guter Bewachung nach Buenos Aires."

Sie werden somit als Kriegsgefangene, die sie ja auch völkerrechtlich sind, in Buenos Aires konzentriert. Einige brechen aus. Aus den Polizeiakten geht z. B. hervor, dass ein deutscher Soldat namens Enrique Schons mit Hilfe des deutschen Gastwirts Juan Sivers, der in der Strasse Piedad, der heutigen Bartolomé Mitre, eine Pulpería (Schenke) besitzt, zu fliehen versucht, aber wieder eingefangen wird. Auch Sivers wird verhaftet, da man die Uniform des Flüchtlings in seiner Kneipe entdeckt.

Auf die Dauer mochte die argentinische Regierung es sinnlos finden, die Deutschen zu bewachen und auf Staatskosten zu verpflegen. So verfügte sie noch vor Friedensschluss, am 27. Juli 1827, dass die deutschen Überläufer in Freiheit gesetzt werden sollten, um sich "in einem Gewerbe oder einer Arbeit, zu der sie Neigung haben, ihren Lebensunterhalt zu suchen."

Zu den Freigelassenen gehört der brasilianische Sergeant Adolf Bullrich, der 1802 in Teupitz bei Berlin geboren ist, der Stammvater der weitverzweigten argentinischen Familie Bullrich. Er macht rasch Karriere — im Handelsadressbuch von 1832 wird er als Besitzer eines Almacens in der Paz (Reconquista) 17 genannt. Im folgenden Jahr verheiratet er sich mit Baldomera María Rejas, die als Tochter spanischer Eltern in Buenos Aires geboren ist; 1835 besitzt er ein grosses Geschäft (almacén) an der Ecke der heutigen Strassen Florida und Bartolomé Mitre und 1842 gründet er eine Bierbrauerei.

Oberst Heine kehrt ebenfalls nach Buenos Aires zurück und verwendet sich bei der Regierung dafür, dass den deutschen Soldaten seiner Formation je 100 Pesos Sold ausgezahlt werden. Nachdem er an den letzten Kampfhandlungen des brasilianischen Krieges teilgenommen hat, scheidet er im August 1828 aus dem argentinischen Heeresdienst aus.

Die militärischen Leistungen der Kolonisten von Chacarita stellen gewiss kein Ruhmesblatt in der Geschichte des Deutschtums in Argentinien dar. Aber was kann man von Siedlern erwarten, die in Uniformen gesteckt werden? Wir haben es nicht nötig, ihre Geschichte zu retuschieren, denn es hat genug Deutsche gegeben, die sich als tapfere Soldaten im argentinischen Heer bewährt haben. Alvear hebt z. B. das Verhalten Hauptmann Ahrengreens in der Schlacht bei Ituzaingó lobend hervor. Und um dieselbe Zeit erwirbt sich ein anderer Deutscher, Friedrich Rauch, auf einem anderen Kriegsschauplatz im Lande Lorbeeren, die bis heute nicht verwelkt sind.

5. FRIEDRICH RAUCH

Als Friedrich Rauch nach Buenos Aires kam, fand er ein Argentinien vor, das in zwei Kriege verstrickt war: den äusseren gegen die Spanier, die zwar seit dem Andenfeldzug San Martins einen Defensivkrieg führten, aber nur auf Verstärkungen aus Europa warteten, um von Perú aus eine neue Offensive zu unternehmen, und den inneren — den Bürgerkrieg, der länger als der Befreiungskampf dauern sollte.

Fast neun Jahre waren vergangen, seit die Patrioten in der Maiwoche des Jahres 1810 den Vizekönig Cisneros abgesetzt hatten. In dieser Zeit hatte es verschiedene Regierungsausschüsse (Juntas Gubernativas), zwei Triumvirate und sechs Direktorien gegeben, aber keine einheitliche Linie in der Innenpolitik. Der Kongress von Tucumán hatte am 9. Juli 1816 die "Vereinigten Provinzen am Rio de la Plata" für unabhängig erklärt, aber er brachte keine Verfassung zustande, die aus den Vereinigten Provinzen einen Staat geschaffen hätte.

Man war sich weder über die Grundfrage einig, ob Argentinien eine Monarchie oder eine Republik werden sollte, noch über das Problem, ob das Land ein Staatenbund oder ein Einheitsstaat sein sollte. Die Meinungsverschiedenheiten insbesondere zwischen Föderalisten und Unitariern erhitzten die Gemüter. Es ging bei dieser Auseinandersetzung im Grunde um den Gegensatz zwischen Buenos Aires und Landesinnerem, um wirtschaftliche und kulturelle Differenzen zwischen einer Stadt, die sich dem Europa des 19. Jahrhunderts anzugleichen versuchte, und einem Hinterland, in dem man langsamer dachte und fühlte und die Lebensformen der Vergangenheit nicht zugunsten importierter Patentlösungen preisgeben wollte.

Schon der eingeschränkte Freihandel der späten Kolonialzeit, der den Porteños zugute gekommen war, hatte für das Landesinnere ein Geschenk von zweifelhaftem Wert bedeutet. Das Gewerbe der Provinzen, vor allem die Tuchproduktion. war dem Wettbewerb mit europäischen Waren nicht gewachsen. Nun sollte man sich auch noch politischen Ideen unterwerfen, die aus Frankreich auf spanisch-indianischen Boden verpflanzt worden waren! Wenn eine neue Ordnung an die Stelle der alten gesetzt werden sollte, so musste es nach Ansicht der Föderalisten eine argentinische Ordnung sein, sie musste sich der Umwelt und der Überlieferung gemäss entwickeln und durfte nicht eingeführt werden.

Die Unitarier hatten andere Bedenken: Waren die Interessen der Wirtschaftsgebiete des Inneren nicht bei aller kultureller Übereinstimmung so verschieden, dass die Einheit des jungen Staates in Gefahr geriet, wenn sie das Übergewicht über Buenos Aires erhielten? Die Unitarier fürchteten die Anarchie, zu der die Berücksichtigung lokaler Interessen führen konnte — für sie war das Festhalten an der Tradition ein Verharren in der Rückständigkeit des vorigen Jahrhunderts.

Jahrzehnte mussten vergehen, bis es zu einem Ausgleich zwischen diesen gegensätzlichen Anschauungen kam; die besten Männer des jungen Staates verbrauchten ihre Kräfte in dem inneren Krieg, in dem sich Patrioten gegenüberstanden, die das gleiche Ziel, den Aufstieg ihres Landes, mit verschiedenen Mitteln verfolgten.

Der erste Unitarier, der an dem Widerstand der Abgeordneten des Inneren gegen seine "jakobinischen" Ideen scheiterte, ist Mariano Moreno gewesen. Seine Rücktrittserklärung als Sekretär der Junta ist von tragischer Grösse: Er hoffe, sagt er, dass er eines Tages die Dankbarkeit der Mitbürger erfahren werde, die ihn jetzt verfolgten; er verzeihe ihnen von Herzen und

betrachte ihre Irrtümer mit einer Art Freude, denn er wisse es zu schätzen, wenn sie — zu seinem Schaden — über politische Fragen nachzudenken anfingen . . .

Im Jahre der Ankunft Rauchs tritt Juan Martín de Pueyrredón, der drei Jahre lang mit starker Hand regiert hat, zurück. Die föderalen Caudillos, Führer von Gauchogefolgschaften und Männer vom Schlage Iralas, machen Miene, gegen Buenos Aires zu marschieren. Rondeau ruft San Martín, der den äusseren Krieg mit dem Feldzug gegen Perú beenden will, zurück. San Martín hat den Mut zum Ungehorsam, denn der Kampf um die Freiheit ist dringlicher als die inneren Auseinandersetzungen. Als die Flotte des Befreiers von Chile nach Perú fährt, löst sich der Staat, den er befreit, in seine Bestandteile auf.

Während dieser Krise, in der die Anarchie, die die Unitarier befürchtet haben, Tatsache zu werden droht, kommt Friedrich Rauch 1819 in Buenos Aires an.

In der deutschen Heimat, die er für immer verlässt, sieht es ähnlich wie in Argentinien aus: Deutschland hat seine äussere Freiheit gegen Napoleon erkämpft und ist an dem Problem einer Neuordnung, die ihm Einheit und innere Freiheit sichern soll, gescheitert.

Friedrich Rauch stammt aus Weinheim an der Bergstrasse, ist 1790 geboren und hat wie viele Deutsche erst für und dann gegen Napoleon gekämpft. Nach der Schlacht bei Waterloo bleibt er bei seiner Truppe, dem badischen Jägerbataillon. Was fängt ein junger Mensch, der nichts als das Soldatenhandwerk gelernt hat, im bürgerlichen Leben an? Aber es ist nicht eben eine Freude, in einer Zeit der Reaktion Soldat zu sein. Schon einmal hat er sich zusammen mit seinen Kameraden geweigert, gegen Landsleute vorzugehen — als Napoleon den badischen Jägern befahl, die hessische Stadt Hersfeld niederzubrennen. Grossherzog Ludwig, der 1818 zur Regierung kommt, ist reaktionär gesinnt. Wenn es ihm einfallen sollte, seine Soldaten gegen die Freiheitskämpfer von 1813 oder gegen nationalistische Studenten schiessen zu lassen, möchte Friedrich Rauch nicht dabei sein. Zur rechten Zeit erreicht ihn ein Aufruf des Unitariers Rivadavia, der 1818 Europa bereist und Offiziere und Techniker für den Aufbau Argentiniens sucht. Der junge Leutnant reicht zusammen mit seinem Freund David Kessler ein Gesuch um Einstellung in das argentinische Heer ein, das unter der Bedingung, dass "seine Kenntnisse geprüft werden müssen", angenommen wird. Friedrich Rauch macht rasch Karriere: Er ist 1819 Sekonde- und Premierleutnant bei der 4. Kompanie des Jägerbataillons, 1820 Hauptmann und 1821 Major und Kommandant der 2. Schwadron des Husarenregiments in Salto, einem vorgeschobenen Posten gegen die Indios.

Eine Karte der besiedelten Zonen Argentiniens aus dieser Zeit weist zwei Streifen Kulturland auf: am Paraná zwischen Buenos Aires und Asunción und längs der Anden von Mendoza bis Jujuy. Dazwischen liegt der weisse Fleck der Pampas, die von den Indios unsicher gemacht werden. Die Befestigungen an den Grenzen der besiedelten Zonen sind in den elf Jahren, die der Befreiungskrieg bereits dauert, vernachlässigt worden, die Indios dringen bis in die Nähe von Buenos Aires vor und schädigen die Viehzucht, die sich allmählich entwickelt, schwer.

Wie ist der Unsicherheit auf dem Lande, einem Hauptproblem der ersten Jahrzehnte nach der Mairevolution, zu begegnen? Unitarier und Föderalisten sind auch in dieser Frage verschiedener Meinung: Für die Unitarier sind die Indios Barbaren, die es zu unterwerfen und, wenn nötig, auszurotten gilt. Die Grenzlinien sollen in die Pampa vorgeschoben werden, um sichere Han-

delsverbindungen zur Erschliessung des Landes entstehen zu lassen. Die Föderalisten haben aus der Nähe zu den Indios menschlichen Kontakt mit ihnen — sie verstehen ihre Sprache und wissen sie zu behandeln. Sie versuchen, die Wilden zu erziehen, sei es auch nur, um sie als Hilfstruppen zu verwenden. Vor allem halten sie es für wichtiger, erst einmal in der gesicherten Zone Ordnung zu schaffen, als die Grenzen des Landes weiter hinauszuschieben, bevor man es regieren gelernt hat.

Major Rauch untersteht als Kommandant der Garnison von Salto der Provinzregierung des Unitariers Rodriguez, der Rivadavia als Minister angehört. Seine Vorgesetzten erwarten von den Offizieren der "Grenztruppen" eine energische Bekämpfung der Indios. Und Rauch hat als Soldat Verständnis für die Anschauungen der Unitarier; die Einstellung der Föderalisten, die zumeist in der Provinz, auf dem Boden der Pampa, also in der Nachbarschaft der Indios aufgewachsen sind, ist ihm fremd geblieben.

So hat er von Anfang an den Angriff als Taktik gewählt und seinen Gegner zu vernichten versucht. Da er starke Führerqualitäten besitzt, gelingt es ihm, aus seiner Truppe eine der diszipliniertesten und kampffähigsten Einheiten des Grenzschutzes zu machen. Er selbst zeichnet sich durch tollkühnen Mut in der Attacke aus.

Innerhalb von zwei Jahren, von 1821 bis 1823, besteht er eine Reihe von Kleinkämpfen und führt einen ersten grösseren Angriff mit solchem Erfolge durch, dass er zum Obersten und Kommandanten seines Husarenregimentes ernannt wird. Nun erst hat er die Möglichkeit, durch mühevolle Kleinarbeit, dauerndes Exerzieren und Übungen mit Kavalleriesäbel und Lanze, die Mustertruppe zu schaffen, die er für den Grenzkrieg braucht. Im Jahre 1826 wird er zum Mitglied der Grenzkommission gewählt und entwirft zusammen mit seinem Freund Oberst Juan Lavalle Pläne für die Anlage einer Reihe neuer Forts.

Den Höhepunkt seiner Laufbahn erreicht er 1827. Im September des vorigen Jahres ist das Kürassierregiment, das Lavalle kommandiert, bei Dolores fast völlig von den Indios vernichtet worden. Oberst Rauch ist zu Hilfe gerufen worden, verfolgt die Indios und nimmt ihnen einen Teil ihrer Gefangenen, darunter weisse Frauen, und 16000 Stück Vieh, die sie erbeutet haben, ab; aber die Zahl seiner Truppen reicht zu einem entscheidenden Schlage nicht aus. Nachdem er Verstärkungen aus Buenos Aires und Pferde von den Viehzüchtern der Umgegend erhalten hat, nimmt er den Kampf wieder auf und verfolgt die Indios bis zu der Salzlagune von Epecuén, wo er sie besiegt. Obwohl seine eigenen Leute übermüdet sind, setzt er den Flüchtlingen bis in die Sierra de la Ventana nach. Durch ein geschicktes Manöver schliesst er den Häuptling Lincon mit seinen Leuten im Tale des Curumalal, zwischen zwei Gebirgsketten, ein und nimmt ihn gefangen. Versprengte Gruppen des Feindes, die in die Sierras hinaufgestiegen sind, werden durch Stosstrupps, die Rauch ihnen nachschickt, unschädlich gemacht, obwohl sie sich wie rasend verteidigen und grosse Felsblöcke herunterrollen lassen.

Mit dem Sieg in der Sierra de la Ventana im Januar 1827 ist der Feldzug beendet. In seinem Bericht an den Kriegsminister rühmt Rauch die Leistungen seiner Offiziere, die "durch ihre Ausdauer, Umsicht und Tapferkeit der Truppe das beste Beispiel gegeben haben."

In Buenos Aires wird der Sieger begeistert gefeiert. Der "Mensajero Argentino" schreibt am 23. Januar: "Alles ist gross und einzigartig an diesem Feldzug. Ehre und Ruhm dem tapferen Rauch und seinen Offizieren und Soldaten!... Oberst Rauch verdient die Hochachtung aller Freunde unsres Vaterlandes. Die Lage auf dem Kriegsschauplatz hat sich von Grund aus geän-

dert: Die Indios werden nicht mehr in der Lage sein, unsre Besitzungen zu zerstören, sie sind in ihren eignen Verstecken geschlagen worden." Eine Ode des Dichters Juan Cruz Varela feiert Rauch mit mediterraner Begeisterung: "Joven terrible, rayo de guerra — espanto del desierto!" beginnt sie ("Furchterweckender Jüngling, Blitzstrahl des Krieges — Schrecken der Wüste!"). Ein Dekret des Präsidenten Rivadavia ernennt Oberst Rauch zum Kommandeur des 5. Kavallerieregimentes.

Höhepunkt und Krise liegen in dem Leben Rauchs nur ein halbes Jahr auseinander. In die Zwischenzeit fällt seine Verbindung mit Narcisa Pérez Millán, die aus einer angesehenen Kaufmannsfamilie in Buenos Aires stammt. Er heiratet sie im August 1827 in der Kirche von Arrecifes.

Im Juli war Rivadavia zurückgetreten, und ein paar Tage nach der Heirat Rauchs übernimmt der Föderalist Dorrego die Regierung. Das Volk der Provinzen hat sich gegen die allzu europäisch eingestellte Oberschicht der hauptstädtischen Unitarier durchgesetzt.

Der Kommandant der Grenztruppen, der im Sinne der Unitarier einen Vernichtungskrieg gegen die Indios geführt hat, kann nicht als unbeteiligter Zuschauer beiseite stehen — er wird, ob er will oder nicht, in den Parteikampf hineingezogen. Schon unter Rivadavia hat er mit Rosas, dem Kommandanten der Milizen auf dem Lande, Meinungsverschiedenheiten gehabt, da Rosas ein Gegner dieser Gewaltpolitik ist. Doch während er bisher eine Stütze an Rivadavia und Lavalle gefunden hat, untersteht er jetzt der Regierung eines "Amerikanisten", der ein Gegner der Überfremdung des Landes und des wachsenden Einflusses der Ausländer ist. Dorrego hat Holmberg bekämpft, er lehnt auch den "Preussen" Rauch ab.

Das Unglück will, dass beide Männer Hitzköpfe sind: Es kommt zu heftigen Zusammenstössen zwischen ihnen, wenn Rauch seine Anschauungen gegen die Meinungen Dorregos und Rosas' verteidigt. Dorrego verweist ihn aus seinem Amtszimmer und droht ihm mit der Amtsenthebung als Regimentskommandeur und Chef der Grenztruppen. Er macht nicht sofort mit seiner Drohung Ernst, da er Rauch vorerst aus militärischen Gründen nicht entbehren kann — erst Mitte 1828, als Dorrego gestürzt zu werden fürchtet, wird der Sieger in der Schlacht bei der Sierra de la Ventana entlassen.

Rauch schliesst sich der Verschwörung der Unitarier an, die zu dem Militärputsch Lavalles am 1. Dezember 1828 führt. Dorrego muss Buenos Aires verlassen, Rosas rät ihm abzuwarten, bis er seine Milizen zusammengezogen hat. Doch ein Mann wie Dorrego kann nicht warten, er sucht Truppen im Norden der Provinz zusammenzuziehen, und wird, bevor er den Widerstand organisiert hat, bei Navarro von Lavalle geschlagen. Als er den unglückseligen Einfall hat, nach Areco zu flüchten, wo das fünfte Kavallerieregiment steht, das Rauch bis vor kurzem befehligt hat, wird er auf Weisung Rauchs gefangengenommen.

Die Unitarier sind sich nicht einig, was mit dem Gefangenen geschehen soll. Oberst Dorrego hat sich als Offizier in den Befreiungskriegen ausgezeichnet, er ist später, als er mit General Pueyrredón in Meinungsverschiedenheiten geriet, des Landes verwiesen worden, weil er auf die Mahnung, er solle nicht vergessen, dass er mit seinem Vorgesetzten rede, zur Antwort gab: "Ich erinnere mich nicht, dem Herrn General auf einem Schlachtfeld begegnet zu sein!" Nach seiner Rückkehr wollte es der Zufall, dass ihm der Minister, der den Verbannungsbefehl unterzeichnet hatte, in die Hände fiel, als er nach einer gescheiterten Verschwörung zu fliehen versuchte. Dorrego schenkte dem Gefangenen ein Pferd und zeigte ihm einen Weg, auf dem er davonkommen konnte.

Aber eben weil er wegen seines Mutes, seiner Geradheit und Ritterlichkeit beim Volke beliebt ist, sehen ihn die Unitarier als einen gefährlichen Gegner an. Zwar setzt Admiral Brown sich für ihn ein, doch Lavalle, Del Carril, Agüero und Varela verlangen seinen Tod.

Oberst Rauch erhält den Auftrag, Dorrego von Areco nach Navarro zu bringen. Lavalle fürchtet, dass sich die Wachmannschaft von dem Gefangenen beeinflussen lässt, und sieht in Rauch den einzigen Mann, der eine Insubordination verhindern kann. Dorrego begreift, was gespielt wird. "Ich bin verloren!" ruft er, als Rauch in Areco auftaucht.

Das Angebot des Gefangenen, ausser Landes zu gehen, wird von den Unitariern abgelehnt. Am 13. Dezember 1828 wird Dorrego erschossen.

Sein Tod verhilft den Föderalisten zum Sieg: Das ganze Volk erhebt sich gegen die Unitarier — Rosas nützt die Lage aus und ist in wenigen Monaten Herr des Landes.

Es bleibt Rauch erspart, mit Lavalle in die Verbannung zu gehen. Er fällt, bevor das Schicksal der Unitarier besiegelt ist, vor dem Feind, gegen den er zehn Jahre lang sein Leben eingesetzt hat. Nachdem er von Lavalle wieder zum Kommandeur des fünften Kavallerieregiments ernannt worden ist, wird ihm im März 1829 gemeldet, dass von Monte und Ranchos her Indianerhorden gegen Buenos Aires heranziehen. Unter den Feinden befinden sich Deserteure, politische Flüchtlinge und Agitatoren der Föderalisten, vor allem seines alten Gegners Rosas.

Rauch reitet ihnen entgegen, und in der Nähe der Lagune Las Vizcacheras bei Chascomús kommt es zum Kampf. Das Regiment Rauchs wird beim Angriff auf die Übermacht in den Flanken gepackt und auseinandergerissen. Als sich die Flüchtlinge sammeln, wird der Kommandeur vermisst. Erst nach ein paar Tagen erfährt die Truppe das Ende ihres Führers: Mit einer Handvoll Soldaten, darunter dem jungen Eugenio del Busto, den er 1826 aus neunjähriger Gefangenschaft bei den Indios befreit hat, ist der Versprengte bei einem Gebüsch, nach dem er sich durchgeschlagen hat, von den Feinden gestellt worden. Der spanische Unteroffizier Andrade, der auf der Seite der Indios kämpft, hat sein Pferd mit der Bola zu Fall gebracht. Bevor er aufstehen kann, haben ihn die Indios umzingelt. Sie erkennen ihn und rufen: "Para éste no hay perdón!" ("Für diesen gibt es kein Pardon!") Ihre Lanzen durchbohren ihn, sein Kopf wird abgeschnitten und drei Tage lang als Trophäe auf einer Lanze herumgetragen. Der junge del Busto, der bis zu seinem Ende bei ihm ausgehalten hat, wird, schwer verwundet, gefangengenommen. Die Zeitung "El Pampero" widmet Rauch am 25. April 1829 einen Nachruf: "Die Wilden wissen, dass ihr Schrecken, der Held der Pampas, der unsterbliche Rauch, nicht mehr ist." Im Jahre 1865 wird im Herzen der Provinz Buenos Aires eine Stadt gegründet, die seinen Namen lebendig erhält.

6. BLICK INS LANDESINNERE.

Unabhängigkeit und Handelsfreiheit brachten den Kaufleuten von Buenos Aires Gewinn, denn sie verdienten ebenso bei der Ausfuhr viehwirtschaftlicher Produkte, die ständig wuchs, wie bei der Einfuhr europäischer Fertigwaren. Aber wer kaufte noch die Ponchos, die man in den Andenprovinzen in Heimarbeit herstellte, wenn Stoffe aus den modernen Fabriken von Manchester zu viel billigerem Preis ins Land kamen, wer bezog seinen Wein oder seine Liköre noch aus Mendoza, wenn er französischen Rotwein oder Cognac bekommen konnte? All die grösseren und kleineren Industrien des Inneren, die in der Kolonialzeit einen geschützten Markt gehabt hatten, standen vor dem Ruin infolge der Überschwemmung des Landes mit europäischen Waren. Das erste halbe Jahrhundert der argentinischen Geschichte ist eine Auseinandersetzung zwischen den Freihandelspolitikern in Buenos Aires und den Anhängern eines Schutzzollsystems in den Provinzen. Das Ausland, besonders England, stand in diesem Kampf auf Seiten der Hauptstädter, und nicht wenige Ausländer, darunter auch Deutsche, haben von der Konjunktur in Buenos Aires profitiert. Aber ein Vertreter der Provinz Corrientes, der die Interessen des Landesinneren verteidigte, rief den Porteños im Jahre 1830 zu: "Es mag sein, dass (bei einem Protektionssystem) einige reiche Leute auf den Genuss ausländischer Weine und Liköre verzichten müssen, dass unser Landvolk keine englischen Ponchos wird tragen können, dass wir uns nicht mehr importierte Anzüge leisten können — dafür wird uns aber nicht mehr der Gedanke an das entsetzliche Elend verfolgen, zu dem heute ganze Regionen Argentiniens verurteilt sind."

Niemand wird sich darüber wundern, dass ein Ausländer bei den Kaufleuten oder den Grossgrundbesitzern, die in Buenos Aires ansässig waren, eine andere Aufnahme fand als bei den Bewohnern des Inneren. Wenn schon — wie die Geschichte Holmbergs und Rauchs beweist — die Militärs in der Überfremdung des Landes eine Gefahr sahen, so neigten die Provinzler erst recht dazu, die Fremden, die ja noch dazu gewöhnlich Ketzer waren, für das Aufhören der guten alten Zeiten verantwortlich zu machen. Dabei bezeichnete man Ausländer, die eine germanische Sprache redeten und Protestanten waren, gewöhnlich als Engländer, so dass es nicht leicht zu beurteilen ist, wieviele Deutsche damals im Landesinneren lebten.

Hier und da hat uns ein Zufall, ein Reisebericht zum Beispiel, einen Namen überliefert. So kam ein Engländer 1826 nach Arroyo de la China (dem heutigen Concordia) in Entre Ríos, wo er einen Deutschen namens Don Pedro kennenlernte, der zugleich Polizeileutnant und Barbier war und, wie unser Reisender sich ausdrückt, "abwechselnd Schwert und Rasiermesser schwang und im Geist die Reihen der Feinde, in Wirklichkeit die Bärte der Bauern niedermähte." Vermutlich war Don Pedro ein alter Soldat, vielleicht aus dem englischen Invasionsheer von 1806, der nach seiner Gefangennahme im Lande blieb.

Die tragische Geschichte zweier Deutscher, die wir aus englischen und argentinischen Quellen kennen, ist mit der Persönlichkeit eines der Provinzhäuptlinge verknüpft, der von La Rioja aus die Regierung des Unitariers Rivadavia bekämpfte: Facundo Quiroga.

Sarmiento, der ein Buch über ihn geschrieben hat, sagt, er sei die Personifikation "der grossartig-wilden Natur, die in der ungeheuren Ausdehnung der argentinischen Republik überwiegt", zugleich grausam und ritterlich, gewalttätig und grosszügig.

Einst durch seine Bergwerke und Industrien die reichste Provinz des Vizekönigreichs, sah La Rioja sich in besonderem Masse von dem Freihandel bedroht und führte unter Quiroga seinen Verteidigungskskampf mit wahrer Verzweiflung. Um sein Heer zu bezahlen, kam Quiroga auf den Gedanken, die seit Jahrzehnten stilliegenden Silberbergwerke von Famatina wieder in Betrieb zu nehmen, obwohl Buenos Aires den Provinzen das Münzrecht versagen wollte. Durch seinen Vertreter in Buenos Aires, den Grosskaufmann Braulio Costa, liess er in London 200 Techniker und Facharbeiter anwerben, die unter Leitung des Engländers F. French im September 1825 mit dem Marques de Anglesea aus Falmouth abfuhren, in der Nähe von Montevideo strandeten und später von den Brasilianern, die Buenos Aires blockierten, festgehalten wurden; nur French und sieben seiner Leute schlugen sich nach Buenos Aires durch. Es gelang dem englischen Botschafter in Rio de Janeiro nicht, die Freilassung der in Montevideo Internierten zu erreichen. Dafür konnte Braulio Costa eine Gruppe deutscher Bergleute, die Rivadavia für die Rio Plata Mining Company verpflichtet hatte, für sein Unternehmen engagieren, nachdem der englische Leiter der Gesellschaft Rivadavias, Francis Bond Head, sich geweigert hatte, die Arbeit unter den Bedingungen, die er an Ort und Stelle vorfand, aufzunehmen. Zu den Führern dieser Gruppe gehörten Karl von Pförtner und Friedrich Laass, zwei an der Bergakademie Freiberg ausgebildete Ingenieure.

Obwohl die Ausländer in diesem Fall im Dienste der Provinzgewalt arbeiteten, bekamen sie die Fremdenfeindlichkeit in der widerwärtigsten Form zu spüren. Sie mussten ihre Lebensmittel zu doppelten Preisen kaufen, sich üble Streiche aller Art gefallen lassen und waren nicht selten in Lebensgefahr, wenn sie vagabundierenden Gauchos begegneten. War schon die Reise nach La Rioja — laut der Schilderung Frenchs — ein Leidensweg gewesen , so erwies sich in Famatina vollends infolge der politischen Verhältnisse eine ge ordnete Arbeit als unmöglich. Die Londoner Gesellschaft, die die Gruppe herausgeschickt hatte, gab infolgedessen Weisung, die Arbeit in La Rioja einzustellen, und schickte ihre Leute nach Copiapó in Chile.

Pförtner und Laass blieben in Chilecito, um sich auf eigne Rechnung im Bergbau zu versuchen. Wir müssen uns Pförtner, der an den Befreiungskriegen und an Studentenunruhen der Reaktionszeit in seiner Heimat teilgenommen hatte, als einen der national-liberalen Deutschen der Zeit zwischen 1814 und 1848 vorstellen. In La Rioja gewann er bald gute Freunde und verliebte sich leidenschaftlich in die schöne Tochter eines der reichsten Grundbesitzer der Provinz. Die Geschichte seiner Werbung, die uns ein Augenzeuge in seinen Erinnerungen berichtet, ist eine tragikomische Anekdote. Nachdem der Freund, den er zu dem Gutsbesitzer schickte, die ausgezeichneten Eigenschaften des Bewerbers, seine gute Erziehung und adlige Abstammung, genügend herausgestrichen zu haben meinte, machte der Viehzüchter seine Argumente durch einen Schlag auf den Tisch zunichte: "Wieviele Rinder und Maultiere hat denn Ihr Gringo?" Vergebens versuchte ihm der Unterhändler klarzumachen, dass Don Carlos kein Gutsbesitzer sei. "Nie im Leben gebe ich meine Tochter einem Ketzer, der nicht einmal eine eingetragene Viehmarke besitzt und Augen hat wie ein Quitilipe (Gauchoausdruck für ein blauäugiges Pferd, nach einem Uhu in Catamarca)!"

Es scheint, dass Pförtner sich den Korb zu Herzen nahm, denn er kaufte sich das Gut Guaco bei La Rioja und begann wirklich, Rinder zu züchten. Vielleicht wäre es ihm gelungen, den Widerstand des eigensinnigen Gauchos am Ende zu überwinden, wenn ihm nicht die Politik einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte. Quiroga war bei La Plata und Oncativo von José

María Paz geschlagen worden und versuchte, mittels Zwangsaushebungen, ungeheuren Steuern und Konfiskationen ein neues Heer aufzustellen. Pförtner, der gegen Napoleon und die deutschen reaktionären Fürsten gekämpft hatte, setzte es sich in den Kopf, "das Land von dem Tyrannen zu befreien." Statt sich seiner Umgebung anzupassen und eine Verschwörung anzuzetteln, ging er kurzerhand in das Lager Quirogas und forderte ihn zum Zweikampf heraus. Quiroga nahm an und schlug ihm im Kampf die Waffe aus der Hand, nutzte aber den Vorteil nicht aus, sondern schenkte Pförtner das Leben. Allerdings schickte er nicht lange danach eine bewaffnete Abteilung nach Guaco, um den Deutschen als politischen Gegner festnehmen zu lassen. Pförtner setzte sich zur Wehr, tötete zwei der Soldaten und fiel am Ende im Kampf mit der Übermacht.

Laass hat seinen Landsmann um ein paar Jahre überlebt. Zur Zeit der politischen Verfolgungen des Jahres 1832, die Pförtner das Leben kosteten, unterbrach er seine chemisch-mineralogischen Untersuchungen an den Erzen von Famatina und flüchtete für ein paar Monate nach Copiapó. Man schätzte ihn in La Rioja als "Verkörperung der deutschen Ruhe und Ehrlichkeit." Als er 1834 von einem bösartigen Fieber ergriffen wurde, fragte ihn seine Pflegerin, ob er nicht einen Beichtvater haben wolle, der ihn mit Gott versöhne. "Glauben Sie wirklich, dass ich mit Gott so schlecht stehe?" war seine Antwort. Er wurde auf dem Friedhof von Nonogasta begraben. "Wenn diese Linien", schreibt einer seiner Freunde, "von einem Verwandten gelesen werden sollten, so möge es ihm zum Trost dienen, dass die sterblichen Reste von Friedrich Laass noch heute in Erinnerung an seine guten Eigenschaften verehrt werden."

5. KAPITEL

Unter der Santa Federación (1830—1852)

1. KAUFLEUTE UND INDUSTRIELLE.

Am 1. Dezember 1829 trat Rosas das Amt des Gouverneurs von Buenos Aires an. Wenige Wochen nach der Machtübernahme löste er die Einwanderungskommission auf und setzte das Immigrationsgesetz Rivadavias ausser Kraft. Die staatliche Förderung der Einwanderung hörte für die nächsten 24 Jahre auf.

Das bedeutet jedoch nicht das Aufhören der Immigration, soweit sie aus eigner Initiative der Einwandrer erfolgte — ihre Zahl ist im Gegenteil während der Regierungszeit Rosas' ständig gestiegen. Ebensowenig sind die Fremden im Lande von der föderalistischen Regierung benachteiligt oder belästigt worden. Der wesentliche Unterschied zwischen der Fremdenpolitik der neuen Machthaber und der ihrer Vorgänger liegt darin, dass Rosas die Ausländer von jeder politischen Betätigung ausschloss und so die Bildung selbständiger ausländischer Kolonien begünstigte. In ihren Vereinen und Zweckverbänden durften keine Argentiner aufgenommen werden: Die englische Handelsvereinigung "Buenos Aires Commercial Rooms" musste beispielsweise alle argentinischen Mitglieder ausschliessen. In der ersten deutschen Schule in Buenos Aires durfte kein Spanischunterricht erteilt werden.

Diese Politik hat den Fremden im Lande mehr Vorteile als Nachteile gebracht: Sie brauchten keine politischen Verdächtigungen und Verfolgungen zu befürchten, soweit sie sich loyal verhielten, und konnten sich dafür um so intensiver ihrer Arbeit widmen. An loyalem Verhalten liessen die Deutschen sowenig wie die anderen Ausländer zu wünschen übrig. Eine deutsche Wachstuchfabrik erhielt z. B. um 1840 einen Brief ihres Vertreters aus Buenos Aires, in dem sie gebeten wurde, darauf zu achten, dass kein Wachstuch von blauer und grüner Farbe geschickt wurde, da Himmelblau und Grün die Farben der Unitarier und darum politisch verdächtig seien. "Rosas möchte", sagte der witzige deutsche Kaufmann in Buenos Aires, "dass selbst Himmel und Erde blutrot wären."

Es kam den Deutschen im Lande zugute, dass sich zu Anfang der vierziger Jahre die ersten deutschen Staaten endlich zur Anerkennung der Souveränität Argentiniens entschlossen: Bremen ging 1843 voran, Hamburg folgte 1844 (nach Zimmermanns Rücktritt übernahmen zuerst sein Schwiegersohn, später sein Schwager und schliesslich einer seiner Söhne die konsularische Vertretung der beiden Hansestädte) und im gleichen Jahr nahm Preussen diplomatische Beziehungen mit Argentinien auf. Die ersten preussischen Konsuln in Buenos Aires waren Franz Joseph Mohr, Karl Bunge und Franz Halbach.

Argentinien erlebte unter dem Regime des neuen Machthabers einen bedeutenden wirtschaftlichen Aufstieg, da Hauptstadt und Provinzen viel weniger unter politischen Wirren zu leiden hatten als in der vorhergehenden Epoche. In erster Linie erstarkte die Landwirtschaft, die im wesentlichen noch in Viehzucht bestand. Rosas selbst war einer der grössten Viehzüchter des Landes. Er hat mit seinen "saladeros" in der Nähe von Quilmes die fleischverarbeitende Industrie Argentiniens gefördert, indem er Salz- und Trockenfleisch für den Export nach Brasilien und Kuba produzierte. Aber auch Handel und Gewerbe nahmen an dem Aufstieg teil, und viele Immigranten brachten es zu einem ansehnlichen Vermögen.

Von den deutschen Einwandrern hatte Rosas eine hohe Meinung: "Buena gente, los alemanes", äusserte er sich zu einem deutschen Klempner, der die Rohrleitungen seines Hauses reparierte. Und der deutsche Kapitän Koppermann berichtet, dass er bei einem Spaziergang am Ufer des Río mit einem einfach gekleideten Argentiner in ein Gespräch geraten sei, das seinen Partner so lebhaft interessierte, dass er ihn zum Tee in seinem Haus einlud. Er führte ihn zu dem Palast von San Benito, wo die Wachen vor ihm strammstanden — sein Gastgeber war Rosas.

Unsere Landsleute begannen, sich während der Rosaszeit von den übrigen Ausländern, vor allem den Engländern, abzusondern. Während wir es vorher mit einer kleinen Zahl von kaufmännischern Unternehmern oder leitenden Angestellten und Gewerbetreibenden zu tun hatten, gab es nun verhältnismässig mehr Siedler und "kleine Leute", die gewiss nicht mehr alle englisch sprachen, so dass man sie mit Engländern hätte verwechseln können. Die Anzahl der Deutschen in Buenos Aires und Umgegend wuchs in den Jahrzehnten zwischen 1830 und 1850 auf ungefähr sechshundert Personen an, in der Mehrzahl Handwerker, Kleinkaufleute und Kolonisten mit bescheidenem Landbesitz. Die Grosskaufleute behielten ihre geschäftlichen und gesellschaftlichen Beziehungen mit Engländern und Nordamerikanern bei und heirateten nicht selten Frauen aus der englischen Kolonie. Trotzdem unterstützten sie mittellose Landsleute und beteiligten sich an den deutschen Einrichtungen durch Geldspenden und persönliche Mitarbeit.

Wenn wir zunächst die Entwicklung der grossen deutschen Handelshäuser betrachten, so fällt eine Tendenz auf, die mit der Ausländerpolitik von Rosas in Widerspruch zu stehen scheint: Die führenden deutschen Kaufleute, die an dem Aufstieg des Landes teilnahmen, verwuchsen sehr bald mit der argentinischen Gesellschaft. Schon in der zweiten, spätestens in der dritten Generation erinnerte oft nur noch der Name ihrer Nachkommen an die deutsche Herkunft. Der Grund für diese rasche Assimilierung lag wohl nicht so sehr an der geringen Resistenz des deutschen Volkstums fremden Einflüssen gegenüber, sondern an dem Fehlen eines politischen und wirtschaftlichen Rückhalts an der Heimat. Die Deutschen in Argentinien kamen nicht wie die Engländer aus einem politisch einflussreichen Land mit hochentwickelter Industrie und bedeutendem Handel und Finanzwesen — die deutschen Länder, aus denen sie stammten, nahmen kaum am Welthandel teil oder begannen erst, sich einen Anteil zu sichern. So mussten sich die meisten deutschen Firmen, die Im- und Export betrieben, nach anderen europäischen Ländern oder nach Nordamerika hin orientieren. Natürlich war auch das nationale Selbstgefühl in den Untertanen eines Ländchens innerhalb des Deutschen Bundes viel schwächer entwickelt als in den Angehörigen einer der grossen europäischen Nationen.

Die Firma Zimmermann, Frazier und Co. hatte zunächst mit nordamerikanischen Firmen und Reedereien in Geschäftsverbindung gestanden. Nach 1830 übernahm Zimmermann auch die Vertretung deutscher Reeder. Interessant ist es, bei dieser Gelegenheit das allmähliche Anwachsen des Schiffsverkehrs zwischen Deutschland und Argentinien zu beobachten: Im Jahre 1825 stammten von 275 Schiffen, die in Buenos Aires einliefen, nur fünf aus Hamburg und je eins aus Bremen, Hannover und Preussen. Schon 1833 kamen dagegen von 294 Schiffen neun aus Hamburg, fünf aus Bremen, zwei aus Österreich und eins aus Hannover. Und 1842 war Hamburg mit 17, Bremen mit fünf, Preussen mit drei, Hannover mit zwei und Österreich mit einem Schiff an der Gesamtzahl von 406 beteiligt. Dabei ist zu berücksichtigen, dass der deutsch-argentinische Warenaustausch auch auf dänischen Schiffen vor sich

ging, deren Zahl im Hafenverkehr von Buenos Aires die Gesamtzahl deutscher Schiffe übertraf.

In der Zusammensetzung der Zimmermannschen Firma verstärkte sich das deutsche Element abgesehen von der Teilhaberschaft Franz Halbachs durch den Eintritt des Bremer Kaufmanns Karl Rodewald als Prokuristen. Da Rodewald Leonore Zimmermann und Benjamin Frazier ihre Schwester Isabella heiratete, war die Firma zugleich ein reines Familienunternehmen.

Im Jahre 1843 trat der Seniorchef des Hauses Johann Christian Zimmermann eine Erholungsreise nach den Staaten an. Offenbar war seine Abwesenheit für längere Zeit berechnet, denn zu gleicher Zeit wurden Eduard Zimmermann und John Frazier als Teilhaber aufgenommen, der erste gebürtiger Deutscher, der zweite ein Verwandter Benjamin Fraziers aus dem in Montevideo ansässigen Zweig der Familie. Das Schiff, das Zimmermann für seine Reise nach den Staaten benützte, war eine Bremer Bark, die an seine Firma konsigniert war. Er reiste in Begleitung seiner Frau, dreier Töchter und eines Sohnes. Die englische Zeitung "British Packet" widmete ihm einen langen Abschiedsartikel. Es heisst darin: "Der Weggang keines der hier lebenden Ausländer könnte eine so grosse Lücke im gesellschaftlichen Leben hinterlassen, in dem Mr. Zimmermann eine in jedem Sinn hervorragende Stellung innehatte". Übrigens enthält dieselbe Zeitung ein Verzeichnis der Ladung des Schiffes, das für den argentinischen Ausfuhrhandel dieser Zeit bezeichnend ist: "Julius und Edward" hatte 488 getrocknete und 1000 gesalzene Rinderhäute geladen, 23.500 Hörner, 234 Ballen mit 8238 arrobas Wolle — eine arroba entspricht 25 Pfund —, 72 Ballen mit 1058 Dutzend Schaffellen und 15 Ballen mit 522 arrobas Rosshaar. Argentinien handelte noch fast ausschliesslich mit den Produkten seiner Viehzucht!

Johann Christian Zimmermann ist nicht mehr nach Argentinien zurückgekehrt.Wahrscheinlich war der 57jährige arbeitsmüde. Dazu kam, dass er mit den politischen Verhältnissen im Lande nicht einverstanden war und Rosas' wachsende Schwierigkeiten mit England und Frankreich voraussah, die zu längeren Blockaden des Hafens von Buenos Aires und zur Lahmlegung des argentinischen Handels führten.

Als er sich 1847 während der Blockade von Buenos Aires durch französische Kriegsschiffe endgültig von der Firma zurückzog, schled auch sein Schwiegersohn Rodewald aus, der in den letzten Jahren das Amt eines Konsuls von Hamburg und Bremen bekleidet hatte. Franz Halbach und ein neuer Teilhaber Nathaniel D. Carlisle übernahmen das Haus in Buenos Aires, Eduard Zimmermann und die beiden Fraziers das Zweiggeschäft in Montevideo. Der ehemalige Seniorchef blieb lediglich mit einer Kapitaleinlage von 40.000 Pesos an beiden Häusern beteiligt, nahm aber weiter an der Entwicklung der Verhältnisse in Buenos Aires, vor allem an dem Leben der deutschen evangelischen Gemeinde regen Anteil. Er starb 1857 in New York.

Die Firma J. J. Klick behielt ihre führende Stellung unter den deutschen Handelshäusern bei,wie bisher unter der Leitung Juan Jacobo Klicks, der 1842 dänischer Konsul wurde, und Friedrich August Diehls. Die übrigen Gesellschafter wechselten und begründeten zum Teil nach ihrem Ausscheiden eigene Geschäfte: So eröffnete Klicks Partner H. Thode ein Kommissionshaus, zusammen mit drei Teilhabern, von denen sich G. E. Otte später mit Hermann Rosenthal assoziierte.

Claudio Stegmann gab 1847 seine geschäftliche Tätigkeit in der Firma Brownell, Stegmann & Cia. auf, um sich ganz der Landwirtschaft zu widmen. Adolf Scheibler, der 10 Jahre lang die Antwerpener Firma Kreglinger in Buenos Aires vertreten hatte, kehrte 1843 nach Deutschland zurück, ebenso Friedrich Scheuten.

Internationale Ausdehnung nahmen die Geschäfte des Hauses George Becher an, der ursprünglich mit Holland in Verbindung gestanden hatte. Er knüpfte nun auch Beziehungen mit Nordamerika an und verstand es, in Zusammenarbeit mit dem spanischen Grosshändler Jerónimo Martínez die Konjunktur des Goldrausches in Kalifornien auszunützen, indem er argentinische Waren nach der amerikanischen Westküste lieferte. Mit Martínez und Becher arbeitete Friedrich H. Dörr zusammen, der mit dem Spanier ein Versteigerungsunternehmen betrieb, aber auch mit dem Hamburger Friedrich N. Reineke assoziiert war. Reineke heiratete übrigens nach dem Tode seiner ersten Frau, die aus den Staaten stammte, eine Nichte des Admirals Brown.

Während der Kreis um Becher, zu dem auch sein Angestellter und späterer Teilhaber G. W. Preuss gehörte, ausgesprochen international eingestellt war, tritt bei Karl August Bunge, dem Begründer einer Reihe zukunftsreicher geschäftlicher Unternehmungen, das Streben nach Anpassung an die Umwelt besonders deutlich in Erscheinung. Nachdem er 1831 mit einem Konsignationsgeschäft und einem Kleinverkaufsladen begonnen hatte, eröffnete er 1835 auch noch ein Bank- und Kommissionsgeschäft, zusammen mit seinem Landsmann Friedrich Wilhelm Hütz aus dem Bergischen (Bunge, Hütz & Cia.), an dessen Stelle später Franz August Bornefeld aus Elberfeld trat (Bunge, Bornefeld & Cia). Es entwickelte sich bald zu einem der grössten Geschäfte seiner Branche am Platz und dehnte seine Tätigkeit auch auf andre Gebiete aus, seitdem ihm eine "Barraca", ein Stapelplatz für Häute und andre Landesprodukte, angegliedert wurde. Karl August Bunge, der aus einer protestantischen Familie stammte und eine Anzahl Pastoren unter seinen Vorfahren hatte, verheiratete sich mit María Genara de la Peña Lezica aus einer der ersten Familien des Landes und stimmte zu, dass seine zehn Kinder katholisch wurden, obwohl er selbst Protestant blieb und die deutsche evangelische Gemeinde in Buenos Aires mitbegründete und eifrig förderte. Dass er bei aller Anpassung an die Umwelt sein Deutschtaum nicht vergass, geht daraus hervor, dass er preussischer Generalkonsul war. Sein Bruder Hugo Bunge, der sich einige Jahre nach Karl August in Buenos Aires niederliess, verheiratete sich ebenfalls mit einer Argentinerin aus alter Familie, Constancia Ramos Mejía y Basavilbaso. Durch seine Vermittlung kam Adam Altgelt aus Krefeld, dessen Vorfahren aus dem Siegener Land stammten und mit den Bunge und Halbach weitläufig verwandt waren, nach Argentinien. Zum Kreise der Bunge gehört endlich auch Friedrich Overweg aus Unna.

Neben Rheinländern wanderten auch weiter junge Kaufleute aus den Hansestädten nach Buenos Aires aus: Kurz nach 1830 begegnen wir Louis de Chapeaurouge, Abkömmling eines Schweizer Vaters und einer Hamburger Mutter, als Aufkäufer für Häute und Wolle. Er heiratete 1843 Margarita del Sar und betätigte sich später als Landwirt auf einem Gut bei Carmen de Areco. Der Hamburger Georg Büttner wurde durch seine Ehe mit Paula Pérez Millán y de la Quintana der Schwager Rauchs und Stegmanns. Sein Landsmann David Krutisch eröffnete 1843 als 22jähriger zusammen mit Egg die Maklerfirma Egg und Krutisch, siedelte aber bald darauf nach Montevideo über, wo er und seine musikalisch hochbegabte Frau Bertha das deutsche Kulturleben eifrig förderten. Um 1850 eröffnete der Hamburger Theodor Rosenberg, dessen Frau Elise eine geborene Niebuhr war, ein Papiergeschäft in Buenos Aires, zusammen mit dem aus Hamburg gebürtigen James Deacon. Er übernahm später das Hotel de l'Europe. Holsteiner waren die Brüder Gustav Wilhelm und Johann Gotthilf Hermann Frers, die im Jahre 1842 nach Buenos Aires kamen; Gustav begründete mit dem Engländer Malcolm ein Geschäft zur Verproviantierung von Schiffen, während Gotthilf der erste deutsche Lehrer an der evangelischen Gemeindeschule war. Aus Bremen

stammten Georg C. Deetjen und seine Frau Antonie, geborene Lahusen,aus dem grossen Bremer Haus, das um dieselbe Zeit unmittelbare Beziehungen mit Argentinien aufzunehmen begann.

Auch aus anderen Gegenden Deutschlands waren Kaufleute nach Buenos Aires gekommen. Von der Familie Mohr aus Trier war bereits die Rede. Nachdem Franz Joseph Mohr, Gründer des Ex- und Importhauses Mohr, Ludovici & Cia, Handelsagent der Freien Stadt Frankfurt und seit 1844 preussischer Konsul, zur Landwirtschaft übergegangen war, übernahm sein Vetter Joseph Cäsar Mohr die 1830 gegründete Firma. Franz Joseph Mohr hatte eine Engländerin geheiratet und wurde Stammvater einer angesehenen argentinischen Familie, aus der eine Reihe höherer Offiziere hervorgegangen ist.

Hannoveraner war Eduard Gerding aus Wissen an der Aller. Da Hannover damals durch sein Herrscherhaus mit England in Verbindung stand, erklären sich seine familiären und geschäftlichen Beziehungen zur angelsächsischen Kolonie. Er heiratete Rosa Hargreaves und assoziierte sich mit William Mac Cann, der 1855 ein vielgelesenes Buch über Argentinien veröffentlichte. Auch Gerding zog sich später auf ein Landgut bei Guardia del Monte zurück. Zu seinem Unglück war sein Nachbar Arnold früher Adjutant bei Rosas gewesen; er benützte seine politische Beziehungen dazu, die Grenzsteine zwischen seinem Besitz und dem Gerdings zu seinen Gunsten zu versetzen, und Gerding gewann den Prozess gegen ihn erst nach dem Sturz von Rosas.

Aus Bayern kam der Kaufmann Matthias Beutner, der sich am Rande der Stadt, bei Chacarita, das Landgut Los Alamos anlegte. Und Österreicher war Jacobo Parravicini, der als Grosskaufmann zugleich die diplomatische Vertretung seines Heimatlandes übernahm. Sein Enkel ist der bekannte Schauspieler Florencio Parravicini gewesen.

Gegen Ende der Rosaszeit wurde schliesslich eine Firma begründet, die in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts das bedeutendste deutsche Handelshaus in Argentinien werden sollte: Mallmann y Cia. Joseph Mallmann und Sebastian Cathrein, ihre beiden Gründer, wanderten im Jahre1846 ein. Sie stammten aus Boppard am Rhein, wo die Mallmann seit Generationen das Haus "Zum Bären" besassen, und waren im Unterschied zu den vorher genannten Rheinländern und Norddeutschen Katholiken. Da die Mallmann zuerst nach Südbrasilien emigriert waren, besteht neben dem argentinischen ein brasilianischer Zweig der Familie, der eine ähnliche Entwicklung nahm. Zu den Angestellten der Firma Mallmann gehörte Gustav Napp, Rheinländer aus St. Goar.

Als Industrieller betätigte sich ausser Adolf Bullrich der Elsässer Ernst Theodor Klappenbach, der mit seinem Bruder Jakob Adolf Daniel eine Bierbrauerei betrieb und später auch Bergwerke erwarb.

2. DER DEUTSCHE MITTELSTAND.

Die Inhaber der grossen Handelshäuser zeichnen sich in der Geschichte des Deutschtums in Argentinien deutlicher ab als die Angehörigen des Mittelstandes, sowohl wegen des weiterreichenden Kreises ihrer Tätigkeit wie dank den in der Familie erhaltenen Zeugnissen ihrer Persönlichkeit, Briefen, Tagebüchern usw. Bei den Handwerkern und den übrigen Mittelständlern kommt man über eine Aufzählung von Namen und Angabe der Berufe, in denen sie tätig waren, kaum hinaus. An ihrem Deutschtum haben sie vielfach zäher als die Grosskaufleute festgehalten, die durch ihre gesellschaftlichen und geschäftlichen Beziehungen entweder zu einer internationalen Einstellung neigten oder rascher den Umwelteinflüssen nachgaben.

Zu den kleineren deutschen Geschäftsleuten in Buenos Aires gehörte bereits seit den ersten Jahren der argentinischen Geschichte August Laass, dessen Namen wir bei der Erwähnung der Deutschen, die in den englischen Invasionsheeren dienten, genannt haben. Er wird 1824 als Besitzer eines Droschkenunternehmens und Mietstalls im Handelsadressbuch angeführt. Gerstäcker schreibt in seinen "Reisen durch Südamerika", dass die Pferdevermieter schwere Sorgen mit den Kapitänen hatten, die im Lande der Gauchos ihren Ehrgeiz darein setzten, ihre Reitkunst zur Schau zu stellen. Gewöhnlich hatten sie keine Ahnung vom Reiten und verstanden zur Not, "sich an Bord zu halten." Da sie die ganze Zeit hindurch zu galoppieren versuchten und ihre Gäule wund ritten oder abhetzten, gab man ihnen die "ältesten Kracken", und es kam nicht selten vor, dass ein Pferd unter einem solchen Sonntagsreiter tot zusammenbrach.

Auch einer der Chacarita-Siedler, Peter Best, betrieb ein Fuhrgeschäft mit Pferdeverleih. Die meisten Kolonisten, die mit Heine nach Argentinien gekommen waren, scheinen nach dem Misserfolg der Chacarita-Siedlung in Buenos Aires festen Fuss gefasst zu haben: Adam Michel als Inhaber einer Mehlfabrik, Martín König als Schuhmacher, Johannes Hagner als Besitzer einer Konditorei in der Cangallo, Hans Brack (oder Black) als Teilhaber Karl Vogelsangs, der ein Café in der Reconquista betrieb, Hans Scherer als Gastwirt, dessen "Pulpería" an der Ecke Piedad (Bartolomé Mitre) und Alameda (Leandro Além) lag, in der Nachbarschaft eines anderen deutschen Lokals, der Gastwirtschaft Heinrich Zwingens, Gründungsmitglieds des Deutschen Turnvereins.

Wenn wir nur die angesehensten und tüchtigsten Handwerker aufzählen, so müssen wir den Hutmacher Johann Heyn aus Altona nennen, dessen Beruf in der Zeit der Zylindermode nicht unwichtig war. Ein geschätzter Tischlermeister war. J. Heinrich Pegels, Freund des französischen Architekten Carlos E. Pellegrini, der die alte Oper baute und dessen Sohn Präsident der Republik wurde. Unter den wenigen Küfern, die es damals in Buenos Aires gab, finden wir August Keppel aus Gotha; ein tüchtiger Schuster war Ferdinand Fischer. Als Ladenbesitzer begegnen uns Adolf Fink, H. N. Spring und Carl Ziegler. Die Handelsadressbücher der Zeit enthalten ferner einen deutschen Buchbinder Gotthelf Reinecke aus Freiberg in Sachsen, einen Druckereibesitzer Rudolph Kratzenstein aus Oldenburg, der besonders als Lithograph einen Namen gehabt hat, und den Klavierstimmer Falkenberg. Als Klempner kam 1845 der Hamburger Karl Hamann nach Buenos Aires. Die Strassenjugend der Stadt

bereitete ihm, als er von Bord ging, einen stürmischen Empfang: Sie verfolgte ihn johlend und bewarf ihn mit Apfelsinen. Ein Landsmann klärte ihn auf, dass sein Rock mit blauen Schnüren die Schuld daran trug — Himmelblau war die Farbe der Unitarier, die als Staatsfeinde galten.

In besonderem Ansehen scheinen in der Rosaszeit die deutschen Schneider in Buenos Aires gestanden zu haben. Da es ihnen wirtschaftlich ausgezeichnet ging, sind mehrere von ihnen Stammväter angesehener argentinischer Familien geworden. Aus Sachsen stammten Heinrich Bechstedt und Daniel Ulrich, die in der Nähe von Luján die "Quinta de los sastres" besassen. Der Name eines der grössten argentinischen Lyriker des 20. Jahrhunderts, Fernández Moreno, ist ein Pseudonym für den Familiennamen Bechstedt. Ähnlich wohlhabend wie die "Schneider von Lújan" waren offenbar Matthias Hillner und Moritz Lehmann. Doch den grössten Umfang hat augenscheinlich das Geschäft Johann Andreas Mayers gehabt. Er veröffentlichte laufend Annoncen in der englischen Zeitung und gehörte zu den grosszügigsten Spendern für die deutsche evangelische Kirche. Seinen drei Söhnen liess er eine sorgfältige Erziehung angedeihen — da er vor seiner Einwanderung in Argentinien in London gelebt hatte, mag er einen weiteren Horizont als seine Zunftgenossen gehabt haben.

Der älteste Sohn Johann Andreas Mayers nannte sich nach seiner Grossmutter väterlicherseits Mayer-Arnold. Er studierte in Buenos Aires Medizin, während die beiden jüngeren Söhne Carlos und Edelmiro Germán, die in der deutschen protestantischen Schule erzogen wurden, die militärische Laufbahn einschlugen.

Dr. Federico Mayer-Arnold hatte ein unglückliches Schicksal: Er sollte sein Wissen an einer deutschen Universität vervollkommnen und war im Begriff, seine Reise über Chile und den Pazifischen Ozean anzutreten, als er in einen ärgerlichen Handel verwickelt wurde: Beim Verlassen des Theaters geriet er in einen Wortwechsel mit dem Polizeichef von Buenos Aires Benjamín Victorica. Er hatte die Kühnheit,ihn zum Duell zu fordern. Seinen Freunden gegenüber erklärte er: "Vor meiner Abreise nach Chile muss ich noch mit einigen Leuten abrechnen, die mich lächerlich gemacht haben."

Die Antwort auf seine Forderung war, dass er verhaftet, und nachdem er zwei Monate im Gefängnis gesessen hatte, nach Chile verbannt wurde.

Er trat seine Reise über Santa Fe, Córdoba und Mendoza an und legte seine Eindrücke in einem Tagebuch nieder, das uns eine Vorstellung von der Unsicherheit im Landesinnern gibt.

Da die Strasse nach Mendoza von Indios unsicher gemacht wurde, hatte er einen Umweg machen müssen. Aber auch hier musste man auf einen Überfall gefasst sein, wie aus einer Episode hervorgeht, die Mayer-Arnold berichtet: "Wir kamen an die Poststation, die aus zwei armseligen Hütten bestand, umgeben von einer Kaktushecke. Im Umkreis der Post bildeten ein paar Raubvögel die einzigen Lebewesen. Wir wurden empfangen von einer alten Frau, der einzigen Vertreterin des schönen Geschlechts, die die Indios nicht weggeführt hatten, und ihren zwei Söhnen. Es ist unvorstellbar, wie ein menschliches Wesen sich entschliessen kann, sein Leben in den Klauen des Todes zu verbringen, der stündlich diese Unglücklichen bedroht. Dieser armen Frau waren ihre beiden Töchter geraubt worden, umsonst hatte sie die Wilden angefleht, sie auch mitzunehmen, aber die Barbaren verschmähten sie wegen ihres hohen Alters. Jedes Mal, wenn die Indios wieder einmal die Station überfallen, läuft sie ihnen entgegen und fragt nach dem Ergehen ihrer unglücklichen Kinder und fleht sie auf den Knien an, sie als Sklavin mitzunehmen, aber alles ist umsonst. Als wir diese Stätte des Grauens verliessen, tiefbedrückt von dem Bericht und dem Ausdruck der Qual in dem verrunzelten

Gesicht, mussten wir denken: nicht allein die Gerechtigkeit der Menschen vergisst die Unglücklichen!"

In Mendoza verkehrte Dr. Mayer-Arnold in dem Hause von Dr. Tomás Godoy Cruz, der seinerzeit an dem Kongress in Tucumán teilgenommen hatte. Er verliebte sich in seine Tochter Aurelia und heiratete sie am 6. Dezember 1851. Während seines Aufenthaltes in Mendoza bestätigte er sich auch in seinem ärztlichen Beruf und gab durch eine Staroperation einem Dominikanerpater nach vierunddreissigjähriger Blindheit das Augenlicht wieder. Nach der Hochzeit reiste er mit seiner jungen Frau nach Chile, wo er seinen Reisebericht unter dem Titel "Del Plata a los Andes" veröffentlichte.

Nach der Schlacht von Caseros rief ihn der Schwiegervater nach Mendoza zurück. Ein paar Tage nach der Ankunft Mayer-Arnolds starb Dr. Godoy Cruz. Mit seiner Schwiegermutter, María de la Sosa y Corválan, vertrug sich der junge Arzt nicht gut. Die politischen und religiösen Differenzen steigerten sich im Laufe der Zeit zu einer persönlichen Feindschaft, und die alte Frau ging in ihrem Hass so weit, zwei Mordgesellen zu dingen, die ihren Schwiegersohn eines Abends, als er mit seiner Frau das Haus verliess, überfielen. Mayer zog seine Pistole und verwundete einen der Angreifer — seine Frau versuchte, Hilfe zu holen. Als sie zurückkam, fand sie nur noch die Leiche ihres Mannes.

Zunächst wusste man von der Mitschuld der Schwiegermutter nichts. Mayer-Arnold sollte in der Godoyschen Familiengruft beigesetzt werden, doch die Mutter der jungen Frau verweigerte im letzten Augenblick die Zustimmung. Die Dominikaner nahmen sich des "Ketzers" an und bestatteten ihn auf ihrem Friedhof.

Bald danach wurden die Mörder auf der Flucht verhaftet und gestanden, dass sie von Doña María angestiftet und bezahlt worden seien. Urheberin und Täter des Verbrechens kamen ins Gefängnis und wurden zum Tode verurteilt. Aber Doña María verfügte über Beziehungen und erreichte, dass das Verfahren wiederaufgenommen wurde und diesmal für sie selbst mit einer Geldstrafe von zweitausend Pesos, zum Bau eines Gefängnisses, und für die Mörder mit der Verurteilung zu zehn Jahren Gefängnis ausging. Selbst dieses unverhältnismässig milde Urteil wurde nicht ausgeführt, die beiden Banditen waren nach ein paar Wochen wieder auf freiem Fuss. Alle Versuche der Mutter und der Freunde Mayer-Arnolds in Buenos Aires, ein Revisionsverfahren einzuleiten, scheiterten. Aurelia Mayer-Arnold zog zu der Familie ihres Mannes nach Buenos Aires und trat zur protestantischen Kirche über.

Mit unsrer Übersicht über die deutschen Handwerker im Lande haben wir das Bild, das wir im vorigen Abschnitt von dem Deutschtum in Argentinien zur Rosaszeit entwarfen, erweitert, aber noch nicht vervollständigt: Es gab damals und späterhin ausser Kaufleuten, Industriellen und Handwerkern auch Arbeiter unter den Deutschen am Río de la Plata. Aber je tiefer wir die soziale Leiter hinabsteigen, um so mehr verschwindet der einzelne zwischen seinen Standesgenossen. Am stärksten profiliert sind die Gestalten der deutschen Unternehmer auf kommerziellem und industriellem Gebiet, auch unter den Handwerkern zeichnen sich noch einzelne Meister ab, die sich durch ihre Tüchtigkeit von den Fachgenossen abheben — die Arbeiter stellen nur noch eine anonyme Schicht dar, von der sich höchstens im allgemeinen etwas aussagen lässt. Es dürfte sich neben handwerklichen Arbeitskräften, die sehr bald zu Meistern aufstiegen, vor allem um Gelegenheitsarbeiter in der Landwirtschaft gehandelt haben: entlassene Soldaten oder gescheiterte Kolonisten, die sich als Tagelöhner ihr Brot verdienten. Sie standen im Gegensatz zu den Deutschen des gehobenen und mittleren Bürgertums nicht eben im besten Ruf. Gerstäcker erzählt von einem deutschen Bauern in der Umgegend von Buenos Aires, der keine Landsleute einstellte: "Er versicherte uns, wenn

er einmal deutsche Arbeiter bekäme, so verdienten sie gewöhnlich das Brot nicht, denn erstens wollten sie nicht arbeiten, und dann forderten sie das Dreifache von dem als Lohn, was er dem fleissigsten Spanier gäbe.''

Natürlich hat es ausserdem unter den Deutschen asoziale Elemente gegeben, die das Vagabundieren den Gelegenheitsarbeiten vorzogen. Der erste Pfarrer der evangelischen Gemeinde in Buenos Aires, August Ludwig Siegel, stellt in seinem 1855 in Berlin erschienenen Buch seine Erfahrungen während seiner zehnjährigen Amtstätigkeit dar. Es habe gegen Ende der Rosaszeit in Buenos Aires und Umgegend etwa 600 Deutsche gegeben, berichtet er. ''Die Deutschen bilden ein Gemisch aus allen einzelnen Staaten ihres Verbandes; sie gehören allen Ständen an und stehen in religiöser, sittlicher und wissenschaftlicher Hinsicht auf den verschiedensten Stufen. Viele von ihnen waren durch Arbeitsamkeit und Sparsamkeit zu einem gewissen Wohlstand gekommen. Allein es gab auch deren genug, die sich als Taugenichtse herumtrieben und den anderen zur Last fielen.'' Zu der letzteren Gruppe gehörten Deutsche ''von einer sittlichen Verrohung, wie man sie kaum für möglich halten sollte.''

Ein Kriminalfall aus dem Jahre 1831 bestätigt die Behauptung Siegels: Der aus Hannover gebürtige Landstreicher Karl Barrigo und sein Freund Johannes Rumpf beraubten und ermordeten den Kaufmann Joseph Lee, der eben sein Geschäft verkauft hatte und im Begriff stand, nach England zurückzukehren. Sie wurden verhaftet, der Tat überführt — man fand die Golddublonen des Engländers bei ihnen — und hingerichtet.

3. Deutsche Viehzüchter und Ackerbauer.

Auch unter den deutschen Landwirten in der Umgebung der Hauptstadt und im Landesinneren standen Grossgrundbesitzer, die Viehzucht betrieben, einem kleinen Mittelstand von Kolonisten gegenüber. Der unrationell betriebene Ackerbau brachte wenig ein. Wie primitiv die Anbaumethoden in den zwanziger Jahren waren — sie machten auch in den folgenden Jahrzehnten nur dürftige Fortschritte — geht aus dem Bericht Friedrich von Weechs, der in Weihenstephan Landwirtschaft studiert hatte, über einen Besuch bei einem deutschen Gutsbesitzer in der Nähe von Buenos Aires hervor: "Einer meiner gefälligen Landsleute hatte die Güte, mich auf eine Besitzung seines Bruders zu führen, welche nur eine starke Stunde von dem genannten Ort (Flores) entfernt war. Gute Reitpferde brachten uns im Fluge dahin . . . Alle Ländereien der auswärts Wohnenden sind in Vierecke eingeteilt, mit Gräben und Wällen umgeben, und diese wieder mit Hecken von Kaktus und Aloen bepflanzt. Bäume sind hier eine Sicherheit, und ohne die erwähnten Hecken könnte man sich nichts Einförmigeres denken als die Umgebung von Buenos Aires. Die kleinen Besitzungen in der Nähe der Stadt führen den Namen Haciendas. Sie versehen die Stadt mit Milch, Geflügel, Gemüse und mit grünem Futter für die Pferde, welches durchgehends aus frischgeschnittener, hochgewachsener Luzerne besteht, die auf dem Markte büschelweise verkauft wird. Diese Besitzungen sind sämtlich in dem schlechtesten Zustande, manche liegen sogar öde und unbenutzt da, obwohl sie unter der Leitung eines tätigen und einsichtsvollen Landwirtes bedeutende Summen eintragen würden . . . Die Bewohner, Verwandte des Gutsbesitzers, empfingen mich mit zuvorkommender Höflichkeit, und ich hatte kaum den Wunsch geäussert, die Felder zu besehen, so wurden andere Pferde gesattelt und der Weg dahin unverzüglich angetreten. Ein grosser Teil schien für die Weide bestimmt und war mit Disteln bewachsen, welche den Pferden beinahe bis an den Bauch gingen. Fünfzig bis sechzig Stück Hornvieh weidete auf diesen Gründen; es war gut genährt, aber keineswegs von ausgezeichneter Gestalt. Dann kamen wir auf die eigentlichen Felder; dass sie mit Getreide angebaut, teils bereits zum Anbau vorbereitet waren, musste mir von meinen Begleitern gesagt werden, denn ich hätte es nimmermehr bemerkt, da die Disteln bereits allenthalben überhand genommen und da, wo man frisch geackert hatte, eigentlich nur niedergedrückt und etwas beschädigt waren. Während ich diese Felder kopfschüttelnd betrachtete, näherten wir uns einem grossen Stück Holz, einem zugespitzten Balken ähnlich und an dem erwähnten Punkte mit Eisen beschlagen; zwei Schuh von dieser Stelle entfernt war ein starkes, aufrecht stehendes Holz befestigt, an dieses ein als Handhabe dienendes gekrümmtes; es war der südamerikanische Pflug, und bald darauf sah ich dieses vortreffliche Werkzeug in voller Tätigkeit. Vier Ochsen, von einem Knecht geleitet, der hinter dem Pfluge nachging, damit er nicht umfallen konnte, schleiften die plumpe Maschine über das Feld weg, welche den Boden etwas aufkratzte, unstreitig das Wachstum der Disteln beförderte und sie auf einige Stunden mit Erde bedeckte. Ein andrer Knecht folgte unmittelbar und säte eine kaum erkennbare Gerste über das Feld aus, und ein dritter fuhr mit einem Balken darüber her, an dem einige Dornhekkenreiser befestigt waren. Meine Wissbegierde, mehr über den Feldbau der Umgegend zu erfahren, war jetzt vollkommen befriedigt; doch konnte ich nicht umhin, bei meiner Rückkehr in das gastliche Haus des Gutsbesitzers mir einige Bemerkungen über den landesüblichen Feldbau zu erlauben und den Verwandten des Hauses die Einführung besserer Ackerwerkzeuge zu

empfehlen. Man beteuerte jedoch, dass der geringste Versuch, eine Veränderung in der landesüblichen Art des Feldbaus vorzunehmen, alle Knechte augenblicklich verscheuchen würde . . ."

Zu den Grossgrundbesitzern gehörten die Kaufleute Stegmann, Halbach, Mohr, Chapeaurouge und Gerding, auf deren Estanzias vor allem Schafzucht betrieben wurde, da sie einträglicher als die Zucht von Rindvieh war. Im Auftrag des nordamerikanischen Handelsagenten Thomas Lloyd Halsey hatte Dwerhagen bereits 1814 hundert deutsche Merinoschafe in Argentinien eingeführt. Obwohl seine Tiere sich den klimatischen Bedingungen des Landes überraschend gut anpassten, hatte Dwerhagen mit seiner Pionierarbeit, wie wir gesehen haben, kein Glück. Auch sein Nachfolger, ein Deutscher, der 1826 Merinoschafe aus seiner Heimat einführte, musste wie er den Erfolg seines Unternehmens anderen überlassen. Der Blockade wegen blieben die Tiere in Maldonado auf dem uruguayischen Ufer. Ein Ire, der Stoffimporteur Pedro Sheridan, ein Bruder des bekannten Dramatikers, holte sie mit Hilfe des Schotten Hannah über den Fluss. Die Zucht, die er auf seiner Estanzia "Los Galpones" in der Nähe des heutigen Jeppener betrieb, gedieh so gut, dass er bald jährlich für eine Million Pesos Wolle verkaufte und 1830 eine Fabrik für Wollstoffe in Buenos Aires errichten konnte.

Seine Erfolge brachten Claudio Stegmann auf den Gedanken, mit Sheridan Merinoschafe der Negretti-Rasse aus Deutschland zu importieren. Stegmann wurde einer der grössten Schafzüchter und Wolleproduzenten des Landes. Seitdem entwickelte sich eine regelrechte "Merinomanie" in Argentinien. Sie dauerte etwa zwei Jahrzehnte und führte dazu, dass nicht selten deutsche Schäfer mit Zuchttieren herüberkamen und im Lande blieben.

Wir erwähnten schon, dass Stegmann in freundschaftlichen Beziehungen zu Rosas stand. Im Jahre 1850 beging Rosas seinen Geburtstag im Landhause Stegmanns. Auf den Wochenendfesten in Stegmanns Landhaus in Flores erschien die beste argentinische Gesellschaft, nicht selten auch Manuelita Rosas, auf die das Stoddart-Piano Stegmanns eine besondere Anziehungskraft ausübte. Das Stadthaus Stegmanns in der San Francisco 144 (heute Moreno 740) grenzte an Rosas' Privathaus. Noch in seiner Verbannung in Southampton erinnerte sich Rosas an seinen ehemaligen Nachbarn. Bei der Durchsicht alter Papiere fiel ihm ein Brief Stegmanns aus dem August 1849 in die Hände. Er schrieb an den Rand: "Das beste Pferd, das ich je hatte und haben werde, hat mir Don Claudio Stegmann geschenkt." "Es war ein 'Bayo' (Gelbschimmel)", fügte er hinzu, "und er kam auf einem meiner Feldzüge im Süden um — ein Tiger (Jaguar) überfiel und zerriss ihn," Und am Ende hängte er noch einen Satz an, der seiner Befriedigung Ausdruck gab, dass er dem Tiger nachgespürt und ihn mit dem Lasso eingefangen und getötet habe.

Die Estanzia Franz Halbachs lag nur drei Leguas vom Stadtrand entfernt. Gerstäcker besuchte sie 1849 und schildert seine Eindrücke von einer argentinischen Estanzia dieser Zeit folgendermassen: "Ansiedlungen kann man übrigens diese Estanzias gar nicht nennen. Es sind nur Gebäude mit mehreren Einfriedungen, um Vieh darin zu halten, und die Bewohner derselben machen auch nicht den mindesten Versuch, selbst nur das zu bauen, was sie für sich allein zu Brot und Gemüse brauchen könnten. Fleisch ist die einzige Nahrung. Der Südamerikaner isst hier wirklich 'Fleisch zu Fleisch', und alles fast, was er braucht, weiss er den Tieren, die er schlachtet, abzugewinnen. Diese Plätze im Inneren des Landes haben aber auch darum nicht das Gemütliche, Wohnliche, Sichere einer europäischen Landwirtschaft. Das reinlich stille Treiben eines Landgutes, dessen Bewohner sich hauptsächlich von Vegetabilien nähren, fehlt ihnen ganz. Uberall bezeichnet Tod und Verwesung das rauhe Handwerk des Viehzüchters. Wohin das Auge blickt, sind

Spuren von geschlachteten oder gefallenen Stücken Vieh zu sehen; überall liegen Häute, Schädel, Eingeweide, Hörner, Hufe, Knochen, Blutspuren. Tausende und Tausende von Aasgeiern, Raubvögeln und Möwen umschwärmen diese Plätze, und die Nase muss sich erst wirklich an den im Anfang widerlichen frischen und faulen Fleisch- und Blutgeruch gewöhnen."

Auf der Estanzia Halbachs war ein deutscher Verwalter, Anton Papsdorf aus Leipzig, tätig, der nicht weit davon ein eigenes Gut besass. "Er hatte sich übrigens vollkommen naturalisiert," berichtet Gerstäcker, "und eine Tochter des Landes geheiratet; seine Söhne hingen, in Chiripá und Poncho, wie echte Gauchos auf den Pferden und warfen den Lasso so geschickt wie irgend ein anderes der wilden Steppenkinder."

Halbach züchtete nicht nur Schafe, sondern auch Rindvieh. Er verwandte als einer der ersten Estanzieros Stahldraht zum Umzäunen der Felder. Diese Neuerung bedeutet einen Wendepunkt in der Geschichte der argentinischen Viehzucht, denn erst nach der Einführung des Drahtzauns war eine Kontrolle der Aufzucht möglich. Und erst jetzt wurden Rinder wegen des Fleischertrags gezüchtet, nicht wie bisher wegen der Häute, der Hörner und des Talgs. Lange Zeit war das Vieh, das sich bei dem ausgezeichneten Klima erstaunlich vermehrte, wild über die Grassteppe gelaufen und im Bedarfsfall wie Wild niedergemetzelt worden. Das Fleisch hatte in der Kolonialzeit und noch zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts oft den Raubvögeln und wilden Hunden, dieser Landplage der Pampas, zum Frasse gedient. Jedermann hatte das Recht, ein Rind zu töten, wenn er Fleisch brauchte, nur das Fell musste er dem Besitzer überlassen. Von diesem Gewohnheitsrecht hatten die Gauchos, die das freie Leben in den Pampas dem armseligen Dasein in den Städten vorzogen, seit Jahrhunderten Gebrauch gemacht — das wenige Geld, das sie nebenher brauchten, verdienten sie durch Mithilfe beim Markieren oder Abschlachten des Viehs auf den grossen Estanzias. So war ein Menschentyp, dessen hervorstechende Eigenschaften Sorglosigkeit, Grosszügigkeit und Freiheitsliebe, aber auch Abneigung gegen geregelte Arbeit sind, durch das System der Viehzucht in der Kolonialzeit entstanden.

Franz Halbach besuchte im Jahre 1854 ein Familientreffen, das bei Gustav Halbach in Philadelphia stattfand. Eine Notiz im Tagebuch Gustav Halbachs gibt uns genauere Daten über den Umfang der Viehzucht Franz Halbachs: "Heute abend besuchte uns Franz Halbach von Buenos Aires, preussischer Generalkonsul, und er erzählte uns viel vom dortigen Leben. Er hat ein drei Quadratmeilen grosses Landgut mit 150.000 Schafen, 1700 Kühen und 400 Pferden." Gustav Halbach, der mit seiner Base Sophie Bohlen verheiratet war, ist übrigens der Vater Gustavs von Bohlen und Halbach, der 1906 Bertha Krupp heiratete und den Namen Krupp von Bohlen und Halbach annahm.

Zu den Förderern der argentinischen Viehzucht gehört auch der Hamburger Luis Vernet, dessen Anfänge wir im vorigen Kapitel behandelt haben. Er ist der erste und letzte Militär- und Zivilgouverneur der Malwinen und der Kap Horn vorgelagerten Inseln gewesen. Der argentinische Historiker Adolfo Saldías sagt von ihm: "Vernet, ein kühner und unerschrockener Mann, gab ein Vermögen aus, um nach jener Insel (Soledad, der Hauptinsel der Malvinen) Siedler, Pferde zum Einfangen des dort wild herumlaufenden Rindviehs, Arbeitsgerät und alles Notwendige zu bringen, was zum Unterhalt einer derart grossen Unternehmung in der ersten Zeit ihres Bestehens notwendig war. Und dabei konnte er von seinem Kapital und seiner Arbeit auf dieser Insel kein anderes Ergebnis und keinen anderen Lohn erwarten als den, welchen sich ein starker, in sich selbst ruhender Geist zu schaffen vermochte."

Vernet hatte begonnen, sich für die Malwinen zu interessieren, als der Gouverneur der Provinz Buenos Aires Martın Rodríguez seinem Geschäfts-

teilhaber Pacheco als Ausgleich für seine Forderungen an die Regierung das Recht einräumte, über das herrenlose Vieh auf den Inseln zu verfügen. Die ersten Versuche, sich auf der verödeten Insel Soledad festzusetzen, verliefen höchst unglücklich. Kapitän Areguati, der mit der Brigg Antelope im Februar 1824 nach Soledad hinüberfuhr, berichtete, dass er mit den fünf überlebenden Pferden, die die stürmische Überfahrt zwar überstanden, aber dabei Schaden erlitten hatten, die Insel nicht erkunden könne. "Zu Fuss sind wir fünf Meilen weit vorgedrungen und haben nirgendwo Kühe gefunden, nur vereinzelte Trupps von Stieren. Es fehlt uns an Fleisch, an Zwieback und Pulver, um zu jagen. Wir versuchen uns der Kälte und des Schnees zu erwehren, indem wir uns unter Brettern verkriechen." So endete das erste Unternehmen zur Ausbeutung der "Reichtümer" der Insel mit dem Bankrott der Gesellschaft, die Vernet und Pacheco gegründet hatten. Aber Vernet verlor nicht den Mut. Er einigte sich mit den Gläubigern und überredete seine Freunde in Buenos Aires, einer neuen Gesellschaft beizutreten.

Diesmal verhinderte der Krieg mit Brasilien und die Blockade der patagonischen Küste den Transport der zweihundert Pferde, die von Carmen de Patagones aus verschifft werden sollten. Vernet begab sich nach Bahía Blanca, das in den Händen aufständischer Indios war, und bestach die Indios mit Branntwein und Stoffen, dass sie seine Knechte passieren liessen, die wenigstens einen Teil der Pferde nach Bahía bringen sollten. Am 10. Juni landete Vernet mit fünfzig Pferden auf Soledad. An der niedrigen, felsigen Küste, an der sich ungestüme Wellen brachen, herrschte Totenstille, als sie anlegten, nur gelegentlich durch den Schrei eines Vogels unterbrochen. "Der Himmel war neblig, die Sonne hatte keine Kraft", berichtet Vernet. Nichts war zu sehen als "rötliche Grassteppe, Hügel und Häuser in Trümmern."

Seine Leute versuchten zu meutern, aber er wurde der Unzufriedenheit Herr und hielt die Disziplin trotz neuer Misserfolge beim Transport der restlichen Pferde aufrecht. Zum Glück stellte es sich heraus, dass die Meldungen der ersten Kundschafter, dass keine Kühe zu finden seien, keineswegs zutrafen. Gründlichere Nachforschungen ergaben, dass es etwa zwanzigtausend Stück Rindvieh und nahezu viertausend verwilderte Pferde auf der Insel gab. Fischfang und Jagd, vor allem auf Kaninchen, boten reiche Möglichkeiten für die Menschen, die sich hier niederlassen wollten. So gelang es Vernet, nach der Überwindung der ersten Schwierigkeiten, deutsche, englische und argentinische Kolonisten auf Soledad anzusiedeln, die wie die Nachbarinseln seit seiner Ernennung zum Kommandanten (1829) seiner Autorität unterstand. "Auf der Insel herrschte musterhafte Ordnung trotz ihrer Entfernung von der zivilisierten Welt," stellt R. Caillet-Bois in seiner Monographie über die Malwinen fest. Man führte 1831 Häute, Salzfleisch, Fischbein, Fett und Holz von der Staateninsel für nahezu 34.000 Pesos aus, und Vernet erforschte von hier aus die Küste des Festlandes und die umliegenden Inseln, um als "Adoptivsohn Argentiniens", wie er sich selber nannte, seiner neuen Heimat den Süden zu erschliessen.

Vernet führte auf Soledad, das kaum 100 Bewohner hatte, das Leben eines kultivierten Europäers. Ein englischer Marineoffizier erzählt: "Der Gouverneur, Luis Vernet, empfing mich mit Herzlichkeit. Er ist ein gebildeter Mann und spricht mehrere Sprachen. Sein Haus ist lang und niedrig, mit sehr dicken Steinmauern. Ich fand darin eine gute Bibliothek mit spanischen, deutschen und englischen Büchern. Bei Tisch war die Unterhaltung sehr lebhaft. Abends hatten wir Musik und Tanz. Im Zimmer stand ein grosses Klavier. Frau Vernet, eine Argentinerin, sang hervorragend einige Arien von Rossini. Wie seltam klang das hier auf den Falklandinseln, wo wir nur ein paar Robbenfänger vorzufinden erwarteten!"

Mit ein paar Gewehren und vier alten Kanonen verstand es Gouverneur Vernet drei Jahre lang, sich aller nordamerikanischen Eindringlinge zu erwehren. Im Jahre 1831 entwaffnete er drei nordamerikanische Robbenfangschiffe, die in argentinischen Gewässern wahre Raubzüge veranstalteten, und schickte ihre Kapitäne als Gefangene nach Buenos Aires. Doch die Vereinigten Staaten erkannten die argentinische Gerichtsbarkeit auf den Malwinen nicht an und entsandten eine Strafexpedition. Am 31. Dezember 1831 traf das nordamerikanische Kriegsschiff "Lexington" im Hafen der Insel ein, und nordamerikanische Marinesoldaten zerstörten die argentinische Siedlung auf Soledad, raubten die Lager an Seehundfellen aus und nahmen mehrere argentinische Bürger als Gefangene mit. Vernet befand sich in Buenos Aires, um der Regierung bei den diplomatischen Auseinandersetzungen als Zeuge zu dienen. Er kehrte nicht mehr nach Soledad zurück. Auf diese Weise hat er den Handstreich des englischen Kriegsschiffes "Clio" nicht miterlebt, durch den sich England am 5. Januar 1833 in den Besitz der Inselgruppe setzte.

In der Folgezeit beschäftigte sich Vernet als Privatmann in Buenos Aires mit chemischen Untersuchungen. Im Jahre 1842 teilte er den Viehzüchtern und Exporteuren Argentiniens mit, dass er von der Regierung ein Patent auf sechs Jahre für ein Mittel zur Konservierung von Häuten erhalten habe — seine Erfindung schütze die Häute vor allem gegen Würmer. Die Wirksamkeit seines Präparats sei durch Versuche mit sechs Schiffsladungen erwiesen, über die er eidesstattliche Erklärungen vorlegen könne. Vernets Erfindung hat zur Steigerung der argentinischen Ausfuhr beigetragen, in der Häute noch immer an erster Stelle standen. Allein im Jahre 1843 wurden nahezu zwei Millionen Rinderhäute aus dem Hafen von Buenos Aires ausgeführt. Vernet starb 1871, im Alter von achtzig Jahren, in San Isidro.

Wieviel deutsche Viehzüchter es im Inneren des Landes gegeben hat, ist schwer festzustellen. Wir wissen u. a., dass der Hamburger Heinrich Vidal und Franz Daniel Hölterhoff bei Paraná eine Estanzia besassen, die sich 5 Leguas am Fluss entlang erstreckte und nach Osten hin eine Tiefe von 10 Leguas hatte. Sicher ist, dass die Zahl der deutschen Viehzüchter viel geringer als die der englischen, irischen und schottischen war, wenn auch die Angaben William Mac Canns im "British Packet" im Jahre 1847 wahrscheinlich übertrieben sind. Mac Cann berichtet nach einer Reise durch die Provinz Buenos Aires, von 50 ausländischen Estanzieros seien 49 Engländer. Bezeichnend ist, was er über die Besserung der Beziehungen zwischen Ausländern und Argentinern auf dem flachen Lande sagt: Von einem Fremdenhass sei keine Rede mehr, es herrsche das freundschaftlichste Einvernehmen. Er bedauere nur, dass die Zahl der rationell arbeitenden Viehzüchter noch nicht grösser sei: "Überall sah ich wild herumlaufendes Vieh, Schafe, die ertranken, Lämmer, die mangels Pflege eingingen, Pflanzungen, die nicht gepflegt wurden, und zwar deswegen, weil die Bevölkerung hinter dem raschen Anwachsen der Herden zurückgeblieben ist."

Über die deutschen Ackerbauer und Gärtner schreibt Karl Andrée in seinem 1856 in Leipzig erschienenen Buch "Buenos Ayres und die argentinischen Provinzen" (neuerdings vom Verlag Plata in Chur in einer Faksimile-Ausgabe nachgedruckt): "Die deutschen Viehzüchter, Ackerbauer und Gärtner haben sich durch ihre umsichtige Tätigkeit eine gesicherte und zum Teil in ihrer Art glänzende Existenz bereitet. In Buenos Ayres gab es vor 30 Jahren eigentlich noch keinen Ackerbau. Die Ausländer fingen an, Getreide zu bauen, und einige Estanzieros folgten diesem Beispiel. Es waren Deutsche, welche zuerst die kahle Ebene mit anderen Bäumen als Pfirsichen bepflanzten und den Gartenbau einführten. Seitdem versorgen sie, und neben ihnen fleissige Gärtner aus Schottland und Irland, die Stadt mit Gemüse,

sodann auch mit Milch, Butter und Käse. Einige deutsche Familien, die vor etwa zwanzig Jahren auf dem platten Land sich ansiedelten, haben in folgender Weise grossen Reichtum erworben: Eine ganz unbemittelte Familie erbat sich von dem Besitzer einer Viehherde, einem Estanziero, die Benutzung von zweihundert Kühen und Kälbern, von denen mehrere Tausende frei, in halbwildem Zustand, auf der Estanzia weideten. Sie verpflichteten sich, das geliehene Vieh zurückzugeben, nachdem sie die Milch benutzt hatten. Der Eigentümer ging um so williger auf einen derartigen Vorschlag ein, weil er die Kühe nicht melkte, also keinen Verlust erlitt. Wohl aber wurden die Kühe zahm, weil die Deutschen sie des Melkens wegen täglich zusammentreiben mussten. So wurde auf der Estanzia eine Milchwirtschaft angelegt, täglich eine Anzahl von 200 Kühen gemolken, Butter und Käse bereitet. Nach Verlauf von fünf Jahren besass jene deutsche Familie ein Vermögen von 180.000 Francs netto, und viele andere sind seitdem einem so lockenden Beispiel gefolgt".

Die landwirtschaftlichen Kleinbetriebe deutscher Kolonisten waren also teils auf Getreidebau eingestellte Bauernwirtschaften, teils gemischte Betriebe, die Ackerbau mit Milchwirtschaft oder Gemüsebau verbanden. Die letzte Form war für Argentinien ungewöhnlich, denn kein Criollo baute Gemüse an, obwohl die vielen Ausländer in der Hauptstadt dankbare Abnehmer dafür waren. Estanzieros wie Gauchos lebten ausschliesslich von Fleisch. Ein deutscher Reisender, der Argentinien im Jahre 1827 besuchte, I. F. von Weech, schreibt: "Als das Fleisch halb gebraten war, schnitt jeder der Anwesenden ein Stück herunter, welches ohne Salz verzehrt wurde; bei dieser Gelegenheit fragte ich Don Pablo, ob er nicht zuweilen nach Brot, Salz und grünen Gemüsen Verlangen habe; er beteuerte jedoch, dass er sich zwar erinnere, vor vielen Jahren in Buenos Aires Brot gegessen, es aber nicht besonders wohlschmeckend gefunden zu haben; Salz erkannte er für eine angenehme und gesunde Würze, bewies mir aber, wie schwierig es für die Bewohner der Pampas wäre, dasselbe aus grosser Entfernung zu beziehen oder es in grösserer Menge aufzubewahren; Gemüse nannte er Kuhfutter und sprach mit sichtbarem Ekel von der bei den Spaniern üblichen Zubereitungsweise der Speisen mit Öl".

Gerstäcker, der Argentinien im Auftrag des Reichsministeriums besuchte, das sich 1848 in Frankfurt a/M gebildet hatte, empfahl Argentinien den auswanderungslustigen Deutschen: Die Landpreise seien zwar gegen früher gestiegen, aber immer noch billig. Die Regierung verkaufe Land in Streifen von anderthalb Leguas (etwa 8,35 km)Länge, in der Breite, von einer Vara (0,83 m) zu 1—1 3/4 spanischen Dollar (Doblón de oro = 42,5 reales). Nur in der Nähe der Stadt seien die Preise höher. Kühe würden mit 2—3 spanischen Dollar bezahlt, zahme Milchkühe mit 5. Kaufe man eine ganze Herde Rindvieh, so sei der Durchschnittspreis pro Stück 3/4 — 1 spanischer Dollar und dabei würden die Kälber nicht mitgerechnet. Ein Pferd koste etwa 5 spanische Dollar, Merinoschafe 6. Zusammenfassend stellte er fest, der Ansiedler könne sich hier mit verhältnismässig wenig Arbeit eine Existenz gründen, und alle in Argentinien ansässigen Deutschen stimmten überein, dass es kein besseres Land für ihre armen Landsleute gäbe — man könne hier sicher damit rechnen, "Fleiss und Sparsamkeit belohnt zu sehen."

Vermutlich war auch die Zahl der kleinen deutschen Ansiedler unbedeutend. Bei den günstigen Möglichkeiten, die Argentinien bot, und dem Bevölkerungsdruck, der sich damals in Deutschland bemerkbar machte, hätte sie viel höher sein können — wenn nicht Rosas ein Gegner organisierter europäischer Einwanderung gewesen wäre. Zwischen 1850 und 1890 haben über drei Millionen Deutsche ihre Heimat verlassen, und vermutlich wäre bereits zur Rosaszeit, nach den Vereinigten Staaten und Brasilien, Argentinien das Hauptziel der Auswandrer gewesen, wenn seine Behörden die Vorschläge

verschiedener deutscher Länderregierungen angenommen hätten. So trat der Vertreter der Hansestädte in London an den argentinischen Konsul 1850 mit dem Angebot heran, eine grössere Zahl deutscher Landwirte und Handwerker nach Argentinien zu schicken, falls die Regierung bereit sei, ihnen nur für die ersten 14 Tage, bis sie sich eine Anstellung und ein Unterkommen beschafft hätten, Quartier und Verpflegung zu stellen. Der Konsul gab den Antrag dem Aussenministerium in Buenos Aires weiter, aber hier lehnte man ihn ab. Obwohl es sich also bei den deutschen Kolonisten im Landesinneren nur um kleine Gruppen gehandelt hat, finden wir in der argentinischen Literatur schon im Jahre 1845 ein Loblied auf Sauberkeit und Ordnung der deutschen Siedler: Sarmiento, der Vorkämpfer für europäische Zivilisation, der das Gauchotum als Barbarei empfand, stellt in seinem "Facundo" seinen Landsleuten Schotten und Deutsche als Vorbilder hin. Die vielzitierte Stelle lautet: "Es ist mitleiderregend und beschämend, wenn man in Argentinien die deutschen oder schottischen Ansiedlungen im Süden von Buenos Aires mit den Ortschaften vergleicht, die sich im Landesinneren heranbilden. Bei den Deutschen und Schotten sind die Häuschen immer angestrichen, der Platz davor wird stets peinlich sauber gehalten und mit Blumen und hübschen Sträuchern geschmückt. Die Einrichtung des Hauses ist einfach, aber sie umfasst alles Notwendige, das Kupfer- und Zinngeschirr blinkt, das Bett ist mit kleinen Vorhängen geschmückt, und die Bewohner befinden sich in dauernder Bewegung und Tätigkeit. Einige Familien haben sich darauf verlegt, Kühe zu halten und Butter und Käse herzustellen, und haben dadurch sehr ansehnliche Vermögen gewinnen können, so dass sie sich dann zu einem bequemeren Leben in die Stadt zurückziehen konnten. Die Ortschaften der Einheimischen bilden die unwürdige Kehrseite dieser Medaille. Schmutzige, lumpenbedeckte Kinder leben zwischen einer Herde von Hunden, die Männer liegen untätig auf dem Boden herum, überall herrschen Unsauberkeit und Armut; die ganze Einrichtung des Hauses besteht aus einem kleinen Tisch und ein paar Hokkern, eine elende Lehmhütte (ein Rancho) dient als Behausung, und das einzig Bemerkenswerte ist das allgemeine Bild von Barbarei und Nachlässigkeit".

4. DEUTSCHE REISENDE IN ARGENTINIEN ZUR ROSASZEIT.

Während zur Zeit Rivadavias vor allem Engländer Argentinien bereisen — ihre Berichte bedeuten wertvolle Beiträge zur argentinischen Kulturgeschichte — wächst, wie wir gesehen haben, zur Rosaszeit das Interesse der Deutschen für das besiedlungsfähige, fruchtbare Land.

Der erste deutsche Reisende, der sozusagen in offiziellem Auftrag, als Vertreter einer deutschen Behörde, Argentinien besucht, ist der bereits mehrfach erwähnte Schriftsteller Friedrich Gerstäcker. Das Reichsministerium, das die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt 1848 geschaffen hatte, beauftragt ihn, die Lage der Deutschen im Lande und die Auswanderungsmöglichkeiten zu studieren.

Die "Paulskirche" war damit den deutschen Landesregierungen, die sich um diese Fragen nur selten gekümmert hatten, weit voraus. Man erkannte in Frankfurt, dass die Umschichtung des deutschen Volkes, die eben damals im Gange war, immer mehr deutsche Menschen zur Auswanderung veranlassen musste: Die Handwerksmeister, die ihr Gewerbe aufgaben, weil sie dem Wettbewerb mit den Fabriken nicht gewachsen waren, die Bauernsöhne, die sich als Landarbeiter verdingen oder Bergleute und Industriearbeiter werden mussten, zogen es vor, die Heimat zu verlassen, statt gegen eine schlechte Bezahlung 12—14 Stunden unter den ungesündesten Bedingungen zu arbeiten.

In der Person Friedrich Gerstäckers hatte die Reichsregierung von 1848 keinen schlechten Griff getan. Der junge Schriftsteller, der im Jahr seiner Ausreise (1849) dreiunddreissig Jahre alt war, verfügte über Auslandserfahrung, denn er war bereits mit zwanzig Jahren, ohne einen Pfennig in der Tasche, nach Nordamerika gegangen, wo er sich als Matrose, Jäger, Schmied, Hotelbesitzer und Fabrikant betätigt hatte. Er verstand zu beobachten, hatte Sinn für Humor und wirkte gewinnend im Umgang mit Landsleuten und Ausländern durch seine frische, lebhafte Art.

Anfang März 1849 besteigt Gerstäcker das Auswandererschiff "Talisman", das deutsche Goldsucher nach Kalifornien bringen soll. Ende Mai kommt er in Argentinien an.

Die Reisenden werden auf der Aussenreede, die vier Seemeilen von der Küste entfernt ist, ausgebootet. Wie Gerstäcker im ersten Band seiner "Reisen" berichtet, verdeckt ihm während der Bootfahrt, das Segel die Sicht. Als es gerefft wird, enthüllt es wie ein Theatervorhang, der sich öffnet, ein eindrucksvolles Bild: "Vor mir lag, von der Brandung bespült, die schäumend über lose hingestreute Felsblöcke hinwegsprang und sprudelte, der Landungsplatz von Buenos Aires, und das Ufer wimmelte von abenteuerlichen, phantastischen Gestalten. Finstere, scharfgezeichnete, sonnengebräunte Gesichter starrten überall unter schwarzen Hüten und roten Mützen auf uns hin, und wohin auch das Auge fiel, begegnete ihm grelle, bunte, meist aber zinnoberrote Farbe. Die Tracht der Männer erhöhte dabei das Pittoreske der Farben. Den Kopf bedeckt meistens eine rote, stets keck auf einer Seite getragene Mütze. Der Poncho . . . fällt in malerischen Falten um den Körper nieder . . . die Beine stecken in weissen, langbefransten Unterhosen, zwischen denen wieder ein buntfarbiges Tuch um die Lenden gegürtet ist, die Füsse meistens in ungegerbten Kuh- oder Pferdehäuten".

Die Rosaszeit prangt in Scharlach- oder Zinnoberrot. Die Farben der Unitarier, Himmelbau und Grün, sind verpönt. Eine Dame, die ein Kleidungsstück in diesen Farben trägt, läuft Gefahr, dass es ihr von übereifrigen Föderalisten auf der Strasse vom Leibe gerissen wird; Läden, die grüne oder

himmelblaue Kattune führen, werden geplündert und die Waren in den anstössigen Farben verbrannt.

Die Menschen, denen man begegnet, auf der Strasse wie in Gesellschaft, sind wie Statisten in einem historischen Schauspiel kostümiert: Selbst zum Frack gehört eine rote Weste und ein rotes Band in einem Knopfloch und um den Hut. Das Band ist mit föderalistischen Devisen in schwarzen Lettern bedruckt: "Viva la confederación Argentina — mueren los salvajes, asquerosos, inmundos unitarios!"

Man sieht es Buenos Aires an, dass das Land über die Stadt gesiegt hat: Durch die Strassen reiten Gauchos in flatterndem Poncho, rollen Wagen mit riesigen Rädern, von Ochsen gezogen; die Häuser sind einstöckig und haben vergitterte Fenster wie in der Kolonialzeit, als Buenos Aires noch "das grosse Dorf" war. Wären die Unitarier an der Herrschaft geblieben, hätte längst eine europäische Tünche die spanische Vergangenheit überdeckt.

Die Kasernen in der Nähe der Quinta des Gouverneurs kommen Gerstäkker wie ein Indianerlager vor. Die Soldaten hausen in Hütten und sehen abgerissen aus. "Einerlei Hosenbeine könnten sie denn doch haben, und wenn sie einmal am linken Fuss keinen Schuh erzwingen können, so sollten sie es wenigstens wie ihr Nebenmann machen und den vom rechten ebenfalls herunterlassen."

Die Quinta selbst enthält einen Tiergarten, in dem der Gouverneur, "alles Fremdartige verschmähend", die Fauna seines eigenen Landes zur Schau stellt: Strausse, Pumas und andere Tiere.

Jeder Fremde hat Zutritt zu der Residenz des Landesherrn, und Gerstäkker wird von dem amerikanischen Gesandten, Mr. Graham aus Ohio, zu einer Abendunterhaltung bei Manuelita, der Tochter des Landesherrn, mitgenommen, obwohl er statt des dunkelblauen Fracks mit der roten Weste nur einen hellgrauen Reitanzug mit langen Stiefeln in seinem Reisegepäck mitführt. Die Wache am Portal und die Diener, die die Kerzen anzünden, mustern ihn missbilligend. Aber Manuelita empfängt ihn aufs freundlichste, und auch die übrigen Damen, die elegante französische Toiletten tragen, übersehen seinen stillosen Anzug und unterhalten sich auf spanisch, englisch und deutsch mit ihm. Doña Manuelita verspricht, mit ihrem Vater über die Fragen, die Gerstäcker interessieren, Einwanderung und Ansiedlung Deutscher, zu reden.

In den nächsten Tagen sieht sich Gerstäcker deutsche Quintas und Estanzias in der Umgegend an. Sein Führer gehört zu den Rivadavia-Deutschen. Die Bekannten, zu denen er den Besucher aus Deutschland bringt, "befinden sich meistens in den vortrefflichsten Umständen". Sie leben zum Teil von Molkereibetrieb und können ihre Erzeugnisse bei der geringen Entfernung zur Stadt mit gutem Nutzen absetzen.

Nachdem Gerstäcker noch die Schlachthäuser der Boca besucht hat (er berichtet mit Entrüstung und Ekel, wie roh man mit dem Schlachtvieh umgeht), tritt er zu Pferde die Reise nach Mendoza an. Er schliesst sich dem Kurier an, der die Post von Buenos Aires nach Mendoza bringt. Wahrscheinlich hätte er den Seeweg um Kap Horn dem Landweg nach Chile durch die Pampas und über die Kordillere trotz aller Abenteuerlust vorgezogen, wenn er die Unbequemlichkeiten des Rittes und die Beschwerlichkeit des Übergangs über das winterlich unwegsame Gebirge geahnt hätte. Die Poststationen, in denen man einkehrt und übernachtet, sind erschreckend primitiv: Die Gäste essen aus einer einzigen Schüssel, man übernachtet auf einer Lehmbank oder auf dem Boden. Der Kurier treibt zur Eile, besonders in der Zone, die von wilden Indianerstämmen unsicher gemacht wird — auf die unzulängliche Reitkunst eines Gringos kann er dabei keine Rücksicht nehmen.

Die Furcht vor den Indios ist so gross, dass man beispielsweise in den Or-

ten, die Überfällen ausgesetzt sind, keine hübschen Mädchen zurücklässt. Diese Auskunft bekommt unser Reisender zum mindesten, als er einmal seiner Verwunderung darüber Ausdruck gibt, dass die jungen Männer, die er unterwegs kennenlernt, soviel besser aussehen als die jungen Mädchen.

Obwohl die Wilden kaum Feuerwaffen besitzen, haben sie nicht selten viel besser bewaffnete Gegner mit Lasso und Bola in die Flucht geschlagen. Daneben verfügen sie über Lanzen, auf denen sie Bajonette befestigen, die sie argentinischen Soldaten abgenommen haben.

Anschaulich beschreibt Gerstäcker Landschaft und Tierwelt der Pampa. Sie haben in einem "Städtchen" gerastet, und reiten nun wieder in die Steppe hinaus — die letzten Anzeichen von Zivilisation verlieren sich. "Selbst die bis dahin einzeln zerstreuten Herden hörten hier auf, dem Auge einen Ruhepunkt zu bieten. Kein Klee gab dem Vieh mehr die saftige Nahrung; ziemlich hohes, schon gelbendes Büschelgras vertrat jetzt dessen Stelle, und siehe da — als wir rasch eine kleine Anhöhe hinansprengten, schreckte ein Hirsch aus seinem Lager auf und floh, den hohen weissen Wedel zeigend, rasch einem sichereren oder doch wenigstens ungestörteren Platze zu. Nicht ein einziges Stück grösseres Wild — Enten natürlich und Wassergeflügel genug — hatte ich gestern bemerkt, und heute, wohin das Auge sah, fand es teils äsende, teils fliehende Hirsche, die sich das hier etwas höhere Land zu ihrem Sammelplatz ausersehen zu haben schienen. Es war dem Auge eines Jägers ein wohltuender, freudiger Anblick, der noch durch einen neuen Genuss verstärkt werden sollte. Wir mochten kaum eine Stunde geritten sein, als ich vor uns eine Schar sich wunderlich bewegender Gestalten entdeckte. "Was ist das?" war mein fast unwillkürlicher Ausruf, und der Postillon zeigte lachend hinüber und sagte: "Avestruz."

Strausse, die ersten wilden, die ich sah — denn zahm hatte ich sie schon hier und da in den einzelnen Ansiedlungen gefunden -Strausse, die sich dort, in den wilden Pampas jagten und mit den unbehilflichen Flügeln schlugen, die langen Beine rechts und links hinauswarfen und endlich, als sie unser Nahen hörten, pfeilschnell über die Ebene dahinstoben — ein Pferd hätte ihnen mit der Schnelle kaum folgen können. Mich drängte es fast, meinem Tier die Hakken einzusetzen und hinter der wilden, wunderlichen, in der Flucht miteinander spielenden Schar herzusprengen. Aber sie flohen nach Süden hinunter, und mein Begleiter warf noch fortwährend viel zu misstrauische Blicke nach jener Himmelsrichtung, um mir je zu gestatten, ihr entgegenzujagen.

Auch unterwegs sieht sich Gerstäcker stets nach Landsleuten um und versäumt keine Gelegenheit, sich mit ihnen über ihre Erfahrungen zu unterhalten. In einem kleinen Nest am Río Cuarto trifft er einen Deutschen aus Mainz, der 17 Jahre im Lande ist: "ein kleines, ausgetrocknetes Männchen mit einem dünnen, melancholischen Gesicht und hellblauen, müden Augen." Nachdem er anfangs als Steinhauer gearbeitet hat, ist er später Hutmacher geworden und betreibt nebenbei einen Kramladen. Seine argentinische Frau hat ihm "eine unbestimmte Menge Kinder" geschenkt. In der langen Zeit, die er im Lande ist, hat er sein Deutsch fast verlernt, aber dafür keineswegs Spanisch gelernt. Gerstäcker bezeichnet das Kauderwelsch, das er redet, als "Mainzer Spanisch". Der kinderreiche Krämer fühlt sich in der neuen Heimat nicht wohl, da es zuviel "schlechte hombres" im Lande gibt. Am liebsten würde er nach Deutschland zurückkehren, wenn er nur das Reisegeld aufbringen könnte.

Zugleich nimmt unser Reisender jede Gelegenheit wahr, Land und Leute zu studieren. Eine reizende Szene seiner Schilderung des Rittes nach Mendoza ist das Kapitel über Rodeo Chacón, wo er im Wirtshaus zwei Gauchos Lieder zur Gitarre improvisieren hört.

In Mendoza bereitet er den Andenübergang vor, der mitten im Winter ein ausgesprochenes Wagnis ist. Die Stadt hat damals etwa 8.000 Einwohner, darunter drei Deutsche: einen Hutfabrikanten, seinen Gehilfen und einen Goldschmied. Man ist in Mendoza noch radikaler föderalistisch als in Buenos Aires: Sogar die Stiefelsohlen sind zinnoberrot und mit der Devise "Federación o Muerte" geschmückt. Gerstäcker erlebt eine Parade des 9. Juli mit und sieht dabei zu seinem Staunen, dass Soldaten mit Hühneraugen ihre Stiefel unter dem Arm tragen. Abends findet eine Illumination statt, die darin besteht, dass man ein paar Lichter vor die Haustür stellt.

Der Reisebericht schliesst mit der anschaulichen Darstellung des Kordillerenübergangs, der in dieser Jahreszeit eine sportliche Leistung bedeutet.

Ein Gegenstück zu der Schilderung Gerstäckers ist der Reisebericht des deutschen Malers Robert Krause, der 10 Jahre vor ihm mit Moritz Rugendas, dem bekannten Landschafter und Genremaler, von Chile aus die Kordilleren überschreitet und die grossartige Berglandschaft auch in Worten zu malen versucht. Besonders gelungen ist die Darstellung des ersten Ausblicks aus etwa 2.500 m Höhe auf die argentinische Ebene: "Wir staunten über alle Massen, als wir plötzlich in einer Tiefe von wenigstens 6—7.000 Fuss eine unabsehbare Fläche, dunkelblau wie das Meer, zu unsern Füssen ausgebreitet sahen, deren äusserste Linie sich so in dem Horizont verlor, dass man nicht sagen kann, ob es Nebel oder Wasser oder Land war, was man vor sich sah. Es gibt gewiss wenige Orte in der Welt, von wo aus man in einer solchen Höhe eine so ausgebreitete Ebene übersehen kann, und hätten wir nicht gewusst, dass das Meer 300 Meilen entfernt war, so hätten wir diese Ebene für Wasser erklärt. Diese Täuschung wurde noch dadurch vermehrt, dass letztere allenthalben von Wolken überschattet war, während das Gebirge, auf dem wir standen und das sich schroff hinabsenkte, von der Sonne grell beleuchtet war, so dass der Hintergrund in einem dunklen Blau erschien, in welchem hier und da kleine Rauchsäulen sichtbar wurden, die wir füglich für Segel nehmen konnten."

Die Beschreibung Mendozas stimmt mit Gerstäckers Schilderung insofern überein, als auch Krause den überall zur Schau getragenen Föderalismus betont. Aber hinter dem politischen Kostüm verbirgt sich eine Liebenswürdigkeit und Gastlichkeit, die die Bewohner der lebenslustigen Stadt von den fremdenfeindlichen Einwohnern der meisten anderen Provinzen des Inneren unterscheidet. Die beiden Maler wohnen in der leerstehenden Villa des ehemaligen Gouverneurs Godoy, der nach Chile emigriert ist. Jeden Morgen erhalten sie Wein, Früchte und Empanadas auf silbernen Schüsseln, in so riesigen Mengen, "dass eine ganze Kompanie Grenadiere leicht von diesen Nahrungsmitteln hätte leben können." Häufig werden sie zu Landpartien eingeladen, bei denen man reichlich isst und trinkt und jeder Anwesende ein Lied zur Unterhaltung beitragen muss. Rugendas, der ein besonderes gesellschaftliches Talent besitzt, und Krause haben grossen Erfolg mit peruanischen Liedern, die sie aus Lima mitgebracht haben.

Auf seiner Weiterreise nach Buenos Aires kommt Rugendas durch einen unglücklichen Sturz vom Pferde fast ums Leben. Mit vieler Mühe wird der Verletzte von Krause nach San Luis gebracht, wo der Polizeichef Dr. Luis die beiden deutschen Maler gastlich aufnimmt.

Mit seinen künstlerisch und kulturgeschichtlich wertvollen Aquarellen, Zeichnungen und Ölgemälden hat Rugendas Argentinien für die freundliche Aufnahme seinen Dank abgestattet.

Auch Krause ist später in seiner deutschen Heimat ein bekannter Maler geworden. Sein Schwiegersohn war Generalfeldmarschall Freiherr Colmar von der Goltz, der 1910 Argentinien besuchte.

5. DIE DEUTSCHEN IN BUENOS AIRES SCHLIESSEN SICH ZUSAMMEN.

Da Rosas den Grundsatz verfolgte, die Ausländer von den Argentinern fernzuhalten — sie hatten gewissermassen die Stellung der handeltreibenden, aber politisch rechtlosen Fremden, der sogenannten Metöken in den griechischen Stadtstaaten — begünstigte er die "Koloniebildung", den Zusammenschluss der Ausländer der einzelnen Nationen. In die Rosaszeit fällt die Gründung der deutschen evangelischen Gemeinde und der ihr angegliederten deutschen Schule. Wie in allen auslanddeutschen Volksgruppen sind auch hier Kirche und Schule die wesentlichen Einrichtungen gewesen, die der Erhaltung des Volkstums dienten. Vorher gab es lediglich einen "Deutschen Verein", zu dessen Gründungsmitgliedern Franz Halbach, Zimmermanns Schwager, gehörte (die Deutsche Zeitung erwähnt in dem Nachruf, den sie ihm 1870 widmet, dass er kurz nach seiner Ankunft in Buenos Aires im Januar 1819 mit einer Gruppe junger Landsleute den Verein ins Leben rief). C. F. von Weech besuchte ihn 1825 und nahm an einem Stiftungsfest teil, wie aus seinem Reisebericht hervorgeht. Nach dem "Deutschen La Plata Kalender von 1873" wurde der Verein von Rosas aufgelöst.

Bevor es zur Gründung einer deutschen Kirche und Schule kam, hatten sich aus praktischen Gründen die Kaufleute aller ausländischen Nationen zu einer Vereinigung zusammengeschlossen, die nicht nur beruflichen Zwecken, sondern auch der Förderung der Geselligkeit diente: der "Sala de Residentes Extranjeros." Den Anlass dazu gaben die polizeilichen Massnahmen gegen die argentinische Vereinigung der Makler an der von Rivadavia geschaffenen Handelsbörse. Nachdem sie ihre Versammlungen einstellen musste, konnten Börsen- und Devisengeschäfte nur in heimlichen Zusammenkünften getätigt werden. Da das Fehlen einer offiziellen Notierung des Goldpreises und der Devisenkurse den ausländischen Handel erschwerte, lag es nahe, eine Börse zu schaffen, zu der keine Argentiner, sondern lediglich Ausländer Zutritt hatten. Am 6. Mai 1841 trafen sechzehn Kaufleute verschiedener europäischer und amerikanischer Nationen, darunter die Deutschen Carlos Bunge, Scheibler, Jorge Tornquist, Stegmann, Dörr und Chapeaurouge, im Hotel Beech zu einer Besprechung zusammen, bei der der nordamerikanische Konsul Edwards den Vorsitz führte. Man beschloss die Einberufung einer Versammlung der ausländischen Kaufleute für den 11. Mai, auf der die geplante Vereinigung gegründet werden sollte. Es erschienen 43 Interessenten, ausser den schon erwähnten Deutschen August Borchers, Hugo Bunge, Eduard Gerding, Franz Halbach, Johann B. Preling und Friedrich Scheuten; Versammlungsleiter war diesmal Carlos Bunge. Der "Sala de Residentes Extranjeros", die am 11. Mai gegründet wurde, traten im ganzen 148 ausländische Kaufleute bei, darunter 46 Engländer, 28 Deutsche, 26 Franzosen, 20 Nordamerikaner — der Rest setzte sich aus Brasilianern, Portugiesen, Finnen, Schweizern, Belgiern, Spaniern, Schweden und andern Mitgliedern zusammen, deren Nationalität nicht feststellbar ist. Unter dem Namen "Club de Residentes Extranjeros", den der Verein bald nach seiner Gründung annahm, stellte die Organisation ein Mittelding zwischen Börse und Klub dar. Sie bot ihren Mitgliedern ein gutes Restaurant, eine Bibliothek mit vielen ausländischen Zeitungen (auch mehreren deutschen), Spiel- und Billardsäle und einen Börsenraum für geschäftliche Transaktionen, der mittags eine Stunde lang auch für Nichtmitglieder zugänglich war. Als Vereinslokal diente zunächst das Hotel Beech. Vizepräsident war Carlos Bunge.

Obwohl der Klub in der Rosaszeit nicht mehr als 150 Mitglieder zählte

und Damen keinen Zutritt hatten, stellte er den Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens in Buenos Aires für die hier ansässigen Ausländer dar. Der Monatsbeitrag betrug 30 Pesos. Die Vorstandsmitglieder hatten regelmässig zu den Sitzungen zu erscheinen, für unentschuldigtes Fernbleiben — als stichhaltiger Grund galt nur Regenwetter — mussten sie eine Ordungsstrafe von 25 Pesos bezahlen. Der "Club de Residentes Extranjeros" besteht noch heute.

Schon lange vor der Gründung der "Sala de Residentes Extranjeros" hatte sich die englische Kolonie organisiert: Bereits 1811 war eine Art englische Handelskammer, die Commercial Rooms, gegründet worden, der auch die führenden deutschen Kaufleute angehörten. Es folgten die Anlage eines englischen Friedhofs und die Gründung einer englischen protestantischen Kirche.

Ein protestantischer Friedhof erwies sich als notwendig, da es die katholischen Geistlichen vielfach ablehnten, Ketzer auf geweihtem Boden zu bestatten. Ein englischer Reisender berichtet aus dem Jahr 1820: "Es war eine besondere Gunst, wenn unsre Toten zu ewiger Ruhe in heiliger katholischer Erde aufgenommen wurden. Ich wohnte der Beisetzung eines englischen Matrosen auf dem Friedhof der Kathedrale bei. Ein Polizist war anwesend, um dafür zu sorgen, dass keine unerlaubten Zeremonien veranstaltet wurden. Drei oder vier Mönche spazierten in der Nähe herum. Die trauernden Matrosen schauten sie schief an und erklärten, es sei eine Schande, dass sie sich nicht erböten, den Beerdigungsdienst zu übernehmen." Dass es auch grosszügigere katholische Geistliche gegeben hat, beweist das Verhalten der Dominikaner in Mendoza bei der Beisetzung Mayer-Arnolds.

Immerhin sahen es die Protestanten aller Nationen als notwendig an, einen eigenen Friedhof anzulegen. Die Engländer ergriffen die Initiative und leiteten im Jahre 1820 eine Sammlung ein, deren Ertrag zum Ankauf eines Grundstücks in der Nähe des Retiro verwandt wurde (die Umgebung der heutigen Plaza San Martin verdankt den Namen Retiro dem Sommersitz Don Augustin de Robles', Gouverneur von Buenos Aires zu Anfang des 18. Jahrhunderts). Auf dem Friedhof vor Retiro konnten Protestanten aller Nationen beigesetzt werden. Zu den Mitgliedern der Vereinigung, die ihn unterhielt, gehörten die Deutschen Zimmermann, Lamping, Hölterhoff u. a.

Protestantischer Gottesdienst wurde zunächst in Privathäusern abgehalten. Erst als die Engländer durch den Freundschafts- und Handelsvertrag von 1825 freie Religionsausübung zugesichert erhielten, konnten sie an den Bau einer eigenen Kirche denken, zu dem die englische Regierung finanzielle Beihilfe gewährte. Rosas schenkte den englischen Protestanten das Grundstück in der heutigen Calle 25 de Mayo, das aus dem Besitz der enteigneten Mercedarier stammte. Diese Begünstigung der Ketzer erregte den Unwillen der Bevölkerung von Buenos Aires, die in der 1831 eintretenden Trockenheit eine Strafe des Himmels für die Grosszügigkeit ihres Machthabers sah.

Die am 6. Juni eingeweihte Kirche diente anfangs Anglikanern und Schotten als Gotteshaus, bis 1833 in der Calle Piedras eine schottische Kirche begründet wurde, der Zimmermann angehörte. Bis 1842 betreuten die beiden englischen Kirchen die deutschen Protestanten; ihre Kirchenbücher enthalten wichtige Daten für die Geschichte des Deutschtums in dieser Zeit. Von den zwischen 1825 und 1842 verzeichneten 583 Taufen entfallen 56 auf 22 deutsche Familien. Diese Zahl steht freilich nicht im Verhältnis zu der Stärke des Deutschtums in der Rosaszeit, denn manche Familien liessen ihre Kinder gar nicht taufen, andere waren katholisch, oder es handelte sich um Mischehen protestantischer Deutscher mit Argentinerinnen, in denen die Kinder meist

dem Bekenntnis der Mutter folgten. Von den 27 in den englischen Kirchenbüchern verzeichneten Eheschliessungen Deutscher waren nur in neun Fällen beide Teile deutsch, in dreien war einer der Partner auslanddeutsch und in fünfzehn gehörte ein Teil einer fremden Nation an (in acht Fällen heirateten Deutsche Engländerinnen). Von den englischen Kirchen beerdigt wurden 72 Deutsche, darunter nur vier Frauen.

Als man 1828 erkannte, dass es auf dem Protestantenfriedhof bald nicht mehr Platz für neue Gräber geben würde, beschloss die Friedhofskommission, dass eine Erweiterung zur Hälfte von den Engländern und zu je einem Viertel von den Nordamerikanern und den Deutschen finanziert werden sollte. Im Jahre 1833 traten somit die Deutschen zum ersten Mal in Argentinien als eigene Kollektivität auf: Eine deutsche Friedhofskommission bildete sich unter Führung von Zimmermann, Mohr und Eschenburg. Sie erklärte sich bereit, für 5000 Pesos ein Sechstel des Bodens zu übernehmen. Die Kapelle wurde von der englischen Regierung bezahlt und blieb englisches Eigentum, konnte aber von den beiden anderen Kollektivitäten mitbenutzt werden. Auf der Zeichnungsliste für den deutschen Friedhof trugen sich 70 deutsche Protestanten mit freiwilligen Spenden ein, darunter alle bekannten Deutschen evangelischen Bekenntnisses.

Nachdem so den Toten eine Ruhestätte gesichert war, machte sich das Recht der Lebenden geltend. Die dringlichste Aufgabe war, für eine Erziehung der Jugend im Glauben und in der Sprache und Kultur der Väter zu sorgen. Nur die Wohlhabenden konnten ihre Kinder in die englischen Kirchenschulen schicken, auf denen sie zwar Religions-, aber keinen deutschen Sprachunterricht erhielten, die Ärmeren waren auf argentinische Schulen angewiesen. Eine einfache Frau aus dem Volk, Katharina Keppel aus Altona, die mit dem Küfer Keppel verheiratet war, erkannte das Bedürfnis nach deutschem Unterricht zuerst und errichtete "allein aus christlicher Liebe" eine evangelische Sonntagsschule, in der sie ihre Schüler in Christenlehre, Schreiben und Lesen unterwies.

Die Initiative zur Bildung einer deutschen evangelischen Gemeinde ging von dem Bremer Georg Ch. Deetjen aus. Er schrieb später darüber: "Es bedurfte nur einer kleinen Anregung, und die Deutschen traten im Jahre 1842 zusammen, erklärten sich als eine Deutsch-Evangelische Gemeinde und verpflichteten sich durch ihre Unterschrift zur Besoldung der Geistlichen." Die Zeichnungsliste, die im März 1842 umging, hatte folgenden Begleittext: "Wir, die unterzeichneten in der Stadt und Provinz Buenos Ayres ansässigen Deutschen, überzeugt von der Wichtigkeit und Notwendigkeit, für uns einen Gottesdienst in unserer Sprache und für unsre Kinder eine gesunde christliche Erziehung zu erlangen, wünschen sehr, uns die Dienste eines deutschen protestantischen Geistlichen zu verschaffen, der das Amt eines Predigers mit dem eines Schullehrers verbinden möchte, und wenden uns zur Erreichung dieses Zweckes an den evangelischen Verein in Bremen, ihn um seine Hilfe und Teilnahme dabei bittend, und hegen ferner die Hoffnung, dass unsre Landsleute im allgemeinen uns ihre Unterstützung bei dieser Gelegenheit nicht versagen werden, damit bei unsren geringen Mitteln und kleinen Anzahl auch andere sich bewogen fühlen mögen, eine solche gute Sache unter uns fördern zu helfen."

Die Sammlung brachte Stiftungen von 113 Personen im Betrag von 18.000 Pesos ein. Die erste Versammlung der Subskribenten fand am 12. Juni 1842 im Schulzimmer der schottisch-presbyterianischen Kirche statt, unter Vorsitz von Zimmermann. Ein Ausschuss wurde gewählt, aus Zimmermann, Klick, Bunge, Mohr und Keppel bestehend, der innerhalb eines Jahres einen Prediger aus Deutschland verpflichten sollte. Pastor Brown von der schot-

tischen Kirche erteilte dem Ausschuss in einem Schreiben Ratschläge hinsichtlich der Auswahl des Geistlichen. Es heisst darin: "Nach den Briten bilden vielleicht die Deutschen die stärkste Ausländerkolonie in Buenos Aires. Bedenkt man, dass nicht nur die eigentlichen Deutschen, sondern auch Preussen (!), Dänen, Holländer und Franzosen in dem Arbeitsgebiet des deutschen Pfarramtes zusammengefasst werden können, so erscheint sein Tätigkeitsbereich ausserordentlich weit, denn man muss berücksichtigen, dass alle diese Nationen hier zahlreich vertreten sind. Eine deutsche Kirche und Schule können so über einen weiteren Einfluss verfügen als jede andre unsrer ausländischen protestantischen Einrichtungen."

Der "Evangelische Ausschuss für deutsche Protestanten in Nordamerika" in Bremen nahm sich der Bitte um Mithilfe bei der Gründung einer deutschen evangelischen Gemeinde in Buenos Aires so bereitwillig an, dass er sogar seinen Namen veränderte, indem er Amerika an die Stelle von Nordamerika einsetzte. Schon im April 1843 konnte Zimmermann auf der zweiten Generalversammlung der Subskribenten einen Brief aus Bremen vorlesen, in dem als Prediger August Ludwig Siegel aus Vegesack, Pfarramtskandidat und derzeitiger Hauslehrer auf einem Gut bei Pobershagen, vorgeschlagen wurde. Das preussische Ministerium erklärte sich bereit, Siegel sofort durch einen Superintendenten ordinieren zu lassen, und versprach, ihm die notwendigen Bibeln und Gesangbücher mitzugeben. Die Versammlung hiess die Wahl des Bremer Vereins gut und nahm auch das Angebot der anglikanischen Gemeinde, die deutschen Gottesdienste bis auf weiteres in ihrer Kirche abzuhalten, an.

Auf der dritten Versammlung stellte sich der kurz vorher eingetroffene Pastor Siegel dem Kirchenausschuss vor, in dem nach Zimmermanns Abreise nach Nordamerika sein Schwiegersohn Rodewald den Vorsitz führte. Nachdem der Aussen- und Kultusminister Felipe Arana dem deutschen Geistlichen die Genehmigung zur Ausübung seines Amtes gegeben hatte, hielt Pastor Siegel am 29. Oktober 1843 in der englischen Kirche die erste deutsche Predigt in Buenos Aires.

Eine Woche später begann der Unterricht in der Evangelischen Gemeindeschule. Generalschulinspektor Segurola hatte seine Zustimmung unter der Bedingung erteilt, dass nur Kinder deutscher Eltern aufgenommen werden durften (war ein Elternteil argentinisch, so musste die Genehmigung des Schulinspektors eingeholt werden, bevor die Einschreibung des Kindes erfolgte) und dass der Unterricht in deutscher oder englischer Sprache erteilt wurde. Die Schulbehörde der Rosas-Regierung verbot den Unterricht auf spanisch!

Am Anfang hatte Pastor Siegel nur sieben Schüler. Die wohlhabenden Familien der deutschen Kolonie warteten ab, bevor sie ihre Kinder, die bisher englische Schulen besucht hatten, anmeldeten — wahrscheinlich zweifelten sie an der Lebensfähigkeit der deutschen Gründung. Die ärmeren Eltern fanden das Schulgeld von 20 Pesos zu hoch und konnten sich nicht entschliessen, beim Vorstand um Ermässigung oder Erlass einzukommen. Andern wieder erschien der Weg zu weit. Es dauerte ein Jahr, bis die Schülerzahl auf 27 anwuchs, so dass Pastor Siegel Johann Gotthilf Hermann Frers als Hilfslehrer anstellen konnte. Frers übernahm zugleich das Amt eines Organisten bei den deutschen Gottesdiensten. Nach achtjährigem Bestehen zählte die Schule gegen 60 Schüler.

Der Bau eines deutschen Gotteshauses, an den der Kirchenausschuss von Anfang an gedacht hatte, überstieg die Mittel der Gemeinde. Carlos Bunge erreichte auf einer Deutschlandreise im Jahre 1844, dass der Missionsverein in Bremen und der Gustav Adolf-Verein in Leipzig einen Beitrag zu den Baukosten versprachen, auch der preussische Minister Eichhorn stellte eine Geldhilfe in Aussicht. Die Voraussetzung für diese Unterstützungen war, dass die Ge-

meinde den Grundstock zu den erforderlichen Mitteln aufbrachte. Pastor Siegel und der Kirchenvorstand sammelten also unter den Deutschen in Stadt und Umgebung, und was fehlte, kam durch ein Wohltätigkeitskonzert ein, zu dem David Krutisch die Anregung gab und das den Anfang des deutschen Musiklebens in Buenos Aires bedeutet.

Auf Krutischs Vorschlag wurde Haydns "Schöpfung" einstudiert. Die Leitung wurde J. H. Amelong übertragen, die Solopartien übernahmen die Herren Krutisch, Eggers, Dubbers und Wilcke, die Tochter des englischen Organisten Jacobs sang das Sopransolo. Ein Chor wurde aus 45 deutschen Damen und Herren und 8 Knaben zusammengestellt, und selbst das Orchester bestand ausschliesslich aus deutschen Musikern und Musikliebhabern, von denen einige, wie der Flötist Friedrich Anton Brix aus Konstanz, Börsenmakler von Beruf, ein hohes künstlerisches Niveau erreichten. Die Proben nahmen Monate in Anspruch, und die Aufführung am 30. Juli 1845 in der nordamerikanischen Kirche war ein Ereignis für Buenos Aires, dessen Publikum bisher nur spanische Zarzuelas und italienische Opern kannte. Ende August fand eine Wiederholung statt, der Manuelita Rosas, zahlreiche Damen und Herren der argentinischen Gesellschaft und die meisten Diplomaten beiwohnten. Die englische Zeitung "British Packet" brachte eine ausführliche Besprechung: "Wir haben es nicht für möglich gehalten, in Buenos Aires derartige musikalische Begabungen zu finden, wie es sich bei dieser Gelegenheit herausgestellt hat. Es ist schwierig, bei einer so vollkommenen Aufführung einzelne hervorzuheben. Aber wir möchten doch erwähnen, dass die Solistin des Abends, Miss Jacobs, alle Herzen mit dem Wohllaut und der Lieblichkeit ihrer Stimme entzückte, die für Kirchenmusik ganz besonders geeignet ist. Von den Herren schien jeder einzelne ein Meister der göttlichen Kunst zu sein. Man möchte meinen, dass sie keine Liebhaber, sondern ausgebildete Sänger sind, so wohlklingend sind ihre Stimmen und so ausgezeichnet ist ihr Gesang. Und dann die Chöre! Mit welcher Klangfülle und Stilreinheit wurden sie wiedergegeben! . . . Es war ein unvergesslicher Eindruck".

Dank den beiden Konzerten, den Sammlungen und den deutschen Stiftungen besass die Kirche 1847 einen Baufonds vom 219 Goldunzen. Um diese Zeit teilte George Sievert Macome dem Kirchenvorstand mit, dass ein Grundstück in der Esmeralda 50—54 zu dem günstigen Preis von 270 Goldunzen zu verkaufen sei. Da er den fehlenden Betrag zinslos vorstreckte und darüber hinaus zusammen mit den Kaufleuten Büttner und Deetjen sowie Pastor Siegel die auf dem Grundstück lastende Hypothek übernahm, wurde der Kauf von Presbyterium und Generalversammlung angenommen und abgeschlossen.

Die Wirtschaftskrise infolge der Blockade von Buenos Aires durch die französische und englische Flotte verzögerte den Bau. Erst als sich die allgemeine Lage wieder besserte, wuchsen die Fonds, und als das Vorstandsmitglied Deetjen auf einer Deutschlandreise 1.000 Taler von den Bremer Grosskaufleuten (darunter C. F. Lahusen) erhielt und auch vom preussischen König die Zusicherung eines Bauzuschusses empfing, beschloss man 1851, mit der Ausführung zu beginnen. Der Kostenvoranschlag belief sich auf 165.000 Pesos, von denen 140.000 vorhanden waren; den Rest steuerten Büttner, Halbach, Macome und Stegmann zusammen, auch Zimmermann leistete von New York aus einen Beitrag. Es dauerte vier Monate, bis man von der Regierung die Genehmigung erhielt, dank der Vermittlung von Franz Halbach und dem englischen Gesandten Southern, die sich Manuelitas Unterstützung sicherten.

Die Grundsteinlegung fand am 18. Oktober 1851 statt. Argentinische Gäste, Angehörige der Familie Rosas, Vorstände und Prediger der drei engli-

schen Kirchen waren erschienen, und Neugierige hatten Fenster, und Flachdächer der benachbarten Häuser besetzt. Der deutsche Sängerchor unter Frers leitete die Feier mit dem Choral "Nun danket alle Gott" ein, Architekt Taylor führte die Festkommission zu dem Grundstein, den Pastor Siegel weihte, nachdem er seine Inschrift verlesen hatte, und ein Gemeindegesang bildete den Abschluss.

Infolge der politischen Wirren, die zu Rosas' Sturz führten, verzögerte sich der Bau, so dass die Kirche erst am 11. Februar 1853 eingeweiht werden konnte.

6. ROSAS' STURZ.

Zwanzig Jahre hatte Rosas Argentinien beherrscht, dank seiner Geschicklichkeit in der Behandlung der Parteihäuptlinge (Caudillos) im Inneren und mit Hilfe seines rigorosen Polizeisystems, als sich im Jahre 1851 der Gouverneur von Entre Rios Urquiza gegen ihn erhob. Urquiza stützte sich auf ein Bündnis mit Brasilien und der Rosas feindlichen Partei Uruguays. Das Heer der Verbündeten, das gegen Buenos Aires heranzog, enthielt ein grösseres deutsches Kontingent: 3000 von Brasilien angeworbene Söldner, die wie ihre Kameraden aus dem argentinisch-brasilianischen Krieg nur zum Teil soldatisch ausgebildet waren und einen geringen Kampfwert besassen, übrigens auch wie ihre Vorgänger den Argentinern ihren Übertritt anboten.

An der Entscheidungsschlacht bei Caseros nahmen nur 300 Deutsche auf brasilianischer Seite teil; man hatte sie vorsichtshalber auf verschiedene Truppeneinheiten verteilt. Der Rest war in Colonia zurückgeblieben. Von den deutschen Mitkämpfern auf Seiten Urquizas fiel nur ein Soldat, drei wurden verwundet. Die "Legionäre" blieben zum Teil nach der Schlacht in Argentinien.

Auch unter Rosas kämpften Deutsche oder Söhne von Deutschen, denn die Ausländer sollten sich zwar nicht in die argentinische Politik einmischen, wurden aber im Kriegsfall zum Heeresdienst herangezogen, was zu scharfen Protesten Frankreichs und Englands führte. Einen Anhaltspunkt für die Zahl der Deutschen und Deutschstämmigen, die im Heere Rosas' standen, haben wir in der Angabe Pastor Siegels, er habe für 71 deutschstämmige Soldaten mit Rosas' Genehmigung die Militärseelsorge übernommen. Wenn wir annehmen, dass zu den Protestanten eine Anzahl Katholiken kam, dürfen wir mit etwa 100 deutschstämmigen Soldaten rechnen. Übrigens hat Rosas auch in seiner Polizei Deutsche beschäftigt, sehr zum Unwillen ihrer Landsleute in Buenos Aires. Theodor Rosenberg, der Hamburger Papierhändler, der 1850 nach Buenos Aires kam, berichtet in seinem Tagebuch: "Was manchen Deutschen hier entrüstet, ist, dass einige unserer Landsleute, Offiziere im holsteinischen Dienst, hierhergekommen sind, um Spione für Rosas zu sein (d. h. wohl, um Dienst in der Geheimpolizei zu tun). Sie wurden dafür gut bezahlt, lebten ohne andre Geschäfte herrlich und in Freuden und machten überdem noch Schulden. Es sind ihrer viere, der eine mit Namen Noot ist ein Verwandter des Pastors Noot und des Kunstmaklers Noot in Hamburg. Hätte Urquiza sie erwischt, wären sie einen Kopf kürzer gemacht worden."

Da Rosas selbst kein Militär war, versagte er als Führer seines Heeres bei Caseros und wurde vernichtend geschlagen. Er verliess das Land auf einem englischen Kriegsschiff und verbrachte seine letzten Lebensjahre in Southampton. Das bisher unveröffentlichte Tagebuch Rosenbergs gibt uns eine Vorstellung, mit welcher Spannung und Aufregung die Bevölkerung von Buenos Aires diese historischen Ereignisse verfolgte. Unter dem Datum des 3. Februar 1852 finden wir folgende Eintragung: "Des Morgens 10 Uhr bemächtigte sich eines jeden die Furcht oder Freude über die kommenden Ereignisse. Es hiess, der Feind rückt in die Stadt, wie mit einem Schlag waren alle Läden und Officine (Büros) geschlossen, eine halbe Stunde später fielen drei Signalschüsse vom Fort, um die Bürger unter Waffen zu rufen. Alles war eine Verwirrung, in vielen Teilen der Stadt wurden diese bewaffneten Bürger auf die platten Dächer der Häuser postiert, um von da aus auf die einziehenden Truppen Urquizas zu feuern. Um 1 Uhr kam in wilder Flucht die Kavallerie Rosas' am Bajo (der heutigen Leandro Alem) . . . unordentlich einhergesprengt, vor sich her eine grosse Menge Pferde hertreibend, zum Teil ohne

Waffen, unter ihnen waren auch Frauen; später erfuhr man, Rosas sei zuerst geflüchtet und alles hinterdrein. Am Nachmittag wurden alle auf die Plaza ausmündenden Strassen verbarrikadiert, wenigstens war das die Absicht, jedoch verstanden die Unternehmer es nicht, wie man früher bei uns in Deutschland Barrikaden baute. Kanonen standen zum Bestreichen der Strassen. Die Amerikaner, Engländer, Franzosen und Schweden landeten mehrere Boote mit Soldaten, zur Sicherheit der Konsulatshäuser und andrer auswärtiger Beamten. So rückte der Abend heran, jeder erwartete für diesen Tag nichts mehr, aber desto mehr für den nächsten Morgen. Die auf den Dächern stationierten Bürger mit scharf geladenen Gewehren wurden um 10 Uhr nach Hause beordert. Man wollte wissen, Rosas sei gefangen, sogar tot. Urquiza war auf Palermo, dem Landhaus Rosas', man hörte zur Abendzeit Gewehrfeuer aus der Ferne, in der Stadt herrschte die tiefste Stille. Wir gingen zu Bett, und wenn ich gestehen soll, ganz furchtlos."

Zwei Tage später, am 5. Februar, pilgerte Rosenberg mit vielen Bürgern der Stadt nach Palermo. "Dort angekommen, sah ich den grossen Mann (Urquiza), der von allen hoch gepriesen. Er war in Zivil ganz schwarz gekleidet, ein sehr ansehnlicher Mann, mehr sanften als kriegerischen Wesens, wie das auch alle seine Verordnungen und Taten beweisen, aber ein tüchtiger Feldherr. Er nahm im selben Moment die Visite der brasilianischen und englischen Marineoffiziere sowie der Notablen der Stadt entgegen. Abwärts gleich von der Quinta konnte man schon die Schrecken des Krieges sehen. Von den argentinischen Truppen (Rosas' Heer) war die Mehrzahl umgekommen, namentlich die Infanterie, die nicht so schnell fliehen konnte."

7. RÜCKBLICK AUF DIE ROSASZEIT.

Die Deutschen im Lande hatten unter Rosas kaum zu leiden gehabt. Dank seinem Grundsatz, die Ausländer der Politik fernzuhalten und sie zum Besten Argentiniens in Handel, Gewerbe und Viehzucht arbeiten zu lassen, waren viele deutsche Familien zu grossem Wohlstand gelangt und hatten sich zudem im gesellschaftlichen Leben eine solide Stellung geschaffen.

Gewiss ist diese Entwicklung nicht nur auf die Prinzipien der Ausländerpolitik von Rosas zurückzuführen. Es kam hinzu, dass die Deutschen, die nach Argentinien auswanderten, zwar keine grosse Anzahl darstellten, im Vergleich mit den Massen, die schon damals in die Vereinigten Staaten einströmten, dafür aber zum besten deutschen Bürgertum gehörten. Viele von denen, die bereits in erster Generation zu Vermögen und zu gesellschaftlichem Ansehen gelangten, wanderten schon als wohlhabende Leute ein oder kamen als Interessenvertreter grosser Familien und Firmen. Ihre Bildung ermöglichte ihnen einen sozialen Aufstieg und Verbindungen mit den angesehensten Familien des Landes. Andere, die aus bescheidneren Verhältnissen stammten, brachten ein handwerkliches Können mit, das sie rasch vorwärtskommen und in eine höhere Gesellschaftsschicht eindringen liess; ihr kleinbürgerlicher Ursprung geriet darüber in Vergessenheit.

Woran liegt es, dass gerade die einflussreichsten Deutschen sich zwar noch in der ersten Generation zum Deutschtum bekannten, zugleich aber so rasch mit ihrer Umwelt verwuchsen, dass schon die zweite Generation die Heimat ihrer Väter zu vergessen begann? Ohne Zweifel an dem geringen wirtschaftlichen und politischen Rückhalt, den sie an Deutschland hatten. Im Handelsadressbuch für 1851 sind 103 Import- und Exporthäuser verzeichnet, von denen 23 als deutsche Unternehmen zu erkennen sind. Zur selben Zeit betrug der deutsche Anteil an der argentinischen Ausfuhr aber knapp 10 Prozent, und von der Einfuhr, die 1851 einen Wert von 2 Millionen Pfund Sterling hatte, kamen nur 87,500 Pfund auf Deutschland. Es handelte sich bei den eingeführten Artikeln vor allem um Wollwaren, die Deutschland in besserer Qualität und zu billigeren Preisen als seine Konkurrenten anbieten konnte. In einem französischen Handelsbericht von 1851 heisst es: "Die Konkurrenz der Fabrikate Deutschlands und der Schweiz wird am La Plata täglich bedeutender und droht dem französischen Handel noch gefährlicher zu werden. Wir haben bereits das Geschäft mit Shawls, Fichus und baumwollenen Tüchern aufgeben müssen, seitdem die deutschen Kaufleute den Markt damit versorgen; in diesem Jahr haben sie nun sogar Shawls aus sächsischer Wolle gebracht, welche wir gar nicht zu demselben Preis beschaffen können. Die Deutschen liefern ferner Mützen aus Wolle und Baumwolle, Quincaillerie- und Glaswaren und feine Möbel. In alledem konkurrieren sie auch mit den Engländern."

Trotz dieser Fortschritte, die der deutsche Import machte, entsprach der Anteil der Heimatländer unserer Landsleute in Buenos Aires an dem argentinischen Aussenhandel in keiner Weise der Anzahl der deutschen Firmen. So ist es verständlich, dass die meisten deutschen Kaufleute am Platz mit allen Ländern der Welt Handel trieben und ausgesprochen international eingestellt waren. Natürlich lockerten sich auf diese Weise die Bindungen an ihr Mutterland rascher als bei Angehörigen anderer Völker, die mit ihrem Mutterland beruflich und persönlich in steter Verbindung blieben.

6. KAPITEL

Im Zeitalter der Nationalen Organisation

1. NEUE HORIZONTE

Mit Rosas' Sturz begann eine neue Epoche für Argentinien. Zwanzig Jahre lang hatten sich die Unitarier, die eine Politik des Fortschritts und der Europäisierung vertraten, dem siegreichen Föderalismus unterwerfen müssen, falls sie es nicht vorzogen, in die Verbannung zu gehen. Nun kehrten Sarmiento aus Chile und Mitre aus Montevideo zurück, entschlossen, ihr Programm, das im wesentlichen das Rivadavias war, gegen alle Widersacher durchzusetzen. Es ging vor allem um die alte Frage, ob es Buenos Aires diesmal gelingen werde, die Vorherrschaft über die Provinzen durchzusetzen. Sehr bald stellte sich heraus, dass man auch weiterhin mit einem entschiedenen Widerstand der Provinzen gegen die Machtansprüche von Buenos Aires zu rechnen hatte. Vor allem war Urquiza selbst kein Unitarier, sondern Föderalist — ja, er hatte die Schlacht von Caseros mit Hilfe der Provinztruppen gewonnen, während mit Rosas die Soldaten der Hauptstadt unterlegen waren.

So trat mit dem Siege Urquizas keine Klärung der Machtverhältnisse zwischen Unitariern und Föderalisten ein. Die Regierung der argentinischen Konföderation musste noch 1852 nach Paraná, der Hauptstadt der Provinz Entre Ríos, die den eigentlichen Machtbereich Urquizas darstellte, verlegt werden, und fünfzehn Jahre blutiger Bürgerkriege sowie weitere fünfzehn Jahre ernster politischer Auseinandersetzungen waren nötig, bis der staatliche Werdeprozess seinen Abschluss fand und Argentiniens nationale Organisation vollendet war.

Der Ruf Argentiniens im Ausland war während der Rosaszeit infolge der Propaganda der Emigranten nicht eben günstig gewesen — man war der Meinung gewesen, dass blutiger Terror und Barbarei in dem Lande regierten. Das entsprach gewiss nicht den Tatsachen, denn die in Buenos Aires ansässigen Ausländer hatten keinen Grund, sich über schlechte Behandlung zu beklagen, und ihre Geschäfte hatten sich trotz der Unterbrechungen durch Krieg und Blockade im allgemeinen stetig aufwärtsentwickelt. Trotzdem war das liberale Bürgertum in Europa überzeugt, dass sich nun erst eine Chance für Kapitalanlagen in Argentinien und tätige Mitwirkung beim Aufbau des Landes bot. In den wirtschaftlich entwickelten Ländern Europas bestand ein ausgesprochenes Interesse an neuen Anlagemöglichkeiten. Zu gleicher Zeit machte sich die Bevölkerungszunahme immer stärker bemerkbar, und die Zahl der Auswanderer aus den übervölkerten Ländern wuchs.

Während das Interesse an neuen Investitionsmöglichkeiten in den kapitalstarken Ländern — England, Frankreich und Belgien — überwog, strömten aus dem wirtschaftlich aufstrebenden, aber kapitalschwachen Deutschland vor allem viele Menschen, die zu Hause kein Auskommen mehr fanden, nach Übersee.

Die deutschen Immigranten, die nach der Schlacht bei Caseros in Buenos Aires ankamen, bekamen es bald zu spüren, dass die Lage noch recht gespannt war. Ein junger deutscher Künstler, der seinen Namen nicht nennt, beschwert sich in der Zeitung Mitres über ein Erlebnis, das er kurz nach seiner Ankunft im Mai 1852 gehabt hat: Während er eines Abends durch die Strasse Cuyo (heute Sarmiento) nach Hause ging, traten ihm an der Ecke Esmeralda Soldaten mit gezückten Säbeln entgegen. Er ergriff die Flucht, wurde aber an der

Ecke Maipú eingeholt und umstellt. Man schlug ihm mit der flachen Klinge auf den Kopf, so dass er bewusstlos zusammenbrach. Als er wieder zu sich kam, sah er sechs Säbelspitzen auf seine Brust gerichtet. Während man ihn in kniende Stellung aufrichtete, zog einer der Soldaten ein Tuch unter seinem Poncho hervor und drehte es zu einem Strick. Die Vorstellung, dass er aufgehängt werden solle, gab dem Geängstigten Kräfte der Verzweiflung. Er schlüpfte zwischen den Beinen der Soldaten hindurch und floh, laute Hilferufe ausstossend. Nachdem er noch gehört hatte, wie andre Soldaten herbeieilten und Schüsse fielen, brach er an der Ecke Florida zum zweiten Mal zusammen. Diesmal umstanden ihn eine Anzahl Nachtwächter, als er aus seiner Betäubung erwachte. Sie beruhigten ihn und brachten ihn nach Hause.

Solche Übergriffe scheinen damals nicht selten vorgekommen zu sein, denn die Besatzungstruppen Urquizas hatten schon während des Einzugs in die Stadt zu plündern versucht, so dass verschiedene von ihnen aufgehängt oder erschossen werden mussten. Um ein Exempel zu statuieren, nahmen sich zwei Landsleute des jungen Deutschen, den man misshandelt hatte, an und begleiteten ihn zu dem zuständigen Polizeikommissar. Dort erklärte man ihnen, unter den gegenwärtigen Verhältnissen sei ein solcher Vorfall leider nichts Ungewöhnliches. Man tue gut daran, immer eine Waffe zu tragen und jeden Angreifer niederzuschiessen. Auf die Frage, ob er bereit sei, eine Erlaubnis zum Waffentragen auszustellen, erwiderte der Kommissar, dass er dazu nicht befugt sei. Der Polizeichef, an den sich die Deutschen nun wandten, empfing nicht, da er „beschäftigt" war. Erst auf einen neuen Brief an die Zeitung hin untersuchte das Militär die Angelegenheit. Der Oberst des Regimentes, dem die sechs Soldaten angehörten, entschuldigte sich bei dem deutschen Künstler wegen des „Übereifers" der Patrouille, die im Dienst leider an rauhe Methoden gewöhnt sei...

Auch als einige Wochen später die Truppen Urquizas auf Grund des Vertrages von San Nicolás in ihre Heimatprovinzen abzogen, trat keine Ruhe ein. Buenos Aires hielt sich nicht an die Abmachungen des Vertrages und wurde von einem Heer der Konföderation belagert. Die Bürger der Stadt wurden zu den Waffen gerufen. Aus den Deutschen stellte man eine Kompanie von über hundert Mann zusammen, die zum Teil aus Angehörigen der alteingesessenen deutschen Familien, zum Teil aus ehemaligen Söldnern bestand. Das Kommando übernahm Ferdinand Schneider, ein Miglied der deutschen Legion, die bei Caseros auf brasilianischer Seite gegen Rosas gekämpft hatte. Er wurde nun zum Leutnant und Kommandanten der deutschen Kompanie befördert und erhielt zugleich den Auftrag, in Montevideo Soldaten für das Heer von Buenos Aires anzuwerben. Da in Uruguay viele ehemalige Angehörige der deutsch-brasilianischen Legion zurückgeblieben waren, hatte er Erfolg. Als er seine Gruppe aufs Schiff brachte, fehlte einer der Angeworbenen, der bereits das Handgeld erhalten hatte, der aus Posen gebürtige Theophil Ivanowski. Ein deutscher Legionär, Heinrich Reich, der in Montevideo als Maurergeselle arbeitete, sprang für ihn ein und wurde unter dem Namen Ivanowski in die Truppen von Buenos Aires eingereiht. Er fand sich damit ab, dass der Name an ihm haften blieb, und beschränkte sich darauf, alle Dokumente mit dem Doppelnamen Reich-Ivanowski zu unterzeichnen. Schon im Januar 1853 zeichnete er sich bei einem Ausfallgefecht durch besondere Tapferkeit aus und wurde zum Gefreiten befördert. Das war der Anfang einer Laufbahn, die ihn bis zum Rang eines Generals emporführen sollte. Der deutschen Kompanie gehörte ferner als Instrukteur Edelmiro Mayer, der zweite Sohn des deutschen Schneidermeisters Johann Andreas Mayer, an; nach ihrer Überleitung in eine Artilleriebrigade übernahm er im Rang eines Oberleutnants ihr Kommando.

Die Auseinandersetzung zwischen Buenos Aires und der Konföderation zog sich bis zum Jahre 1861 hin, doch spielten sich die weiteren Kämpfe in grösserer Entfernung von der Stadt mit wechselnden Erfolgen ab.

Von den drei deutschen Offizieren im Dienste der Stadt Buenos Aires zeichnete sich Heinrich Reich-Ivanowski später im Paraguay-Krieg (1865—1870) durch seine ungewöhnliche Tapferkeit aus: Als er sich während eines Sturmangriffs bei Boquerón unter scharfem Artilleriefeuer der Paraguayer, die mit Krupp-Kanonen ausgerüstet waren, den Weg durch das Drahtverhau bahnte, wurde er an der Hand verletzt. Ohne auf die Verwundung zu achten, hielt er bei seinen Leuten aus und führte sie weiter voran. Nach der Schlacht bedrohte Wundbrand den verletzten Arm; um sich dagegen zu schützen, hielt Reich-Ivanowski mehrere Stunden lang, die Schmerzen verbeissend, die Hand in ungelöschten Kalk. Er musste trotzdem nach Buenos Aires zurückkehren und wurde, nachdem er wiederhergestellt war, in den Bürgerkriegen in den Andenprovinzen eingesetzt. Im Auftrag Sarmientos warf er den Aufstand des Obersten Segovia gegen die Regierung von Mendoza nieder und wurde daraufhin zum General und Befehlshaber der Grenztruppen von San Luis ernannt. Als sich 1874 General Arredondo gegen den Gouverner von Mendoza erhob, versuchte er, Ivanowski auf seine Seite zu ziehen. Aber der General hielt der Regierung, die ihn eingesetzt hatte, die Treue und bezahlte sie mit dem Leben. Er begab sich nach Villa Mercedes, um seinen alten Waffengefährten Arredondo zur Umkehr zu bewegen. Scheinbar hatte er Glück, denn die beiden Generäle nahmen gemeinsam mit ihren Stäben an einem Tedeum teil. Aber kaum war Ivanowski in sein Quartier zurückgekehrt, als ein Offizier Arredondos erschien, um ihn zu verhaften. Ivanowski setzte sich zur Wehr und wurde von der Begleitmannschaft des Offiziers erschossen. Seine letzten Worte waren: „Ich ergebe mich nicht! Ich ergebe mich nicht!"

Hauptmann Ferdinand Schneider kämpfte später als Adjutant des Generalstabschefs Mitres, General Paunero, in der Schlacht von Pavón mit, in der Buenos Aires endgültig den Sieg über die Konföderation errang (1861). Beim Ausbruch des Paraguaykrieges erbot er sich, ein deutsches Freiwilligenkorps von mindestens 150 Mann aufzustellen. Aber die Zeiten, in denen Argentinien fremde Söldnereinheiten in sein Heer aufnahm, waren vorüber: Präsident Mitre lehnte sein Angebot ab. Schneider nahm nach dem Paraguaykrieg an verschiedenen Kämpfen im Inneren des Landes teil und wurde zum Major und zum Oberstleutnant befördert.

Edelmiro Mayer siedelte 1861 nach Nordamerika über, wo er am Sezessionskrieg teilnahm. Später kämpfte er im Dienste Mexikos gegen die Franzosen. Nach seiner Rückkehr ins argentinische Heer brachte er es bis zum General. Sein jüngerer Bruder Carlos Mayer, der Philosophie studierte und sich nebenher als Journalist betätigte, nahm als Hauptmann der Bürgerwehr an den Kämpfen in La Rioja teil und fiel dort, kaum 21-jährig, im April 1863.

Ein Waffengefährte Ivanowskis, der es an Tapferkeit mit ihm aufnahm, war der Deutsche Wilhelm Kleine, der als Zwanzigjähriger 1854 nach Buenos Aires kam und als Soldat in ein Dragonerregiment eintrat. Bei Pavón kämpfte er als Fähnrich des 1. Kavallerieregiments im Heere Mitres. Seine Standarte flammte — nach dem Bericht eines Mitkämpfers — stets im dichtesten Getümmel. Wegen seiner Unerschrockenheit wurde er noch auf dem Schlachtfeld zum Leutnant befördert. Im nächsten Jahr stieg er zum Oberleutnant auf. Während des Paraguaykrieges zeichnete er sich bei Tuyutí aus. Die Schwadron, die er als Rittmeister kommandierte, wurde wie das ganze alliierte Heer während der Rast in der Mittagshitze von den Paraguayern überfallen. Kleine liess sofort aufsitzen, ritt als erster in die Feuerlinie ein und trug durch seine Geistesgegenwart wesentlich dazu bei, dass diese Schlacht mit der

Niederlage der Paraguayer endete. Er beschloss seine Laufbahn als Oberstleutnant. Auch Heinrich Brandt, der während des Paraguaykrieges in das erste Artillerieregiment des argentinischen Heeres eintrat zeichnete sich vor dem Feind und im Generalstabsdienst aus und war später als Oberstleutnant im Kriegsministerium tätig.

Endlich nahmen mit Reich-Ivanowski, Kleine und Brandt zusammen noch zwei Deutsch-Ungarn am Paraguaykriege teil: Mauricio Mayer, der es bis zum Obersten brachte und in der Folgezeit eine bedeutende Rolle im argentinischen Wirtschaftsleben spielte, und Fernando Czech, später höherer Beamter im Kriegsministerium.

Wir haben, um die Laufbahn Deutscher im argentinischen Heer zu verfolgen, auf die kriegerischen Ereignisse der nächsten Jahrzehnte vorgegriffen und kehren nun an unseren Ausgangspunkt, die fünfziger Jahre, zurück.

Während der Zeit, in der Buenos Aires nicht zur Konföderation gehörte (die Wiedervereinigung erfolgte 1861), bemühte sich die Regierung in Paraná, den Aussenhandel über die rasch aufblühende Stadt Rosario zu leiten. Trotzdem gelang es Buenos Aires, seine Stellung als erste Hafenstadt des Landes zu behaupten. Ja, die Geschäfte erfuhren einen besonderen Auftrieb infolge des Krimkrieges, der eine Hausse aller Rohstoffpreise zur Folge hatte. Argentinien nahm besonders durch seinen Woll- und Häuteexport daran teil. Die deutschen Häuser in Buenos Aires vergrösserten sich, holten sich neues Personal aus Deutschland, und die Zahl der deutschen Firmen wuchs.

In Hamburg hörte 1853 der 19-jährige Wilhelm Siegmund Niebuhr, Korrespondent einer Exportfirma, durch seinen Schwager Rosenberg von den guten Aussichten für deutsche Kaufleute in Buenos Aires. Alle Besucher aus Südamerika, die er im Geschäft und in seiner Familie kennenlernte, bestätigten ihm die Auskünfte seines Schwagers, ,,Ich hörte nun nichts anderes als Übersee' und sah die guten, um nicht zu sagen, glänzenden Verhältnisse jener Ehepaare'', schreibt er in seinen Lebenserinnerungen.

Er entschloss sich zur Auswanderung und machte zunächst in Montevideo Station. Während der 14 Tage, die er hier verbrachte, musizierte er viel mit dem sangesfreudigen Ehepaar Krutisch — er begleitete Bertha Krutisch zu Liedern von Schubert und Weber. Am 26. Juni 1854 kam er in Buenos Aires an. ,,Es gab weder eine Mole noch einen guten Landeplatz. Man stieg aus einem Karren ans Land, am Fusse einer schlechten Mauer, welche die mit Ombús bestandene Alameda notdürftig vor dem Wellenschlag schützte.'' Sein Schwager Rosenberg hatte inzwischen das Papiergeschäft, mit dem er begonnen hatte, an einen Landsmann namens van Aller verkauft, der es zu der ersten deutschen Buchhandlung in Buenos Aires umgestaltete. Dafür hatte das Ehepaar Rosenberg das Hotel de l'Europe in der 25 de Mayo übernommen, das dank der guten Küche Frau Rosenberg-Niebuhrs bald von vielen Kaufleuten des Geschäftsviertels aufgesucht wurde.

Siegmund Niebuhr gab seine Empfehlungsbriefe bei Zimmermann-Halbach und anderen deutschen Firmen ab und fand schon nach einigen Tagen eine Anstellung bei Wedekind, Lind & Co. in der Belgrano 66. In der Nachbarschaft hatten verschiedene Deutsche ihre Büros, so der Lübecker Adolf von Borries, der Schiffe verproviantierte, der Häuteaufkäufer Edmund Napp und die Firma Bartels, Jordt & Co., deren Geschäftsführer Kohlmeyer aus Hamburg stammte. Durch argentinische Geschäftskollegen — bei Wedekind arbeitete u. a. Luis Pinto, der Enkel des Generals und Gouverneurs von Buenos Aires — wurde Niebuhr auch bei guten argentinischen Familien eingeführt.

In der ersten Zeit hatte er sich an die Besonderheiten der Umgebung zu gewöhnen, z. B. an die Postverhältnisse, die von denen Hamburgs recht ver-

schieden waren: „Die Post befand sich gegenüber dem Ausgang unseres Lagers in der Strasse Santa Rosa (Bolívar) in einem Privathaus des Postmeisters Posadas. Im Innenhof, vor den vergitterten Fenstern, standen wir Empfänger, wenn Post angekommen war (etwa zweimal im Monat), und warteten stundenlang, bis die Sortierung erledigt war und die Tür des einzigen Expeditionszimmers geöffnet wurde, worauf sich alle hindrängten und den Namen der Firma hineinschrien, um die Briefe in Empfang zu nehmen. Die Beförderung der Briefe für das Ausland geschah jahrelang nur in den betreffenden englischen und französischen Konsulaten, wo man nur bar frankierte Briefe annahm."

Buenos Aires erschien ihm überhaupt zunächst recht fremdartig und abenteuerlich. „Als ich erst wenige Tage hier war, machte mir ein Erlebnis tiefen Eindruck: die Hinrichtung eines der mazorqueros von Rosas, der auf der Plaza 25 de Mayo vor der Festung erschossen und dann bis zum Abend an einem Galgen ausgestellt wurde. Der Anblick des grässlich zerfleischten Körpers und Gesichtes war mir scheusslich. Später habe ich solche Exekutionen häufiger gesehen, meistens auf dem Retiro..." Die Strassen waren nach seinen deutschen Begriffen in einem entsetzlichen Zustand. „In den Aussengegenden, namentlich in den Neger- und Mulattenvierteln, von Montserrat nach ausserhalb, bestanden ganze cuadras aus Morast, in welchen tote Pferde, Hunde, Katzen, Hühner und Abfall geworfen wurden und um die sich niemand kümmerte; ein Durchkommen war nicht einmal zu Pferde möglich. Die Häuser, alle einstöckig mit patio, hatten vergitterte Fenster, an denen ich mich oft, bei Staubstürmen und Wolkenbrüchen entlangfühlen musste, bis ich an eine passierbare Ecke kam. Strassenbeleuchtung gab es draussen gar nicht, in der Stadt trübselige Öllaternen, mit grasa de potro gespeist." Die Uferstrasse Alameda war, besonders bei Oststurm, häufig überschwemmt, ebenso die 25 de Mayo. „An der Plaza de la Victoria befand sich im Cabildo das Frauengefängnis, an dessen vergitterten Fenstern die Weiber sassen, schimpften, lärmten und um Almosen baten. Das Männergefängnis war in der damals daneben befindlichen Polizeiwache. Abends durfte man diese beiden Gebäude nicht auf dem Fussweg passieren: ein Wachtposten rief "abajo" und hielt einem das Bajonett vor." Das Trinkwasser aus dem Fluss wurde auf zweirädrigen Karren durch die Stadt gefahren und aus einem grossen Fass eimerweise verkauft. Auch Bäcker und Milchverkäufer betrieben ihre Geschäfte zu Pferde, ja sogar die Bettler waren beritten. Die wohlhabenden Geschäftsleute hatten Wochenendhäuser, zum Beispiel in Flores. Wenn man mit dem Ochsenkarren nach dem Vorort fuhr, fand man des öfteren im Morast des Erdwegs Pferde- oder Ochsenkadaver, ja sogar steckengebliebene Wagen. „An vielen Stellen jenes "Camino Real" sah man Hüttchen mit einer brennenden Talgkerze: ein Zeichen, dass man dort einen Ermordeten gefunden hatte."

Mehrere Jahre lang hielt die durch den Krimkrieg bedingte Prosperität in Buenos Aires an. Alle Exportwaren liessen sich in Europa mit gutem Gewinn absetzen, und da viel Geld nach Argentinien strömte, profitierten auch die Importeure von der Konjunktur. „Wenn ich eine Ladung Mist verschicke," äusserte sich der Exporteur von Seutter, „so verdiene ich heutigen Tages Geld damit." Er ahnte nicht, dass er ein paar Jahre später nach Europa fahren würde, um einen Teil des Geldes zu retten, das man ihm für gute Ware schuldete.

Im Augenblick dachte niemand an die Möglichkeit einer kommenden Krise. Unter den jungen deutschen Kaufleuten herrschte eine ausgelassen fröhliche Stimmung, die sich in Niebuhrs Aufzeichnungen widerspiegelt. „Man kam nach dem Abendessen, bei dem viel Champagner getrunken wurde, auf die abenteuerliche Idee, ein Huckepack-Wettrennen auf der Plaza de

Mayo zu veranstalten. Gesagt, getan! Die ganze Gesellschaft zog spät abends nach der Plaza und stellte sich unter der Recova Nueva (der Neuen Bogenhalle) auf. Von dort sollte sie, Juan Koch seinen Sozius von Borries, Schmilinsky den Herrn Rautenstrauch tragend, quer über die Plaza nach der Kathedrale laufen, was auch alsbald unter Halloh und Gelächter ins Werk gesetzt wurde, unter Begleitung der ganzen Gesellschaft, die Zeuge des Siegs sein wollte. Leider wurde dem Spass bald ein Ende gemacht, indem von der Polizeiwache im Cabildo her Soldaten mit gefälltem Gewehr herbeiliefen. in dem Glauben, es handle sich um einen Putsch, was in der damaligen revolutionären Zeit leicht möglich war. Nachdem wir unsre Erklärungen abgegeben hatten, wobei man achselzuckend über die 'gringos locos', die verrückten Ausländer, lachte, gingen wir nach Hause, um den halben Sieg zu feiern."

Die Weltwirtschaftskrise von 1858 erreichte auch Argentinien. Eine Panik wurde nicht zuletzt durch die Vermittlung der deutschen Kaufmannschaft verhindert. J. F. Sassenberg, der kurz vorher von Montevideo nach Buenos Aires übergesiedelt war, berief Versammlungen ein und erreichte eine Art Stillhalteabkommen beziehungsweise ein Clearing, über das zahlreiche Forderungen gegeneinander ausgeglichen wurden. Trotzdem gingen viele Firmen, darunter auch einige deutsche, in Konkurs, und bei den überlebenden sah es lange Zeit recht trübe aus. Siegmund Niebuhr führte als Prokurist ohne jeden anderen Angestellten zwei Nachfolgefirmen seines früher so grossen Hauses weiter, bis man ihm den jungen Karl Zuberbühler aus der Schweiz zu Hilfe schickte, der den Verkauf eines Hauptimportartikels, Schweizer Musseline, fördern sollte.

Die kritischen Jahre, die auf die Prosperitätsperiode folgten, brachten aber zugleich eine Anzahl grundlegender Umstellungen mit sich, die dem argentinischen Wirtschaftsleben zugute kamen. An die Stelle der Postkutschen und Ochsenwagen traten Eisenbahnen, die Segelschiffe wurden durch Dampfer verdrängt. Um an den technischen Fortschritten, die sich allenthalben durchsetzten, teilnehmen zu können, brauchte Argentinien mehr denn je fremdes Geld und fremde Arbeitskräfte. Während bisher die einfachen Bank- und Wechselgeschäfte nebenher von mehreren Handelshäusern betrieben wurden, erforderte die Finanzierung grosser Unternehmungen nun die Mitwirkung internationaler Banken. Drei deutsche Firmen erkannten die Entwicklung rechtzeitig und nahmen an den Geldgeschäften der nächsten Jahrzehnte einen wesentlichen Anteil.

Die Firma Karl Bunges war nach dem Tode ihres Chefs von seinem Bruder Hugo übernommen worden. Er holte sich zu seiner Unterstützung einen jungen Verwandten aus Deutschland: Adam Altgelt, der einer Siegener Theologenfamilie entstammte. Altgelt verheiratete sich 1854 mit Laura Tornquist und führte die Firma Bunges unter dem Namen Altgelt, Färber & Cia weiter, um sie 1874 auf seinen Schwager Ernesto Tornquist zu übertragen, unter dessen Namen sie heute noch besteht. Hugo Bunge beteiligte sich mit einer Firma derselben Branche noch mehrere Jahre an dem Geschäftsleben von Buenos Aires. Dann verschwinden die Bunge aus der argentinischen Wirtschaftsgeschichte, bis gegen Ende des Jahrhunderts Ernst August Bunge aus dem Antwerpener Zweig der Familie mit Georg Born die Firma Bunge & Born in Buenos Aires begründete.

Um die Reiseverhältnisse in dieser Zeit zu veranschaulichen möchten wir anschliessend an die Erwähnung der Altgelt einen Auszug aus einem Reisebericht Berta Altgelt-Borbergs einschalten, die ihre Überfahrt von Bremerhaven nach Buenos Aires mit dem Segelschiff „Kosmos" schildert. Berta Altgelt fuhr am 12. April 1863 nachmittags um 4 Uhr ab. Sie hatte sich während des Abschieds von Verwandten und Freunden nicht um die Mitreisenden gekümmert und war, als sie sich nach der Abfahrt ein wenig unter Deck umsah, über-

rascht, statt der sechs bis sieben Passagiere, auf die das Schiff eingerichtet war, zwanzig vorzufinden „Wir waren wahrhaft wie die Heringe zusammengepökelt“, schreibt sie ihren Freunden in der Heimat, „auf einem Raum von etwa 30 Fuss Länge und etwa 24 Fuss Breite waren, den Kapitän und die beiden Steuerleute mitgerechnet, 21 Menschen untergebracht, in diesem Raum mussten wir schlafen, essen und uns aufhalten. Die Kajüte à la miniature konnte uns gar nicht fassen; wenn der eine kam, drückte sich der andere hinaus. Am besten war es, sich immer an Deck aufzuhalten; es waren zwar keine Stühle noch sonstige Sitze ausser einer Bank vorhanden, aber man konnte sich auf den Boden setzen oder legen — jämmerliche Zustände! Trat man aus dem Kajütengange, dann stiess man auf Schafställe, mit 100 und mehr Böcken angefüllt, keine sehr angenehme Reisezugabe. Über den vorderen Ställen thronten etwa 80 Hühner, und bei den hinteren hausten drei liebliche Schweine, die nicht ermangelten, uns jeden Morgen vor der Kajüte einen Besuch abzustatten. Der Kapitän, dessen Liebenswürdigkeit Sie später kennenlernen werden, hielt es nämlich für gut, wenn die Tiere sich täglich etwas Bewegung machten.“

Während der ganzen Überreise, die zweieinhalb Monate dauerte, litt Berta Altgelt an Seekrankheit, so dass sie, wie sie schreibt, imstande wäre, ein Buch über diese Plage zu schreiben. Wenn sie zwischendurch zu essen versuchte, musste sie sich überzeugen, dass die Speisekarte mehr als dürftig war. „Wir hatten alle Tage Salzfleisch, Pökelfleisch, Bratfische, Heringe und was die scharfen Sachen alle gewesen sind. An Brot hatten wir die schweren Schiffskeks und Schwarzbrot, was wir erst mit dem Hammer entzweischlagen mussten und dann einweichen, wenn man sich nicht die Zähne ausbeissen wollte. Sonntags und donnerstags gab es anfänglich Hühnersuppe, aber nicht bis an das Ende unsrer Reise.“ Der Kapitän strich sie später aus dem Menu, um sie selber zu trinken. Überhaupt zeigte er sich „kleinlich bis zum Extreme“, „So mussten wir ihn jedesmal erst fragen lassen, wenn wir ein Glas, einen Löffel, Wasser oder einen Pfropfenzieher wünschten, und war er nicht bei guter Laune, dann durfte Otto (der Steward, ein junger Baron Otto von Melzing aus Hannover) es uns nicht geben. Wurde ein Glas zerbrochen, so bekam die ganze Tischgesellschaft zur Strafe keinen Wein. Zerbrach man eine Tasse, so entzog er uns die Feigen oder Rosinen, die wir häufig zum Nachtisch hatten... War der Unhold gut aufgelegt, dann liess er seine derben Scherze los, so dass besonders wir Damen oft in Gegenwart der Herren in grösste Verlegenheit gerieten, die letzteren waren aber taktvoll genug, um nicht über den rohen Witz zu lachen.“

Man sieht, der Dichter, der das Schicksal der sächsischen Auswanderer beschreibt, die mit einem Elbkahn nach Hamburg und von dort mit dem Segelschiff nach Übersee fuhren, hat nicht ganz unrecht, wenn er sagt:

Ach Gott, wie spottschlecht geht's uns hier.
Hier gibt's weder Knackwurscht noch Waldschlösschen-Bier.
Hier kommen wir sicherlich ganz untern Schlitten!
Und was ham mir schon alles auf der Reise gelitten!

Bei Übigau sassen wir leider schon fest;
Die Seefahrt gab uns völlig den Rest.
Strapazen haben uns fast aufgerieben,
Ach, wären wir doch lieber zu Hause geblieben!

Eine ähnliche Entwicklung vom Handelshaus zur Finanzierungsbank wie bei den Bungeschen Unternehmen fand bei der Firma Mallmann & Cía statt,

die allerdings die reinen Handelsgeschäfte vor der Hand nicht aufgab. Joseph Mallmann verliess Buenos Aires schon vor dem Jahr 1860, um eine Firma in Paris zu gründen, und übertrug die Leitung des Hauses in Buenos Aires seinen aus Deutschland eingewanderten Verwandten. Während Mallmann und Cía mehrere Jahrzehnte lang eins der grössten Handelshäuser in Argentinien blieb, führte die Pariser Firma eine Reihe grosser Finanztransaktionen mit Argentinien durch, bis 1889 die Handelsgeschäfte in Buenos Aires eingestellt wurden und nur das Bankgeschäft bestehen blieb.

An dritter Stelle ist nach Bunge-Altgelt-Tornquist und den Mallmann die Familie Bemberg zu nennen, deren erster Vertreter in Argentinien, Otto Bemberg aus Köln, einer Familie von Industriellen am Niederrhein entstammt. Im 20. Jahrhundert haben die Bemberg in Deutschland durch die Einführung der Kunstseide Weltruf erlangt.

Otto Bemberg galt bereits bei seiner Ankunft im Lande — kurz nach 1850 — als reicher Mann. Durch seine Heirat mit María Luisa Ocampo im Dezember 1853 verschaffte sich der 26-jährige junge Mann Zutritt zu der besten argentinischen Gesellschaft. Nach einer Europareise eröffnete er mit Ferdinand Kob, einem früheren Teilhaber von Wedekind, Lind & Cía, die Firma Otto Bemberg & Cía. Bereits 1860 war er argentinischer Generalkonsul in Paris und verdiente, als der Krieg mit Paraguay ausbrach, ein Vermögen mit der Lieferung von Kriegsmaterial, aber auch durch die Beteiligung an Anleihen, die Argentinien in Europa aufnahm. Im Lande selbst entwickelte sich die Destilería Argentina, die er bald nach seiner Übersiedlung in dem heutigen Hudson, südlich von Buenos Aires, gegründet hatte, so rasch, dass bald eine Reihe anderer Industriebetriebe, darunter vor allem Bierbrauereien, hinzukamen. Der Ausbau dieser Unternehmungen verschaffte den Bembergs eine Monopolstellung im Brauereigeschäft.

Die drei deutschen Häuser, deren Entwicklung eben skizziert wurde, haben das eine gemeinsam, dass sie für ihre Finanzierungsgeschäfte europäische Kapitalisten zu interessieren verstanden Aber die Brücken, die sie von Argentinien nach der Alten Welt schlugen, setzten jenseits des Ozeans nicht in Deutschland, sondern in Belgien und Frankreich auf, denn Deutschland exportierte zu dieser Zeit noch kein Kapital — es brauchte zum Ausbau seiner Eisenbahnen und zur Entwicklung seiner Industrie selbst fremdes Geld. Immerhin verstanden es die weitblickenden Leiter der drei deutschen Firmen in Buenos Aires, sich an der Durchführung der Transaktionen zwischen England, Frankreich und Belgien auf der einen, Argentinien auf der andern Seite zu beteiligen. Ein einziges Mal hat sich ein deutsches Konsortium um eine Konzession in Argentinien beworben: Im Jahre 1856 teilt der argentinische Finanzminister in Paraná der Presse mit, dass „eine Gruppe deutscher Kaufleute" sich erboten habe, einen regelmässigen Dienst mit Dampfschleppern auf dem Paraná einzurichten. Doch das Projekt wurde nicht durchgeführt — längere Zeit hindurch hat Deutschland nur durch Einwanderung arbeitswilliger und tüchtiger Kaufleute, Techniker, Handwerker und Kolonisten an der „nationalen Organisation" Argentiniens teilgenommen.

2. DEUTSCHES GEMEINSCHAFTSLEBEN

Im Vordergrund des deutschen Gemeinschaftslebens der fünfziger Jahre steht zunächst die evangelische Gemeindeschule. Nach der Schlacht bei Caseros wurde der erste Lehrer dieser Schule, German Frers, zum Leiter eines Lehrerseminars ernannt, das die Regierung von Buenos Aires einrichtete. Zwei Jahre später stieg er zum Leiter des gesamten Schulwesens im Staate Buenos Aires auf. Durch die Ernennung dokumentierte die neue Regierung ihre liberale Einstellung so herausfordernd, dass die katholischen Kreise des Landes eine heftige Pressepolemik gegen den protestantisch-deutschen Erziehungsbeauftragten anstrengten. Sarmiento und Juana Manso setzten sich in dieser Kontroverse für German Frers und die liberale Kulturpolitik der Regierung ein. Da Frers durch seine Heirat mit einer Argentinerin aus der Familie Lynch Zavaleta Grundbesitzer wurde, gab er seine Staatsstellung freiwillig auf, um sich ganz der Viehzucht und Kolonisation zuzuwenden.

Sein Nachfolger an der Gemeindeschule wurde Robert Wernicke, der aus einer thüringischen Lehrerfamilie stammte. Er hatte als junger Mensch einer Bruderschaft angehört, die für ein einiges und freiheitliches demokratisches Deutschland eintrat. Nach der gescheiterten Revolution von 1848 bot ihm Pastor Bunge in Düsseldorf eine Stelle als Hauslehrer bei den Kindern des preussischen Konsuls Karl August Bunge in Buenos Aires an, die er sofort annahm.

> Nach „guten Lüften" zieht mich mein Verlangen,
> denn deutsche Luft erregt jetzt Angst und Bangen,

heisst es in seinem Abschiedslied an Deutschland, das der Hallesche Kurier veröffentlichte. Da die Bunges dem Vorstand der evangelischen Kirche in Buenos Aires angehörten, lag es nahe, dass er nach dem Rücktritt Germán Frers die Gemeindeschule übernahm. Ausser ihm unterrichteten seine Frau und seine Schwägerin an der Gemeindeschule, und Pastor Siegel erteilte ausser dem Religionsunterricht einige Stunden Rechnen und Geographie. Nachdem das aus der Rosaszeit stammende Verbot, argentinische Schüler aufzunehmen, gefallen war, wuchs die Schülerzahl rasch; sie stieg 1854 auf 100, von denen 20 aus ersten argentinischen Familien kamen. Pastor Siegel schreibt: „Unser Bestreben geht dahin, die Schule nach und nach dahin zu bringen, dass in ihr alles geleistet werden kann, was in Buenos Aires verlangt wird. Trotz aller Schwierigkeiten ist dennoch, wie ich glaube, hier manches leichter möglich als in Deutschland. Das deutsche Schulwesen wie überhaupt das deutsche Wesen steht hier in gutem Ruf. Kaum stossen sich die Leute an unserm Protestantismus." Schliesslich wurde der Andrang argentinischer Schüler so gross, dass der Kirchenvorstand einschränkende Massnahmen für notwendig hielt, um das nichtdeutsche Element in der Schülerschaft nicht zu stark werden zu lassen. Im Sitzungsbericht vom 9. Oktober 1853 heisst es: „Es wurde da, was über den Aufschwung der Schule mitgeteilt wurde, mit grosser Teilnahme vernommen; jedoch bei Erwähnung darin aufgenommener Kinder hiesiger nicht zur Gemeinde gehöriger Eltern wurde das Bedenken laut, dass das deutsche Element durch das fremde beeinträchtigt werden möchte, weshalb mit allem Nachdruck darauf hingewiesen wurde, dass die deutsche evangelische Kirchenschule im vollsten Sinne des Wortes eine deutsche sein und bleiben solle."

Um der Schule den deutschen Charakter zu erhalten, beschloss der Vorstand, dass höchstens zwanzig nichtdeutsche Kinder aufgenommen werden dürften, und das auch nur, solange die Gesamtzahl der Schüler nicht 120 über-

schreite. Die Folge war, dass Lehrer Wernicke kündigte. Er hatte die Schule bisher sozusagen auf eigene Rechnung geführt, d. h. sich mit Schulgeldern, deren Höhe der Kirchenvorstand festsetzte, bezahlt gemacht. Bei einem Ausschluss der nichtdeutschen Schüler hätte er, wie er dem Vorstand in der Begründung seiner Kündigung erklärt, die Hälfte seiner Einnahmen verloren. Da man keinen Versuch machte, ihn zum Bleiben zu veranlassen, schied er Anfang 1855 aus und eröffnete eine Privatschule "Colegio Central de Buenos Aires" an der Ecke Santa Rosa (Bolívar) und Belgrano, in dem zu dieser Zeit von Deutschen bevorzugten Viertel. Viele seiner früheren argentinischen und deutschen Schüler folgten ihm; u. a. zählte der Sohn Bartolomé Mitres zu seinen Zöglingen.

Ausser der evangelischen Gemeindeschule und dem Colegio Central bestand noch eine dritte Schule mit überwiegend deutscher Lehrer-, aber wesentlich internationalerer Schülerschaft: das "Colegio San Martín", dessen Leiter, Roberto Hempel aus Königsberg, bereits 1841 eine Privatschule eröffnet hatte, die allerdings nur kurzen Bestand hatte. Am "Colegio San Martín" unterrichteten die deutschen Lehrer Jakob Keller aus Kassel und Hermann Herstell, der Franzose Eugenio Labougle und der in Gibraltar geborene Antonio Zinny, der später einer der grössten Geschichtsforscher Argentiniens wurde.

Die deutsche evangelische Schule erholte sich bald von dem Verlust, den sie durch Wernickes Abgang erlitten hatte. Sie stellte zwei neue Lehrer aus Deutschland ein: Carl Ernst Keil und Johann Friedrich Schröder. Auch bei wachsender Schülerzahl bewahrte sie ihren rein deutschen Charakter.

Schon zu Wernickes Zeiten war der unter Rosas begonnene Kirchen- und Schulbau fertiggestellt worden. Die Räumlichkeiten waren grösser ausgefallen, als man ursprünglich vorgesehen hatte. „Zu einer solchen Vergrösserung," schreibt Pastor Siegel, „hat man geglaubt sich entschliessen zu müssen, weil gerade um die Zeit, als man den Bau begonnen, die deutsche Einwanderung sich auf eine ungewohnte und unerwartete Weise vergrössert hat."

Die Einweihung der Kirche am 11. Februar 1853 zeigte, wie sehr sich die Stellung der Ausländer gegenüber der Rosaszeit geändert hatte. Während sie vorher wohlwollend geduldet waren, aber eine abgeschlossene Bevölkerungsgruppe bildeten, bemühte man sich jetzt um ihre Mitarbeit beim Aufbau des Landes, nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch in kultureller Beziehung. Bei der Grundsteinlegung waren nur einige angesehene Argentiner als Privatpersonen anwesend gewesen. Zur Einweihung erschienen als offizielle Vertreter der Regierung der Gouverneur, General Pinto, und die Minister Torres und Carreras. Der Pastor der schottischen Gemeinde Smith sprach den evangelischen Deutschen seine Anerkennung mit folgenden Worten aus: „Was von den Mitgliedern der deutschen Gemeinde in wenig mehr als drei Jahren geleistet worden ist, zeigt, was Eifer und Beharrlichkeit vermögen, und ältere, wohlhabendere Gemeinden könnten sich wohl ein Beispiel daran nehmen."

Die wachsende Einwanderung, von der Pastor Siegel schreibt, führte freilich auch zu Krisen im Gemeindeleben, die bezeichnend sind für die soziale Umschichtung in der deutschen Kolonie. Seit ihrer Gründung war die evangelische Kirche, die für mehr als ein Jahrzehnt das einzige Gemeinschaftswerk des Deutschtums im Lande darstellte, von einer kleinen Gruppe Patrizier geleitet worden, zu denen als Vertreter des Handwerkerstandes lediglich der Küfermeister August Keppel in den Vorstand gewählt worden war. Unter den Neueinwanderern befanden sich jedoch viele, die Deutschland aus politischen Gründen verlassen hatten und republikanisch, mitunter auch sozialistisch eingestellt waren. Zu ihnen gehörten der Militärmusiker Dominico, der eine Musikalienhandlung in Buenos Aires eröffnet hatte, und sein Bruder, der ein

Milchgeschäft betrieb. Diese neuen Elemente machten den Versuch, das Gemeindeleben zu demokratisieren. Der lange Zeit schwelende Konflikt kam aus einem unbedeutenden Anlass zum Ausbruch, als der Gemeindevorstand 1862 mit dem Kirchen- und Schuldiener Höpke eine Meinungsverschiedenheit über seine Dienstwohnung und Besoldung hatte. Die Opposition benutzte die Gelegenheit zu einem heftigen Angriff auf das Presbyterium der Grosskaufleute: Auf einer besonderen Generalversammlung wurde die Geschäftsführung des Vorstandes mit 89 gegen 58 Stimmen missbilligt und ein Antrag auf Revision der Statuten im demokratischen Sinne eingebracht. Es kam zu ,,tätlichen Exzessen'', und Türen und Fenster des Sitzungsraums mussten geschlossen werden, um nicht Aussenstehende das bedauerliche Schauspiel deutscher Uneinigkeit mit ansehen zu lassen. Eben dieses Vorgehen verscherzte jedoch der Opposition, zu der die Brüder Dominico als Wortführer gehörten, viele Sympathien. Die Grosskaufleute des Vorstandes boten ausserdem bei der nächsten Versammlung ihre zahlreichen Angestellten auf, so dass die Opposition unterlag. Immerhin blieben ihre Wünsche nicht ganz unberücksichtigt, denn der Kirchenvorstand wurde auf eine breitere Grundlage gestellt und die Leitung der Schule einem Vorstand übertragen, der aus dem Pfarrer als Schulinspektor, dem Rektor und fünf Gemeindemitgliedern bestand.

Die demokratisch eingestellten Deutschen, die mit diesen Zugeständnissen nicht zufrieden waren, gründeten später den Verein ,,Vorwärts'' und die ,,Freie Deutsche Schule'' in der Strasse Venezuela, die einige Jahre unter Leitung von Dr. A. Ernst und Leopold Böhm bestand. Dr. Ernst siedelte nach zwei Jahren nach Brasilien über, und Leopold Böhm schied aus, um eine Privatschule aufzumachen. Er trat später in den argentinischen Staatsdienst über und erhielt den Auftrag, in Deutschland die Froebelschen Kindergärten zu studieren. Nach seiner Rückkehr aus Europa gründete er 1869 den ersten Kindergarten in Argentinien, den er, von der Regierung subventioniert, bis 1873 leitete. Nachdem er eine Zeitlang als Direktor einer argentinischen Schule amtiert hatte, wurde er schliesslich 1876 Generalinspektor des Schulwesens der Provinz Buenos Aires. Er bekleidete diese Stellung bis zu seinem Tode im Jahre 1893. Nebenher war er einige Jahre lang Turnlehrer des Deutschen Turnvereins und gründete 1863 eine deutsche Zeitung, die allerdings bald wieder einging.

Andere deutsche Privatschulen waren die Polytechnische Schule Franz Kaves, der 1870 am Gelbfieber starb, und die Handelsschule Karl Jansens, die von 1867 bis 1875 bestand. Eine höhere Mädchenschule mit Internat wurde 1865 von Else Pfister in der Strasse Piedras gegründet.

Durch die Krise des Jahres 1862 verlor die evangelische Gemeindeschule 46 Schüler von einer Gesamtzahl von 130. Dank der Bemühungen um Verbesserung des Lehrkörpers gelang es, den Verlust in den nächsten Jahren wieder wettzumachen. Einer der verdientesten Lehrer war der Holsteiner Karl Bettfreund, der von 1860 bis 1890 an der evangelischen Schule tätig war und sich durch seine botanischen Arbeiten, z. B. die dreibändige ,,Flora von Buenos Aires'', einen Namen erworben hat. Als nach der Gelbfieberepidemie, die zur endgültigen Schliessung der Freien Deutschen Schule führte, der Unterricht an der Gemeindeschule wieder aufgenommen wurde, zählte sie 170 Schüler; im Jahre 1884 erreichte sie die Höchstzahl von 313.

Im Laufe der fünfziger Jahre traten zu Kirche und Schule die Vereine, ohne die das deutsche Gemeinschaftsleben bald nicht mehr zu denken war. Ihre Gründung ist auf die Initiative der jüngeren Einwanderer zurückzuführen, die nicht so leicht Familienanschluss fanden und sich daher zusammentaten, um Vereine zu bilden. Wie in der Heimat waren es vor allem Turn- und Gesangvereine.

1855 trafen vier ehemalige Mitglieder des Hamburger Turnvereins in Buenos Aires zusammen: Siegmund Niebuhr und Otto Boockholtz, die beide bei Wedekind, Lind & Cía angestellt waren, Theodor Hoffmann, der in dem Goldwarengeschäft Cohen, Levy & Cía arbeitete, und Carl Lüders aus der Firma Lohmann, Meyn & Cía, die er später übernahm und unter dem Namen Lüders & Cía weiterführte. „Es entstand unter uns der Wunsch," schreibt Niebuhr, „wieder zu turnen und zu versuchen, einen Turnverein zu gründen. Unter den anderen jungen Deutschen fanden sich ebenfalls Interessenten, aber wir hatten kein Geld. Da trachteten wir, unsere Chefs für den Plan zu gewinnen." G. H. Lorenz, der Leiter der Firma J. N. Bieber & Cía, der Grosskaufmann Adolf Klengel aus Leipzig und andere vermögende Männer gingen auf ihre Vorschläge ein, und am 23. September 1855 fand im Hause von Lorenz, Reconquista 11, eine Versammlung statt, auf der die Gründung des Deutschen Turnvereins beschlossen wurde. Als Turnplatz sollte ein Grundstück an der Ecke Maipú und Temple (Viamonte) für 600 Pesos monatlich gemietet werden. Man verlor keine Zeit mit Abwarten und Diskutieren, denn die Geschäfte gingen glänzend und alle Welt war optimistisch eingestellt. Schon drei Tage später fand die formelle Gründungssitzung statt, bei der Adolph Klengel zum Vorsitzenden, Gustav Brünninghausen zu seinem Stellvertreter, Theodor Fischer zum Schriftwart, G. H. Lorenz zum Kassierer, H. Zwingen und Robert Soehn zu Turnwarten gewählt wurden. Es ist bezeichnend, dass im Vorstand des Turnvereins kein Vertreter der Familien sass, die bisher in der Geschichte des Deutschtums in Argentinien führend gewesen waren. Auch unter den 47 Gründungsmitgliedern befanden sich zwar Hugo Bunge, Germán Frers und Adolf Bullrich, aber alle anderen waren Neueinwanderer, zumeist jüngere kaufmännische Angestellte. Nur einige Söhne alteingesessener Familien gesellten sich zu ihnen, zum Beispiel der 19-jährige Carl Diehl. Die zweite Generation der meisten Alteinwanderer war mehr mit Argentinien als mit Deutschland verwachsen. Unter den eben eingewanderten jungen Deutschen, die der Gründungsversammlung beiwohnten, befand sich auch H. Schneidewind, der Vater des späteren Generaldirektors der argentinischen Eisenbahnen Albert Schneidewind.

Man hatte es eilig, mit dem Turnen zu beginnen. Der Frühling war angebrochen und lockte ins Freie. So wurden Reck und Barren auf dem Turnplatz aufgestellt, und am 14. Oktober fand die feierliche Einweihung des Platzes statt. Auf der Generalversammlung des Jahres 1857 wurde jedoch beschlossen, als Stiftungstag den 18. Oktober zu betrachten.

Um eine Turnhalle bauen zu können, musste man sich von neuem an die Chefs der deutschen Firmen wenden. Sie waren auch jetzt sofort zur Hilfe bereit, und am 25. Februar wurde die von Zimmermeister Schick erbaute Halle eingeweiht. An den Turnstunden nahmen freilich vor allem die jüngeren Mitglieder des Vereins teil. Da man den älteren Herren Barren und Reck nicht mehr zumuten wollte, kam man auf den Gedanken, zwei Kegelbahnen einzurichten. David Krutisch, der 1856 aus Montevideo nach Buenos Aires übersiedelte und in die Makler- und Bankfirma Wanklyn & Jacobs als Teilhaber eintrat, finanzierte den Bau, der im Januar 1857 fertiggestellt war. Das Kegeln verschaffte dem Verein bald den soliden Rückhalt älterer Herren, und die finanzielle Lage war so günstig, dass man 1857 beschloss, den abgelaufenen Mietsvertrag für das Grundstück an der Maipú nicht zu erneuern, sondern ein eigenes Grundstück zu kaufen. Die Wahl fiel auf einen Bauplatz in der Córdoba, wo zunächst ein bescheidenes, später ein stattliches Vereinsheim gebaut wurde, das bis 1945 der Sitz des Deutschen Turnvereins bezw. Deutschen Klubs geblieben ist.

Zur selben Zeit wie der Turnverein wurde der älteste der gegenwärtig in Buenos Aires bestehenden Gesangvereine, die „Germania", gegründet.

Das deutsche Musikleben hatte seinen ersten Höhepunkt in der Aufführung der „Schöpfung" im Jahre 1845 erlebt. Die deutschen Musikliebhaber, die Chor und Orchester bildeten und die Solopartien übernommen hatten, erwiesen sich als ernst zu nehmende Künstler. Unter dem Eindruck der Aufführung machte der Leiter des "Teatro de la Federación", das 1845 in der Calle de la Federación (heute Rivadavia) eröffnet worden war, den deutschen Musikern das Angebot, den Theatersaal regelmässig für Liebhaberkonzerte zu benutzen, und zwischen 1846 und 1848 fanden hier zunächst einmal, später zweimal wöchentlich eine Reihe von Konzerten deutscher Künstler statt, bei denen die Berufssängerin Agnes Mulder „Ex-Primadonna der Theater von Wien und Berlin", und die Dilettanten Bussmeyer und Oskar Pfeiffer als Pianisten mitwirkten. Die Leitung war Johann Heinrich Amelong, dem Dirigenten der „Schöpfung", übertragen worden. Amelong war 1835 als Kaufmann aus Hamburg eingewandert, betätigte sich aber nebenher als Musiker und Musiklehrer: Eine seiner Klavierschülerinnen war Manuelita Rosas, der er das Klavier, das heute im Museo de Luján ausgestellt ist, vermittelte.

Der Gesangverein „Germania" ging aus dem gemischten Chor hervor, der sich in loser Form als Schul- und Kirchenchor unter Leitung des Organisten und Lehrers Hermann Frers gebildet hatte. Der von der Kirche unabhängige Verein, den Karl Keil, Lehrer und Chordirigent aus Deutschland, 1855 gründete, hatte anfangs nur 20 Mitglieder, wuchs dann aber rasch bis zum Jahre 1861, in dem ein Teil der Vereinsgenossen austrat, um den Gesang- und Geselligkeitsverein „Teutonia" zu bilden. Die neue Organisation verfügte über ein Lokal in der Cangallo, gegenüber der Iglesia de la Merced, in dem den Mitgliedern ein guter Mittag- und Abendtisch geboten wurde. Die „Germania" veranstaltete in den sechziger Jahren auch Theateraufführungen und Konzerte mit einer eigenen Blechbläserkapelle. Während ihr Männerchor mit den „Gesellenfahrten", einem volkstümlichen Chorwerk von Julius Otto, Erfolge errang, vergoss das Publikum des Liebhabertheaters Lachtränen bei den Aufführungen der Parodie auf ein Schauerstück „Das Mordgrundstück bei Dresden". Besonders beliebt waren die Tanzkränzchen des Vereins, und von der reichhaltigen Bibliothek machten die Mitglieder ebenso regen Gebrauch wie von der Möglichkeit, im Vereinslokal Billard zu spielen.

Auch ausserhalb der Vereine wurde eifrig musiziert. Man kann wohl behaupten, dass zu dieser Zeit in jeder deutschen Bürgerfamilie ein Instrument gespielt oder gesungen wurde. Siegmund Niebuhr, aus dessen Erinnerungen wir mehrfach zitiert haben, erzählt, dass er als gewandter Pianist zu den besten Familien Zugang gefunden habe und überall gern gesehen gewesen sei. Er nennt als besonders musikalische Häuser zu Anfang der fünfziger Jahre das des alten Herrn Tornquist in der Esmeralda neben der Kirche, in dem die drei Töchter — später Frau Roosen, Frau Diehl und Frau Altgelt — Musik trieben, Quinta und Stadthaus der Klappenbach, das Haus Adolph Klengels, in dem 1856 von Albert Bussmeyer die „Walpurgisnacht" von Mendelssohn aufgeführt wurde, die Quinta Matthias Beutners, dessen Schwiegersohn der Lithograph Kratzenstein war, und die Häuser Iwan Mohrs, Hugo Bunges, Adam Altgelts u.a.

Die Musik stellte auch ein wirksames Bindeglied zwischen deutschen und argentinischen Kreisen dar. Niebuhr musizierte z. B. bei Felipe Arana, dem Aussenminister Rosas', und begleitete Rosas' Nichte Eduarda Mansilla de García, die sich später als Schriftstellerin einen Namen machte, zum Gesang. Auch in der 1822 gegründeten Sociedad Filarmónica stellten die Deutschen ein

wesentliches Element dar, obwohl Italiener und Abkömmlinge von Italienern überwogen. Der Männerchor der Gesellschaft setzte sich vorwiegend aus Deutschen zusammen. Als 1855 Siegmund Thalberg, neben Liszt der bedeutendste Pianist seiner Zeit, nach Buenos Aires kam und in der Sociedad Filarmónica konzertierte, kam es zu einem Konflikt zwischen ihm und dem Leiter der Gesellschaft, José Amat, weil seine Programme vorwiegend aus deutscher Musik zusammengesetzt waren. Die deutschen Mitglieder der Gesellschaft stellten sich auf Thalbergs Seite, und Amat musste zurücktreten. Sein Nachfolger wurde der deutsche Lehrer Hermann Herstell. Unter seiner Leitung wurde am 20. November 1856 Beethovens 7. Symphonie aufgeführt, und das Konzert am 23. August 1858 brachte mit dem Pilgerchor aus „Tannhäuser" zum ersten Mal in Argentinien Musik von Wagner. Obwohl Herstell sein Amt bald wieder niederlegen musste, da er es nicht fertigbrachte, Spanisch zu lernen, blieb er der Orchesterdirigent der Sociedad Filarmónica bis zu seinem Tode im Jahr 1859. Dem Vorstand der Gesellschaft gehörten Niebuhr und Theodor Fischer an, und als Sängerin betätigte sich in ihren Konzerten Luisa Ocampo, die argentinische Frau Otto Bembergs. Sie brachte z. B. in einem Gesangabend am 5. August 1856 eine Reihe deutscher Lieder, die von der argentinischen Kritik lobend hervorgehoben wurden.

Den Mittelpunkt des deutschen Musiklebens bildete seit 1856 das Haus David Krutischs, der zwar von Beruf Börsenmakler, aber seiner Neigung und seinen Fähigkeiten nach Musiker war. Als er sich 1847 besuchsweise in Hamburg aufhielt, hörte er in einem Konzert eine junge Sängerin, die ihn so begeisterte, dass er zu seinem Begleiter, dem Kaufmann Roosen aus Buenos Aires, sagte: „Die heirate ich!" Es handelte sich um Bertha Behrens, die aus einer alteingesessenen Hamburger Familie stammte. Das „Rote Haus" in der Reichenstrasse, in dem die Behrens seit mehr als einem Jahrhundert wohnten, war jedem Musikliebhaber in der Stadt bekannt. Berthas Vater Johann Jakob Behrens war Dirigent der Singakademie. Seine Tochter trat bereits mit 16 Jahren in den Konzerten auf, die er dirigierte. Die Kritiker meinten, in ihrer Stimme müssten Tränen liegen, sonst könnte sie nicht so zu Herzen gehen. David Krutisch und Bertha Behrens heirateten wirklich. Im Jahre 1856 siedelten sie von Montevideo nach Buenos Aires über, wo Frau Krutisch bald als die „Nachtigall vom La Plata" gefeiert wurde. Niebuhr, der später Agnes Krutisch, ihre älteste Tochter, heiratete, berichtet über ihre Konzerte in der Sociedad Filarmónica: „Sie hat bei verschiedenen Gelegenheiten mehrere Nebenbuhlerinnen in Grund und Boden gesungen, u. a. die Nichte von Rosas, Eduarda Mansilla, ferner Luisa Bemberg. Ihre Triller waren einfach unbegreiflich. Keine der vielen grossen Künstlerinnen, die ich hier und in Europa gehört habe, konnte je entfernt einen so vollendeten Triller herausbringen."

Im Hause Krutisch wurde nicht nur gesungen, sondern auch die Kammermusik gepflegt. Ausser den Pianisten Bussmeyer, Pfeiffer und Niebuhr fanden sich Cellisten, Geiger wie der bei Arthur Blank angestellte H. Knoop aus Harburg, der Flötist Franz Anton Brix u. a. zusammen; später kamen die Pianisten Adolph Carius aus Hamburg, wie Brix und Krutisch Börsenmakler, und Richard Sprunck, Musikalienhändler, hinzu. An den Dienstagabenden, an denen bei Krutisch musiziert wurde, versammelte sich die beste deutsche Gesellschaft in ihrem Hause, ebenso argentinische Familien, die bei ihnen verkehrten. Zu ihrem Kreise gehörte z. B. der Grosskaufmann Francisco del Sar, dessen Frau, eine geborene Jordt aus Hamburg, eine gefeierte Schönheit war.

Infolge der politischen Wirren zwischen 1859 und 1861 stellte die Sociedad Filarmónica ihre Tätigkeit ein. An die Stelle ihrer Veranstaltungen traten die Kirchenkonzerte, die der Organist Keil und das Ehepaar Krutisch organisierten. In einem der Konzerte des Jahres 1862 wurde Mendelssohns Kantate für Soli, Chor und Orchester mit dem 42. Psalm als Text uraufgeführt. Da der Wunsch bestand, die Sociedad durch eine neutrale, von der Kirche unabhängige Organisation zu ersetzen, verfasste Siegmund Niebuhr 1862 ein Rundschreiben, das zur Gründung einer „Deutschen Sing-Akademie" aufrief und die erste Zusammenkunft auf den 24. Oktober 1862 festsetzte. Die fünf Unterzeichner des Aufrufs bildeten den ersten Vorstand der Singakademie: Karl Keil war Präsident und musikalischer Leiter, David Krutisch Vizepräsident, Siegmund Niebuhr Kassenwart, Theodor Fischer Schriftführer und Adolph Carius Archivar. Das erste Konzert fand am 19. Dezember 1862 in der Gemeindeschule statt; es begann mit Rombergs „Macht des Gesanges". Nachdem man im Juli 1863 den zweiten Teil des Oratoriums „Paulus" von Mendelssohn aufgeführt hatte, folgte im Oktober eine Wiederholung der „Schöpfung" mit Frau Krutisch und den Herren Klengel und Carius als Solisten. Für diese und die folgenden Veranstaltungen mietete man den grossen Saal von Sonder in der Perú, Ecke Chile. Die Erfolge der ersten Konzerte gaben dem Vorstand der Singakademie den kühnen Gedanken ein, einen eigenen Konzertsaal zu bauen. Auf Initiative von Krutisch hin wurde eine Aktiengesellschaft gebildet, deren Aktien vor allem von Deutschen und Engländern, daneben auch von Argentinern übernommen wurden. Der Engländer Charles Drabble leitete die Baukommission, und der deutsche Architekt Franz Schrader führte den Bau in der Lavalle zwischen Esmeralda und Suipacha aus. Das Haus wurde nach der alten "Casa de Comedias" der ausgehenden Kolonialzeit Coliseum genannt und trug in dem Giebelfeld die Inschrift „Artibus et Musis". Die Einweihung durch die deutsche Singakademie fand am 20. November 1865 statt. Das Programm begann mit der argentinischen Nationalhymne, dann folgten Ansprachen Drabbles, des Vizepräsidenten der Republik Marcos Paz und des Gouverneurs der Provinz Buenos Aires Mariano Saavedra. Den zweiten Teil bestritt die Singakademie mit einer Aufführung der „Schöpfung" unter Leitung von Karl Keil und mit Frau Krutisch und den Herren Krutisch, Carius, Reinken und Schneidewind als Solisten. In den folgenden Jahren brachte die Singakademie folgende grössere Werke: Mozarts „Requiem", das am 31. März 1866 aufgeführt wurde, das Oratorium „Der Rose Pilgerfahrt" von Schumann (Juli 1866), 42. Psalm und „Elias" von Mendelssohn, Rombergs „Lied von der Glocke" u. a. Deutsche Musik stand stets im Vordergrund. Der Jahresbericht von 1864 sagt ausdrücklich: „Unser Verein soll erstens die hiesige deutsche Jugend zur Ausübung und zum Verständnis deutscher Musik heranbilden. Zweitens soll er Musikliebhabern Gelegenheit verschaffen, Konzerten beizuwohnen, an denen ihnen Werke hauptsächlich deutscher Musiker vorgeführt werden, die auf andere Weise hier in fremdem Lande nicht zu Gehör kämen."

Die argentinische Kritik erkannte die Arbeit der Singakademie dankbar an. Man bewunderte die Hingabe und den Eifer der aktiven Mitglieder, die bei keiner Probe fehlten. Im Februar 1869 schrieb die Musikzeitschrift „La Lira": „Die in dem Verein gepflegte Musik ist ausschliesslich deutsch, und dies gibt den grösstenteils von Angehörigen dieser Nation besuchten Veranstaltungen einen gewissen Hauch patriotischer Festlichkeit, der bisweilen ergreifend wirkt. Dort lauscht man fast mit Andacht den heimischen Harmonien, die an den melancholischen Himmel im Geburtslande Haydns erinnern. Dort klopft das Herz voller Rührung, umschmeichelt von den Tönen jener tiefen Musik, und die Lippen seufzen sehnsüchtig beim Anhören der süssen

Melodien, die den Engeln selbst abgelauscht scheinen. In diesen Veranstaltungen, in denen alles Aufmerksamkeit und Schweigen ist, herrscht ein Geist des Friedens, des Wohlwollens und der Kultur, die das Gemüt empfänglich macht zum Anhören und zur Bewunderung der grossen Schöpfungen des Genius."

Allerdings waren nicht alle Aktionäre des Coliseums mit der Programmgestaltung einverstanden. Die deutsche Musik schien ihnen zu ernsthaft und schwer, sie versprachen sich von einer stärkeren Berücksichtigung der italienischen Modekomponisten Donizetti und Rossini eine höhere Dividende als die 5 Prozent, die ihnen gewöhnlich ausgezahlt wurden. Auf Wunsch italienischer und englischer Kreise wurde gelegentlich eine italienische Arie eingelegt, ohne dass der Verein weitergehende Zugeständnisse gemacht hätte.

Grossen Zulauf hatten die Konzerte europäischer Solisten, z. B. des Cellisten Karl Werner, des Pianisten Karl Schramm, des Flötisten Reichert, der Sopranistin Huber, des Pianisten Theodor Ritter u. a. Eine Geschmacksverirrung scheinen die „Monstrekonzerte" des „berühmten Pianisten und Komponisten" L. M. Gottschalk gewesen zu sein: Er führte am 28. April 1868 zusammen mit 13 anderen Pianisten, darunter 6 deutschen, 28-händige Klavierkompositionen auf. Und unter seinen eigenen Kompositionen, die er am 19. März vortrug, figurieren: „Dernier Amour — Tremolo-Caprice", „Ultimo Pensamiento de Weber" und ähnliche Themen. Übrigens machte man schon damals dem Milieu Zugeständnisse, denn das letzterwähnte Konzert schliesst mit einem Tanz Gottschalks „Ojos Criollos".

Im Jahre 1865 splitterte sich von der „Teutonia" ein dritter deutscher Gesangverein, die „Heimat", ab. Ihr Dirigent war der Berufsmusiker Reinken, der einige Jahre vorher aus Deutschland gekommen war und eine Zeitlang die „Teutonia" geleitet hatte. Am 1. Mai 1865 fand das 1. Deutsche Sängerfest am Río de la Plata statt: Der Verein „Frohsinn" in Montevideo hatte die deutschen Gesangvereine in Buenos Aires eingeladen. Man sang u. a. zum ersten Mal die „Wacht am Rhein", die auf dem Sängerbundfest in Dresden im gleichen Jahr so grossen Beifall errang. Bei dem 2. Sängerfest in Buenos Aires trug „Heimat" dank der Vorbereitungsarbeit Reinkens den ersten Preis davon. Der Erfolg ermutigte Reinken, ein Chorkonzert mit Orchesterbegleitung im Coliseum zu veranstalten, bei dem er insgesamt 225 Musiker aufbot (einen Chor von 150 Sängern und ein Orchester von 75 Mann). Das Programm war internationaler gehalten als die Programme der Singakademie. Auch als es Reinken gelang, die Sociedad Filarmónica wieder zum Leben zu erwecken, führte er in den 15 Konzerten, die bis zum Jahre 1870 stattfanden, wesentlich mehr italienische Opernmusik auf, als die Vortragsfolgen der Singakademie boten. Da jedoch in dem Teatro Colón, das Carlos Pellegrini 1855—57 an der Ecke Rivadavia und Reconquista gebaut hatte, vor allem italienische Opern gegeben wurden (gelegentlich eine deutsche Oper mit italienischem Text wie Mozarts „Don Giovanni") fanden die Veranstaltungen der Sociedad Filarmónica weder bei dem deutschen noch bei dem internationalen Publikum besonderen Anklang. Als Reinken 1870 das grosse Los in der Lotterie gewann, gab er seine Tätigkeit in Buenos Aires auf und kehrte als reicher Mann nach Deutschland zurück, wo er seinen Lebensabend am Rhein verbrachte.

Auch die Tätigkeit der Singakademie wurde jäh unterbrochen: Auf die Choleraepidemie des Jahres 1870 folgte im Januar 1871 das verheerende Gelbe Fieber. Am 17. Dezember 1870 hatte die Singakademie noch einen Beethovenabend im Coliseum gegeben, mit einem glanzvollen Programm, das die Missa Solemnis mit Ausnahme des Credo, die Egmontouverture, ein Kla-

vierquartett, den Chor „Meeresstille und glückliche Fahrt", Klaviersoli und die Konzertarie „Ah perfido" (Solistin: Berta Krutisch) umfasste. Kurz danach brach das Gelbfieber in der Stadt aus, dem 14.000 Menschen erlagen, darunter viele Deutsche wie Luis Vernet, Karl Keil und Franz Schrader, der Erbauer des Coliseums.

Etwa ein Jahr verging bis zu dem nächsten Konzert im November 1871. In der Zwischenzeit waren viele deutsche Familien aus der Stadtmitte in die Vororte, besonders nach Flores und Caballito, gezogen, und es dauerte längere Zeit, bis die Lücken, die die Epidemie hinterlassen hatte, ausgefüllt waren. Längere Pausen liegen nun zwischen den nächsten Konzerten. Auf das Konzert im November 1871, das zur Einweihung der neuen Orgel in der evangelischen Kirche stattfand, folgt erst im April 1873 ein Wohltätigkeitskonzert der Singakademie zugunsten des Deutschen Hospitals unter ihrem neuen Dirigenten Bussmeyer. Im nächsten Jahr kehrt Bussmeyer nach Deutschland zurück, da die Cholera noch einmal aufflackert, und unter Leitung G. Panizzas, der sein Nachfolger in der Singakademie wird, lässt das Interesse der Deutschen an der Vereinsarbeit bedenklich nach; das Coliseum muss im August 1873 veräussert werden. Erst Pietro Melani, der die Singakademie von 1876—1896 leitet, gelingt es, den Verein auf die alte Höhe zu bringen.

Nächst den musisch-gymnastischen Interessen führte die Deutschen in Buenos Aires das Bedürfnis gegenseitiger Hilfe in Krankheitsfällen zu Vereinen zusammen. Am 17. März 1857 wurde auf Veranlassung des Kaufmanns Deetjen, der bereits als verdienstvolles Gründungsmitglied des Kirchen- und Schulvereins genannt wurde, der Deutsche Krankenverein gegründet. Seinem Vorstand gehörten Pastor Schweinitz, der Nachfolger Siegels, und Lehrer Keil an. Die rasch wachsende Mitgliederzahl erlaubte es dem Krankenverein, vielen Deutschen, die durch Krankheit in Not gerieten, zu helfen. Doch bald wurden Klagen über die Behandlung protestantischer Deutscher in den meist von katholischen Schwestern betreuten argentinischen Krankenhäusern laut. Und als 1865 das Gerücht umging, ein deutscher Seemann sei im Hospital San Roque infolge unzulänglicher Pflege gestorben, fasste der Vorstand des Krankenvereins den Beschluss, „ein unabhängiges deutsches Hospital müsse notwendigerweise errichtet werden." Man leitete eine Sammlung ein, aber infolge der Uneinigkeit unter den Deutschen während des preussisch-österreichischen Krieges im Jahre 1866 stockte die Vorbereitungsarbeit. Der preussische Konsul Nordenholz hatte ein Hilfswerk für die preussischen Invaliden angeregt — die Gegner Preussens begannen aus Protest, für die Bayern und Sachsen zu sammeln. Durch Vermittlung des Hamburger Konsuls wurde schliesslich ein „Zentralkomitee zur Unterstützung verwundeter und erkrankter deutscher Krieger" geschaffen, das sich auch der in preussischen Hospitälern liegenden Süd- und Mitteldeutschen annehmen sollte. Im Jahre 1867 veröffentlichte die deutsche „La Plata Zeitung" ein Eingesandt zur Krankenhausfrage, in dem es heisst: „Engländer, Franzosen, Italiener haben ihre Krankenhäuser, wir Deutschen können uns leider einer solchen Anstalt nicht rühmen. Es besteht ein Krankenverein, der viel Gutes tut, aber nicht alles tun kann und dann auch nur für die Mitglieder des Vereins wirkt, d. h. er schliesst Nichtmitglieder von den Wohltaten seines Wirkens aus. Was uns hier aber not tut, ist ein Krankenhaus, wo jeder Aufnahme findet, und ohne zu fragen: Was bist du? Was hast du? — Und warum haben wir das nicht? Sind wir nicht stark genug? Sind wir zu arm? Keiner dieser Gründe ist vorhanden, aber! aber! wir sind nicht einig!"

Dieser Aufruf führte zur Bildung einer Kommission für den Hospitalbau, der Pastor Zollmann, die Kaufleute Krutisch, von Eicken und Günther und Konsul Nordenholz angehörten, der seit 1868 den Norddeutschen Bund mit schwarz-weiss-roter Bundesflagge vertrat. Bald danach wurde der Deutsche

Hospitalverein gegründet, nach dessen Statuten in dem Deutschen Hospital alle Deutschsprachigen Aufnahme finden sollen, also auch Österreicher, Schweizer, Holländer, Dänen u. a. Das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Angehörigen des deutschen Kulturkreises wuchs. Einen weiteren Beweis dafür stellte die deutsche Reaktion auf die Volkszählung im Jahre 1869 dar: Bei der Veröffentlichung der Ergebnisse, die auch die fremden Nationen innerhalb der Gesamtbevölkerung von 1.731.973 Einwohnern berücksichtigten, stellte sich heraus, dass nur 317 Preussen als besondere Nation angeführt wurden, während die übrigen Deutschen unter die Rubrik „Diverse" eingereiht wurden. Der Ministerresident des Norddeutschen Bundes am La Plata, Le Maistre, protestierte dagegen und bat sich das statische Material zur Durcharbeitung aus. Dabei ergab sich, dass annähernd 5000 Deutsche in Argentinien lebten.

Im folgenden Jahr führte der Deutsch-Französische Krieg zum endgültigen Zusammenschluss der Deutschen in Argentinien. Die deutsche Tageszeitung „Freie Presse" veröffentlichte mit Hilfe von Spenden eine spanische Ausgabe „Prensa Libre", die den Kampf gegen die franzosenfreundliche argentinische Presse aufnahm. Die Freude über die Reichsgründung wurde nur durch die Trauer beeinträchtigt, die das Gelbfieber über viele deutsche Familien brachte.

Seitdem die Deutschen in Argentinien ein starkes Heimatland hinter sich hatten, das durch eine diplomatische Vertretung in Buenos Aires repräsentiert wurde, wuchs ihr Selbstbewusstsein stetig. Zu den privaten Sammlungen für das Hospital kamen staatliche Zuschüsse aus Deutschland, und nachdem der Deutsche Krankenverein dem Hospitalverein sein Gelände an der Avenida Centro-América (Pueyrredón), Ecke Beruti, überlassen hatte, schritt der Bau in den Nachkriegsjahren soweit voran, dass das Hospital am 14. April 1878 mit dem Vorderbau und zwei kleinen Pavillons eingeweiht werden konnte. Es bot zunächst Raum für zwanzig Kranke. Im Jahre 1878 wurden dreindsechzig Patienten behandelt- zehn Jahre später die zehnfache Zahl. Der Erbauer des Krankenhauses, Architekt Ferdinand Moog, stammte aus einem alten Weinbauerngeschlecht an der Mosel und hat gegen Ende des vorigen Jahrhunderts zahlreiche Grossbauten ausgeführt, u. a. den 1890 fertiggestellten Mercado Central de Frutos, damals das grösste Gebäude der Welt; er leitete auch den Umbau des alten Colón-Theaters an der Plaza de Mayo zum Verwaltungsgebäude des Banco de la Nación.

3. LANDWIRTSCHAFTLICHE KOLONISATION

Geschichtsschreiber der Zukunft werden vermutlich vom 19. Jahrhundert, besonders von seiner zweiten Hälfte als einem Zeitalter einer Völkerwanderung über den Atlantischen Ozean hinweg sprechen. Die Zahl der Auswanderer, die Europa verlassen, lässt die Völkerwanderung, die durch das Vordringen der Hunnen nach Mitteleuropa im 4. nachchristlichen Jahrhundert ausgelöst wurde, als ein bescheidenes Unternehmen erscheinen: Allein in die Vereinigten Staaten wanderten zwischen 1820 und 1928 mehr als 37 Millionen Menschen ein, darunter fast 6 Millionen Deutsche. Wenn die Völkerwanderung vor 1500 Jahren demgegenüber nur Hunderttausende von Germanen in Bewegung gesetzt hat, so sind Gründe und Folgen beider Wanderungen allerdings auffallend ähnlich: Neben dem äusseren Anlass war für die germanischen Wanderungen der Raummangel im Verhältnis zu den damaligen Wirtschaftsmethoden der bewegende Grund, genau wie im 19. Jahrhundert. Und wie sich damals der Schwerpunkt der europäischen Geschichte vom Mittelmeer, dem Lebensraum der Antike, nach dem Norden zu verlagerte, bereitet die Völkerwanderung des 19. Jahrhunderts die Verlagerung des Zentrums der Weltgeschichte von Europa nach Amerika vor. In beiden Fällen ist die Umsiedlung auf Kosten vieler einzelner geschehen, die ihre Arbeitskraft oder ihr Leben für kommende Geschlechter geopfert haben.

In Argentinien beginnt die organisierte Einwanderung von Europäern, wenn wir von den ersten Versuchen Rivadavias absehen, erst nach Rosas' Sturz. Die Deutschen, die an ihr teilnahmen, sind nicht als Abenteurer ausgezogen, sondern folgten einem bitteren Zwang. Es waren zum grössten Teil Bauern, die sich auf der durch Erbteilung verkleinerten Heimatscholle nicht mehr halten konnten. Unser Schrifttum ist reich an ergreifenden Zeugnissen für die Selbstüberwindung, mit der sie von der vertrauten Umwelt Abschied nahmen. Ein Gedicht aus dem Jahre 1847 schildert den Abschiedsschmerz einer Bäuerin, die ihrem Mann nach Amerika folgt:

> Wie soll ich mich doch darein finden,
> Das alles dann nicht mehr zu sehn?
> Wie werd' ich es noch überwinden,
> Von Haus und Hof hinwegzugehn!
> Hier zog ich ein, als wir uns freiten,
> Und dachte: dies ist nun mein Haus;
> Hier bleib ich meinem Mann zur Seiten,
> Bis man mich trägt als Leich' hinaus.
> Hier hab' ich achtzehn Jahr in Frieden
> Mit dir gekostet Freud und Leid.
> Hier hat der Herr uns Brot beschieden
> Zur guten und zur bösen Zeit.
> Hier hab' ich sie in Schmerz geboren,
> Die Gott uns gab, hier sie gewiegt,
> Genährt, geherzt und hier verloren
> Den Kleinen, der im Grabe liegt.

Aber nicht nur die Europäer, die in Argentinien einwanderten, hatten ihre Probleme, auch für die Argentiner war es keine leichte Aufgabe, einen Lebensmodus zu finden, der ihnen eine gute Nachbarschaft mit den wesensfremden Einwanderern ermöglichte. Am 21. Dezember 1855 veröffentlichte die Zeitung „El Nacional" in Buenos Aires einen Bericht, der die Über-

schwemmung der Stadt mit Immigranten zugleich mit Befriedigung und Besorgnis schildert: Es waren soviele Einwanderer angekommen, dass die Stadt überfüllt schien. Überall begegnete man Fremden, die kein Spanisch verstanden, Männern, Frauen und Kindern, die Arbeit und Unterkommen suchten und den Verkehr auf den Strassen zum Stocken brachten.

Die neuen Machthaber hielten sich an das Wort Alberdis: „Regieren heisst das Land bevölkern!“ Bisher hatten die Einwanderer ihre Passage aus eignen Mitteln bezahlen müssen. Allenfalls hatten ihnen die Schiffahrtsgesellschaften Kredit gewährt und die Reisekosten zwei bis drei Jahre gestundet, falls sie einen guten Bürgen beibrachten. Daher begegnen uns in den Zeitungen der Rosaszeit nicht selten Anzeigen, in denen Einwanderer, die vor zwei bis drei Jahren angekommen waren, aufgefordert wurden, ihrer Schiffahrtsgesellschaft die Passage zu zahlen, da sonst ihre Bürgen in Europa haftbar gemacht würden. In Zukunft sollte der Staat den Einwanderungslustigen die Reise- und Niederlassungskosten abnehmen oder zum mindesten erleichtern.

In Argentinien bevorzugte man deutsche Immigranten. Vor allem befürwortete Sarmiento, dessen Einfluss damals ständig im Wachsen war, die deutsche Einwanderung. Er hatte bereits 1845 in seinem „Facundo“ die Tüchtigkeit unsrer Landsleute gerühmt. Als er 1847 eine Europareise unternahm, besuchte er Deutschland und stellte in Göttingen dem Professor Wappäus, der ein Jahr zuvor ein Buch über die Möglichkeiten deutscher Auswanderung nach Übersee veröffentlicht hatte, Material für die Aussichten deutscher Immigranten in Argentinien zur Verfügung. In dem Vorwort, das Sarmiento für die Neuausgabe des Buches schrieb, schildert er wie in „Facundo“ die Erfahrungen der deutschen Familien, die in der Provinz Buenos Aires mit Milchwirtschaft begonnen hatten, und versteigt sich zu der Behauptung, dass 100.000 deutsche Familien dem Beispiel ihrer Vorgänger folgen könnten, ja dass allein die Provinz Buenos Aires Raum für zwei Millionen deutscher Immigranten biete, die im Lauf der nächsten zehn Jahre einzuwandern gedächten. Das Bild, das Sarmiento entwarf, war verlockend: „Wenn die Eigentümer der Estanzien sich von einer fleissigen Bevölkerung umgeben sehen, die alle Produkte der Viehwirtschaft auszubeuten imstande ist, wenn ihnen intelligente und gewissenhafte Hirten für ihre Merinoschafe zur Verfügung stehen, wenn diese Siedler überall Gärten und schöne Obstplantagen anlegen, dann werden sie selbst ihnen auch Wohnhäuser hinstellen, die würdig sind, zivilisierte Menschen zu beherbergen, während heute in einer gewissen Entfernung von der Stadt nur elende Hütten vorhanden sind; augenblicklich fehlt es an Arbeitskräften und allen Bequemlichkeiten, die der Ackerbau nur dann verschaffen kann, wenn er in intelligenter Arbeit von einer fleissigen, ehrbaren Familie betrieben wird, die alle von der Natur jener reichen Landstriche gebotenen Reichtümer auszunutzen versteht, die heute durch die Gleichgültigkeit, die Trägheit und Unwissenheit der Bewohner vergeudet werden.“

Welche Absichten verfolgte Sarmiento, wenn er vor den deutschen Lesern, das Bild eines weitgehend germanisierten Gebietes am Río de la Plata beschwört? Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, dass ihm das Ziel vorschwebte, den Vereinigten Staaten ein ebenso mächtiges Reich im Süden des Kontinents entgegenzustellen: „Wenn erst einmal die deutsche Auswanderungsbewegung nach Südamerika in Gang gekommen ist, dann können grosse Kapitalgesellschaften den Transport der Kolonisten übernehmen und Land zu ihrer Ansiedlung erwerben. Dann kann weiter gegangen werden und die Siedlungen können die Flussläufe entlang und in jeder sonst passenden Richtung, sich gegenseitig unterstützend, bis zum Herzen Amerikas vordringen und die Zivilisation, die Landwirtschaft und Industrie nach den Landstrichen bringen, die heute von nutzlosen Wäldern bedeckt sind. Südamerika wird dann an

Macht und Reichtum mit Nordamerika wetteifern können, und grosse Staaten mit reicher Produktion werden dann das Gleichgewicht zwischen den beiden Rassen herstellen, welche die Bevölkerung Amerikas bilden."

Die grossartige Vision Sarmientos gilt also nicht nur der Zukunft des eigenen Landes, sondern der künftigen Grösse Südamerikas. In dieser Beziehung ist Sarmiento Vorläufer moderner Geschichtsphilosophen, die von der kulturellen Sendung Südamerikas überzeugt sind: Vasconcelos glaubt, dass Lateinamerika eine zu der intellektuellen Kultur Europas und Nordamerikas im Gegensatz stehende ästhetische Kultur hervorbringen werde, und Keyserling, der den Südamerikaner als „Menschen des dritten Schöpfungstages," als primitiver und passiver als Europäer und Nordamerikaner auffasst, spricht geradezu von einer künftigen Wiedergeburt der Antike in Südamerika. Gewiss haben solche Auffassungen dem auf Fortschritt eingestellten Sarmiento ferngelegen, der Nordamerika sozusagen mit den eigenen Waffen schlagen wollte, aber die Idee eines kulturell und politisch mächtigen Südamerikas als Gegenspieler der Vereinigten Staaten hat er mit den modernen Propagandisten Lateinamerikas gemeinsam.

Sarmiento ist nicht der einzige Befürworter deutscher Einwanderung gewesen. Nüchterner und praktischer, aber ebenso positiv klingt, was Juan María Gutiérrez über die Vorteile deutscher Immigration für Argentinien sagt. Präsident Urquiza hatte den bedeutenden Gelehrten zum Aussenminister der Argentinischen Konföderation ernannt. Gutiérrez schickte Dr. Delfin B. Huergo nach Berlin, um einen Freundschafts- und Handelsvertrag mit Preussen abzuschliessen, und gab ihm Instruktionen mit, die sich unter anderem auf die Förderung der deutschen Einwanderung beziehen. Es heisst darin: „Deutschland ist ein Land, dessen Auswanderer infolge der Sittlichkeit und Arbeitsfähigkeit, welche die deutschen Familien auszeichnen, für die Konföderation von Vorteil sind. Es wird daher angebracht sein, in der Presse und den amtlichen Berichten auf die Vorteile hinzuweisen, welche die deutschen Auswanderer in den Gebieten des Río de la Plata und den Küstenprovinzen der Konföderation infolge des guten Klimas und Bodens, der für jede Art von Anbau geeignet ist, und infolge der Rechte, die unsre liberale Verfassung den Ausländern gewährt, vorfinden werden." Gutiérrez erkennt, welche Schwierigkeiten und Gefahren bestehen, durch die Erfahrungen der Rivadaviazeit und der jüngsten Vergangenheit belehrt. „Nach Ansicht der argentinischen Regierung ist eine Einwanderung vorzuziehen, die spontan erfolgt und bei der die Interessenten selbst die Kosten der Reise tragen, auch wenn es sich dabei um kleine Gruppen handelt, die sich in einer Ortschaft oder deren Umgebung niederlassen wollen. Trotzdem ist auch jedes grösser angelegte Unternehmen zu fördern, dabei aber darauf zu achten, dass nicht der Egoismus einzelner Spekulanten unser Land in Misskredit bringt als Ziel der europäischen Auswanderung, denn dies wäre von unheilvollen Folgen für die Zukunft der Konföderation."

Seine Warnungen waren berechtigt, denn in den ersten Jahren nach Rosas' Sturz waren verschiedene Siedlungsversuche an den spekulativen Absichten ihrer Unternehmer oder an sachlichen Widerständen gescheitert, z. B. die Kolonisationsversuche des Franzosen Brougnes und des italienischen Obersten Olivieri in Corrientes bezw in der Sierra de la Ventana.

Misslungen war auch die Ansiedlung deutscher Soldaten, die bei Caseros für Urquiza gekämpft hatten und auf Verwendung ihres Regimentskommandeurs Oberst Clemente eine Konzession in Las Conchas (Entre Ríos) erhielten. Urquiza hatte jedem der zwanzig Deutschen, die sich an dem Unternehmen beteiligten, ein Stück Land, Pflüge und anderes Ackergerät, Weizen zur Aussaat, 100 Pesos Bargeld, ja sogar einen Vorrat Tabak zuge-

wiesen. Aber da es sich nicht um Landwirte handelte, verstanden die Siedler nicht, ihre 15 Hektar sachgemäss zu bearbeiten, und gaben die Arbeit nach kurzer Zeit auf. Im Jahre 1855 kam ein Deutscher namens Rosenbruck aus Buenos Aires nach der verlassenen Siedlung, einige andre deutsche Familien und französische Siedler aus Corrientes folgten ihm, und 1860 hatte der Ort, der den Namen Villa Urquiza erhielt, bereits 700 Einwohner.

German Frers, der erste Lehrer der evangelischen Gemeindeschule, ist Mitbegründer einer deutschen Siedlung bei Baradero. Er hatte nach Rosas' Sturz eine Staatsstellung als höherer Beamter der Schulverwaltung erhalten und sich nebenbei die Estanzia Rincón del Rosario bei Baradero angelegt, auf der er Schafzucht betrieb. Im Jahre 1855 kam er mit seinem Schwiegervater Patricio Lynch, dem Kaufmann Pedro Alonso und verschiedenen Mitgliedern des Gemeinderates von Baradero überein, dass man europäische Bauern auf dem Gemeindeland ansiedeln müsse, um die vernachlässigte Landwirtschaft in Gang zu bringen Durch Zufall traf er in Buenos Aires bei einem Spaziergang auf der Alameda de los Ombúes (der heutigen Avenida Libertador San Martín) in der Nähe des zum Fluss abfallenden Uferhangs ein Zeltlager von fünfzig Schweizer Einwanderern aus dem Kanton Freiburg, die auf eigene Rechnung ins Land gekommen waren, ohne zu wissen, wohin sie sich wenden sollten. Er lud sie ein, nach Baradero zu kommen, und erreichte, dass der Gemeinderat ihnen kostenfrei Land überliess. Im Sitzungsbericht des Gemeinderats vom 4. Februar 1856 heisst es: „Da die Landwirtschaft sich so weit im Rückstand befindet, wünschen wir, dies wenigstens in Baradero zu ändern. Und da die freie Abgabe von Land in der Nähe der Stadt zum Zweck des Anbaus ein mächtiges Anreizmittel ist, um Kolonisten anzuziehen und so den Wohlstand zu fördern, beschliessen wir, Grundstücke von 200 bis zu 300 Varas Ausdehnung kostenlos zu verteilen." Später erhielten noch acht deutsche und deutsch-schweizerische Familien, die, durch die Berichte der ersten Ansiedler angelockt, 1857 nach Argentinien kamen, dieselben Vergünstigungen. In der Folgezeit mussten neue Kolonisten das Land zunächst pachten und sich, wenn ihnen das Geld dazu fehlte, eine Zeitlang als Landarbeiter verdingen. Im Jahre 1866 zählte die Kolonie 876 Einwohner

Die Siedlung von Baradero galt bald als Musterkolonie. Der Nordamerikaner Perkins, der in den sechziger Jahren eine Kolonistenzeitschrift in Rosario herausgab und sich selbst mit Siedlungsarbeit beschäftigt hatte, schrieb 1865: „In Baradero sieht man, was der deutsche beharrliche Fleiss (German perseverance) heut wie immer in allen Teilen der Welt zu leisten vermag. Wir beten zu Gott, die ganze Länge und Breite der Republik möge bald von solchen Männern angefüllt sein, die ihren fruchtbaren Boden bestellen!" Als die erfolgreichsten Ansiedler führt Perkins folgende Kolonisten namentlich an: Johann und Felix Schaer, Nikolaus Hegi, Andreas Schaetz, Ferdinand Schachbaum, Alexander Hombert und Josef Mattig.

Der eigentliche Begründer der deutschen Kolonisation in Argentinien war — wenn wir von den Vorversuchen in Villa Urquiza und Baradero absehen — Aaron Castellanos, ein argentinischer Patriot, der aus Salta stammte und sich zunächst mit der Urbarmachung des Chaco und der Kanalisation seiner Flüsse beschäftigt hatte. Nachdem er während der Rosaszeit keine Gelegenheit gehabt hatte, seine Pläne zu realisieren, fand er bei den Anhängern Urquizas mehr Verständnis und Interesse. Er arbeitete 1852 ein Projekt aus, das die Besiedlung des von wilden Indianern bewohnten Nordens der Provinz Santa Fe zum Ziel hatte. Von Anfang an hatte er an Nordeuropäer, besonders an Deutsche als Kolonisten gedacht, nicht allein wegen ihres Fleisses, auch aus politischen Gründen: „Meine Absicht war es, Leute aus dem Norden Europas zu holen, weil ich sie für friedfertiger halte. Denn oft hatten wir erlebt, dass Süd-

europäer, so gering auch ihre Zahl am Río de la Plata sein mochte, sich an unseren Bürgerkriegen beteiligten. Ich wollte es vermeiden, dass im Falle neuer innerer Erschütterungen meine Kolonisten das gleiche tun."

Die Regierung der Konföderation in Paraná akzeptierte zwar sein Projekt nicht, aber Domingo Crespo, der Gouverneur der Provinz Santa Fe, unterzeichnete am 15. Juni 1853 mit ihm einen Kolonisationsvertrag. Castellanos verpflichtete sich darin, im Laufe von zehn Jahren auf seine eigene Rechnung 1000 arbeitsame Bauernfamilien aus Europa nach Santa Fe zu bringen. Jede Familie sollte zum mindesten aus fünf Personen von über zehn Jahren bestehen, die in der Mehrzahl männlichen Geschlechts sein sollten. Für jede Familie waren 20 Quadratquader Staatslandes vorgesehen, ein bereits fertiggestelltes Häuschen mit zwei Zimmern, ein Vorrat von 6 Fass Mehl, Saatgut, zwei Pferde, zwei Ochsen, sieben Milchkühe und ein Stier. Die erste Gruppe von 200 Familien sollte das Land geschenkt erhalten, die folgenden hatten es zu dem niedrigen, amtlich festgesetzten Preis in Jahresquoten zu bezahlen. Alle übrigen Leistungen der Regierung und des privaten Unternehmers mussten im Lauf von zwei Jahren zurückerstattet werden. Als Saatgut wurden Weizen, Baumwollsamen, Kartoffeln und Erdnüsse abgegeben. In der Mitte des Siedlungslandes waren Grundstücke für Geschäftsleute reserviert, die sie zu höheren Preisen kaufen mussten, zum Besten der Gemeindekasse der Kolonie und der Provinzregierung. Da Castellanos bei allem Patriotismus Kaufmann war, bedang er sich aus, dass die Siedler in den ersten fünf Jahren ein Drittel der Ernte an ihn abzuführen hätten.

Bevor Castellanos seine Arbeit in Angriff nahm, liess er sich seinen Vertrag mit der Provinz Santa Fe von der Regierung der Konföderation garantieren. Dann begab er sich nach Europa, wo er besonders in Westdeutschland, der Schweiz und Frankreich (vor allem Savoyen) Kolonisten warb. Er errichtete Werbebüros in einer Reihe von mitteleuropäischen Städten; in Frankfurt am Main arbeitete er mit dem Bankhaus Textor zusammen, in der Schweiz mit der Basler Bank Beck und Herzog.

Der Bericht einer deutschen Frau aus der Nähe von Bingen, die der Werbung Folge leistete, gibt uns ein auschauliches Bild von den Auswanderungsverhältnissen in dieser Zeit. Es heisst darin: „In unserm Heimatort in der Nähe von Bingen am Rhein wurde im Herbst 1855 sehr viel über die Auswanderung nach Südamerika gesprochen. Eine bedeutungsvolle Ursache waren hierbei die damals ohnehin gedrückten Verhältnisse. So vernahmen meine Eltern mit Vergnügen, dass sich in Frankfurt am Main eine Auskunftsstelle befand. Kurz entschlossen reiste mein Vater dahin und unterschrieb mit dem Vertreter des argentinischen Kolonisators Aaron Castellanos, namens José María Vanderest, den Kolonisationsvertrag. Gleichzeitig wurden mit C. H. Textor die Überfahrtsbedingungen festgesetzt. Von Köln über Dünkirchen bis Martín García sollte die Reise für jede Person im Alter von mehr als 10 Jahren 400 Franken kosten. Von dieser Summe verpflichtete sich Aaron Castellanos 155 Franken zu zahlen. Unsre Familie setzte sich aus acht Personen zusammen, nämlich Vater und Mutter, vier Brüdern, einer Schwester und mir. Wir Geschwister waren alle mehr als zehn Jahre alt.

Zur Einleitung unserer Reise wurde zunächst eine Versteigerung abgehalten. Günstig wurde das Haus mit Grundstück veräussert, so dass nach Abzug der Unkosten für verschiedene Reiseutensilien und den Überfahrtsbetrag noch ein ansehnlicher Notpfennig übrigblieb.

Nun kam der 6. Dezember 1855, unser Abfahrstag. Schon um drei Uhr morgens wurde Abschied genommen. Bitterste Kälte herrschte. Bis St. Goar führte uns mit allen unsern Habseligkeiten ein Planwagen. Dort bestiegen wir einen der grossen Rheinkähne. Um Köln, unsern Bestimmungsort, möglichst

billig zu erreichen, benutzten wir das Dampfboot nicht, hatten aber in der ersten Nacht unserer Fahrt viel Elend auszustehen. In dem offenen Kahn war es vor der strengen Kälte kaum zum Aushalten. Auch schlug infolge des stürmischen Wetters das Wasser öfters in unser Fahrzeug. Sowohl wir als auch das Gepäck wurden völlig durchnässt. So wurde meiner Mutter stark unwohl, und es wurde beschlossen, dass von Koblenz aus die Eltern das Dampfboot benutzen sollten, während wir Kinder die Reise im Kahn fortsetzten. Das erforderte schon die Sicherheit des Gepäcks. Endlich am dritten Tage nach unsrer Abfahrt von St. Goar kamen wir in Köln an. Unsre Eltern befanden sich am Landungssteg, und aus beider Mund erscholl sogleich: ,,Kinner, Kinner, lebt ehr noch all?"

Leider machten wir bei der Gepäckverladung die Wahrnehmung, dass drei Sack Kartoffeln, welche wir als Proviant für die Seereise bestimmt hatten, völlig erfroren und deshalb zum Essen untauglich waren. Meine Mutter brach in Tränen aus, prophezeite viel Unglück, und ihr Schluss war der Rat, wieder umzukehren.

Allein am 12. Dezember nahm uns ein offener Eisenbahnwagen auf, und die Fahrt ging vorläufig nach Lille. Mit dem gleichen Ziel reisten noch andere Familien mit. Agent Textor begleitete uns. In Lille angekommen, konnten wir endlich Kaffee kochen und uns etwas erwärmen. Das tat uns auch not. Übrigens erkundigte sich hier auch die französische Behörde nach uns. Wir wurden an eine Holztafel geführt. Darauf waren auf deutsch Fragen in bezug auf die Behandlung von seiten des Agenten, und wir konnten mit ja oder nein antworten. Auch in Dünkirchen, wo wir noch Geld wechselten und Kleinigkeiten einkauften, waren wir gut aufgehoben. Sechs Tage dauerte die Wartezeit; die Verpflegung war aber durchaus reichlich.

Am 20. Dezember wurden wir auf den Dreimaster ,,La Mármora" gebracht. Mit uns kamen 42 Familien, teils aus der Umgebung unserer Heimat, teils aus der französischen Schweiz. Wie mancher Zaghafte konnte erst durch gütliches Zureden von Seiten der Agenten Textor und Vanderest veranlasst werden, das Schiff zu besteigen! Endlich waren wir jedoch beisammen. Die Deutschsprechenden wurden im Vorder- und die französischen Schweizer im Hinterschiff untergebracht. Bald begann der Sturm, so dass das Schiff schon im Hafen schaukelte. Die Abfahrt verzögerte sich um zwei Tage. Natürlich bedurfte es der ganzen Überredungskunst der Agenten, um uns nicht noch im letzten Augenblick desertieren zu lassen.

Am 22. Dezember nahm uns endlich der Schleppdampfer ins Tau. Es war gerade Mittag. Einige sangen. Viele hatten auch tüchtig mit Rum eingeheizt. Auch Wehmut fehlte indessen nicht. Besonders suchten die Mütter das entschwindende Festland mit ihren Augen so lang als möglich festzuhalten. Wie mancher hegte Gedanken, ob er die liebe Heimat nochmals zu Gesicht bekomme!"

Heftige Stürme, die tagelang dauerten, brachten die Auswanderer an den Rand der Verzweiflung. Als das Wetter endlich besser wurde, richteten sich ihre Blicke auf die Zukunft, und sie gaben sich den verlockendsten Illusionen hin.

,,In Versprechungen und Prophezeiungen war der Kapitän auch gross. So beruhigte er auf seine Weise auch bald einige Frauen, die waschen wollten. Sie hatten endlich gemerkt, dass mit Salzwasser das Seifen recht wenig nützt, und verlangten deshalb Süsswasser. ,Ach was!', sagte der Schiffsführer. ,Lassen Sie die Flecken doch im Zeug. Einmal an eurem Bestimmungsort, legt ihr alles einfach in den Fluss. Ohne dass ihr euch abmüht, ist es in einer halben Stunde silberrein — oder wie hätte der Silberstrom sonst seinen Namen bekommen?' Eine ältere Rheinländerin war vertrauensvoll genug, dass sie ausrief: ,Ach

Gott, da habe ich mein eichenes Waschbrett ja ganz unnütz mitgenommen.' "

Etwa zur selben Zeit wie die ,,Mármora" waren drei andere Schiffe von Dünkirchen nach Buenos Aires abgegangen. Sie hatten insgesamt 200 Familien mit 1112 Personen über zehn Jahren an Bord, ferner 321 Kinder und 54 Säuglinge; ungefähr die Hälfte waren Deutsch- und Französischschweizer, je ein Viertel Deutsche und Franzosen. Castellanos hatte die Abreise nach Santa Fe gemeldet, und die Regierung hatte dort eine Kommission unter Leitung des in England geborenen Richard Forster eingesetzt, um zusammen mit dem Bevollmächtigten von Castellanos, Iturraspe, alles für die Aufnahme der Kolonisten vorzubereiten, die Ländereien zu vermessen und die Häuser zu bauen. Die Kolonie sollte auf Wunsch von Castellanos Esperanza heissen; das dafür ausgewählte Land lag acht argentinische Meilen von Santa Fe entfernt am Nordufer des Salado, in der Gegend eines Forts zum Schutz der Grenze gegen die Indios. Der Militärkommandant des Grenzabschnittes, Oberst José Rodríguez, leitete den Bau der Kolonistenhäuser. Als die Kolonisten aus Europa abreisten, waren die Vorbereitungen fast beendet, doch trat eine Unterbrechung in den Arbeiten ein da die Regierung ihre Truppen und ihr Geld für die Auseinandersetzung mit Buenos Aires brauchte.

So kam es, dass nur die mit dem ersten der vier Schiffe reisenden Kolonisten, wie vorgesehen, in Buenos Aires an Land gehen und von dort aus mit dem Flussdampfer nach Santa Fe weiterreisen konnten, um sogleich nach Esperanza gebracht zu werden. Als die nächsten Schiffe eintrafen, erlaubte Buenos Aires die Landung nicht mehr, und die Reisenden mussten von Montevideo aus nach Martín García befördert werden. Nachdem sie endlich nach Santa Fe gelangt waren, gab es dort einen vierwöchigen Aufenthalt, da durch die Unvorsichtigkeit eines Siedlers in Esperanza, der das dürre Gras auf seinem Grundstück abbrennen wollte, ein grosser Teil der Kolonistenhäuser niedergebrannt war und erst mit Hilfe der Nachbarn wiederaufgebaut werden musste. Die Rheinländerin, die ihre Abreise aus Deutschland so anschaulich dargestellt hat, schildert die Ankunft in Argentinien folgendermassen:

,,Rasch war nun die ,Mármora' Buenos Aires gegenüber bei der Insel Martín García. Wer hätte es bedauern wollen! Auf der sechzigtägigen Überfahrt hatten vier Familien durch den Tod ihre Kinder verloren. In den tiefen Fluten des Atlantischen Ozeans hatten sie ein Grab gefunden, das von keiner Eltern- oder Geschwisterhand gepflegt werden konnte; wir waren auf Esperanza, unsere neue Heimat, gespannt!

Kurz vorher war auch der Segler ,Linda' eingetroffen. Beider Schiffe Passagiere wurden auf den Flussdampfer ,Tala' befördert, und nach langen Mühseligkeiten stand wenigstens eine neue Etappe bevor. Der Dampfer erwies sich aber noch schlimmer als der Segler. So eng war der Schiffsraum, dass selbst die Strohsäcke über Bord geworfen wurden. Wir sassen wirklich wie Heringe aufeinander. Auch lief die Tala öfters auf. Dann mussten jeweils alle Sachen von grösserem Gewicht nach dem Hinterschiff gebracht werden. Besonders in der Nacht verursachte dies den grössten Wirrwarr. Selbstverständlich wurde dadurch auch das Weiterkommen verzögert.

Auch forderte der Tod noch weitere Opfer. In der Nähe von San Nicolás starben die einzigen Kinder einer französisch sprechenden Schweizerfamilie, zwei Mädchen im Alter von 16 und 18 Jahren. Das Schiff musste Anker werfen, und am Ufer fand in gemeinsamem Grabe die Beerdigung statt. Auch ein Sohn einer deutschen Familie M. fiel über Bord und konnte nicht wiedergefunden werden.

Welch schweres Unglück traf auch die Familie E., als die ,Tala' am 11. März um Mitternacht bereits Santa Fe erreicht hatte! Schon war man am Ausladen. Auf dem hochgelegenen Ufer hockte eine grosse Anzahl brauner Gestalten, die nun unsre Nachbarn sein sollten. Reiter kamen mit grossen Karren, wobei die Pferde an der Deichsel mittels des Sattelgurtes befestigt waren. Das schien uns, wenn nicht eine Tierquälerei, zum mindesten seltsam. Das Verladen geschah dadurch, dass nach dem Schiff Planken gelegt wurden. Dann warfen die Eingeborenen um die bereitstehenden Waren ihre Lassos, und schwups! wurden jene damit an Land gezogen. Und spasseshalber wurde von einem der mitreisenden jungen Burschen eine 18-jährige Tochter nun auf den Rand eines Laufbrettes gedrängt. Sie kam aus dem Gleichgewicht. Beide fielen ins Wasser, und nur der unglückselige Bursche konnte gerettet werden. Das Mädchen ertrank. Auch waren infolge der langen und beschwerlichen Reise etwa 30 Personen erkrankt und mussten in ein Spital gebracht werden. Die Verpflegung war dort sehr gut. Besonders zeichnete sich Frau Iturraspe, die Vorsteherin des Spitals und Mutter des bekannten und angesehenen Herrn Juan B. Iturraspe, aus. Nicht nur sorgte sie für Wäsche und Bettzeug, sondern zog oft ihre eignen entbehrlichen Kleider aus, um sie den kranken Einwandererfrauen zu schenken. Auch übernahm Frau Iturraspe bei einem Kind, das am Weihnachtsabend an Bord geboren wurde, Patenstelle. Der andere Pate war der damalige Provinzstatthalter. Noch lange blieb Frau Iturraspe bei allen Kolonistenfrauen in bestem Andenken.

Sobald die Passagiere an Land waren, wurden auch die Körbe voll Brot herbeigeschafft. Ebenso erhielten alle Silbermünzen; allgemeine Freude verhinderte nur der Tod der eben ertrunkenen Tochter.

Vorläufig wurden die Siebensachen der Eingewanderten auf grossen Carretas (Wagen) nach Guadelupe bei Santa Fe gebracht. Um ihr Hab und Gut im Auge zu behalten, schritten zu beiden Seiten und hinter den Gefährten die Kolonisten. Selbst die Bewohner der zahlreichen Ranchos, an denen man vorüberfuhr, versäumten weder mit Worten noch Werken etwas, um die seltsamen Wanderer zu erfreuen. So trugen die braunen Frauen frische Milch herbei, wobei die Kinder nur deshalb ängstlich waren, weil ihnen als Trinkgefäss eine ausgehöhlte Melone angeboten wurde. In Guadelupe wurden wir in einer Kaserne untergebracht. Wieder war die Verpflegung gut. Fleisch und Galletas wurden reichlich verteilt; nur dauerte der Aufenthalt vier Wochen.

Eines schönen Tages waren unsere Siebensachen neuerdings verladen, wieder auf Carretas. Abends um 10 erreichten wir endlich unseren Bestimmungsort.

Die ersten Wochen brachten für die Siedler manche Überraschung —die Bauernarbeit in Argentinien war recht verschieden von der in Deutschland. So fanden sie zwar das Vieh in der ausbedungenen Zahl vor, aber es war nicht zahmes europäisches, sondern wildes argentinisches Rindvieh, mit dem man erst umzugehen lernen musste. Unsre Kolonistenfrau schreibt: „So geschah es, dass am Morgen nach der Verteilung, mit Ausnahme der Pferde, welche man aus Vorsicht angebunden hatte, von dem Vieh kein Schwanz mehr vorhanden war! Wieder hatte es sich auf der vier Stunden weit entfernten Estanzia, wo es aufgewachsen war, eingefunden. Die eigens hergerichteten Blechbüchsen für die viele Milch von den sieben Kühen blieben vorderhand ungefüllt. Die Peone der betreffenden Estanzia brachten das eingefangene Vieh gegen eine Entschädigung von 4 Reales, d. h. etwa 2 Francs pro Stück, zwar wieder zurück. Wie manches ,teure Haupt' blieb aber verloren! So erfreuten auch wir uns bald nur mehr eines Besitzes von vier Kühen und der beiden steinalten Zugochsen."

Das Zugvieh sollte nun eingespannt werden. Aber die Tiere waren nicht zur Arbeit erzogen wie das Vieh daheim. Peter Dürst, der später als Lehrer in

Roldán tätig war, erzählt von seinen ersten Erfahrungen als Landwirt in Esperanza: „Morgens in aller Frühe hiess es also: Einspannen! Bald waren auch zwei Ochsen unter dem gemeinschaftlichen Joch und standen, ihre Häupter in gleicher Höhe tragend, über ihr ungewisses Los nachsinnend da. Allein die zwei anderen jungen Tiere, die noch nie ein Joch getragen, wollten ihre Nakken durchaus nicht beugen. Alle unsere selbst bei Lebensgefahr unternommenen Versuche scheiterten an ihrer Starrköpfigkeit. Doch wir wollten ja pflügen, viel pflügen! So wurde unser nächster Nachbar, ein Franzose, herbeigerufen. In kurzer Zeit vereinte er die beiden widerhaarigen Burschen mittels des Jochs auch zu einem vielversprechenden Paare. Jetzt konnte es losgehen, und ‚vamos!' — ein kräftiges ‚Vorwärts!' — erscholl. Was geschah aber? Plötzlich stemmte der eine der Unversöhnlichen, als ob er die Bedeutung des Augenblicks und die Notwendigkeit raschen Handelns eingesehen hätte, die Hörner gegen die Erde und machte einen Purzelbaum. Und was war zu tun? Damit sein Gefährte den Hals nicht breche, musste man dem sauberen Gesellen so rasch wie möglich das Joch losbinden. Einmal leidlich befreit, sprang er wieder auf, jagte in wilden Sätzen über den Kamp, hinterdrein mit dem halbabgeschnallten Joch sein brüderlicher Spiessgeselle — und dies war der erste Tag!"

Die folgenden Tage waren nicht weniger mühselig. Das Pflügen stellte unter den neuen Verhältnissen keine geringere Arbeit als das Einspannen dar. In den Aufzeichnungen von Melchior Neder lesen wir: „Wenn das Morgenessen eingenommen war, wurden die Ochsen aufgejocht, die Pferde geschirrt und an den Pflug gespannt. Da mussten aber zwei Mann sein. Der zweite fehlte mir; so musste mein Sohn Gottfried von fünf Jahren den Dienst als zweiter versehen. Er führte die Pferde, und ich nahm den Pflug zur Hand. Da ich in meinem Leben keinen Pflug in der Hand gehabt hatte, so musste ich diesen immer in den Augen haben, dass er nicht aus der Furche kam. Auch musste ich immer auf die Ochsen und Pferde sehen, da sie so schlecht gingen. Dann war mein Sohn so klein, dass er gewiss bei hundert Schritt dreimal hinfiel. Meine Frau sah uns weinend zu; aber sie konnte gar nicht gehen, weil sie einer Niederkunft sehr nahe war... War der Tag vorüber, ging es ans Abendessen, das meist aus Maisbrei bestand. Dann wurde wieder Mais gestossen für den anderen Morgen. Wenn diese Arbeit vollbracht war, wurde noch ein wenig über so eine traurige Lebensweise beim Kohlenfeuer geplaudert; denn an eine Lampe dachten wenige, weil keiner Geld für Öl hatte. Darauf ging es langsam ins Bett. Auf diese Weise brachten wir unsere Zeit dreiviertel Jahr lang zu."

Eine weitere Schwierigkeit bestand in der Indianergefahr. Die Regierung der Provinz Santa Fe hatte mit der Gründung von Esperanza einen Vorposten der Zivilisation am Rande der Gefahrenzone schaffen wollen, wie man in der Kolonialzeit ein Fort oder eine Reduktion in der Nähe der Städte des Inneren begründete, um die Indios abzuwehren oder zu zivilisieren. Für die Kolonisten bedeutete das, ganz abgesehen von der Gefahr, eine Unbequemlichkeit mehr: Sie mussten mit umgehängtem Gewehr, das sie aus der Heimat mitgebracht hatten, pflügen und bei Nacht Wachen ausstellen. Aus Sicherheitsgründen waren die Grundstücke so verteilt worden, dass je vier einen Block bildeten und die Häuser der Vierergruppe an den Ecken des Rechtecks zu stehen kamen. Um den mit Espartogras bestandenen Boden auf den Getreidebau vorzubereiten, pflanzte man zunächst nur Kürbisse, Kartoffeln und Bataten an.

Es war nicht nur die Anpassung an die neue Umwelt, die den Kolonisten zu schaffen machte — es galt auch, politische Widerstände zu überwinden. Kaum hatte Castellanos die erste Gruppe Siedler in Empfang genommen, als er bei seiner Rückkehr nach Paraná erfuhr, dass die Garantie, die ihm die Konföderationsregierung für seinen Siedlungsvertrag zugesagt hatte, vom Se-

nat abgelehnt worden war. Man hegte die Befürchtung, dass die Ansiedlung von Ausländern in geschlossenen Kolonien zu einer Überfremdung des Landes führen könne. Daher sollten die Kolonisten getrennt und auf weite Gebiete verteilt werden. Noch feindseliger verhielt sich die Landbevölkerung in Santa Fe. Die alteingesessenen Provinzbewohner entrüsteten sich darüber, dass die Regierung den Ausländern grosse Geschenke mache, während sie selbst, die sich jahrzehntelang für das Vaterland aufgeopfert hatten, nichts erhielten. Gouverneur Cullen in Santa Fe, der die Kolonisationspläne von Castellanos gefördert hatte, wurde durch eine Revolution unter Führung von Juan Pablo López gestürzt. Die Folge war, dass die für die Kolonisation bereitgestellten Mittel für andre Zwecke benutzt wurden. Trotzdem hielten die Kolonisten in Esperanza aus und blieben auf dem ihnen zugewiesenen Lande zusammen. Sie weigerten sich standhaft, als Tagelöhner oder Pächter fremdes Land zu bestellen oder sich zu zerstreuen.

Ihre Hartnäckigkeit führte zum Erfolg: Die Verhandlungen in Paraná endeten damit, dass Castellanos gegen eine Entschädigungssumme von seinem Kolonisationsvertrag zurücktrat und die Regierung selbst die Leitung des Siedlungswerkes übernahm. Urquiza, der an der Fortführung der Arbeit interessiert war, verfügte, dass den Siedlern die Rückzahlung ihrer Reiseunkosten erlassen wurde; sie erhielten sogar grössere Unterstützungen, die ihnen über die Anfangsschwierigkeiten hinweghalfen. Dank dieser Massnahmen und dank ihrer eigenen Disziplin entwickelte sich die Kolonie in wenigen Jahren, in denen weitere Familien aus Deutschland und vor allem aus der Schweiz zuzogen, zu einer blühenden Gemeinde, die Vorbild und Keimzelle weiterer Siedlungen wurde. Castellanos äusserte sich später: „Die Kolonie Esperanza wurde durch die Ehrlichkeit und Energie ihrer Mitglieder gerettet." Diese Entwicklung ist nicht zuletzt der weitgehenden Selbstverwaltung der Gemeinde zuzuschreiben: An die Stelle der Regierungskommission, die sie anfangs betreute und an der der Engländer Richard Forster wesentlichen Anteil hatte, trat ab 1863 der Gemeinderat der Kolonisten, in dem Deutsche und Franzosen einträchtig zusammenwirkten. Man hatte sich darauf geeinigt, dass die deutschsprachigen Siedler die Westhälfte, die französischsprachigen die Osthälfte der Kolonie zugewiesen erhielten. In Anerkennung der Tatsache, dass Esperanza „die Wiege der nationalen Kolonisation und die Grossmutter aller argentinischen Siedlungen" war — um mit Godofredo Daireaux zu reden — verfügte die argentinische Regierung im Jahre 1948 dass der Gründungstag Esperanzas, der 8. September, als „Tag des Landwirts" (Dia del Agricultor) gefeiert werden solle.

Nachfolger des Pioniers Castellanos begründeten zwischen 1858 und 1885 in der Provinz Santa Fe weitere 45 Kolonien, in denen anfangs das deutsche und schweizer Element überwog, später das italienische. Der erste Kolonisationsunternehmer nach Castellanos war Richard Forster, der als Schwiegersohn eines Grossgrundbesitzers ausgedehnte Ländereien südlich von Esperanza besass. Nachdem Esperanza im Jahre 1858 vollständig besiedelt war, nahm Forster die nachströmenden Einwanderer auf seinem Land zu ähnlichen Bedingungen wie Castellanos auf, unterstützte sie in der Anfangszeit und sandte später sogar Agenten nach der Schweiz, um aus dem Wallis Siedler zu verpflichten. Die erste Kolonie Forsters erhielt den Namen Colonia Valesana, wurde aber später in San Jerónimo del Sauce umgetauft.

Zugleich mit Forster begann das Basler Bankhaus Beck und Herzog, das bereits mit Castellanos zusammengearbeitet hatte, mit einem Siedlungsunternehmen. Es erhielt von der Regierung eine Landkonzession von 20 Quadratstunden im Süden von Esperanza und gründete hier 1859 unter Mitwirkung des Deutschen Carlos Wybert die Kolonie San Carlos, die zu neun

Zehnteln aus Deutschschweizern, zu einem Zehntel aus Deutschen bestand, aber bald einen bedeutenden Zuwachs an Italienern erhielt und in wenigen Jahren zu der bedeutendsten Ackerbaukolonie Argentiniens wurde. Der Aufstieg ging so rasch, da man die Erfahrungen der Kolonisten von Esperanza ausnutzte und in Heinrich Vollenweider über einen tüchtigen Verwalter verfügte, der den Siedlern Ratschläge und Anweisungen gab. Aus den amtlichen Erhebungen des Jahres 1871, in denen der Stand der Kolonie und ihrer Bewohner genau verzeichnet ist, können wir uns ein Bild von der Entwicklung der Einwandererfamilien machen. Der Deutschschweizer Sigel war zum Beispiel 1859 mit Frau und fünf Kindern eingewandert. Er schuldete der Verwaltung für weitere Vorschüsse 175 pesos fuertes. Mit Hilfe seiner Familie und der drei arbeitsfähigen Kinder baute er auf seinem Grundstück zunächst ein Haus aus gebranntem Lehm. Dann pflanzte er Weizen und anderes Getreide an und arbeitete nebenher in seinem Beruf als Zimmermann, so dass er schon im Februar 1862 seine Schulden abgezahlt hatte. Sein Viehstand belief sich auf 43 Rinder und 18 Pferde, und in seinem Garten standen 2000 Pfirsichbäume, die er selber gepflanzt hatte. Sein Besitz wurde auf einen Wert von 2500 Dollar geschätzt. In den folgenden neun Jahren bis zu seinem Tode im Jahre 1871 errichtete er ein bequemes Backsteinhaus inmitten seines mustergültig eingezäunten und bestellten Landbesitzes von über 200 Hektar; sein Vermögen wurde 1871 auf 20.000 Dollar geschätzt. Freilich ging es nicht mit allen Kolonisten in demselben Tempo vorwärts, einige blieben ganz und gar zurück und verkamen. So wird unmittelbar hinter der Musterfamilie Sigel eine andere Familie aufgeführt, die 1871 nichts mehr besass. Der Mann, ein Trunkenbold und Faulenzer, hauste in einer Lehmhütte und lebte von Gelegenheitsarbeiten.

Das Übergewicht des deutschen und Schweizer Elements in den Kolonien von Santa Fe ging bald verloren. In Esperanza lebten 1885 nur 500 Schweizer und 450 Deutsche zwischen 2300 Italienern und anderen Romanen, in San Carlos 920 Schweizer und 100 Deutsche neben 3440 Romanen. Nur in San Jerónimo hatten die Schweizer mit 950 Volksgenossen noch die Mehrheit gegenüber 260 Romanen, die Anzahl der Deutschen betrug hier nur 25.

Trotzdem werden noch heute vieler dieser Ortschaften als „Schweizer Kolonien" bezeichnet. Das erklärt sich aus der Zähigkeit, mit der die Schweizer an ihren Heimatbräuchen und ihrer Sprache festhielten. Überall wurden bereits in den ersten Jahren seit dem Bestehen der Kolonie Kirchen und Schulen gebaut und Vereine gegründet. In Orten, in denen die Schweizer den Reichsdeutschen gegenüber in der Mehrzahl waren, lernten auch die Deutschen Schwyzerdütsch, ja es kam sogar vor, dass es argentinische Dienstboten sprachen. Im Jahre 1910 besuchte ein deutscher Gesandter die Kolonien Santa Fes und fragte einen blonden Jungen nach der Heimat seiner Eltern. Er war höchst erstaunt, als er die Antwort bekam: „Mini Eltere si us Meckleburg cho!" Ein Schweizer Reisender stellt um die gleiche Zeit fest, dass selbst der reichsdeutsche Lehrer in der Unterhaltung mit ihm und im Unterricht Schwyzerdütsch sprach.

Die 46 Kolonien in Santa Fe haben nicht nur zur Umgestaltung Argentiniens aus einem Viehzucht- in ein Getreideland wesentlich beigetragen, sondern auch das Gewerbe gefördert. Die Einwanderer brachten Geräte zur Feldbestellung mit, die man im Lande noch nicht kannte. Wenn sie im Laufe der Zeit ersetzt werden sollten, war es nicht immer möglich, die neuen Maschinen aus Europa oder Nordamerika einzuführen. Also fanden deutsche Handwerker in den Kolonien ein dankbares Betätigungsfeld. Der österreichische Schmied Ludwig Tabernig aus Tirol ist ein Beispiel dafür, wie rasch man als Handwerker vorankommen konnte. Er wanderte 1865 in Argentinien ein und liess sich in Rosario nieder, wo er Freunde fand, die ihm helfen wollten, ein

Geschäft einzurichten. In wenigen Wochen hatte er sein Geld gegen Erfahrungen eingetauscht. Er zog nach Esperanza, machte dort eine Schmiede auf und begann, Pflüge herzustellen, die ebenso gut und billiger als die nordamerikanischen waren. Bald war er ein vermögender Mann, und in den siebziger Jahren führte seine Firma die ersten Dampf-Dreschmaschinen in Argentinien ein. Zur selben Zeit errichteten Wilhelm Bauer und Hans Sigel die erste Dampfmühle Argentiniens in San Carlos Sud, und am gleichen Ort baute der Bayer Franz Neumeyer eine Bierbrauerei, die bald zu den sechs grössten Brauereien des Landes gehörte. In Esperanza begründete ferner Nikolaus Schneider eine Giesserei und Fritz Meiners eine Grossgerberei.

Nicht immer führte der Weg wie bei Tabernig von der Stadt aufs Land. Es kam auch vor, dass Siedler die Kolonisationsarbeit aufgaben und in die Stadt zogen. Der Berliner Philipp Schwarz, der 1854 nach Argentinien gekommen war, hatte sich im Bezirk Magdalena niedergelassen, um zu siedeln, aber bald herausgefunden, dass ihm als Städter alle Voraussetzungen zum Landwirt fehlten. Dafür besass er technisches Verständnis und konnte mit Maschinen umgehen. Also nahm er eine Stellung als Maschinist an und liess sich schliesslich mit einer kleinen technischen Werkstatt in Buenos Aires nieder. Aus ihr erwuchs das grosse metallurgische Werk ,,Casa Amarilla", das die ersten Geldschränke und die ersten Dreschmaschinen in Argentinien herstellte.

4. DEUTSCHE WISSENSCHAFTLER HELFEN DAS LAND ERSCHLIESSEN.

Als der erste diplomatische Vertreter der Argentinischen Konföderation 1856 nach Berlin kam, sollte er sich nicht nur um die Hebung der deutschen Einwanderung bemühen, sondern auch deutsche Wissenschaftler und Lehrer nach Argentinien berufen. ,,Preussen", schrieb der Aussenminister Juan María Gutiérrez in seinen bereits zitierten Instruktionen, ,,nimmt auf dem Gebiet der Wissenschaften und des Erziehungswesens einen hervorragenden Platz ein. Sie müssen daher mit allen Ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zu erreichen suchen, dass einige Männer, die sich sowohl für den Universitäts- wie den Grundschulunterricht eignen, nach Argentinien kommen, und allen, die die Neigung dazu haben, den Schutz unsrer Regierung zusichern. Dies gilt auch für eine wissenschaftliche Mission zur Erforschung des Bodens und des Klimas, welche die preussische Regierung nach Argentinien entsenden will. Eine solche Mission würde für das Land von grossem Nutzen sein und zugleich dem Ansehen und den materiellen Interessen Preussens dienen."

Dass dieser Wunsch in ungeahntem Mass in Erfüllung ging, war nicht allein das Ergebnis der diplomatischen Bemühungen Argentiniens, sondern darüber hinaus das Verdienst eines Mannes, auf dessen Initiative das meiste zurückgeht, was die deutsche Wissenschaft zum Fortschritt Argentiniens beigetragen hat: das Verdienst Hermann Burmeisters.

Er ist im Jahre 1807 geboren und 1892 gestorben und hat somit fast das ganze neunzehnte Jahrhundert miterlebt. Mit seiner ersten Hälfte gehört dies lange Leben noch der Zeit an, in der die Naturwissenschaft einen universalen Charakter trug, und fällt erst mit seinem zweiten Teil in die Epoche fachwissenschaftlicher Unterteilung und Spezialisierung. In seinem Lebenswerk ist diese Entwicklung deutlich erkennbar: Seine ,,Geschichte der Schöpfung", die er als Professor der Naturwissenschaften in Halle 1843 veröffentlichte, atmet noch den universalen Geist der Werke Alexander von Humboldts, der Burmeisters Lehrer und Förderer war; die Werke seiner argentinischen Epoche tragen dagegen einen vorwiegend fachwissenschaftlichen Charakter.

Dass Burmeister nach Argentinien kam, ist im Grunde eine Folge der politischen Auseinandersetzungen in Deutschland um 1848. Wie viele deutsche Universitätsprofessoren nahm er leidenschaftlichen Anteil an den Kämpfen um Einheit und Freiheit und liess sich für den Wahlkreis Liegnitz als Vertreter der demokratischen Linken in den preussischen Landtag wählen. Als ihn die Auflösung des Paulskirchen-Parlaments zum Verzicht auf sein Mandat veranlasste, hielt es ihn nicht länger in Deutschland. Dank der Unterstützung Humboldts erhielt er Urlaub von der preussischen Regierung, um mit Hilfe einer staatlichen Subvention eine Forschungsreise nach Brasilien anzutreten. Hier studierte er insbesondere die tropische und subtropische Insektenwelt. Obwohl er infolge eines Beinbruchs, den er sich bei einem Unfall in Minas Geraes zuzog, seine Reise vorzeitig abbrechen musste, waren seine Arbeiten soweit abgeschlossen, dass er nach seiner Rückkehr eine ,,Systematische Übersicht der Tiere Brasiliens" in drei Bänden veröffentlichen konnte. Da er selbst mit dem Ertrag seiner ersten Expedition nicht zufrieden war und sich nach dem unerschöpflichen Arbeitsgebiet des südamerikanischen Kontinentes zurücksehnte, erreichte er dank der erneuten Fürsprache Humboldts eine weitere Beurlaubung und Unterstützung für eine Forschungsreise nach Argentinien. ,,Es war meine Absicht", schreibt er, ,,die Reise da wieder aufzunehmen, wo sie durch meinen Unfall in Brasilien unterbrochen worden war; ich wünschte

nunmehr, die argentinischen Provinzen behufs einer allgemeinen physikalischen Untersuchung, mit besonderer Rücksicht auf die Zoologie, von Buenos Aires bis an den Fuss der Kordillere zu durchwandern und von Süden nach Norden wie von Osten nach Westen in gleicher Absicht zu durchstreifen." In dreieinhalbjähriger Forschungsarbeit hat Burmeister dieses Vorhaben durchgeführt. Das Ergebnis seiner Reise, die ihn von Buenos Aires nach Rosario und Mendoza und später nach Paraná, Córdoba und Tucumán führte, war ein zweibändiges Werk, das er 1861 in Halle veröffentlichte: „Reise durch die La Plata-Staaten, mit besonderer Rücksicht auf die argentinische Republik".

Auf jeder Seite dieses prachtvollen Werkes, das in einer spanischen Neuausgabe von Prof. Dr. Wilhelm Schulz (1943 im Verlag des Deutschen Volksbundes erschienen) vorliegt, ist deutlich zu erkennen, dass Burmeister in Argentinien nicht nur ein Studienobjekt sah, sondern zu dem Land wie zu seinen Bewohnern eine tiefe Liebe gefasst hatte. Er selbst besass die menschlichen Voraussetzungen dafür, sich, ohne dass seine Arbeit dabei Schaden nahm, einem Lande anzupassen, in dem wissenschaftliche Forschung noch nahezu unbekannt war. Die ausserordentliche persönliche Wertschätzung, die er in Argentinien errang, ist der Dank für das menschliche Verständnis und die Sympathie, die er den Argentinern entgegenbrachte.

Er wusste ihnen stets die beste Seite abzugewinnen. „Die Porteños", schreibt er über die Bewohner der Hauptstadt, „sind sehr stolz auf ihre Gran Capital del Sur und überheben sich, im Bewusstsein ihres Besitzes, mit Selbstgefühl über alle anderen Bewohner des Argentiner-Landes; ob mit Recht, will ich nicht entscheiden. Aber richtig bleibt es, dass Buenos Aires, nächst Río de Janeiro, die grösste und volkreichste Stadt Südamerikas ist und dass sie an geistiger Frische und Lebendigkeit wohl allen übrigen voransteht. Nur hier haben Wissenschaft und wahre Kunst nicht bloss einigen Wert, sondern es gibt auch nur hier im Lande Leute, die sie zu verstehen und zu beurteilen wissen."

Aber nicht nur die Porteños, auch die Menschen des Inneren, mit denen er viel mehr zu tun hatte als mit den Hauptstädtern, vermochte er von der richtigen Seite zu nehmen, obwohl er bald merkte, dass sie für seine Arbeit nicht das geringste Verständnis hatten und ihn eher als eine komische Figur auffassten. Die Geschichte seiner ersten Begegnungen mit den Menschen des Landesinneren gehört zu den reizvollsten Kapiteln seines Reiseberichtes. Als er von Mendoza aufgebrochen war, kam er zum ersten Mal mit der Pampa in Berührung: „Die erste Station, wo die Pferde gewechselt wurden, war ein einzelnes Haus mitten im Kamp, das den Namen Pulpería del Estado führt, weil es eine Esswarenhandlung enthält und zugleich Poststation ist; etwas abseits im Kamp befand sich der Corral, aus dem die Pferde geholt wurden, was wohl eine halbe Stunde dauerte. Zwei mächtige Ombúbäume beschatteten den Platz, wo einige Gauchos lagerten, ihre Pferde neben sich; ich ging dahin, mich ohne Furcht den Leuten nähernd, was die Folge hatte, dass einer von ihnen gleich einen Stuhl für mich kommen liess, auf dem Platz zu nehmen man mich einlud. Man hatte mir mehrmals gesagt, dass es für einen Fremden bedenklich sei, namentlich in eleganter europäischer Tracht, sich mit der hiesigen Bevölkerung untersten Ranges einzulassen; besonders hatte man mir geraten, bei solchen Gelegenheiten keine Goldsachen zu zeigen, und noch als ich in den Wagen stieg, rief mir ein Bekannter zu: ‚Wollen Sie denn wirklich mit Ihren zwei goldenen Uhren und Uhrketten über der Brust durch die Pampa reisen?' worauf ich lachend zur Antwort gab: ‚Ja, gewiss!' Jetzt war es an der Zeit, meine Entschlossenheit zu zeigen. Ich stieg aus, grüsste die Leute, setzte mich auf den mir gebotenen Stuhl und sah vor aller Augen nach der Uhr, gleichsam um mich zu überzeugen, wie lange ich gefahren sei. Natürlich regte

sich niemand von ihnen, mir meine Uhr und Kette abzunehmen; im Gegenteil, einer fragte sogleich, was es an der Zeit sei, und da hiermit eine Unterhaltung begann, so wurde es ihnen schon an meiner Sprache, einem Kauderwelsch, das die Mitte zwischen Spanisch und Portugiesisch hielt, bald klar, dass ich ein ‚Gringo' vom reinsten Wasser sein müsse. Indessen habe ich sowohl bei dieser Zusammenkunft als auch später in allen ähnlichen Fällen niemals Gelegenheit gefunden, mich über das Benehmen der Leute zu beklagen; und ich bin ihnen stets frei und offen entgegengetreten, als ob ich zu ihnen gehöre, und sie haben mich dagegen als einen Fremdling von Distinktion, dem Achtung gebühre, zuvorkommend behandelt und mir eine gewisse Auszeichnung im Verkehr bewiesen, die alsbald alle Furcht, wenn ich sie je gehabt hätte, in Vertrauen umwandeln musste. Man tut sehr unrecht, die Gauchos für rohe und brutale Menschen zu halten oder gar durch die Bank für Räuber und Banditen; das sind sie durchaus nicht; es sind vielmehr Leute von Selbstgefühl und einer gewissen Ritterlichkeit, die in jedem Manne von besserer Bildung und höherer sozialer Stellung, der sie anständig behandelt, sofort ihren Obmann anerkennen und ihm als solchem begegnen. Roheit im Verkehr und stolze Anmassung vertragen sie nicht; die wecken alsbald in ihnen schlummernde Leidenschaften, und wer den Gaucho, der nicht in seinen Diensten steht, von oben herab als Bedienten behandelt, kann sicher sein, von ihm mit derselben Geringschätzung zurechtgewiesen zu werden. Ich meinesteils liebe es nicht, mich über den gemeinen Mann als erhaben zu zeigen, und darum hat mich derselbe stets und in allen Ländern mit Achtung und Anerkennung behandelt, und so wurden die Gauchos bald meine Freunde."

Solange Burmeister nur als „Fremder von Distinktion" auftrat, konnte er dieser achtungsvollen Aufnahme sicher sein. Schwieriger war es, den Einheimischen den Zweck seiner Reise verständlich zu machen: „Die gemeinen Leute hierzulande glauben fast durchgehend, der Fremde komme nur, um ihnen die Vorteile, welche das Land gewähren könne, vor der Nase wegzuschnappen, ein im allgemeinen ganz richtiges Urteil, wenn man hinzufügt, dass die einheimische Bevölkerung zu faul und zu gleichgültig ist gegen eine andere Arbeit als die übliche des Viehtreibens und Kramhandels. Wie sie mich aber hastig aufspringen und einen Käfer greifen sahen, welcher dem einen von ihnen auf den Kopf geflogen war, brach die ganze Gesellschaft in ein schallendes Gelächter aus; gewann aber mehr Zutrauen zu mir, weil man mich so ungeniert mit einer völlig nutzlosen Arbeit beschäftigt sah. Indessen meinte man doch, dass damit Geld zu verdienen sei, denn ohne Geldzwecke gehe niemand, am wenigsten der Gringo, auf weite Reisen; es werde zur Medizin tauglich sein, solche kleinen Bestien zu sammeln, eine Meinung, die man im ganzen Land äussern hört, wenn man sich mit Leuten über zoologische Studien unterhält. In jedem noch so unbedeutenden Gegenstand wittert der gemeine Mann ein verborgenes Heilmittel, das nur der Kundige hervorziehen und verwenden kann; darum bewundert er Sammler mit einem gewissen unheimlichen Gefühl als Hexenmeister, vor denen man sich in acht nehmen müsse. Auch Mineralien darf man nicht aufheben, ohne gleich den Verdacht zu erregen, dass man Gold suche und verstecktes zu finden wisse."

Burmeister gelang es, selbst in den abgelegensten Landesteilen, die Menschen von der Harmlosigkeit seiner wissenschaftlichen Bemühungen zu überzeugen und sie zur Mitarbeit zu gewinnen. Die Geschichte, wie er in Catamarca seine Käfersammlung vervollständigte, zeigt die Geschicklichkeit des deutschen Professors im Umgang mit der Landbevölkerung: „Am nächsten Morgen stand mir eine grosse Freude bevor: ich fand, als ich missmutig auf dem Hofe umherging, den zertretenen Körper eines Käfers, nach dem ich mich lange gesehnt hatte, der mir aber bis heute noch nicht vorgekommen war, des

grossen Cacicus americanus. Obwohl zertrümmert, also unbrauchbar für die Sammlung, war er doch für mich von Wichtigkeit, weil er mir einen bestimmten Fundort des Tieres angab. Als ich meine Freude darüber ausdrückte, lachten die Leute und sagten, von dem hässlichen Tiere könnte ich gleich ein Dutzend haben. Wohlan, rief ich, bringt sie, hier ist ein Real für den Finder. Kaum hatte ich das gesagt, so stürzten alle Kinder, Buben wie Mädchen, ins Haus und kamen in einer halben Stunde zurück, die Hände voll von Cacicus. Das hatte ich nicht erwartet, ich war augenblicklich gestärkt durch die Freude, zog meine Flasche hervor und packte die Käfer hinein, einen über den anderen, statt des versprochenen Reals zwei unter die Kinder austeilend. Natürlich war deren Freude so gross wie die meinige. Der Käfer lebt in Häusern an dunklen Orten und hält sich bei Tage versteckt, erst in der Nacht seiner Nahrung nachgehend. Darum sieht man ihn so selten bei Tage und im Freien; nur ein Exemplar fand ich später noch am frühen Morgen auf der Landstrasse laufend; dagegen war er in den Wohnungen dieser Gegend eine wohlbekannte, wegen des unangenehmen Geruchs lästige Gesellschaft.“

Als Schüler Humboldts war Burmeister dabei keineswegs ein trockener Fachgelehrter, der nur über einen hässlichen Käfer in Begeisterung zu geraten vermochte, vielmehr ein Mensch, der die Schönheit der Natur auf sich wirken lassen konnte, ohne sofort die Lupe aus der Tasche zu ziehen. Das spürt man aus einzelnen Landschaftsschilderungen z. B. der Beschreibung der Umgebung Tucumáns: „Orange wie Zuckerrohr lieben die Feuchtigkeit und gedeihen deshalb auf diesem Boden unter einem milden Himmelsstrich ganz vorzüglich. Neben oder unter ihnen, besonders unter den ziemlich weit voneinander gepflanzten Orangen, sieht man Futterkräuter, weite Luzernefelder, die, von natürlichen Hecken umgeben, einen angenehmen Eindruck machen; es war für mich eine der erquickendsten Erholungen, täglich nach fünf Uhr, wenn die Hitze abnimmt, einen Spaziergang durch die geraden Strassen zu machen, welche zwischen den regelmässig angelegten Quintas verlaufen und von hohen mit lebendigen, blühenden Schlingpflanzen überwucherten Hecken eingefasst, ganz besonders dazu einladen. Die goldenen Äpfel der Hesperiden, welche in dichtester Fülle gerade zur Zeit meiner Ankunft in Tucumán an den dunklen Kronen der Bäume hingen, erhöhten den prachtvollen, wahrhaft entzückenden Eindruck, den diese Umgebung auf mich machte; ich sah ein, mit welchem Rechte man allgemein im Lande Tucumán den Garten der argentinischen Konföderation nannte; hier hingen Blumen und Früchte in schönster Fülle um mich her, später durchduftet von den herrlichen Gerüchen der im September ihre viele tausend Blüten öffnenden Orangen.“

Die Reisebeschreibung Burmeisters, aus der dieser Abschnitt und die vorhergehenden Zitate stammen, enthält nicht nur eine Beschreibung der Landschaften und Städte Argentiniens, eine Charakteristik von Land und Leuten und eine Übersicht über Pflanzen- und Tierwelt am La Plata, sondern auch eine Darstellung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes, die der Verfasser aus eigener Erfahrung während des Jahres, das er als Landwirt in der Umgegend von Paraná verbrachte, sachgerecht schildert. Wilhelm Rohmeder rühmt Burmeister nach, dass er mit der Genauigkeit des Fachgelehrten den grossen Blick für ein Land als Ganzes zu verbinden wusste und sich damit als Schüler Goethes und Alexander von Humboldts erwies. Was seine Arbeiten auszeichnet, sind „genaue Prüfung, Kenntnis und Schilderung der erforschten Einzelheit und anderseits Einfühlung in die fremde Landschaft, Blick für die Einheit des fremden Lebens und für die ineinanderwirkenden Kräfte der Natur.“

Nach dreijährigem Aufenthalt in Argentinien kehrte Burmeister nach

Halle zurück. Aber in der Zwischenzeit waren die Studienpläne der preussischen Universitäten geändert worden, in dem Sinne, dass die Medizinstudenten von dem bisher obligatorischen Besuch der naturwissenschaftlichen Vorlesungen befreit wurden. Damit verschlechterten sich seine Arbeitsbedingungen so, dass er es vorzog, sich um die in Argentinien ausgeschriebene Stelle eines Museumsleiters in Buenos Aires zu bewerben. Da sich Gouverneur Mitre und Unterrichtsminister Sarmiento für ihn einsetzten, wurde sie ihm übertragen, so dass er auf seine Professur in Halle verzichten und endgültig nach Argentinien übersiedeln konnte. Am 1. November 1861 traf er in Buenos Aires ein. Der zweite Abschnitt seines Lebens, der ganz der neuen Heimat gewidmet war, begann.

Zunächst führte er eine Neuordnung des „Museo Público“ (heute: Museo Argentino de Ciencias Naturales) durch, das seit 1812 bestand und über reichhaltige Sammlungen verfügte, aber jede wissenschaftliche Systematik in der Anordnung vermissen liess. Die Vögel waren z. B. nicht nach Arten und Klassen, sondern nach Grössen und Farben zusammengestellt. Burmeister vergass jedoch über seinen Aufgaben als Museumsdirektor die wissenschaftliche Forschung und Lehre nicht. Im Jahre 1866 rief er die erste wissenschaftliche Zeitschrift Argentiniens, die „Anales del Museo Público de Buenos Aires“, ins Leben, in der er viele seiner wissenschaftlichen Arbeiten veröffentlichte. Zwei Jahre später legte er dem Präsidenten Sarmiento eine umfangreiche Denkschrift über die Organisation des naturwissenschaftlichen Studiums und der Naturforschung in Argentinien vor, in der er die Errichtung einer naturwissenschaftlichen Fakultät an der Universität Córdoba vorschlug. Zwar war er sich bewusst, dass in Córdoba, wo die religiöse Tradition am intensivsten spürbar war, eine naturwissenschaftliche Fakultät auf Widerstand stossen würde, aber er vertrat den Grundsatz, dass die „wissenschaftlichen Anstalten die gleiche Achtung verdienten wie die religiösen, da in beiden der Kult der wahren Menschlichkeit herrscht.“

Seine Anregungen wurden durch Sarmiento sofort aufgenommen: Burmeister erhielt durch den Unterrichtsminister Avellaneda den Auftrag, die neue Fakultät in Córdoba zu gründen und acht Professoren nach eigenem Ermessen auszuwählen und zu verpflichten. Ein Jahr später wurde er zum Sonderkommissar für die neue Fakultät ernannt und mit der Ausarbeitung des Studienplans und der Dienstanweisungen für die Professoren beauftragt.

Burmeister sah sich in Deutschland nach geeigneten Fachlehrern um. Von seinen alten Kollegen aus Halle folgte nur einer seiner Aufforderung, der Chemiker Max Siewert. Aus München wurde der Botaniker Paul Georg Lorentz, von der Bergakademie Freiberg der Mineraloge Adolf Stelzner, aus Haarlem der Zoologe H. Weyenbergh berufen. Als Physiker verpflichtete er Carl Schulz-Sellack, als Mathematiker August Vogler.

Als Leiter der Naturwissenschaftlichen Fakultät in Córdoba — später als Academia de Ciencias in eine selbständige Institution umgeformt — hat Burmeister die wissenschaftliche Erforschung des Landes durch deutsche Gelehrte organisiert. Er war ein strenger Vorgesetzter, der von seinen Professoren verlangte, dass sie vom ersten März bis zum dreissigsten November täglich eine Vorlesung hielten und jedes Jahr eine wissenschaftliche Arbeit veröffentlichten. Wenn er es für nötig hielt, nahm er sich das Recht heraus, einen Vorlesungsplan abzuändern oder ein Thema für eine Forschungsarbeit zurückzuweisen. Er selbst war von unerschöpflicher Arbeitskraft: die Zahl seiner zoologischen, paläontologischen und botanischen Arbeiten beläuft sich auf zweihundertneunundsiebzig. Dass er keine Menschenfurcht kannte, beweist die Anekdote, die sein Mitarbeiter C. Berg mitteilt: Als Präsident Mitre mit brennender Zigarre das Museum betrat, deutete er stumm auf ein Schild an

der Wand „Rauchen verboten". An dem Staatsbegräbnis des Fünfundachtzigjährigen am 4. Mai 1892 nahmen der Präsident der Republik C. Pellegrini, der Unterrichts- und der Aussenminister und der Bürgermeister der Stadt Buenos Aires teil.

5. DIE EINWANDERUNG DER RUSSLANDDEUTSCHEN

Die Verfassung des Jahres 1853 verpflichtete die Nationalregierung dazu, die Einwanderung zu fördern. Aber fast zwei Jahrzehnte lang blieb es der persönlichen Initiative idealistischer oder geschäftstüchtiger Unternehmer überlassen, europäische Kolonisten ins Land zu ziehen. Sowohl die innenpolitischen Auseinandersetzungen zwischen der Konföderation und Buenos Aires, die erst 1861 zugunsten von Buenos Aires endeten, wie die Feldzüge gegen die aufständischen Provinzen und der Krieg gegen Paraguay verhinderten staatliche Siedlungsaktionen. Die Regierung beschränkte sich darauf, private Unternehmungen zu unterstützen und zu fördern.

Der deutsche Anteil an diesen Bestrebungen, das Alberdi-Wort wahrzumachen: „Regieren heisst siedeln", ist beachtenswert. In Buenos Aires war das Landhaus von Rosas in San Benito de Palermo in ein Einwandererasyl umgewandelt worden, und 1857 hatte sich eine „Asociación Filantrópica de Inmigración" gebildet, die von der Bundes- und Provinzregierung unterstützt wurde. Ausser Franz Halbach, der zu ihren ersten Leitern gehörte, schlossen sich ihr die Deutschen Eduardo Freyer, Enrique Lorenz, Germán Burmeister, Germán Roosen, E. Schröder, R. Kratzenstein u. a. an. An die Stelle dieser privaten Gesellschaft trat 1869 die von Sarmiento begründete staatliche Zentrale Einwanderungskommission, zu deren Mitgliedern Franz Halbach zählte. Aber erst als Präsident Nicolás Avellaneda am 19. Oktober 1876 das Einwanderungsgesetz erliess, setzte der Zustrom von Europäern ein, der die menschenarmen Viehzuchtsgebiete mit ackerbautreibenden Kolonisten durchsetzte. Zu der Vorhut dieses „Trecks" gehören die Russlanddeutschen

Vor mehr als hundert Jahren (zwischen 1764 und 1767) waren sie aus Hessen, der Pfalz und Süddeutschland nach Russland ausgewandert, wo sie an der Wolga geschlossene Gemeinden mit verbrieften Vorrechten gegründet hatten. Um 1860 begann Zar Alexander II, ihre Privilegien einzuschränken und die Siedler zum Militärdienst zu zwingen. „Wie der Zar Alexander II. an die Regierung kam," heisst es in der Gassmannschen Familienchronik, „da lautete es schon ganz anders; der suchte und judizierte immer, wie er die deutschen Ansiedler zum Militär ziehen könnte. Im Jahre 1863 hatte der Österreicher Kaiser ihn gewarnt, er soll den verbotenen Wald nicht anhauen, sonst wird es ihm nicht gut, sondern ganz schlecht gehen. Aber diese Warnung achtet er für nichts."

Gerade in Glaubens- und Gewissensfragen lassen die Wolgadeutschen nicht mit sich handeln. Da Amerika grössere Freiheit versprach als das zaristische Reich, schickten sie „Kundschafter" übers Meer nach den Vereinigten Staaten, nach Kanada und Brasilien, und noch ehe ihre Abgesandten zurückgekommen waren, setzten sich die ersten Auswandererzüge in Bewegung. Zumeist fuhren sie nach Hamburg oder Bremen, um sich dort einzuschiffen. Grössere Gruppen gingen nach Südbrasilien. Einer aus diesem Vortrupp dichtete das „Russlanddeutsche Auswanderlied":

> Kommt, ihr Gebrüder, lasst uns ziehen!
> Unsre Päss[illegible] schon geschrieben.
> Fort nach dem brasilianischen Ort,
> Weil es gibt kein Winter dort!
>
> In Russland könnt man auch noch leben,
> Wenn man kein Soldat braucht geben.
> Nur als Ratnik müssen wir stehn.
> Drum wollen wir aus Russland gehn.

Und als wir auf das Schifflein steigen,
Tat uns Gott die Gnad verleihen.
Und als wir fahren auf dem Meer,
Schwebt ein Engel vor uns her.

Und als wir an das Land ankamen,
Steigen wir ab in Gottesnamen
Und fallen nieder auf unsre Knie,
Danken Gott in aller Früh.

Trauben wachsen hinter den Zäunen,
Pfirsiche an den hohen Bäumen.
Äpfel, Feigen, die sind rot,
Hilf uns Gott aus aller Not!

Leider mussten die Ankömmlinge feststellen, dass in dem neuen Land zwar eine Fülle von Früchten, aber kein Weizen wuchs. Sie waren seit Generationen an ein gemässigtes Klima und an Ackerbau gewöhnt, wie er hier nicht möglich war. In der ersten Enttäuschung kehrte ein Teil von ihnen nach Russland zurück — sie kreuzten sich unterwegs mit neuen Auswanderern, die der brasilianischen Propaganda folgten — andere zerstreuten sich im Inneren Brasiliens, und ein Teil entschloss sich, nach Uruguay und Argentinien weiterzuwandern, wo es wunderbaren Weizenboden geben sollte.

Zu ihren Vorboten gehörte Andreas Basgal, der auf eigene Rechnung die beiden Nachbarländer bereiste. In Buenos Aires berichtete er von dem Elend, in dem seine Landsleute in Porto Alegre lebten. Die argentinische Presse veröffentlichte Nachrichten von Hungerrevolten der Russlanddeutschen in Brasilien, die durch das Militär niedergeschlagen werden müssten. Die Regierung, die eben das Einwanderungsgesetz erlassen hatte, wurde auf die Wolgadeutschen aufmerksam und bemühte sich, den Einwandererstrom von Brasilien auf Argentinien abzulenken, denn nach den Informationen, die sie erhalten hatte, handelte es sich um fleissige, nüchterne, sachverständige Landwirte, wie man sie eben suchte. Basgal wiederum überzeugte sich, dass der Boden am Río de la Plata für den Anbau von Weizen viel geeigneter war als in Brasilien. Er kehrte nach Porto Alegre zurück, wo eben wieder eine Gruppe von 800 Russlanddeutschen eingetroffen war, verhandelte mit seinen ,,Gebrüdern" und erreichte, dass eine offizielle ,,Gesandtschaft" unter seiner Führung nach Buenos Aires geschickt wurde.

Die Art, wie die vier Abgesandten. Andreas Basgal, Jakob Bechmann, Johannes Berger und Adam Weismann, im August 1877 die Verhandlungen mit dem argentinischen Innenminister Bernardo de Irigoyen führten, verdient höchste Bewunderung. Obwohl es ihren Landleuten in Brasilien denkbar schlecht ging, traten sie keineswegs als demütige Bittsteller auf. Sie waren klug genug zu erkennen, was sie für Argentinien wert waren, und stellten ihre Bedingungen, auf deren Annahme sie bestanden. In ihrer Eingabe hiess es: ,,Wir bitten um geeignete Ländereien zur Viehzucht, zur Anpflanzung von Weizen, Mais und anderen Ackerbauprodukten, welche in Gegenden gedeihen, deren Klima dem in Südrussland mehr oder minder entspricht. Diese Ländereien sollten an den Ufern eines Flusses oder den Küsten eines Meeres liegen, um eine leichte und billige Verbindung mit den Handelsplätzen für den Absatz der Produkte herstellen zu können. Ferner sollten diese Ländereien eine genügen-

de Ausdehnung haben, damit wenigstens 50.000 Mann unserer Volksgruppe, die baldigst innerhalb der nächsten drei Jahre (bis 1880) aus Russland auszuwandern wünschen, genügend Platz finden, im Falle dass das Land unseren Wünschen entspricht. Wir bemerken, dass alle unsere Mitbrüder Ackerbauer sind und dass wir auch unter unseren Leuten die erforderlichen Handwerker besitzen."

Zu den Bedingungen, die sie stellten, gehörte vor allem die Befreiung vom Militärdienst, die man ihnen in Russland eingeräumt hatte, die ungehinderte Religionsausübung und das Recht auf die Wahl eigener Gemeindevorstände im Rahmen der argentinischen Gesetze. Neben der russlanddeutschen Schule sollte die Regierung in jeder Siedlung eine Staatsschule errichten.

Die Verhandlungsmethoden Basgals bewährten sich. Das selbstsichere Auftreten der Gesandtschaft erhöhte den Wert ihres Angebotes. Mit ungewöhnlicher Schnelligkeit begann der Behördenapparat zu arbeiten: Am 3. September 1877, vier Wochen nachdem die Eingabe eingereicht worden war, kam ein Vertrag zwischen den vier Abgesandten und dem General-Einwanderungskommissar Juan Dillon zustande. Die Regierung verpflichtete sich, den Russlanddeutschen in einem Territorium oder einer Provinz nach Wahl der Einwanderer Land zuzuweisen, und zwar 16,8 Hektar pro Familie; ein ebenso grosses Nachbargrundstück sollte für nachkommende Angehörige reserviert werden. Reisespesen und Unterhaltskosten für das erste Jahr wurden jedem Einwanderer vorgestreckt. Alle Bedingungen der Wolgadeutschen wurden angenommen, bis auf die Befreiung vom Militärdienst; die Gesandtschaft bestand auf diesem Punkt nicht mit der den Russlanddeutschen eigenen Hartnäckigkeit, da es in Argentinien noch keine Dienstpflicht gab.

So schnell, wie der Vertrag mit dem Einwanderungskommissar zustande gekommen war, wurde er vom Kongress genehmigt. Die Regierung hatte seine Annahme mit dem Hinweis auf die guten Erfahrungen empfohlen, die Kanada mit den 1875 eingewanderten 300 russlanddeutschen Familien gemacht habe. Die ersten zweihundert Familien, die gemäss dem Vertrag in Argentinien angesiedelt werden sollten, würden Tausende von russlanddeutschen Kolonisten nach sich ziehen, und das Land würde „durch diese erprobten, arbeitsamen Bauernfamilien einen ausserordentlich wertvollen Zuwachs von Menschen erhalten." Am 5. Oktober bestätigte der Kongress die „Magna Charta" der Wolgadeutschen in Argentinien.

Die ersten Schwierigkeiten ergaben sich, als Brasilien die Rückerstattung der Auslagen für die Einwanderer verlangte, die nach Argentinien übersiedeln wünschten. Nachdem es dem Sonderbeauftragten der argentinischen Regierung L. Preisswerk gelungen war, dieses Hindernis zu beseitigen, begann die Umsiedlung auf dem Seeweg, teilweise auch über Uruguay.

In der Folgezeit bemühte sich Argentinien, die Wolgadeutschen, die nach Südamerika auswandern wollten, von vornherein davon zu überzeugen, dass nicht Brasilien, sondern Argentinien ihnen alles das, was sie suchten, zu bieten vermochte. Vor allem setzte sich der argentinische Gesandte in Paris, Carlos Calvo, der zugleich Generalkommissar für Einwanderungsfragen in Europa war, dafür ein. Die Propaganda, die man entfaltete, war nicht eben vornehm in den Mitteln: Schon im November 1877 wurden die Auswandererzüge aus Russland in der deutschen Grenzstation Eydtkuhnen von „feingekleideten Herren" empfangen, die deutsch sprachen und sich als Agenten der argentinischen Regierung herausstellten; sie rieten dringend von der Auswanderung nach Brasilien ab. In den Herbergen von Hamburg und Bremen bekam jeder Wolgadeutsche ein Flugblatt, das die Druckerei Germania in Buenos Aires gedruckt hatte und das auf deutsch den Text des Vertrages zwischen Basgal und der argentinischen Regierung enthielt.

Wenn es nun wirklich noch Auswanderer gab, die nach Brasilien wollten, so sorgten argentinische Agenten in den Schiffahrtsgesellschaften dafür, dass sie eine Fahrkarte nach Buenos Aires statt nach Río de Janeiro erhielten. Protestierte einer von ihnen, der sich in der Geographie Südamerikas auskannte, so hiess es, das Schiff lege „wegen Choleragefahr" nicht in Río an, sondern fahre nach Buenos Aires durch; dort werde ein brasilianischer Regierungsdampfer die Auswanderer in Empfang nehmen. Im äussersten Fall bestachen die Agenten die Schiffsmannschaft, so dass man unter irgendeinem Vorwand in dem brasilianischen Hafen, in dem die Auswanderer an Land gehen wollten, nicht anlegte. Meistens hatte man mit diesen Mitteln Erfolg: Nur wenige, die auf diese Weise nach Argentinien gelockt worden waren, bestanden darauf, nach Brasilien oder Russland zurücktransportiert zu werden.

Die Agenten hatten rascher als die Regierung gearbeitet: Zu Anfang des Jahres 1878 kamen etwa 1100 Russlanddeutsche in Buenos Aires an, teils aus Brasilien und teils aus Deutschland. Aber das Einwandereramt hatte bisher erst eine Kolonie eröffnet: Hinojo bei Olavarria im Süden der Provinz Buenos Aires. Hier waren sechs Leguas vermessen worden, und die ersten Wolgadeutschen, die nach verlässlichen Angaben um Weihnachten 1877 aus Brasilien gekommen waren — acht Familien und drei Junggesellen — wurden hier angesiedelt. Aber die nachfolgenden Kolonisten weigerten sich, nach Hinojo zu ziehen. Die Beamten der Einwanderungsbehörde versuchten vergebens, sie zu überreden. Vielleicht waren die Ankömmlinge misstrauisch, weil man sie mit nicht ganz einwandfreien Mitteln ins Land gelockt hatte. Dazu kam, dass sie von einem deutschen Agenten namens Nast beredet wurden, auf der Ansiedlung in Entre Ríos zu bestehen. Nast stand im Dienst einiger Grossgrundbesitzer aus der Gegend von Diamante, die ihr Land der Regierung zu Siedlungszwecken verkaufen wollten. Er scheint sein Handwerk verstanden zu haben, denn er benutzte ein Argument, das seiner Einfühlungsgabe in die Mentalität der Wolgadeutschen Ehre machte: Das Land um Paraná, erzählte er ihnen, die fast alle an Heimweh litten, sehe genau wie ihre alte Heimat aus — es sei hochgelegen und leicht gewellt und falle steil nach dem Fluss ab, der so breit wie die Wolga sei.

Die Kundschafter, die vorausgeschickt wurden, fanden die Angaben Nasts bestätigt. Man entschied sich für Entre Ríos, und ein erster Transportdampfer landete mit 670 Personen vor Diamante. Der zweite Dampfer fuhr an Diamante vorbei. Das hatte folgenden Grund: Die Kolonisten, die mit ihm fuhren, hatten einen hohen Gast an Bord — angeblich den Gouverneur der Provinz Santa Fe in Person. Er stellte sich als ein lustiger und freigebiger Mann heraus, der andauernd Getränke auffahren liess und immer wieder deutsche Lieder zu hören verlangte. Nebenbei erzählte er seinen Mitreisenden, das Land in Santa Fe sei besonders geeignet zum Tabakbau, mit dem sich die Wolgadeutschen schon in ihrer Heimat beschäftigt hatten. Am nächsten Morgen landete das Schiff statt in Diamante in Santa Fe. Die Kolonisten verstanden nun, warum der „Herr Gouverneur" so freigebig gewesen war. Aber sie setzten ihren wolgadeutschen Eigensinn der List entgegen. Zwar griff die Polizei ein und beförderte sie samt ihrer Habe ans Land. Doch sie blieben dabei, dass sie zu ihren „Gebrüdern" nach Diamante wollten. Und schliesslich trugen sie den Sieg davon. Nur dreissig von ihnen liessen sich überreden, es mit der von der Provinzregierung vorgeschlagenen Ansiedlung in San Javier zu versuchen. Sie erlebten eine böse Enttäuschung: Als sie hinkamen, stand das ganze Land unter Wasser. Schweizer Kolonisten aus der Nachbarschaft erzählten ihnen, dass man hier nur Viehzucht und nicht Ackerbau treiben könne. Die Deutschen von der Wolga ahnten nicht, dass sie auf altem Missionsboden standen: an dem Ort der Jesuitenreduktion San Javier, in der

Pater Baucke gewirkt hatte. Der menschenfreundliche, versöhnliche Geist der Väter, die hier kolonisiert hatten, war seit ihrer Austreibung enghorizontiger konfessionell-nationalistischer Gesinnung gewichen. Der katholische Ortsgeistliche beeinflusste die Bevölkerung gegen die russlanddeutschen Protestanten. Die Folge war, dass ein Teil der Siedler über Buenos Aires nach Russland zurückkehrte, während die anderen die Umsiedlung nach Entre Ríos durchsetzten.

Auch in Entre Ríos war aller Anfang schwer. Die Chronik der Familie Gassmann berichtet: „Wie unser Anfang mit der Bauerei war in Amerika, das kann kein Student richtig aufschreiben, und wenn es jemand erzählt, der noch nichts davon weiss, der lacht sich ab, dass ihm die Tränen von den Backen laufen, und dann glaubt er es doch nicht, und wenn es auch zehnmal die Wahrheit ist. Ja, wenn man das Pferdevieh hier so betrachtet, so sein sie gerade so gestaltet wie in dem Russland. Aber sie haben keine Kraft und keinen Saft, und wenn sie auch schon saufett scheinen. Nein, ich kann den Jammer und das Elend nicht beschreiben, wie es uns damals gegangen ist." Und doch verzeichnete die gleiche Hand dreissig Jahre später in dem Familienbuch: „Und bis heute können wir uns noch nicht beklagen in Amerika."

Dass die Siedler durchhielten, verdankten sie nächst ihrem Fleiss und ihrer Hartnäckigkeit den Sachkenntnissen und Arbeitsmethoden, die sie aus Russland mitgebracht hatten. Alexander Jonin, ein russischer Reisender, der um 1890 die Kolonien in Entre Ríos und bei Olavarría besuchte, schrieb darüber: „Sie (die Kolonisten) waren in Russland gewohnt, das Land in Genossenschaften zu besitzen und zu bearbeiten. Sie wandten auch hier diese Methode an, und das Resultat übertraf alles, was die über die Pampa verstreuten Kolonisten bis dahin mit individueller, vereinzelter Arbeit erreicht hatten. In der Pampa wie bei uns in der Steppe geht die isolierte Arbeit der Kolonisten verloren; hier sind keine Farmen, sondern Dörfer nötig. Das Beispiel dieser Siedler wurde zu einem Anstoss weiteren Gedeihens der Landwirtschaft im Lande, indem es bewies, dass Weizen und Gerste ebensoviel einbringen können wie die Schafzucht, das Zuckerrohr und alles das, was die Kolonisten bis dahin speziell in Südamerika gesucht hatten."

Jonin erklärt übrigens, dass sich die Russlanddeutschen als Russen und nicht als Deutsche fühlten. „Sie haben ihre eigenen Schulen, Banken, Asyle, Krankenhäuser und Klubs. Die Unterrichtssprache ist natürlich das Deutsche, aber ich habe mit einigen alten Männern russisch gesprochen. Es ist eigentümlich, dass sie durchaus nicht anerkennen wollen, dass sie Deutsche und nicht Russen sind. Sie verleugnen ihre Zugehörigkeit zu ihrem grossen deutschen Vaterlande trotz der jede deutsche Phantasie berauschenden Ereignisse der letzten zwanzig Jahre. ‚Wir sprechen wohl deutsch', sagte der Alte, ‚aber wir sind dennoch Russen und lieben Russland sehr. Es ist unser Vaterland. Wir und unsre Voreltern sind dort geboren, und wir wären nicht fortgegangen, wenn nicht die Wehrpflicht gewesen wäre.' So werden sie dann auch hier Russen genannt und sehen auch so aus. Sie tragen Pelzmützen, oft mit Ohrenklappen, Teerstiefel, Hemd mit schrägem Kragen und einen breiten Bauernrock. In Olavarría, wo es schon kalt ist, tragen sie kurze Schafpelze." Der Darstellung Jonins widerspricht das zähe Festhalten der Russlanddeutschen an deutschem Brauchtum, Liedern, Märchen usw. Die Erinnerungen an Russland dürften nur in der Einwanderergeneration nachgewirkt haben — viel stärker machten sich in den folgenden Generationen Umwelteinflüsse geltend, die sowohl die deutsche Überlieferung wie die Erinnerungen an Russland abschwächten oder zum Verschwinden brachten.

Die russlanddeutschen Kolonien in Entre Ríos entwickelten sich so günstig, dass bald keine Täuschungsmanöver mehr nötig waren, um neue Koloni-

sten aus Brasilien oder Russland ins Land zu ziehen. Nachdem Marienthal und die Nachbardörfer im Bereich der von der Regierung zur Verfügung gestellten Kolonie Alvear keine Neueinwanderer mehr aufnehmen konnten, wurden neue Siedlungen in der Nähe der älteren angelegt. Im ganzen sind 130 Orte der Provinz Entre Ríos ganz oder teilweise mit Wolgadeutschen besiedelt worden; schon 1889 war die Provinz in ihrer ganzen Breite von russlanddeutschen Kolonisten durchsetzt. Da die alten Dörfer in der Nähe des Paraná zu eng wurden, zogen eben damals auf Einladung des preussischen Konsuls und Grossgrundbesitzers Jacobo Spangenberg Siedler aus den überfüllten Kolonien ostwärts nach Urdinarraín, wo sie die Dörfer Santa Celia, San Antonio und San Juan anlegten.

In einem zeitgenössischen Bericht heisst es über die Gründung von Santa Celia: „Das Dorf Santa Celia ist von den Familienvätern Jakob Bauer, Georg Schimpf, Gottfried Schimpf, Gottfried Bernhardt, Heinrich Bernhardt, Georg Reichel und Johannes Volst gegründet worden. Zusammen umfasste diese Kolonie etwa 2000 Hektar Land, besonders für Landwirschaft und Viehzucht geeignet. Da zu damaliger Zeit im Kamp die Trinkwasserbeschaffung eine grosse Rolle spielte, so wurden die Dörfer in den Niederungen angelegt, wo sich bei Regenwetter immer ein neues Flüsschen bildete. Nachdem nun nach dem Regen das überflüssige Wasser abgelaufen war, blieben kleine Teiche (Lagunen), die das Wasser für Mensch und Tier lieferten. An Brunnengraben war seinerzeit nicht zu denken, da niemand Geld hatte, ein Brunnen aber 30 bis 40 Meter tief sein musste, um einigermassen gutes Wasser liefern zu können. Gebohrte Brunnen kannte man überhaupt nicht.

So wurde auch das Dorf Santa Celia angelegt. Zu beiden Seiten einer etwa 1000 Meter langen und 20 Meter breiten Hauptstrasse entstanden dann die ersten Wohnungen der acht Familien. Dieselben waren meist aus Lehmsteinen mit einem Blechdach sehr anspruchslos und primitiv hergestellt. Rohe Baumstämmchen und Stangen, leere Kisten und Bretter dienten zur Vervollständigung der ersten Behausungen, und alle waren froh, als die Erdmanscherei zu Ende war und jeder ein Dach über dem Kopfe hatte. Die nächste Sorge der neuen Kolonie war das Schulproblem. Im Jahre 1892 wurde die erste Schule in Santa Celia gegründet, an welcher die Frau des reichsdeutschen Mechanikers Klemm den ersten Unterricht erteilte, so gut sie es eben verstand und konnte. August Klemm hat als zugereister Dorfinsasse den ersten Brunnen gebohrt und so den Kolonisten grosse Sorge um das Trinkwasser genommen. Er wurde damit zum grossen Wohltäter aller Wolgadeutschen in der Umgebung, die schon wieder den Wanderstab ergreifen wollten, der schlechten Wasserverhältnisse wegen.

In den ersten Jahren konnten die Kolonisten natürlich nicht die grossen Flächen aussäen, wie sie dies später getan haben, denn es wurde immer noch mit dem Hand- und Laufpflug geackert. Als dann aber der Sitzpflug als Neuerung unter die Ackerbauern kam, wurde fleissig gesät und geerntet, bis die vom Landkauf übernommenen Schulden nach und nach getilgt waren. Trotz anfänglicher Armut und Unkenntnis der Bearbeitung des argentinischen Bodens fing es an, durch Fleiss und Ausdauer den Kolonisten besser zu gehen."

Ausser den fünf Dörfern im Bereich der 10.000 ha grossen Colonia Alvear Marienthal, Pfeifer, Köhler, Marienfeld und Aldea Protestante, zu denen später noch Brasilera hinzukam — und den drei Dörfern bei Urdinarrain sind in Entre Ríos noch folgende Mittelpunkte russlanddeutscher Kolonisation zu nennen: Santa Anita, eine Gründung Pater Heinrich Bechers, der von einem englischen Estanziero Land bei Urquiza erwarb, San Isidro, 1923 von Familien aus Santa Anita und anderen russlanddeutschen Ortschaften begrün-

det, General Ramírez, Crespo und Gualeguaychú; in den letztgenannten Orten, die sich zu Städten entwickelt haben, stellen die Russlanddeutschen zwar nicht ein zahlenmässig dominierendes, aber für den wirtschaftlichen Aufstieg wesentliches Element dar. In Gualeguaychú werden die landwirtschaftlichen Erzeugnisse der umliegenden Dörfer verschifft und in der städtischen Gefrierfleischfabrik arbeiten nicht wenige Russlanddeutsche. Welchen Aufschwung die Landwirtschaft in Entre Ríos durch die Russlanddeutschen erlebte, geht aus den Erzählungen des Einwanderers J. Stieben hervor: ,,Fruchtsäcke kannte man anscheinend nicht. Die Frucht wurde einfach in eine Haut genäht, dann von sechs bis acht Mann auf den Wagen gehoben, wenn überhaupt einer vorhanden war. Kein Wunder, es wurde ja auch vor 1878 im Departement Diamante kaum etwas produziert... Beim Dreschen wurde sämtliches Getreide auf einen Haufen zusammengefahren, vielmehr geschleift und umzäunt. Dann jagte man hundert Pferde so lange darauf herum, bis alles zu Spreu zertreten war. Darauf folgte das Putzen. Aus Weiden machte man eine Art Gabel, dann stellten sich je vier Mann zusammen, warfen zu gleicher Zeit einen Haufen Spreu in die Luft, wobei der Wind die leichteren Teile fortwehte und die schwereren am Boden liegen blieben... Eine Egge kannte man damals in der hiesigen Gegend noch nicht. Statt dessen band man den Pferden Reiser an die Schwänze und schleifte das Gepflügte einigermassen glatt. Das war die Arbeitsweise, die unsere Leute hier vorfanden. Mit der Ansiedlung der Wolgadeutschen brach deshalb in Entre Ríos eine neue Aera an.''

Ähnlich wie Marienthal in Entre Ríos wurde Hinojo in der Provinz Buenos Aires zum Ausgangspunkt der Besiedlung weiterer Landstriche. Während nach Entre Ríos aber vor allem die Wolgadeutschen zogen, die in ihren russischen Gemeinden das Land nach dem Mirsystem alle zehn bis zwölf Jahre neu aufgeteilt hatten, entsprechend der Anzahl männlicher Familienangehöriger, so dass die grossen Familien begünstigt wurden, siedelten sich in der Provinz Buenos Aires mehr Russlanddeutsche vom Schwarzen Meer an, bei denen die Wirtschaften in der Hand derselben Familie geblieben und vom Vater auf den ältesten Sohn vererbt worden waren. Die Wolgadeutschen, die geschlossene Grossfamilien bildeten, aber wegen der ständigen Neuverteilung des Gemeindebesitzes nicht viel Geld und Arbeit in ihr jeweiliges Land gesteckt batten, galten als traditionsbewusster, die Deutschen vom Schwarzen Meer, die ihren Familienbesitz zu Mustergütern entwickelt hatten, während die jüngeren Söhne zumeist in der Nachbarschaft neue Siedlungen gründeten, als fortschrittlicher und aufgeschlossener. Die russische Umgebung hatte stärker auf die Wolgadeutschen eingewirkt als auf die Schwarzmeerdeutschen, die erst nach der Eroberung türkischer Randgebiete am Schwarzen Meer durch Russland zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, zumeist aus Württemberg, ausgewandert waren.

Auf die Gründung von Hinojo folgte in der Provinz Buenos Aires zunächst die Besiedlung der Nachbarschaft, in der die neuen Dörfer San Miguel und Nieves entstanden. Die steinigen Äcker von San Miguel machten den Kolonisten am Anfang schwer zu schaffen, bis sie feststellten, dass hier Kalk und Zement zu gewinnen waren, was ihnen bald zu ausgesprochenem Wohlstand verhalf. Im Jahre 1886 kauften zuerst fünfzig Familien aus Hinojo Land bei Coronel Suárez, wo im Laufe der Zeit die drei Dörfer Santa Trinidad, San José und Santa María entstanden. Dazu kamen später neue Koloniegründungen in den Provinzen Buenos Aires (z. B. San Miguel bei Gascón) und La Pampa hinzu.

Um 1940 wurde die Gesamtzahl der Russlanddeutschen in Argentinien auf 130.000 geschätzt. Heut dürfte sie wesentlich höher sein, doch infolge der Abwanderung in die Städte haben viele von ihnen die von einer Generation auf die andere überlieferte Muttersprache verlernt.

6. UNTER SCHWARZ-WEISS-ROTER FAHNE

Mit dem 7. Mai 1871 begann für das Deutschtum in Argentinien eine neue Epoche: An diesem Tag übergab der Ministerresident des Norddeutschen Bundes, Le Maistre, dem Präsidenten Sarmiento sein Beglaubigungsschreiben als Vertreter des neuen Deutschen Reiches. Mit der Begrüssung des ersten deutschen Gesandten durch Sarmiento kam der Zusammenschluss des Deutschtums am Río de la Plata, der sich während des Deutsch-Französischen Krieges vollzogen hatte, zum Abschluss. Eine zeitgenössische Quelle schreibt: ,,Jeder Deutsche, welcher die Periode unsers vaterländischen Krieges gegen den Erbfeind hier am La Plata verlebt hat, wird sich mit Stolz dieser Zeit der Aufregung, Begeisterung und patriotischen Opferwilligkeit erinnern. Alle partikularistischen Verhältnisse im Vereins-, Geschäfts- und Privatleben der Deutschen verschwanden wie mit einem Zauberschlage. Alle Feindschaften waren vergessen und blieben es; Leute, die durch die Verschiedenheit ihrer Lebensstellung nie miteinander in Berührung gekommen waren, traten in freundschaftliche Berührung, kurz, der Deutsche war eben nur ein Deutscher. Mit fieberhafter Ungeduld wurde die Ankunft der Postdampfer erwartet, mit Jubel und Begeisterung wurden die Siegesnachrichten in Empfang genommen und im Kreise der Landsleute durch Gesang und freudige Reden gefeiert. Und niemals arteten diese Feste aus. Stets zeigte sich selbst bei den frohen Vereinigungen in den deutschen Klublokalen, dass der moralische Mut und sittliche Ernst so tief in dem Deutschen wurzelt, dass ihn selbst welterschütternde Ereignisse nicht zur üblen Selbstüberhebung, Prahlerei und sonstiger Narrheit verleiten können.''

Endlich war das deutsche Volk zu einer Nation geworden, nicht mehr ,,allduldend und allverkannt'', um mit Hölderlin zu reden, verhöhnt von den Fremden, die ,,aus seiner Tiefe ihr Bestes haben''. Das Wappenschild mit dem Reichsadler trat an die Stelle der vielen Länder- und Städtewappen, der Gesandte des Reiches ersetzte die ehrenamtlichen Konsuln, die bei allem guten Willen die Deutschen im Ausland nicht hatten schützen können, da keine Macht hinter ihnen stand. Le Maistre brachte die historische Wendung des deutschen Schicksals in seiner ersten Ansprache vor dem argentinischen Präsidenten mit eindrucksvollen Worten zum Ausdruck: ,,Das alte tausendjährige Deutsche Reich, dessen Erinnerung unauslöschlich eingegraben geblieben war in dem Herzen des deutschen Volkes, ist zu neuem Leben erstanden, und indem es auf den ihm zukommenden Platz tritt unter den Grossmächten Europas, tut es dies im Vollbewusstsein seines festen Willens wie seiner Macht, sein Recht zu schützen und seine Angehörigen zu schirmen, selbst in den entferntesten Gegenden des Erdkreises.''

Jeder Deutsche, der eben eingewanderte wie der seit Jahrzehnten in Argentinien ansässige, wurde sich der neuen Machtstellung Deutschlands bewusst. Sie hatte über die gefühlsmässige Befriedigung hinaus, die ihn auf seine Abstammung stolz sein liess, auch auf seine äusseren Lebensumstände Einfluss. Aus der Verbindung mit der Heimat entsprangen wirtschaftliche Vorteile: So gross die Zahl der deutschen Handelshäuser in Buenos Aires war, entsprach ihr doch keineswegs der Umfang des deutsch-argentinischen Handels. Noch 1872 kamen nur 3 Prozent der gesamten Einfuhren Argentiniens aus Deutschland und nur 1,3 Prozent der Exporte gingen nach Deutschland. Die 43 deutschen Import- und Exporthäuser, die in diesem Jahr in Buenos Aires bestanden, waren also darauf angewiesen, internationale Beziehungen zu pflegen, da das Geschäft mit Deutschland nur einen kleinen Teil ihres Umsatzes ausmachen konnte. Nur auf ganz wenigen Gebieten übertrafen die deutschen

Lieferungen die Importe anderer Länder: Seltsamerweise stand Deutschland als Lieferant von Zigarren und Branntwein an erster Stelle, im Möbel- und Flaschenbierimport behauptete es den zweiten, in der Maschineneinfuhr den dritten Platz.

Nach 1871 erlebte Deutschland einen wirtschaftlichen Aufschwung, der es auf allen Weltmärkten zu einem wichtigen Käufer und Verkäufer werden liess. In Argentinien hatten die deutschen Kaufleute, Handwerker und Siedler die nötige Vorarbeit geleistet, um den deutschen Waren Eingang zu verschaffen. Der Umfang des deutsch-argentinischen Handels wuchs nun von Jahr zu Jahr.

Versuchen wir, bevor wir uns ein Bild von dieser Entwicklung machen, eine Vorstellung von Zahl und Lebensweise der Deutschen im Lande zu gewinnen. Nach der Volkszählung von 1869 gab es in Argentinien 4991 Deutsche. In Buenos Aires lebten 2039, in den Ackerbauprovinzen, vor allem in Santa Fe, 2657; der Rest verteilte sich auf die anderen Provinzen des Landes. Da 246 Deutsche in der Hauptstadt der Gelbfieberepidemie von 1871 erlegen waren, verringerte sich ihre Zahl in Buenos Aires auf knapp 1800. Wir finden die Namen der Berufstätigen unter ihnen annähernd vollständig in dem „Deutschen La Plata-Kalender für 1873" zusammengestellt, den die „Deutsche Zeitung" herausgab. Ausser den 43 Grosshandelshäusern, zu denen noch 14 Häute- und Wollaufkäufer kamen, werden in dem Kalender nicht weniger als 281 deutsche Geschäfte angeführt. Der deutsche Anteil an dem Wirtschaftsleben der Hauptstadt war also wesentlich höher als der bescheidene Anteil an der Gesamtbevölkerung, denn nur jeder 36. Einwohner von Buenos Aires war deutscher Abstammung, dagegen jeder 4. Italiener.

Die meisten Handelshäuser, die der Kalender erwähnt oder die auf der Liste der Gewerbetreibenden, aufgestellt von der Stadtverwaltung, angeführt werden, bestanden schon jahrzehntelang. Die Namen der führenden Firmen sind uns aus den früheren Kapiteln unseres Buches vertraut. Das von Johann Christian Zimmermann vor fünfzig Jahren gegründete Haus blieb unter dem Namen Zimmermann, Fair & Cía bis 1876 bestehen. In der Reconquista lagen nahe beieinander das Importhaus von Hugo Bunge und die Firma Bemberg und Heimendahl, sowie das ebenfalls schon seit Jahrzehnten bestehende Haus Sassenberg & Cía, zu denen als jüngere Konkurrenten die Firmen Möller & Cía in der Reconquista, Siebers & Meyer und Güntsche und Schröder in den benachbarten Häuserblocks kamen. Ein „deutsches Eck" stellte die Strassenkreuzung Rivadavia und Maipú dar. Hier lagen folgende deutsche Geschäfte: Mallmann & Cía, Fels, Seyffert & Cía, C. Kohlstedt & Cía, Wedekind & Cía, Mantels & Pfeiffer, E. Ebbinghaus und eine Reihe jüngerer Firmen wie Ferber, Huhn & Cía, Christian Lommer, E. Krämer & Fausel, Blecher & Cía u.a. Andere altbekannte deutsche Namen auf der Liste der Geschäftsleute im Stadtzentrum waren Adolf Klengel, Arning & Hütz, Roosen & Hopmann, J. Bracht & Cía, während die Importeure Georg Ruscheweyh und Hermann Schlieper, die hauptsächlich in Rosario tätig waren, erst vor kurzem eine Filiale in Buenos Aires eröffnet hatten. In dem Börsengebäude in der Strasse San Martín unterhielten eine Reihe deutscher Makler, die uns zum Teil aus der Geschichte des Vereins- und Musiklebens vertraut sind, ihre Büros: Krutisch, Brix, Wilke, Scharff, Alberto Halbach u.a.

Unter den deutschen Gewerbetreibenden überwogen die Tischler, Polsterer, Schneider und Hutmacher — das führende Haus der letztgenannten Branche gehörte H. Schneidewind —, dagegen gab es 1872 keinen deutschen Friseur mehr. Adolf Bullrich betrieb ein Versteigerungshaus, Carlos Seeber ein Schlachthaus in der Nähe des heutigen Parque Patricios, Pablo Halbach eine Dampfmühle, Emilio Bieckert eine Bierbrauerei in der Arenales, während

F. Rothenburger, der in Chivilcoy eine Brauerei besass, in der Nähe der heutigen Plaza Constitución einen Ausschank unterhielt. Auf dem Gebiet der Metallindustrie waren ausser Felix Schwarz, dem die "Casa Amarilla" gehörte, Juan Hellig und Enrique Strassburger tätig, die Eisengiessereien gegründet hatten. Otto Hölterhoff, vermutlich ein Nachkomme des 1820 eingewanderten Kaufmanns Franz Daniel Hölterhoff, der sich später als Grundbesitzer bei Paraná niederliess, figurierte in der Liste der Gewerbetreibenden als Inhaber einer Stearinfabrik. Als Wagenbauer betätigten sich Fehling und Huber.

Von den Provinzstädten wies Rosario die grösste deutsche Kolonie auf. Bereits 1868 wurde hier ein deutscher Hilfsverein gegründet. Einer der ersten deutschen Kaufleute, die sich in Rosario niederliessen, war Heinrich Amelong, der in Buenos Aires seinerzeit die Aufführung von Haydns ,,Schöpfung" dirigiert hatte. Ihm folgten Heinrich Napp und der Hamburger Georg Ruscheweyh, den seine Vaterstadt 1858 zu ihreem Konsul ernannte. Einem Deutschen namens Haiser gehörte das erste Gartenlokal Rosarios, das schon 1860 bestand. In den nächsten Jahren liessen sich der deutsche Arzt Dr. Moritz Hertz und der Photograph Alfeld in der rasch aufblühenden Stadt nieder. Kurz nach 1860 wanderten die Brüder Hermann und Arnold Schlieper aus Elberfeld ein, wenige Jahre später ihr Vetter Heinrich Schlieper, der durch Heirat mit einer Ocampo ein Schwager von Bemberg und Heimendahl wurde. Die Familie Schlieper besass ausser dem Handelshaus Schlieper & Cía Grossgrundbesitz in der Nähe der Stadt.

In den übrigen Städten des argentinischen Inneren gibt es um 1870 nur vereinzelte Deutsche. Sie sind zum grossen Teil Akademiker und scheinen aus politischen Gründen ausgewandert zu sein. Schon vor 1860 lebte in Mendoza der deutsche Arzt Dr. Stamm, den Burmeister als ,,unterrichtet und geschickt" bezeichnet, während sich sein Landsmann Tross in Mendoza jahrelang aus Liebhaberei mit Wetterbeobachtungen befasste. Um 1870 gaben zwei Deutsche, Dr. Albert Hübler und ein Herr von Kunowsky, in Mendoza eine populärwissenschaftliche Zeitschrift ,,El Instructor Popular" heraus. In Córdoba war ausser den deutschen Professoren an der Universität Dr. Friedrich Oster als Privatgelehrter auf dem Gebiet der Archäologie und Naturwissenschaft tätig, in San Juan betrieb Dr. Eduard Keller meteorologische Studien, und in Catamarca arbeitete der deutsche Arzt Dr. Walther aus Leipzig.

Das Deutschtum im Lande, das zahlenmässig gering war, aber alle Schichten der argentinischen Gesellschaft durchsetzte, erfuhr 1871 eine ausserordentliche Belebung. ,,Der glorreiche Aufschwung der deutschen Nation", lesen wir bei einem scharfsinnigen Beobachter jener Jahre, ,,riss auch die Kolonie in Buenos Aires aus dem Dunkel der Zurückgezogenheit heraus. Sie erfuhr mit einem Male, um wieviel mehr Überredungsgabe die Stimme der Kanonen besitzt als die Stimme der Philosophen. Die soziale Stellung, die den Söhnen der Nation der Denker solange verweigert wurde, war plötzlich mühelos erobert für die Kanoniere von Königgrätz und Sedan. Nach allen Richtungen hin machte sich die Wirkung fühlbar, welche der Ruhm der deutschen Waffen ausübte. Seinen praktischen Ausdruck fand dies hauptsächlich im Handel. Es war keine Verschwendung, als der deutsche Reichstag zum ersten Mal das Budget für die deutsche Ministerresidentschaft in Buenos Aires votierte, denn es galt jetzt nicht mehr nur das Wort der nationalen Ehre, es galt nun wirklich auch deutsche Interessen. Überraschend blühte die Kolonie empor; jedes Jahr bezeichnete eine Vermehrung ihrer Kopfzahl, eine Ausdehnung ihrer Handelssphäre. Der deutsche Kaufmann fand unbeschränkten Kredit auf den Plätzen in Buenos Aires und Rosario; man hörte von den Porteños oft ein scherzendes Wort, das inhaltsschwer war wie kaum eines: ,Die fünf Milliarden Kriegsentschädigung', sagten sie, ,sind ja in Eure Taschen ge-

wandert.' Nun, die ganze Summe war es gerade nicht, die für die argentinischen Teutonen abfiel, aber soviele Strahlen, als die Sonne des nationalen Aufschwungs in die Ferne entsenden konnte, so viele drangen auch nach Argentinien. Denn plötzlich begann auch die deutsche Ware in die Republik Eingang zu finden. Neben den alten grossen deutschen Häusern, die den Handel mit Frankreich und England vermittelten, entstanden neue, ausgezeichnet geleitete Firmen, die sich ausschliesslich dem Verkehr mit Deutschland widmeten. Es folgte eine Reihe von schönen Tagen, deren jeder in der Geschichte der deutschen Industrie rot unterstrichen werden mag, denn jeder brachte einen neuen Reiz des deutschen Gewerbefleisses, er brachte ein neues Produkt auf den Markt der La Plata-Städte. Schlag um Schlag kamen deutsche Gewebe, deutsches Glas, deutsches Porzellan, deutsche Eisenbahnschienen usw. die La Plata-Mündung heraufgeschwommen, und Engländer wie Franzosen sahen bald auf diesem, bald auf jenem Punkt eine rastlos tätige, allumfassende Konkurrenz neben sich erscheinen und sich behaupten. Die deutschen Kaufleute marschierten mit einem Male wie die deutschen Soldaten: schnell wie der Blitz, in mächtigen Haufen und immer vorwärts. "Der Gesamtumsatz im Handelsverkehr zwischen Argentinien und Deutschland verdoppelte sich zwischen 1870 und 1873.

Der Gründung neuer Firmen ging die Einrichtung einer regelmässigen Schiffsverbindung zwischen Deutschland und Argentinien voraus: Am 14. Juni 1872 lief unter der schwarz-weiss-roten Flagge das erste Schiff der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft, die „Bahía", im Hafen von Buenos Aires ein. Im folgenden Jahr dehnte die „Kosmos" -Linie ihren Dienst nach Montevideo bis Buenos Aires aus, und im Jahre 1876 wurden die ersten Hapag-Dampfer auf der Route nach Argentinien eingesetzt.

Es folgten Niederlassungen deutscher Banken: Im November 1872 gründeten die Berliner Diskontogesellschaft und das Kölner Bankhaus Salomon Oppenheim zusammen mit einer belgischen und einer österreichischen Bank die „Deutsch-Belgische La Plata-Bank", und im Jahre 1874 entstand das Bankhaus Ernesto Tornquist, in dem die von den Bunge gegründete Firma Altgelt, Färber & Cía. aufging, während Albert de Bary aus Bremen als Teilhaber eintrat. Auch in den argentinischen Privat- und Staatsbanken waren Deutsche tätig: Gustav Frederking der 1870 aus dem Rheinland einwanderte, war Teilhaber in dem Bankhaus Carabassa, F. Mallmann gehörte dem Direktorium der Nationalbank an, die lange von dem Deutschargentinier Diehl als Geschäftsführer geleitet wurde; im Direktorium der Provinzbank figurierten die Deutschen und Deutschstämmigen Bunge, Tornquist, Heymendahl und Paats und der Österreicher Mauricio Mayer.

Endlich kam der Aufschwung der siebziger Jahre der deutschen Presse in Buenos Aires zugute, deren Anfänge ein Jahrzehnt weiter zurückreichen. Das Verdienst, die Gründung der ersten deutschen Zeitung in Argentinien angeregt zu haben, gebührt dem bekannten Schulmann Leopold Ferdinand Böhm, wenn er auch den Anspruch darauf, das erste deutsche Blatt am Río de la Plata herausgegeben zu haben, einem anderen überlassen musste. Böhm veröffentlichte am 18. Februar 1863 ein Rundschreiben, in dem er das Erscheinen eines deutschen Wochenblattes ankündigte. Das Vorhaben fand in der deutschen Kolonie eine so gute Aufnahme, dass ein vor kurzem eingewanderter junger Mann namens Niessen beschloss, Böhm zuvorzukommen: er lieh sich von Herrn Grieben und einigen anderen Gönnern das notwendige Anfangskapital und liess, während Böhm die Herausgabe seines Blattes gründlich vorbereitete, rasch in der Druckerei von Bernheim y Boneo ein vierseitiges Blatt im Kleinformat drucken, das unter dem Titel „Argentina" am 22. März 1863

herauskam. Weitere Nummern erschienen nicht, aber Niessen hatte den einzigen Zweck, den er offenbar verfolgte, erreicht: er war der Herausgeber der ersten deutschen Zeitung am Río de la Plata. Böhms Unternehmen war seriöser begründet, denn von der „La Plata Zeitung", die am 12. April 1863 als Wochenblatt auf vier Seiten grösseren Formats zu erscheinen begann, wurden 21 Nummen veröffentlicht. Aber Böhm war nicht Journalist, sondern Lehrer. In seiner Zeitung brachte er keine Nachrichten, wie die Leser sie zu finden wünschten, sondern lange Artikel und gelehrte Abhandlungen. Ausserdem war er zu wenig Geschäftsmann, um seine Unkosten durch Anzeigen zu decken, und so musste er seine Zeitung schon nach fünf Monaten wieder einstellen.

Während bis dahin die von dem Franzosen Bernheim gegründete Druckerei das führende europäische Unternehmen dieser Art in Buenos Aires war, wurden in den sechziger Jahren nicht weniger als drei Druckereien von Deutschen in Buenos Aires gegründet. Als erster kam Heinrich Curth, der längere Zeit in Río de Janeiro in einer Druckerei gearbeitet hatte. 1864 folgte ihm Wilhelm Kraft, drei Jahre später Jakob Peuser. Sowohl Kraft wie Peuser gründeten in Buenos Aires Unternehmungen, die bis vor kurzem eine führende Stellung im argentinischen Verlagswesen einnahmen. Curth dagegen, dessen Druckerei keinen langen Bestand hatte, ist der Begründer einer deutschen Zeitung, die zunächst unter wechselnden Namen und Besitzern, dann im Besitz einer Familie fast achtzig Jahre bestehen sollte.

Von der „Deutschen Zeitung am Río de la Plata" Curths erschien am 17. März 1865 eine Probenummer und am 21. März die erste regelmässige Ausgabe. Man sah sogleich, dass hier ein Mann vom Fach am Werke war: Die vier Seiten in Satzgrösse 29 zu 40 cm waren in deutschen Lettern ausgezeichnet gedruckt, der redaktionelle Teil enthielt Nachrichten aus dem Inland und Ausland, besonders aber auch Informationen aus der deutschen Kolonie, mit interessanten Aufsätzen vermischt, und die solide Geschäftsführung kam darin zum Ausdruck, dass von Anfang an die Hälfte des Raumes den Inseraten vorbehalten war. Die Zeitung, die dreimal wöchentlich erschien, genügte den Ansprüchen der wachsenden deutschen Leserschaft vollauf und erwies sich auch geschäftlich als ein Erfolg, so dass Curth schon bald zu seiner Entlastung in der Redaktion den 28-jährigen Richard Napp als Mitarbeiter aufnehmen konnte. Napp war seit zwölf Jahren im Land, besass eine umfassende Bildung und nahm sowohl an der argentinischen Politik wie an der Einigung Deutschlands unter Preussens Vorherrschaft, die sich damals vollzog, leidenschaftlichen Anteil. Er drückte der „Deutschen Zeitung am Río de la Plata" bald so sehr den Stempel seiner Persönlichkeit auf, dass Curth es für richtiger hielt, die Zeitung am 1. Juni 1866 vollkommen an Napp abzutreten. Drei Jahre lang vermochte Napp seine Zeitung, die ein sachkundiger Beurteiler noch ein halbes Jahrhundert später als die beste Leistung der deutschen Journalistik am La Plata bezeichnete, auf der gleichen Höhe zu halten, dann machten äussere Umstände auch diesem Unternehmen vorübergehend ein Ende. Napp erschöpfte seine physischen und geistigen Kräfte, war durch ein schweres Nervenleiden oft wochenlang von der Zeitung ferngehalten und hatte keine Mitarbeiter, die ihn ersetzen konnten. Die Cholera-Epidemie schmälerte zudem die Einnahmen, und im Oktober 1869 sah sich Napp genötigt, die Zeitung in ein kleines Wochenblatt umzuwandeln. Seine Leser empfanden diesen Verlust schmerzlich, denn die Zeitung hatte sich nicht nur in Argentinien als Notwendigkeit erwiesen, sondern auch in Deutschland Ansehen erworben: Bismarck, der die Bedeutung der auslandsdeutschen Presse erkannte, veranlasste den Ministerresidenten des Norddeutschen Bundes in Buenos Aires, eine Hilfsaktion für Napps Zeitung unter den Deutschen am La Plata

einzuleiten. Auf Anregung von Le Maistre taten sich die Leser zusammen, um die Zeitung zu erhalten: Durch eine Sammlung wurde Napp eine Anleihe zur Verfügung gestellt, die es ihm erlaubte, ab Anfang 1870 sein Blatt wieder dreimal wöchentlich erscheinen zu lassen. Aber Napps anhaltende Krankheit verhinderte ihn an der Fortführung seines Werkes. Sein Geschäftsführer und die beiden Redakteure Carl Jansen und H. Kordgien trennten sich von ihm, fanden in dem Arzt Dr. Korn einen Geldgeber und gaben vom 2. Juli 1870 ab die „Freie Presse" heraus. Napp sah sich gezwungen, das Angebot zur Verschmelzung beider Blätter anzunehmen, und stellte am 26. Oktober 1870 das Erscheinen der „Deutschen Zeitung am Río de la Plata" ein. Die „Freie Presse" erlebte durch den Deutsch-Französischen Krieg einen raschen Aufschwung. Sie gab zur Verteidigung der deutschen Sache in spanischer Sprache unter Leitung von Dr. Rave die „Prensa Libre" heraus. Franz Rave gehört mit Böhm und Napp zu den deutschen Kulturpionieren in Argentinien. Durch seinen Onkel, den Prinzen zu Wied, schon frühzeitig zu Forschungsreisen ermuntert, hatte er 1858 eine Expedition ins Innere Brasiliens unternommen, wurde ein Jahr später nach Corrientes berufen, wo er das Gebiet der Missionen erforschte, und 1864, als 27-jähriger, von Minister Rawson zum Professor am Nationalkolleg ernannt. Da Rave von äusserst kleiner Statur und bescheidenem Auftreten war, gab es immer Leute, die glaubten, ihn beschützen und für ihn handeln zu müssen. Charakteristisch ist die Geschichte seiner Verheiratung: In Corrientes nahm ihn Gouverneur Pujol zu einem Abendfest im Hause des reichen Grundbesitzers Ocantos mit und stellte ihn dem Hausherrn mit den Worten vor: „Diesen jungen Mann habe ich für ihre Rufinita bestimmt — sie schwärmt ja so sehr für Literatur". Ein Jahr später heiratete Franz Rave die junge Rufina Ocantos: Es wurde eine glückliche Ehe, der drei Kinder entsprossen. In der „Prensa Libre" verteidigte Rave die deutsche Sache mit äusserster Tapferkeit und hätte sogar die Aufforderung Hector Varelas, des Vorkämpfers der französischen Sache, zu einem öffentlichen Rededuell angenommen, wenn nicht besonnene Freunde ihn daran gehindert hätten. Rave starb 1871 am Gelbfieber.

Nachdem der Buchdrucker Curth es 1869 noch einmal mit einem „Deutschen Familienblatt" versucht hatte, das nur neun Monate bestand, entschlossen sich 1871 zwei andere Drucker, Ruhland und Reinhardt, zu der Herausgabe eines weiteren Wochenblattes, der „Deutschen Zeitung", deren erste Nummer am 2. April erschien. Da die „Freie Presse" durch die Gelbfieber-Epidemie einen starken Rückschlag erlitt, verkaufte Dr. Korn sie für 40.000 Pesos an Ruhland und Reinhardt. Am 1. Januar 1872 verschwand die „Freie Presse" und wurde durch die „Deutsche Zeitung" ersetzt, die sich nunmehr als einzige deutsche Zeitung in Argentinien rasch durchsetzen konnte. Da zunächst für kurze Zeit Richard Napp, dann Jansen und Kordgien die Redaktion innehatten, war seit 1865 eine gewisse Kontinuität gewahrt worden. Richard Napp verabschiedete sich von der Tagespresse und gab seit dem 1. Januar 1873 die „La Plata Monatsschrift" heraus, die von der argentinischen Regierung subventioniert wurde. Sie diente der Aufgabe, Argentinien im Ausland bekannt zu machen, und veröffentlichte zu diesem Zweck in erster Linie die wissenschaftlichen Arbeiten der deutschen Gelehrten. Die vier Jahrgänge der „Monatsschrift" stellen dadurch wohl den Höhepunkt der deutschen Publizistik in Argentinien dar. Zu den Mitarbeitern Napps gehörten u.a. die Professoren Dr. P. Lorentz, Dr. Weyenbergh, Dr. Sievert, Dr. Stelzner, Dr. A. Döring, Dr. Schulze und Dr. Sellack. Andere deutsche Wochenblätter aus dieser Zeit wie das „Sonntagsblatt" W. Schwenkes, „Die Heimath", J. Peusers „Argentinisch-Deutsches Wochenblatt" und das Skandalblättchen „Die Zwickmühle", das anonyme Revolverjournalisten herausgaben, um bekannte

Persönlichkeiten der deutschen Kolonie anzugreifen, hatten nur kurzen Bestand.

Der Hauptgrund für die Kurzlebigkeit der ersten deutschen Blätter war zweifellos das Fehlen von Unternehmern, die in der Herausgabe einer deutschen Zeitung ihren Hauptberuf und ihre Lebensaufgabe erblickten. 1878 fanden sich gleich zwei Männer, die bereit waren, ihre ganze Kraft an diese Arbeit zu setzen: Hermann Tjarks und Johann Allemann.

Hermann Tjarks, der 1855 im Staat Hannover geboren war, hatte in Buenos Aires zunächst zusammen mit seinem Bruder das Gasthaus „Zur Stadt Hamburg" geführt. 1877 gründete er ein Unterhaltungsblatt unter dem Titel „Deutscher Pionier" und übernahm, vom Erfolg seines Unternehmens ermutigt, im März 1878 einen Anteil und die Leitung des von Ruhland und Reinhardt herausgegebenen Blattes, das seinen Namen in „Deutsche La Plata Zeitung" umwandelte. Der „Deutsche Pionier" wurde mit der „Deutschen La Plata Zeitung" verschmolzen, die seit April 1880 alleiniger Besitz der Familie Tjarks war und als Tageszeitung bald zum Organ der unter den Farben Schwarz-Weiss-Rot geeinten deutschen Kolonie in Argentinien wurde.

Das Zeitungsunternehmen Allemanns — der Name wurde 1880 aus phonetischen Gründen in Alemann umgewandelt — hatte seinen Ursprung in den schweizerdeutschen Kolonien der Provinz Santa Fe. Als Aaron Castellanos und die Baseler Beck und Herzog für ihre Siedlung in Argentinien warben, begann der aus Farnern im Kanton Solothurn stammende Journalist Johann Allemann, sich für Argentinien zu interessieren. Er veröffentlichte bereits 1859 eine Broschüre über die Möglichkeiten der Auswanderung nach Argentinien, gab später die „Schweizerische Auswanderer-Zeitung" heraus und nahm schliesslich 1873 eine Einladung des Präsidenten Sarmiento an, Argentinien zu besuchen. Hier arbeitete er an der Monatsschrift Napps und an andern deutschen Blättern mit und gründete 1874 eine deutsche Kolonistenzeitung, den „Argentinischen Boten", der in Santa Fe erschien. Da es ihm an einer geeigneten Druckerei fehlte — er arbeitete mit Maschinen, die den Jesuiten gehört hatten — und der Versand grosse Schwierigkeiten machte, verkaufte er das Blatt an C. M. Reinhardt, der es bis 1877 in Rosario herausgab. In Buenos Aires begann Allemann mit der Herausgabe eines „Argentinischen Wochenblattes", das vor allem die Interessen der deutschen Kolonisten berücksichtigen sollte und am 2. März 1878 zum ersten Mal erschien. Im Jahre 1889 wurde es durch das „Argentinische Tageblatt" ergänzt, während Hermann Tjarks umgekehrt vorging und zu der „Deutschen La Plata Zeitung" später als Wochenausgabe die „La Plata-Post" hinzufügte. Johann Allemann blieb als Herausgeber des „Tageblatts" der liberalen Richtung treu, zu der er sich in seiner Heimat bekannt hatte.

Die Einrichtung deutscher Schiffahrtslinien, die Gründung deutscher Banken und Zeitungen und der Bau eines deutschen Krankenhauses waren Anzeichen der wachsenden Zahl und des zunehmenden Wohlstandes der Deutschen in Argentinien. Sie nahmen in dieser Beziehung keine besonders bevorzugte Stellung ein — das ganze Land erlebte einen ausserordentlichen Aufschwung. Der langjährige Krieg gegen Paraguay, der 1870 endete, hatte zwar Menschen- und Materialopfer gekostet, aber auch zu einer fühlbaren Belebung der Wirtschaft geführt. Nach dem vorübergehenden Rückschlag durch die Gelbfieberepidemie setzte sich diese Aufwärtsentwicklung fort. Vor allem wuchs dank der Einwanderung europäischer Handwerker und Facharbeiter die Bedeutung des Gewerbes und der Industrie im Lande.

Im Oktober 1871 wurde in Córdoba die erste argentinische Nationalaus-

stellung eröffnet. Was hier gezeigt wurde, war allerdings eher für den Ehrgeiz Argentiniens, eine eigene Industrie zu entwickeln, bezeichnend als für eine wirkliche Leistungsfähigkeit auf diesem Gebiet. Man stellte Möbel, Lederwaren, Öldruckbilder, die damals grosse Mode wurden, Stearinlichter, Fleischextrakt und ähnliche Erzeugnisse aus, ausserdem einige Mineralien, Sämereien und sogar archäologische Funde. Unter den Ausstellern befanden sich 40 in Argentinien ansässige Deutsche und 29 Vertreter reichsdeutscher Firmen, von denen 22 Preise erhielten.

Trotz der politischen Wirren, die erst 1880 mit der Föderalisierung der Stadt Buenos Aires ihren Abschluss fanden, kämpfte die junge Landesindustrie mit Erfolg um die Berücksichtigung ihrer Interessen: Am 29. August 1875 fand in Buenos Aires die erste Versammlung argentinischer Industrieller statt. Man beschloss, „beharrlich darauf hinzuarbeiten, dass die verantwortlichen Behörden mehrere wirtschaftliche Reformen in Angriff nehmen, ohne die das Land nach und nach dem Elend verfallen muss." Vor allem verlangte man Schutzzölle für die industrielle Landesproduktion. Tatsächlich wurden durch die Zollreform von 1876 Schutzzölle u. a. für Liköre, Weine, Bier, Schuhe, fertige Kleidung, Koffer, Möbel, Butter und Käse eingeführt, in der Höhe von 35 —40 Prozent des Wertes, während der allgemeine Zollsatz 25 Prozent betrug. Im Jahre 1875 wurde unter Beteiligung deutscher Unternehmer ein Argentinischer Industrieklub gegründet, von dem sich später das Centro Industrial abspaltete. Die letztgenannte Vereinigung trat bald in offene Opposition zur Regierung, die jede Kreditgewährung an die Industrie ablehnte. 1876 nahm eine Reihe argentinischer Industrieller an der Weltausstellung in Philadelphia teil, und im folgenden Jahr wurde im Colegio Nacional von Buenos Aires eine neue argentinische Industrieausstellung eröffnet. Verschiedene deutsche Namen begegnen uns unter den Mitgliedern der Organisationen: Rodolfo Laass Jacobo Peuser, M. Schwartz, Adolfo Büttner, Carlos Sackmann u. a. In Philadelphia erhielten Jorge Stegmann für seine Wolle, Güntsche und Schröder für ihre Sättel und Koffer, Bieckert für sein Bier und G. Bauer aus Santa Fe für sein Weizenmehl Preise.

Ricardo Napp hatte im Auftrag der argentinischen Ausstellungskommission für Philadelphia ein 600 Seiten starkes Buch über Argentinien zusammengestellt, das aus dem Deutschen ins Spanische, Englische und Französische übersetzt wurde. Es stellt noch heute eine wertvolle Informationsquelle dar und ist besonders aufschlussreich für den Anteil Deutscher an der wirtschaftlichen Erschliessung Argentiniens. Unter anderem enthält es wissenschaftliche Spezialstudien deutscher Professoren wie Stelzner, Lorentz und Döring über Geologie, Vegetation und Fauna, sowie fachmännische Darstellungen des Bergbaus, der Gerberei- und Textilindustrie wie auch des Indianerproblems von Hüniken, Schickendantz, Max Siewert und Oberst Melchert, während Landwirtschaft und Handel nur oberflächlich behandelt werden und die Viehzucht kaum erwähnt wird. Es ist bezeichnend, dass die Mitarbeiter Napps vor allem Professoren und Fachleute und nicht Unternehmer waren und dass es sich fast ausschliesslich um Deutsche handelte.

Einen bedeutenden Fortschritt gegenüber den beiden ersten Ausstellungen von 1871 bezw. 1877 stellte die Kontinentale Ausstellung von 1882 dar. In den grossen Hallen an der damaligen Plaza Once de Setiembre zeigten 2038 argentinische und 1194 europäische Aussteller ihre Erzeugnisse. Allerdings waren auch Handwerker und Kunstgewerbler vertreten, die z. B. Schuhe oder gestickte Taschentücher ausstellten. Immerhin war die Anzahl der ausgestellten Waren im Vergleich mit den Nationalausstellungen von 1871 und 1877 wesentlich grösser und die Qualität im Durchschnitt höher: Handel und Industrie hatten sich dank der europäischen Einwanderung rasch entwickelt.

Von den deutschen Unternehmungen, die sich beteiligten, stand die ,,Casa Amarilla" der Gebrüder Schwarz mit ihren feuerfesten Geldschränken und ähnlichen Artikeln im Vordergrund des Interesses. Ein argentinischer Beurteiler schreibt: ,,Betrachtet man diese Geldschränke, so wird einem klar, dass wir keine mehr aus England zu bestellen brauchen. Wenige Besucher hätten es für möglich gehalten, dass man derartige Dinge im Lande herstellen kann."

Mit Erzeugnissen der Eisengiesserei war ausserdem F. Schmidt vertreten. Unter den Wagenbauern stand an erster Stelle Guillermo Fehling — derselbe, der 1897 das erste Automobil in Argentinien einführen sollte; nach ihm ist August Wall zu nennen. Möbel wurden von Hermann Schmeil, Pedro Jürgensen und den Gebrüdern Memer ausgestellt, Wandteppiche von Pedro Hahn & Cía, Bürsten von Pedro Schuh, Kunstblumen und ähnliche Artikel von Enrique Deppert, M. Stertz und Bleicher, Parfüms von Löderer, Klauenöl von Felipe Schwartz, Fleischkonserven von Alexander Daul und H. Thole, Brillen und Mikroskope von Ohon und Schnabl. Auch Deutsche aus dem Inneren waren vertreten: Nicolás Schneider aus Esperanza zeigte seine bereits berühmt gewordenen Sä- und Mähmaschinen, Federico Meiners Sättel und andere Lederwaren, Federico Urfer seinen Magenbitter und Guillermo Lehmann Liköre; die Firma F. Seuse & Cía aus Mendoza stellte Seife aus, Franz Gerloff aus Mercedes (Prov. Buenos Aires) Sättel und Lederzeug.

Während die Erzeugnisse der hier ansässigen Deutschen sich unter der Menge argentinischer Landesprodukte verloren, bildete der reichsdeutsche Pavillon einen besonderen Anziehungspunkt für Ausstellungsbesucher. Er zeigte, was Deutschland Argentinien zu liefern vermochte. Auch in dieser Hinsicht war in den letzten zehn Jahren eine Änderung eingetreten. Das grösste Aufsehen erregten die neuen, mit Gas betriebenen Otto-Motoren, die Deutschlands führende Stellung auf dem Motorenmarkt begründen halfen und bald in grossem Masse nach Argentinien eingeführt wurden. Nicht weniger Interesse fanden die zahlreichen automatischen Maschinen für die Lebensmittelindustrie (Abfüll- und Reinigungsmaschinen), die modernen Maschinen für Lederverarbeitung, die Näh- und Strickereimaschinen und ähnliche Erzeugnisse, mit denen Deutschland eben damals in Wettbewerb mit den Vereinigten Staaten und England trat. Den Mittelpunkt des deutschen Pavillons bildete eine riesige Pyramide aus Werkzeugen aller Art, die von Ventilatoren überdacht waren. Auch mit diesen Artikeln begannen die hiesigen Vertreter deutscher Firmen, den Markt zu erobern.

Die Kontinentalausstellung von 1882 bewies, dass die hiesigen deutschen Handelshäuser nun nicht mehr darauf angewiesen waren, Waren aus allen möglichen Ländern zu importieren, sondern sich mehr und mehr auf deutsche Erzeugnisse spezialisieren konnten. Während der deutsche Anteil an der argentinischen Einfuhr im Jahre 1872 3 Prozent betrug, war er bereits 1882 auf 9 Prozent gestiegen.

Diese Entwicklung führte zu bedeutenden Veränderungen in den inneren Verhältnissen der deutschen Kolonie. Seitdem sich die Verbindung zur alten Heimat nicht nur gefühlsmässig, sondern auch wirtschaftlich gefestigt hatte, waren die deutschen Kaufleute in Buenos Aires nicht mehr wie in der vorausgehenden Generation nur in ihrem Privatleben Deutsche, sie waren auch beruflich als Vorposten der deutschen Industrie in Argentinien tätig. Zu den selbständigen Kaufleuten kamen Vertreter deutscher Häuser, die ein Zweiggeschäft in Buenos Aires eröffneten. Meist wurde das führende Personal mit befristetem Vertrag von Deutschland herübergeschickt, während als mittlere oder untergeordnete Angestellte deutschstämmige Argentiner eingestellt wurden. Die Filialleiter selbst stellten eine besondere Schicht innerhalb der deutschen Kolonie dar, insofern sie nur eine Gastrolle im Lande spielten und sich-

meist gar nicht darum bemühten, in Argentinien heimisch zu werden. Dank ihrer gehobenen wirtschaftlichen Stellung, die von den Wechselfällen der argentinischen Entwicklung unabhängig war, gehörten sie zu den führenden Persönlichkeiten in der Kolonie; sie trugen dazu bei, dass den Vereinen und sozialen Einrichtungen der deutsche Charakter erhalten blieb.

Ein lebensvolles Bild der deutschen Kolonie in Buenos Aires um 1880 verdanken wie dem Österreicher Leopold Schnabl, dessen Buch „Buenos Ayres" zugleich treffende und witzig formulierte Schilderungen der Landesverhältnisse und der Wesensart der Argentiner enthält.

Bei der Darstellung seiner Ankunft im Hafen beklagt er sich über die fanatisch gründliche Zollrevision — die Weltanschauung der „Douaniers" lässt sich in den Worten zusammenfassen: „Alle Menschen sind Schmuggler, nur sind noch nicht alle erwischt worden." Die Stadt selbst findet er keineswegs schön, aber um so dynamischer. Vergangenheit und Gegenwart überschneiden sich: Die bis zu 2 Meter hohen Bürgersteige und die Höfe, in denen sich das Familienleben nach Feierabend abspielt, erinnern an die Kolonialzeit. Auf der anderen Seite sind die Pferdebahnen besser organisiert und rascher als in Wien — allerdings fahren die Kutscher, die Hornpfeifen als Warninstrumente benützen, so rücksichtslos, dass die Pferde nicht selten „in den Sielen" zusammenbrechen.

Die Porteños erinnern ihn in keiner Weise an das „schwertumgürtete heldische Spaniertum" der Konquistadoren, sie haben eher Begabung zum Diplomaten als zum Soldaten. Ihre Philosophie lässt sich mit den Worten ausdrücken: „In dieser Welt, die aus Betrügern und Betrogenen besteht, will ich lieber Hammer als Amboss sein". Sie sind ein begabtes Volk, aber es fehlt ihnen an Ernst und Beharrlichkeit. Wenn man in zehn Berufen gescheitert ist, findet man noch immer eine Staatsstellung. Mit den Beamten möchte er darum, wenn irgend möglich, nichts zu tun haben: Sie erscheinen um zehn Uhr morgens im Büro und „stochern sich zur Vorbereitung die Zähne. Dann müssen von den 32 Zeitungen der Capital wenigstens drei oder vier gelesen werden. Dazwischen erscheint ab und zu der ‚Negro' und unterbricht die fleissigen Arbeiter, indem er den Mate herumreicht". Um 12 Uhr geht man essen, und „rosten die Federn vormittags, so werden sie auch nachmittags nicht strapaziert". Unterdessen sitzen die Parteien auf den Korridoren und „warten stundenlang darauf, dass sie denjenigen, der dafür schwer bezahlt wird, zu Gesicht bekommen. Sie kauen die Nägel, ballen die Fäuste, seufzen zähneknirschend und harren und harren, dass ihnen ihr gutes Recht wird — aber sie harren vergebens. Dann laufen sie wie der Ewige Jude von einem Ort zum anderen, von einem Amt zum anderen — aber sie laufen vergebens. Überall antwortet man ihnen: Mañana!"

Allerdings stellt er hoffnungsvoll fest, dass der allgemeine Unwille gegen diese „Tramitaciones" zu gross geworden ist, als dass sich dieses Unwesen noch lange halten könnte. Eben in der Offenheit, mit der die Argentiner die Schwächen der Einrichtungen ihres jungen Staates kritisieren, liegt seiner Meinung nach die Gewähr für ihre Abstellung. Er rühmt die untadelige Höflichkeit und Grosszügigkeit der Porteños, die Schönheit und echte Weiblichkeit ihrer Frauen, die Gepflegtheit der Männer.

Mit derselben Mischung von Scherz und Ernst stellt er die ausländischen Kolonien in Buenos Aires dar, vor allem die deutsche. Er macht einen deutlichen Strich zwischen Alteingewanderten und Neulingen. „Die ersten deutschen Ansiedler waren lauter arme Schlucker, mittellose Professionisten, ein paar kleine Kaufleute, ein paar hungernde Schullehrer, sämtlich ohne übermässige Bildung; ihr grösster Schatz war ihre eiserne Geduld im Leiden und Ertragen und ein stilles, reiches Gemütsleben, dessen goldene Fluten uner-

schöpflich sprudelten. Aus sich selbst heraus kam ihnen der Trieb, im fremden Land zusammenzustehen in Leid und Freud. Ein wahrhaft demokratischer Geist umschlang alle unsere Nationalen und fesselte sie aneinander."

Seit den sechziger, mehr noch seit den siebziger Jahren hat sich eine Wandlung vollzogen: „Die Deutschen sind hochgeehrte Bürger des Landes geworden. Der Porteño kennt und achtet ihren eisernen Fleiss und ihre universelle Verwendbarkeit. Den deutschen Besuchern öffnet sich jeder Salon; der deutsche Wechsel gilt in den Banken für gutes Geld." Man schliesst sich deutscherseits weder gegen die argentinische Umwelt ab noch verleugnet man das eigene Wesen: „Im grossen Verkehr mit den Völkern hat der Deutsche sein unbewegliches Wesen verloren; die Starrheit seiner Geistesrichtung hat sich gelöst, und er vermag heute, wohin immer das Schicksal ihn verschlägt, sich den Forderungen des Augenblicks zu akkomodieren. Die Verachtung der fremden Eigenart, die einen Grundzug des französischen Charakters bildet, ist dem Deutschen fremd, nicht minder wie die eisige Exklusivität des Engländers, und so nimmt er auch innerlich herzlichen Anteil an der Bevölkerung, in deren Mitte er lebt, er lernt ihre Sprache, eignet sich ihre Sitten an und sucht ängstlich alles zu vermeiden, wodurch er sozusagen als fremder Körper in einem fremden Organismus erscheinen könnte. Neben dieser Billigkeit gegen die Gefühle des Porteños hat er es aber verstanden, sich die Treue gegen seine eingeborene deutsche Natur zu erhalten. Er ist ein guter Patriot geblieben, der niemals der fernen Heimat vergisst. Die nationalen Festtage begeht er, wie es sich auf einem Boden ziemt, wo man auf fremde Gefühle Rücksicht nehmen muss, nicht mit marktschreierischen Aufzügen und greller Prachtentfaltung, sondern still und würdig, mit einer Art inneren Sammlung. Ob auch durchaus im praktischen Leben stehend, geht ihm Licht und Wissen über alles, und so ist ihm nichts verhasster als der Geiz, wenn es sich um seine teuren Schulen, um die Besoldung der Lehrer und die Ausbildung der Kinder handelt; man findet viele Eltern von nur mässigem Wohlstand, die die riesigen Kosten nicht scheuen und ihre Kinder zur Erziehung nach Deutschland schicken, und die derart erzogene Jugend, die also die Bildung und Begriffswelt zweier Weltkreise in sich aufgenommen hat, ist wahrhaftig die ärgste nicht. Im deutschen Hause herrscht der regste Familiensinn. Die deutschen Klubs und Vereine sind nicht Stätten jener dämonischen Macht des Spiels, die in Buenos Ayres soviel Unheil anrichtet; sie sind wirklich nur Stätten der Erholung, auf die die Hausfrau nicht eifersüchtig sein muss. Die Männer flüchten sich aus dem Getümmel des Lebens in den Schoss der Familie zurück, die ihre höchsten Freuden einschliesst, und die Frauen wieder leben nicht für die Aussenwelt, sondern für die Pflichten ihres Hauses, die deutsche Kolonie ist reich an Frauen von ausgezeichneter Bildung, aber sie ist arm an Damen von Welt, die mit ihren rauschenden Schleppen alle Salons kehren und deren ganzes Leben in Luxus und Verschwendung aufgeht. Man findet denn auch in der deutschen Kolonie kein brausendes gesellschaftliches Leben; die Genüsse des Daseins werden in kleinen intimen Zirkeln ausgekostet, wo mehr auf Behaglichkeit als auf Pracht, mehr auf stille Reize als auf starke sinnliche Würze gesehen wird."

Allerdings hat das Kolonieleben auch seine Schattenseiten. Eine der übelsten Neigungen der Deutschen in Argentinien ist ihre Klatschsucht, die nicht der Freude an der Pikanterie entspringt, sondern der Missgunst, dem Brotneid. „Man tratscht und klatscht mit einer Hingebung, als ob es das erste der zehn Gebote wäre, von seinem Nächsten übel zu reden. — Dazu gesellt sich ein anderes gesellschaftliches Übel: der Kastengeist, diese alte unselige Krankheit des deutschen Geistes... Die Grosshändler schreiten mit dem Stolz eines geheiligten Standes durch das Leben. Ihr Haus ist jedem verschlossen, dessen Visitenkarte nicht das siebenziffrige Finanzadelswappen aufweist. Die Ange-

stellten der grossen Häuser bilden eine eigene Klasse für sich, ebenso die kleinen Handels- und Gewerbsleute, ebenso die Handwerker und Bediensteten. Will sich einer aus einer niedrigeren in die nächst höhere Klasse hinaufheiraten, so muss er wohl für sein Wagnis verrückt genannt werden... Spricht der Inferiore mit dem Blaublütigeren, so nehme er nur ja den Hut vom Kopfe, oder er begegnet einem sehr entrüsteten Stirnrunzeln. Empfängt der Ärmere den reichen Paten oder Hochzeitsgast, so eile er ihm ja nur bis vor die Schwelle des Haustors entgegen, damit sich die Gnade des Erlauchten nicht in Ungnade verkehre."

Obwohl so der Zusammenhalt durch den Kastengeist gestört ist, unterstützt man weiter die sozialen Institutionen der Kolonie. „Für die Wohltätigkeit geschieht seitens der deutschen Kolonie noch immer sehr viel. In einer Reihe von Vereinen und Instituten wird mit anerkennenswerter Menschenfreundlichkeit an der Unterstützung der Notleidenden aller Art gearbeitet. Bezeichnend ist es aber, dass der deutsche Hilfsverein nur an 200, der Hospitalverein nur an 600 ordentliche Mitglieder zählt, während sie doch beide tausend und zweitausend Mitglieder haben müssten. Die Taschen unsrer Reichen sind ja nicht zugeknöpft, wenn ein Wohltätigkeitskomitee bei ihnen vorspricht; aber muss dieses Komitee erst vorsprechen, müssen sie erst daran erinnert werden, dass es Jammer und Elend auf Erden gibt, müssen sie sonst blind sein für die Not und sich von andern darüber berichten lassen, statt selbst zu sehen und zu — helfen? Das ist es, was wir tadeln, und das ist es, was wir einen der krassesten Auswüchse des Kastengeistes nennen. Es fehlt das Wohlwollen für den niedriger Stehenden, die eigene Initiative. Man gibt, nicht weil man Freude hat an der Wohltätigkeit, sondern weil es keine Rolle spielt im eigenen Budget, und weil es notwendig ist, auf der Spenderliste vertreten zu sein. Man scheut die unmittelbare Berührung mit der Armut wie eine Beschmutzung der eigenen Majestät; man verkehrt mit den Armen wie mit einem pestkranken Schiffspassagier: Riechsalz vor der Nase, und das Almosen wird ihm auf einer langen Stange hinübergereicht."

Worte warmer Anerkennung findet Schnabl für das kulturelle Leben der Kolonie: Die Konzerte und geselligen Zusammenkünfte des Turnvereins sind Festtage für die Kolonie, ebenso die Theatervorstellungen der „Germania" und „Concordia" und vor allem die Aufführungen der Singakademie. „Die Deutschen halten im Zeichen dieser Konzerte zusammen wie ein Mann. Sonst in Stände abgesondert, zerklüftet, finden sie in der Singakademie ein einigendes Band. Hier sind sie alle vertreten: der schlichte Handwerker, der Angestellte, der ‚Parvenu', die Junker-Karikatur — und siehe da, es hat niemand an Ansehen verloren, weil er in der Singakademie Schulter an Schulter mit Minderhervorragenden der Kunst huldigte." Besonders gelobt wird die deutsche Presse: „Die deutschen Blätter, die in Buenos Aires erscheinen, mögen hier besonders für die vortrefflichen Dienste bedankt sein, die sie dem deutschen Element in Argentinien erwiesen haben."

Im Hintergrund der deutschen Kolonie, die uns Leopold Schnabl so lebendig schildert, stehen die schon ganz zu Argentinern gewordenen Söhne der vorhergehenden Einwanderergeneration. Obwohl sie sich durchaus als Argentiner fühlen, halten viele von ihnen noch an den Traditionen der Heimat ihrer Väter fest. Greifen wir ein Beispiel heraus: Auf der Estanzia Los Poronguitos lebt Claudio Federico Stegmann, der Sohn Klaus Stegmanns aus York bei Stade. Estanislao Zeballos, der spätere Aussenminister, besucht ihn um 1880 und gibt uns eine anschauliche Darstellung dieses argentinischen Herrensitzes, dem man es immerhin noch anmerkt, dass die Familie des Hausherrn aus Deutschland stammt: Claudio Federico, der später Vizegouverneur der Provinz Buenos Aires geworden ist, hat die Landwirtschaftsschule in Os-

nabrück besucht und sich aus dieser Stadt seine Frau Adolfine Mondhaupt mitgebracht.

Zeballos schreibt: ,,Dieser Landsitz ist ein wahres Juwel am Río Salado. Im Mittelpunkt steht die elegante Villa, die sorgfältig aus der Umgebung von Paris nach hier verpflanzt worden ist. Man hat sie durch harmonisch dem Ganzen sich anpassende Gebäudeteile ergänzt. Die Hauptvilla, das Schulgebäude, in dem die sieben Söhne Stegmanns erzogen werden, das Gästehaus, die Gesindewohnungen, die besonderen Baulichkeiten für die seltensten und schönsten Vögel, die Treibhäuser schliesslich — alles das liegt im Mittelpunkt eines prachtvollen Parkes, in dessen dichten Baumbeständen bezaubernde Vogelarten hausen. Stegmann, ein Argentiner deutscher Abstammung, der mit einer vornehmen Dame aus Deutschland verheiratet ist, lebt seit 23 Jahren, seit seiner Verheiratung, in Poronguitos, und so erklärt es sich, dass sein Haus sowohl architektonisch wie in seiner Inneneinrichtung wie ein Herrenhaus am Rhein wirkt. Überall ist der Einfluss des guten Geschmacks und Könnens zu verspüren: in der Villa, in den Nebenhäusern, im Park, in den Lagerschuppen, Gemüsegärten, Pferchen, Tränken und Ställen. Vergebens habe ich mich hier nach Lasso und Wurfkugeln umgeschaut. Umsonst habe ich nach dem erfahrenen Gaucho gefragt, dem es geradezu Freude macht, den Kälbern beim Aufbrennen der Marke die Hüfte auszurenken oder jungen Pferden beim Einfangen mit dem Lasso die Beine zu zerbrechen. Hier gibt es keine Lassos und keine Wurfkugeln und keine Gauchos und kein Viehtreiben. Poronguitos ist der lebendige Beweis für eine Wahrheit, die sich glücklicherweise immer mehr durchsetzt: um ein guter Estanziero zu sein, braucht man zu allerletzt ein guter Gaucho zu sein, denn die Viehzucht beruht heute auf wissenschaftlicher Grundlage.

Stegmann hat sein Land in kleine, von festen Drahtzäunen umgebene Weideflächen eingeteilt und erreicht so, dass es dem Vieh auch in der knappen Winterzeit im Juli und August niemals an ausgezeichnetem Futter fehlt. Auf diesen Weiden führen die Strausse ihre eleganten Tänze auf, und die Rehe huschen eilig vorüber, denn sie können sich dank der liebevollen Behandlung reichlich vermehren, da die sonst überall so schädlichen Herden wilder Hunde auf dieser Estanzia fehlen. In dieser wie in jeder anderen Einzelheit wird ersichtlich, mit welcher Sachkenntnis diese Estanzia geleitet wird. Nichts wird hier dem Zufall überlassen, sondern alles ist Ergebnis reiflicher Überlegung. Auf der Estanzia gibt es 60 automatisch schliessende Gattertüren nach einem System, das Stegmann selbst erfunden hat; sie werden aus Holz zum halben Preise der üblichen gebaut. Mit einem Wort: Alles zeugt von beharrlicher Arbeit, Geschicklichkeit und Fleiss. Poronguitos nimmt einen Ruhmesplatz unter den Estanzias unsres Landes ein.“

Auch das Personal, das Claudio Federico Stegmann beschäftigte, war grösstenteils deutsch. Bei der Geldsammlung, die 1870 von den Deutschen in Argentinien für die verwundeten deutschen Soldaten veranstaltet wurde, brachten das Ehepaar Stegmann und ihre 14 deutschen Angestellten in Poronguitos 2650 Pesos zusammen.

Claudio Federico und sein Bruder Jorge Stegmann gehören ferner zu den Gründern der Landwirtschaftlichen Gesellschaft ,,Sociedad Rural Argentina“ (1866). Unter den Grossgrundbesitzern, die sich zu dieser Vereinigung zusammenschlossen, nahm Eduardo Olivera eine führende Stellung ein. Bei seinen Bestrebungen, die argentinische Landwirtschaft zu modernisieren, liess sich Olivera, der auch in Deutschland studiert hatte, vor allem von deutschen Fachleuten beraten. Er bezog seine Merinoschafe wie soviele argentinische Viehzüchter aus Deutschland, brachte sie selbst herüber und liess sie auf der 64-tägigen Segelfahrt kaum aus den Augen. Unter seiner Leitung fand 1871

die Nationalausstellung in Córdoba statt, bei deren Vorbereitung ihm Enrique Zimmermann als Generalkommissar zur Seite stand. Mit Hilfe von Zimmermann begründete er Experimentalstationen für Getreide- und Gemüseanbau in Río Segundo und Santa Ana, wo er zugleich moderne landwirtschaftliche Maschinen und Geräte ausprobierte. Die Sämereien bezog er hauptsächlich aus Deutschland. Im ganzen pflanzte er auf seinen Versuchsstationen 79 Weizen- und Gerstearten, 210 Gemüsesorten und 430 verschiedene Blumen an. Als Weizenbau-Fachmann hatte er den Deutschen Otto Mann, als Gemüsegärtner die Deutschen Weber und Kohleisen eingestellt. Einer der besten Pflüge, mit denen er arbeitete, stammte von der Landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim. In seiner Rede zur Eröffnung der Ausstellung erklärte Olivera in Anwesenheit des Präsidenten Sarmiento, des deutschen Gesandten Le Maistre und zahlreicher Ehrengäste: „Indem Deutschland, obwohl es sich mitten im Kriege befand, uns das Meisterwerk des Hohenheimer Pfluges sandte, hat es uns daran erinnern wollen, dass auf deutschem Boden der wissenschaftliche Ackerbau geboren worden ist. Die prachtvollen Wollfliesse aus Pommern erinnern uns daran, dass wir dem Fleiss und der Geduld der Deutschen jene Merinos verdanken, mit deren Hilfe wir die harten, borstigen Fliesse unsrer Schafe in Gold verwandeln konnten, so dass wir jetzt jedes Jahr 150 Millionen Pfund Wolle auf dem Weltmarkt verkaufen können.“

Wie Claudio Federico Stegmann war auch Ernst Oldendorff bereits in Argentinien geboren als Sohn eines deutschen Einwanderers, der um die Mitte des Jahrhunderts eine Estanzia bei Azul, in einer von Indianereinfällen heimgesuchten Gegend, erworben hatte. Der Sohn studierte in Deutschland, wurde wie der Vater Estanziero und machte aus seinem Gut Santa Maria bei Ensenada, nach dem River Plate Handbook der Brüder Mulhall aus dem Jahre 1869, einen Musterbetrieb. Er züchtete Schafe, führte Trakehnerpferde in Argentinien ein, mit denen er auf der ersten Ausstellung der Sociedad Rural im Jahre 1875 Aufsehen erregte, und erzielte dank dem aus Deutschland bezogenen Saatgut und der Mechanisierung seiner Landwirtschaft Rekordernten an Weizen, Roggen und Gerste. Im Jahre 1872 wurde er zum Leiter des neugegründeten Landwirtschafts- Departements ernannt, das dem Innenministerium unterstellt war. Ernst Oldendorff war Gründer und Herausgeber der "Anales de Agricultura" und regte die Gründung des Botanischen Gartens an.

7. KAPITEL

Wachstum und Differenzierung der deutschen Gemeinschaft

1. DIE ERSCHLIESSUNG PATAGONIENS

Die meisten Deutschen, die heute in Buenos Aires leben und einen Abstand zwischen ihrer Umwelt und der europäischen Heimat kaum mehr empfinden, werden es nicht für möglich halten, dass noch vor wenig mehr als hundert Jahren ihre Landsleute auf einem Gut in der Nähe der Stadt von Indianern oder weissen Verbrecherbanden überfallen und getötet werden konnten. Und doch ist es erst hundertvier Jahre her, dass die Witwe des verstorbenen Carlos Rodolfo Laass auf ihrem Besitz bei Matanza von plündernden Banditen ermordet wurde. Ihre beiden Töchter kamen mit dem Leben davon: Während sich die eine in einem hohlen Ombú versteckte, schwamm die andere an das gegenüberliegende Ufer des Río Matanza, um Hilfe zu holen.

Fast sieben Jahrzehnte waren seit der Befreiung Argentiniens vergangen, und das von Weissen bewohnte Gebiet der Republik war noch immer nicht viel grösser als gegen Ende der Kolonialzeit: Die beiden Streifen längs des Paraná und der Anden waren noch immer durch eine Pampa getrennt, deren Herren die Indios blieben, bis General Roca seinen „Zug in die Wüste" antrat. Das hiess für die deutschen und schweizer Kolonisten in Santa Fe, dass sie als Grenzbevölkerung Indianereinfälle abwehren mussten. Erst der Bau der Eisenbahn von Rosario nach Córdoba schuf eine sichere Verbindung durch die Pampa. In der Provinz Buenos Aires war die Lage in der liberalen Aera der nationalen Organisation schlimmer als unter der „Santa Federación": 1852 rückten die von Rosas mit Gewalt und Diplomatie in Schach gehaltenen Stämme von neuem vor, und die Grenze musste zurückverlegt werden; der Feldzug, den der damalige Oberst Bartolomé Mitre 1855 von Azul aus unternahm, endete mit einer Katastrophe. Zwanzig Jahre lang verlief von Bahía Blanca bis Pergamino die „blutende Grenze", die alle Hoffnungen, den fruchtbaren Boden jenseits von ihr dem Ackerbau zu erschliessen, vereitelte.

Wenn man bedenkt, dass die Indianerstämme im Süden des Landes kaum mehr als 15000 Köpfe zählten, begreift man nicht, dass man so lange Zeit brauchte, die Gefahr zu beseitigen. Da die Wilden über keine modernen Waffen verfügten, hätten sie einem geschulten Heer nicht widerstehen können. Aber es kam niemals dazu, dass ein Heer gegen sie eingesetzt wurde — keineswegs aus philanthropischen Gründen, sondern weil Politiker und Kaufleute die Grenze, „la frontera", zu zweifelhaften Geschäften ausnutzten. Die Regimenter in den Grenzforts erhielten monate- und jahrelang keine Löhnung, weil das in Buenos Aires bereitgestellte Geld auf dem Instanzenweg wie ein Eisstück, das durch viele Hände geht, wegschmolz, bevor es seinen Bestimmungsort erreicht hatte. Die Truppen hatten nicht einmal Waffen oder Pferde, denn die Lieferanten steckten unter einen Decke mit skrupellosen Beamten und Offizieren und lieferten nichts oder nur Ausschuss. Selbst die Verpflegung war erbärmlich, da die Lebensmittellieferungen durch öffentliche Ausschreibungen an private Firmen vergeben wurden, die nicht den zehnten Teil von dem erfüllten, wozu sie auf dem Papier verpflichtet waren. Die Offiziere, die an den Geschäften der Lieferanten teilnahmen, waren in ein paar Jahren wohlhabende Leute. Dass die Soldaten nicht meuterten, ist nur damit zu erklären, dass die Truppen zum grossen Teil aus Verbrechern und Vagabunden bestanden, die zwangsweise ausgehoben wurden. Sie dachten natür-

lich nicht an einen ernsthaften Kampf mit den Indios, sondern nur daran, wie sie es anstellen könnten, dass etwas von dem allgemeinen Profit an ihren Händen haften blieb. Eine Gelegenheit dazu boten die Überfälle der Wilden: Wenn eine Viehherde aus einer Estanzia weggetrieben wurde, kauften Offiziere und Soldaten die Häute zu einem billigen Preise und verschacherten sie an Kaufleute weiter, die dabei immer noch ein Geschäft machten. Allerdings kam es auch vor, dass die Indios das Vieh dem rechtmässigen Besitzer zurückverkauften. So lag allen Beteiligten, mit Ausnahme der geschädigten Estanzieros, an der Aufrechterhaltung der ,,frontera".

Vermutlich hätte sie noch länger bestanden, da ihr so viele Beamte, Soldaten und Kaufleute ihren Wohlstand verdankten, wenn die Indios nicht während des Paraguaykrieges und der Cholera- und Gelbfieberepidemie übermütig geworden wären. Selbst die nähere Umgebung der Hauptstadt wurde von ihren Banden unsicher gemacht — in diese Zeit fällt das Verbrechen von Matanza — und es blieb den Behörden am Ende nichts anderes übrig, als energisch vorzugehen, wenn man nicht riskieren wollte, dass die Einwanderung aussetzte und die Entwicklung des Landes zu einem Ackerbaustaat angehalten wurde. Ausserdem bestand noch eine andere Gefahr: Immer mehr Chilenen wanderten über die Anden nach Patagonien ein und siedelten sich im Süden des Landes an, so dass bei weiterer ,,Unterwanderung" zu befürchten war, dass Chile eines Tages Ansprüche auf das argentinische Patagonien erhob.

Die Erschliessung Patagoniens von Chile her hatte schon in der Kolonialzeit eingesetzt. Nachdem der Jesuitenpater Nicolás Mascardi von Chile aus den Nahuel Huapí entdeckt hatte, unternahm 1703 der flandrische Pater Van der Meeren, der sich in Argentinien Laguna nannte, eine Expedition an diesen See, wo er ein Holzhaus baute und die ersten Apfelbäume in Patagonien pflanzte, bis ihn die Indios, die er zu missionieren versuchte, vergifteten. Mit Van der Meeren arbeitete der Luxemburger Pater Nikolaus Kleffer zusammen, der auf seinen Reisen durch den äussersten Süden des Kontinents die Sprachen der Indianerstämme Patagoniens studiert hatte.

Im neunzehnten Jahrhundert bemühten sich die Chilenen und in Chile ansässige Deutsche um die wissenschaftliche Erforschung des argentinischen Südens. 1856 unternahmen zwei Deutsche aus der Kolonie Llanquihué, Dr. Fonck und Hers, eine Expedition über die Anden. Sie brachen von Puerto Montt auf und folgten zuerst dem Tal des Peulla, bis sie sich einen Weg durch die Wälder bahnten, der sie an den Fuss des Tronador führte. Sie stellten fest, dass an der Lagune von Cauquenes die Wasserscheide zwischen dem Atlantischen und dem Pazifischen Ozean verläuft, und unternahmen Bergbesteigungen. Der Ausblick auf den See zu ihren Füssen schien ihnen schöner als alles, was sie bisher gesehen hatten: ,,Vor uns lagen die blauen Wasser des Nahuel Huapí, die sich ostwärts in der Ferne verloren und sich hinter einer Bergkette zu verbergen schienen. Der Ausblick war unendlich und grossartig: der grosse See, die eindrucksvolle Masse des Tronador, die gewaltigen Wälder — dies alles machte die Region zu einer wahrhaft grandiosen Szenerie. Zugleich rauschte vom Tronador herab ein breiter, tiefer Fluss, der in der äussersten Westecke in den Nahuel Huapí einmündete." Die Reisenden erforschten seinen Lauf bis an das Ufer des Sees, an dem sie halbverfaulte Trümmer möglicherweise von Booten der Jesuitenmissionare fanden. Nachdem sie sich selbst einen Kahn gebaut hatten, fuhren sie hinüber nach der Mascardi-Insel. Der heftige Wind erlaubte ihnen nicht, den See zu kreuzen, sie mussten sich damit begnügen, die Ufer zu erkunden. Bei dieser Gelegenheit entdeckten sie einen Pass, der ihnen einen bequemen Rückweg nach dem Tal des Peulla ermöglichte.

Von argentinischer Seite war die patagonische Küste ebenfalls bereits in der Kolonialzeit erforscht worden. In der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts wurden die patagonischen Flüsse mehrmals befahren. Aber erst im Jahre 1875 gelang es Francisco Moreno, dem sogenannten „perito Moreno", den ganzen Lauf des Río Negro zu erkunden und bis zum Nahuel Huapí vorzudringen.

Die chilenische Gefahr veranlasste die argentinische Regierung, Patagonien militärisch zu sichern und wirtschaftlich zu erschliessen. Auch im Heer war seit dem Paraguaykrieg ein anderer Geist eingezogen. Der Kriegsminister des Präsidenten Avellaneda, General Julio A. Roca, wurde damit beauftragt, die Indios zu unterwerfen. In einer Botschaft an den Kongress erklärte die Regierung am 14. August 1878, dass General Roca die 15.000 Quadratmeilen Patagoniens erobern werde. Die Ankündigung erregte zunächst nur Staunen und Ungläubigkeit. War es möglich, zu gleicher Zeit mit der Indianergefahr, der „blutenden Grenze" und der jahrzehntelangen Korruption aufzuräumen? Würde die Besetzung des Gebiets, das fast so gross war wie das ganze bisher besiedelte Land, gelingen?

Roca war der erste wissenschaftlich ausgebildete General des argentinischen Heeres. Er hatte sich intensiv mit Kriegsgeschichte und anderen militärwissenschaftlichen Disziplinen beschäftigt. Die preussischen Feldzüge von 1866 und 1870/71 waren ihm vertraut; er hatte daraus gelernt, dass eine genaue Kenntnis des Kriegsschauplatzes eine der wesentlichen Voraussetzungen des Sieges sei. Eine weitere Voraussetzung war die Erziehung seiner Soldaten zur Disziplin. Sowie diese Vorbedingungen erfüllt waren, musste der „Zug in die Wüste" gelingen. Die fatalistische Auffassung, der Krieg gegen die Indios sei ein chronisches Übel, mit dem man sich abfinden müsse, schien ihm absurd. Er studierte den Bericht, den eine Kommission der Pionieroffiziere Federico Melchert, Francisco Host und Jordán Wysowski im Jahre 1873 dem Kriegsministerium vorgelegt hatte und in dem die südliche Grenze, insbesondere Bodenbeschaffenheit und Wegeverhältnisse, behandelt wurde. Auf seine Anregung hin unternahm der Kommandant der Südgrenze in Bahía Blanca, der von deutschen Eltern 1841 in Buenos Aires geborene Oberstleutnant und spätere General Lorenzo Winter, eine Expedition an den Río Colorado, während eine andere Kommission, der Major Host angehörte, die Ufer des Río Negro erforschte.

Winter führte seinen Auftrag im Oktober 1878 durch und lieferte dem Kriegsministerium einen topographischen Bericht über die Ufer des Río Colorado ab. Er hatte wiederholt Kämpfe mit den Indios zu bestehen gehabt, bei denen es ihm gelang, eine Menge Gefangene zu machen. In seiner militärisch sachlichen Sprache berichtet er über eine seiner letzten Operationen: „Am 30. Oktober (auf dem Rückmarsch) traf ich an den Abhängen des Chasico mit Indios zusammen, die mit Wurfkugeln bewaffnet waren. Ich überraschte sie und nahm den Kaziken Marcelino Catriel, Blas Román und mehrere Indios gefangen. Dabei erfuhr ich, dass der Kazike Juan José Catriel sich mit seinen Zelten in 14 Meilen Entfernung befand. Obwohl meine Pferde nach dem Marsch von 180 Meilen sehr ermüdet waren, denn ich hatte die Operation mit nur zwei Pferden pro Mann unternommen, sandte ich den Major Lucero mit 50 Mann auf den besten Pferden aus, um den Kaziken einzuholen, und hinter ihm den Sergeanten Vidal, um die Zurückbleibenden der ersten Truppe aufzunehmen. Denn ich hatte Lucero Befehl gegeben, über die Zelte des Kaziken sogleich herzufallen, selbst wenn er nur noch wenige Soldaten bei sich hätte. Dies tat er auch gegen Morgengrauen des 31. Oktober und machte viele Gefangene. Der Kazike Juan José hatte aber durch Flüchtlinge schon Nachricht bekommen und war am 30. früh morgens weitergezogen. Seine Verfolgung nahm Leut-

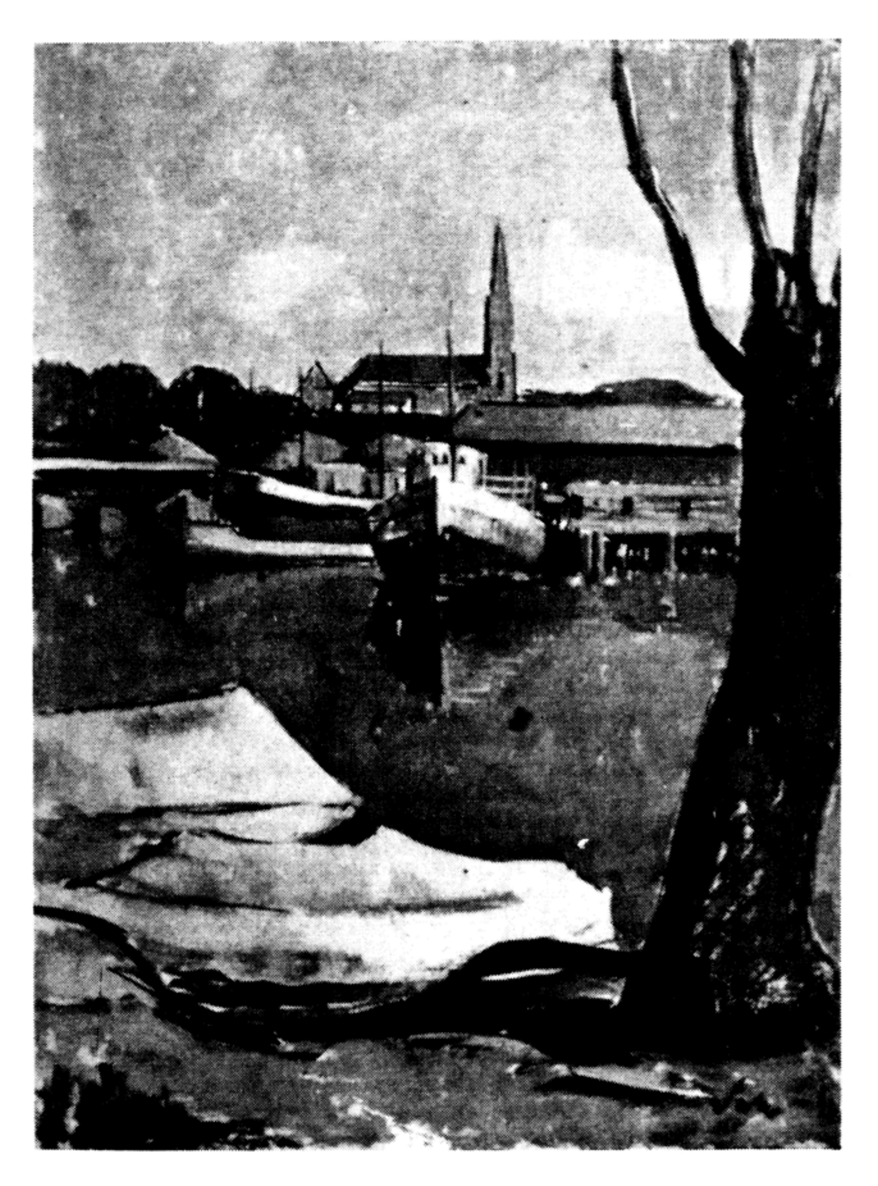
nant Emilio Crouzeilles auf und holte ihn ein, als er nur noch vier Soldaten bei sich hatte. Als der Kazike dies sah, machte er mit 30 Indios halt. Der Leutnant wagte nicht, ihn anzugreifen, sondern sah sich durch den schlechten Zustand seiner Pferde vielmehr gezwungen umzukehren."

Da Roca Patagonien nicht nur militärisch erobern, sondern zugleich der Besiedlung erschliessen wollte, nahm er auf seine Expedition Wissenschaftler mit, die das eroberte Land erforschen, seine Bodenverhältnisse, Fauna und Flora sowie seine Bodenschätze studieren und die Möglichkeiten einer Kolonisation untersuchen sollten. Seine „Wissenschaftliche Kommission beim Generalstab der Río Negro-Expedition" bestand ausschliesslich aus Deutschen und Argentinern deutscher Abstammung: Als Zoologe gehörte ihr Professor Adolfo Doering von der Universität Córdoba an, dem als Mitarbeiter Carlos Berg und Eduardo L. Holmberg zur Seite standen. Die Botaniker der Expedition waren Prof. Pablo G. Lorentz aus Córdoba und Gustavo Niederlein. Da der Geologe Prof. Brackebusch verhindert war, musste ihn Doering auf diesem Gebiet ersetzen, wobei ihm die universellen Kenntnisse Holmbergs zugute kamen. Als Ornithologe und zoologischer Präparator nahm Federico Schultz an der Expedition teil.

Der Feldzug Rocas, der in den Monaten April bis Juni 1879 durchgeführt wurde, bewies, dass die Vorstellung, es sei unmöglich, die Indios jemals völlig zu unterwerfen, eine Legende war: Von den 15 000 Indios des Südens wurden 14 000 getötet oder gefangengenommen. Der unbedeutende Rest stellte keine Gefahr mehr dar.

Dem militärischen Erfolg entsprach das wissenschaftliche Ergebnis der Expedition: In drei prachtvoll ausgestatten Bänden, die in der Druckerei von Ostwald und Martínez gedruckt und mit Lithographien von Alberto Larsch illustriert waren, legten die deutschen Professoren ihre Berichte über die Zoologie, Botanik und Geologie des Río Negro-Gebietes vor und erbrachten darin den Beweis, dass eine Besiedlung Patagoniens möglich war.

Dem Offizierskorps General Rocas gehörte der preussische Oberleutnant Rohde aus Pommern an, der 1877 auf einer Urlaubsreise Buenos Aires besuchte und um Verlängerung seines Urlaubs auf drei Jahre einkam, um im Stabe Rocas als argentinischer Leutnant den Patagonienfeldzug mitzumachen. Er entwarf den Plan für die Festung Choele-Choel auf der gleichnamigen Insel im Río Negro, schuf mit dem Fort Maipú den Ausgangspunkt für die Besiedlung der Ufer des Lago Lacar und die Gründung von San Martín de los Andes und wurde im Dezember 1880 zu einer Erkundungsexpedition nach dem Tal des Limay und dem Nahuel Huapí abkommandiert. Mit einer Abordnung der Kriegsmarine fuhr er zweimal den Río Negro bis zur Mündung des Limay hinauf und gelangte bis in die Nähe des Nahuel Huapí. Das Ergebnis seiner Expedition war ein ausführlicher topographischer Bericht, den er dem Kriegsministerium vorlegte. Nach Beendigung seines Urlaubs blieb er in Argentinien und brachte es in seiner militärischen Laufbahn bis zum Obersten; er war sowohl im Generalstab wie auch an der Militärakademie tätig und gehörte verschiedenen Grenzkommissionen an. In einer Reihe von Aufsätzen, die er in der Deutschen La Plata Zeitung im Jahre 1883 veröffentlichte, setzte er sich für deutsche Siedlungen im Río Negro-Tal ein. „Wir brauchen Ansiedler germanischer Rasse", sagt er, „keine Romanen, welche alles von der Regierung erwarten." Sein Vorschlag wurde von den Schweizern Dr. J. Chr. Heusser und Georg Claraz aufgenommen, die sich 1863 in der Nähe von Bahía Blanca angesiedelt hatten und dort Wein bauten, der sogar bei einer Ausstellung in der Schweiz Anerkennung fand. Heusser veröffentlichte 1883 in der Schweiz eine Studie über die Siedlungsmöglichkeiten in Patagonien, die dazu beitrug, deutsche Kolonisten ins Land zu ziehen. Claraz und Heusser sind



Hafen von San Isidro, Gemaelde von Professor Karl Schuster-Winkelhof.

übrigens noch in anderer Beziehung wahre Wohltäter Patagoniens geworden: Sie führten bald nach ihrer Ankunft in Argentinien vier Tamarisken-Sträucher aus Europa ein, um sie zur Befestigung des sandigen Bodens zu verwenden. Aus ihren Baumschulen stammt die Mehrzahl der Tamarisken, die Patagonien vom Süden der Provinz Buenos Aires bis nach Santa Cruz hinunter bedecken.

Immerhin blieb das innere Patagonien, das Vorland der Kordillere, noch Jahrzehnte hindurch Siedlungsland für chilenische Kolonisten, unter denen sich nicht wenige Deutsch-Chilenen befanden. Im Jahre 1889 legte sich z. B. Albert Enchelmayer aus Chile am Oberlauf des Malleo bei Junín de los Andes eine Estanzia an, die viele tausend Hektar umfasste. Ein Schweizer Besucher, der sie dreissig Jahre später besichtigte, schreibt: ,,Der Besitz zeichnet sich vor allen andren in Neuquén insofern aus, als er deutsche Behaglichkeit und Geschicklichkeit atmet, da er Jahr für Jahr mit viel deutschem Personal fleissig verbessert und erweitert worden ist. Es ist erstaunlich, wie vielseitig die Estanzieros oft sind. Don Alfredo Enchelmayer, der Sohn des Gründers, kann alles. Er ist sein eigner Elektriker, unpatentierter Menschen- und Vieharzt, Baumeister, sein eigner Buchhalter, richtet Badewannen und Sägewerke ein, kurz er besorgt, was immer durch Vermittlung von Besuchern oder aus Büchern gelernt werden kann. Da die nächsten Zivilisationszentren vier Tagereisen weit entfernt liegen, ist die Inanspruchnahme fremder Hilfe äusserst umständlich. Um zum deutschen Zahnarzt in Temuco in Chile zu gehen, musste die alte Frau Enchelmayer bei Zapala vier Tage lang über die Kordillere reiten. Man darf gar nicht daran denken, was geschehen müsste, wenn Beistand sofort erforderlich wäre.“

Am Nahuel Huapí siedelten sich u. a. die Schweizer Camilo und Felix Goye an, die vorher in Chile kolonisiert hatten. Sie waren zähe, fleissige Walliser, die auf dem gerodeten Land Roggen und Hafer anbauten, Gemüsegärten einrichteten und Vieh hielten. Die Deutschen und Schweizer, die erst von Chile aus und später nach dem Bau der Bahnlinie an den Nahuel Huapí (1925) auch von argentinischer Seite her das Seengebiet besiedelten, haben dazu beigetragen, der Zone einen gewissen europäischen Charakter zu geben und sie vor allem auch für den Fremdenverkehr zu erschliessen. Der Hauptort am Nahuel Huapí, San Carlos de Bariloche, verdankt seinen Namen dem Deutschen Karl Wiederhold.

Um den Zugang zum Inneren Patagoniens von der argentinischen Küste her zu ermöglichen, mussten erst Wege geschaffen werden, und ehe an eine Besiedlung gedacht werden konnte, musste für Bewässerung gesorgt werden. Im selben Jahr, in dem Roca den Río Negro militärisch gesichert hatte, versuchte man, von dem Fort aus, das er an einem strategisch wichtigen Platze angelegt hatte, die Kolonisation des Flusstales in Angriff zu nehmen. Der Kongress bewilligte die Mittel zur Anlage eines Bewässerungskanals, und die Arbeit wurde sofort begonnen. Als Siedler wurden Deutsche, vor allem Holsteiner, verpflichtet. Leider scheiterte das erste Kolonisationsunternehmen am Río Negro vollständig. Die Schuld lag vor allem an den Ingenieuren, die den Kanal verpfuschten, so dass die 100 Hektar grossen Kolonielose so gut wie wertlos waren. Zwar hatte die Regierung die besten Absichten, den Siedlern zu helfen — aber ,,die bewilligten Gelder verirrten sich in fremde Taschen“. Wahrscheinlich war es auch ein Fehler, in dieser abgelegenen Gegend mit Neueinwanderern Ackerbau treiben zu wollen, noch dazu mit Leuten, die keineswegs alle in ihrer Heimat Bauern gewesen waren.

Zum Glück zeigte es sich, dass die Deutschen im Ausland nicht mehr

schutz- und rechtlos waren: Der deutsche Gesandte, Baron von Holleben, unternahm eine Reise zu Pferd nach Fuerte Roca — ,,ein Bravourstück, das ihm bis zur Stunde in Argentinien kein anderer Diplomat nachgemacht hat", wie Moritz Alemann in seinen lesenswerten Buch ,,Am Río Negro" bemerkt. Auf Grund des Hollebenschen Berichtes über die trostlosen Zustände in Fuerte Roca wurde die Kolonie aufgelöst. Die Siedler wurden auf Staatskosten nach Buenos Aires befördert.

Nur wenige Familien blieben zurück. Zumeist zogen sie nach dem Städtchen, das als Garnisonstadt und Verwaltungsmittelpunkt eine gewisse Bedeutung besass. M. Alemann fand bei seinem Besuch im Jahre 1897 noch einen deutschen Tischler, einen Molkereibesitzer, einen Maler, eine Bäckerin und einige deutsche Verwaltungsbeamte vor. Als Handelsgärtner betätigte sich der Schuster L. Fischer, der auf seiner Quinta, drei Cuadras von der Plaza entfernt, eine Art Versuchsstation für Wein-, Gemüse- und Obstbau angelegt hatte und Alemann erklärte, dass der Boden am Río Negro sich bei künstlicher Bewässerung zum Anbau von Hack- und Hülsenfrüchten, Futtergräsern, Obst, Wein und Getreide hervorragend eigne. Der einzige Kolonist, der nicht abgewandert war, ein Spanier aus Nordafrika, war im Jahre 1897 ein wohlhabender Mann, obwohl landwirtschaftliche Erzeugnisse nur in der kleinen Garnisonstadt abzusetzen waren, da der Transport mit Ochsen- und Maultierkarren nach Bahía Blanca oder Carmen de Patagones zu teuer kam. Erst nach Fertigstellung der Bahnlinie, mit deren Bau man damals bereits begonnen hatte, war alles das, was der fruchtbare Boden produzierte, abzusetzen. Aber die Bewohner des Städtchens fürchteten sich vor dem Augenblick, in dem der erste Zug in General Roca eintreffen würde, wie Alemann zu seiner Verwunderung bemerkte: Mit der Bahn würden "Cobradores" kommen, meinten sie, die von ihnen die Bezahlung alter Schulden verlangen würden. Ausserdem würde über kurz oder lang nur die Garnison in der Stadt zurückbleiben, denn die übrigen Einwohner seien bisher nur darum nicht ausgerissen, weil die Reise zu teuer und zu strapaziös gewesen wäre.

Das Leben der Kleinstadt spiele sich auf der Plaza ab, an der die Schule, die Kommandantur, der Klub und ein Café, in dem man Billard spielen konnte, lagen und ein Denkmal General Villegas' stand. Am Sonntag und am Donnerstag konzertierte hier die Militärkapelle, die auch den Gottesdienst musikalisch untermalte: Vor der Messe erklang der Marsch ,,Wien bleibt Wien". Die Soldaten arbeiteten grossenteils in der Landwirtschaft, da man für die Pferde Alfalfa brauchte, der im Jahre 1897 vierzig bis fünfzig Pesos pro Tonne kostete. Alemann fand das Klima trotz der Hitze im Sommer erträglich, vor allem wegen des Fehlens der Moskitos. Von zehn Uhr morgens bis vier Uhr nachmittags ruhte alle Arbeit in der Stadt.

Auf die Fertigstellung der Bahnlinie setzte Alemann grosse Erwartungen.

Freilich bedeutete seine Ansicht, dass sich das obere Río Negro-Tal durch Berieselung in eine fruchtbare Gartenlandschaft verwandeln lasse, Zukunftsmusik, denn die Kolonisation konnte erst nach Jahrzehnten durchgeführt werden. Dafür dehnte sich von 1885 ab die Schafzucht von Feuerland über ganz Patagonien aus. Nach zehn Jahren belief sich die Zahl der Schafe in den südlichen Territorien auf 500 000.

Nächst dem Fehlen der Bewässerung stellten, wie gesagt, die unzulänglichen Verkehrsverhältnisse das Haupthindernis für die Erschliessung des Río Negro-Tales dar. Der Bericht M. Alemanns gibt eine Vorstellung von den Strapazen, die eine Reise mit der Postkutsche und zu Pferde von der damaligen Endstation der Bahn am Río Colorado bis zum oberen Río Negro bedeutete. Der einzige Dampfer von nennenswerter Grösse, der auf dem Fluss verkehrte, war der 32 m lange und 7 m breite ,,Limay", mit dem Alemann eine

abenteuerliche Fahrt von Fuerte Roca nach Patagones unternahm. Das kleine Schiff beförderte bis zu 250 Menschen, die wie die Heringe verstaut wurden. Da die Küche im ganzen anderthalb Quadratmeter gross war, ersetzte man die Mahlzeiten durch Picknicke am Ufer, bei denen mit dem Lasso gefangenes Vieh am Spiess gebraten wurde. Geheizt wurde mit Holz, das die Mannschaft auf dem Deck mit Handsägen zerkleinerte. Ab und zu gab es einen unfreiwilligen Aufenthalt, wenn die ,,Limay" trotz der Lotsenkünste des Kapitäns R. Abel und seines Obermaats Emil Friedrichs aus Pommern auf einer Sandbank auflief. In Carmen de Patagones war Alemann Gast des deutschen Kaufmanns Otto Becker, der auf der Insel Pietrabuena einen ausgezeichneten Wein baute.

Auf Grund seiner Reiseeindrücke setzte sich Alemann in Buenos Aires für die Begründung einer Siedlungsgesellschaft ein, die das Flussgebiet des Río Negro kanalisieren und in genossenschaftlicher Form Wein-, Obst- und Futterbau betreiben sollte. Gewerbliche Betriebe wie Mühlen, Konservenfabriken, Gerbereien und Schlachthäuser sollten ihr angegliedert werden — auf diese Weise würde der Republik eine neue blühende Provinz gewonnen werden.

Die nächsten Jahrzehnte haben seine Prognosen zum Teil erfüllt. Leider ist die von ihm befürwortete Siedlungsgesellschaft, die deutsche Kolonisten ansiedeln sollte, nicht zustande gekommen. Dafür sind italienische Kolonien, z. B. in Villa Regina, gegründet worden, in denen man das Land in Losen von 10 bis 15 Hektar den Siedlern betriebsfähig, d. h. mit Haus, Brunnen. Zäunen und Bewässerungsanlagen, gegen eine niedrige Anzahlung und langfristige Kredite bei der Hypothekenbank übergab; sie haben sich dank dem Fleiss und der Tüchtigkeit der Kolonisten zu blühenden Ortschaften entwickelt. E. F. Alemann schildert 1929 die Fortschritte, die das Río Negro-Gebiet in den letzten dreissig Jahren gemacht hat. Auf der Insel Choele-Choel, von der noch M. Alemann berichtet: ,,Man begreift nicht, dass man diesen paradiesischen Fleck Erde nicht schon längst einer ausgiebigen Kultur unterworfen hat", liegen nun zahlreiche Chacras von nur 5—7 Hektar, die ihre Besitzer mehr als ausreichend ernähren. Von dem Musterbetrieb Rosauers ,,Los Alamos" bei Paso Peñaiva sagt Alemann: ,,Das Wasser wird mit einem fünfzigpferdigen Rohölmotor aus dem Fluss gepumpt und bewässert beinahe 50 Hektar, die für die riesige Produktion von einer Million Bäume berechnet sind. Der Betrieb ist mustergültig geleitet. Ausser den am Río Negro gedeihenden Obstsorten werden auch Blumen, darunter zweihundert Rosensorten, Nutz- und Zierbäume gezogen. Für die Vereinheitlichung der Produktion des Río Negro-Gebiets ist diese grosse Baumschule von entscheidender Bedeutung."

Über das gesamte Río Negro Gebiet verstreut siedeln heute etwa 1500 Deutsche. E. F. Alemann sagt: ,,Deutsche und Deutschsprechende trifft man überall, sei es als erfolgreiche Ansiedler, sei es als Geschäftsleute, Gastwirte — das beste Bier in General Roca wird selbstverständlich in einer deutschen Gastwirtschaft ausgeschenkt, die sich eine eigene Kühlanlage eingerichtet hat — oder als Angestellte und Arbeiter. Aber eine geschlossene deutsche Siedlung in diesem zukunftsreichen, wirtschaftlich günstigen Gebiet gibt es nicht."

Ähnlich erfolglos verliefen Versuche, im mittleren Patagonien geschlossene deutsche Siedlungen zu begründen. Der Ostpreusse W. Vallentin, der — nachdem er in Südafrika mit den Buren gegen die Engländer gekämpft hatte — nach Chubut ausgewandert war, wo er die Verhältnisse gründlich studierte, erhielt 1905 von der Regierung eine Konzession von neunzig Leguas (450 Quadratkilometer) im Tal des Río Pico, das er ,,den lieblichsten und fruchtbarsten Tälern der Schweiz und Tirols" an die Seite stellt. Aber seine Kolonie ,,Friedland" blieb Projekt vermutlich weil die Gegend zu abgelegen war.

Während der nördliche Teil Patagoniens bis zum Río Negro für landwirtschaftliche Siedlung geeignet war, erhielt der Süden ausschliesslich durch die Schafzucht sein Gepräge. Von verschiedenen Stellen der Küste aus, wo Buchten das Landen der Schiffe erleichterten, drangen schon vor 1900 die ersten Pioniere in das Land, um Estanzien für die Schafzucht anzulegen. Viele von ihnen waren Deutsche, und der Weg eines der ersten, des Leipzigers Richard Fischer, ist für andere vorbildlich geworden.

Fischer kam als 25-jähriger kurz nach 1880 nach Buenos Aires. Er war in Leipzig zum Mechaniker ausgebildet worden, musste aber zunächst eine Stelle in einem Kurzwarengeschäft annehmen. Auch als er sich wenig später auf das Bemalen von Photographien nach einem damals aufgekommenen deutschen Farbverfahren verlegte, war er mit seinem Schicksal in Argentinien noch nicht zufrieden. Er reiste dann zunächst versuchsweise nach dem Süden Patagoniens, um von den Indios Guanaco- und Fuchsfelle gegen Tabak und Flitterzeug einzutauschen (Schnaps und Waffen waren als Tauschartikel untersagt), und fasste nach seiner Rückkehr den Entschluss zur endgültigen Übersiedlung in das menschenleere Gebiet. 1893 begab er sich mit seiner mutigen Frau und sechs Knechten samt 40 Tonnen Proviant und Waren auf dem Seeweg nach dem Kap Raso im Territorium Chubut. ,,Ein neuer Robinson Crusoe mit seinem Freitag", lesen wir in einer Biographie Fischers, ,,landete er vorerst allein mit seinem Diener Fritz aus Hamburg an der Gill-Bai. Die Küste ist felsig, der Boden steinig und das wenige gute Land wegen grossen Wassermangels für Viehzucht ungeeignet. Statt Bäumen gibt es nur mannshohe Nadelhölzer und Büsche, einige mit stark nach Terpentin riechenden Blättern, andere, von den Eingeborenen Mata de chancho (Schweinsbusch) genannt, mit sechs bis sieben Zentimeter langen Dornen und Früchten. Die ganze Gegend ist gebirgig und weist erhebliche Taleinschnitte auf. Es galt zunächst, einen Rancho aus Wellblech und einen Schuppen zur Unterbringung des Proviants und der Waren zu errichten. Dann wurden auf den Streifzügen fünf Meilen landeinwärts herrliche Quellen frischen Süsswassers entdeckt, und man verlegte den Rancho hierher. Arbeit gab es alle Hände voll. In der Zwischenzeit waren auch die ersten Schafe, 2000 Stück, vom Río Colorado auf dem Landweg hergetrieben worden. Zu dem ersten Ansiedler gesellten sich nach und nach andere, und Ricardo Fischer half ihnen während der Anfangszeit.

Dem grossen Feind der Schafherden, dem Puma, musste zu Leibe gerückt werden. Einige erlegte Exemplare massen von Kopf zur Schwanzspitze 2,8 Meter. Die Jagd erstreckte sich ferner auf grosse Füchse mit dunkelbraunem oder silbergrauem Fell, auf Stinktiere mit kostbarem Pelz, auf Guanaco, von denen es Rudel bis zu 600 Stück gab, auf Strausse, auf Gürteltiere, die sehr schmackhaft sind, und auf Hasen, grösser als in Europa und mit Füssen, die wie beim Reh eine hufartige Hornmasse bilden.

Jetzt (1924) hegt die Fischersche Estanzia 6000 Schafe auf sechs Leguas Land. Fischer hat, wie er sagt, den ,Bau-Fimmel'. Fast jedes Jahr muss etwas hinzukommen. Ausser dem Wohnhaus ist auch das Küchenhaus mit Glokkenturm und Windfahne und das Haus für die Peone (zwei Deutsche) solid und schön aus Porphyrstein gebaut. Ebenso der Schur-Galpón, der seinesgleichen wohl in ganz Patagonien sucht und bei welchem sich ein Sammelbecken aller Quellen findet. Angenehm plaudert es sich auf der baumbewachsenen Aussichtsterrasse vor dem Haus, oder man lustwandelt in der einen Hektar umfassenden Quinta mit Äpfeln und Birnen und Gemüsen, hohen Tamariskenbäumen, einer Pappelallee und einem herrlichen Zypressenwald. Die vielen Quellen werden dort in einem grossen Tank gesammelt und dann ringsum verteilt, so dass auch ein schönes Luzernefeld Futter für die Zug- und Reitpferde liefert. Besonders stolz ist Ricardo Fischer auf seinen im ganzen

Chubut einzigartigen, von frischestem Wasser durchflossenen zementierten Keller, wo Milch und Speisen, Wein und Bier wunderbar kühl gehalten werden".

Etwa zur gleichen Zeit wie Fischer waren der Züricher Friedrich Karl Tschudi und der Badenser Schelkly nach der Gegend von Cabo Raso in Chubut gekommen, wo sie sich zeitweise mit Fischer assoziierten. Nach ihnen legten hier die drei Brüder Miche aus Bern Schaffarmen an, und schliesslich erwarben die Tuchfabrikanten Mitau und Grether hier Land und gründeten die Estanzia "Maciega". Überall in Patagonien, wenn auch nicht immer in dieser Häufung, traf und trifft man deutsche Schafzüchter an, und grosse Häuser in Buenos Aires wie Staudt, Lahusen oder Plate schufen hier Musterbetriebe, an denen die erstgenannten um so mehr interessiert waren, als sie im Wollhandel eine führende Stelle einnahmen. Noch im äussersten Süden von Patagonien gab es einen deutschen Pionier namens Lippert, der in Madras geboren war und sich in vielen Ländern herumgetrieben hatte, bis er auf einer seiner Reisen, noch vor 1900, an der patagonischen Küste Schiffbruch erlitt. Er liess sich dann zuerst auf den Malwinen als Schafzüchter nieder und brachte von dort aus die ersten Schafe hinüber nach Santa Cruz, zu einer Zeit, als es dort noch kaum weisse Kolonisten gab. Er war auch der erste, der mit einem Boot ohne Mithilfe von Matrosen und ohne Pferde, mit denen seinerzeit Darwin den Flusslauf entlang geritten war, den wegen seiner Stromschnellen und Eisblöcke gefürchteten Santa Cruz-Strom bis an den Lago Argentino am Fuss der Kordilleren hinauffuhr. Mehr als ein Menschenalter lang war Lippert Gemeindepräsident von Santa Cruz.

Mit der Entwicklung der Schafzucht wurden zwei Erwerbszweige in Patagonien heimisch: die Gefrierfleischfabriken, die das Hammelfleisch für den Export zubereiteten, und der Wollhandel. Auf beiden Gebieten betätigten sich Deutsche in Patagonien, vor allem lag der Wollhandel zum grossen Teil in den Händen deutscher Firmen. Von Lahusen hiess es geradezu sprichwörtlich, dass überall wo ein halbes Dutzend Häuser stand, eine Filiale von Lahusen zu finden die, wie ein Reisender bemerkt, „die Kampleute als Käufer ihrer Bedarfswaren und hauptsächlich als Verkäufer ihrer Wolle anlockte."

Die Bemühungen der geologischen Abteilung der argentinischen Minendirektion, in der ab 1905 Dr. Hans Keidel in leitender Stellung tätig war, durch bessere Versorgung mit Trinkwasser die Besiedlung Patagoniens zu fördern, hatten in dem damals bedeutungslosen Fischerdorf Comodoro Rivadavia den überraschendsten Erfolg: Eine ihrer Kommissionen, bei welcher der Deutsche José Fuchs die technische Leitung hatte, stiess am 13. Dezember 1907 beim Bohren nach Wasser bei Comodoro Rivadavia plötzlich auf Erdöl. Fuchs war sich der Bedeutung dieses Fundes sogleich bewusst und sandte noch am gleichen Tage ein Telegramm an seine Behörde in Buenos Aires, in dem er, in ungelenkem Spanisch, von dem Ereignis Bericht erstattete.

Die Entdeckung des „schwarzen Goldes" in Patagonien durch Fuchs ist ein Beispiel für deutsche Pflichterfüllung und Hartnäckigkeit. Joseph Fuchs, Elsässer aus der Umgebung von Strassburg, hatte einen Vertrag mit der argentinischen Regierung unterzeichnet, nach dem er als Spezialist für Bohrungen zwei Jahre in Patagonien arbeiten sollte, ohne dass er eine Ahnung von Klima und Lebensverhältnissen im Süden Argentiniens gehabt hätte. Der Chef der geologischen und hydrologischen Abteilung der Minendirektion, Ingenieur Julio Krause, schickte ihn nach Comodoro Rivadavia, mit dem Auftrag, in einem ausgewaschenen Flussbett drei Kilometer nördlich von der Ortschaft nach Wasser zu bohren. Der deutsche Kapitän des Schiffes, das ihn von Buenos Aires nach Comodoro Rivadavia brachte, erklärte ihm, er müsse verrückt sein, dass er, noch dazu mit seiner jungen Frau, sich aus Deutschland in

diese Einöde verschicken lasse, wo es nichts anderes als Wind und Kälte gebe. Als sie am Anlegeplatz eine Anzahl Hütten aus Holz und Blech erblickten, fragte Anna Fuchs ihren Mann, wo denn Rivadavia liege. Da kein Quartier für sie vorbereitet war, mussten sie froh sein, in einer Bretterbude unterzukommen, die im Hof der Schenke eines Piemontesen stand. Die Gesichter der Männer in der Kneipe, die sich über den neuen Brunnenbauer unterhielten, zeigten deutlich ihre Abkunft von indianischen Ahnen aus dem Stamme der Pehuelches. An Wasser waren alle leidenschaftlich interessiert, denn sie bezogen es aus einer fünf Kilometer entfernten Quelle und die Verkäufer, die es in Tonnen füllten und mit ihren Pferdewagen ins Dorf brachten, konnten die Nachfrage meist nicht befriedigen. Doch sie mussten Geduld haben, denn es dauerte Wochen, bis der Gringo sein Material auf Wagen verladen und an den Arbeitsplatz am Hügel Chenque geschafft hatte. Dann war der Bohrturm aufzubauen mit Leuten, die wenig oder gar keine Erfahrung in dieser Arbeit hatten.

Joseph Fuchs wanderte jeden Morgen zum Chenque hinaus, und bis er abends zurückkam, blieb seine Frau allein unter Menschen fremder Rasse, deren Sprache sie nicht verstand. Schliesslich sorgte der Polizeikommissar für ein paar Zelte, so dass sie am Arbeitsplatz wohnen konnten. Doch der Turm, den sie in wochenlanger Arbeit aufgebaut hatten, war dem patagonischen Wind nicht gewachsen und stürzte ein. Man musste Ersatzteile aus Buenos Aires kommen lassen, um ihn wiederaufzubauen. Inzwischen wurde der Assistent Moltedo, der als einziger etwas von Bohrungen verstand, in der winddurchwehten Einöde trübsinnig, und es blieb nichts anderen übrig als ihn nach Hause zu schicken. Er musste durch einen neuen Assistenten Humberto Beghin ersetzt werden. Als man mit dem Bohren begann, hetzte der Vorarbeiter seine Leute gegen den Gringo auf und musste entlassen werden. Im Dorf, in das er übersiedelte, verleumdete er den Alemán als Betrüger, der nichts von seiner Arbeit verstehe. Die Dorfbewohner waren entschlossen, den Gringo davonzujagen, als es Fuchs eben noch rechtzeitig gelang, in 540 Meter Tiefe zwar nicht Wasser aber Petroleum zu entdecken.

Zu den Erdölfeldern von Comodoro Rivadavia kamen die noch viel reicheren, 1915—16 von Hans Keidel festgestellten Vorkommen bei Plaza Huincul im Innern von Neuquén, und das Erdöl wurde neben der Schafzucht die Quelle des patagonischen Reichtums. Dass sich bei der Erschliessung der Vorkommen sowohl grosse Liefermöglichkeiten für die deutsche Industrie, insbesondere an Motoren und Generatoren, wie auch Arbeitsmöglichkeiten für deutsche Techniker ergaben, kann nicht überraschen. In der Tat waren sowohl bei der staatliche Erdölgesellschaft YPF wie bei den privaten Unternehmungen zahlreiche deutsche Ingenieure und Techniker tätig, von denen mancher für immer in Patagonien blieb. Das patagonische Erdöl bot ausserdem wenigstens in einem Falle dem deutschen Kapital Gelegenheit zur Mitwirkung am industriellen Aufschwung Argentiniens. Die von dem weitsichtigen Rudolf Nöllenburg gegründete deutsche Erdöl A. G. begann wenige Jahre vor dem ersten Weltkrieg in 20 Kilometer Entfernung von Comodoro Rivadavia ein Vorkommen auszubeuten, das sie allerdings während des Krieges zum grössten Teil an die Internationale Petroleum-Union in der Schweiz veräusserte, von der ihr Anteil an die Astra-Gesellschaft weiterverkauft wurde. Obwohl der deutsche Kapitalanteil an diesem Unternehmen nach dem ersten Weltkrieg nur noch gering war, lag die Leitung der Erdölausbeutung noch lange vollkommen in deutschen Händen. Ein Besucher, der den Betrieb der Astra 1924 besichtigte, als der Stuttgarter Wiedenmeyer technischer Leiter war, schreibt:

„Sogleich fallen die schönen, sauberen grauweissen Ziegelhäuser auf und

dies lenkt das Augenmerk zunächst auf die genial eingerichtete eigene Ziegelfabrik, welche den Austernmuschelkalk der damit bedeckten nahen Tafelberge verwertet. Eine Decauville-Bahn schafft den Kalk zu den Zermahlmaschinen. Es wird Sand und Wasser zugesetzt und der Brei mit Maschinen zu Ziegeln geformt. Diese brüchigen Ziegel wandern, je 10.000 Stück auf einmal, in einen langen, runden, mit den überflüssigen Gasen des allgemeinen Betriebes geheizten Ofen zum Brennen, und nach acht Stunden ist das Produkt gebrauchsfertig. Es wird sehr geschätzt und auch nach auswärts verkauft. So wurden daraus in der Stadt Lahusens grosses Kaufhaus erbaut, ferner andere städtische Häuser und der neue Leuchtturm an der Küste.

An Bohrtürmen sind 48 vorhanden, was angesichts eines Preises von ungefähr 200 000 Pesos für einen Turm eine erhebliche Summe ausmacht. Die Jahresproduktion mag 80 000—100 000 Tonnen betragen. Als besonders günstigen Umstand schätzt die Astra ihre Unabhängigkeit vom Staat in bezug auf den Abtransport des Petroleums. Zu diesem Behufe hat sie eine eigene, sieben Kilometer lange Röhrenleitung zu der kleinen Bai oder ‚caleta' Córdoba erstellt. Das Öl wird aus den Brunnen zunächst zu einer Tankanlage auf der nahen Anhöhe gepumpt. Von dort geht's zum Meer, aber weil es zu dickflüssig wäre, vorerst in eine erhöht gelegene grosse Tankanlage (zwei Tanks für je 5000 und einer für 7000 Tonnen). Dort wird es vermittelst einer bedeutenden Dampfkesselanlage erwärmt und leichtflüssig gemacht. Die Rohrleitung führt zu einem Häuschen, wo ein flexibler Schlauch angesetzt und bei Bedarf auf das 7000 Tonnen haltende, oft vom Wind geschaukelte Tankschiff geleitet werden kann. Das Tankschiff bringt das Erdöl zur Ithaca-Raffinerie in Campana bei Buenos Aires."

Nach dem ersten Weltkrieg stellte auch der Stinnes-Konzern unter Mitwirkung Dr. Keidels und der Ingenieure Hemmer und Semper Erdöl-Bohrungen an, ohne allerdings Erfolg zu haben.

Das bedeutendste wissenschaftliche Unternehmen deutscher Gelehrter zur Erforschung Patagoniens waren die beiden Expeditionen zur Erkundung der patagonischen Kordillere und des Inlandeises westlich des Lago Viedma, die 1910 und 1915/16 unter Leitung des Geologen Lutz Witte und unter Beteiligung des Geographen Franz Kuehn, des Schweizer Geochemikers Alfredo Kölliker, des Chemikers Dr. F. Reichert und des Topographen Adolf Tomsen stattfand. Die Mittel dazu (10 000 Pesos) waren von der deutschen Kolonie in Buenos Aires aufgebracht worden. Franz Mühlenkamp ermöglichte dem Deutschen Wissenschaftlichen Verein durch eine Stiftung die Drucklegung des Reiseberichtes, der 1917 in zwei Bänden mit zahlreichen Illustrationen unter dem Titel „Patagonia" erschien.

Das Patagonien im Norden vorgelagerte Pampagebiet, das heute eine eigene Provinz bildet, ist wesentlich stärker als die südlichen Territorien von Deutschen besiedelt. Kurz nach der Jahrhundertwende wurde das damalige Territorium Pampa von Russlanddeutschen aus den alten Kolonien im Süden der Provinz Buenos Aires, Hinojo und Coronel Suárez, kolonisiert. Zu den Argentiniendeutschen kamen russlanddeutsche Familien aus Bessarabien, der Krim und Odessa. Sie rodeten den Buschwald, hatten aber seit 1928 mit der immer stärkeren Versandung des Landes zu kämpfen. Der Boden, den der Buschwald vorher befestigt hatte, war nun den orkanartigen Südwestwinden, die in dieser Gegend häufig sind, schutzlos preisgegeben. Zugleich stieg die Bodenverdunstung, und der Wasserverbrauch für das Vieh wuchs ständig, während die Niederschlagsmengen sanken. Der zu Staub zerdörrte Humus wurde in Wolken, die bis in den Norden des Landes vordrangen, davongeweht oder zu Dünen zusammengefegt. 1930 war die Lage für viele Kolonisten unhaltbar geworden. Der deutsche Bauernbund unternahm es, auf Anregung

und unter führender Beteiligung Pater J. Holzers 500 russlanddeutsche Familien aus dem Gebiet von General Acha, Toay und Winifreda auf Staatsländereien im Chaco bei den Kolonien Castelli und Florida umzusiedeln.

Auch nach der Umsiedlung des Jahres 1931, die 500 Familien mit 3000 Köpfen aus dem Notstandsgebiet herausgeholfen hatte, blieben Tausende russlanddeutscher Siedler im Territorium Pampa zurück. Im Sommer 1942/43 musste der Deutsche Volksbund für Argentinien eine Hilfsaktion für sie unternehmen, für die das Hauptverdienst dem Geschäftsführer Dr. Wilhelm Luetge zukam. Da sieben Monate kein Regen gefallen war, schlug die Ernte vollkommen fehl, und das Vieh verhungerte und verdurstete. Viele tausend Säcke Mehl und Hülsenfrüchte, Speiseöl, Wäsche, Kleidung und Bargeld wurden unter etwa 1000 russlanddeutsche Familien verteilt. Trotz der trüben Aussichten für die Zukunft blieben die meisten Siedler auf ihrem Lande. Gegen Ende des zweiten Weltkrieges betrug die Zahl der Deutschen im Territorium noch etwa 10 000.

Ganz anders als in den armseligen Dörfern der Russlanddeutschen in der Pampa sieht es in ihren alten Siedlungen im Süden der Provinz Buenos Aires, z. B. in Coronel Suárez, auf der anderen Seite der Sierra de la Ventana, aus. Hier haben es viele der Alteinwanderer zu Wohlstand gebracht, ohne über der argentinischen Umgebung ihre alten Bräuche zu vergessen. Wilhelm Vallentin hat in seinem Buch „Streifzüge durch Pampa und Kordillere Argentiniens" eine anschauliche Schilderung der russlanddeutschen Dörfer im Süden der Provinz Buenos Aires zu Anfang des 20. Jahrhunderts gegeben: „Von diesen sogenannten Russenkolonien bildet jede für sich ein Dorf mit breiten, regelmässigen Strassen und netten, solid aufgeführten Häusern, welch letztere meistens mit weissem Anstrich versehen sind und bunt bemalte Fensterläden und Türen haben; die grellen Farben Blau, Weiss, Grün, Rot herrschen vor. Auf dem grossen, viereckigen Platz stehen Kirche und Schulhaus. Rings um das Dorf herum liegen die Weideländereien für das Vieh. die Felder und Äcker.

Auf mächtigen, vierrädrigen Wagen, die mit vier schweren Pferden bespannt sind, fahren gewöhnlich sonntagabends die Männer und Frauen hinaus auf die Felder, oft 100 Kilometer weit, um ihre Landarbeit während der Woche zu verrichten; dort wird je nach der Jahreszeit gepflügt geeggt, gesät, geerntet. Zum Aufenthalt dienen kleine Bretterbuden und Strohhütten; erst freitags oder sonnabends kehrt alles zum heimatlichen Dorf zurück und wohnt am Sonntag dem Gottesdienst bei. Die Wohneinrichtung und die Kleidung der Leute erinnern sehr an das östliche Deutschland, an die ländlichen Distrikte Posens, Ost- und Westpreussens. Die Männer tragen eine Art Litewka, lange Stiefel und die grosse Schirmmütze, während die Frauen sich einer langen Jacke bedienen, die in der Taille mittels eines Gürtels oder einer Schnur zusammengehalten wird. Die jungen Mädchen stecken in langen, farbigen Röcken, meist rot und blau, mit kurzer Taille, stellen also jene Figuren dar, die man auf alten holländischen Bildern zu sehen bekommt; ein buntes Tuch bildet die Kopfbedeckung. Diesen Deutschrussen geht es wirtschaftlich recht gut. Viele, die mit ‚nichts' herkamen, sind heute wohlhabende und reiche Grossbauern geworden, auf deren Besitz nur mit den allermodernsten Maschinen gearbeitet wird. Da sah ich die neuesten Pflüge und Sämaschinen, die modernsten Schneide- und Dampfdreschmaschinen."

Im Süden der Provinz Buenos Aires betätigte sich als Kolonisator Hugo Stroeder, dessen Namen eine Station der Südbahn in der Nähe von Patagones trägt. Von ihm wurde u. a. Villa Iris im Jahre 1900 begründet. Die Kolonie verdankt ihren Namen dem Umstand, dass bei den Absteckungsarbeiten tagelang undurchdringlicher Nebel herrschte, bis endlich, zuerst noch im Nebel, ein Regenbogen (Arco Iris) auftauchte. Stroeder siedelte in Villa Iris und Alba

auch jüdische Kolonisten an, die sich grösstenteils als Ackerbauer bewährten. Vallentin berichtet von dem Besuch einer Synagoge in der Stroederschen Kolonie: „Ein eigenartig fremdes Bild bot sich mir: ein Ausschnitt orientalischen Lebens hier mitten in der Pampa Argentiniens. In dem Rembrandtschen Halbdunkel sah ich die undeutlichen Umrisse menschlicher Figuren. Männer waren es, die hier dicht zusammengedrängt sassen oder beieinanderstanden, alle in lange, weiss und schwarz gestreifte Tücher gehüllt, einige aufrecht, andere tief gebückt über die ‚Gesetzesrollen', alle in Andacht und innigem Gebet. An einem kleinen Tisch oder Pult so ziemlich in der Mitte sass ein ehrwürdiger Greis mit lang herabwallendem weissen Vollbart und einer Hornbrille auf der stark gekrümmten Nase; er starrte unverwandt in ein vergilbtes Schriftstück, das er mit beiden Händen vor sich hielt. Es war die einzige Figur, auf die von dem kleinen Fenster aus zitternd und spielend das Tageslicht fiel." Ein Teil der von Ströder angesiedelten Juden kam aus den Kolonien der „Jewish Colonisation Association" von Hirsch in Entre Ríos.

2. DIE BESIEDLUNG DES CHACO

Nach den Erfolgen General Rocas in Patagonien beschloss die argentinische Regierung, mit der Indianergefahr auch im Norden des Landes aufzuräumen. Im Bericht des Kriegsministeriums für 1881 heisst es: ,,Der Plan, den der damalige Kriegsminister und jetzige Präsident der Nation, General Julio A. Roca, 1879 so erfolg- und ruhmreich durchzuführen begonnen hat, muss überall zu Ende geführt werden. Es darf keine Grenzen mehr mit den Indios, ja überhaupt keine Grenzen innerhalb des argentinischen Hoheitsgebietes geben; die Pfeile der wilden Indios sollen uns nicht mehr behindern. Das argentinische Volk will frei von den Schatten der Barbarei sein Haupt vor den Völkern der Erde erheben!"

Wie ernst die Lage im Norden war, welche Gefahr die Toba-Indios im Chaco bedeuteten, wussten die deutschen und Schweizer Kolonisten im Norden der Provinz Santa Fe am besten. Besonders bedroht waren die an der ,,Grenze" liegenden Ortschaften Romang, Ella und Berna. Hier standen die Häuser dicht beieinander und waren von einem soliden Pfahlzaun umgeben. Die Siedler trugen Waffen und beschränkten sich nicht darauf, die Tobas abzuwehren, sondern unternahmen jedes Jahr eine Strafexpedition in den Chaco. Die letzte fand 1883 von Romang aus statt, unter Führung des Schweizers Samuel Sager. Den Anlass dazu hatte ein Raubzug der Indios in einer stürmischen Wetternacht gegeben, bei dem einem Schweizer Kolonisten 28 Pferde gestohlen wurden. In den vergangenen Jahren waren mehrere Kolonisten aus Romang von Indios umgebracht worden: Juan Sager hatte sich beim Eintreiben des Viehs zu weit hinausgewagt. Sein Pferd wurde von den Tobas durch Wurfkugeln zu Fall gebracht, und er wurde mit Lanzenstichen getötet. Bei einem Überfall wurden bald danach das Ehepaar Brodt und ihr Sohn ermordet: ein zweiter Sohn, der gefangengenommen wurde, konnte Jahre danach befreit werden. Die Strafexpedition von 1883 fand mitten im Winter statt. Man wartete mit dem Aufbruch bis zum nächsten Neumond, um die Indios bei Vollmond zu überraschen und ihnen keine Zeit zu lassen, in den Wäldern zu verschwinden. Drei Indios, die in der Kolonie lebten, übernahmen die Führung. Am 7. August ritten die mit Winchester- und Remingtongewehren bewaffneten 32 Siedler ab. Es dauerte neun Tage, bis sie die Indios erreichten. Einer der Teilnehmer schildert den Überfall und Kampf folgendermassen: ,,Da die Luft rein und kalt und der Boden halbgefroren war, so hörten uns die Hunde der Indios schon von weitem. Nun war es Zeit! Rasches Tempo wurde angeschlagen, bis wir zuletzt dahinjagten, was die Pferde laufen konnten. Im Augenblick waren wir an Ort und Stelle, und nun wurde Pulver und Blei nicht gespart. Die Indianer, schnell im Angriff wie in der Flucht, stoben ob der Überraschung nach allen Himmelsrichtungen auseinander. Jedoch die weitaus grösste Zahl flüchtete sich ins Schilf und ins Wasser der Lagune. Schon im ersten Anprall wurden einige erschossen. Wir blieben natürlich nicht alle an einem Haufen; einige waren aber immer derart beieinander, dass sie, wenn nötig, einander beistehen konnten. Drei oder vier von uns rückten weiter vor, damit die im Wasser befindlichen Indianer nicht auf der anderen Seite das Ufer und das Schilf gewinnen konnten. Von Kamerad August Romang wurde bei dieser Gelegenheit ein kleiner Junge aufs Pferd genommen, der schon halb erfroren im Wasser kniete. Der Junge zeigte sich sofort dankbar, indem er dem Reiter während des Schiessens das Pferd leitete, worüber wir uns alle wunderten. Den Moment benutzend, wo wir aufs neue das Magazin chargierten, griffen die Indianer uns an. Die Boleadoras (Wurfkugeln) über dem Kopf schwingend, die Lanze in der Hand, rückten sie uns mit dem Geschrei: ,Viva

San Antonio!' ziemlich heftig auf den Leib. Einen Moment zogen wir uns zurück, um sie gleich darauf mit einer Salve zu empfangen. Dies Manöver wiederholte sich zweimal. Einem solchen Feuer kann ein Feind, der nicht denselben Vorteil der Waffen geniesst, unmöglich widerstehen. Wieder zurückgeschlagen, suchten sie abermals ihr Heil in der Flucht, um das jenseitige Ufer zu gewinnen. Da wir mit unsrer Munition ein wenig zu verschwenderisch umgegangen waren und auch auf eventuelle Gefechte bei der Rückreise gefasst sein mussten, beschloss unser Führer, sie nicht weiter zu verfolgen, worauf wir uns bei den Toldos (Indianerhütten) wieder zusammenzogen. In der Lagune und am Ufer lagen wenigstens 40 tote Indianer. Wir hatten also Satisfaktion genug."

Im Jahre 1884 wurde durch die Expedition des Kriegsministers Benjamín Victorica die Sicherheit im Chaco endgültig hergestellt. Ihr Ziel war die „Erforschung, Besetzung und Beherrschung des gesamten argentinischen Chaco". Auch diesmal nahmen deutsche Militärs und Wissenschaftler an dem Feldzug teil.

Eine der wichtigsten Vorbedingungen für die Erschliessung des Chaco war die Erforschung der Flussläufe des Bermejo und Salado, die man für die Schiffahrt nutzbar zu machen gedachte, um eine Verbindung zwischen den Nordprovinzen und Buenos Aires herzustellen. Seit der Kolonialzeit waren die Flüsse des Chaco von Legenden umwoben. Noch Oberst Arenales, der 1832 eine Expedition nach dem Chaco unternahm, war von der Schiffbarkeit des Bermejo und Salado überzeugt. So erklärt es sich, dass die Regierung der Konföderation 1855 Bolivien einen Freihafen in Oran, am Oberlauf des Bermejo, einräumte. Im selben Jahr wurde in Oran ein Dampfer gebaut, der es tatsächlich fertigbrachte, den Bermejo, Paraguay und Paraná hinab nach Buenos Aires zu fahren. Aber es erwies sich bald, dass ein regelmässiger Dampferverkehr wegen des wechselnden Wasserstandes nicht möglich war. Eine 1875 von der argentinischen Regierung ausgerüstete Expedition, an der als Topograph der aus Ostpreussen stammende ehemalige Gardeleutnant Arturo von Seelstrang teilnahm, stellte fest, dass selbst der Unterlauf des Bermejo nur von Schiffen mit ganz geringem Tiefgang regelmässig befahren werden konnte. Seelstrang berichtet: „Den Bermejo, von dem soviel gesprochen wird, konnten wir nicht hinauffahren, denn es war nicht genügend Wasser vorhanden, obwohl unser Schiff nur einen Tiefgang von 1,32 Meter hatte. Von der Mündung aus gelangten wir nur 26,14 Meilen weit, und auch dabei hatten wir ununterbrochen mit den vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, die dieser Fluss der Schiffahrt entgegensetzt. In den zahlreichen raschen Windungen stossen die Wasser mit grosser Gewalt gegen den konkaven Teil der Kurve an und drohen, das Schiff gegen das Steilufer oder die Ansammlungen von dicken Wurzeln zu werfen, die alljährlich von dem Hochwasser an diesen Stellen abgelagert werden. Hat man diese Gefahr überwunden, so sieht man sich der Gefahr gegenüber, dass das Schiff auf Sandbänke aufläuft, die auf den wenigen geraden Strecken des Flusses den Weg versperren, denn da der Bermejo keinen festen Lauf hat, lässt sich auf keine Weise erkennen, wo der schmale Kanal durch die Sandbänke verläuft, wenn es überhaupt einen gibt. Daher mussten wir immer wieder ankern und das Lot auswerfen, bevor wir uns mit dem Dampferchen über solche Stellen wagen konnten. Dadurch brauchten wir drei Tage für die kurze Strecke von 26 Meilen, und noch dazu wurde trotz aller Vorsicht unser Schiff durch die dicken Wurzeln so sehr am Rumpf beschädigt, dass es wenig später unterging."

So ist es nicht verwunderlich, dass Seelstrang am Schluss seines Berichtes, den er zusammen mit seinem Reisebegleiter E. Forster abfasste und 1876 in Buenos Aires veröffentlichte, zwar ein günstiges Urteil über die natürlichen

Reichtümer des Chaco, aber ein um so ungünstigeres über die Verkehrsverhältnisse abgibt: ,,Das allgemeine Ergebnis der Fluss-Expeditionen, die wir sechs Monate lang durchgeführt haben, besteht darin, dass wir zu der Überzeugung gelangt sind, dass das Nationalterritorium Chaco einen sehr reichen Boden an allen seinen Küsten besitzt. Dieser Boden ist vielleicht noch reicher als der der benachbarten Gebiete Corrientes und Paraguay, und er enthält viele wertvolle Produkte, aber der Zugang zu diesem Gebiet ist wenigstens für den Augenblick von den meisten Seiten her schwierig."

Kriegsminister Victorica trat seinen Zug am 17. Oktober 1884 von Puerto Bermejo aus, der kleinen Hafenstadt südlich der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Paraguay, nicht zu Wasser, sondern zu Lande an. Zwei der technischen Komissionen, die ihn begleiteten und deren Aufgabe wichtiger als die militärischen Ziele der Expedition waren, standen unter dem Kommando Deutscher. Der Chef der Pioniere war Oberstleutnant Francisco Host, der schon mit Roca den Patagonienfeldzug mitgemacht hatte, und die topographische Kommission wurde von dem Ingenieur Máximo Stutterheim geleitet. Man folgte dem Lauf des Bermejo westwärts und drang, ohne ernsthaften Widerstand zu finden, in den Chaco ein. Wie die spanischen Konquistadoren nahm General Victorica überall die Unterwerfung und den Treueschwur der Kaziken entgegen. Am 17. November steckte Host das Gelände für eine Ortschaft ab, die zur Sicherung des eroberten Gebietes am mittleren Bermejo gegründet wurde und den Namen Presidente Roca erhielt. Damit war der Feldzug eigentlich beendigt, und Victorica konnte nach Buenos Aires zurückkehren, obwohl die Forschungsarbeiten und die militärische Aufklärungstätigkeit noch einige Zeit weitergingen.

Stutterheims Bericht beschränkt sich nicht nur auf die Topographie des Chaco, sondern befasst sich auch mit Kolonisationsproblemen und der Frage, ob die Indios des Territoriums, die im Rufe besonderer Wildheit und Grausamkeit standen, erziehbar seien. Er kommt zu ganz anderen Ergebnissen als seine Vorgänger, die die Tobas im allgemeinen als unerziehbare Wilde darstellen: ,,Wenn man es versteht, die Indios richtig zu behandeln, sie zu beherrschen, ohne sie allzusehr zu bedrücken, ihnen ihre Souveränität nicht mit einem Schlage wegnimmt, sondern ihnen auf ihrem Gebiet bis zu einem gewissen Punkt einige Freiheiten lässt und ihren kleinen Eitelkeiten Konzessionen macht, dann können diese arbeitswilligen Wilden in Zukunft bei der Besiedlung und Bebauung dieser weiten Landstriche einen unschätzbaren Nutzen bringen. Wenn man sie dagegen schlecht behandelt, werden sie einen erbitterten Kampf liefern, und die Kolonisation und Bebauung werden nur langsam vorwärtsschreiten.

Folgendes Geschehnis mag als Beispiel für das Gesagte dienen: An einem regnerischen Tage hatten uns die Indios trockenes Holz zum Feuermachen gebracht und baten, dass man sie für ihre Arbeit in Tabak bezahle. Da unsere Vorräte knapp waren, mussten wir diese Zahlungsweise ablehnen. Vor unsren Augen und ohne dass wir es verhindern konnten, da sie uns an Zahl dreifach überlegen waren, nahmen darauf die Indios das von ihnen herbeigeschaffte Holz wieder auf und warfen es in eine nahegelegene Lagune. Daraus lässt sich ersehen, dass diese Menschen nicht mit sich spielen lassen und dass ihre Geduld ihre Grenzen hat.

Bessere und billigere Arbeiter für eine gründliche Flussregulierung und den Bau von Eisenbahnen lassen sich nicht finden. Natürlich werden, je weiter die Zivilisation vorrückt, ihre Ansprüche sich steigern, aber wenn man die Dummheit beginge, ihnen gar keine Rechte zuzugestehen, wird die Freundschaft sehr bald zu Ende sein. Wenn man mit diesen Menschen in Frieden leben und sich ihre Arbeitskraft und Landeskenntnis zunutze machen will, dann

muss man sich davor hüten, sie in Sklaven zu verwandeln, und muss anständig mit ihnen umgehen."

Stutterheims intelligente und menschenfreundliche Ratschläge wurden erst nach mehreren Jahrzehnten beachtet: Das Territorium, von dem die Regierung 1884 Besitz ergriff, blieb noch lange praktisch ungenutzt, da in verkehrsmässig günstiger gelegenen Landesteilen noch genügend Siedlungsgebiet vorhanden war. So blieben die Indios, die nach ihrer Unterwerfung für die Nachbarprovinz Santa Fe keine Gefahr mehr darstellten, zunächst noch ungestörte Herren eines gewaltigen Reiches. Noch 1909 stellte der schwedische Forscher Erland Nordenskiöld am Ende seiner Chaco-Expedition fest: „Ein grosses Gebiet im Chaco ist den Weissen vollständig unbekannt, ein noch grösseres ist noch nie von einem Forscher besucht worden. Es ist ein gefährliches Gebiet, nicht so sehr der feindlichen Indianer wegen, die man dort wahrscheinlich antrifft, sondern infolge des Wassermangels. Mit Hilfe der Indianer könnte man dort vorwärtskommen, ohne sie kann man die Wasserstellen nicht finden. Im Chaco müssen Reste sehr primitiver Stämme zu finden sein, denn er ist der nördlichste Zufluchtsort für diejenigen, die in den Kämpfen um die Flüsse und um die Gegenden, wo die Forderungen des Magens leicht zu befriedigen sind, besiegt worden sind." In der Tat blieb der Chaco noch jahrzehntelang, bis tief ins 20. Jahrhundert hinein, für die Ethnographen der ganzen Welt, u.a. den deutschen Zoologen und Ethnographen Prof. Dr. Hans Krieg, ein reiches Forschungsgebiet.

Die Indianer wurden im Laufe der Jahrzehnte weder gewaltsam ausgerottet noch planmässig und nach humanitären Gesichtspunkten der Zivilisation eingegliedert, sondern nach und nach durch die wachsende Berührung mit der Zivilisation aufgesogen, soweit sie nicht verkamen und zugrunde gingen. Hier wie anderwärts zeigte die Zivilisation ein wenig menschenwürdiges Gesicht: Es war in erster Linie der Holzreichtum, der viele Unternehmer anlockte. Neben wertvollen Bauhölzern fand sich hier der Quebrachobaum, dessen Rinde und Holz einen Extrakt liefern, der in der Gerbereiindustrie der ganzen Welt begehrt ist. Erst verhältnismässig spät hatte man festgestellt, dass das Holz des roten Quebracho nicht nur für Eisenbahnschwellen und Telegraphenstangen zu brauchen war. Der Franzose Poirier entdeckte 1872, dass es einen hohen Prozentsatz von Gerbstoff enthielt. Augenblicklich setzte ein Raubbau an den Baumbeständen ein, da zu gleicher Zeit sich die Gerberei in Europa zur Grossindustrie entwickelte. Anfangs führte man das Holz in Blöcken aus, dann gründeten die Brüder Harteneck im Jahre 1880 die erste Gerbsäure-(Tannin-) Fabrik, die 1902 in der deutschen, später englischen Forestal- Gesellschaft aufging. Adolf Schuster, der 1909 Argentinien bereiste, suchte die Fabriken der Forestal in Calchaquí und Guillermina auf und fuhr mit der Schmalspurbahn der Gesellschaft durch ihren dreihundert Quadratstunden grossen Waldbesitz, in dem Hunderte von Arbeitern beschäftigt waren; sie schliefen im Wald unter Reisigdächern — trotz der Moskitoplage — und wurden nach den Tonnen Holz, die sie der Gesellschaft lieferten, bezahlt.

Diese Holzschlägerkolonien saugten immer grössere Mengen von Indios auf. Aus dem hinteren Chaco wanderten ausserdem Tausende von Indios nach den Zuckerpflanzungen in Tucumán und Salta ab. Die Berührung mit den Weissen war für die meisten verderblich: Sie wurden als Arbeiter ausgebeutet und lernten nur die schlechtesten Auswirkungen der Zivilisation kennen, so dass sie bald durch Alkohol und Geschlechtskrankheiten dezimiert wurden. Die wenigen Missionsstationen, die von Franziskanern und evangelischen Mis-

sionsgesellschaften angelegt wurden, bildeten Inseln, auf die sich nur ein kleiner Teil von ihnen retten konnte.

Als sich herausstellte, dass der Boden des Chaco besonders für den Anbau von Baumwolle geeignet war, machte die Organisation des Verkehrswesens rasche Fortschritte. Am Bermejo wurden Regulierungsarbeiten vorgenommen, die ihn in einer Ausdehnung von 300 km schiffbar machten. Um 1910 wurden Eisenbahnlinien von Resistencia und Formosa aus westwärts angelegt, und nach und nach entstanden in den so erschlossenen Gebieten Siedlungen. Juan G. Tjarks, der im Auftrag der „Deutschen La Plata Zeitung" den Chaco 1911 besuchte, bezieht sich in seinem Reisebericht besonders auf den Anteil der Deutschen an der fortschreitenden Kolonisation des Chaco: In Benítez bei Resistencia besichtigt er die Ackerbauschule, die von dem Deutschen Dr. Schulz geleitet wird. Auf den Versuchsfeldern werden „Baumwolle in allen Variationen, Reis, Rizinus und Zuckerrohr" angebaut; in einer Baumschule macht man Akklimatisationsversuche mit nicht bodenständigen Baumarten. Auch die Fabrik für Quebrachoextrakt in Tirol untersteht einem deutschen Direktor. Ihre Maschinen stammen fast ausschliesslich aus Deutschland. Die Firma „Forestal", der die Fabrik gehört, hat zwar ihren Sitz neuerdings in London, doch besitzen die Gebrüder Harteneck noch die Aktienmehrheit. Tjarks bemerkt: „Da voraussichtlich in zwei Menschenaltern der Quebracho Colorado vollständig im Chaco ausgerottet sein wird, so sollte man nicht nach der Maxime ‚Nach uns die Sintflut' handeln, sondern jetzt schon in passenden Gegenden für Anpflanzung junger Bäume sorgen, wie sie in der Ackerbauschule in Benítez gezogen werden."

Die Leitung des Bahnbaus Resistencia—Metán liegt, berichtet Tjarks, in den Händen des deutschen Ingenieurs Storm, der von den Ingenieuren Schuerr und Baur unterstützt wird. „Der Bau dieser Bahn ist mit riesigen Schwierigkeiten verbunden, denn ganze Waldstrecken müssen entholzt und ausgerodet und Sümpfe trockengelegt werden, wozu ein besonderes Personal herangezogen werden musste, vor allem Correntiner und Indianer. Von den letzteren waren 300 Mann unter ihrem Häuptling am Dammbau beschäftigt". Die Lokomotiven der neuen Bahn stammen zum Teil aus der Bayrischen Lokomotivfabrik J. A. Maffey, zum Teil aus den Borsigwerken in Berlin.

In Resistencia war das Deutschtum zu Tjarks Zeiten nur spärlich vertreten, aber schon wenige Jahre später begann der Zustrom deutscher Siedler, der in den beiden folgenden Jahrzehnten immer stärker wurde und wesentlich zu der raschen landwirtschaftlichen Entwicklung von Chaco und Formosa beitrug. Die ersten deutschen Landwirte siedelten sich in der Nähe von Charata an. Sie bauten Baumwolle an, mussten aber in den ersten Jahren schwere Enttäuschungen erleben. Trockenheit und Heuschrecken vernichteten mehrere Ernten. Dazu kam, dass die Kolonisten sich auf Staatsland niedergelassen hatten, keine ordentlichen Besitztitel erhielten und zum Teil ihr Land, nachdem sie es ertragfähig gemacht hatten, wieder verlassen mussten. Viele liessen sich entmutigen und wanderten ab, obwohl die deutschen Verbände in Buenos Aires ein Hilfswerk einleiteten. Wer ausharrte, sah sich während des ersten Weltkriegs durch die hohen Baumwollpreise belohnt. Nach dem Krieg wanderten viele Deutsche nach dem Chaco aus. So entstanden hier, im Unterschied zu Patagonien, grosse deutsche Kolonien mit eigenen Schulen und Vereinen. Der Zusammenhalt unter den deutschen Siedlern erleichterte den Neueinwanderern den Kampf ums Dasein und trug dazu bei, dass die Chaco-Kolonien einen gewissen Wohlstand erreichten, obwohl die Rückschläge nicht ausblieben. Der deutsche Publizist Paul Rohrbach, der nach dem Kriege die deutschen Kolonien in Argentinien besuchte, meint: „Wer zu Hause nur halb so schwer arbeiten wollte, wie er es hier muss, um als Kolonist vorwärtszukom-

men, der könnte dort auf jeden Fall dreimal so gut davon leben, als es ihm hier wohl bestenfalls in einigen Jahren bevorsteht." Einen anschaulichen Bericht von seiner Kolonistenarbeit im nördlichen Argentinien und in Paraguay gibt Tolten in seinem Roman „Kampf um die Wildnis". Als die Versandung der Anbauflächen, der Sturz des Weizenpreises und lange Trockenheit 1930 schwere Not über die deutschen Siedler in der Pampa brachten, erschien der Chaco als ein geeignetes Umsiedlungsgebiet. Der 1927 in Buenos Aires gegründete Deutsche Bauernbund erreichte, dass die Regierung nördlich von Roque Saenz Peña 120 000 Hektar offenes, baumfreies, wasserreiches Land zur Verfügung stellte, das in Parzellen von 100 Hektar zu billigem Preis abgegeben werden konnte. Nach Überwindung bürokratischer Schwierigkeiten wurde die Umsiedlung im Juni 1931 in Zusammenarbeit zwischen dem Bauernbund und der Regierung durchgeführt. Einige ungeduldige Familien hatten sich bereits vorher mit ihren Wagen auf den Weg von der Pampa nach dem Chaco gemacht; nun wurden zunächst 288 Familien mit der Bahn nach Saenz Peña befördert. 16 Familien nahm der Grundbesitzer Muehlenkamp auf seiner Estanzia San Francisco in Santiago del Estero auf. Nach anfänglichen Schwierigkeiten entwickelten sich die neuen Kolonien Castelli und La Florida zu blühenden Ansiedlungen mit mehreren eigenen Schulen. Das Hauptverdienst um das Zustandekommen der Umsiedlung gebührt dem katholischen Wanderprediger Pater Johannes Holzer, einem guten Kenner des Chaco.

3. DEUTSCHE SIEDLUNGEN IN MISIONES

Im äussersten Nordosten streckt Argentinien am Lauf des oberen Paraná einen Landzipfel weit in brasilianisches Gebiet hinein vor. Der Name dieser nördlichsten Provinz der Republik, Misiones, erinnert daran, dass sich hier das Kernstück der Ordensprovinz Paraguay der Jesuiten befand. Von ihren dreissig Guaraní- Reduktionen lagen fünfzehn in Misiones. Die Ortschaften Apóstoles, Candelaria, Corpus u. a. sind aus ihnen hervorgegangen. Das Ruinenfeld bei San Ignacio gibt ein eindrucksvolles Bild von ihren Siedlungen und ihrer Kulturarbeit, an der Deutsche massgeblich beteiligt gewesen sind. Misiones ist in seiner subtropischen Vegetation mehr Brasilien als dem übrigen Argentinien ähnlich. Es wurde um dieselbe Zeit wie Patagonien und der Chaco erschlossen, ohne dass hier ein Feldzug notwendig gewesen wäre.

In der Nähe der alten Jesuitensiedlung Candelaria war während des Paraguaykrieges 1872 die Stadt Posadas als Stützpunkt für die Truppen, die den Flussübergang sichern sollten, entstanden. Schon zu den ersten Bewohnern gehörten Deutschstämmige aus Südbrasilien. Auf Grund des Kolonisationsgesetzes von 1876 begann die Regierung, Kolonien in Misiones zu begründen und mit Siedlern zu besetzen, die meist aus Brasilien und Paraguay kamen. 1877 entstanden Corpus, San Ignacio, San José, San Javier und Concepción, alle am Paraná gelegen. 1883 kam die Ackerbaukolonie Santa Ana, nördlich von Posadas, hinzu, bei deren Gründung ein deutscher Siedler, Puck, eine führende Rolle spielte. Zusammen mit einem gewissen Fernández eröffnete Puck in Santa Ana eine Kupfermine mit einem 20 m tiefen Schacht und einem 30 m langen Stollen. Der Naturforscher Eduardo L. Holmberg, der 1887 Misiones bereiste, betrachtete diesen bergbaulichen Versuch mit grossem Misstrauen und kam zu dem Schluss, dass die Zuckerrohrpflanzung, die Puck ausserdem betrieb und die ihm einen ausgezeichneten Zuckerrohrschnaps (caña) lieferte, wahrscheinlich die eigentliche Goldgrube für ihren Besitzer sein werde. So war es wohl auch, denn wir hören in der Folgezeit nichts mehr vom Bergbau, aber immer mehr von den landwirtschaftlichen Kulturen in Misiones.

In der ersten Zeit herrschten hier wie im Chaco Gesetzlosigkeit und Raubbau. Der Reichtum, der hier zum Greifen bereitlag, war die Yerba Mate. Anfangs gewann man die Yerba von den wildwachsenden Matebäumen. Trupps von sechs bis acht Indios wurden als Matesucher in einen Matewald (Yerbal) geschickt. Am Ziel wurden Hütten aufgeschlagen. Meist fällte man kurzerhand die Bäume, da die Bezahlung nach Akkordsystem erfolgte. Bei dieser Form des Raubbaus konnte ein Arbeiter bis zu 180 kg grüne Blätter an einem Tage sammeln. In Säcke aus Ochsenhäuten gestopft, wurde die Ausbeute an den Ausgangspunkt befördert. Später wurde das Fällen der Bäume durch Regierungserlass verboten. Seit dem Deutschen Neumann in „Nueva Germania" die Entdeckung eines Verfahrens, den Matesamen zum Keimen zu bringen, gelungen war, legte man Plantagen an — das von den Jesuiten gehütete Geheimnis, das seit ihrer Austreibung in Vergessenheit geraten war, war wiedergefunden worden. Das Neumannsche Verfahren wurde später von dem Gartenbaudirektor von Buenos Aires, Carlos Thays, weiterentwickelt. Der Mittelpunkt einer Yerbaplantage bei San Ignacio, die Adolf Schuster, der Verfasser des bekannten Argentinienbuches, 1910 besuchte und die dem Deutschen J. Martin gehörte, war die „Keimschule" mit ihren Trögen und Schalen, in denen die „zarten, kleinen, aber von eisernen Panzern umgebenen Yerbasamen" aus ihrem Zauberschlaf geweckt wurden. Die Keimlinge wurden von dort in die Pflanzschule versetzt, und erst wenn sie eine Höhe von 30 cm erreicht hat-

ten, in die eigentliche Plantage überführt. Man pflanzte die Bäumchen in Abständen von 3 m, so dass 1 000 Stück auf einen Hektar kamen. Mit dem Beschneiden der Bäume begann man nicht vor dem 7. oder 8. Jahr. Die Blätter wurden in Darröfen getrocknet und mit hölzernen Messern gedroschen, um später zwischen Steinen gemahlen zu werden. Das ,,grüne Gold" der Yerba stellte auf Jahrzehnte hinaus den Grundstock des Reichtums von Misiones dar.

Schon 1903 lebten in Misiones 59 deutsche Familien mit 291 Köpfen. Soweit die Deutschen nicht Pflanzer waren, betätigten sie sich in der Ausbeutung der Holzvorkommen oder betrieben Sägewerke. Juan G. Tjarks besuchte 1911 das Sägewerk von Haack & Co, das besteingerichtete Unternehmen seiner Art am Alto Paraná. ,,Die Anlage wurde vorläufig nur einer kurzen Besichtigung unterworfen, worauf Herr Haack uns in seine Privatwohnung führte, eine reizende, vollständig aus Holz aufgeführte Villa, die er seiner Zeit aus Norwegen kommen liess und nach Puerto León brachte, als er sich entschloss, seine Waldungen dort auszubeuten. Er befolgte dabei den richtigen Grundsatz, dass eine komfortable Wohnung für den Aufenthalt in jener Gegend die erste Bedingung ist, besonders für jemand, der sich erst an das Leben im Urwald gewöhnen muss. In dem geradezu elegant möblierten Speisezimmer verbrachten wir einige gemütliche Stunden, wobei sogar der Sekt nicht fehlte, der in jenen Breitengraden gewiss nicht oft getrunken wird. Familienbilder, Jagdgewehre und Pfeifen schmückten die Wände wie in einer deutschen Försterei." Aber Herr Haack hatte nicht nur an seine eigene Bequemlichkeit gedacht, er hatte auch für seine Angestellten und Arbeiter 12 Häuser aus Bambusrohr errichtet, die sauber ausgeführt waren, einen Asbestbarackenbau als Verwaltungsgebäude und eine Wohnung für den Betriebsingenieur. ,,Ein silberklares Wasser wird durch eine Holzleitung 500 Meter aus einem immerfort strömenden Bach herangeführt und füllt einen Tank von 7 000 Litern für die Wohnungen und zwei Tanks von je 1 000 Litern für die Sägerei, bezw. die Dampfmaschine." Die technischen Einrichtungen des Sägewerks waren modern; nach argentinischer Sitte wurde von Sonnenaufgang bis -untergang gearbeitet. Zu der Anlage gehörten ferner ein Warenhaus, Ställe und Pflanzungen von Yerba, Apfelsinen, Bananen, Tabak und Mandioka. Schliesslich experimentierte Haack mit einer Riesen-Rizinusart, die für die Papierfabrikation geeignet schien; die Versuchsanlage unterstand der Leitung eines Herrn Wulle, der sich früher in Süditalien mit Rizinusplantagen beschäftigt hatte. Das Waldareal der Firma umfasste 70 000 Hektar.

Nach dem ersten Weltkrieg setzte eine lebhafte deutsche Auswanderung nach Misiones ein. Im Jahre 1919 organisierte der Deutschbrasilianer Carl Culmey mit Unterstützung von Friedrich Rauber und Pater Max von Lassberg die Übersiedlung von Deutschen aus Südbrasilien nach Misiones und legte auf Ländereien der zum Tornquistkonzern gehörenden Compañia Introductora die Kolonien Puerto Rico für katholische und Monte Carlo für protestantische Siedler an. Im gleichen Jahr begann der in London geborene Adolfo Julio Schwelm, die Kolonie Eldorado zu besiedeln. Von Schwelm wurde zum ersten Male ein gewaltiger Reklameapparat in Betrieb gesetzt, um auswanderungslustige Deutsche nach Misiones zu bringen. Etwa 3000—4000 folgten seinen Werbungen und liessen sich in Eldorado, Monte Carlo und Puerto Rico nieder, deren Verwaltung Schwelm ebenfalls übernommen hatte.

Auch an den staatlichen Kolonisationsunternehmungen beteiligten sich viele Deutsche. Wie es dabei zuging, schildert uns anschaulich Emil Hayn, der langjährige Vorsitzende des deutschen Volksbundes: ,,Von Posadas aus bringt uns eine 3—4-stündige Autofahrt in den Urwald, an dessen südlichem Rande die Siedlungen Cerro Cora, Bompland, Mecking (heute Leandro Alem) und

Yerbal Viejo liegen. Das Land dieser Bezirke und daran anschliessend noch grössere Gebiete sind Staatsland, und dorthin richtet sich seit dem Kriege der stärkste Teil des deutschen Einwanderungszuges. Es sollen in diesem Bezirke heute (1925) schon über 12 000 Deutschsprechende wohnen, so dass die deutsche Sprache dort vorherrscht. Der Zuzug dauert ununterbrochen fort. Die Neuankommenden, die meist von Buenos Aires her mit der Bahn (1 1/2 Tage) nach Posadas gelangen, fahren mit primitiven Autoomnibussen regelmässiger Verkehrslinien nach den Kolonien hinaus, suchen sich im Einvernehmen mit den vorhandenen Siedlern ein freies Stück Urwald von ungefähr 50 Hektar aus, fahren dann nach Posadas zurück, um ihren Anspruch beim Landamt anzumelden und können dann gleich anfangen, sich eine Hütte zu bauen und das Land zu bearbeiten. Im Laufe der Jahre wird die Regierung das Land vermessen und dem Siedler zuteilen... Dann erst wird der Verkaufspreis bestimmt, der zur Zeit zwischen 10 und 25 Pesos pro Hektar beträgt und in 6 Jahresraten zu zahlen ist. Es sind Siedler darunter, die schon seit 10—12 Jahren den Boden ausnutzen und erst jetzt anfangen, in 6 Jahresraten den geringen Betrag zu zahlen. Den Siedler erwartet harte Arbeit bei sehr langsamem Vorwärtskommen. Doch wird er in diesen Urwaldkolonien immer soviel pflanzen und soviel Kleinvieh halten können, als er zum Lebensunterhalt braucht. Alles gedeiht in diesem fruchtbaren Urwaldboden, und an Wasser ist kein Mangel. Es ist aber jeder sein eigener Knecht, und wer glaubt, den Gutsbesitzer spielen zu können, erlebt meist schwere Enttäuschungen. In einer grossen Lichtung liegt das Dorf ‚Mecking', so genannt nach dem deutschen Posthalter Herrn Heinrich Mekking. Auf einem Hügel finden wir ein einfaches Holzkirchlein, in dem ein deutscher Pfarrer amtiert. Es dient einstweilen auch zur Abhaltung des Schulunterrichts für die flachsköpfigen Buben und Mädchen. Auf einem anderen Hügel steht ein sauberes deutsches Gasthaus. Zerstreut in der Lichtung sehen wir noch einige Holzhäuser, eines mit Kaufladen, eines mit der Schmiede. Das ist das Zentrum der Kolonie. Die Hauptmasse der Siedler lebt hinten im Urwald versteckt, an den Schneisen (Pikaden), welche, von der Regierung angelegt, sich viele Kilometer weit in den Urwald erstrecken. Rote Wege leuchten aus dem dunklen Grün hervor, und viele Quellen und Bäche beleben allenthalben die Natur. Für unsre deutschen Siedler muss dieses schöne Land, das an den Schwarzwald erinnert, etwas sehr Anheimelndes haben. Das Land wird nicht mit einem Mal gerodet, sondern es werden zunächst nur die Bäume gefällt, und nachdem man sie hat etwas trocknen lassen, Feuer angelegt. Dies wird öfter wiederholt, bis genügend Lücken entstehen, um Mais, Bohnen und dergleichen zu pflanzen. Im Laufe des Jahres verschwindet das Holz allmählich, und die Wurzelstöcke verfaulen. Erst vom 3. bis 5. Jahre ab kann ein einfacher Pflug (Wühler) gebraucht werden. Das gewinnbringendste Produkt ist, ausser dem Tabak, die Yerba."

Der rasche wirtschaftliche Fortschritt von Misiones, das etwa 25 000 deutsche Siedler aufnahm, ist vor allem darauf zurückzuführen, dass neben der Yerba die Zitrusfrüchte und andere Kulturen wertvolle Produktionsquellen darstellen. Grosse Verdienste um die wirtschaftliche Entwicklung von Misiones erwarb sich Regierungsrat a.D. Prof. Dr. K. E. Kempski, der nach theoretischer und praktischer Arbeit an deutschen Universitäten und Versuchsstationen, in Ceylon, Java und Ostasien nach Argentinien kam, wo er als General-Landwirtschaftsdirektor in Santiago del Estero und als landwirtschaftlicher Sachverständiger in Olegario Andrade tätig war: Er leistete mit der Einführung des Tee-. Soja- und Tunganbaus in Misiones Pionierarbeit und sah voraus, dass sich hier als bodenständige Industrie die Papierfabrikation entwickeln würde. Die alten Kolonisten wollten zunächst von neuen Kulturen nichts wissen, aber nachdem einige experimentierfreudige Siedler — dar-

unter Franz Kuehnlein in Campo Viera — die kritischen Anfangsjahre durchgestanden hatten und mit Tee und Tung Geld verdienten, folgte man ihrem Beispiel bald nach.

Die meisten Deutschen wanderten in den Jahren 1922 bis 1924 — den Inflations-und Notjahren in der alten Heimat — in den Raum zwischen Montecarlo und Eldorado ein. Sie arbeiteten sich gewöhnlich vom Fluss aus in den Urwald hinein. Entgegen der Regel, dass erst die Kinder der Einwanderer die Früchte ihrer Arbeit ernten, sind die meisten von ihnen noch im besten Alter zu Wohlstand gelangt, dann allerdings in eine Dauerkrise infolge schlechter Preise bei steigenden Arbeitslöhnen hineingeraten. Für die Erschliessung des Landes, die Anlage von Pflanzungen, Ortsgründungen und Strassenplanungen haben sie dank ihrer organisatorischen Begabung viel geleistet. Einige haben sich durch gemeinnützige Stiftungen verdient gemacht wie Emil Gottschalk durch die Einrichtung von Kindergärten. Naturfreunde beschäftigten sich mit der Erforschung von Fauna und Flora: Konrad Förster baute in Dos de Mayo ein zoologisches Museum auf, das heute von der Provinzregierung unterstützt wird. Der Zusammenhalt zwischen den deutschen Kolonisten wurde aufrecht erhalten durch deutsche Gottesdienste, Sprachschulen und Vereine. Zum Bau der ersten ,,Waldschulen" steuerten die Kolonisten Stämme, Ziegeln, Kalk und Zement bei.

Im Jahre 1931 gab es in Posadas, Eldorado, Monte Carlo, Cerro Corá, Leandro Alem, Picada Sueca und Puerto Rico deutsche Schulen mit insgesamt 472 Schülern. Die gemeinsamen Interessen der Siedler wurden gefördert durch die Genossenschaften, von denen die erste 1926 in Colonia Liebig unter Vorsitz von Dr. Wilhelm Ostermann gegründet wurde. Sie schlossen sich 1939 zu einem Genossenschaftsverband unter Leitung von Christian Lautenschläger zusammen.

4. DEUTSCHE IN ANDEREN PROVINZEN

Solange das Innere Argentiniens nicht verkehrsmässig erschlossen war, lebten nur wenige Deutsche in der beschaulichen Abgeschlossenheit der Provinzstädte. Meist handelte es sich um weltflüchtige Sonderlinge, denen nichts daran gelegen war, in der neuen Heimat „Amerika zu machen."

Als in den letzten dreissig Jahren des vorigen Jahrhunderts die Eisenbahnen die rückständigen Provinzen mit der aufstrebenden Bundeshauptstadt verbanden, entwickelten sich allenthalben neue regionale Wirtschaftsformen, die tüchtigen Einwanderern Möglichkeiten zum Vorwärtskommen boten. So wuchs um diese Zeit die Zahl der Deutschen in den Städten des Inneren, und viele von ihnen, die ausser praktischem Können die nötige Anpassungsfähigkeit besassen, brachten es zu Wohlstand.

Wenn wir die Geschichte eines von ihnen verfolgen, so wird dieser Einzelfall die typischen Züge der deutschen Auswanderung im Zeitalter der Übervölkerung und Raumnot zeigen: Albert Runge, der 1855 in Jastrow bei Schneidemühl in Westpreussen geboren wurde, stammte aus einer alten Bauernfamilie, deren Besitz durch fortgesetzte Erbteilungen so zusammengeschrumpft war, dass Runges Vater nebenher noch ein Fuhrgeschäft betreiben musste, um seine Frau und seine fünf Kinder auch nur notdürftig zu ernähren. Als er noch in jungen Jahren starb, hatte die Mutter die ganze Last der Verantwortung für ihre Kinder zu tragen. Runge erzählte später, dass er in seiner Kindheit kaum jemals wirklich satt geworden sei. Nachdem er die Volksschule besucht hatte, trat Albert Runge bei einem Schlosser in die Lehre; er legte die Gesellenprüfung ab und ging auf die Wanderschaft, die damals noch allgemein üblich war. Da ihm sein Beruf keine Möglichkeiten bot, aus der Armut und Enge kleinbürgerlichen Lebens herauszukommen, liess er sich mit einundzwanzig Jahren als Kohlentrimmer auf einem englischen Frachtdampfer anheuern. Fünf Jahre hielt er die anstrengende Arbeit vor den Heizkesseln aus, ertrug den ewigen Durst, der eimerweise gestillt werden musste, und fand sich mit dem armseligen, unappetitlichen Essen ab, das die chinesischen Köche den Heizern vorsetzten. Dafür lernte er alle Weltteile kennen und konnte sich nach einem Land, das einem tüchtigen Menschen bessere Zukunftsmöglichkeiten als die Heimat eröffnete, umsehen. Im Jahre 1880 fuhr er mit dem Kriegsschiff „Maipú", das in England für Argentinien gebaut worden war, zum ersten Mal nach Buenos Aires.

Als er hier ankam, gewann er den Eindruck, dass er das „gelobte Land", das er so lange gesucht hatte, gefunden habe. Er liess sich nicht wieder anheuern, sondern blieb in Argentinien. Es mag ihn besonders angezogen haben, dass seine neue Heimat so weiträumig war wie das Meer, das er fünf Jahre befahren hatte, denn er liess sich nicht in der Hauptstadt nieder, sondern zog sogleich weiter ins Innere, und zwar zunächst nach Córdoba. Hier fand er seine Lebensgefährtin in Maria Dreessen, der Tochter eines Uhrmachers aus Burg in Dithmarschen (Holstein), deren Jugend ähnlich wie die Kindheit Runges verlaufen war: Sie stammte aus einer kinderreichen, mittellosen Familie, verlor früh ihren Vater und wanderte mit fünf ihrer Brüder nach Argentinien aus, während zwei andere nach Nordamerika gingen. Ihr Bruder Johannes, der vorausgefahren war, hatte eine Anstellung an der 1871 von Sarmiento in Córdoba begründeten Sternwarte gefunden, so dass er in der Lage war, das Reisegeld für Marie und eine andere verheiratete Schwester mit ihrer Familie aufzubringen. Anfang Oktober 1880 landete Marie Dreessen nach achtwöchiger Schiffsreise in Buenos Aires und fuhr sofort nach Córdoba weiter.

In ihren Briefen an die Mutter in Dithmarschen spricht sie sich begeistert über die weite neue Welt aus, in die sie aus der Enge ihres Heimatdorfes gelangt ist. Schon nach einigen Wochen hat sie Arbeit gefunden: Der nordamerikanische Direktor der Sternwarte, Mr. Gould, überträgt ihr die Führung seines Haushaltes und die Betreuung seiner Kinder. Sowohl er wie seine Frau sprechen deutsch und legen Wert darauf, dass sie mit den Kindern deutsch spricht. So fühlt sie sich bald zu Hause bei den Goulds, zumal man mit ihrer Arbeit zufrieden ist und Frau Gould, die für ein paar Monate nach den Staaten reist, ihr die Verantwortung für den grossen Haushalt überträgt. Sie ist ihrer Mutter für die gute Erziehung, die sie zu Hause erhalten hat, dankbar und schreibt ihr voller Stolz, Frau Gould habe zu ihr gesagt: „Wo haben Sie nur das alles gelernt, ich glaube, es gibt nichts, was Sie nicht können."

Trotzdem gibt sie ihre gute Stellung sofort auf, als Albert Runge um sie anhält, der nichts als einen Anzug und ein Holzköfferchen mit ein paar Habseligkeiten in die Ehe mitbringt. Ihr einziges Kapital ist ihr Vertrauen in die eigene Tüchtigkeit und in die Möglichkeiten, die ihnen die neue Heimat bietet.

Allerdings findet Runge in Córdoba zunächst keine Existenz und siedelt daher 1883 nach Buenos Aires über. Hier eröffnet er mit einem Teilhaber eine Werkstatt, in der er eiserne Kochherde fabriziert. Aber die Sehnsucht nach der Weite des Inneren bleibt lebendig in ihm, und nach einigen Monaten nimmt er eine Stellung als Lokomotivführer bei der englischen Eisenbahngesellschaft an, die die Westbahn von Buenos Aires nach Mendoza baut. Es kommt ihm zugute, dass er sich nicht nur auf Dampfmaschinen versteht, sondern auch geläufig englisch spricht. Ausser dem guten Gehalt lockt ihn die Aussicht, dass er weit hinein ins Innere fahren kann. Für die Frau und das eben geborene erste Kind bedeutet die Aufgabe des Heims in Buenos Aires freilich ein schweres Opfer: Die Familie haust monatelang in einem der Güterwagen des Zuges, den der Vater zwischen Buenos Aires und der Baustelle hin- und herführt. Man nimmt nur den notwendigsten Hausrat mit, für das Kind schafft man eine Milchziege an. Später wohnt die Familie in einer Hütte, die in der Nähe der Baustelle errichtet wird. Sie liegt mitten im Buschwald und hat keine Fenster, sondern nur kleine Luftlöcher unter dem Dach. Frau Runge erfährt nachträglich, dass es sich um eine Cholerabaracke handelt, die 1870 in Buenos Aires aufgestellt worden war. Natürlich muss alles, was man zum Leben braucht, aus Buenos Aires beschafft werden, auch das Brot, das in Säcken geliefert wird: Galletas (Zwieback), die so hart sind, dass man sie mit dem Hammer zerschlagen muss.

Im Jahre 1885 endet das Wanderleben: Unter dem Jubel der Bevölkerung, Trompetengeschmetter und Fahnenschwenken fährt der erste Zug in den Bahnhof von Mendoza ein. Bald danach wird auch die Strecke nach San Juan fertiggestellt. Runge bleibt bei der Eisenbahngesellschaft, die den zuverlässigen Beamten, der niemals murrt, auch wenn er gelegentlich fünfzig Stunden nicht aus den Kleidern herauskommt, zu schätzen weiss. Er wird meist auf der Strecke von Mendoza nach San Juan eingesetzt, und während er Dienst tut, kommt es zu einer Episode, die kennzeichnend ist für die Pflichttreue Runges und zugleich seine Grosszügigkeit in materieller Hinsicht zeigt: Infolge eines heftigen Regens ist die Strecke, die er befährt, von Überschwemmung bedroht. Runge erkennt die Gefahr und lässt während der nächtlichen Fahrt keinen Augenblick die Strecke aus den Augen, so dass er den Zug eben noch rechtzeitig bremsen kann, als die Schienen plötzlich vor ihm aufhören, da sie vom Wasser unterspült und auseinandergerissen worden sind. Die Passagiere sind im ersten Augenblick über die Unterbrechung der Reise empört, geben sich aber bald Rechenschaft, dass sie es nur der Gewissenhaftigkeit des Lokomotivführers zu verdanken haben, wenn eine Katastrophe vermieden worden

ist. Man veranstaltet spontan eine Sammlung und übergibt Runge den Betrag von 200 Dollar, der zusammengekommen ist. Doch Runge lehnt das Geld, das er sicher brauchen könnte, mit der Begründung ab, dass er lediglich seine Pflicht getan habe, und stiftet die Summe, die gesammelt worden ist, dem Hospital San Antonio.

Aber Runge hält von seiner Maschine aus den Blick nicht immer starr auf die Schienen gerichtet, sondern betrachtet auch die Felder zu beiden Seiten der Bahn. Er sieht, wie das Bewässerungssystem des Ingenieurs Cipolletti in Mendoza und San Juan eine Pflanzung und einen Weinberg neben dem anderen entstehen lässt, besonders seitdem Tiburcio Benegas auf seiner Besitzung „Trapiche" einen Musterbetrieb aufgebaut hat und als Direktor der Nationalbank den Kolonisten die notwendigen Kredite verschafft. In endlosen Reihen, die schnurgerade ausgerichtet sind, ziehen sich die Weinstöcke der mit Draht eingezäunten Pflanzungen dahin. Die Cuyo-Provinzen blühen auf, und bald sieht auch Runge eine Möglichkeit, an dem allgemeinen Aufschwung teilzunehmen. Überall werden Pfähle gebraucht, aber das Holz ist knapp. Dagegen müssen in der Nachbarprovinz San Luis grosse Wälder abgeholzt werden, um die Bahn anzulegen. Runge bringt zunächst ein paar Waggonladungen Holz nach Mendoza, um das Geschäft zu sondieren. Nachdem er die ersten tausend Pesos verdient hat, gibt er seine Stellung bei der Eisenbahn auf, mietet mitten in Mendoza ein grosses Gelände mit einem etwas primitiven Wohnhaus und richtet dort einen „Corralón" (Holzlager) ein.

In fünf Jahren ist aus dem mittellosen Einwanderer ein selbstständiger Geschäftsmann geworden. Das bedeutet freilich nicht, dass er ein bequemes Leben führt und lediglich von seinem Büro aus Befehle gibt — er muss sich von morgens bis in die Nacht hinein um sein Holzgeschäft kümmern. Zunächst kauft er einen ausgedehnten Waldbestand bei den Stationen Balde und Alto Verde in San Luis, legt dort ein Holzfällerlager unter Leitung eines Engländers an und befördert eine Waggonladung Holzpfosten nach der anderen von San Luis nach Mendoza. Dann fährt er mit Pferd und Wagen kreuz und quer durch die Provinz, um seine Ware an den Mann zu bringen. Die Lieferung selbst erfolgt auf zweirädrigen Karren, die mit 4—6 Maultieren bespannt werden und tagelang auf den staubigen Wegen zu fahren haben. Unterdessen führt seine Frau das Geschäft in der Stadt weiter, erledigt den Kleinverkauf und kontrolliert die Abrechnungen und muss oft noch nachts einen Kunden bedienen, der vielleicht nur für fünf Centavos Brennholz kauft (man bekam damals einen ganzen Arm voll dafür). Es geht voran mit dem Geschäft, obwohl Runge kein gelernter Kaufmann ist und von Buchführung und Bankwesen nichts versteht. Er bringt das Geld, das er nicht braucht, auf die Bank und holt es wieder ab, wenn er einen grösseren Betrag zu bezahlen hat. So erschrickt er nicht wenig, als er eines Tages zu dem Direktor seiner Bank gerufen wird, denn er ist fest überzeugt, dass er etwas falsch gemacht habe. Um so erleichterter ist er, als ihm der Direktor im freundlichsten Tone eröffnet, man habe seit Monaten die Entwicklung seines Geschäfts mit Interesse verfolgt und werde sich freuen, ihm einen Kredit gewähren zu können...

Um dieselbe Zeit, als Runge sich mit seinem Holzgeschäft ein Vermögen erwarb, begann sich in Mendoza, dank den Fortschritten des Obst- und Weinbaus, eine deutsche Kolonie zu bilden. Was sich hier vollzog, war gleichzeitig typisch für die Entwicklung in den anderen Provinzstädten Argentiniens. In der ersten Generation hielt das Deutschtum hier wie anderswo eng zusammen, während die nächste in der argentinischen Umwelt aufzugehen begann.

Schon während seiner Tätigkeit bei der Eisenbahn hatte Runge sich mit Wilhelm Schmidt aus Guben befreundet, der vom Schlosser im Dienste der

Bahn bis zum Leiter der Werkstätten in Mendoza aufstieg. Schmidt verheiratete sich 1887 mit Elisa Soppe, die bereits in Mendoza geboren war und kaum mehr deutsch sprach; auch die sieben Kinder, die sie miteinander hatten, sprachen nur spanisch — allerdings wurde der älteste Sohn später zu Borsig nach Berlin-Tegel in die Lehre geschickt, und die Tochter besuchte ein Jahr lang ein Berliner Pensionat. Alle Söhne brachten es später zu angesehenen Stellungen als Ingenieure, Bankleiter und Hoteliers.

Die älteste Deutsche am Ort war Pauline Wiencke, eine Witwe, deren Sohn in der Stadtverwaltung tätig war. Im Gegensatz zu ihrem Sohn, der sich als Argentiner fühlte, sprach Frau Wiencke nur wenig spanisch. Sie war glücklich, als neue Landsleute nach ihrem Städtchen kamen, bei denen sie mit dem Strickstrumpf in der Hand zum Kaffee vorsprechen und die letzten Neuigkeiten bereden konnte.

Zu der kleinen Schar Intellektueller in der Stadt gehörte Dr. Paul Loos, der als Naturwissenschaftler nach Argentinien gekommen war und als Lehrer an der Landwirtschaftlichen Schule und am Nationalkolleg tätig war. Er war vor allem Botaniker — sein Herbarium war bekannt — interessierte sich aber auch für Geologie, besonders für die Erforschung der Erdbeben, die in der Zone von Mendoza häufig sind. Wenn die Deutschen Mendozas sich zu Feiern und Ausflügen zusammentaten, so sammelte er die jungen Leute um sich und erklärte ihnen Pflanzen und Gesteine. Er muss diesen Anschauungsunterricht fesselnd gestaltet haben, denn sein Landhaus in Valle Hermoso, ein langgestreckter Luftziegelbau inmitten von Birnen- und Pflaumenbäumen, war ein beliebtes Wanderziel für die deutsche Jugend in Mendoza; man konnte dort in den eiskalten Gebirgsquellen baden, reiten und den berühmten Pflaumenkuchen von Frau Loos essen. Im Winter fand in dem Stadthaus der Loos ein Tanzzirkel statt, bei dem ein Bankbeamter namens Ludwig Keil der Jugend den ersten Unterricht gab. Welches Ansehen Loos in Mendoza genoss, geht daraus hervor, dass er zum deutschen Vizekonsul ernannt wurde.

Im Laufe der Zeit bildete die deutsche Kolonie der Stadt fast eine Kleinstadt für sich, in der die meisten Berufe und Gewerbe vertreten waren, so dass man kaum spanisch zu sprechen brauchte, wenn man einkaufen wollte. Man bekam Weisswaren und Konfektion bei Adolf Koenig, Geschenkartikel, Uhren und Schmuck bei seinem Bruder Joseph. Beide Häuser lagen im Zentrum der Stadt. Die Besitzer übergaben sie später jüngeren Verwandten, die sie aus Deutschland nachkommen liessen. Joseph Koenigs Nachfolger wurde sein Neffe Arnemann, während Kaspar Hilbing das Geschäft Adolf Koenigs weiterführte; die Schwester Hilbings heiratete Karl Strittmatter, der zuerst bei Runge gearbeitet hatte und später Hilbings Partner wurde.

Wollte man ausgehen, so traf man sich mit seinen Landsleuten im Hotel Bauer an der Plaza San Martín, dessen Besitzer, Hans Bauer, auch Familienfeste arrangierte. Das Bier, das man bei Bauer trank, war von Karl Wirth, dem Vertreter grosser Brauereien aus Buenos Aires, geliefert. Auch wenn man Selterswasser bestellte, setzte man einen Landsmann in Nahrung, den „dicken Deis", ein stadtbekanntes Original, ursprünglich Bäcker, später Selterswasserfabrikant.

Der beliebteste Photograph der Stadt war August Streich aus Straussberg bei Berlin. Er hatte seinen Beruf zuerst in Tucumán ausgeübt, wo zwei Brüder seiner Frau ansässig waren; dann war er mit seinem Schwager Richard Schäuffler nach Mendoza übergesiedelt. Die Möglichkeiten, als Photograph vorwärtszukommen, waren damals noch grösser als heute, da es weniger Amateurphotographen gab und das Familienalbum in jedem Bürgerhaus heilig gehalten wurde. Streich photographierte im Laufe der Jahrzehnte alle besseren Leute der Stadt mehrere Dutzend Male. Seine Frau war ihm dabei eine grosse

Hilfe, besonders bei Damenporträts: Sie besprach mit den Kundinnen ihres Mannes Aufmachung und Pose und setzte es bei den Argentinerinnen durch, dass sie vor der Aufnahme die dicke Puderschicht entfernten, die sie wie eine Maske über dem Gesicht trugen. Streich betätigte sich auch als Natur- und Industriephotograph und errang auf diesem Gebiet 1903 einen überraschenden Erfolg, als die Weinkellereien von Mendoza auf der landwirtschaftlichen Ausstellung in Buenos Aires ausser ihren Produkten auch Ansichten ihrer Betriebe aus der Werkstatt von Streich ausstellten. Man sprach ihnen spontan einen ersten Preis zu, obwohl sie gar nicht um ihrer selbst willen ausgestellt worden waren. Seine Beliebtheit in der deutschen Kolonie von Mendoza hatte Streich nicht nur seinem geselligen Wesen, sondern auch den künstlerischen Interessen seiner Frau zu verdanken, die ihre Bekannten, besonders die heranwachsende Jugend, für gute Bücher oder Bilder zu interessieren verstand. Von den drei Kindern Streichs ist der jüngste Sohn Guillermo später General im argentinischen Heer geworden.

Da es der Gesellschaft Mendozas immer besser ging, stiegen ihre Ansprüche; man legte Wert darauf, elegante Wagen, seidengepolsterte Coupés für die Ausfahrten der Damen in der Stadt, Breaks und Landauer für Exkursionen nach den Weinbergen zu besitzen. Ein Deutscher, Otto Arnold, galt als der beste Wagenbauer Mendozas; er gehörte zu den wohlhabendsten und angesehensten Männern der Stadt.

Zu den Mittelpunkten des sozialen Lebens der Deutschen in Mendoza zählte schliesslich das Haus des Ehepaars Rolf. Während die Liebe des Mannes, der als höherer Bankbeamter nach Mendoza gekommen war, vor allem seiner Bibliothek galt, war Frau Rolf, eine geborene Ostpreussin, um so betriebsamer: Auf ihren Wunsch pachtete Rolf die grossen Baulichkeiten in der Nähe seines Hauses, die seit der Ausstellung von 1885 leerstanden, und richtete darin einen Ballsaal und in einer grossen gedeckten Halle zwei Schwimmbassins ein. Von den Söhnen des Ehepaars ist der jüngste, Axel Rolf, Offizier geworden und hat es bis zum General des argentinischen Heeres gebracht.

Etwas abseits der deutschen Kolonie lebte der Ingenieur Carlos Fader, der zu Anfang der achtziger Jahre nach Mendoza gekommen war und als Gründer und technischer Leiter der Gasanstalt zur wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt beigetragen hatte. Er war mit einer französischsprachigen Schweizerin verheiratet, schickte aber seine drei Söhne zum Studium nach Deutschland: Einer wurde Chemiker, der zweite Ingenieur, und der dritte, Fernando Fader, einer der grössten argentinischen Maler.

Am Stadtrand lag die Gärtnerei des „roten Schulz", dessen Frau in einem Anfall von Schwermut Selbstmord beging: Schulz selbst wurde bald darauf ermordet.

Wir haben lediglich die bekanntesten Namen aufgezählt und nennen nur noch die Familien Maassen, Malmann und Jung und die deutsche Hebamme Josefine Luske. Bezeichnend ist, dass die meisten Deutschen den Beruf, den sie einmal erlernt hatten, beibehielten. Nur wenige stellten sich auf die Hauptproduktion Mendozas, den Weinbau, um.

Albert Runge gehört zu den wenigen — allerdings gibt er sein Holzgeschäft erst auf, als er bereits ein vermögender Mann ist. Sein Freund Karl Kalless, ein Rheinländer, der als erster Deutscher seit 1890 in Mendoza Weinbau treibt, hat mit seiner Kellerei „Santa Ana" in Guaymallén Erfolg gehabt. Als Lebensgeniesser und Weinkenner versteht er sich darauf, Spitzenweine zu produzieren. Nachdem Johann von Toll aus Dresden den ersten argentinischen Champagner erzeugt hat, verlegt sich Kalles auch auf dieses Geschäft und hat mit seinem Sekt dasselbe Glück wie mit seinen Weinen. Auf seinen

Rat kauft Runge 1894 einen Weinberg mit einer kleinen Kellerei, neben dem Besitze Kalless'. Er findet bald heraus, dass sich mit Traubenversand nach Buenos Aires, wenn man die geeignete Verpackung ausfindig macht, viel Geld verdienen lässt. Zusammen mit seinem deutschen Nachbarn und den grossen Kellereibesitzern Tirasso und Risotto macht er einen Versuch mit grossen Erntekörben, in denen die Trauben so hoch aufgeschichtet werden, dass ein zweiter Korb darüber gestülpt und durch Draht mit dem ersten verbunden werden kann. Das System bewährt sich, es wird viele Jahre beibehalten, bis der Versand der Trauben in Kisten aufkommt.

Dem Weinbau wendet Runge sich erst 1898, nachdem er nicht mehr durch sein Holzgeschäft in Anspruch genommen ist, mit vollem Eifer zu: Jetzt legt er auf 61 Hektar vorzüglichen Weinlandes, das er im Bezirk Maipú gekauft hat, eine Musterpflanzung an. Wieder bekümmert er sich persönlich um alle Arbeiten, beschneidet und bewässert die Weinstöcke selbst und überlässt nichts fremden Leuten. Die Weinberge danken es ihm: Schon 1901 ist der Ertrag so hoch, dass Runge die Europareise unternehmen kann, die sich seine Frau seit langem gewünscht hat. Das Ehepaar besucht die Heimatorte in Westpreussen und Holstein, bereist ganz Deutschland und lässt die Tochter in einem Berliner Pensionat zurück. Fünf Jahre später baut sich Runge auf seinem grossen Weingut eine Villa mit zwölf Zimmern, die mit geschmackvollen europäischen Möbeln ausgestattet werden. Er hat die 25 Jahre, die seit seiner Einwanderung in Argentinien vergangen sind, zu nutzen verstanden.

Sein Beispiel macht Schule: Nach und nach legen auch die anderen Deutschen der Stadt, die in ihrem Beruf zu Wohlstand gekommen sind, einen Teil ihrer Ersparnisse in Weinpflanzungen an oder widmen sich hauptberuflich dem Weinbau. Runges Freund Schmidt gibt 1904 seinen Posten bei der Eisenbahn auf und zieht sich auf sein Weingut von 47 Hektar bei Maipú zurück. Streich erwirbt Weinpflanzungen bei Barrancas, ohne seinen Photographenberuf aufzugeben. Dr. Loos baut einen hochwertigen Wein bei Cruz de Piedra, während Strittmatter und Hilbing die „Bodega Alemana" gründen. Wiedenbruecks „Bodega Germania" bringt es später unter seinem Neffen Ernst Seippel, den er aus Deutschland kommen lässt, zu einem besonderen Ruf.

Runge begnügt sich nicht mit seinen vielseitigen Erfolgen in Mendoza. Als er 1909 von der grossen Zukunft des Río Negro-Tales als Weinbaugebiet hört, reist er dorthin um sich selbst von den Anbaumöglichkeiten zu überzeugen. Da er die Pionierarbeit der Routine eines gesicherten Betriebes vorzieht, verkauft er kurz entschlossen seinen Besitz in Mendoza und erwirbt für den Preis, den er für sein Mustergut erzielt, fünfmal so viel Land bei General Roca. Obwohl er nicht mehr der Jüngste ist und zu kränkeln beginnt, bringt er es noch fertig, mehr als 200 Hektar zu bepflanzen, eine mustergültige Kellerei anzulegen und ein grosses Haus zu bauen. Allerdings sind die Erträge nicht mit den in Mendoza erreichten zu vergleichen, und als er sich mit 63 Jahren zur Ruhe setzt, hat er den grössten Teil seines Vermögens wieder verloren. Er stirbt 1925. An seinem hundertsten Geburtstag ist er in General Roca als einer der Väter des Weinbaus am Río Negro gefeiert worden...

In den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens war es der deutschen Kolonie in Mendoza nicht möglich, eine deutsche Kirche oder Schule zu begründen, um der heranwachsenden Generation ihre Religion und ihre Sprache zu erhalten. Die Erhaltung des Deutschtums gelang nur, wo das Familienleben die fehlenden Institutionen ersetzte. Frau Runge hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, mit ihren Kindern deutsche Lieder zu singen, Runge versuchte deutsche Angestellte für sein Geschäft zu finden, die in der Lage waren, nebenher seinen Kindern deutschen Unterricht zu ertesten. Die Methodistenkirche ersetzte die

fehlende deutsche evangelische Kirche; zum mindesten die Sonntagsschule und die Weihnachtsfeiern wurden in deutscher Sprache abgehalten. Bei patriotischen Festen im Hotel Bauer oder im Ballsaal von Rolf beteiligte sich jeder, so gut er konnte; der gute Wille zählte mehr als das Können. Man nahm unfreiwillig komische Darbietungen mit einem nachsichtigen Schmunzeln hin, zum Beispiel die Deklamationen einer korpulenten jungen Dame mit langwallendem losem Haar, die, in eine schwarz-weiss-rote Fahne gehüllt, vaterländische Verse vortrug.

Kurz nach der Jahrhundertwende wurde der „Deutsche Verein" gegründet, der heute den Namen „Ingeniero Carlos Fader" trägt und seit etwa 50 Jahren ein eigenes Heim in der Strasse San Lorenzo besitzt. Später kam auch eine deutsche Schule hinzu (1917). Die deutsche Kolonie in Mendoza hatte sich konsolidiert.

Nicht viel anders als in Mendoza hat sich die Entwicklung in den übrigen argentinischen Provinzstädten vollzogen. In Córdoba, wo seit Sarmientos Zeiten die deutschen Professoren die Honoratioren der deutschen Gesellschaft darstellten, änderte sich mit der wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt die Zusammensetzung der Kolonie. Zu Anfang des Jahrhunderts, als Córdoba noch von den Erinnerungen an die Kolonialzeit und die Jesuitenuniversität lebte, mögen keine hundert deutschsprachige Familien in der Stadt gelebt haben. Die deutsche Schule (1899 gegründet) wurde trotz der klerikalen Einstellung der Cordobeser von argentinischen wie von deutschen Kindern besucht. Arturo Capdevilla, den sein Vater zum Entsetzen der frommen Tanten des Jungen aus der geistlichen Schule Santo Domingo herausgenommen und den deutschen Ketzern anvertraut hatte, zur Erweiterung seiner Sprachkenntnisse und der strammen Disziplin wegen, für die ein preussischer Turnlehrer sorgte, schildert in seinen Jugenderinnerungen seinen Abschied von der deutschen Schule: „Wie alljährlich fiel Schulschluss und Prämienverteilung mit der Weihnachtsfeier zusammen. Sie fand an einem drückend heissen Nachmittag statt. Der Hof mit der Sonnenuhr war mit Fähnchen und Lampions geschmückt. Auf der malerisch dekorierten Bühne tanzten, sangen und deklamierten kurzröckige Jüngerinnen Thalias. Im Festsaal breitete ein Tannenbaum seine grünen Zweige aus, mit Glasperlen, Kristallkugeln und vielfarbigen Kerzen geschmückt. Er breitete seine Zweige über ein Gebirge von Spielzeug aus: Spielzeug aus Deutschland, das nicht nur an Krieg denkt, sondern auch an seine Kinder, die spielen wollen und die es freigebig beschenkt. Als es dunkel wurde, sangen wir alle, jung und alt, das Loblied auf den treuen Baum: O Tannenbaum! O Tannenbaum! Die alten Deutschen, die Gelehrten und Weisen, die Sarmiento ins Land gebracht hatte, sangen mit uns. Und männliche Heimwehtränen rannen über ihre welken Wangen in die weissgrauen Bärte hinab: O Tannenbaum! O Tannenbaum! Wie treu sind deine Blätter! Der heilige Abend brach an."

Als nach dem zweiten Weltkrieg Córdoba sich zum Mittelpunkt der argentinischen Automobilindustrie entwickelte, wuchs die Anzahl der Deutschsprachigen auf einige Tausend an, unter denen Ingenieure, Kaufleute und Facharbeiter überwogen. Ausser der deutschen Schule und einer Zweigstelle des Goethe-Instituts gibt es hier einen Deutschen Klub und eine evangelische und eine katholische Gemeinde.

In den Fremdenverkehrsmittelpunkten der Berge von Córdoba haben sich vor allem Deutsche, die im Hotelgewerbe tätig sind, Handwerker und ältere Leute, Pensions- und Rentenempfänger, niedergelassen, besonders in La Falda und Umgegend, in Villa General Belgrano und Villa Carlos Paz. La Falda ist ein Beispiel für die planmässige Gründung eines Ortes durch Lokal-

patrioten, die mit der Gabe des Blicks für zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten organisatorische Fähigkeiten verbanden. Nachdem ein Deutscher, der ehemalige Offizier Robert Balke, der auf einer Reittour im Jahre 1890 an den Bach der Quebrada am Fusse des Cerro Cuadrado kam, sich in diesen Fleck Erde verliebt und die Aktiengesellschaft Eden Hotel La Falda zustande gebracht hatte, führten die Brüder Eichhorn das Unternehmen weiter, bereits im Hinblick auf den Ausbau der Zufahrtstrassen und die Ansiedlung von vorübergehenden oder ständigen Bewohnern der zukünftigen Ortschaft auf dem Gelände von tausend Hektar, das ihnen gehörte. Das Hotel wurde unter ihrer Verwaltung zum Treffpunkt der besten argentinischen Gesellschaft, die zum Abendessen in grosser Toilette, Frack und Abendkleid, erschien. Aus eigenen Mitteln finanzierten sie die ersten drei Kilometer des Weges über den Cerro Cuadrado nach Río Ceballos, dann übernahm die Provinzregierung die Fertigstellung der Strasse. In den dreissiger und vierziger Jahren stand ihnen als Geschäftsführer Konstantin von Rennenkampf zur Seite. Nachdem sie ihr Ziel erreicht hatten und La Falda eine Stadt geworden war, die heute weit über zehntausend Einwohner zählt, zogen sie sich auf ihre Güter in der Umgegend zurück. In La Falda und den Nachbarorten sind gegenwärtig etwa tausend Deutsche ansässig.

Der Ortschaft Villa General Belgrano verleihen die rund 1200 Deutschsprachigen, zu denen der Bürgermeister, Lehrer, Ärzte, Unternehmer und Landwirte gehören, und die deutschen Kultur-, Gesang- und Sportvereine den Charakter einer deutschen Kleinstadt, die im Sommer von vielen Feriengästen, Landsleuten und Argentiniern, aufgesucht wird, besonders zur Zeit der „Fiesta de la Cerveza."

In Rosario wurde der Deutsche Verein, der 1885 gegründet worden war und sein Heim in der calle Corrientes hatte, zum Mittelpunkt des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens der Deutschsprachigen in der zusehends sich vergrössernden Stadt. Von ihm ging 1892 die Anregung zur Gründung der deutschen Schule aus, für die man ein eignes Gebäude in der calle España erwarb. Kurz vor dem Weltkrieg, in den Jahren 1912—1913, wurde auch noch eine Deutsche Evangelische Kirche gebaut und ein Deutsch-Englisches Hospital gegründet, das von den beiden nationalen Gemeinschaften verwaltet wurde, bis der erste Weltkrieg sie trennte und dem Unternehmen ein Ende machte. Der Schaden, den hier wie anderwärts die „schwarze Liste" den deutschen Unternehmern und Kaufleuten verursachte, wurde durch die günstige wirtschaftliche Entwicklung in den zwanziger Jahren bald wieder ausgeglichen, und Schule, Kirche und Vereine blieben erhalten dank der Förderung durch Rudolf O. Schmidt und Konsul E. Werner. Länger dauerte es, bis die deutschen Institutionen über die Krise des zweiten Weltkriegs und die Beschlagnahme deutschen Eigentums hinwegkamen. Trotz der 1957 verfügten Rückgabe der beschlagnahmten Gebäude und Grundstücke war es zunächst nicht möglich, ihre Räumung durch die Nationalschulen, die sie in Besitz genommen hatten, zu erreichen. So wurde die deutsche Schule erst 1965 wieder eröffnet. Neben dem deutschen Verein, der inzwischen ein neues Haus erworben hatte, entstand in den Nachkriegsjahren ein Deutsch-Argentinischer Kulturkreis Rosario, zu dem dann noch eine Zweigstelle des Goethe-Instituts unter dem rührigen Leiter Kurt Fischbein kam. Die Zahl der Deutschsprachigen in Rosario beträgt heute etwa tausend.

5. DEUTSCHE IN DER LANDWIRTSCHAFT

Während Patagonien, die Pampa, der Chaco und Misiones ihre rasche Erschliessung nicht zuletzt den deutschen Kolonisten verdanken, die sich hier niederliessen, ist der fruchtbarste Teil des Landes, das Kerngebiet der Getreideerzeugung im Zentrum Argentiniens, nur hier und da von Deutschen besiedelt worden. Zu den im vorigen Jahrhundert in Santa Fe und Entre Ríos angelegten deutschen Dörfern kamen nur die um die Jahrhundertwende gegründeten Stroederschen Kolonien in der Provinz Buenos Aires und im Süden von Córdoba hinzu (Regina Elena, La Altamira, Bagnolo, Assunta, Piamonte u. a.); wie schon die Namen andeuten, wurden sie vor allem von Italienern begründet, obwohl sie unter deutscher Leitung standen.

Dass sich nicht mehr Deutsche in der Zentralzone angesiedelt haben, liegt vor allem daran, dass das hochwertige, verkehrsmässig bestgelegene Land in den Händen von Grossgrundbesitzern war, die es lange Zeit in erster Linie für die Viehzucht ausnutzten und nur jeweils ein Viertel mit Getreide bestellten, um durch diese Wechselwirschaft den Boden wieder für die Aufnahme von Luzerne vorzubereiten. Gewöhnlich überliessen sie den Getreideanbau Pächtern, mit denen sie kurzfristige Verträge eingingen, um sie nach Ablauf der vereinbarten Zeit auf einem andern Stück Land einzusetzen. Die Folge davon war, dass diese Pächter gezwungen waren, eine Art Nomadenleben zu führen, und sich niemals ein wirkliches Heim schaffen konnten. Aus Landmangel waren die Söhne der kinderreichen russlanddeutschen Kolonisten vielfach gezwungen, ein Pachtverhältnis einzugehen. A. Schmidtlein, selbst ein Russlanddeutscher, der die Geschichte seiner Landsleute studiert hat, erklärt: „Die russlanddeutschen Bauern haben in den sechzig Jahren in Argentinien (Schmidtlein schreibt seinen Rückblick um 1938) das ganze kulturfähige Land von Osten nach Westen und von Norden nach Süden durchackert, sie haben Millionen und abermals Millionen von Hektaren urbar gemacht. In den sechzig Jahren haben sie, ganz gering geschätzt, 180 Millionen Hektar umgeackert."

Dass reichsdeutsche oder Schweizer Siedler sich kaum auf eine solche Wanderexistenz einliessen, ist zu begreifen. Immerhin kam es gelegentlich vor, wie der Bericht eines Reisenden beweist, der zu Anfang des Jahrhunderts zwei junge Deutschschweizer bei Laboulaye im Süden der Provinz Córdoba besuchte: „Zu den wenigen Deutschredenden gehörte der wackere Schmied Hartmann Knuesli, der mich gastfreundlich aufnahm. Um mir Gelegenheit zu geben, das Leben und Treiben der Klee-Kontraktbauern kennenzulernen, führte er mich an einem schönen Sonntagnachmittag zu zwei ledigen Schweizer Kolonisten hinaus. Nachdem wir von der breiten Landstrasse mit unserem Tilbury seitwärts in einen wenig benutzten Weg eingebogen waren, langten wir kurz nachher gegenüber den Lehmhütten der beiden Kolonisten an. Die Bauern waren am Pflügen und bemerkten, da sie uns den Rücken wandten, unsere Annäherung nicht. Wir fuhren vor die beiden Junggesellenbehausungen und besahen sie uns genauer. Gegen den Eingang zu zwei Betten, hinten ein Kamin, alles aus Lehm und einigen Stangen hergestellt, das Blechdach mit viereckigen schweren Erdschollen bedeckt; hinter den Hütten einige Reihen Pfirsichbäume, die zum Teil schon Früchte trugen, ebenso schon ziemlich in die Höhe geschossene Weidenbäume, ein aus Lehm gebauter Backofen, ein kleiner Schweinestall, ein Brunnen, weiter nach der Einfahrt zu eine Maispflanzung und ein Gemüsegarten, der meist Bataten, Kürbisse, Wasser- und sonstige Melonen enthielt, seitwärts ein grosses Kleefeld und zwei

mächtige Heustöcke — das war das Anwesen der beiden Eidgenossen. Rings herum gackerten zahlreiche Hühner und schnatterten Enten.

Die Pächter kamen und schüttelten uns die Hand: zwei kräftige junge Schweizerbauern, die den Pflug zu führen wissen. Wie die italienischen Kolonisten, die Weizen und Mais, auch einmal Lein pflanzen, um hernach das ganze Ackerland mit Klee zu besäen, sind auch sie einen fünfjährigen Kontrakt eingegangen, aber unter anderen Bedingungen: statt nämlich 10—12 % des gedroschenen Ernteertrages an den Landeigentümer abzugeben, der dafür die Verpflichtung hat, bei der letzten Aussaat den Kleesamen zu liefern, haben sie abgemacht, letzteren selbst zu beschaffen, dafür aber auch keine Prozente vom Ernteertrag abzugeben. Sie besitzen nun ein schönes Stück Klee, das sie in Samen schiessen lassen, um denselben dann zu ernten. Die heurige Weizenernte fiel befriedigend aus; sie wäre glänzend geworden, hätte der Frühlingsregen früher eingesetzt. Die beiden Brüder besitzen die nötigen Geräte und Maschinen, um die 200 Hektar, deren Bearbeitung sie übernommen, zu beackern, zu besäen und abzuernten, ebenso die erforderlichen Pferde, doch war es für die beiden mittellosen Anfänger schwer genug gewesen, sich alles zum Betrieb nötige Arbeitszeug zu beschaffen. Auf meine Frage, ob sie die schönen Baumpflanzungen, die sie angelegt, ohne weiteres dem Landeigentümer schenken wollten, wenn sie ihr Anwesen verliessen, bemerkten sie, dies fiele ihnen im Traume nicht ein, sie würden demselben im Gegenteil den Vorschlag machen, noch ein Pachtjahr zuzugeben, um ihm dann ohne irgendwelche weitere Entschädigungen alle Anpflanzungen zu überlassen; sollte der Grundbesitzer auf diese oder eine andere, den Gesetzen der Billigkeit entsprechende Verständigung nicht eingehen, so würden sie sämtliches Holz schlagen und verkaufen.

Während die beiden kräftigen und bei all ihrer schweren Arbeit und mannigfachen Entbehrungen frohgemuten Germanen ein richtiges Bauernwesen betreiben, bei dem nur das wohnliche Ziegelhaus fehlt, beschränken sich die Italiener gewöhnlich darauf, dem Boden das Mögliche abzugewinnen. In der Umgebung ihrer Hütten sind in der Regel keinerlei Gemüsepflanzungen noch Baumanlagen zu finden. Sind einmal die dürftigen Behausungen abgebrochen, so wird nichts verraten, dass da einmal Bauern arbeiteten. Wie in den grossen Alfalfa-Estanzias wird sich da, wo ihre Heimstätten standen und sich ihre Kinder tummelten, das glatte Kleefeld dehnen."

Nur eine kapitalkräftige Siedlungsgesellschaft wäre in der Lage gewesen, deutsche Bauern in Zentralargentinien anzusiedeln, indem sie das wertvolle Weideland aufkaufte und von ihren Kolonisten mit Getreide bestellen liess. Theodor Alemann bemühte sich jahrelang darum, deutsches Kapital für derartige Pläne zu interessieren. Im Jahre 1904 stand er mit einem der Direktoren des Norddeutschen Lloyd, Dr. Wiegand, in Verhandlung über die Gründung einer Landgesellschaft, die im Süden von Santa Fe und im Westen von Buenos Aires grosse Ländereien aufkaufen sollte, um Estanzias und Kolonien darauf anzulegen. „Direktor Wiegand überzeugte sich von der Rentabilität des Unternehmens und begeisterte sich sogar ordentlich für den Plan. Er versprach, einige Millionen für den Zweck flüssig zu machen. Alles war abgemacht... da kam die ostasiatische Strömung dazwischen (der russisch-japanische Krieg), die alle Aufmerksamkeit und alles Interesse auf sich zog. Und der Erfolg blieb aus. Der Augenblick war verpasst. Welche ungeheure Landstrecken hätte man für etliche Millionen Mark aufkaufen können! Wie viele Tausende deutscher Familien hätten da eine sichere Existenz finden können, und welchen ausserordentlichen Gewinn hätte ein derartiges Unternehmen bringen müssen! Den deutschen Kapitalisten, die sich mit derartigen Un-

ternehmungen befassen möchten, fehlt der Wagemut, der den Engländer zum Herren der halben Welt gemacht hat."

Das Scheitern solcher Pläne war wohl weniger auf mangelnden Wagemut der deutschen Kapitalisten zurückzuführen, sondern eher auf den Widerstand der Reichsregierung, die im Interesse der deutschen Kolonien eine organisierte Auswanderung nach fremden Ländern zu verhindern suchte, und auf die Ahnungslosigkeit der deutschen Unternehmer, die mit den südamerikanischen Verhältnissen keineswegs vertraut waren. Die Schuld daran trug die deutsche Pressse, über die sich Dr. Ludwig Munzinger in seinem Reisebericht über die „Zukunftsländer am La Plata" aus dem Jahre 1907 beklagt. Er befürwortet Siedlungen in Verbindung mit Eisenbahnbauten und fügt hinzu: „Für den Fall, dass wirklich deutsches Kapital in nächster Zeit Lust zu Unternehmungen dieser Art in Argentinien zeigen sollte, muss hier gleich auf eine Erscheinung hingewiesen werden, die sozusagen mit Naturnotwendigkeit eintreten wird. Die englische Presse nämlich wird, sobald sie das wittert, einen heftigen Feldzug gegen Argentinien eröffnen, über mangelhafte und korrupte Verwaltung, jämmerliche Rechtspflege und ungesunde Finanzgebarung lamentieren. Diese heimtückischen Jeremiaden werden in der deutschen Presse, die im allgemeinen unglaublich mangelhaft über alle südamerikanischen Verhältnisse orientiert ist, ein williges, gedankenloses Echo finden, und das deutsche Kapital wird sofort die Fühlhörner einziehen und die Finger von Argentinien lassen wollen." Derselbe Gedanke wurde bereits 1906 in einer Werbeschrift des „Vereins zum Schutze germanischer Einwanderer" geäussert.

So verging das erste Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts, und im Jahre 1913 musste der deutsche Landwirtschafts-Sachverständige Senfft von Pilsach feststellen, dass man den rechten Augenblick für eine deutsche Siedlung grösseren Umfangs in der argentinischen Getreidezone versäumt habe: „Für Kolonisation im grossen Stile ist es im mittleren Argentinien zweifellos zu spät, da die Grundstückpreise zu sehr gestiegen sind und ein doppelter Gewinn für die Kolonisationsgesellschaft einerseits und für die Kolonisten andererseits sich in den meisten Fällen nicht mehr erzielen lassen wird. Das gehört zum Kapitel der leider verpassten und niemals wiederkehrenden Gelegenheiten zur Förderung des Deutschtums ausserhalb der deutschen Grenzen."

Eine andere Gelegenheit, die man versäumte, ist die Teilnahme Deutscher an dem Kleinhandel in den Dörfern und Kampstädten der argentinischen Agrarbezirke, die dem Absatz deutscher Fertigwaren zugute kommen konnte. Nur sehr selten finden sich hier deutsche Inhaber eines „Almacens", in dem alles, was die Landbevölkerung braucht, vom Zündholz bis zum Sarg, verkauft und ein grosser Teil der Landesproduktion aufgekauft wird. Es scheint, dass es unsern Landsleuten an Kenntnis der spanischen Sprache und an Geschmeidigkeit im Umgang mit den Argentiniern fehlt. Nur in Patagonien haben die grossen deutschen Handelshäuser solche Kleinverkaufsläden eingerichtet, die sich als ausserordentlich rentabel erwiesen haben.

Die Anlage einer grossen Estanzia für Viehzucht und Ackerbau erforderte stets ein grosses Kapital und war daher Neueinwanderern unmöglich. Wenn in der Zeit seit 1870 ein halbes Hundert solcher Estanzias in Mittelargentinien von Deutschen geschaffen wurden, so waren ihre Begründer wie in der Frühzeit die Stegmann oder Halbach meist in Buenos Aires als Kaufleute zu dem dazu erforderlichen Vermögen gekommen. Eine der ersten Estanzias dieser Art wurde 1871 von dem früheren Konsul des Norddeutschen Bundes, Nordenholz, in der Provinz Santa Fe angelegt und erhielt den Namen „Germania". Um dieselbe Zeit richtete Paul Krell bei Cañada de Gómez in Santa Fe eine Estanzia ein, die bald als Musterwirtschaft galt, da hier zum ersten Mal Dampfpflüge und landwirtschaftliche Maschinen in grossem Umfang ver-

wandt wurden. Weiter westlich davon, im Süden der Provinz Córdoba, erwarb im folgenden Jahrzehnt, anschliessend an den Bau der Bahn nach Mendoza, der Kaufmann Emil Schroeder aus Buenos Aires einen Kamp von 100 Quadratkilometern, den er unter grossen Opfern einzäunen und mit Klee bestellen liess, bis er zu einer grossen Viehzuchtestanzia wurde, auf der u. a. Pferde aus der Oldenburger Rasse gezüchtet wurden. Dagegen begann Hermann Schmidt seine Laufbahn auf dem Kamp von unten herauf: Er war 1858 als Matrose auf einem Segler, der bei Tuyú südlich von Buenos Aires Schiffbruch erlitt, ins Land gekommen und hatte sich als Viehzüchter Erfahrungen und ein wenig Kapital erworben, mit dem er 1890 in einer noch kaum besiedelten Zone bei Cañada Verde zwischen Córdoba und La Pampa einige tausend Hektar Land kaufte, die er mit Hilfe seiner Frau und seiner zwölf Kinder zu einer vorbildlichen Estanzia entwickelte. In seiner Nähe erstand später der Kaufmann Hugo von Bernard aus Buenos Aires zwei Kämpe von zusammen sechs Quadratmeilen Umfang und legte hier mit Hilfe seines deutschen Betriebsleiters von Arenstorff zwei rasch aufblühende Estanzias an. Jakob Bendinger, R. Wendelstadt und Karl Roth waren weitere bedeutende deutsche Estanzieros dieser Zone. Zu den grössten deutschen Unternehmungen auf landwirtschaftlichem Gebiet gehörten die Viehzucht-Estanzias, die das Handelshaus Engelbert Hardt & Co. aus Buenos Aires in den Provinzen Santa Fe und Córdoba sowie später in Mendoza erwarb; sie umfassten nicht weniger als 2 300 Quadratkilometer. Noch grösseren Umfang nahmen die Besitzungen R. Hohmanns im Süden und im Zentrum Argentinien an. Zu den deutschen Grossgrundbesitzen der Agrarzone zählten und zählen zum Teil noch ausser den bereits genannten J. Böthlingk, R. Staudt, H. Plate, R. Scheibler, von Heinitz, die Familie Lahusen, Hermann Tjarks und Rudolf Funke, der seinen grossen Besitz bei Tornquist im Süden von Buenos Aires in eine Stiftung, ein Erholungsheim für Deutschstämmige, umwandelte.

Die Beteiligung Deutscher an der Entwicklung der argentinischen Landwirtschaft geht über den Arbeitseinsatz deutscher Kolonisten und Estanzieros hinaus. Wir dürfen die deutschen Verwalter (mayordomos) und Sachverständigen nicht vergessen, die sich um rationellere Produktionsmethoden, um Anwendung der wissenschaftlichen Erkenntnisse über Bodenforschung oder Zucht bemühten. Besonders bedurfte die Verbesserung des Getreideanbaus sorgfältiger Versuche, die methodisch durchgeführt werden mussten.

Im Jahre 1912 hatte man in Uruguay und Argentinien angefangen, dem Problem der Züchtung widerstandsfähiger und ertragreicher Weizensorten Beachtung zu schenken, statt wie bisher fremdes Saatgut einzuführen. An der staatlichen Saatzuchtanstalt "La Estanzuela" bei Colonia in Uruguay arbeitete Professor Dr. Albert Börger, Schüler Theodor Remys an der Bonner Universität, als Direktor. Mit dem Edelweizen, den Börger hier züchtete, experimentierte sein Mitarbeiter Enrique Klein in Alfonso bei Pergamino, wo er die erste argentinische Saatgutwirtschaft "Capa" einrichtete. Im Jahre 1921 machte Klein sich selbständig und gründete bei Pla in der Provinz Buenos Aires den "Criadero Klein S.A.", der zeitweise siebzig Prozent des Saatgutes für den argentinischen Weizenanbau lieferte. Als er seinen siebzigsten Geburtstag feierte, überreichte man ihm im "INTA" (Instituto Nacional de Tecnología Agropecuaria) in Castelar eine Medaille, und der Festredner, der seine Verdienste um die argentinische Landwirtschaft rühmte, wies darauf hin, dass dank seiner Arbeit der Weizenertrag pro Hektar von 729 auf 1229 Kilo gestiegen sei.

Im Süden der Provinz Buenos Aires gelangte ein anderer Deutscher, José Buck, zu einer Art Monopolstellung als Züchter von Saatgut für Winterweizen (trigo candeal), das — wie der Professor an der Landwirtschaftlichen Fakultät

der Universität Buenos Aires, Ing. Agr. J. L. García Mata, 1971 feststellte — zu 95 % von dem "Criadero y Semillero Buck" bei Necochea geliefert wird. Der Werdegang Bucks, der nach dem ersten Weltkrieg nach Argentinien auswanderte, ist ein Beispiel dafür, wieweit man selbst in einer Zeit, in der das Vorwärtskommen nicht mehr so leicht ist, mit Begabung, Fleiss und Ausdauer kommen kann: Der Sohn einer kinderreichen schwäbischen Bauernfamilie, der landwirtschaftliche Fachschulen in seiner Heimat besucht hatte, kam mittellos im Jahre 1923 zunächst nach Misiones, wurde dann Assistent des Professors Backhouse aus Cambridge, den das argentinische Ackerbauministerium als Züchter von Saatgut an die Versuchsstation in Devoto (Provinz Córdoba) berufen hatte, und machte sich im Jahre 1930 selbständig. Infolge einer schlechten Ernte verlor er im ersten Jahr die Hälfte seines kleines Kapitals, gab aber nicht auf, sondern arbeitete und experimentierte auf den 320 Hektar Land, die er in Defferari (Provinz Buenos Aires) gepachtet hatte, weiter mit dem Ergebnis, dass er 1942 seine ersten eigenen Züchtungen auf den Markt bringen konnte. Als er 1971 starb, gehörten ihm zehntausend Hektar Land, die zum grössten Teil für Weizenanbau zur Erzeugung von Saatgut genutzt werden, zu einem Drittel für Rindvieh- und Schafzucht.

Andere Deutsche, die Argentiniens Land- und Viehwirtschaft gefördert haben, waren Anton Schulz, der als Leiter der Versuchsstation Colonia Benítez im Chaco eine dem Klima angepasste Baumwollsorte züchtete, Hermann Türk, der die Entkörnungsanlagen für die Chacobaumwolle verbesserte, der bereits erwähnte Pionier des Teeanbaus in Misiones Prof. Dr. Kempski, Ingenieur Giebert, der die Verarbeitung des argentinischen und uruguayischen Rindfleisches zu Liebigs Fleischextrakt in Fray Bentos in die Wege leitete, und Carlos Altgelt, dem Argentinien die Einführung der Phormium-Faserpflanze und die Anpflanzung deutscher Nutzhölzer im Inseldelta des Paraná verdankt.

6. DIE DEUTSCHEN IN BUENOS AIRES

In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts stieg die landwirtschaftliche Produktion Argentiniens in demselben Masse, wie der Bedarf an Agrarprodukten in den Industrieländern Europas wuchs, die immer weniger in der Lage waren, sich selbst zu ernähren. Die Zeiten, in denen Argentinien nur Häute und Wolle ausgeführt hatte, waren längst vorüber, der Getreide- und Fleischexport gewann mit jedem Jahrzehnt an Bedeutung.

Mit den Einkünften aus diesen Exporten war das Land in der Lage, seine technischen Einrichtungen zu vervollkommen, was freilich ohne die Mitwirkung des Auslandes infolge Mangels an Materialien und geschulten Fachkräften nicht möglich gewesen wäre. Darüber hinaus suchten europäische Unternehmen nach Anlagemöglichkeiten für ihr Kapital in Argentinien, so dass vieles, was damals geschaffen wurde, einen Beitrag finanziell stärkerer und technisch entwickelterer europäischer Länder zu der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes darstellte. Neue Eisenbahnen und Schiffahrtslinien entstanden, Hafenanlagen und Wasserwerke wurden gebaut, Gefrierfleischfabriken gegründet, Elektrizitätswerke, Gasanstalten, Getreidespeicher angelegt. Vielfach waren es ausländische Konzessionsgesellschaften, die die Bauten finanzierten und ausführten und später die öffentlichen Dienste betrieben, die das Land dank seinen Ausfuhren zu bezahlen vermochte. Die meisten Gesellschaften dieser Art waren in englischen Händen.

Deutschland, das anfangs nicht in der Lage war, sich um Konzessionen zu bewerben, verfolgte, als es finanziell erstarkte, in erster Linie Interessen in Asien. Seine Wirtschaftspolitik Argentinien gegenüber war vor allem auf Ausdehnung des Handels und Ausführung grosser Bauten eingestellt, womit man die Lieferung von Maschinen und industriellen Anlagen zu verbinden versuchte. Auf diese Weise wuchs die Anzahl der „Einwanderer auf Zeit", deren Aufenthalt im Lande befristet war und die als kaufmännische und technische Angestellte deutscher Firmen der Heimat nicht endgültig den Rücken kehrten, sondern zumeist nach Ablauf ihres Vertrages wieder nach Deutschland übersiedelten.

Auch bei den alten deutschen Handelshäusern in Buenos Aires machte sich eine Umstellung bemerkbar. Sie nahmen immer stärker an der Einfuhr deutscher Waren in Argentinien teil, deren Anteil an der Gesamteinfuhr von 8,4 % im Jahre 1886 auf 16,9 % im Jahre 1913 stieg. So verlegte sich zum Beispiel die 1859 gegründete Firma Mantels & Cía, die jahrzehntelang englische und nordamerikanische Maschinen importiert hatte, u. a. die bekannten Harvester-Erntemaschinen, vom Ende des vorigen Jahrhunderts an auf die Einfuhr deutscher Rohölmotoren, Kühlanlagen und Mercedes Benz-Kraftwagen. Die noch ältere Firma Mallmann y Cía hatte lange Zeit einen beliebten italienischen Magenbitter vertrieben; als sie ihr Importgeschäft 1889 Staudt & Cía übertrug (die Exportabteilung übernahm Bracht y Cía), traten an seine Stelle die Magenbitter und Liköre von Kantorowicz.

Während die deutsche Einfuhr wuchs, vollzog sich zugleich eine Umschichtung in der Liste der Waren, aus denen sie sich zusammensetzte: Anfangs überwogen die Konsumartikel bedeutend — bei Ausbruch des ersten Weltkrieges stellten sie nur noch die Hälfte der deutschen Gesamteinfuhr dar, die andere Hälfte bestand aus Anlagegütern, Maschinen und Motoren, Eisen- und Elektrizitätsmaterial, die meist im Rahmen grosser Bauaufträge geliefert wurden. Deutsche Firmen übernahmen z. B. den Bau der grossen Mühlen und Ausfuhrspeicher im Hafen von Buenos Aires, der Mühle Santa Catalina in

Concordia, der Brücke über den Río Diamante in Mendoza und der 1320 m langen Riachuelo-Brücke, die Aufstellung von Elevatoren in den Häfen von Buenos Aires, Concepción del Uruguay, Diamante und Rosario, die Anlage der ersten Strassenbahnen und Untergrundbahnen in Buenos Aires, des 250 m langen Trockendocks im Militärhafen von Bahía Blanca für Schiffe bis zu 22 000 Tonnen, der Fernleitung Buenos Aires-Asunción und der Staatskellerei in San Juan mit 180 Trögen für 250 Millionen Liter Wein.

Da die wirtschaftliche Verflechtung zwischen Deutschland und Argentinien immer enger wurde, errichteten zwei deutsche Grossbanken Filialen in Argentinien, nachdem die Diskonto-Gesellschaft schon vorher durch Ernesto Tornquist y Cía vertreten gewesen war. In Jahre 1887 eröffnete die Deutsche Übersee Bank (ab 1893 Deutsche Überseeische Bank), die ein Jahr vorher von der Deutschen Bank in Berlin gegründet worden war, eine Filiale in Buenos Aires, den „Banco Alemán Transatlántico". Unter der Leitung von Carlos Maschwitz, der von deutschen Eltern in Argentinien geboren war, und unter seinem Nachfolger Gustavo Frederking nahm die neue Bank an der Gründung der Filiale der Frankfurter Baufirma Philipp Holzmann & Co und der Finanzierung der von ihr ausgeführten Grossbauten teil, wirkte bei der Schuldenvereinheitlichung der Provinz Buenos Aires mit und beteiligte sich massgebend an der Emission der Hafenbau-Anleihe von Santa Fe und einer Anleihe der Bundeshauptstadt. Im Jahre 1906 kam als zweite deutsche Bank eine Filiale der Deutsch-Südamerikanischen Bank, „Banco Germánico de la América del Sur", hinzu, die ein Jahr vorher von der Dresdner Bank, dem Schaffhausener Bankverein und der Nationalbank für Deutschland gegründet worden war.

Die einzige grosse deutsche Konzessionsgesellschaft in Argentinien war die Deutsch-Überseeische Elektrizitätsgesellschaft. Sie ging aus einer Konzession hervor, die die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft (AEG) 1895 für den Bau und Betrieb einer Strassenbahn in Buenos Aires erhielt. Das von ihr errichtete Kraftwerk trat in Wettbewerb mit den drei Elektrizitätswerken, die in englischen und französischen Händen waren, während sich die deutsche Strassenbahngesellschaft gegen die bereits bestehende englische durchzusetzen versuchte. Nach kurzem Konkurrenzkampf verzichtete die AEG auf ihre Strassenbahnkonzession, dafür übernahm sie die übrigen Elektrizitätswerke und versorgte seitdem nicht nur die Strassenbahnen, sondern die ganze Stadt Buenos Aires und ihre Vororte mit Strom. Zur Durchführung dieser gewaltigen Aufgabe wurde 1898 in Berlin unter Mitwirkung der Deutschen Bank die Deutsch-Überseeische Elektrizitätsgesellschaft mit einem Kapital von 100 Millionen Mark gegründet. Die Compañía Alemana Transatlántica de Electricidad bemühte sich zunächst darum, die Gesamtleistung der drei bestehenden Zentralen auf 18 000 kW zu erhöhen. Aber mit dem raschen Wachstum der Stadt steigerte sich der Elektrizitätsverbrauch derartig, dass die Zentralen sich als unzulänglich erwiesen und ein Grosskraftwerk am Südrande der Stadt, in Dock Sud, gebaut werden musste. Bereits in seinem ersten Ausbau mit fünf Turbineneinheiten stellte das Werk, dessen Leistung 42 000 kW erreichte, eines der grössten Elektrizitätswerke seiner Zeit dar; es musste jedoch schon in den folgenden Jahren im zweiten und dritten Ausbau durch eine Installation von vier weiteren Turbinen auf eine Leistung von 86 000 kW gebracht werden. Grosse Umformewerke wurden in allen Stadtteilen gebaut, das Kabelnetz wurde bis in die Vororte ausgedehnt, von denen aus eine Tochtergesellschaft der CATE die anschliessenden Ortschaften der Provinz versorgte.

Das grosse Elektrizitätswerk, das viele Hunderte deutscher Ingenieure, Techniker und kaufmännischer Angestellter nach Argentinien brachte, bedeutete nicht nur eine bedeutende Leistung der deutschen Technik, sondern wirkte auch vorbildlich durch seine sozialen Einrichtungen: Es verfügte über

eine eigene Krankenkasse, ein Kinder-Erholungsheim, eine Lebensversicherung, eine Darlehenskasse für unverschuldet in Not geratene Angestellte, ein Konsumgeschäft, das Lebensmittel und Gebrauchsartikel zum Selbstkostenpreis lieferte, ein Kasino und einen Mittagstisch für das Personal.

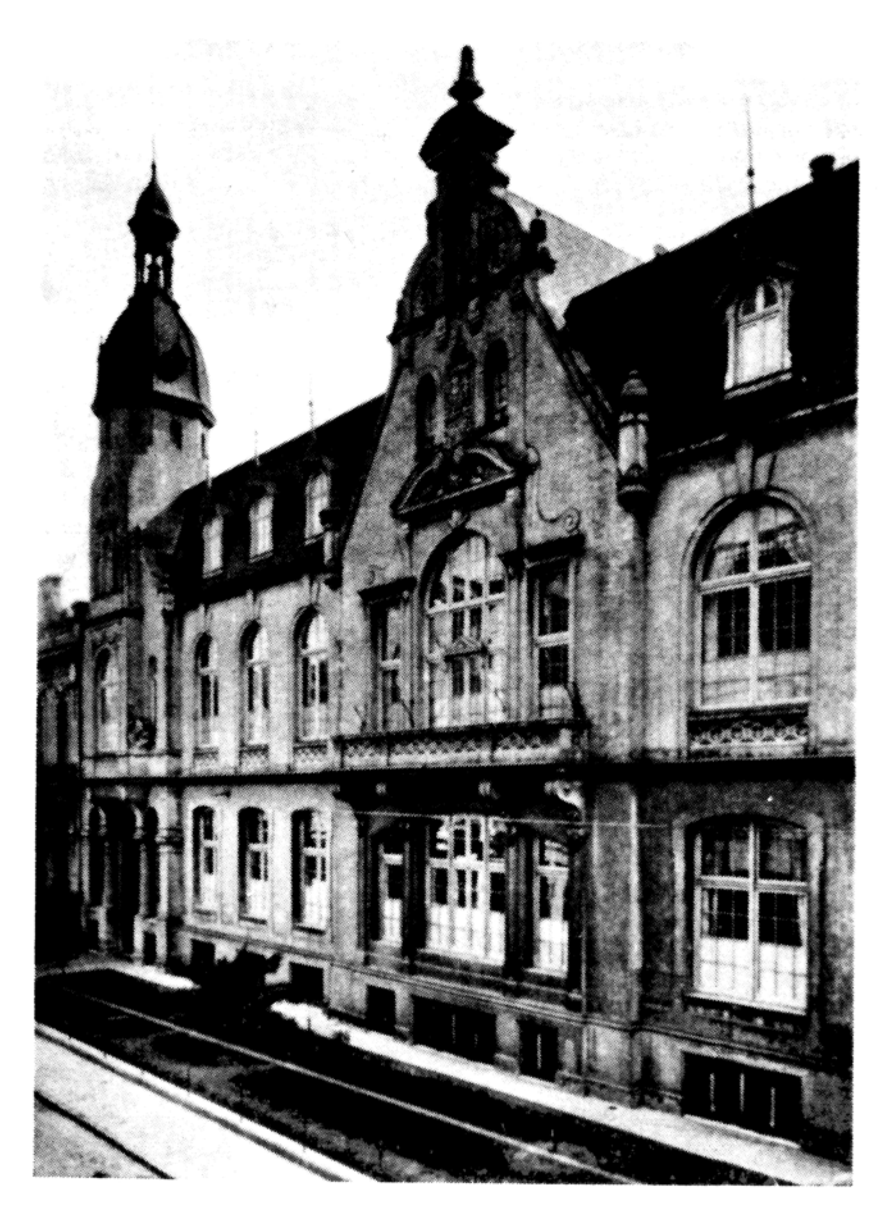
Abgesehen von den Technikern und Kaufleuten, die von den deutschen Handelshäusern, Bau- und Konzessionsgesellschaften verpflichtet wurden, wanderten wie zu den Zeiten Sarmientos deutsche Fachleute und Wissenschaftler ein, die an den Universitäten und höheren Schulen, aber auch in den technischen Büros der Ministerien tätig waren. Ihre Leistungen werden im folgenden Kapitel dargestellt werden. Auch das argentinische Heer stellte in wachsendem Umfang deutsche Instrukteure ein. Als General Roca der auf einer Europareise die Garnison von Berlin besichtigt hatte und voll Bewunderung für die deutsche Armee und die vorzügliche militärische Ausbildung zurückgekehrt war, während seiner zweiten Präsidentschaft (1898—1904) die Absicht hatte, 25 deutsche Offiziere an die eben begründete Kriegsakademie zu berufen, stiess er allerdings auf politische Widerstände, die ihn nötigten, den Gedanken einer ausgesprochen deutschen Offiziersausbildung aufzugeben. Er setzte es immerhin durch, dass der preussische Oberst Alfred Arent als Leiter an die Kriegsakademie berufen wurde. Auch die Posten der Lehrer für die Fächer Taktik. Generalstabsausbildung, Artilleriedienst und Kriegsgeschichte wurden mit Deutschen besetzt; als Kriegshistoriker verpflichtete man Hauptmann Bronsart von Schellendorf.

Die Aufzeichnungen Alfred Arents, der in Argentinien zum General befördert wurde, geben einen interessanten Einblick in die Entwicklungsgeschichte des argentinischen Heeres, das General Roca seine Leistungsfähigkeit verdankt. Bei seiner Ankunft fand Arent noch vieles zu bemängeln: Es fehlte jede taktische Ausbildung, man hatte keine Exerzierplätze, ein Heer von 7000 Mann wurde von 600 Stabs- und 900 regulären Offizieren geführt. ,,So kam es,'' schreibt Arent, ,,dass die argentinische Armee die relativ teuerste der ganzen Welt, viel teurer als selbst die englische war, dafür aber auch nichts leisten konnte.'' Aber Arent fand auch den besten Willen und die günstigsten Voraussetzungen vor, diesen Mängeln rasch abzuhelfen: ,,Man trifft wohl nicht leicht anderswo in der Welt eine so für den Kriegsdienst geeignete Bevölkerung an wie den argentinischen Gaucho. Schlank und kräftig von Körperbau, ausdauernd, nüchtern, genügsam und von grosser natürlicher Intelligenz, hat ihn seine Lebensweise in der freien Natur abgehärtet und an das Ertragen von Strapazen gewöhnt... Der Prozentsatz, der jetzt bei der ärztlichen Untersuchung körperlich für unbrauchbar erklärten Militärpflichtigen ist ganz ausserordentlich gering. Was also das Menschenmaterial anlangt, ist Argentinien allen europäischen Staaten nicht nur ebenbürtig, sondern grösstenteils überlegen.'' Ein deutscher Kavallerieoffizier, der an den Herbstmanövern des Jahres 1892 in Argentinien teilnahm und seine Eindrücke in einem bei Peuser veröffentlichten Buch niederlegte, weist auf andere Mängel, besonders im Versorgungswesen hin: Verspätung der Feldküchen- er meint, die Deutschen hätten den Krieg gegen die Franzosen in den Jahren 1870/1 dank ihrer Erbswurst gewonnen- Wassermangel, der die Soldaten nötigt, unsauberes Wasser zu trinken, mit den entsprechenden Folgeerscheinungen, Koliken usw., die wiederum infolge des Mangels an Feldhospitälern nicht sachgemäss behandelt werden könnten. Auch die Musikmeister bezieht er in seine Kritik ein: sie verdienen seiner Meinung nach ein Jahr Gefängnis für ihre jämmerlichen Leistungen. Auch diese Mängel wurden bald abgestellt. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, die Roca veranlasste, gab dem argentinischen Heer die Verbundenheit mit dem Volke, die durch Zwangsrekrutierungen nicht erreicht werden konnte.

Bis zum ersten Weltkrieg war eine Reihe deutscher Offiziere an der Kriegsakademie tätig, u. a. Hauptmann von Colditz, Oberstleutnant von Below, Major Reinecke, Major von der Goltz (Sohn des Feldmarschalls), Oberstleutnant von Lücken, Major Kretzschmar und Major Faupel. Die beiden letztgenannten Ausbildner kehrten nach dem Krieg als Generäle nach Argentinien zurück, wo sie als Berater in der Generalinspektion des Heeres wertvolle Dienste leisteten.

Der deutsche Einfluss auf die argentinische Offiziersausbildung beruhte nicht nur auf der Tätigkeit deutscher Instrukteure und Lehrer an der Kriegsakademie und der Kadettenanstalt (Colegio Militar), sondern auch darauf, dass junge argentinische Offiziere zu deutschen Truppenteilen abkommandiert wurden.

Versuchen wir einen Überblick über das Deutschtum in Buenos Aires in den Jahrzehnten vor dem ersten Weltkrieg zu gewinnen, so fällt uns zunächst die grosse Zahl deutscher Namen an führenden Stellen im öffentlichen Leben auf. Es handelt sich meist um Söhne oder Enkel deutscher Einwanderer, die in weit zurückliegenden Epochen der argentinischen Geschichte ins Land gekommen waren. Dr. Emilio Frers, ein Sohn des ersten Lehrers der evangelischen Gemeindeschule, war als bedeutender Viehzüchter und langjähriger Präsident der Landwirtschaftlichen Gesellschaft der geeignete Mann, bei der Begründung des Ministerio de Agricultura y Ganadería im Jahre 1898 zum ersten Landwirtschaftsminister Argentiniens ernannt zu werden. Ernesto Tornquist lehnte zwar sein Leben lang jedes öffentliche Amt ab, übte aber als einer der führenden Bankiers einen grossen Einfluss auf die Regierung aus. Sein internationales Ansehen war so gross, dass durch seine Vermittlung der Grenzstreit mit Chile, der sich gefährlich zuspitzte, 1902 dem Schiedsspruch des englischen Königs unterbreitet werden konnte. Adolfo Bullrich, dessen Vater bei Ituzaingó in argentinische Kriegsgefangenschaft geraten war, bekleidete zweimal das Amt eines Bürgermeisters von Buenos Aires, ebenso wie Francisco Seeber, der wegen seiner vielen Verbesserungen in der städtischen Verwaltung im Geiste deutscher Ordnungsliebe den Beinamen „Berliner Bürgermeister" erhielt. Seeber hat ausserdem als General-Kriegsintendant einen wesentlichen Einfluss auf die Neugestaltung des argentinischen Heeres ausgeübt. Carlos Maschwitz, der erste Direktor der argentinischen Filiale der Deutschen Überseeischen Bank, trat später in den Staatsdienst über und wurde Präsident der General-Eisenbahndirektion und Bautenminister. Alberto Schneidewind folgte ihm in seinem Amt bei der Bahnverwaltung und wurde darin später von Dr. Emilio Schickendantz abgelöst, dem zweiten Sohn des Minenchemikers, den Samuel Lafone nach La Rioja berufen hatte. Schneidewind, gebürtiger Argentiner, Sohn des Hutfabrikanten Heinrich Schneidewind, Nachfolgers von H. Hein, hatte in Aachen und Dresden studiert und sich theoretisch und praktisch auf Eisenbahnwesen spezialisiert. Nachdem er seinen Ingenieurtitel an der Universität Buenos Aires revalidiert hatte, trat er in den Staatsdienst ein und stieg nach zwanzigjähriger Tätigkeit in allen Betriebszweigen der argentinischen Eisenbahndirektion zum Generaldirektor auf. In den zwölf Jahren, in denen er dieses Amt versah, wurde ein Drittel der heut in Betrieb befindlichen Bahnlinien gebaut und die „Ley Mitre" geschaffen, die Rechte und Pflichten der Privatbahnen festlegte. Als Professor für Eisenbahnwesen an der Ingenieurfakultät der Universität Buenos Aires veröffentlichte Schneidewind fachwissenschaftliche Werke auf spanisch und deutsch, die ihm das Ehrendoktorat seiner Alma Mater in Aachen einbrachten. Da er zugleich ein vorzüglicher Cellist war und sein „Schneidewind- Quartett" hohes kistlerisches Niveau hatte, bildete sein Haus lange Zeit einen Mittelpunkt deutscher Kammermusik.



Ehemaliges Gebaeude des Deutschen Klubs in der Calle Córdoba.
Photographie von Alt.

Die Verbindung zwischen den angesehenen argentinischen Familien deutscher Abstammung und Neueinwanderern aus Deutschland wurde unterdessen immer lockerer, je mehr sich eine „deutsche Kolonie“ in Buenos Aires herausbildete. Gerade die Ausweitung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Argentinien und Deutschland führte durch die Niederlassung zahlreicher deutscher Firmen im Lande zu einem tiefgreifenden Wandel in der Zusammensetzung des Deutschtums am La Plata: Zwar nicht ihrer Zahl, aber ihrem wirtschaftlichen Einfluss nach überwogen die Deutschen, die mit einem befristeten Vertrag nach Argentinien kamen. Sie betrachteten Argentinien nicht als neue Heimat, sondern als Gastland und stellten sich ganz anders als die Einwanderer von früher zu ihm ein. So wie ihre berufliche Arbeit vor allem darauf gerichtet war, ihre weitere Laufbahn in Deutschland zu fördern, hielten sie in ihrem Privatleben an ihren deutschen Gewohnheiten fest. Sie waren vor allem darauf bedacht, ihre Kinder so erziehen zu lassen, dass sie bei einer späteren Ausbildung in Deutschland nicht benachteiligt waren. Bei den teilweise recht heftigen Konflikten innerhalb der deutschen Schulorganisationen in Buenos Aires ging es darum, ob die Kinder für ein Leben in Argentinien oder in Deutschland erzogen werden sollten. Ein ähnlicher, weniger ausgesprochener Zwiespalt zwischen dem nach der alten und dem nach der neuen Heimat ausgerichteten Deutschtum machte sich auf den übrigen Gebieten des Gemeinschaftslebens, in den Vereinen und Wohltätigkeitsorganisationen, bemerkbar.

Der älteste der deutschen Vereine, der „Deutsche Turnverein“ von 1855, erfuhr den Einfluss der Zeit in besonderem Masse: Das volkstümliche Turnen trat mehr und mehr in den Hintergrund und wurde schliesslich aufgegeben. Es entsprach dem neuen Charakter des Vereins, dass er 1910 seinen Namen in „Deutscher Klub“ abänderte. Auch im Neubau seines Vereinshauses kam dieser Wandel zum Ausdruck: Während das alte Heim in der Strasse Córdoba vollkommen dem argentinischen Stil entsprach, war das neue Gebäude ein Prunkbau im Stil des wilhelminischen Zeitalters, ein Stück nach Argentinien verpflanzter deutscher Architektur.

Die verschiedenen Vereine, die in den Jahren nach 1880 gegründet wurden, geben ein ungefähres Bild davon, wie sich die Einstellung der in Buenos Aires ansässigen Deutschen zu Argentinien differenziert hat: Der am 15. Juni 1882 gegründete „Verein zum Schutze germanischer Einwanderer“ führt schon in seinem Namen die Tradition weiter, die vierzig Jahre vorher bei der Gründung der evangelischen Gemeinde zum Ausdruck gekommen war, nämlich dass die Zugehörigkeit zum Deutschtum nicht eine Frage der Staatsangehörigkeit sei. Dagegen war der 1890 gegründete Ruderverein „Teutonia“, der nicht nur zur Verbreitung des damals in Argentinien noch fast unbekannten Rudersports, sondern auch zur Erschliessung des Tigredeltas als Ausflugsgebiet wesentlich beitrug, betont deutsch eingestellt, wie aus einer Bestimmung seiner Satzungen hervorgeht, nach der Deutsch die Umgangssprache des Vereins sein und bleiben sollte.

Auf einer anderen sozialen Ebene bemühte sich dagegen der 1882 von deutschen Sozialisten in Buenos Aires gegründete Verein „Vorwärts“ geradezu darum, das politische Leben des Landes zu beeinflussen. Seit Lasalle 1863 den „Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein“ und Bebel und Liebknecht 1869 die „Sozialdemokratische Arbeiterpartei“ gegründet hatten, begannen die deutschen Arbeiter, klassenbewusst zu denken. Das Verbot der Partei auf Grund des Sozialistengesetzes, das 1878 erlassen wurde, hatte zur Folge, dass politisch aktive Arbeiter, die auf die schwarze Liste geraten waren, auswanderten, unter anderem auch nach Argentinien. Sie brachten zwar kein Geld mit, aber Enthusiasmus für die Sache, an die sie glaubten, und errichte-

ten in gemeinsamer Arbeit auf einem Grundstück in der Humberto Primo ein Vereinsheim, stellten aus den mitgebrachten Büchern eine Bibliothek zusammen, gründeten eine Theatergruppe und einen Chor und gaben von 1886 bis 1901 die erste sozialistische Wochenschrift Argentiniens in deutscher Sprache heraus. Im Jahre 1889 schickten sie einen Vertreter ihres Vereins nach Paris zu dem internationalen Kongress der europäischen und amerikanischen Arbeiterparteien. Dem argentinischen Parlament unterbreiteten sie im Jahre 1890 einen Entwurf für ein Arbeitsgesetz, in dem sie für den Achtstundentag, das Verbot der Nachtarbeit für Frauen und Kinder und den arbeitsfreien Sonnabendnachmittag eintraten. Im gleichen Jahr organisierte der Verein Vorwärts eine Demonstration am 1. Mai, an der dreitausend Personen teilnahmen und Ansprachen auf spanisch, deutsch, französisch und italienisch gehalten wurden. Dem Zentralkomitee der Sozialistischen Partei Argentiniens, die 1896 gegründet wurde, gehörten drei deutsche Vereinsmitglieder an. Vom „Vorwärts" wurde auch der erste argentinische Konsumverein und die erste Arbeiterkrankenkasse ins Leben gerufen.

Einer der hervorragendsten Mitarbeiter an der Zeitschrift „Vorwärts" war Germán Avé Lallemant, ein deutscher Bergwerksingenieur, der 1868 nach Argentinien ausgewandert war. Nachdem er den Bau der Strasse von Buenos Aires nach dem damals noch nicht eingemeindeten Vorort Flores geleitet hatte, war er nach Mendoza und später nach San Luis übergesiedelt, wo er Professor am Nationalkolleg wurde, eine Mine betrieb und als Landmesser arbeitete. Avé Lallemant war nicht nur ein tüchtiger Ingenieur und Naturwissenschaftler, sondern zugleich ein wissenschaftlich geschulter Marxist, der an Karl Kautskys Zeitschrift „Die neue Zeit" mitarbeitete und 1890 die erste marxistische Monatsschrift Argentiniens in spanischer Sprache „El Obrero" begründete. In San Luis ist er unvergessen. Die Zeitschrift „Ideas", eine kulturelle Monatsschrift der Provinzhauptstadt, würdigte im Jahre 1932 sein Lebenswerk mit den Worten: „Man hat Lallemant gelegentlich zitiert, wie wenn es sich um einen Autor unter anderen handelte. Als ob wir in San Luis einen Denker, einen Forscher vom Range Lallemants gehabt hätten!" Zu der Gründung der Sozialistischen Partei Argentiniens haben er und andere Vorwärtsmitglieder den Anstoss gegeben. Auch in der Organisation der „Unión General de Trabajadores", vor allem in der Durchführung ihrer Streiks, waren deutsche Sozialisten an führender Stelle tätig. Hans Fischer, der die Streikproklamation des Jahres 1903 redigiert hatte, wurde in der Druckerei der Arbeiterzeitung „Vanguardia" verhaftet und anschliessend deportiert.

Im Laufe der Zeit entstanden ferner verschiedene Berufsvereine, die den Deutschen im Lande auf den wesentlichen Betätigungsgebieten Ratschläge geben und Hilfe leisten sollten: der „Verein deutscher Ingenieure in Argentinien," der ein eigenes Mitteilungsblatt herausgab, und die „Deutsch-Argentinische Ärzte-Vereinigung" als akademische Berufsverbände, verschiedene Handwerkervereinigungen u. a. für Chauffeure und Mechaniker, Maurer und Angehörige des Baugewerbes, ein Verband deutschsprechender Gastwirtsgehilfen und eine Vereinigung deutscher Wirte, eine Zweigstelle des „Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes", zwei mit dem „Vorwärts" verbundene gewerkschaftliche Organisationen und ein „Deutscher Bauernbund", der 1927 gegründet wurde und infolge der schweren finanziellen Belastung durch die Umsiedlung der Russlanddeutschen aus der Pampa in das Chacogebiet zugrunde ging. Der Deutsche Lehrerverein vertrat die Interessen der stets wachsenden Zahl deutscher Volks- und Mittelschullehrer.

An der Spitze der wissenschaftlichen Vereine stand der 1904 gegründete „Deutsche Wissenschaftliche Verein", der Vorträge veranstaltete und seit 1915 eine Zeitschrift herausgab, die 1921 den Namen „Phoenix" annahm und

sich 1933 mit dem von E. Beutelspacher herausgegebenen „Lasso" vereinigte. Besonders unter der Leitung von Robert Lehmann-Nitsche hat der „Phönix" eine Reihe wertvoller Aufsätze zur Kultur- und Landeskunde Argentiniens und zur Geschichte der deutschen wissenschaftlichen Arbeit am Río de la Plata veröffentlicht.

Unter den 158 deutschen Vereinen, die im Laufe der Jahrzehnte entstanden, finden wir endlich, ausser den in anderem Zusammenhang erwähnten Schul- und Wohlfahrtsvereinigungen, Musik-, Sport- und Geselligkeitsvereine, politische Verbände und kirchliche und landsmannschaftliche Vereinigungen. Selbst ein „Verein für deutsche Schäferhunde" fehlt nicht!

Gewiss kann man an der Daseinsberechtigung eines „Vereins der lustigen Junggesellen" oder eines „Klubs Fidelitas" zweifeln, aber die meisten der 158 Vereine, auf die es die deutsche Gemeinschaft in Buenos Aires brachte, verfolgten einen praktischen Zweck, und alle haben zur Erhaltung des Deutschtums beigetragen.

Je stärker die deutschen Institutionen, in denen vor 1914 Angestellte und Vertreter deutscher Firmen das Übergewicht hatten, ihre Bindung an das Reich betonten, um so weniger konnten sie allerdings den Erwartungen derer entsprechen, die sich zwar zur deutschen Kulturgemeinschaft bekannten, aber keine deutschen Staatsangehörigen waren. Die Österreicher und Deutschschweizer, die zum mindesten bis 1870 an dem deutschen Gemeinschaftsleben teilgenommen hatten, begannen, sich zu eigenen Vereinigungen zusammenzuschliessen: 1895 entstand das Schweizerhaus.

Das Wachstum des Deutschtums in Argentinien äusserte sich auch in einer Erweiterung der kirchlichen Tätigkeit. Das Entstehen evangelischer Gemeinden im Inneren des Landes liess den Wunsch zu ihrem Zusammenschluss in einer La Plata-Synode entstehen. Schon 1863 regte sich der synodale Gedanke bei Gelegenheit einer Zusammenkunft der drei evangelischen Geistlichen von Buenos Aires, Montevideo und San Juan. Es dauerte freilich 36 Jahre, bis er Gestalt annahm. Inzwischen entstanden neue Gemeinden in Dolores, Baradero und den Schweizer Siedlungen in der Provinz Santa Fe. Da sie keinen Halt an einer Landeskirche besassen, kam es dazu, dass sich die Gemeinde Esperanza, die ihren ersten Geistlichen vom Baseler Missionshaus erhielt, vorübergehend an die nordamerikanische Methodistenkirche anschloss. Erst nach längeren internen Auseinandersetzungen gliederte sie sich der Preussischen Landeskirche an und wurde mit ihrer Hilfe in die Lage versetzt, Rosario, General Alvarez, Villa Urquiza und die russlanddeutschen Siedlungen in Entre Ríos zu betreuen. Die übrigen evangelischen Gemeinden im Landesinnern wurden regelmässig durch die Pastoren von Buenos Aires und Montevideo besucht.

Der organisatorische Zusammenschluss der deutschen evangelischen Gemeinden am La Plata wurde dadurch vorbereitet, dass die Gemeinde in Buenos Aires 1895 mit der Herausgabe eines „Evangelischen Gemeindeblattes für die Deutschredenden am La Plata" begann. In seinen Spalten regte die Gemeinde Progreso einen Bund der evangelischen Vereinigungen in Argentinien an. Das Presbyterium der Deutschen Evangelischen Gemeinde in Buenos Aires nahm den Vorschlag auf und richtete im Juli 1899 an die vierzehn evangelischen Gemeinschaften des Landes die Aufforderung, Vertreter nach Buenos Aires zu entsenden, um über die Gründung einer Synode zu verhandeln. Nicht alle leisteten der Einladung Folge, teils weil ihnen die Mittel zur Entsendung eines Delegierten fehlten, teils aus Widerstand gegen einen Zusammenschluss.

Die Mehrheit beschloss jedoch die Gründung der „Deutschen Evangelischen La Plata Synode", der sich die übrigen Gemeinden nach und nach anschlossen. Damit erhielt die Arbeit der evangelischen Kirche in Argentinien den festen Rückhalt, den sie für die Seelsorge wie für die Wohltätigkeitsarbeit und Armenpflege brauchte. Eine Schöpfung der Synode war das Knabenwaisenhaus in Baradero, das zehn Jahre nach ihrer Entstehung gegründet wurde und den Namen „Hermann Frers-Stiftung" erhielt, zu Ehren des ersten Lehrers der evangelischen Gemeindeschule.

Sowohl um das Evangelische Gemeindeblatt wie um die La Plata- Synode hat sich Pastor Wilhelm Bussmann, der von 1894 bis 1903 in Buenos Aires tätig war, besondere Verdienste erworben. Er ist auch als Schriftsteller mit einem Buch über „Handel und Ethik" hervorgetreten. An der Spitze der Synode standen in der Folgezeit Propst Reifenrath und Propst Marczynski. Als Betreuer der Russlanddeutschen verdient schliesslich Pastor Riffel, der auch ein Buch „Die Russlanddeutschen am La Plata" veröffentlicht hat, genannt zu werden.

Die Seelsorge für die deutschen Katholiken in Argentinien lag zunächst in den Händen der Ordensgeistlichen. Im Jahre 1864 wurden von der deutschen Ordensprovinz der Jesuiten die Patres Johann Auweiler und Friedrich Tewes nach Argentinien entsandt, mit dem Auftrag, die deutschen Katholiken in Santa Fe zu betreuen. Sie setzten damit die grosse Tradition ihres Ordens im Lande fort. Ihre Tätigkeit beschränkte sich nicht nur auf das Innere (San Gerónimo, Santa Fe; Esperanza, Entre Ríos) sie hielten auch in Buenos Aires Gottesdienste ab und gründeten eine Gemeinde.

1883 begann die Kongregation vom Allerheiligsten Erlöser (die Redemptoristen) ihre religiöse und kulturelle Arbeit in Argentinien. Deutsche Patres dieses Ordens übernahmen die Kirche „Nuestra Señora de las Victorias", gründeten 1892 die katholischen Arbeitervereine (Círculos de obreros católicos), die sich bald über das ganze Land ausbreiteten, gaben die katholische Zeitung „El Pueblo" heraus und errichteten die Seminare in Bella Vista und Córdoba, ein Heim für Dienstboten sowie eine Beratungsstelle für die weibliche Jugend in Buenos Aires, aus der die Liga de Protección a las Jóvenes hervorging, und Missionshäuser in Rosario, Tucumán, Goya und Salta. Zwar war ihre Tätigkeit, die sich besonders auf Volksmissionen und Exerzitien erstreckte, nicht allein auf die deutschsprechenden Katholiken abgestellt, doch nahmen sie sich der deutschen Siedlungen besonders an und gründeten bereits 1886 eine Schule für Kinder deutscher Kolonisten in Buenos Aires, die freilich später ihren deutschen Charakter verlor. Das Hauptverdienst an der sozialen Arbeit des Redemptoristenordens kommt dem Pater Friedrich Grote aus Münster zu, der zuerst in Ekuador und seit 1884 in Argentinien wirkte. Die 1. Maifeier des Jahres 1890, die erste grosse sozialistische Kundgebung in Argentinien, gab ihm die Anregung, von der Kirche aus etwas für die wirtschaftliche und geistige Förderung der argentinischen Arbeiterschaft zu tun. In seinen Memoiren sagt er: „Jene 1. Maifeier wurde für mich zu wahrer Besessenheit, und die Tatsache, dass die dreizehn Gründer der sozialistischen Bewegung Deutsche gewesen waren, veranlasste mich zu dem Entschluss, der Aktion meiner Landsleute auf der gleichen Ebene entgegenzutreten." Sechs Jahre nach ihrer Gründung durch Pater Grote im Jahre 1892 hatten die „Círculos de obreros católicos" bereits 20.000 Mitglieder und heute zählen sie mehr als 250.000. Sie verfügen über ein eigenes Sanatorium „San José" in der Calle Bustamante, eine Ferienkolonie in Parque Camet, ein Camping familiar in San Miguel, die „Escuela de artes gráficas Federico Grote", das „Instituto Católico de Estudios Sociales" und das „Instituto de Cultura Gremial". Im Jahre 1934 gründete der Provinzial der Redemptoristen Pa-

ter Wagner das Studienheim für Philosophen und Theologen in Villa Allende (Córdoba), aus dem viele deutschstämmige Geistliche hervorgegangen sind. Hier wohnen zur Zeit die deutschen Theologieprofessoren der Universität Córdoba Prof. Dr. Fink, Peritus beim 2. Vatikanischen Konzil, und Prof. Dr. Heinrich Köppers.

Die Kongregation vom Göttlichen Wort (Steyler Patres) nimmt noch heute im Schulwesen des Landes eine hervorragende Stellung ein. Sie gründete ihre erste Station in Esperanza, übernahm in Buenos Aires die Pfarrei von „Espíritu Santo", der sie die Guadelupe-Schule und eine Druckerei angliederte, in der die religiösen Zeitschriften „Volksfreund" und „Glaube und Heimat" erschienen, und betreut seitdem zahlreiche Pfarreien und Schulen im Inneren des Landes, vor allem in den russlanddeutschen Siedlungen der Provinz Buenos Aires, in Entre Ríos und Misiones. Seit 1895 wirken auch die Steyler Schwestern in der Hauptstadt und in 39 Schulen in der Provinz. In Buenos Aires versehen sie eine Mädchenschule, ein Waisenhaus und zwei Krankenhäuser.

Nach dem ersten Weltkrieg liessen sich die deutschen Salesianer, die Patres vom Heiligsten Herzen Jesu und Mariae und die Gesellschaft vom Katholischen Apostolat (Pallottiner) in Argentinien nieder, während die Schulschwestern vom dritten Orden des Heiligen Franziskus (mit Mutterhaus in Wien) ihre Arbeit in Argentinien im Jahre 1939 aufnahmen, ein Jahr nach den „Armen Schulschwestern" und den Missionaren von der Heiligen Familie, die ausser der Seelsorge in Grand Bourg verschiedene Provinzgemeinden (La Falda, Córdoba) und Schulen mit deutschem und englischem Sprachunterricht übernahmen. Aus der grossen Zahl katholischer Geistlicher, die in Argentinien zum Besten des Deutschtums gewirkt haben, muss der Wandermissionar P. J. Holzer hervorgehoben werden. Er gehörte zu den Oblatenpatres, die vor allem die deutschen Kolonisten im Chaco betreuten.

Besonders wertvolle Kulturarbeit haben die Schwestern der Christlichen Liebe, einer 1849 von Pauline von Mallinckrodt gegründeten Kongregation, mit ihrer 1905 gegründeten Mallinckrodt-Schule geleistet, die ihren 800 Schülerinnen ausser dem bis zur argentinischen Abschlussprüfung, dem bachillerato, führenden Pflichtunterricht gründliche deutsche Sprachkenntnisse, deutsche Spiele und Lieder vermittelt. Die Vorträge des „Christlichen Kulturkreises", die in ihrem Festsaal stattfinden, behandeln literarische, psychologische und kunstgeschichtliche Fragen. Endlich arbeiten seit 1935 die Marienschwestern vom Katholischen Apostolat in Villa Ballester und in anderen Vororten von Buenos Aires sowie in Misiones.

Die Gründung einer Gemeinde deutschsprechender Katholiken in Buenos Aires durch die Patres S. J. Tewes und Auweiler war nicht von Bestand gewesen. Erst seit dem 22. Oktober 1911 fanden in der Kapelle von San Roque regelmässig deutsche Gottesdienste statt, bei denen Pater Johannemann predigte. Die Anregung dazu hatte der 1897 gegründete Deutsche Katholikenverein gegeben. Dem ersten Gottesdienst wohnten der deutsche Gesandte, Freiherr von dem Bussche-Haddenhausen, und der österreichisch-ungarische Geschäftsträger Dr. Szent-Miksoly bei. Am 12. Juni 1912 wurde die Gemeinde offiziell konstituiert. Nachdem man verschiedene andere Kirchen benutzt hatte, fanden die Gottesdienste von 1926 ab ein Vierteljahrhundert lang in San Ignacio statt, der von dem deutschen Jesuiten Johannes Kraus gebauten ältesten Kirche der Stadt. Die Seelsorge hatten 1925 die Pallottinerpatres übernommen.

Unter den Einwanderern jüdischer Religion, die erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in grösserer Zahl nach Argentinien kamen, nahmen Deutsche und Elsässer lange Zeit den ersten Platz ein. Auf ihre Veranlassung wurde 1868 eine jüdische Religionsgemeinde in Buenos Aires gegründet, die zunächst nur sehr wenige Mitglieder zählte, bis in den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts infolge der Judenverfolgungen im zaristischen Russland eine grössere Anzahl osteuropäischer Juden nach Argentinien kam. Baron Mauricio von Hirsch-Gereuth, gebürtiger Münchener, der in London die „Jewish Colonization Association" gegründet hatte, mit einem Kapital, das von zwei auf elf Millionen Pfund Sterling anwuchs, siedelte seit 1892 russische und polnische Juden, die auswandern mussten, auch vereinzelte deutsche Emigranten, in Entre Ríos, Santa Fe und der Provinz Buenos Aires an, wo er 600.000 Hektar Land gekauft hatte, (Moisés Ville in Santa Fe, Colonia Clara und Colonia Lucienville in Entre Ríos, Mauricio und Barón Hirsch in der Provinz Buenos Aires usw.).

Die Gesamtzahl der reichsdeutschen Staatsangehörigen betrug in der Bundeshauptstadt nach der Volkszählung des Jahres 1914 rund 11 000; 6000 lebten in der Provinz Buenos Aires, 4000 in Santa Fe, der Rest von 26 094 verteilte sich auf die übrigen Provinzen. Über die Zahl der Deutschstämmigen, die noch an ihrer Muttersprache festhielten, gibt keine amtliche Zählung eine Auskunft. Es versteht sich, dass sie sich auf ein Mehrfaches der oben angeführten Ziffern belaufen haben muss schätzungsweise auf 130.000.

Jedenfalls stellte das Deutschtum, das stetig wuchs und sich sozial, beruflich und regional immer mehr differenzierte, einen wichtigen und geachteten Bestandteil des argentinischen Volkes dar, als im Jahre 1910 der 100. Jahrestag der Unabhängigkeitsbewegung begangen wurde.

Mehrere Wochen lang dauerten die Feiern, Paraden und Festveranstaltungen aller Art, bei denen die Ehrentribünen und -logen von ausserordentlichen Gesandtschaften aus allen Teilen der Welt besetzt waren. Vier grosse Ausstellungen, eine landwirtschaftliche, eine Verkehrs-, eine Kunst- und eine Hygieneausstellung, zeigten die Landesproduktion und gaben ausländischen Produzenten Gelegenheit, ihre Erzeugnisse zur Schau zu stellen. Deutschland beschickte die drei ersten Ausstellungen und war durch eine der repräsentativsten Gestalten des kaiserlichen Heeres, Generalfeldmarschall Freiherrn von der Goltz, als ausserordentlichem Gesandten vertreten.

In seinen Reiseeindrücken, die der Generalfeldmarschall in Berlin veröffentlichte, schildert er uns den repräsentativen Charakter der Jahrhundertfeier der argentinischen Unabhängigkeit: „In Deutschland hat man vielfach den Begriff, in einem republikanischen Staate müsse es formlos hergehen, da trage man einen Schlapphut und kleide sich, wie man wolle, und jeder tue, was er wolle. Das ist durchaus falsch. Ich habe in meinem Leben noch niemals so viel und so häufig Paradeuniform angelegt als während der Festwochen in Argentinien. Es trug das ganze Nationalfest ein durchaus feierliches, ernstes Gepräge. Man befindet sich überhaupt in Buenos Aires in einer sehr aristokratisch gearteten Gesellschaft und nicht, wie man von einem jungen Staat oder einer Kolonie erwartet, in einer noch nicht auf diese Höhe der modernen Kultur gesteigerten Welt. Das Leben und Treiben der vornehmen und reichen Familien könnte von der Phantasie ohne Zwang nach Paris oder London versetzt werden. Und ein so grosses und enges Gewühl von tadellos bespannten Equipagen und kostbaren Automobilen, wie man sie in Buenos Aires an einem Renntage versammelt sieht, wenn es hinunter nach dem Hippodrom an der Avenida Alvear geht, wird man kaum in einer anderen Grossstadt wiederfinden. Buenos Aires ist eben Grossstadt im wahren Sinne des Wortes."



Karneval in der Quebrada de Humahuaca Gemaelde von E. G. Dohme.

Die ausländischen Gesandtschaften wurden aufs grosszügigste aufgenommen: „Die Gastfreiheit der argentinischen Republik kannte keine Grenzen. Wir hatten vor unsrer Tür, obwohl wir nur fünf Personen waren, stets drei Automobile zur Verfügung stehen, manchmal auch noch eine Equipage. Ich wandte ein, dass ja diese ganz unnötig sei, doch wurde mir erwidert, ich könnte doch einmal Lust haben, in einer Equipage zu fahren, statt in einem Automobil. Ich habe auch den Vorschlag gemacht, aus Ersparnisgründen die Automobile ruhig in ihrer Garage zu lassen, um sie telephonisch heranzurufen, wenn wir eins brauchten. Auch das wurde abgelehnt; wir könnten ja doch einmal ganz plötzlich fahren wollen, dann müsse es bereit sein. Nun kostet ein Auto oder eine Equipage pro Tag 100 Pesos Miete (der Peso ist 1,80 Mark), also 180 Mark pro Vehikel, so dass, wenn alle vier da waren, 720 Mark vor der Hoteltür warteten. Ich konnte den Gedanken an den Herrn Staatssekretär des Reichsschatzamtes nicht los werden; was der wohl sagen würde, dass diese grossen Aufwendungen für uns dort im Lande gemacht wurden!"

Die leuchtenden Tage der Jahrhundertfeier sind in Argentinien noch lange sprichwörtlich geblieben. Auch die Deutschen im Lande mögen oft an sie zurückgedacht haben. Während die Feier für Argentinien der krönende Höhepunkt eines Jahrhunderts staunenerregender Entwicklung war, bildete sie für das Deutschtum den Abschluss einer Epoche friedlicher Entwicklung, die vier Jahre später jählings unterbrochen werden sollte. Generalfeldmarschall von der Goltz war der letzte Besucher, der von der deutschen Kolonie in Buenos Aires sagen konnte, dass sie „wahrhaft glücklich gediehen" sei.

8. KAPITEL

Deutsches Geistesleben in Argentinien

1. DEUTSCHE WISSENSCHAFTLER AM RIO DE LA PLATA

Auf die Gruppe von sechs Professoren, fünf Deutschen und einem Holländer, die 1870 durch Burmeisters Vermittlung nach Argentinien kamen, sind so viele deutsche Fachwissenschaftler gefolgt, dass wir aus Gründen der Übersichtlichkeit am besten die Vertreter der einzelnen Fachgebiete gesondert behandeln.

Wir beginnen mit den Geologen, Mineralogen und Bergwerksingenieuren: Im Jahre 1861 — im selben Jahr, als Burmeister zum zweiten Mal nach Argentinien kam — wurde der deutsche Bergwerkschemiker Schickendantz von dem englischen Grosskaufmann Samuel Lafone in Montevideo, der in Catamarca Minen besass, nach Argentinien berufen. Schickendantz, der 1837 in Landau geboren war, hatte in Heidelberg und München u. a. bei Bunsen Chemie studiert und sich in Oxford in der Bergwerkschemie vervollkommnet. Auf der Reise von Buenos Aires nach seinem Bestimmungsort Catamarca wurden er und seine Reisegefährten, unter denen sich der Bischof von Paraná befand, bei Santa Fe von Indios überfallen und ausgeraubt. Auch während seiner ersten Jahre in Santa María, wo sich die Minen Lafones befanden, kam er infolge der Bürgerkriege, die oft auf Wochen hinaus die Verbindung mit Buenos Aires unterbrachen, nicht zu einer geregelten Arbeit. Sowie die Ordnung einigermassen wiederhergestellt war, erprobte er ein von ihm erfundenes neues Verfahren zur Scheidung des Goldes und Silbers vom Kupfer und steigerte damit den Ertrag der Lafoneschen Minen bedeutend. Seine mineralogischen und biologischen Studien, die er Burmeister unterbreitete, lenkten die Aufmerksamkeit der Regierungsstellen auf ihn. Er wurde zum Professor für Chemie am Nationalkolleg in Tucumán ernannt, übernahm später die dortige Landwirtschaftsschule und wurde schliesslich als Direktor an das Nationalkolleg Catamarca versetzt. Da ihn seine Strenge den Schülern gegenüber allenthalben unbeliebt machte, kehrte er in private Stellungen in Bergbau und Zuckerindustrie zurück, um erst 1883 wieder ein öffentliches Amt als Leiter der „Dirección de Química" in Tucumán, diesmal fast für ein Jahrzehnt, zu bekleiden und sein Leben als Chemieprofessor am Colegio Nacional in Buenos Aires zu beschliessen.

Vier Jahre später als Schickendantz kam Emil Hueniken, ein in Clausthal ausgebildeter Bergwerksingenieur, nach Argentinien, wo er das Schmelzwerk „Escaleras" bei Tinogasta baute und später andre Hüttenwerke leitete. Von wissenschaftlichem Interesse sind seine Berichte über die Geologie der Nordwestprovinzen des Landes. Sein Urenkel ist der argentinische Geologe Dr. Mario Hueniken.

Mehr als sechs Jahrzehnte lang ist die geologische Erforschung Argentiniens vor allem von Deutschen gefördert worden. Noch 1925 klagte der bekannte argentinische Geologe Dr. F. Pastore über das Fehlen argentinischen Nachwuchses. Die Grundlagen der argentinischen Geologie sind nach dem Urteil Pastores von den beiden ersten Professoren für Geologie an der Universität Córdoba, A. Stelzner und L. Brackebusch, geschaffen worden.

Das klassische Werk Stelzners, der nur drei Jahre in Córdoba blieb (1871-1874), ist das Buch „Beiträge zur Geologie und Paläontologie der argenti-

nischen Republik", das er auf Grund seiner Forschungen in Argentinien 1885 in Deutschland veröffentlichte. Es behandelt das Zentrum, den Westen und Nordwesten des Landes in heute noch gültiger Form mit vorbildlicher Klarheit. Besonders wertvoll waren seine Feststellungen über die Mineralschätze Argentiniens.

Stelzners Nachfolger, L. Brackebusch, blieb 14 Jahre, von 1874 bis 1888, im Amt. Sein Hauptwerk, das Stelzners Buch ergänzt, ist die geologische Karte des westlichen und nordwestlichen Argentinien im Massstab 1 : 1 000 000, die er 1891 in Deutschland herausgab. Die topographischen Aufnahmen dazu stammen von ihm selbst; sie sind für einen grossen Teil der Gebiete, die die Karte erfasst, durch keine neueren Aufnahmen überholt worden. Adolf Doering, der zugleich mit Brackebusch als Chemieprofessor nach Córdoba berufen wurde, betätigte sich auch nebenher als Geologe und begleitete Roca auf seiner Expedition nach Patagonien.

Mit Stelzner und Brackebusch ist W. Bodenbender auf eine Stufe zu stellen, der 1891 zum Professor für Geologie an der Universität Córdoba ernannt wurde und neben seiner Professur, die er länger als dreissig Jahre ausübte, in der Dirección de Minas und im Landwirtschaftsministerium in Buenos Aires tätig war. Er studierte die geologische Struktur der Kordillere von Mendoza und Neuquén, der Gebirge von Córdoba, der Provinz La Rioja, der Präkordillere und des Famatinagebirges. Seine Sammlung versteinerter Pflanzen aus weit zurückliegenden Epochen der Erdgeschichte eröffnete neue Perspektiven in der südamerikanischen Urgeschichte: Das Vorkommen einer gewissen Farnenart (Glossopteris) in San Luis bewies, dass das argentinische Mittelgebirge im Altertum der Erdgeschichte ein Teil des „Gondwana-Kontinents" gewesen sein muss, d. h. dass es mit Australien, Afrika und Indien in Zusammenhang gestanden hat. In San Luis arbeitete auch der Bergwerksingenieur Avé Lallemant, dessen Bedeutung als Politiker wir bereits gewürdigt haben. Er hat sich als Geograph, Botaniker und Kartograph um San Luis besondere Verdienste erworben durch die erste Landkarte der Provinz, die "Memoria descriptiva sobre la Provincia de San Luis" und die "Apuntes de la Flora Puntana".

Durch die Gründung des Museums (Bauzeit 1884—97) und der Universität La Plata (1905) wurde ein zweites Zentrum der geologischen Forschung in Argentinien geschaffen. Der Weltruf des Museums ist das Werk deutscher und Schweizer Geologen. Unter den Geologen stehen der Deutsche R. Hauthal und der Schweizer S. Roth an erster Stelle. Während Hauthal sich vor allem mit der eiszeitlichen Vergletscherung der patagonischen Kordillere beschäftigte und u. a. das Gebiet zwischen dem Lago Argentino und dem Río Turbio als erster geologisch aufnahm, sammelte Roth fossile Wirbeltiere, Dinosaurier, aus der Kreide- und aus der Pampaformation. Hauthal gehörte dem Museum von 1897—1905 an, Roth leitete bereits 1895 die paläontologische Abteilung und war seit 1906 Professor an der Universität. Beide Gelehrten waren wie ihre Schweizer Kollegen C. Burckhardt und L. Wehrli Mitglieder der argentinisch-chilenischen Grenzkommission. J. Valentin, der von 1893—1895 am Museum arbeitete und wiederholt Patagonien bereiste, verunglückte tödlich auf einer Expedition. Den äussersten Süden Argentiniens erforschte 1881/82 G. Steinmann geologisch.

Im Jahre 1905 kam W. Schiller an das Museum und bald darauf auch an die Universität von La Plata. Er beschäftigte sich von Anfang an hauptsächlich mit dem Aconcaguagebiet, in dem er 39 Jahre später in einem Schneesturm umkommen sollte. Bei seinen Forschungen kam es ihm zugute, dass er im Unterschied zu seinen Vorgängern Darwin und Stelzner Bergsteiger war. „Auf Exkursionen, allein oder mit Studenten, lebte er von seiner eisernen Ration und schlief unter freiem Himmel, im Felde in einen Lodenmantel

gehüllt, im Gebirge im Schlafsack. Seine Selbstentäusserung fand in unverwüstlicher Güte täglich erneuten Ausdruck, obwohl sie ihm mehr Enttäuschungen einbrachte, als sie andere, weniger altruistische Menschen erleiden." Er räumte mit der Ansicht auf, dass der Aconcagua ein Vulkan sei, und untersuchte seinen Schichtenbau. Im Jahre 1914 gelang es ihm, sich als Kohlenschipper nach Deutschland durchzuschlagen, um als Artillerieoffizier am Weltkrieg teilzunehmen. Als er 1919 nach La Plata zurückkehrte, musste er zwei Jahre warten, bis er in seine alten Stellen wiedereingesetzt wurde. Seine späteren Forschungen erbrachten den Nachweis, dass Patagonien in einem tektonischen Aufstieg begriffen ist.

Einen weiteren Impuls erhielt die geologische Wissenschaft in Argentinien im Jahre 1905 durch die Begründung der "División de Minas, Geología e Hidrología" am Ackerbauministerium (später umgetauft in "Dirección de Minas", heute als "Dirección Nacional de Minería" ein Teil des Industrieministeriums). Die Arbeit dieser Regierungsstelle unterschied sich von der reinen Forschungstätigkeit der Universitäten und des Museums in La Plata dadurch, dass man die Fortschritte der Wissenschaft hier für die Wirtschaft nutzbar zu machen versuchte. Ihr tatkräftiger Leiter war Ingenieur Enrique Hermitte.

Seit 1906 leitete H. Keidel die geologische Sektion. Unter seiner Direktion wurde eine geologische Karte Argentiniens im Massstab 1 : 200 000 in Angriff genommen, ferner eine grosse Zahl von Tiefbohrungen auf Grundwasser durchgeführt. Ein unerwarteter Nebenerfolg dieser Bohrungen war die Erschliessung des Petroleums von Comodoro Rivadavia im Jahre 1907. War diese Entdeckung ein Zufallserfolg, so wurden die Bohrungen bei Plaza Huincul auf Grund von Keidels Voruntersuchungen vorgenommen — das Öl fand sich fast auf den Meter genau in der von ihm errechneten Tiefe. Nachdem Keidel 1922 von seinem Posten in der Dirección de Minas zurückgetreten war, wurde er Professor in Buenos Aires und La Plata. Als Wissenschaftler beschäftigte er sich vor allem mit dem Altertum der argentinischen Erdgeschichte. Während der Musse, die er im Ruhestand fand, fasste er seine Forschungen in dem Band der von GAEA herausgegebenen "Geografía Argentina", der Präkambrium und Paläozoikum behandelt, zusammen. 1954 starb er in Córdoba im Alter von 77 Jahren.

Im selben Jahr wie Keidel trat R. Stappenbeck in den Dienst der División de Minas. Ihm verdankt Argentinien die Erbohrung von zum Teil artesischem Wasser in Tucumán, Mendoza, Córdoba und bei Bahía Blanca. Als er 1922 nach Deutschland zurückkehrte, gab er dort sein noch heute grundlegendes Buch „Geologie und Grundwasserkunde der Pampa" heraus, in dem er die Ergebnisse der bisherigen Bohrungen zusammenstellt. 1933 wurde er noch einmal für 2 Jahre nach Argentinien verpflichtet, wo er im Dienst der argentinischen Petroleumgesellschaft Yacimientos Petrolíferos Fiscales die erste Bohrung im Tupungatofeld von Mendoza ansetzte.

Bei der División de Minas begann auch A. Windhausen, der später als Geologe auf den Petroleumfeldern von Chubut arbeitete und 1927 als Professor an die Universität Córdoba berufen wurde. Sein Hauptwerk ist die zweibändige "Geología Argentina" (1931).

Ausser den bereits genannten Männern arbeiteten noch drei bedeutende deutsche Geologen für die staatliche Minendirektion: L. Witte, P. Groeber und W. Penck. L. Witte hat sich später als Leiter der Expedition ins patagonische Inlandeis, die 1916 von der deutschen Kolonie finanziert wurde, einen Namen gemacht. Unter seiner Führung drangen der deutsche Geograph Franz Kuehn, der Schweizer Geochemiker Alfred Koelliker, der dänische Maler Jörgensen und der Topograph Adolf Tomsen bis zur Eisscheide vor und über-

schritten sie. 1) Koelliker erzählt in dem vom Deutschen Wissenschaftlichen Verein herausgegebenen zweibändigen Expeditionsbericht "Patagonia" (1917): „Ein kühler, prachtvoller Morgen empfängt uns am Tage unsrer ersten Eiswanderung. Gewaltige Spalten durchfurchen das Eis von Westen nach Osten. Wir marschieren in nordwestlicher Richtung den sanft geneigten Gletscher empor. Er ist vollständig schneefrei. Sorglos können wir um die Spaltenenden herum. Um ein Uhr halten wir zwischen zwei Spalten auf hartem Firn und beschliessen, hier unser erstes Eislager zu errichten. Während der Nacht werden wir öfters von donnerähnlichen Krachen geweckt. Wir vernehmen das Rauschen strömenden Wassers unter uns, der Gletscher arbeitet stark. Gegen Morgen erhebt sich ein heftiger Wind, der unzart an unserm Zelte rüttelt. Die prachtvolle Landschaft ist verschwunden, überall streichen Nebel-und Wolkenschwaden, nasskalt fegt der Wind in unregelmässigen Puffen über das Eis. In nordwestlicher Richtung wandern wir in den Nebel hinein. Der Gletscher überdeckt sich immer mehr mit Firnschnee, die ersten Schneebrücken treten auf, die schlechte Sicht mahnt zur grössten Vorsicht. Unsere Tagesleistung schätzen wir auf 15 km. Die Nacht wird sehr ungemütlich, der Sturm zerrt an unserm Zelte, und die durchnässten Kleider kleben kalt an unsern Gliedern. Wir schlafen sehr wenig in den langen Stunden bis zum Morgengrauen. Dichter Nebel empfängt uns wieder beim Aufbruch. Nach achtstündigem Marsch geraten wir an stark geneigte Hänge, an die letzten Firnebenen, die sich zum Gebirgssattel im Westen hinaufziehen. Mit orkanartiger Gewalt fegt der Wind über das Joch. Messerscharfe Schneekristalle zerschneiden uns Gesicht und Hände. Wir müssen wieder einige 50 Meter den Hang hinunter. Dort graben wir uns in den weichen Firn ein Schneeloch, in das wir das Zelt stellen. So sind wir eine Zeitlang geborgen. Der Orkan steigert seine Gewalt von Stunde zu Stunde. Tief eingebaucht hängt unser Zeltdach über uns. Die warme Innentemperatur erzeugt Schmelzwasser. Schon nach kurzer Zeit sind unsre wenigen, ängstlich gehüteten trockenen Kleidungsstücke durchnässt. Unsre Lage ist sehr ungemütlich. Trotzdem kommt bei uns keine gedrückte Stimmung auf. Von 4 1/2 Uhr an legt sich der Sturm langsam. Durch brusttiefen Neuschnee arbeiten wir uns aus dem Zelt heraus. Die Felsbastion droben auf dem Sattel ist unser erstes Ziel. Durch den schweren tiefen Schnee pflügen wir uns hinauf. Nur wenige Schritte über den Fels bringen uns auf die höchste Erhebung. Unser Ziel ist erreicht!"

Witte kämpfte später mit deutscher Zähigkeit jahrelang um die Ausbeutung der grossen Boraxlager im Norden des Landes, im damaligen Territorio de los Andes. Der Widerstand des Internationalen Borax-Syndikates, das den Abbau verhindern wollte, wurde kurz vor dem zweiten Weltkrieg überwunden. Leider unterband der Ausbruch des Krieges die eben beginnende Ausfuhr.

P. Groeber arbeitete von 1911 bis 1943 in der Minendirektion und war seit 1930 Professor an den Universitäten Buenos Aires und La Plata. Als Hochschullehrer hat er sich besonders um die Heranbildung argentinischer Geologen bemüht. Die Fachwissenschaft verdankt ihm den Band über das Mesozoikum in der "Geografía Argentina" der GAEA (1952), zahlreiche Einzelstudien (u. a. über die Kordillere von Mendoza und Neuquén) und geologische Blätter.

W. Penck hat die Gebirgsgegend um Fiambalá in Catamarca geologisch aufgenommen, ein schwer zugängliches Gebiet, das er in einer von der Leipzi-

1) 1914 war der Chemiker Dr. F. Reichert mit dem deutschargentinischen Botaniker C. M. Hicken bis zur Eisscheide vorgedrungen.

ger Akademie herausgegebenen Arbeit ,,Der Südrand der Puna de Atacama" behandelt.

Erwähnt seien schliesslich noch die an der staatlichen Minendirektion zeitweise beschäftigten deutschen Geologen M. Delhaes, H. Gerth, Verfasser eines bedeutenden Werkes ,,Der geologische Bau der südamerikanischen Kordillere" (1955) und wichtiger Arbeiten über die Gebirge von San Luis und Mendoza, J. Rassmuss, der die argentinischen Kohlenvorkommen untersuchte und das Aconquijamassiv kartographisch aufnahm, der Río Negro-Spezialist R. Wichmann und der Schweizer R. Beder, der die kristallinen Schiefer und Marmore der argentinischen Mittelgebirge studierte und die Bleivorkommen in Jujuy erforschte. Mineraloge ist auch der Deutsch-Argentiner J. Olsacher, der als Professor an der Universität Córdoba wirkte; er hat sich besonders mit den Mineralvorkommen Córdobas beschäftigt und geologische Karten der Sierras de Córdoba aufgenommen. Auch ein ausgezeichnetes Lehrbuch der Kristallographie stammt von ihm.

Eine Reihe deutscher Geologen war für die argentinische Petroleumgesellschaft, "Dirección General de Explotación de Petroleo de Comodoro Rivadavia", die später in Y.P.F. umgetauft wurde, tätig. Die rasche Entwicklung ihres ersten Hauptfeldes Comodoro Rivadavia verdankte die Y.P.F. nächst ihrem energischen ersten Direktor Coronel Enrique Mosconi dem deutschen Bohringenieur H. Platz, der bereits 1913 nach Argentinien gekommen war. Als Chef des Departamento Minería y Geología verpflichtete Platz im Einverständnis mit Mosconi die Österreicher J. Brandmayer und A. Klimmt, den Balten Gutmann, die Deutschen O. Schlagintweit, Cl. Leidhold, E. Boehm, B. Wellhöfer, R. Stappenbeck und A. Roll und den Schweizer E. Truempy. Brandmayer und Klimmt arbeiteten vor allem in Patagonien, wo Brandmayer die Geologie der Kohlenlager von Río Turbio studierte. Gutmann war in Salta tätig, und Leidhold hatte elf Jahre lang die Stelle eines Bohr-Geologen der Ölfelder von Comodoro Rivadavia inne, bis er 1943 als Professor an die Universität San Juan berufen wurde. Schlagintweit wurde in Salta und Jujuy eingesetzt. Sein Verdienst ist die Klärung der Schichtenfolge im argentinischen Norden. Er spielte auch eine Rolle bei der Erschliessung der Lager von Campo Durán (1951). Nachdem er einige Jahre für die staatliche Petroleumgesellschaft in Bolivien gearbeitet hatte, übernahm er 1943 eine Professur in Córdoba.

Bei der Y.P.F. waren auch der in Argentinien als Geologe ausgebildete W. Stingl und der Deutschargentiner A. Mingramm tätig. H. Windhausen, der Sohn des Cordobeser Professors A. Windhausen, begann bei Yacimientos Petrolíferos Fiscales und übernahm dann eine Professur an der Universität Mendoza. Sein dreisprachiges geologisches Wörterbuch "Diccionario y Nomenclatura Geológica" (1945), in dem er die spanischen, deutschen und englischen Fachausdrücke zusammenstellt, ist für den argentinischen Geologennachwuchs unentbehrlich.

Eine kleine Anzahl deutscher Geologen war und ist an andren staatlichen Institutionen beschäftigt: F. Ahlfeld an dem zur Universität Tucumán gehörenden Instituto de Geología y Minería in Jujuy (seit 1947), wo er besonders als Mineraloge wertvolle Arbeit geleistet hat; er gab u. a. in Gemeinschaft mit V. Angelelli ein Kompendium aller in Argentinien vorkommenden Mineralien heraus. Bei der staatlichen Wasserkraft-Direktion "Agua y Energía" arbeiteten E. Böhm, W. Sander und J. Heinzheimer.

An der Universität Santa Fe lehrte als Professor für Chemie A. Fester, dessen Untersuchungen über Asphalt und Vanadium in das Gebiet der Geochemie fallen. Auch E. Kittl, der 1919 ins Land kam und zuerst an verschiedenen Minen und später in Staatsstellungen tätig war, übernahm da-

nach eine Professur für Mineralogie und Geologie an der Universität Santa Fe. Seine Arbeiten über die Gold- und Schwefellager des Landes und sein Lehrbuch "Geología, Mineralogía y Petrografía para Ingenieros" haben über die Kreise der Fachwissenschaftler hinaus Beachtung gefunden. A. Plattner war Professor an der staatlichen Bergakademie in Jujuy.

Von den deutschen Geologen, die bei privaten Unternehmen angestellt waren, sei nur W. Moehring genannt, Geologe einer deutschen Gesellschaft, die zwischen 1911 und 1914 in Santiago del Estero Bohrungen bis zu einer Tiefe von 2101 m ausführte und dabei wertvolle fossile Pflanzen zutage förderte. Er ist später Direktor der Astra-Petroleumgesellschaft gewesen, bei der auch der Geologe W. Wagner arbeitete.

Zahlreiche deutsche Bergingenieure haben zur Entdeckung und Ausbeutung der Bodenschätze Argentiniens beigetragen. Da sie nur selten etwas über ihre Arbeit veröffentlicht haben, ist es schwer, ihren Spuren nachzugehen. Wir begnügen uns mit einem summarischen Hinweis auf ihre verdienstvolle Tätigkeit.

Dagegen müssen wir auf die wichtigsten deutschen Topographen schon deshalb eingehen, weil auf diesem Gebiet wie in der geologischen Forschung Deutsche an erster Stelle gestanden haben.

Als erster moderner deutscher Topograph (im 17. und 18. Jahrhundert haben deutsche Jesuiten als Kartographen im Lande gearbeitet) kam H. B. Schade 1863 nach Argentinien, um im Auftrag Sarmientos eine Karte der Provinz San Juan auszuarbeiten. Da ihm nur unausgebildete Hilfskräfte zur Verfügung standen, brauchte er acht Jahre, bis sein "Plano Topográfico de la Provincia de San Juan" bei Perthes in Gotha im Massstab 1 : 612 000 gedruckt werden konnte. Die Karte ist nach dem Fachmann W. Schulz „eine Meisterleistung in Zuverlässigkeit und Schönheit der Zeichnung", in wesentlichen Teilen noch heute nicht überholt.

L. Brackebusch hat viele Gebiete, die er geologisch studiert hat, selbst topographisch aufgenommen (Karte von 1885). Er holte 1879 A. von Seelstrang nach Córdoba, der vorher 15 Jahre, von 1863 bis 1878, beim Abstecken von Bahnlinien beschäftigt war. Als Professor der Cordobeser Universität stellte er im Auftrag des Instituto Geográfico Argentino den ersten Atlas der Republik zusammen, der aus 26 Blättern mit Begleittext bestand. Von G. Avé-Lallement stammt eine Karte der Provinz San Luis im Massstab 1 : 500 000 aus dem Jahre 1881.

Das Instituto Geográfico Militar verpflichtete 1906 vier deutsche Topographen: C. von Luecken, von Kleist, P. Gast und W. Schulz. Während P. Gast die trigonometrische Abteilung leitete, wirkte W. Schulz als Geodät (Landmesser); er führte eine grosse Zahl astronomischer Ortsbestimmungen durch und errechnete als erster den Längenunterschied zwischen Buenos Aires und Montevideo durch Zeitvergleichung auf radiotelegraphischem Wege (1910). Neben seiner Forschungsarbeit übte er eine Lehrtätigkeit an den Hochschulen von Buenos Aires und La Plata aus und wurde später als Professor an die Universität Tucumán berufen, wo auch der Topograph E. Berkedahl wirkte. Durch seine Studien über die Geschichte des Deutschtums in Argentinien hat W. Schulz wertvolle Vorarbeiten für das vorliegende Buch geleistet. Am Instituto Geográfico Militar wirkten ferner der Geodät W. Vogtherr und Jansen, der Organisator des „Internationalen Zeit-Dienstes".

Seit 1911 arbeitete eine Gruppe deutscher Topographen unter Leitung von Fritz Graef bei der Dirección de Minas, um Kartenblätter im Massstab 1 : 200 000 aufzunehmen. Zu ihr gehörten W. Anz, der die Nordwestprovinzen, Neuquén und Feuerland bearbeitete, C. Hasselbach, R. Pusch und P. Schweizer. F. Graef schreibt über die Tätigkeit seiner Gruppe: „Alle diese Ar-

beiten geologischer und topographischer Forschungen werden jahraus jahrein ohne grosses Aufsehen als normale Leistung dieser vom Staate besoldeten Beamten ausgeführt. Das Herumkraxeln auf den höchsten Gipfeln der Kordilleren (7000 m), das Durcharbeiten durch die wild zerrissenen und mit Dornengestrüpp bewachsenen Bergzüge des zentralen Argentinien und das Aushalten im Zelt in dem sturmgepeitschten Patagonien gehören zum täglichen Brot neben den laufenden Arbeiten mit Instrumenten, Beobachtungen und Aufzeichnungen. Kauft jemand eine Karte, so haben die meisten Menschen keinen Begriff, was es für Arbeit gekostet hat, in jeden Winkel des Gebietes einzudringen, um die Topographie aufzunehmen."

P. Groeber und W. Penck haben ihre geologischen Kartenblätter grösstenteils selbst aufgenommen. Endlich wirkte seit dem Jahre 1912 der Osterreicher J. Jagsich als Kartograph in Córdoba, zunächst als Chef des Katasteramtes und seit 1918 als Professor an der Universität, wo er sich um die Ausbildung argentinischer Topographen besonders verdient gemacht hat. Im Jahre 1954 veröffentlichte er ein ausgezeichnetes Lehrbuch "Meteorología Física".

Die Reihe der deutschen Geographen in Argentinien beginnt mit H. Burmeister. Ausser seiner „Reise durch die La Plata Staaten", die wir bereits besprochen haben, schrieb er ein naturwissenschaftlich-geographisches Werk: die fünfbändige „Description Physique de la République Argentine" (1875—1886) mit dem Bilderatlas „Vues Pittoresques", der nach W. Rohmeders Urteil „noch heute künstlerisch begeisternd und inhaltlich wertvoll" ist.

Bergsteiger und Geograph war P. Guessfeldt, der 1883 das Aconcaguagebiet erforschte und sich dem Gipfel des Berges bis auf einige hundert Meter näherte. In seinem Buch „Reisen in den Anden von Chile und Argentinien" (1888) schildert er die von ihm erkundeten Teile der Hochkordillere.

Im Jahre 1904 wurde von dem Landwirtschaftsminister Dr. Escalante der schwäbische Chemiker Dr. Fritz Reichert verpflichtet, „um die Rohstoffe des Landes zu studieren". Seine erste Forschungsreise führte ihn nach der Puna de Atacama, wo er die grossen Lager von Borax in dieser Zone studierte. Später erforschte er vor allem die Hochanden Mendozas und das patagonische Inlandeis. Im Jahre 1906 wurde er zum Professor an dem Instituto Superior de Agronomía y Veterinaria, der späteren Landwirtschaftlichen Fakultät der Universität Buenos Aires, berufen. Dreissig Jahre hat er seine Lehrtätigkeit ausgeübt und eine grosse Anzahl von Expeditionen unternommen: Durchquerungen der unbekannten Eisregionen der mittleren und südlichen Kordillere und Reisen nach dem Norden, die ihn bis nach Bolivien führten.

Von seiner bergsteigerischen Kühnheit gibt ein Bericht über seine Besteigung des Tronador-Massivs eine Vorstellung: „Nach achtstündigem Marsch durch Schnee und Eis kam Reichert unter Lawinendonner nach den ‚schwarzen Türmen', die den Westgrat des Tronador bilden, wo eine breite, tiefe Gletscherspalte seinen Weg kreuzte und ein scheinbar nicht zu nehmendes Hindernis bildete. Entschlossen warf er sein Leben in die Schale des Glücks, indem er nicht zögerte, einen Sprung zu wagen, der nach einer nur einen Quadratmeter breiten, am jenseitigen Spaltenrand tief klebenden Eisnase zielte, die wie eine schwache Konsole über einen 20 Meter tiefen Abgrund hinausragte. — Fortes fortuna adiuvat — der Springer erreichte glücklich sein Ziel. Aber auf der anderen Seite verblieben seine zwei Kameraden, der alte Indianer Carrillanga und ein junger Chilot (Bewohner der Insel Chiloé), die angstvoll wie versteinert vor sich hinstarrten, bis endlich der junge Chilot mit fester Stimme ausrief: ‚Ich werde springen, ich verlasse diesen Caballero nicht!' So geschehen, setzten die beiden ihren Marsch fort, und nach fünfzehn Stunden ruhten sie auf der Schulter des Tronador in 3000 Meter Meereshöhe."

Reichert hat einmal gesagt, er empfinde jeden weissen Fleck auf der Erdkarte als eine persönliche Beleidigung. Er hat durch sein Bergsteiger- und Forscherleben zur kartographischen Ausfüllung verschiedener weisser Flecke beigetragen. In Anerkennung seiner Leistungen ernannte ihn die Universität Buenos Aires zum Ehrenprofessor seiner Fakultät. Der Dekan Professor Dr. Marotta, sein früherer Assistent, feierte ihn bei dieser Gelegenheit mit begeisterten Worten: ,,Reichert folgt den ehrenvollen Traditionen der deutschen Gelehrten, denen unser Land so viel verdankt.''

Mit Koelliker und Witte zusammen nahm der deutsche Geograph F. Kuehn an der Inlandeis-Expedition von 1916 teil. Er war 1909 als Professor an das Instituto Nacional del Profesorado in Buenos Aires berufen worden und wirkte später an den Universitäten Paraná und Rosario. Seine Bücher über physische Geographie, Kultur- und Wirtschaftsgeographie Argentiniens sind die Ergebnisse gründlicher Studienreisen durch das ganze Land.

O. Schmieder, der 1918 an die Universität von Córdoba kam, hat die eiszeitliche Vergletscherung des Nevado de Chani (Jujuy) studiert, während W. Penck als Geograph die Geländeformen Catamarcas untersuchte. W. Gross hat den Aufbau der Sierra Grande analysiert (1947).

Während des zweiten Weltkriegs wurde W. Rohmeder an die Universität Tucumán berufen, wo er ein Geographisches Institut einrichtete. Er schrieb neben Einzelstudien über die nähere und weitere Umgebung Tucumáns eine ausgezeichnete Landeskunde ,,Argentinien'', die kurz vor seinem frühen Tod (1952) in dritter Auflage erschien.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurden drei deutsche Geographen für einige Jahre an die Universität Tucumán verpflichtet: der Österreicher F. Machatscheck, ein Fachmann von internationalem Ruf, der 1953 ein viersprachiges geographisches Wörterbuch "Terminología Geomorfológica" veröffentlichte, W. Czajka und G. Fochler-Hauke, ein vorzüglicher Kenner Asiens, der in Tucumán das Werk "Asia — Manual Geográfico" eine ,,Geschichte der Geographie'' und eine ,,Geographische Landschaftskunde'' herausgab.

Unsre Übersicht zeigt, dass auf geologischem, topographischem und geographischem Gebiet der Anteil deutscher an der Forschungs- und Lehrtätigkeit im Lande von wesentlicher Bedeutung ist. Nur die Tätigkeit der deutschen Botaniker und Zoologen ist von ähnlich grundlegender Bedeutung, während die Geisteswissenschaftler in weitem Abstand folgen.

Von den deutschen Botanikern, die in Argentinien gewirkt haben, ist der von Burmeister für die Naturwissenschaftliche Fakultät in Córdoba verpflichtete Paul G. Lorentz (1835—1881) bereits erwähnt worden. Er hat übrigens einen Vorgänger, der in den ersten Jahrzehnten nach der Mairevolution Sammelreisen in die Nordostgebiete Argentiniens, nach Uruguay und Südbrasilien unternahm: Friedrich Sellow (1789—1831); viele der von Sellow entdeckten Pflanzen führen seinen Namen.

Lorentz war vor allem Forscher, der eine rege Sammeltätigkeit in den Nordwestprovinzen des Landes und Bolivien entfaltete. Er übersandte Duplikate seiner Pflanzen dem führenden Systematiker und Pflanzengeographen seiner Zeit, Professor August Grisebach (1814—1879) in Göttingen, dem Verfasser des grossen Werkes ,,Die Vegetation der Erde''. Grisebach schrieb über die Lorentzsche Sammlung die Abhandlung ,,Plantae Lorentzianae'', die der Vorläufer seiner argentinischen Flora ,,Symbolae ad Floram Argentinam'' (1879) ist; in der zuletzt genannten Arbeit, die zusammen mit dem älteren Werk der Engländer Hooker und Arnott grundlegend für die argentinische Botanik ist, behandelt Grisebach 2265 Arten argentinischer Gefässpflanzen. Lorentz' Name ist mit den wissenschaftlichen Bezeichnungen vieler argenti-

nischer Pflanzen verknüpft; so heisst der "Quebracho colorado santiagueño" wissenschaftlich Schinopsis Lorentzii. Von ihm stammen auch die ersten pflanzengeographischen Studien über Argentinien (Vegetationsverhältnisse der Argentinischen Republik, in der Landeskunde Napps, Buenos Aires, 1876). Da er seine Lehrtätigkeit über der Forschungsarbeit vernachlässigte, überwarf er sich mit Burmeister und gab seine Professur 1874 auf. Er ging als Lehrer an das Colegio Nacional in Concepción del Uruguay (Entre Ríos), wo er eine noch heute wertvolle Arbeit "La Vegetación del Nordeste de la Provincia de Entre Ríos" veröffentlichte, die vor kurzem von den Provinzbehörden neu aufgelegt wurde. Sein fachwissenschaftlicher Bericht über die Expedition Rocas, die er als Botaniker mitmachte, erschien 1881 in einer schön illustrierten Ausgabe, an der auch sein Begleiter Niederlein mitwirkte. Die deutsche Gesinnung der beiden Autoren kommt darin zum Ausdruck, dass sie eine silbrige Wegerichart der Sierra de la Ventana Plantago Bismarckii nannten, dem Altreichskanzler zu Ehren.

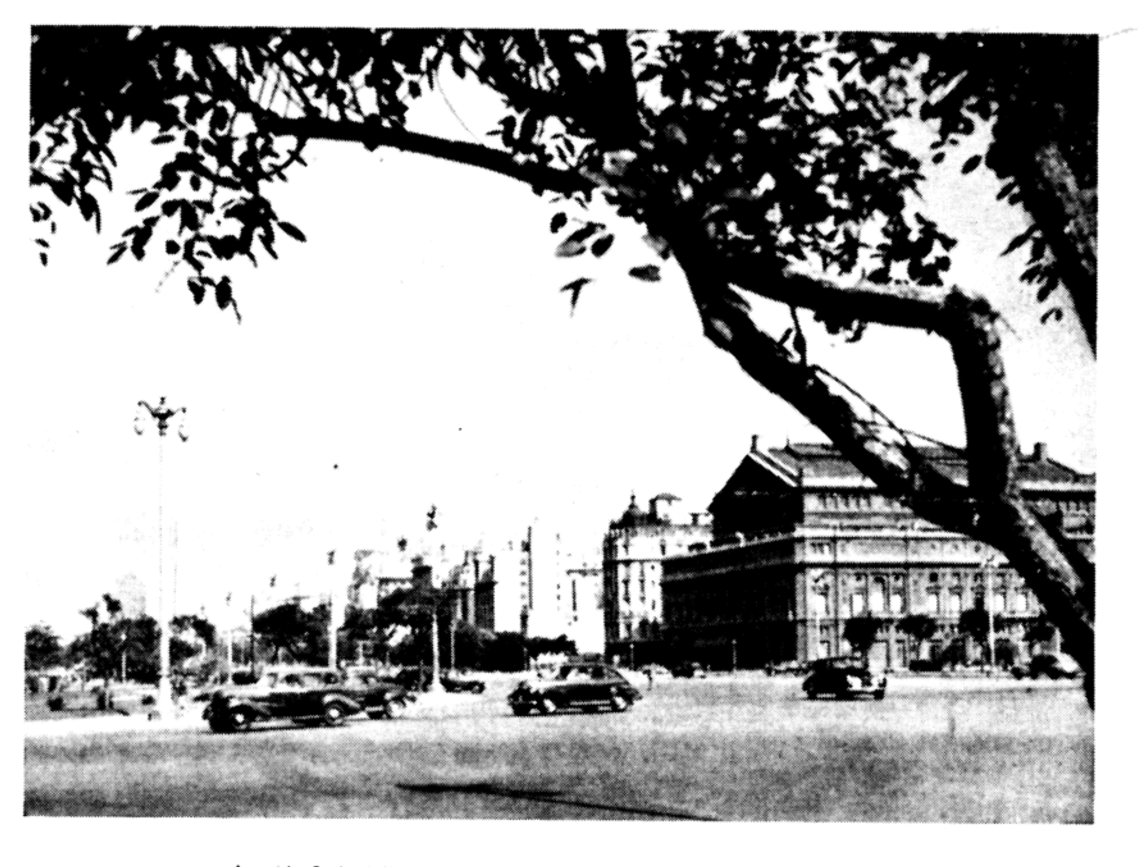
Von ähnlicher Bedeutung wie Lorentz ist Georg Hieronymus (1846—1921), der 1874 sein Nachfolger in Córdoba wurde und sieben Jahre im Amt blieb. Hieronymus erforschte die Flora von Córdoba und den Nordwestprovinzen, veröffentlichte zahlreiche Einzelstudien und begann eine grossangelegte argentinische Flora, die freilich Fragment blieb. Sein Hauptwerk ,,Plantae Diaphoricae Florae Argentinae" (1882) enthält sämtliche Medizinal-, Futter- und Nutzpflanzen sowie alle giftigen Gewächse des Landes. Da dieses Buch bis heute einzig in seiner Art ist, erschien es 1930 in einer Neuauflage im Verlag Atlántida.

Als Botaniker betätigten sich auch H. Burmeister, der in seine Reisebeschreibung auch botanische Beobachtungen, z. B. über die Cordobeser Palme oder den Quebracho colorado einflocht, der Zoologe Carlos Berg (1843—1902), der u. a. ein Lehrbuch "Elementos de Botánica" verfasste, und F. Schickendantz (1837—1892), der neben seiner Tätigkeit als Bergwerkschemiker (s. o.) wertvolle Pflanzensammlungen anlegte und der Lehrer des grossen argentinischen Botanikers Miguel Lillo (1860—1931) war.

An Stelle von Hieronymus wurde 1884 Fritz Kurtz (1854—1920) Botanikprofessor in Córdoba. Er bereiste San Juan, Mendoza und Córdoba und veröffentlichte wertvolle Studien über die Vegetation der Provinz Córdoba und über fossile Pflanzen, z. B. über das Vorkommen von Farnen der indischen Gondwana-Flora in den aus der Perm-Zeit stammenden Schichten innerhalb von San Luis, womit er Bodenbenders Feststellungen bestätigte. Eine verdienstvolle fachwissenschaftliche Arbeit ist sein ,,Essai d' une Bibliographie Botanique de l' Argentine". Seine grossen Sammlungen und seine Bibliothek hinterliess er der Universität Córdoba. Kurtz war eine geniale, ungezügelte Persönlichkeit.

Als Sammler und Spezialist für argentinische Gräser und Pflanzenfamilien wie die Lippenblütler u. a. erwarb sich der Apotheker Stuckert (1852—1932) einen Ruf in Botanikerkreisen. Er war Schweizer, aus Basel gebürtig. G. Niederlein wurde bereits als Begleiter von Lorentz auf der Expedition Rocas erwähnt. Er brachte in den achtziger Jahren in Misiones, wo er die Kolonisationsmöglichkeiten untersuchte, ein Herbarium zusammen, das im Museo Nacional de Ciencias Naturales aufbewahrt wird.

Nachfolger von Kurtz in Córdoba wurde einer ungeschriebenen Tradition entsprechend wiederum ein Deutscher, Karl Kurt Hosseus (1878—1950), der 1916 seine Professur antrat, nachdem er schon 1912 als Fachmann des Landwirtschaftsministeriums nach Argentinien gekommen war. Seine ersten Forschungsreisen unternahm er in die patagonischen Wälder ("La Vegetación del Lago Nahuel Huapí", 1915, "Apuntes sobre la Vegetación del Lago Ar-



Avenida 9 de Julio mit dem Colón - Theater. Photographie von Ulde.

gentino y del Río Santa Cruz", 1918). In Córdoba wirkte er als Professor und Kustos des Botanischen Museums und beschäftigte sich mit der Vegetation von La Rioja und San Juan; er veröffentlichte Einzelstudien über Kakteen und Flechten.

Einer der vielseitigsten deutschen Botaniker in Argentinien war Hans Seckt (1879—1953), der als Professor am Instituto Nacional del Profesorado Secundario 1906 nach Argentinien kam und 1920 als Professor an die Universität Córdoba berufen wurde. Seine naturwissenschaftlichen Veröffentlichungen umfassen 129 Titel und beziehen sich hauptsächlich auf Sporenpflanzen, vor allem auf Algen, Strahlungswirkungen bei Pflanzen usw. Ein nützliches Hilfsmittel für Pflanzenbestimmung im Umkreis der Hauptstadt ist seine ,,Flora Bonariensis" (1918); wesentlich grösseren Umfang hat seine ,,Flora Cordobensis".

Mit der Bibliographie des naturwissenschaftlichen Schrifttums in Argentinien hat sich der Bibliothekar der Naturwissenschaftlichen Akademie in Córdoba Enrique Sparn mit deutscher Gründlichkeit befasst.

In Buenos Aires wirkte um die Jahrhundertwende als Botaniker der Lehrer Carlos Bettfreund, der mit seiner Enkelin Isolina Koester Pflanzen in der Umgebung von Buenos Aires sammelte und in einer dreibändigen "Flora Argentina" beschrieb; das Werk erschien mit vielen kolorierten Tafeln von F. Burmeister und Emma Napp im Verlag der deutschen Buchhandlung G. van Woerden & Cía.

Als Forstwissenschaftler müssen Franz Wilhelm Neger (1868—1923) und Max Rothkugel (1874—1945) erwähnt werden. Neger, der in Chile tätig war, arbeitete über die Araukarienwälder von Neuquén; Rothkugel, ein Österreicher, verfasste das Werk "Los Bosques Patagónicos" und gab zusammen mit F. E. Devoto einen Katalog der argentinischen Holzgewächse (1942) heraus. Über Genetik arbeitete der Forstwissenschaftler H.N.F. Tessdorff.

Der Schweizer Botaniker Emil Hassler, der in Paraguay lebte, hat ausser der Flora seiner Umwelt die Vegetation von Misiones, Corrientes und der angrenzenden argentinischen Gebiete erforscht und in seinem Werk ,,Plantae Hasslerianae" in Zusammenarbeit mit R. Chodat dargestellt. Seine grossartig angelegten Sammlungen sind zum Teil im Besitz argentinischer Institutionen. Ein Schüler Hasslers war der bekannte argentinische Botaniker Teodoro Rojas.

Auch Karl Fiebrig (1869—1951) war lange Zeit, von 1910 bis 1936, in Paraguay tätig, wo er den Botanischen Garten gründete und eine Fachzeitschrift herausgab. Von 1936 bis 1945 arbeitete er am Ibero-Amerikanischen Institut in Berlin, und 1945 übernahm er eine Stelle am Instituto Lillo in Tucumán. Er hinterliess grosse Sammlungen und Untersuchungen über Pflanzenverbreitung.

Nach dem ersten Weltkrieg kam Arthur Donat (1893—1937), der in Freiburg i. B. studiert und sich bei dem berühmten Professor Oltmanns als Algenspezialist ausgebildet hatte, nach Argentinien, wo er zehn Jahre lang Patagonien bereiste und Sammlungen anlegte. Er wies in seinen pflanzengeographischen Arbeiten auf die ,,australen Elemente" hin, die auf eine Verwandtschaft der Flora Patagoniens mit der Neuseelands schliessen lassen.

In den vierziger und fünfziger Jahren war Tucumán zeitweise Zentrum der deutschen Botanik in Argentinien geworden: Mitarbeiter Miguel Lillos und Direktor des Institutes, das nach dem grossen argentinischen Botaniker seinen Namen hat, war Carlos Rodolfo Schreiter (1877—1942); er ist ausserdem der Schöpfer des Museo de Historia Natural de la Provincia de Tucumán. Nach dem zweiten Weltkrieg war der grosse deutsche Pflanzensy-

stematiker Hermann Sleumer fünf Jahre an der botanischen Abteilung des Instituts Lillo tätig (1948—1953), zusammen mit dem Pflanzengeographen Kurt Hueck, dem Verfasser des schönen Werkes „Die Pflanzen der deutschen Heimat". Während Sleumer mit unermüdlicher Energie grosse Gruppen der argentinischen Flora revidierte, untersuchte Hueck u. a. die Vegetationstypen im Nordwesten und schrieb über „Urlandschaft, Raublandschaft und Kulturlandschaft in der Provinz Tucumán" (1953). H. Bruecher, der ebenfalls zuerst als Pflanzenzüchter und Genetiker am Institut Lillo arbeitete, lehrte danach an der Universität Mendoza. Sein Spezialgebiet sind Kultur- und Wildarten von Getreide und Kartoffeln. Er betätigte sich später an der Facultad de Ciencias Básicas der Universität Asunción als Sachverständiger des deutschen Auslandsdienstes in wissenschaftlichen Fragen.

Neben den deutschen Botanikern in Argentinien stehen eine Reihe Deutsch-Argentiner, darunter die überragende Gestalt Cristóbal M. Hickens (1875—1933), der als Sohn eines Hamburger Kaufmanns in Buenos Aires geboren wurde, die deutsche Schule besuchte und an der Universität Buenos Aires zum Doktor der Naturwissenschaften promovierte. Er war Schüler Eduardo Holmbergs, eines Nachkommen des Freiherrn von Holmberg, der am argentinischen Befreiungskrieg teilgenommen hatte. Als Professor an der Universität Buenos Aires veröffentlichte Hickens zahlreiche Abhandlungen, besonders über Farne; im Jahre 1908 gründete er das grosse botanische Institut Darwinion in San Isidro, das eine Fachzeitschrift „Darwiniana" herausgibt. Mit dem Chemiker und Bergsteiger Reichert unternahm er verschiedene Forschungsreisen in die südlichen Anden. Seine Schüler sind die deutschstämmigen Botaniker Renato Sanzin und Juana Dickmann.

Der führende deutsch-argentinische Botaniker nach Hickens war Arturo Burkart (1906—1975), Direktor des Instituts Darwinion, das rege Beziehungen mit den botanischen Museen Europas und Nordamerikas unterhält. Seine Forschungsarbeit galt besonders den Leguminosen und den Futterpflanzen sowie der Flora des Deltas und der nördlichen Provinzen Argentiniens. Im Jahre 1952 veröffentlichte er die Ergebnisse seiner Studien, die argentinischen Hülsenfrüchte betreffend, in Buchform unter dem Titel "Las Leguminosas Argentinas Silvestres y Cultivadas". Als Institutsdirektor vervollständigte er in nahezu vierzigjähriger Tätigkeit das Herbarium und die Bibliothek Cristóbal Hickens und förderte die Erforschung der argentinischen Flora. Im Jahre 1974 erhielt er für seine genetischen Arbeiten zur Verbesserung der argentinischen Luzerne den Preis Bernardo Houssay der Organisation amerikanischer Staaten. Schüler des argentinischen Botanikers L. R. Parodi ist Osvaldo Boelcke (geb. 1920), der sich vor allem mit der Vegetation Neuquéns und mit der Wiesen- und Weidenwirtschaft beschäftigt hat. Im Jahre 1966 wurde er als Nachfolger Parodis Ordinarius für Botanik an der Landwirtschaftlichen Fakultät der Universität Buenos Aires und reorganisierte in den folgenden Jahren das Botanische Institut der Fakultät in vorbildlicher Form. Später widmete er sich ausschliesslich der Forschung, veröffentlichte Arbeiten über die Systematik der Kreuzblütler und schrieb ein Handbuch der Gefässfamilien der argentinischen Flora. In den letzten sechs Jahren war er argentinischer Koordinator eines internationalen Projektes zum Studium der Flora und Vegetation zwischen Atlantischem und Pazifischem Ozean auf der Höhe von Río Gallegos. Aus einer Schweizer Familie stammt der Cordobeser Professor Armando Hunziker, dessen Bruder Juan in Buenos Aires als Pflanzenzellforscher tätig ist. A. Hunziker hat u. a. wertvolle Arbeiten über indianische Brotgetreide veröffentlicht. Professor an der Universität Buenos Aires und Direktor des Instituts für Meeresbiologie ist der Deutsch-Argentiner O. Kühnemann, Fachmann für die Algen der Meeresküste, und am Naturwissenschaft-

lichen Museum arbeitet die Spezialistin für Moose Gabriela Hässel de Menéndez.

An der Universität Tucumán lehrte bis zu seinem Tode im Jahre 1972 Dr. h. c. Theodor Meyer aus Resistencia, der sich mit der Systematik der argentinischen Flora und der Pflanzengeographie von Tucumán befasste und an dem Prachtwerk H. R. Descoles „Genera et Species Plantarum Argentinarum" mitwirkte. Sein Onkel, der Schuldirektor Dr. h. c. Augusto G. Schulz in Colonia Benítez, ist einer der besten Kenner der reichen Flora des Chaco. Der Pflanzengeograph Dr. F. Vervoorst, der am Instituto Lillo in Tucumán tätig ist, beschäftigt sich mit der Flora des argentinischen Nordwestens.

Am Museum der Universität La Plata war Helga Schwabe de Jürss tätig, die sich in Pflanzenanatomie spezialisiert hat. Die Botanikerin J. Lichtenstein in Buenos Aires erhielt zusammen mit J. Diem (Bariloche) den Holmberg-Preis für eine Arbeit über argentinische Farne.

Eine Anzahl deutscher Wissenschaftler hat sich mit landwirtschaftlicher Forschung und Versuchsarbeit beschäftigt. Von Ernst Oldendorff, dem ersten Leiter des Departamento Nacional de Agricultura, und den deutschen Saatgutzüchtern Heinrich Klein und Josef Buck war bereits die Rede.

Von 1929 bis 1932 hielt sich Wilhelm Rudorf in Argentinien auf, wo er die Pflanzenversuchsanstalt in Santa Catalina (Buenos Aires) leitete. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit der Züchtung von Getreidesorten, die widerstandsfähig gegen Rost waren. Später übernahm er in Deutschland das Institut für Pflanzenzüchtung in Müncheberg, das zu dem Kaiser-Wilhelm-Institut gehörte. Nach dem 2. Weltkrieg wurde er Direktor des Max Planck-Instituts für Züchtungsforschung in Voldagsen; sein Nachfolger in Santa Catalina wurde Prof. Ing. Benno Schnack. Lange Jahre hindurch war der Deutsch-Argentiner W. Kugler der Leiter sämtlicher landwirtschaftlicher Versuchsstationen der Pamparegion, ein Fachmann in Lein-, Weizen- und Maiszucht. An der Landwirtschaftlichen Fakultät der Universität Buenos Aires lehrte als Professor für Bodenkunde Manfredo Reichart, dessen Bruder Norberto Generaldirektor im Landwirtschaftsministerium war. Lehrer an der Weinbauschule in Mendoza war Arno Loos.

Die Zahl deutscher Zoologen in Argentinien ist geringer als die der Botaniker oder gar der Geologen. Auf diesem Gebiet waren zuerst französische Fachleute tätig, und ihre Nachfolger kamen zumeist aus romanischen Ländern. Immerhin hat Deutschland auch hier mit einer Reihe von Forschern zur Entwicklung einer bodenständigen Wissenschaft beigetragen.

An erster Stelle ist Hermann Burmeister zu nennen, der sich in 183 Arbeiten mit der argentinischen Fauna beschäftigt hat; 72 behandeln Insekten, für die er sich besonders interessiert hat. Die beiden Bände der „Description Physique de la République Argentine", die der Tierwelt des Landes gewidmet sind, geben eine ausführliche Beschreibung der Schmetterlinge und Säugetiere. Mehr als fünfzig Tiere und Pflanzen tragen Burmeisters Namen. Seine 54 Abhandlungen über Paläontologie (vorgeschichtliche Tiere und Pflanzen), von denen eine die fossilen Pferde der Pampa behandelt, haben ihm den Ruf des bedeutendsten argentinischen Paläontologen seiner Zeit eingetragen. Als Mensch war Burmeister eine Natur, die hohe Ansprüche an sich und seine Umgebung stellte, ein unermüdlicher Arbeiter, der noch mit 85 Jahren 10 Stunden an Tag im Museum tätig war, eine aufrechte Persönlichkeit, die keine Furcht und keine ängstliche Berechnung kannte. Die musterhafte Neuordnung des Museo Público war ebenso sein Werk wie die Facultad de Ciencias Naturales und die Academia de Ciencias in Córdoba. Das Staatsbegräbnis, das der Präsident der Republik anordnete, als Burmeister 1892 tödlich verunglückte

(er stürzte bei der Arbeit von der Leiter in seiner Bibliothek), war wohlverdient.

Burmeisters Nachfolger am Museum wurde der Deutschbalte C. Berg (1843—1902), der eine Sprachbegabung ersten Ranges gewesen sein muss, denn er schrieb und sprach russich, deutsch, spanisch, lateinisch, englisch und französisch. Er unternahm Reisen nach Patagonien, Misiones, den Nordwestprovinzen und Chile und erforschte hauptsächlich die Insekten und Fische des Landes. Sein bedeutendster Schüler war der argentinische Zoologe Angel Gallardo. Auch Berg erhielt ein Staatsbegräbnis, bei dem der Innenminister Joaquín V. González im Namen der Regierung sprach.

Der erste deutsche Zoologe an der Universität Córdoba war der von Sarmiento als Chemieprofessor verpflichtete Adolf Doering, der über argentinische Weichtiere arbeitete und den Abschnitt über die Tierwelt Argentiniens für die Landeskunde von Napp schrieb. Er war ein vielseitiger Forscher, der sich auch mit geologischen Studien befasste (s. o.). Nach dem zweiten Weltkrieg war in Córdoba als Biologe Professor Wenckebach tätig.

Zur Zeit Doerings arbeitete als Zoologe Professor Frenzel in Córdoba, dessen merkwürdige Entdeckung einer Zwischenstufe zwischen ein- und mehrzelligen Lebewesen bis heute unaufgeklärt ist.

In La Plata wirkte von 1894 bis 1930 als Zoologe Carlos Bruch, den Francisco Moreno an das Museum berief. Sein Leben war der Erforschung der argentinischen Insekten, besonders der Ameisen und Käfer, gewidmet. Er galt als der grösste Insekten-Photograph Argentiniens, ja der Welt, obwohl er seine Aufnahmen mit einem Apparat machte, den er für drei Pesos fünfzig in einem Trödelladen der 25 de Mayo gekauft hatte und ständig auseinandernahm und wieder zusammensetzte.

Als Mensch und Forscher hat sich Carlos Rodolfo Schreiter, der bereits als Botaniker erwähnt wurde, in Tucumán und in ganz Argentinien höchste Achtung erworben. Er war Mitarbeiter von Lillo und erforschte die Welt der Schmetterlinge im Nordwesten des Landes. Persönliche Freundschaft verband ihn mit allen Entomologen Argentiniens. Er empfing jeden Fachgenossen, Wissenschaftler von Beruf oder Liebhaber, auf dem Bahnhof Tucumáns, den Hut in den Nacken zurückgeschoben, und lud ihn mit deutsch-argentinischer Gastfreundschaft in sein Haus ein; er begleitete seine Besucher auf ihren Exkursionen und war trotz seiner umfassenden Kenntnisse von rührender Bescheidenheit.

Tierbeobachtungen im Nordosten des Landes stellte Otto Maull an, der in seinem Buch „Vom Itatiaya zum Paraguay“ (1930) darüber berichtet. Pablo Kobler, ein Österreicher, der im Landwirtschaftsministerium tätig war hat sich mit Schädlingsbekämpfung und Schmetterlingsforschung beschäftigt und den ersten Katalog argentinischer Schmetterlinge in Deutschland veröffentlicht.

Als ausgezeichneter Kenner und Schilderer der argentinischen Tierwelt verdient H. Krieg, Professor in München, der das Land wiederholt bereist hat, besondere Beachtung. Wir zitieren als Beispiel seiner Darstellungskunst einen Absatz aus seinem Buch „Zwischen Anden und Atlantik“ (1948) über die schwarzen Brüllaffen in den Galeriewäldern des Chaco: „Man kann sagen, dass sie besonders gerne früh am Morgen singen, wenn die aufgehende Sonne die Baumwipfel zu vergolden beginnt. 'Hablan los monos', sagen die Leute, 'saludan la luz'. — ‚Die Affen sprechen, sie begrüssen das Licht‘. Aber manchmal singen sie erst, wenn die Sonne schon hoch steht. Wenn sie in kühlen Morgenstunden besonders laut sind, dann sagt man: ‚Sie singen sich warm‘. Nächst dem Morgen ist ihnen der Abend, wenn die Sonne verschwindet, die liebste Zeit für ihre Konzerte. Wie oft habe ich es schon gehört, dieses seltsame Geläute! Weshalb brüllen die Affen? Brüllen sie, weil sie brünstig

sind, weil sie Hunger haben, sich ärgern oder sich freuen? Brüllen sie, um Feinde abzuschrecken, sich untereinander zu verständigen oder einander anzulocken? Nichts davon ist richtig. Die Betätigung dieses schönen Brauches mag den Tieren Befriedigung geben durch die Betonung der Gemeinsamkeit. Auch anderes mag eine Rolle spielen, etwa Ähnliches wie beim singenden Vogelmännchen: ‚Hier sind wir, dieser Baum, dieser Waldteil ist besetzt!‘ Um Brunstäusserungen handelt es sich nicht, sonst würden nicht die graugelben Weiber und die Kinder bis zu den Säuglingen herunter eifrig in den Chor mit einfallen. Gewaltig schwillt der Lärm. Lauter grölen und jauchzen die Stimmen durcheinander, rascher folgen sich die Töne, rasselnde, gackernde, glucksende Laute mischen sich ein, als rängen die Tiere nach Atem. Dann kommt der kurze Höhepunkt wie ein Orgasmus, ein letztes jubelndes Ansteigen — und ein rasches klägliches Verklingen".

Nach dem zweiten Weltkrieg wanderte einer der bedeutendsten Parasitologen Deutschlands nach Argentinien aus: Lothar K.W. Szidat (1892—1973), Professor der Universität Königsberg und Direktor des Instituts für Schädlingsforschung an seiner Hochschule. Seine Forschungen an der Zoologischen Station Rossitten auf der Kurischen Nehrung hatten ergeben, dass die Larve eines Mövenparasiten die Ursache für den Wurmstar des Wirtes und für Fischesterben war. Die Feststellungen der Parallelentwicklung von Parasiten und Wirten, zu denen er bei seinen Untersuchungen gelangte, bildeten die Grundlage für das parasitologische Gesetz, das die ,,Szidatsche Regel" genannt wurde: Die Organisationshöhe konstanter Parasiten gibt einen Hinweis auf das Stammesalter der Wirte.

In Argentinien, wo er seit 1947 am Museo de Ciencias Naturales und später als Forscher des Wissenschaftsrates (CONICET) tätig war, hat er mit seiner Arbeit der Human-und Veterinärmedizin, der Landwirtschaft und Fischerei wertvolle Dienste erwiesen. Er beschäftigte sich besonders mit Hundebandwürmern und mit den Parasiten der Meeres- und Süsswasserfische und kam u. a. zu dem Schluss, dass bestimmte Fischarten des La Plata-Flusssystems Überbleibsel der Meeresfauna des tertiären Tethys-Meeres seien, das von Mittelamerika über den Atlantischen Ozean bis Südeuropa und Südasien reichte; ein Beweis dafür ist die Ähnlichkeit der Parasiten argentinischer Flussfische aus der Karpfenfamilie mit denen der Fische des Karibischen Meeres. Weiterhin gelang es ihm, die hormonale Beeinflussung der Parasiten durch ihre Wirte nachzuweisen. Seine seit 1948 in Argentinien veröffentlichten Arbeiten werden zur Zeit in einem Sammelband zusammengestellt, den das Naturwissenschaftliche Museum von Buenos Aires veröffentlichen wird.

Eine Schülerin Prof. Dr. Szidats, die unter seiner Leitung promovierte, ist Margarita Ostrowski de Nuñez. Sie ist zur Zeit im Auftrag des argentinischen Wissenschaftrates (CONICET) mit Untersuchungen der Entwicklungszyklen von Süsswassertramatoden beschäftigt.

Zum Schluss sei der mütterlicherseits deutschstämmige, in Deutschland geborene und erzogene Zoologe Dr. Fernández erwähnt, der am Museum in La Plata und später an der Universität Córdoba tätig war; seine Arbeiten über die Fortpflanzung der Gürteltiere haben Weltruf erlangt.

Einer der ersten Professoren der 1904 begründeten Tierärztlichen und Landwirtschaftlichen Fakultät in Buenos Aires war F. Wolfhuegel, der von 1904—1909 Parasitologie lehrte und seine Studenten zu praktischer Arbeit im Laboratorium erzog. Er veröffentlichte eine wertvolle Studie über die Parasiten der landwirtschaftlichen Nutztiere.

Auch F. Rosenbusch (geb. 1887) war von 1911 bis 1944 Professor für Parasitologie an der gleichen Fakultät. Im Jahre 1923 gründete er ein eigenes Biologisches Institut, das heute eines der bedeutendsten tierärztlichen Institute

des Landes ist. Besonders verdienstvoll sind seine Veröffentlichungen über die Erreger der Zeckenkrankheit, die vor allem im Norden Argentiniens den Viehzüchtern schweren Schaden zufügt. Rosenbusch war ausserdem einer der ersten Veterinäre, der sich für Impfungen des Viehs gegen die Maul- und Klauenseuche einsetzte, eine Krankheit, die Argentinien jedes Jahr viele Millionen kostet. In La Plata war an der Tierärztlichen Hochschule von 1922 bis 1927 der Bakteriologe Fritz Ruppert tätig. Dr. Mühlens, Direktor des Hamburger Tropeninstitutes, gelang es, Nordargentinien von der weitverbreiteten Pferdeseuche "mal de caderas" zu befreien.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde der bekannte deutsche Spezialist in Maul- und Klauenseuchen-Bekämpfung, Professor Waldmann, für einige Jahre nach Argentinien berufen. Zur Zeit ist Dr. Jorge E. B. Ostrowski, Sohn des ehemaligen Probstes der Evangelischen Kirche am La Plata, als Professor für Tiergeburtshilfe und Fortpflanzungsstörungen an der Tierärztlichen Fakultät der Universität Buenos Aires tätig. Nach seinem Studium in Argentinien und Deutschland (Promotion an der Tierärztlichen Hochschule Hannover) arbeitete er in Südafrika und Argentinien als Fachtierarzt für Zuchthygiene, bis er 1964 die akademische Laufbahn einschlug, die ihn — neben seiner hauptamtlichen Tätigkeit an der Universität Buenos Aires — immer wieder zur Aufrechterhaltung des Kontaktes und zu Gastvorlesungen nach Europa (Bundesrepublik, Schweiz, Österreich, England) führt.

Deutsche Physiker haben hauptsächlich am Physikalischen Institut der Universität La Plata gewirkt, das wie das Museum und die Sternwarte meist in deutschen Händen war. Sein Gründer und erster Direktor war Emil Bose, der von 1909 bis zu seinem Tode 1911 in La Plata lehrte. Der Nachfolger Boses Richard Gans sorgte für Erneuerung der Apparatur des Institutes; es entwikkelte sich dank seinen und R. G. Loyartes Bemühungen zu dem besteingerichteten physikalischen Institut Südamerikas. Gans hat hauptsächlich über Magnetismus gearbeitet und die Zeitschrift "Contribución al Estado de las Ciencias Fisicomatemáticas" begründet. Von 1926 bis 1954 amtierte Fritz Vierheller an der Universität La Plata, wo er als Professor der Physik über Elektrizitätslehre, Magnetismus und Optik las und von 1952—1954 das Physikalische Institut leitete. In den letzten Jahren hatte er auch einen Lehrauftrag für Atomtheorie. Später übernahm er das physikalische Laboratorium des Instituto Municipal de Radiología in Buenos Aires. Am elektrotechnischen Institut der Universität La Plata waren Konrad Simons und Heinrich Fassbender tätig. Direktor des Physikalischen Institutes in Tucumán war Professor Würschmidt, der in 25 Jahren seiner Amtstätigkeit Generationen von Studenten herangebildet hat. Das Buenos Airenser Physikalische Institut unterstand von 1952 bis 1954 Professor Gans, der nach dem zweiten Weltkrieg aus Königsberg, wohin er von La Plata aus berufen worden war, nach Argentinien zurückkehrte. Als Physikprofessor an der Ingenieurfakultät in Buenos Aires wirkte G. Niebuhr. Spezialist für Kernphysik war Prof. W. Knie an der Universität Santa Fe, an der auch der Physiker Dr. Steinke dozierte. An der Universidad del Litoral war auch der aus Ungarn stammende J. M. Neuschloss als Biophysiker tätig, Autor von Arbeiten über Themen seines Fachgebiets und die philosophischen Grundlagen der Wissenschaft.

Von den deutschen Chemikern, die in Argentinien arbeiteten, wurden F. Schickendantz, Fritz Reichert und der Professor an der Universität Santa Fe A. Fester bereits unter den Geologen und Geographen behandelt. Ebenfalls an der Universität des Litoral war Ernst Sommerfeld tätig, während F. Kopatschek in La Plata Biochemie lehrte und Raúl Wernicke als Professor an der Universität Buenos Aires wirkte. Nach dem zweiten Weltkrieg wurden der Atomchemiker und frühere Assistent Professor Hahns W. Seelmann-Eggebert

und der Industriechemiker Hellberger an die Universität Tucumán berufen. Seelmann-Eggebert übernahm später einen Posten in der Staatlichen Atomkommission in Buenos Aires. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde ein junger Professor für physikalische Chemie, der in Deutschland eine glänzende Laufbahn hinter sich hatte, von der argentinischen Regierung als technischer Berater der Dirección de Fabricaciones Militares engagiert. Professor Dr. Hans Schumacher hatte nach seinem Studium der Chemie und Physik an der Universität Berlin 1927 sein Doktorexamen vor einer Prufungskommission, die aus den Professoren Nernst, Bodenstein, Haber und Köhler bestand, mit Summa cum Laude absolviert. Auf Grund seiner Forschungen auf dem Gebiet der Kinetik war er bereits mit 25 Jahren zu einem Referat auf dem Internationalen Kongress in Leningrad aufgefordert und anschliessend von der Rockefeller-Stiftung eingeladen worden, mit Professor Taylor an der Universität Princetown zu arbeiten. Nach seiner Rückkehr in die Heimat habilitierte er sich an der Universität Berlin, wurde aber schon 1935, mit 30 Jahren, als Ordinarius und Direktor des Physikalisch-Chemischen Instituts an die Universität Frankfurt berufen, wo er bis zum Ende des Krieges wirkte.

In Argentinien baute er neben seiner Tätigkeit für Fabricaciones Militares das Forschungsinstitut der Fakultät für exakte Wissenschaften der Universität La Plata zu einem Ausbildungszentrum für argentinische Chemiker aus, mit dem Ergebnis, dass einige seiner Schüler zu Fachleuten von internationalem Ruf aufstiegen. Zugleich setzte er seine eigenen Forschungen fort und veröffentlichte im Laufe der Jahre 270 wissenschaftliche Arbeiten in Argentinien, Deutschland, den Vereinigten Staaten, England und anderen Ländern.

Die beiden deutschen Ingenieurwissenschaftler, deren Namen in Argentinien am häufigsten genannt werden, sind Tank und Schoklitsch. Professor Dr. Kurt Tank, der ehemalige Chefkonstrukteur bei Focke-Wulff, leistete in den staatlichen Flugzeugwerken von Córdoba höchst wertvolle Arbeit, der österreichische Hydrauliker A. Schocklitsch, eine Autorität in seinem Fach, war zuerst Professor in Tucumán und später in Mendoza und hat grosse Bewässerungsprojekte für die nordargentinischen Trockengebiete ausgearbeitet. An der Universität Tucumán arbeiteten ferner der Statiker A. Schegg, der bekannte deutsche Brückenbauer H. Beer, der Elektrotechniker E. Grewe, der Maschineningenieur E. Konrad und der Spezialist für Wärmelehre E. Prebisch. Seit 1949 lehrt Prof. Dr. Rolf J. Focke an der Universität Tucumán neben anderen technischen Fächern Thermodynamik, über die er in Deutschland und Argentinien wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht hat; er ist auch als Industrieberater tätig. Ausserdem arbeiten zur Zeit noch am Institut für Elektrizitätswissenschaft der Spezialist für Hochspannung und Energieübertragung Prof. Dipl. Ing. V. Grosse und am Institut für Mechanik Prof. Dr. J. Haug, Fachmann für Dampfkessel und Wärmewirtschaft.

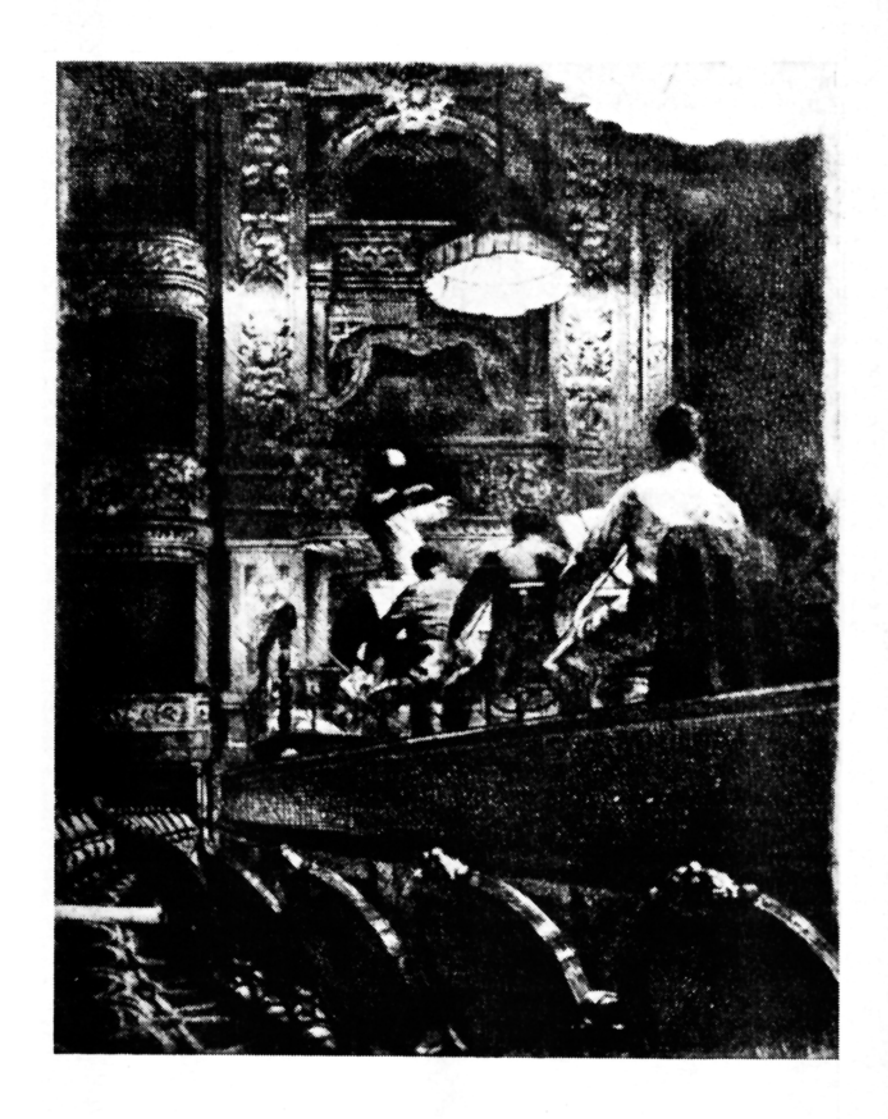
Die bedeutendste Persönlichkeit unter den deutschen Medizinern in Argentinien ist Christfried Jakob.

Er stammt aus Bayern, wo er 1866 in Wörnitz-Ostheim geboren wurde; sein Medizinstudium absolvierte er in Erlangen, wo Adolf von Strümpell als Pathologe wirkte, der den begabten jungen Mann als Assistenten annahm und in sein Spezialgebiet, Nervenheilkunde und Psychiatrie, einführte. Da man damals alt und grau werden konnte, wenn man auf eine Professur in Deutschland wartete, benutzte Jakob die erste Gelegenheit, die sich ihm bot, nach Amerika auszuwandern. Im Jahre 1893 hatte der bedeutende argentinische Psychiater Domingo Cabred beschlossen, Theorie und Praxis seines Fachgebietes in Buenos Aires zu reformieren, und einen deutschen Psychiater angefordert. Adolf von Strümpell, an den er sich wandte, empfahl ihm seinen Assistenten, der sich bereits durch die Veröffentlichung seines ,,Atlas des ge-

sunden und kranken Nervensystems" einen Namen gemacht hatte, und im Jahre 1899 unterschrieb Jakob einen Vertrag auf drei Jahre mit der argentinischen Regierung. In Buenos Aires wurde ihm eine Dienstwohnung im Irrenhaus (Hospicio de las Mercedes) eingeräumt, wo seine Kinder im Hof unter den kaum beaufsichtigten Geisteskranken spielten. Da Jakob nach Ablauf seines Vertrages in Buenos Aires bleiben wollte, musste er in sämtlichen medizinischen Fächern, sogar in denen, die er selbst an der Universität lehrte, Nachprüfungen ablegen. Nachdem er nun nicht nur Professor sondern auch in Argentinien anerkannter Arzt war, konnte er sich in Ruhe der Forschung auf seinem Spezialgebiet, dem Studium der vergleichenden Anatomie des Gehirns, widmen. Er hat die Bedeutung der Bemühungen, Entwicklung und Funktionen des Menschenhirns zu erforschen, für die Psychologie und die Philosophie in einer seiner Schriften folgendermassen formuliert: „Wenn die Psychologie eine wirkliche Wissenschaft ‚der Seele und des Geistes' sein will..., wenn sie es nicht bei der blossen Feststellung, Aufzeichnung und Einordnung der psychischen Phänomene bewenden lassen will, dann muss sie sich unbedingt mit dem Studium der ursächlichen Beziehungen zwischen diesen Phänomenen und ihren Entstehungsmechanismen befassen. Dem grossartigen Gebäude der modernen Psychologie müssen wir die organische Grundlage geben, die erst seine endgültige Struktur garantiert. Es war einer unserer Vorsätze, ...einen Beitrag zu diesen Untersuchungen zu leisten, die dazu dienen, die Brücke zu schlagen über den Abgrund der für uns Hirn und Psyche noch trennt, um so den Dualismus zwischen Materie und Geist schliesslich zu beseitigen... Das gibt uns einen Begriff von den spezifisch menschlichen Zentren, wie denen der Sprache, und zeigt uns, dass das menschliche Denken kein abgegrenztes Phänomen ist, sondern nur die höchste Differenzierung jener Energien, die in der Reihe aller Organismen existieren und sich entwickeln, einer unbekannten, aber zweifellos grossartigen Zukunft entgegen."

Ein Versuch, vor dem ersten Weltkrieg nach Deutschland zurückzukehren, endete mit einer Enttäuschung und der endgültigen Übersiedlung nach Argentinien, wo er im Jahre 1913 wieder das pathologische Labor im Hospiz übernahm und an den Universitäten Buenos Aires und La Plata sein Fachgebiet lehrte. Seine wissenschaftlichen Arbeiten veröffentlichte er zuerst auf deutsch und später auf spanisch. Sie sind noch heute grundlegend für das Verständnis der biologischen Basis der menschlichen Geistesfunktionen und ihre organische Entwicklung, u. a. „Vom Tierhirn zum Menschenhirn", "Atlas del Cerebro de los Mamíferos Argentinos", „Das Menschenhirn", „Über die organischen Grundlagen des Gedächtnisses", „Der Stirnlappen", "Folia Neurobiológica Argentina" (mit 1207 Seiten Text und 2000 Illustrationen nach eigenen Zeichnungen und Photographien). Seine Auffassung über Entwicklung und Bau der Hirnrinde, die das Organ für alle geistigen Betätigungen darstellt, hat der grosse Wiener Nervenarzt Konstantin von Economo als genial bezeichnet; er vergleicht ihn mit Ramón y Cajal. Jakob gehörte, abgesehen von seiner wissenschaftlichen Bedeutung, zu den vielseitig begabten Forschernaturen, deren Interessen weit über ihr Fachgebiet hinausreichen. Er war Wanderer und Bergsteiger, der einen alten Kordillerenpass südlich von Bariloche („Vuriloche") wiederentdeckte, verfügte über eine gründliche humanistische Bildung, kannte die alte und neue Philosophie und war ein begabter Musiker. Er starb kurz vor seinem neunzigsten Geburtstag, im Jahre 1956.

Eduardo Mendizábal hat in der Einleitung zu Pasqualis Buch über Jakob aus eigener Erfahrung berichtet, wie der „Geist des Meisters" im Hospicio de las Mercedes fortlebte: „Vor etwa zwanzig Jahren besuchte ich als Medizin-



Furtwaengler probt mit dem Colón - Orchester. Radierung von E. G. Dohme.

student eine Vorlesung Professor Jakobs in der Philosophischen Fakultät. Die ausserordentliche Persönlichkeit des Meisters liess den noch unausgesprochenen Entschluss, Neurologe zu werden, in mir reif werden. Ich bewahre wie viele seiner Schuler die Nachschriften seiner Vorlesungen als Reliquie auf, wegen ihres wissenschaftlichen Wertes und aus einem Gefühl der Verehrung heraus. Als ich nach dem Abschlussexamen in das Laboratorium für Pathologische Anatomie im Hospiz eintrat, war der Professor schon in den Ruhestand getreten. Aber überall atmete man den Geist Jakobs. Alle Mitarbeiter waren bei ihm in die Schule gegangen und setzten nun seine Arbeit fort, wandten seine Technik an, lasen ständig seine Folia Neurobiológica, die sie als eine Art Bibel ansahen, zitierten seine Äusserungen und bewunderten den Menschen wie den Forscher mit einer nahezu mystischen Ehrfurcht."

Ausser Jakob sind als Mediziner der deutschstämmige Internist der Universität Buenos Aires, Roberto Wernicke (1854—1922), der Bakteriologe Rudolf Kraus, Leiter des Bakteriologischen Institutes des Gesundheitsamtes, und der zugleich um den Deutschen Volksbund verdiente Psychiater R. Merzbacher zu nennen. Bis vor kurzem wirkten als Professoren an der Medizinischen Fakultät der Universität Buenos Aires N. von Soubiron für ärztliche Fortbildung in Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde, O. Jürgens als Gynaekologe und G. von Grolmann als Ophthalmologe. Seit dem Jahre 1926 arbeitet in Córdoba als Internist und Forscher auf dem Gebiete der Gewebepathologie Prof. Dr. Busse Grawitz, dessen Grossvater bereits als Professor in Greifswald durch seine kühnen histopathologischen Experimente Aufsehen erregte. Die zahllosen Versuche, die er im Pathologischen Institut der Nationaluniversität und im eignen Laboratorium durchführte und in 150 Arbeiten und zwei Büchern zur Kenntnis der Fachwissenschaftler brachte, laufen auf eine Ablösung der Virchowschen Zellularpathologie durch eine moderne Molekularpathologie hinaus. In seinem Diätsanatorium Diquecito hat er die auf von Noorden basierende moderne Diätetik den klimatischen Verhältnissen Argentiniens angepasst. Seine Erfahrungen als Diätetiker fasste er in dem Buch "La Dieta del Hombre Moderno" zusammen.

Der deutsche Tropenmediziner Dr. H. W. Kempski, Sohn des bekannten Agronomen, studierte den Infektionsmodus bei der spinalen Kinderlähmung und ist auch als Krebsforscher mit verschiedenen Arbeiten hervorgetreten. Er erhielt für seine Verdienste um die Erforschung der Viruskrankheiten 1967 die Phönix-Medaille der Universität Hiroshima. Seine Feststellung, dass die Poliomyelitisviren von den Epithelzellen des Verdauungstraktes in die Lymph-Blutbahn übertreten, ermöglichte eine frühe Behandlung und Verhütung der schlimmen Folgen der Erkrankung. Sie diente als Grundlage für die Schluckimpfung.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurden als Fachleute für Luftfahrtmedizin Prof. von Dieringshofen und Dr. H. von Beckh nach Buenos Aires berufen.

Zum Schluss des Abschnitts über die Naturwissenschaftler sei noch kurz der deutschen Astronomen und Meteorologen in Argentinien gedacht. Ähnlich wie das Museum ist die Sternwarte in La Plata vor allem von Deutschen aufgebaut worden. Geheimrat Johannes Hartmann (1865—1936) leitete sie von 1921 bis 1934. Er entdeckte am südlichen Sternhimmel drei „kleine Planeten", Angélica, La Plata und Erfordia, nahm die Spektren der sogenannten „neuen Sterne" auf, die plötzlich aufflammen und wieder verlöschen, und beteiligte sich zwischen 1931 und 1933 an der erneuten genauen Bestimmung der Entfernung der Sonne von der Erde. Die Sternwarte verdankt ihm ihre moderne Einrichtung.

Im Jahre 1937 übernahm Alexander Wilkens (geb. 1881) die Abteilung „Himmelsmechanik" an der Sternwarte und lehrte zugleich als Professor an

der Universität La Plata. Er vermittelte seinen Schülern die Lehren der modernen physikalischen Astronomie und der Astrophysik, unter Benutzung des grossen Zeiss-Spiegels, den das Observatorium besitzt. Sein Spezialgebiet war die Bestimmung der Bahnen und der gegenseitigen Bahnstörungen der Himmelskörper. Im Jahre 1953 trat er in den Ruhestand. Sein Sohn Herbert Wilkens (geb. 1910) ist seit 1938 an der Sternwarte tätig, wo er sich hauptsächlich mit Photometrie und Statistik der Sterne beschäftigt und Kugelsternhaufen und die veränderlichen Sterne in ihnen untersucht.

Im meteorologischen Dienst des Staates standen eine Zeitlang K. Wegener, der Bruder des Polarforschers und Geologen Alfred Wegener, und Walter Georgi, der das Aerophysikalische Institut der Universität Mendoza leitete und sich mit Forschungen in der freien Atmosphäre und mit Segelflug beschäftigte. Gegenwärtig arbeiten für den staatlichen Wetterdienst Prof. Dr. Curt Wölcken, Leiter des Instituts für Physik der Atmosphäre, der Klimatologe Prof. Dr. Josef Hoffmann und der Diplom-Meteorologe Prof. Erich Lichtenstein, längere Zeit hindurch auch der Geophysiker Prof. Dr. O. Schneider, Dr. F. Prohaska und Dr. W. Schwerdtfeger, heute Professor an der Universität Wisconsin, der während des letzten Krieges der Chef der Wettervorhersage in Deutschland war.

Während zahlreiche deutsche Geologen, Geographen und Naturwissenschaftler in Argentinien gearbeitet und auf die Entwicklung der Forschung wie auf die Heranbildung eines argentinischen Nachwuchses einen entscheidenden Einfluss ausgeübt haben, können wir uns über die Tätigkeit deutscher Geisteswissenschaftler im Lande kurz fassen: Wir beginnen mit den Philosophen. Von 1906 bis 1908 lehrte der Psychologe Felix Krueger (1874—1948) am Instituto Nacional del Profesorado Secundario und an der Universität Buenos Aires. Krueger war Schüler Willhelm Wundts, dessen Nachfolger in Leipzig er später wurde. Als Psychologe geht er im Sinne seines Lehrers stets vom Ganzen des seelischen Erlebens aus, das mehr als die Summe der Einzelgehalte ist, d. h. er lehnt es ab, ein Erlebnisganzes auf Elemente zurückzuführen (z. B. ein Wahrnehmungsganzes auf einzelne Sinneseindrücke), da seiner Meinung nach zuerst das Ganze und dann Einzelheiten wahrgenommen werden. Mit seiner „Ganzheitspsychologie" und seiner Werttheorie, die an der Existenz absoluter Werte festhält, hat Krueger trotz der kurzen Zeit, die er in Argentinien gewirkt hat, Schule gemacht. U. a. ist der argentinische Philosoph C. Alberini (1886—1960) sein Schüler. Als Nachfolger Kruegers wirkte Karl Jesinghaus in Buenos Aires, wo er das Psychotechnische Institut der Universität leitete.

Ausser dem Grafen Keyserling, der in Argentinien Gastvorträge hielt und viele Bewunderer fand, aber das argentinische Geistesleben kaum nachhaltig beeinflusst hat, ist der katholische Philosoph der Universität Mainz F. J. von Rintelen als Anreger der jungen Generation von Philosophiestudenten in Argentinien zu nennen, denen er seine eigenen Anschauungen und die moderne deutsche Philosophie in Vorlesungen und Vorträgen, besonders an der Universität Córdoba, nahegebracht hat. Er tritt gegen den übersteigerten Aktivismus unsrer Zeit und die Überschätzung des Willens auf, die mit einer Verachtung aller überzeitlichen, allgemeingültigen Werte zusammengeht. Erst der Geist, der nicht mit dem rechnenden Intellekt gleichzusetzen ist, kann dem Leben Sinn verleihen. Durch Vermittlung Rintelens kam der junge deutsche Philosoph Walther Bruening als Professor an die Universität Córdoba.

Deutscher Abkunft ist der bedeutendste argentinische Philosoph, Alejandro Korn (1860—1936), der den Beruf des Psychiaters mit der Lehrtätigkeit als Philosophieprofessor an der Universität Buenos Aires verband. Seine Philosophie der Freiheit ist von Kant beeinflusst. Die Aussenwelt ist nicht, wie der Positivismus glaubt, eine Realität, sondern ein Problem. Wir nehmen sie mit

unserem Bewusstsein auf, das seinen eigenen Gesetzen folgt und uns nicht allein erkennen, sondern auch handeln lässt. Nur wer nicht Herdeninstinkten folgt, sondern in Freiheit handelnd Stellung nimmt, ist eine Persönlichkeit. Korns Hauptwerk ist "La Libertad Creadora" (1922). Gedanken des deutschen Kritizismus vereinen sich in seiner Philosophie mit dem Lebensgefühl des Argentiners, für den Freiheit ein oberster Wert ist. Während des zweiten Weltkriegs veröffentlichte der deutsche Philosoph Hans A. Lindemann in Buenos Aires das Buch "Filosofía Social del Futuro", in dem er den Aufstieg einer Föderation lateinamerikanischer Staaten zur politischen, ökonomischen und kulturellen Weltmacht voraussagt.

Wir schliessen eine kurze Ubersicht über die Tätigkeit deutscher Philologen in Argentinien an: Ein Institut für deutsche Literatur wurde unter der Bezeichnung "Instituto de Estudios Germánicos" von Prof. Dr. Juan Probst, dem Altmeister der Germanistik in Argentinien, im Jahre 1937 an der Universität Buenos Aires begründet. Es bestand unter anderen Namen (Instituto de Literatura Anglogermánica, Instituto de Literatura Alemana) etwa 25 Jahre lang. Zur Zeit existiert nur an der Universität La Plata ein "Instituto de Literatura Alemana", an der Universidad del Cuyo, in Mendoza, besteht eine deutsche Abteilung des Instituts für moderne Literatur, die von Prof. Dr. Alfred Dornheim geschaffen wurde und ein "Boletín de Estudios Germánicos" und Übersetzungen klassischer und moderner deutscher Literatur veröffentlicht.

Professor Probst hat sich grosse Verdienste um die Germanistik in Lateinamerika erworben durch die Herausgabe einer zweisprachigen Schriftenreihe "Antología de la Literatura Alemana", von der bisher 32 Bändchen erschienen sind, zuerst im Verlage der Universität Buenos Aires, später herausgegeben von der Institución Cultural Argentino-Germana. Sie enthalten Texte zur deutschen Literaturgeschichte von den Anfängen bis zur Frühklassik auf deutsch und spanisch. Ausser Probst haben die meisten deutschen Germanisten in Argentinien an der Anthologie mitgearbeitet. Neben seinen Übersetzungen hat Probst Arbeiten über die Geschichte der argentinischen Pädagogik ("J. B. Maciel") und das Drama des Naturalismus ("G. Hauptmann y sus dramas") veröffentlicht. Auch Professor Dr. Dornheim hat ausser Übersetzungen eine Reihe von Einzelstudien über Goethe, Hölderlin, Gotthelf, H. von Hofmannsthal, W. Lehmann, Th. Mann, H. Arp u. a. publiziert, die in den Sammelband „Vom Sein der Welt" eingegangen sind. In dreissigjähriger akademischer Tätigkeit hat er den Studenten der Cuyo-Universität deutsche Sprachkenntnisse und Verständnis für deutsche Literatur vermittelt und eine germanistische Tradition in Mendoza geschaffen, die heute von seinem Sohn Nikolaus weitergeführt wird. Professor Dr. Nikolaus Dornheim hat auf deutsch und spanisch Essays über Hermann Hesse veröffentlicht und beschäftigt sich mit den wechselseitigen literarischen Beziehungen zwischen Deutschland und Lateinamerika.

Ahnliche Aufbauarbeit wie A. Dornheim hat an der Universität Tucumán Prof. Dr. Hellmuth Albrecht geleistet, dessen dreibändiges Werk "Tendencias en la literatura alemana desde el naturalismo hasta nuestros días" eine ausführliche Darstellung der Entwicklung der deutschen Literatur in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts enthält. Dem Romanisten und Germanisten an der Universidad del Litoral Gerhard Moldenhauer, der später der Nachfolger Probsts an der Universität Buenos Aires wurde, verdanken wir eine zweisprachige Anthologie der Dramatiker des deutschen Barock und Studien zur Einwirkung der deutschen Literatur auf das argentinische Schrifttum (z. B. "F. Schiller y la generación romántica argentina"); Rodolfo Modern, zur Zeit Professor für deutsche Literatur in La Plata und Buenos Aires, publizier-

te eine übersichtliche Darstellung der deutschen Literaturgeschichte in der Reihe "Breviarios" des mexikanischen Verlages "Fondo de Cultura Económica" und eine Geschichte der deutschen Literatur im zwanzigsten Jahrhundert, die von den Naturalisten bis zu Peter Weiss die Hauptvertreter der modernen deutschen Literatur dem Verständnis der Argentinier erschliesst, sowie stilsichere Übertragungen moderner deutscher Lyrik "Poesía Alemana del Siglo XX". Alfred Cahn, der eine Zeitlang die Germanistik an der Universität Córba vertreten hat, wo auch Lehrer für den Deutschunterricht an höheren Schulen ausgebildet werden, ist vor allem Übersetzer und Essayist (Sammelband "Las Literaturas Germánicas"). Prof. Dr. Ilse Brugger hat sich während und nach ihrer akademischen Tätigkeit in Buenos Aires und La Plata durch vorzügliche Übersetzungen (Schiller, Wallenstein; Hebbel, Maria Magdalena, Agnes Bernauer, Gyges und sein Ring; Hofmannsthal, Jedermann u. a.), eine schöne Arbeit über das Problem des Todes im Werke Rilkes und Studien zum impressionistischen und expressionistischen deutschen Drama einen Namen gemacht. Werner Hoffmann, Germanist an der Universidad del Salvador, veröffentlichte im Verlag Francke, in Bern eine Clemens Brentano- Monographie und eine Interpretation der Aphorismen Kafkas und — als Beitrag zur argentinischen Kulturgeschichte und zur Geschichte des Deutschtums in Argentinien — eine Biographie und eine spanische Ausgabe der Schriften des österreichischen Jesuitenpaters Sepp von Seppenburg in drei Bänden im Universitätsverlag Eudeba.

Auch in seinem Buch "Las misiones jesuíticas entre los chiquitanos" wird der Anteil deutscher und schweizer Missionare an der Bekehrung der Indios im Südosten Boliviens hervorgehoben. Dem Andenken des grossen Architekten, Holzschnitzers und Musikers P. Martin Schmid aus Baar im Kanton Zug hat Hoffmann eine Monographie gewidmet, die im Verlag Fecic erscheint. In dem Handbuch des Erdmann-Verlages „Die Deutschen in Lateinamerika", das 1979 erschien, stammt das Kapitel „Die Deutschen in Argentinien" von ihm.

Mit der Vorgeschichte der argentinischen Mairevolution hat sich Dr. E. Dürnhöfer, der als Jurist mit einer Arbeit über die Verfassungswidrigkeit der Beschlagnahmung feindlichen Eigentums hervorgetreten ist, in seinem Buch "Mariano Moreno inédito" beschäftigt, in dem die Beteiligung Morenos bei der Absetzung des Vizekönigs Sobremonte nachgewiesen und ein bisher unbekanntes Verfassungsprojekt des „geistigen Urhebers" der Revolution mitgeteilt wird. Gegenwärtig bereitet er eine Untersuchung des Einflusses der Französischen Revolution auf die Maibewegung vor.

Fachmann auf dem Gebiet der Geschichte der deutsch-argentinischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert war der Mitverfasser dieses Buches, Karl Wilhelm Körner, dem wir zwei in Buenos Aires veröffentlichte Arbeiten und Einzelstudien zur Geschichte des deutsch-argentinischen Handels verdanken. Seine Schriften "El Cónsul Zimmermann" und "La Independencia de la América Latina y la Diplomacia Alemana" vermitteln ein neues Bild der Anfänge deutsch-argentinischer Handelsbeziehungen und der Vorgeschichte der Anerkennung der Unabhängigkeit Argentiniens durch die deutschen Staaten.

Die Nachkriegszeit hat Argentinien zwei ausgezeichnete Romanisten eingebracht: Fritz Krüger, der von Hamburg nach Mendoza verpflichtet wurde, und G. Moldenhauer, der an die Universität Santa Fe berufen wurde. Felix Krüger (1889—1974) hatte seit 1928 das Seminar für romanische Sprachen der Universität Hamburg geleitet und war von 1941—1944 Dekan der Philosophischen Fakultät der Hansischen Universität gewesen. Im Jahre 1948 nahm er eine Berufung an die Cuyo-Universität in Mendoza an, wo er das Linguisti-

sche Institut zu einem der wichtigsten philologischen Forschungsinstitute Iberoamerikas entwickelte. Von seinen vierhundert Arbeiten ist vor allem das sechsbändige Werk „Die Hochpyrenäen" zu nennen, in dem er die sprachlichen und ethnographischen Besonderheiten der Volksgruppen im Norden Spaniens herausstellt.

Klassischer Philologe an der Universität Buenos Aires war Kurt Schueler.

Auch auf verschiedenen anderen geisteswissenschaftlichen Gebieten haben deutsche Professoren in Argentinien gewirkt: An der Universität Mendoza lehrte der hervorragende Musikhistoriker F.C. Lange, der zur Zeit in Montevideo tätig ist; er hat sich besonders mit der argentinischen und brasilianischen Musik der Kolonialzeit beschäftigt. Die Musikschule der Universität Tucumán, an der Walter Gieseking einen Kursus für Pianisten gab, unterstand längere Zeit A. Konrad, der in dem deutschen Sänger und Musiktheoretiker A. Uzielli einen seiner besten Mitarbeiter hatte.

Eine Anzahl Deutscher hat sich beruflich oder aus Liebhaberei mit der Vor- und Urgeschichte Argentiniens beschäftigt. Der Ingenieur Georg von Hauenschild (1877—1951), der als Professor an der Industrieschule von Santiago del Estero unterrichtete, begann sich unter dem Einfluss der Brüder Emilio und Duncan Wagner, der Erforscher der prähistorischen Kulturen des Chaco, für Archäologie zu interessieren und Ausgrabungen zu machen. Seine Sammlungen wurden vom Archäologischen Museum in Córdoba erworben, an dem er in seinen letzten Lebensjahren tätig war. Der Grossgrundbesitzer Federico C. Mayntzhusen aus Paraguay veröffentlichte zwei Arbeiten über die ältere Steinzeit am oberen Paraná und war ein hervorragender Kenner der Guaraní, besonders des primitiven Jägerstammes der Guayaki, die auf seinen Besitzungen lebten.

Als Anthropologe, Volkskundler und Archäologe betätigte sich Robert Lehmann-Nitsche, der 1897 von Francisco Moreno, einem Schüler Burmeisters, an das von ihm gegründete Museum in La Plata berufen wurde und später an den Universitäten Buenos Aires und La Plata lehrte. Lehmann-Nitsche hatte in Freiburg i. Br., Berlin und München studiert und den medizinischen und naturwissenschaftlichen Doktortitel mit Arbeiten über prähistorische Chirurgie und ein anthropologisches Thema erworben. In Argentinien beschäftigte er sich mit paläontologischen Problemen, wie den Funden in der Höhle von Ultima Esperanza und den Resten von Urmenschen in der Pampa, mit anthropologischen Studien ("Etudes anthropologiques sur les indiens Takschick du Chaco Argentin"), Archäologie ("Corincancha, el templo del sol en el Cuzco"), Folklore ("Adivinanzas Rioplatenses", "Santos Vega", eine Untersuchung über den Ursprung der Legende des argentinischen Volkssängers, den nur der Teufel besiegen konnte, und ihre Bedeutung für die nationale Literatur), Linguistik ("El grupo lingüístico Tschon de los territorios magallánicos", interessant durch den Hinweis auf die Sprachverwandtschaft zwischen australischen und patagonischen Ureinwohnern), mit Kolonialgeschichte und Mythologie. Er sah es als seine Hauptaufgabe an, die Mythen und Legenden der südamerikanischen Indios zu sammeln, bevor die Überlieferung abstirbt, und interessierte sich besonderns für Sternmythen. Zu den 375 Büchern und wissenschaftlichen Abhandlungen, die Lehmann-Nitsche veröffentlicht hat, zählt auch eine Anthologie argentinischer Lyrik in deutscher Übersetzung „Dichtungen vom Silberstrom".

Nach dem zweiten Weltkrieg wanderte der langjährige Professor für Urgeschichte an der Wiener Universität Oswald Menghin, dessen „Weltgeschichte der Steinzeit" internationale Bedeutung besitzt, nach Argentinien aus, wo er als Professor an der Philosophischen Fakultät arbeitete.

Seine Funde und Deutungen der Höhlenmalereien Patagoniens, über die er in verschiedenen Veröffentlichungen berichtet hat (Investigaciones Prehistóricas en Cuevas de Tandil, 1950; Las Pinturas Rupestres de la Patagonia, 1952; Fundamentos Cronológicos de la Prehistoria de Patagonia, 1952), sind von grundlegender Bedeutung für die argentinische Urgeschichte. Neben seiner akademischen Tätigkeit in Buenos Aires und La Plata, die er bis zu seinem Tode im Jahre 1973 ausübte, hat er sich um seine neue Heimat durch die Begründung des "Centro Argentino de Estudios Prehistóricos" und die Herausgabe der "Acta Prehistórica" verdient gemacht. Schüler Professor Menghins ist Juan Schobinger, gebürtiger Schweizer, seit 1956 Professor für Prähistorische Archäologie und Direktor des Archäologischen und Ethnologischen Instituts der Cuyo-Universität. Er hat sich durch seine Ausgrabungen in Mendoza, San Juan und Neuquen und die Veröffentlichungen über seine Funde einen Namen gemacht, vor allem durch sein Buch über die von dem deutschen Bergsteiger Erich Groch entdeckte "Mumie des Cerro El Toro", die fünfhundert Jahre alte, durch die Kälte des Hochgebirges konservierte Leiche eines jungen Mannes, der in der Inkazeit den Gottheiten der Andengipfel geopfert worden ist.

Auch verschiedene deutsche Mathematiker haben an argentinischen Universitäten gewirkt: Der erste deutschstämmige Universitätsprofessor, der nach Argentinien, und zwar an die Acàdemia de Matemáticas, berufen wurde, war der Mathematiker Lanz, den Rivadavia verpflichtete. Von Sarmiento wurde O. Döring zum Professor in Córdoba ernannt, wo später (ab 1905) sein Fachgenosse L. Harperath wirkte. Am Instituto Nacional del Profesorado Secundario in Paraná lehrte Franz Pingsdorff, an der Universität Tucumán der hervorragende Mathematiker F. Koschmieder.

Die Zahl deutscher Juristen an argentinischen Universitäten ist naturgemäss nur gering. An dem Institut für bürgerliches Recht in Córdoba arbeitete Dr. C. Roth, und an der Universität Tucumán lehrte der bekannte Berliner Jurist W. Goldschmidt internationales Recht.

Dagegen haben an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Buenos Aires, an Hochschulen des Inneren und in der Finanzverwaltung des Landes eine Reihe deutscher und deutschstämmiger Fachleute gewirkt: Dr. G. Walter Klein und Dr. Luis B. Mey als Finanzsekretäre und Dr. Roberto Alemann als Wirtschaftsminister, Dr. Federico Frischknecht als Dekan der Facultad de Ciencias Económicas der Universität Buenos Aires, Dr. Raul Prebisch als Organisator und Direktor der argentinischen Zentralbank und später als Sekretär der Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen für Lateinamerika und in anderen Ämtern derselben Organisation. Unter den Veröffentlichungen der deutschsprachigen Wirtschaftswissenschaftler sind vor allem die Arbeiten Roberto Alemanns in Buchform ("Sistemas Económicos", Buenos Aires 1953, "Curso de Economía Política Argentina", Eudeba, Buenos Aires 1970 u. a.) im „Weltwirtschaftlichen Archiv" und in argentinischen Zeitschriften und Zeitungen (Wirtschaftsberichte im Argentinischen Tageblatt) zu nennen, vorbildlich durch ihre klaren Formulierungen und ihren Realismus, die Aufsätze und Bücher seines Bruders des derzeitigen Staatssekretärs für Finanzen Dr. Juan E. Alemann, die Wirtschaftsberichte von Dr. Rodolfo Katz in seinem Fachblatt „Economic Survey" (1941—1975) und die Schriften Raul Prebischs (u. a. "Introducción a Keynes").

Von den Professoren für katholische Theologie deutscher Abstammung sei nur der bedeutende Bibelforscher Monsignore Straubinger, der lange Zeit in La Plata gewirkt hat, genannt. Eine Reihe von Bibelausgaben mit Kommentaren und die Revista Biblica, die heute von dem ökumenischen Bibelkundeverein (Sociedad Argentina de Profesores de Sagrada Escritura, evangelische, katholische und jüdische Fachwissenschaftler umfassend) unter der

Leitung von Pater Dr. Eduardo Bierzychudek weitergeführt wird, sind sein Werk. Der Berater deutschsprachiger katholischer Geistlicher in Argentinien und den Nachbarländern, Prälat Professor Dr. B. Niessen, hat Arbeiten über Gewissensbildung als Hauptaufgabe der Jugendseelsorge und über Typologie (Menschentypen — Tugenden und Laster, Bonn 1959) veröffentlicht. Professor Dr. Rudolf Obermüller aus Württemberg unterrichtet seit 1948 an der Evangelischen und Lutherischen Fakultät für Theologie (Instituto Superior Evangélico de Estudios Teológicos). Er veröffentlichte eine Ausgabe der Choräle J. S. Bachs mit spanischem Text, ein Deutsch-Spanisches Theologisches Glossar und eine Reihe von Aufsätzen über Luther und Goethe auf spanisch. Gegenwärtig lehrt Prof. Dr. H. H. Mallau von der Universität Kiel als Gastprofessor an der Fakultät für evangelische Theologie Altes Testament. Der bedeutendste katholische Historiker (irischer Abstammung), der die grundlegenden Arbeiten über die Kulturarbeit der Jesuiten, auch der deutschen Missionare, am Rio de la Plata veröffentlicht hat, ist P. G. Furlong.

Deutsche Wissenschaftler haben aber nicht nur an argentinischen Universitäten gewirkt, sie sind auch besuchsweise zu Vorträgen und Kursen in Buenos Aires und Städten des Inneren herübergekommen. Die Vermittlung übernahm in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, aber auch nach 1945 eine argentinische Kulturvereinigung zur Förderung des geistigen Austausches zwischen den beiden Nationen: die Institución Cultural Argentino-Germana, die 1922 gegründet worden war. Sie begann ihre Tätigkeit mit der Vorbereitung des Besuches, den Einstein der Universität Buenos Aires abstattete, und lud später unter anderen den Direktor des Berliner Kaiser-Friedrich-Museums Dr. Ernst Kühnel, den Philosophen Graf Keyserling und den Romanisten Vossler zu Gastvorträgen ein. Sie liess auch argentinische Freunde der deutschen Kultur zu Worte kommen, Mediziner, Juristen oder Philologen, die der akademischen Jugend deutsche Wissenschaft und Literatur vermittelten, wie die Ärzte Dr. Raul Beruti und Gregorio Aráoz Alfaro, den Juristen Dr. Ricardo Seeber, Abkömmling deutscher Einwanderer, den Historiker Ernesto Quesada oder den Literarhistoriker Angel Battistessa. Nach dem zweiten Weltkrieg bezog die Institution, die zunächst wie die deutschen Schulen und Vereine geschlossen worden war, ein eigenes Gebäude, in dem sie die Sprachkurse wiederaufnahm, die sie vor dem Krieg gegeben hatte, unter wachsender Beteiligung der argentinischen Jugend, und Vorträge, Konzerte und Ausstellungen veranstaltete. Sie hat sich auch durch die Herausgabe grundlegender Schriften zur Geschichte des Deutschtums in Argentinien verdient gemacht, u. a. durch die Veröffentlichung der spanischen Ausgabe von Pater F. Bauckes „Hin und her" in der Übersetzung E. Wernickes.

2. DAS DEUTSCHE SCHULWESEN IN ARGENTINIEN

Im Mittelpunkt jeder russlanddeutschen Kolonie standen auf einem grossen viereckigen Platz Kirche und Schule, und zwar eine deutsche Schule, deren Sprach- und Religionsunterricht den argentinischen Lehrplan der Staatsschule ergänzte. Wenn die Russlanddeutschen sich ihre Sprache und ihr Brauchtum so lange erhalten haben, so gebührt das Verdienst ihren Pfarrern und Lehrern.

In der Hauptstadt fielen die beiden Einrichtungen, von denen das Fortbestehen der kulturellen Tradition abhängt, Jahrzehnte hindurch zusammen: Die evangelische Kirche unterhielt die Gemeindeschule, die lange Zeit hindurch die einzige deutsche Schule war. Es war unvermeidlich, dass sich im Laufe der Zeit zwischen den liberalen und den konservativen Elementen in Vorstand, Eltern- und Lehrerschaft Spannungen ergeben mussten. Eine solche Krise im Jahre 1898 führte zur Abspaltung der „Deutschen Schule Buenos Aires", die später den Namen Cangallo-Schule annahm. Die Gemeindeschule, die bereits seit 1875 nicht mehr unter geistlicher Leitung, aber noch immer unter geistlicher Oberaufsicht stand, trennte sich zu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts endgültig von der Kirche, bezog ein neues Schulgebäude und nannte sich seit 1903 „Germaniaschule". Unter dem Rektorat Dr. Willy Ruges, der sie von 1904 bis 1926 leitete, entwickelte sie sich zu einer Realschule, die bis zur Schlussprüfung des „Einjährigen" führte (Einjährig-Freiwilligenexamen beim Abschluss der Untersekunda) und zugleich den Stoff der argentinischen Volksschule bis zum Examen "del sexto grado" und der beiden ersten Jahrgänge der argentinischen höheren Schule vermittelte. Für den Unterricht in Spanisch, argentinischer Geschichte, Landes- und Bürgerkunde mussten den neuen amtlichen Bestimmungen entsprechend an allen deutschen Schulen argentinische Lehrer eingestellt werden. Eine staatlich anerkannte deutsche Volksschule hatte nun den argentinischen Lehrplan in spanischer Sprache durchzuführen, so dass nur etwa ein Viertel der 36 Wochenstunden für den Deutschunterricht übrigblieb. Um den deutschen Schülern eine vollständige höhere Schulbildung nach dem Programm der argentinischen Höheren Schule (Colegio Nacional) zu ermöglichen, wurden die Oberklassen der Germania- und der Cangalloschule 1929 zusammengelegt: so entstand das Colegio Alemán Incorporado, die spätere Burmeister-Schule, die bis zum argentinischen Abitur (bachillerato) führte und neben den Fächern des argentinischen Programms deutschen Sprach- und Kulturunterricht bot.

Die Ausbreitung der Deutschen über die Vororte nötigte zu weiteren Schulgründungen (Barracas 1893, Quilmes 1898). Aus der Deutschen Höheren Knabenschule, die 1897 in Belgrano gegründet wurde, dem Stadtteil, in dem sich das Deutschtum konzentrierte, ging durch Verschmelzung mit der Höheren Mädchenschule Fräulein M. Liebaus (1895—1914) die Belgrano-Schule — später in Goethe-Schule umgetauft — hervor, eine Oberrealschule mit deutschem Abitur. Daneben bestand in Belgrano die Volksschule des Germanischen Schulvereins Belgrano, die später den Namen Humboldt-Schule annahm. In Dock Sud, wo die meisten deutschen Angestellten des Elektrizitätswerks ansässig waren, wurde 1912 eine deutsche Schule gegründet. Dazu kamen in Laufe der Zeit Stadtrand- oder Vorortschulen in Villa Devoto (1916), Villa Ballester (1922), Lanús-Oeste (1925), Piñeyro (1927), Liniers (1928), Munro (1928), Temperley (1931); neben der Vereinsschule in Ballester wurde 1931 als privates Unternehmen die Hölters-Schule eröffnet, und zu der Goethe-Schule kam in Belgrano 1934 die Pestalozzi-Schule hinzu. Endlich wurde 1934 in Vicente López die Fridericus-Schule gegründet, und 1935 ent-

stand in Martínez eine Tochterschule der Goethe-Schule. Mit dem Deutschen Schulverband Buenos Aires wurde 1931 eine Dachorganisation für die deutschen Schulen der Hauptstadt geschaffen.

Währenddessen hatte sich im Inneren des Landes aus bescheidenen Anfängen heraus ein blühendes deutsches Schulwesen entwickelt. Wir greifen ein Beispiel, die russlanddeutschen Schulen in Entre Ríos, heraus. Es gab hier von Anfang an zwei Schultypen: die ,,Partikularschule", die den Schulbehörden der Provinz unterstand und neben dem amtlichen Lehrplan einen deutschen Unterricht von zwei Stunden pro Tag vermittelte, und die deutsche Sprach- und Religionsschule, deren Schüler am Vormittag die Staatsschule besuchten und nachmittags zwei Deutschstunden erhielten. Die Gesamtzahl der Partikular- und Sprachschulen wuchs bis 1937 auf 93 mit etwa 4000 Schülern und mehr als 100 Lehrern. Zu den ältesten gehörten Diamante (1891), Valle Maria (1891), Crespo (1892), Las Delicias (1892), Lucas González (1902) und Ramírez (1910). In den russlanddeutschen Siedlungen der Provinz Buenos Aires entstanden deutsche Schulen in Coronel Suárez (1896), Hinojo (1901) und anderen Orten. Da die Gehälter im Durchschnitt nicht höher als 60 Pesos waren, fanden sich nur wenige Berufslehrer bereit, für einen solchen Hungerlohn zu arbeiten; vielfach unterrichteten Bauernsöhne, Handwerker, aber auch Akademiker oder ehemalige Offiziere, die in anderen Berufen gescheitert waren. Während einige ihren Lehrerberuf als letzte Zuflucht oder als Übergang zu einer besseren Stellung betrachteten, entwickelten sich andere dank natürlicher Begabung und humanitärer Gesinnung zu ausgezeichneten Lehrern.

Zu den Letztgenannten gehörte der Schweizer Peter Duerst aus Glarus, der nach einem abenteuerlichen Auswandererleben, in dem er sich als Landarbeiter, Tellerwäscher, Holzfäller, Gerber, Gastwirt, Ladenbesitzer und Dirigent betätigte, 1891 die Schule in Roldán (Santa Fe) übernahm, die er 20 Jahre leitete. Seine Erinnerungen, die der Deutsche Lehrerverein 1913 unter dem Titel ,,Erlebnisse und Erfahrungen" herausgab, sind ein schönes Zeugnis für die selbstlose, aufopfernde Arbeit, die in den ländlichen Bezirken des argentinischen Deutschtums, in Entre Ríos wie in Santa Fe und später in der Pampa, von ausgebildeten oder geborenen Lehrern für die deutsche Jugend geleistet wurde. Eine ähnliche Persönlichkeit wie Duerst war Hans Meyer in Carcarañá (Santa Fe), der sich wie er auch schriftstellerisch betätigte (,,Lynchjustiz in Carcarañá"). Zu den ältesten deutschen Schulen in Santa Fe zählten San Carlos (1865), San Gerónimo (1865), Romang (1882), Esperanza (1889) und Felicia (1905).

Die deutschen Schulen in den grösseren Provinzstädten Rosario, Córdoba, Mendoza usw., waren unvergleichlich viel besser als die Kampschulen mit Fachkräften und Lehrmaterial versorgt; auch die nach dem zweiten Weltkrieg in Misiones und dem Chaco gegründeten deutschen Schulen verfügten meist über Berufslehrer. Zum Teil nahm sich übrigens in Entre Ríos und der Provinz Buenos Aires auch die katholische Kirche, vor allem die Steyler Väter, des russlanddeutschen Schulwesens an.

Der ,,Deutsche Lehrerverein", der 1902 geschaffen wurde, gab deutsche Lesebücher heraus (im ersten Weltkrieg ersetzten die sechs Bände, die er veröffentlichte, die aus Deutschland eingeführten Lesebücher) und bemühte sich um die Schulung der Kamplehrer. Sein Vorsitzender war fast 25 Jahre lang Max Wilfert, der ,,getreue Eckart" der deutschen Lehrerschaft. Später vermittelte der 1916 gegründete Deutsche Volksbund für Argentinien den dürftig ausgestatteten Landschulen kostenlos Lehrmittel und Anschauungsmaterial, ja, er unterstützte sie, wenn es nötig war, auch finanziell. Um eine Zeit, als es bereits im ganzen etwa 200 deutsche Schulen mit über 13 000 Schülern und 300

Lehrern im Lande gab, konnte man daran gehen, ein Seminar zur Ausbildung von Landschullehrern in Villa Crespo (Entre Ríos) ins Leben zu rufen, in dem nebenher auch landwirtschaftliche, kaufmännische und hauswirtschaftliche Fächer vertreten waren, so dass der männliche und weibliche Kolonistennachwuchs der Provinz geschult werden konnte.

Die hauptstädtischen Schulen mussten sich aus eigenen Mitteln erhalten. Da die Schulgelder und die Mitgliedsbeiträge der Vereine, die finanziell für sie aufkamen, nicht ausreichten, waren sie auf die Spenden der deutschen Firmen oder wohlhabender Mitglieder der Kolonie und auf die Erträge der Schulfeste angewiesen, bei denen sich die Klassenräume und Höfe in Verkaufsstände und Rummelplätze verwandelten und für zwei Tage ein fröhliches Jahrmarkttreiben an die Stelle des Unterrichtsbetriebes trat. Als 1931 alle deutschen Schulen in Gross-Buenos Aires im Deutschen Schulverband zusammengeschlossen wurden, übernahm die Dachorganisation die Sammlungen und die Verteilung der Gelder.

Aber die deutsche Pädagogik ist in Argentinien nicht nur dem Nachwuchs der deutschen Einwanderer zugute gekommen, sondern auch der argentinischen Jugend. Nicht umsonst hatte der argentinische Präsident Sarmiento 1866 dem deutschen Gesandten gegenüber geäussert: „Die Menschheit verdankt Deutschland hinsichtlich der allgemeinen Volksbildung eine edle Initiative". Um eine empfindliche Lücke in der Ausbildung der Lehrer an den höheren Schulen des Landes, das Fehlen einer pädagogischen Ausbildung, auszufüllen, wurde unter dem Unterrichtsminister Juan R. Fernández ein Seminario Pedagógico geschaffen, das später in das Instituto Nacional del Profesorado Secundario umgewandelt wurde. Die Leitung der pädagogischen Lehrgänge und Unterrichtsübungen wurde Professor Dr. Wilhelm Keiper übertragen. Zugleich mit ihm berief man eine Gruppe deutscher Fachleute, die unter seiner Führung die methodische und zum Teil auch wissenschaftliche Schulung auf den einzelnen Unterrichtsgebieten übernahmen. Die deutschen Dozenten haben bis 1916 an dem Institut gewirkt. Insbesondere hat Professor Keiper, der später Kulturrat der Deutschen Botschaft wurde, sich um den geistigen Austausch zwischen Argentinien und Deutschland bleibende Verdienste erworben.



Avenida 9 de Julio mit dem von Deutschen gebauten Obelisken.
Photographie von di Sandro.

3. DEUTSCHE KUNST AUF ARGENTINISCHEM BODEN

Wenn wir uns zunächst der deutschen Literatur, die auf argentinischem Boden entstanden ist, zuwenden, so erhebt sich eine grundsätzliche Frage: Wieweit ist sprachschöpferische Arbeit möglich unter Menschen, die von ihrem heimischen Kulturraum abgetrennt sind? Es besteht kein Zweifel, dass es möglich ist, zwei Sprachen so zu beherrschen, dass man sich in beiden mühelos, auch über nicht alltägliche Themen, äussern kann. Allerdings gehören solche zweisprachige Menschen gewöhnlich zu dem Typ, den die moderne Psychologie als extravertiert oder weltoffen bezeichnet. Aber sprachschöpferische Naturen sind meist introvertiert, nach innen gewandt. Also gilt wohl zum mindesten für sie der Ausspruch Albert Schweitzers: ,,Nach meiner Erfahrung scheint es mir eine Selbsttäuschung, wenn jemand zwei Sprachen als Muttersprachen zu besitzen glaubt. Mag er sie beide in gleicher Weise zu beherrschen vermeinen, so ist es doch immer so, dass er in einer denkt und nur in dieser frei und schöpferisch verfährt."

Um im einer Sprache so intensiv zu leben, dass man zu künstlerischer Gestaltung fähig ist, braucht man entweder einen Rückhalt an einem bodenständigen Deutschtum innerhalb eines geschlossenen Siedlungsraums, oder man muss als fertiger Mensch, der seine Sprache kaum mehr verlieren kann, ins Ausland gekommen sein. Für die deutschen Schriftsteller und Dichter in Argentinien trifft fast durchweg der zweite Fall zu: Sie sind grösstenteils Reichsdeutsche, denen Argentinien zur zweiten Heimat geworden ist.

Der Themenkreis, den sie behandeln, ist durch ihre Situation als Deutsche in Argentinien bestimmt: Sie sind ,,doppelgesichtig", zugleich der alten und der neuen Heimat zugewandt. Am nächsten werden ihnen Stoffe liegen, in denen sich die beiden Gesichtskreise überschneiden: deutsche Schicksale in der argentinischen Umwelt. Was Darstellungsmittel und Stil angeht, werden sie leicht ein wenig hinter der deutschen Entwicklung zurückbleiben, d. h. konservativer als ihre schriftstellerischen Zeitgenossen in Deutschland sein.

Eine kurze Übersicht über die Entwicklung des deutschen Schrifttums in Argentinien muss mit den zeitgeschichtlichen Skizzen Bert Amerlans ,,Malón — der Schrecken der Pampas" (1870) und ,,Nächte am Río Paraguay, Kriegsbilder und Charakterskizzen" beginnen. Das zuletzt genannte Buch erschien auch in spanischer Übersetzung. Wenn wir zunächst die chronologische Reihenfolge innehalten, so folgt die Erzählung Theodor Alemanns und Alwin Matschnigs "Marcos Bustamante", die sie unter dem Pseudonym Albino Namela 1889 veröffentlichten. Die beiden Autoren erzählen die Lebensgeschichte eines Gauchos und geben darüber hinaus einen interessanten Überblick über die argentinische Geschichtsentwicklung, die von der Barbarei zur Zivilisation führt.

Es ist begreiflich, dass zunächst die landes- und kulturkundlichen Schilderungen überwiegen. Hierher gehören auch die Bücher des deutschen Offiziers Rudolf von Colditz, den General Uriburu während des spanisch-nordamerikanischen Krieges kennenlernte und ins Land brachte. Als Major im argentinischen Generalstab erkundete er die strategisch wichtigen Gebirgszonen von der Puna de Atacama bis zum Lago Argentino und schilderte später die Abenteuer, die er dabei erlebte, in den Büchern ,,Im Reiche des Kondors" (1925) und ,,Unter Gauchos und Siedlern in Argentinien" (1928). Er ist ein guter Beobachter und begabter Erzähler.

Eine Vagantennatur war Otto Schreiber, der seine Streifzüge durch Patagonien in Prosa und Versen schildert (,,Im Schatten des Calafate", 1928).

Als Beispiel für seine stimmungsdichte Lyrik sei „Patagonische Kordillere" zitiert:

Am Lagerfeuer hocken wir zu zwein.
Hoch oben blinken silberkalt die Sterne.
Still steigt aus dem zerklüfteten Gestein
unwirklich gross die gelbe Mondlaterne.
Verhalten raunzt das Puma in der Ferne.
Wir sind allein.

Und in die Wildnis starrt hinein
des Patagoniers düsteres Gesicht.
Am Fels phosphoresziert mit bläulich fahlem Schein
das böse Licht.
Wir fühlen etwas, doch wir wissen's nicht.
Sind wir allein?

Und ab und zu, wie brüchiges Gestein,
narrt hier und da im Unterholz ein Ast,
und über unserm roten Feuerlein
schwebt einer, der der Seele Frieden hasst
und der sich irgendwie mit uns befasst.
Wer mag es sein?

Der eindringlichste Schilderer argentinischer Landschaft ist Hans Tolten. Er verbindet mit der Fähigkeit der Einfühlung die Gabe des dichterischen Wortes. Wie die Landschaft versteht er die Menschen seiner Umgebung, er liebt die Tiere der Estanzia, auf der er seine Jugendjahre verbringt — das Kapitel über sein Pferd "Ñandú" in seinem ersten Roman ist unvergesslich — und fühlt sich in der nordargentinischen Steppe wie in den Wäldern von Misiones zu Hause. Ein paar Sätze, die eine Auguststimmung in Misiones schildern, wo er neben den Ruinen einer alten Jesuitenreduktion wohnt, mögen als Beweis seiner Darstellungskunst dienen: „Jetzt im August blühte der Orangenhain und trug zugleich noch viele vorjährige Früchte. Das Weiss der dichten Büschel jasminähnlicher Blüten, das dunkle, lederartig glänzende Grün der Blätter und das Gold der vielen reifen Früchte verwob sich farbig in den runden Wipfeln. Unter den Bäumen war der Boden mit zahllosen abgefallenen, überreifen Früchten bedeckt. Ein würziger Brodem, wie von gärendem Most, stieg von ihnen auf und vermischte sich mit dem süssem Duft der Blüten zu einem unbeschreiblichen Wohlgeruch."

Tolten ist in Deutschland geboren und hat seine frühe Kindheit in Brasilien, seine Jugend in Nordargentinien und Paraguay zugebracht. Wie er zu Argentinien und Deutschland steht, hat er im ersten Kapitel seines Romans „Die Herden Gottes" bekannt: „Ja, ich liebte dieses Land (Argentinien). Doch ich liebte es mit jenem stillen, stetigen Gefühl, mit dem wir das lieben, was uns zum Besitz geworden ist. Meine grosse Sehnsucht aber war Deutschland, die Heimat meiner Mutter, an der sie mit ganzem Herzen hing... Sie sah vorbei an der Schönheit des nordargentinischen Frühlings, wenn im September die riesigen veilchenfarbenen Blumensträusse der Lapachobäume sich vom dunklen Grün des Waldes abhoben und die knorrigen Ceibos ihre kahlen Zweige statt mit Blättern mit zahllosen Blüten bedeckten, deren jede einem feingeschwungenen, zartroten Frauenmund glich... Wies ich die Mutter auf soviel Schönheit hin und erwartete Bewunderung von ihr, dann konnte sie traurig sagen: ‚Ich wollte, du sähest einmal blühendes Heidekraut oder herbstlichen Buchenwald'. Und an sonnigen Apriltagen, wo die Baumwollkapseln zu Tausenden

mit Kastagnettenknallen sprangen und das zarte Weiss der hervorquellenden Flocken das Grün der gefingerten Blätter verdrängte, sagte sie leise: ‚So sieht eine deutsche Tannenschonung im Schnee aus, nur schöner.‘ Solch grosses Heimweh zog mich geheimnisvoll an, und in meiner Phantasie verlebte ich meine Kindheit mehr in ihrer fernen Welt als in der Welt, die mich umgab. Während die Jaguare, die manches unserer Rinder zerrissen und deren hustendes Grunzen in der Abendkühle vom Urwald herüberklang, mich gar nicht aufregten, liefen mir beim Märchen vom Wolf und den sieben Geisslein kalte Schauer über den Rücken. Mit einem drei Fuss langen Buschmesser umgürtet, marschierte ich als Jung-Siegfried am waldigen Ufer des Flusses entlang. Und wenn die riesigen Krokodile, die auf den Lichtungen träge in der Sonne lagen, vor meinem jungen Heldentum fliehend, sich in das aufrauschende dunkle Wasser stürzten, schienen sie mir verächtliche Wichte, gemessen an dem draufgängerischen Lindwurm des Nibelungenliedes.“

Am gelungensten ist sein eben zitiertes erstes Buch „Die Herden Gottes“ (1933). Es folgten „Kampf um die Wildnis“ (1934), „Die Wälder der Hoffnung“ (1936) und „Mit uns wandert die Heimat“ (1937). Während es im „Kampf um die Wildnis“, einem Roman aus Paraguay, um den Gegensatz zwischen Raubbau und Aufbau in dem noch unerschlossenen Inneren des Landes geht, stellt Tolten in dem letztgenannten Buch ein typisches auslandsdeutsches Schicksal, die Geschichte einer Mischehe zwischen einem deutschen Offizier und einer Engländerin, dar: In der Erziehung des Sohnes werden die Eltern zu Rivalen, der Vater möchte gegen den Einfluss der Umwelt und im Widerspruch zu der Mutter einen deutschen Jungen aus ihm machen, während die Mutter nur englisch mit ihm spricht. Am Ende, deutet Tolten an, werden beide unterliegen, denn ihr Sohn wird weder ein Wilhelm noch ein William, sondern ein Guillermo werden.

An den heranwachsenden jungen Deutschen in Argentinien wendet sich Max Tepp mit seinen Erzählungen „Die Indianerkinder in der Löwengrube“ und „Brennende Erde“ (1932), die in ihrer Einfachheit und Natürlichkeit und der Frische der Umweltschilderung vorbildlich sind. In seinem Verlag „Die Umwelt“ hat Tepp zwei Schriftenreihen zur Landeskunde Südamerikas und zur deutschen Volkskunde veröffentlicht, die wertvolles Unterrichtsmaterial für die deutschen Schulen im Lande darstellen. Interessante Beiträge zur Volkskunde der Araukaner in der patagonischen Kordillere verdanken wir B. Kössler-Ilg („Der Medizinmann am Lanin“).

Das argentinische Tierleben schildert — mit der Anschaulichkeit eines Brehm — Hans Schmidt, der auch als Erzähler mit dem Erlebnisbericht „Meine Jagd nach dem Glück“ (1924), einer wahrheitsgetreuen Darstellung seiner Reise-, Arbeits- und Jagdabenteuer, hervorgetreten ist. Aus neuerer Zeit stammt ein Tierbuch von dichterischem Rang „Mein Inselparadies“ (1950) von F. R. Franke, der seine Freundschaft mit Tieren im Naturschutzpark der Insel Victoria im Nahuel Huapí mit seltener Einfühlungsgabe schildert, während er in „Tropa und Mate“ (Neuausgabe unter dem Titel „Das waren noch Zeiten“ 1954) seine Erlebnisse als eben eingewanderter "Gringo" erzählt und humorvoll illustriert. Im Verlag der deutschen Buchgemeinschaft erschien sein letztes Buch "Auf Gottes Poncho". Franke gab von 1950—1970 die Zeitschrift „Südamerika“ heraus, die eine Fortsetzung des von ihm begründeten „Lasso“ darstellte, der führenden deutschen Zeitschrift in den Jahren vor dem zweiten Weltkrieg. „Südamerika“ gehörte durch die hervorragende Ausstattung und die wertvollen Beiträge über Fauna und Flora, Kunst und Geschichte des Kontinents zu den besten auslandsdeutschen Zeitschriften.

Als Kulturhistoriker ist Bolko von Hahn mit seinem kenntnisreichen, anschaulichen Buch „Das Herz des Gaucho“ (1943) zu nennen. Carl Hille-

kamps, der in Artikeln und Büchern die ökonomische, politische und kulturelle Entwicklung Lateinamerikas sachkundig geschildert hat und eine Reihe von Jahren die literarisch wertvolle deutsch-südamerikanische Zeitschrift "Lasso" redigierte, erzählt in dem Roman ,,Tod in Paraguay" die dramatische Geschichte des paraguayischen Diktators Francisco Solano López. Grosse Persönlichkeiten der argentinischen Geschichte stellt L. Kretzschmar in ihrem Buch ,,Helden und Abenteurer" (1948) dar, in Form von Kurzbiographien, die einen klaren Blick für das Wesentliche zeigen. Ihr Buch ,,Tahuantinsuyo" behandelt die Eroberung Perus. Dasselbe Thema begegnet uns in Werner Hoffmanns Roman ,,Gottes Reich in Peru" (Stuttgart 1946), über dessen spanische Übersetzung die "Prensa" urteilt: ,,Ein lebensvolles Bild der Epoche der glanzvollen Inkakultur ersteht von uns, mit Realismus, menschlichem Mitgefühl und unleugbarer Sympathie für die versklavten Indios gestaltet". Der Novellenband desselben Autors ,,Der Traumkönig von Paraguay" (1943) besitzt eine thematische Einheit, insofern er die Spannung zwischen dem Auslandsdeutschen und seiner Umwelt in einer Reihe ,,exemplarischer" Schicksale darstellt. Dagegen zeichnet Hoffmann in seinem Roman ,,Fahrt ins Blaue" (1950) eine argentinische Kleinstadt, ,,die von einer Reihe liebevoll beobachteter und köstlich geschilderter Gestalten bewohnt wird, Enkeln und Urenkeln der berühmten Stadt Schilda". In dem bei Bachem in Köln 1961 erschienenen Roman Hoffmanns ,,Die Silberstadt" wird die Vergangenheit der "Ciudad Imperial de Potosí" in einer Reihe von ,,heiteren, grausamen, frommen und zynischen" Geschichten lebendig.

Die in Meran geborene und in München aufgewachsene Schriftstellerin Jovita Epp, die seit mehr als vierzig Jahren in Argentinien lebt, beschäftigt sich in ihrem Roman ,,Im Banne der Pampa" (1943) mit der menschenformenden Macht der Umwelt über den Einwanderer, wobei ihr neben ihrer Milieukenntnis die Gabe weiblicher Einfühlung in das Gefühlsleben der Menschen ihrer Umgebung zustatten kommt. In der Novelle ,,Die Frau des Fremden" (1951) erzählt sie eine tragische Liebesgeschichte. Vier Jahre später veröffentlichte sie im Verlag Biederstein in München den Roman "Amado Mio", in dem das Leben der argentinischen "alta sociedad" und die Probleme, die sich aus der Mischung heterogener Volks- und Kulturelemente ergeben, fesselnd geschildert werden. Die ,,Zeit" hebt in einer Besprechung mit dem Titel ,,Ein seltener Fall" lobend hervor, dass es J. Epp gelungen sei, einen guten deutschen Unterhaltungsroman zu schreiben. Das Buch hatte ebenso wie der folgende Roman der Autorin, der in demselben Verlag erschien ,,Die argentinische Heirat" (1960), beim deutschen Leserpublikum grossen Erfolg. Auch in diesem Buch geht es um die Frage, ob und wie es möglich ist, über Hemmungen und Hindernisse hinwegzukommen, die andere Herkunft und Erziehung für zwei Menschen, die sich lieben, bei allem guten Willen bedeuten. Eine junge Innsbruckerin, die zu einem Verwandtenbesuch nach Argentinien kommt, findet nicht mehr zurück, obwohl die Fremde, die sie fasziniert, ihr zugleich Verwirrungen und Enttäuschungen bringt. Der 1970 erschienene Roman ,,Auf den Boulevards der Pampa", in dem ein argentinischer Lastwagenfahrer Begebenheiten und Begegnungen aus seinem Leben erzählt, lässt den Leser nach dem Urteil von Günther Lorenz den südamerikanischen Kontinent in seiner Authentizität, die durch die deutsche Sprache nicht abgeschwächt wird, in sich aufnehmen. Das vorletzte Buch Jovita Epps ,,Die brasilianischen Blätter" (1973) schildert wieder Schicksale deutscher Einwanderer, in diesem Fall Nachkommen der Kolonisten in Brasilien, die ihren wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg mit Komplikationen im Zusammenleben mit den Einheimischen bezahlen müssen, da ihnen das Nebeneinander von Wildnis und Zivilisation in ihrer Umgebung im Grunde doch fremd bleibt. In ihrem letzten, 1978

erschienenen, 1979 ins Spanische übersetzten Roman "Santa Maria der guten Lüfte" sucht die Verfasserin die Mentalität und den Lebensstil der Argentinier darzustellen. In die Handlung, die sich in der jüngsten Vergangenheit der Terroristenkämpfe abspielt, sind Episoden aus der Geschichte des Landes eingewoben, die für seine Bewohner schicksalhaft geworden sind. Günther Lorenz rühmt die "profunde, dabei immer unterkühlte Menschenschilderung".

Der Musikkritiker Johannes Franze schrieb ausser einem verdienstvollen Faust-Kommentar, einer Musikgeschichte und einem stilvergleichenden Werk über die Beziehungen zwischen Musik und Malerei in den wesentlichen Epochen der Kunstgeschichte ein geistreiches Reisebuch „Nördliche Tropen und südlicher Schnee" (1943) und eine Novelle „Artemis". Als realistische Schilderung des kaufmännischen Lebens in Buenos Aires ist A. Eberhardts Roman „Kampf mit dem Schicksal" (1944) von Interesse. Die Welt der Spieler in Mar del Plata schildert Hermann Baumgart in seinem Roman „Der Kasinogeist".

Eine besondere Stellung in dem erzählenden Schrifttum der deutsch-argentinischen Literatur nehmen die Romane Max René Hesses ein: „Morath schlägt sich durch" (1933) und „Morath verwirklicht einen Traum" (1935). Durch seine darstellerische Technik ist Hesse den meisten bisher genannten Schriftstellern überlegen, doch seine gesellschaftskritische Einstellung verführt den begabten Erzähler zu Übertreibungen, die sein Bild der deutschen Kolonie von Buenos Aires zu einer böswilligen Karikatur machen. Man höre nur, wie ein Kollege des Arztes Morath ihm die massgebenden Mitglieder der Kolonie schildert: „...was seien sie denn auserhalb des Geschäftlichen: dunkelste Ignoranten, abergläubische Neurastheniker, manche der Reichen kaum imstande, einen längeren Brief in gutem Deutsch abzufassen". In den Büchern, die Hesse, der 1927 nach Deutschland zurückkehrte, nach seiner zweiten und endgültigen Übersiedlung nach Buenos Aires im vorletzten Kriegsjahr schrieb, hat er die den Schlüsselroman streifende Schilderung der deutsch-argentinischen Gesellschaft aufgegeben. Seine Fähigkeit der Menschenschilderung und der Auseinandersetzung mit Zeitproblemen konnten sich nun ungehemmt von Menschlichem-Allzumenschlichem entfalten. Er vollendete mit dem dritten Band „Überreife Zeit" seine Romantrilogie „Dietrich Kattenburg". Ihr Held, der sich von der Heuchelei und dem Materialismus der bürgerlichen Gesellschaft abgestossen fühlt, entschliesst sich zur Auswanderung aus Deutschland, um in einem fremden Land ein neues Leben „in wirklicher Freiheit und damit Selbstverantwortung" zu beginnen. Er gehört zu den wenigen, die in einer Zeit innerer Verarmung der Menschheit fähig sind, „für ein Höheres zu leben, als wir selbst sind". Hesse ist 1952 in Buenos Aires gestorben.

Schliesslich sei ein Buch genannt, das ein russlanddeutsches Schicksal in Argentinien zum Thema hat: Boris Nebes „Abenteuer in den Anden" (1935), die Geschichte Thomas Boots, der sich unter Gauchos und Indianern eine neue Heimat schafft, während Thomas Bader, die Hauptperson eines anderen Romanes desselben Autors „Das Tal der Fruchtbarkeit" (1940), in der fremden Umgebung den Halt verliert und verkommt.

Christian Munks Pampabuch „Die einsame Herde" (1937) hat zwar mit der Problematik des Auslanddeutschen wenig zu tun, gibt aber ein farbiges Bild von dem Marsch einer Herde durch die „wilde, blühende Pampa".

Einige Reisebücher deutscher Schriftsteller, die Argentinien besuchten, gehören zwar kaum zur deutsch-argentinischen Literatur, seien aber doch wenigstens genannt: Hans Kriegs „Menschen, die ich in der Wildnis traf" (1935), ein literarisches Skizzenbuch mit „Schnellporträts" einer Anzahl von Originalen, Siegfried von Vegesacks „Unter fremden Sternen" (1940), an-

ziehend durch seine Naturschilderungen (Vegesack schrieb auch eine Novelle, die in Córdoba spielt ,,Aufruhr in der Quebrada" 1940) und Hermann Keyserlings ,,Südamerikanische Meditationen " (1933), die geistreiche, wenn auch gewagte Analysen der Südamerikaner im allgemeinen und der spezifischen Ausprägungen des kontinentalen Menschentyps in den wesentlichen Ländern enthalten.

Josef Pontens interessanter Versuch, die Geschichte der Russlanddeutschen ,,auf dem Wege" von Deutschland nach Russland und von Russland nach Amerika darzustellen, ist Fragment geblieben. Er bricht mit dem vierten Band, der die Brücke von Russland nach Amerika schlagen sollte, ab.

Unter den deutschen Lyrikern in Argentinien ist — wenn wir von den Verseschmieden vergangener Generationen (Leo Mirau, Adolf Schuster) absehen — zunächst Ludwig Kruse mit seinen Gedichtbänden ,,Irdischer Wanderer" (1930) und ,,Lieder einer Wanderung" (1945) zu nennen. Er ist auf seinen Wanderungen durch Brasilien und Argentinien seiner Heideheimat innerlich treu geblieben, so dass man über seine gemütstiefe Lyrik die Zeilen seines Heimweh-Gedichtes setzen könnte:

Mich hungert an dem vollen Tisch der Fremde
nach meiner Heimat trocknem Brot.

Ein echter Lyriker ist auch Otto Czierski, dessen Erzählungen ,,Kleines Schicksal" (1944) lyrische Stimmungskunst und Sprachmelodie eignen. Zu seinen gelungensten Gedichten gehört ,,Der Strom" (Río de la Plata):

Er kann wie eine Wüste sein,
so öde, weit und braun.
Kein Windhauch will ihm Leben leihn.
Dem Himmel selbst wird er zur Pein,
nur durch die Wolken, fahl wie Stein,
mattmüde Strahlen schaun.

Dann wieder ist er wie ein Meer,
von Stürmen überrannt,
und Wellen, wuchtig, drohendschwer,
gewaltig wie in wilder Wehr,
die reissen strudelnd zu sich her
das harte graue Land.

Nur manchmal ist er wie ein See,
ein Auge klar und licht.
Drin spiegelt sich der Wolkenschnee
und Gras und Blum in Ufernäh,
das lächelt in die blaue Höh
in Gottes Angesicht.

Doch immer ist er stark und gross,
er herrscht und er entweicht. —
Was kümmert ihn des Menschen Los,
die Stadt ist ihm ein Wirrsal bloss,
und nichts von ihrem Lärmgetos
hat jemals ihn erreicht.

Ein ganz anderes Temperament ist Margit Hilleprandt, die neben ihren Versen von einer Kästnerschen Mischung aus Sensibilität und Ironie charmante Geschichten aus ihrem Dorf in den Bergen geschrieben hat. Am bezeichnendsten für ihren Ton sind die Anfangszeilen von ,,Vollmondnacht":

Über den Bergen, die dunkel und voller Trauer
beisammenstehn,
ist der Mond zu sehn:
kühl, blass und sehr blasiert.

Aber auch argentinische Landschaftsbilder gelingen ihr („Palmen im Park“: „Die Palmen stehen schmal und fromm beisammen — und träumen ihrer eignen Schönheit nach“).

Von Werner Hoffmanns „Himmel ohne Wolken“ (1939) schreibt Professor Dr. Wilhelm Keiper: „Hoffmann hat sich als erster deutscher Lyriker in Argentinien tief in die Natur des Landes und in die Seele seiner Bewohner versenkt, er lebt mit der Landschaft, die er von der Pampa bis zu den Kordilleren durchreist hat, und mit den Menschen als einer der ihrigen und findet den Weg zu ihrer Seele“. In einem seiner Gedichte aus dem südamerikanischen Versband stellt Hoffmann die von Strassen mit Autoverkehr durchkreuzte Totenstadt Chacarita in Buenos Aires dar:

Sie konnten Stadt und Strassen nicht vergessen,
darin sie lebten, und sie bauten sich
wie Kinder, wenn sie spielen, eine andre
aus kleinen Steinen, die der alten glich,

Mit Strassen, die sich immer senkrecht schneiden,
und manchmal einem Platz, verstaubt und leer.
Sie freuen sich der Schilder an den Häusern
und all der lieben Namen Wiederkehr.

Und weil sie Leben immer lärmend liebten
und ihnen vor der grossen Stille graut,
so müssen Wagen durch die Strassen fahren.
Sie horchen auf der Hupen hellen Laut,

Musik, die sie ihr Leben lang begleitet...
Dann wieder warten sie und achten streng,
wie oft die Lebenden ihr Haus besuchen,
und zähln der Blumen dürftiges Geschenk

Und schämen sich des Gleichmuts der Gesichter
und lächeln wohlerzogner Traurigkeit,
gedenken bitter welker Liebesworte
und wissen mit den Nächsten sich entzweit.

Bis sie begreifen, dass sie hassen müssen,
dass jeder Lebende der Toten Feind.
Dann prüfen böse sie die glatten Mienen
und sind voll Hohn, wenn einer kommt und weint.

So liegen sie die langen Nächte, wartend,
dass man sie bringt, die einst Geliebten, stumm
und arm wie sie... Dann seufzen sie erleichtert,
und Stille wächst um sie herum.

Realistischer als die Lyrik Kruses, Hoffmanns oder Czierskis sind die Verse Hellmuth Albrechts, der vor allem Bilder aus dem Kampleben malt. In der vom Deutschen Volksbund herausgegebenen Sammlung deutscher Ge-

dichte aus Argentinien ,,Vom andern Ufer" (1941) begegnen wir ausserdem impressionistischen Landschaftsbildern in Versen von Wilhelm Wirth und besinnlicher Spruchdichtung von Josef Gerstenberger. Willy Wirths Gedichtband ,,Durch eine gläserne Pforte" (Buenos Aires 1971) enthält neben reiner Lyrik Gedankendichtung von markanter Prägung, so in den letzten Versen der Gruppe ,,Wille, Wissen und Wege", die ,,Worauf es ankommt" überschrieben sind:

Der Stein nicht — der Meissel!
Der Weg! — Nicht das Ziel.
Das Ross nicht — die Geissel!
Die Andacht im Spiel.

Der Quell! — Nicht sein Rauschen.
Das Haupt! — Nicht die Kron'.
Viel schweigen, lang lauschen.
Die Tat! — Nicht der Lohn.

Der Baum nicht- sein Blühen!
Nicht Rad — nur noch Schwung!
Beständiges Mühen
um Läuterung.

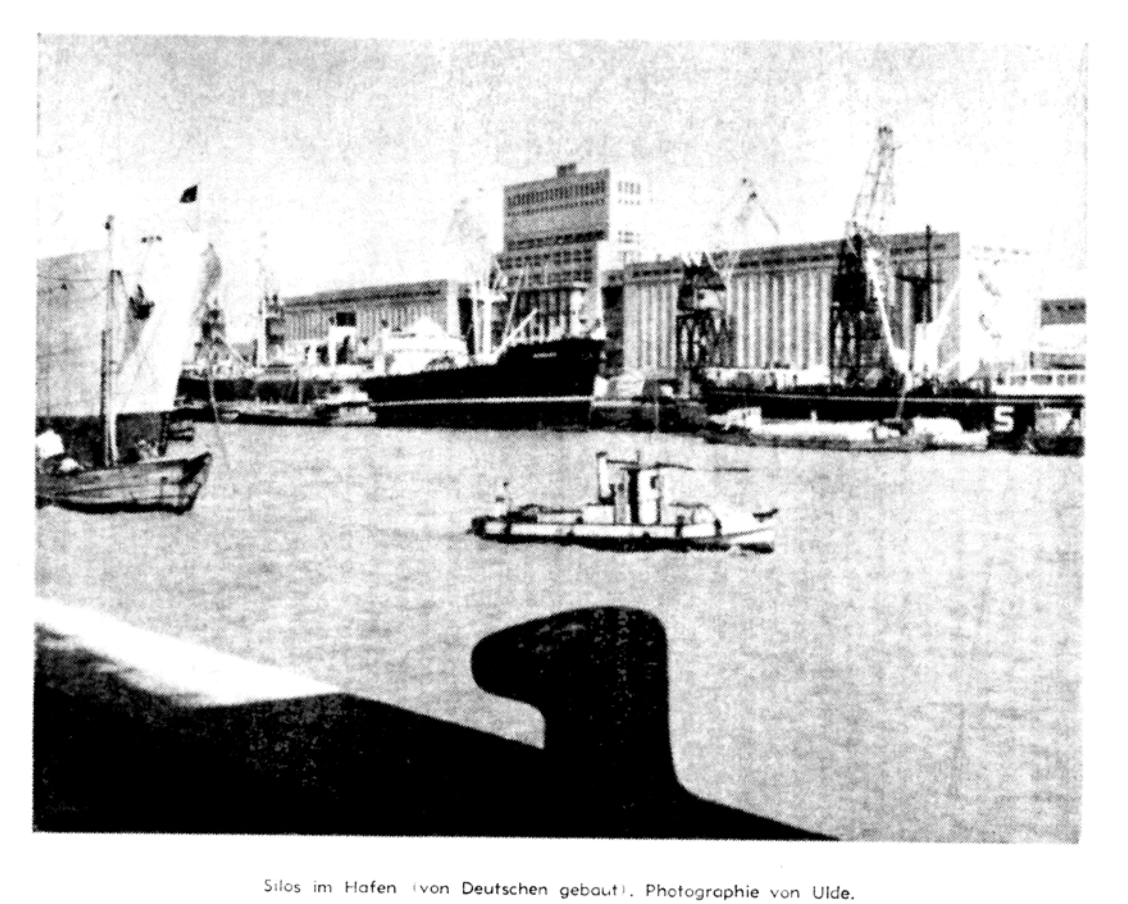
Ein begabter Lyriker und Erzähler ist P. Bussemeyer. Schliesslich seien Lehmann-Nitsches Übertragungen argentinischer Lyrik erwähnt, die in dem Band ,,Aus der Pampa" vereint sind.

Weniger reich als die deutsche Erzählungskunst und Lyrik in Argentinien ist die dramatische Dichtung: Otto Czierski behandelte ein auslandsdeutsches Schicksal in seinem ,,Bauerngeneral" und schrieb ein eindrucksvolles Huttendrama. Von Werner Hoffmann stammt das Friedrich List-Drama ,,Bürger Titan" (1941) und ein ,,Utz Schmidl" (1940), über den die Ibero-Amerikanische Rundschau urteilt: ,,Das Bild Ulrich Schmidls ist im Spiegel der Dichtung geklärt und vertieft worden, es ist aus dem Einzelschicksal mit seinen Zufälligkeiten zum typischen Schicksal des Deutschen in der Fremde, in Übersee erhoben".

Deutsche Schauspielkunst ist der Kolonie und dem argentinischen Publikum in Buenos Aires durch den Theaterunternehmer Urban und die Gastspiele deutscher Schauspieler unter Leitung Ingolf Kuntzes in den Jahren 1934/35 zugänglich gemacht worden. Urban verpflichtete A. Moissi, Paul Wegener und Eugen Klöpfer nach Argentinien, mit Kuntze kamen Kaethe Dorsch, Werner Krauss, Gerda Müller, Klöpfer u. a. Tiefen Eindruck hinterliessen Strindbergs ,,Totentanz" mit Wegener, Hauptmanns ,,Einsame Menschen" mit Klöpfer, Shaws ,,Pygmalion" mit Krauss und Lessings ,,Minna von Barnhelm" mit Kaethe Dorsch.

Eine Mischung zwischen Liebhaber- und Berufstheater stellte Ludwig Neys Deutsches Theater dar, das in den 15 Jahren seines Bestehens neben leichterer dramatischer Literatur auch Klassiker (Goethes Faust, Schillers Wallenstein) und moderne Autoren (Hochwälders ,,Heiliges Experiment") aufführte.

Ludwig Ney erwarb sich als Regisseur auch in argentinischen Kreisen einen Ruf, vor allem in Córdoba durch die Inszenierung eines alten Weihnachtsspiels vor der Kathedrale. Reine Laienspielgruppen waren die Spielscharen der Goethe-Schule, die u. a. Hauptmanns ,,Biberpelz" und — als Freilichtaufführung — Shakespeares ,,Sommernachtstraum" aufführte, und



Silos im Hafen (von Deutschen gebaut). Photographie von Ulde.

die der Pfadfinder, die E. W. Moellers ,,Frankenburger Würfelspiel", den Urfaust und Hoffmanns ,,Utz Schmidl" spielten. Ludwig Ney begründete später zusammen mit seiner Frau Irene eine ,,Literarisch-Künstlerische Gesellschaft", in der deutschsprachige Jugendliche neben und nach der Schule und der Berufsausbildung eine musische Erziehung erhalten sollten durch Vortrags-, Lese- und Diskussionsabende, Sprecherziehung und schauspielerische Schulung. Neys Gruppe spielte vor allem in Buenos Aires, wo sie Lessings ,,Minna von Barnhelm", Schillers "Maria Stuart", Büchners ,,Woyzeck", Hausmanns ,,Fischbecker Wandteppich", ,,Ingeborg" von Goetz und Stücke von Thornton Wilder, Priestley, Eliot und Anouilh aufführte. Gelegentlich unternahm sie auch Reisen ins Landesinnere, z.B. eine Spielfahrt über 5000 Kilometer hinweg im Jahre 1959 zur Feier des 200. Geburtstages Friedrich Schillers. Im Sommer spielte Ney mit seiner Gruppe im Park des Neuen Deutschen Turnvereins in Los Polvorines, wo er u.a. Shakespeares ,,Lustige Weiber von Windsor", Schillers ,,Räuber" und Hofmannsthals ,,Jedermann" inszenierte. In einem Bericht des Instituts für Auslandsbeziehungen heisst es: ,,Unter den jungen Menschen, die durch die Arbeit der Gesellschaft erfasst wurden, ist keiner, der durch sie nicht eine nachhaltige Förderung erfahren hat". Die Spielschar der Pfadfinder unternahm unter Werner Hoffmanns Leitung eine Spielfahrt durch Chile mit dem Urfaust, Kleists "Zerbrochenem Krug" und Hoffmanns Legendenspiel "Der verlorene Sohn".

In den letzten Jahren ist die Deutsche Schule Villa Ballester mit einer Laienspielgruppe hervorgetreten, die 1967 mit Luserkes ,,Blut und Liebe" begann, 1968 Kleists ,,Zerbrochenen Krug" und 1969 Molières ,,Gelehrte Frauen", 1971 die Komödie von Curt Goetz ,,Das Haus in Montevideo" und 1972 Dürrenmatts ,,Physiker" aufführte, während die argentinische Abteilung Stücke von Laferrère und Casona spielte. Die Aufführungen wurden an anderen deutschen Schulen der Bundeshauptstadt, im Landesinneren (Villa General Belgrano) und Chile (an den deutschen Schulen in Viña del Mar und Santiago) wiederholt. Zwischen 1975 und 1980 hat die Spielschar der Goethe-Schule eine Reihe erstaunlich gelungener Aufführungen (u. a. von Kleists "Penthesilea", Dürrenmatts "Physikern" und Brechts "Dreigroschenoper") unter Leitung Götz Rolkes dem theaterhungrigen Publikum dargeboten.

Dagegen wurde Paul Walter Jacobs ,,Freie Deutsche Bühne" am 20. April 1940 in der Absicht eröffnet, ,,eine ständige deutsche Berufsbühne zu schaffen". Jacob, der später Intendant in Dortmund wurde, hatte bereits eine zwölfjährige Theaterpraxis als Regisseur, Schauspieler und Dirigent hinter sich, als er das Wagnis eines ständigen Theaters ,,für die demokratischen, unabhängigen Deutschsprechenden in Buenos Aires" auf sich nahm. Seiner Energie und seinem Können gelang es, das Unternehmen durch die kritischen ersten Jahre hindurchzuführen und zu einer Institution zu entwickeln, die aus dem deutschen Kulturleben in Buenos Aires nicht mehr wegzudenken war. In Siegfried Breslauer stand ihm ein Administrator zur Seite, ohne den das Wagnis gewiss nicht gelungen wäre. Nach Jacobs Rückkehr nach Deutschland übernahm Breslauer die Leitung der ,,Freien Deutschen Bühne", die ihren Namen in ,,Deutsche Bühne Buenos Aires" veränderte. Das Ensemble Jacobs, das aus Berufsschauspielern bestand, die zum Teil aus politischen Gründen Deutschland verlassen mussten, wurde nach dem Krieg durch Gäste aus Deutschland erweitert, deren Auftreten jeweils den Höhepunkt der jährlichen Spielzeit bedeutete. U. a. gastierten Ernst Deutsch, V. de Kowa und Theo Lingen. Der Spielplan der Freien Deutschen Bühne umfasste Ibsen, Shaw, Wilde, Gorki, S. Maugham, C. Goetz, G. Kaiser, Rehfisch, B. Frank, F. Werfel u. a. Die ,,Deutsche Bühne Buenos Aires" wurde in den sechziger Jahren durch die

„Deutschen Kammerspiele" Reinhold K. Olszewskis abgelöst, die 1950 in Santiago de Chile gegründet worden waren und seit 1961 in Buenos Aires und in anderen südamerikanischen Ländern, wo ein deutschsprachiges Publikum vorhanden war, gastierten. Im Jahre 1965 wurde Buenos Aires das Standquartier der „Deutschen Kammerspiele", die nun sechs Jahre lang, bis 1971, den Deutschen in Argentinien klassische deutsche Dramen ("Emilia Galotti", "Fiesko") und moderne Stücke (Dürrenmatts „Physiker", „Biedermann und die Brandstifter" von Frisch, Zuckmayers „Hauptmann von Köpenick" mit Olszewski in der Hauptrolle, „Marat-Sade" von Peter Weiss, "Tango" von Mrozek, „Nach dem Sündenfall" von Miller), aber auch Musicals in hervorragender Wiedergabe boten. Von Buenos Aires aus besuchte Olszewski Uruguay, Brasilien, Chile, Peru, Kolumbien, Mexiko und die Vereinigten Staaten.

Im Jahre 1939 wanderte Werner Bock nach Argentinien aus, wo er eine zweite Heimat fand. Als Professor für deutsche Literaturgeschichte an der Universität Montevideo und Mitglied der Goethe-Gesellschaft in Sao Paulo blieb er der Tradition, in der er aufgewachsen war, treu. Sein Gedichtband „Tröstung", den er 1951 veröffentlichte, enthält ein schönes Goethe-Gedicht (zum zweihundertsten Geburtstag), das mit den Strophen ausklingt:

Was du, der grosse Wissende, verkündet,
Nun traf es uns: der alte Bau brach ein.
Erloschen ist so mancher falsche Schein,
Doch heller glänzt das Licht, das du entzündet.

Wie wir dir danken, was du uns gespendet?
Indem wir über Gräber vorwärts schaun,
Dem Unerforschlichen wie du vertraun,
Dass alles Sterben sich zum Werden wendet.

Das Thema dieses Gedichtes nimmt der Prosaband "Morir es nacer" auf, den der argentinische Dichter Enrique Larreta „das prachtvolle Buch eines grossen Denkers, Malers und Dichters" nennt. Später erschien eine Auswahl seiner deutschen Prosa unter dem Titel „Blüte am Abgrund", eine Sammlung von Novellen, Reise- und Stimmungsbildern, mit feinem Sprachgefühl gestaltet, in der Gesinnung Ausdruck eines christlichen Humanismus, und eine Reihe literarhistorischer Essays "Idea y amor" (1952).

Zu den Auswanderern der dreissiger Jahre gehörte auch Johan Luzian, der in Deutschland Verlagslektor und Schriftsteller gewesen war und nach Jahren wirtschaftlicher Neuorientierung mit dem Roman „Der ungläubige Thomas" (1945), der Geschichte seines Abschieds von Deutschland, zur literarischen Arbeit zurückfand. Auf die politische Lyrik seines um dieselbe Zeit veröffentlichen Versbandes „Tag des Gerichts" folgten später die beschaulich humorvollen Gedichte, die unter dem Titel „Mondfahrt" erschienen sind. Seine neue Heimat Chascomús an der malerischen Lagune gleichen Namens beschreibt Luzian in "Comarca querida" (1953). Auch später hat er neben Erzählungen in deutscher Sprache vor allem liebevolle Schilderungen des Städtchens,das sich aus der Keimzelle eines Forts der Kolonialzeit entwickelt hat, in nuancenreichem, ausdrucksvollem Spanisch veröffentlicht, z.B. "Páginas de Chascomús" (1973).

Politische Gedichte und pointierte Chansons schrieb Hans Jahn, von dem auch das lustige Kinderbuch „Babs und die Sieben" stammt. Mit der Gabe hellseherischer Einfühlung stellt Adolf Borstendörfer, der übrigens auch das

argentinische Nationalepos "Martín Fierro" übertragen hat, Gestalten der Zeitgeschichte dar („Graf Ciano").

Der grösste deutsche Lyriker, den die Emigration nach Argentinien verschlug, ist Paul Zech, der 1946 in Buenos Aires starb. Neben literarischen Beiträgen für das „Argentinische Tageblatt" veröffentlichte er in Argentinien die Gedichtbände „Bäume am Río de la Plata" und „Neue Welt" (1939), in denen Bitterkeit und Klage, die zunächst in ihm laut wurden, vor einer Fülle farbiger Bilder verstummen, mit denen ihn die Landschaft des argentinischen Nordens, der Urwälder oder der Sierra überwältigt. Man höre die Verse aus Misiones:

Der Yerba-Baum

Wenn aus uralt-gebräunter Matekalabasse
mit silberner Bombilla deine Lippen
zum ersten Male an den Bittersäften nippen,
als reiche man dir Gift in einer heissen Tasse:

wird auch der Baum, von dem die Blätter stammen,
wohl noch nicht eingegangen sein zu dir,
wie viele Dinge, die in dieser Fremde hier
gemacht sind, dass sie tropisch dich entflammen.

Er wird dir nur als Teegewächs geläufig bleiben,
wie drüben Schachtelhalm, Holunder und Salbei,
und doch ist dieser grüne Aufguss mehr als Arzenei,
wenn die Creolen sich damit die Zeit vertreiben.

Wenn ihrer Sieben blutgemeinsam und im Kreise
herumgereiht sind um das offene Feuerloch
und die geflüsterten Gespräche immer noch
nicht müde sind: bricht das Gefäss auch seine Reise

von Mund zu Mund nicht ab. Zum Kreis geschlossen,
kreist es die Traumgefühle immer enger ein
und lässt den Urwald wieder nah und wirklich sein,
mit Pferden im Galopp und dunkelhäutigen Genossen.

Am Schluss des Kapitels über die deutsche Dichtung in Argentinien sei noch kurz einer spanisch schreibenden Deutschstämmigen im Lande gedacht: Ada Elflein, eine Deutsch-Argentinerin, veröffentlichte lediglich ihr erstes Buch „Geschichten aus Argentinien" in deutscher Sprache und schrieb dann nur noch spanisch; sie brachte es zu einem Ruf als folkloristische Schriftstellerin ("Leyendas Argentinas", "Del Pasado").

Die Geschichte der deutschen Malerei in Argentinien beginnt mit Moritz Rugendas (1802—1858), dem Abkömmling einer Augsburger Künstlerfamilie, der zwischen 1821 und 1847 Südamerika bereiste und Tausende von Bleistiftskizzen, Aquarellen und Ölgemälden als Ausbeute in die Heimat mitbrachte, wo ihm die bayrische Regierung seine Sammlung abkaufte. Zwei Brasilianer, die nach dem ersten Weltkrieg München besuchten, erwarben den grössten Teil der Bilder und Skizzen Rugendas' und verkauften die Szenen und Typen aus dem argentinischen Volksleben nach Argentinien weiter, wo der Direktor des Historischen Nationalmuseums, Alejo González Garaño, 1930 eine Rugendas-Ausstellung veranstaltete. Besonders die Skizzen besitzen durch die Wiedergabe typischer Figuren und Landschaften kulturhistorischen und durch die malerische Auffassung künstlerischen Wert.

Zwischen 1887 und 1890 begleitete der deutsche Maler Karl Oenike den Geologen Ludwig Brackebusch auf seinen Forschungsreisen und nahm die argentinische Bergwelt und die Umgebung von Buenos Aires zeichnerisch auf.

Deutschstämmig väterlicherseits ist Fernando Fader (1882—1935), der Begründer der impressionistischen Schule in der argentinischen Landschaftsmalerei. Er stammte von einem deutschen Vater und einer französischen Mutter ab und studierte bei Heinrich von Zuegel in München. Da er in Argentinien geboren war und sich durchaus als "Criollo" fühlte, verband er deutsche Technik mit bodenständigem Empfinden und wurde der ,,Maler der Seele der argentinischen Landschaft". Interessant ist, was Fader in einem Aufsatz für die Zeitschrift des Deutschen Wissenschaftlichen Vereins im Jahre 1918 über das Verhältnis zwischen Landschaft und Mensch in Argentinien sagt: ,,Die Pampa war gross genug, um den in ihr lebenden Menschen ihre Eigenart aufzuzwingen; zweifelsohne so, wie die Zahl der Menschen, die in ihr wohnen, wächst, wird der Mensch die Pampa zwingen, ein Getreidefeld zu werden. Das erklärt wohl die grundverschiedenen Auffassungen eines künstlerischen Ausdrucks hier und drüben. Wo ist die Landschaft Deutschlands oder Frankreichs? Was ist ihre Eigenart? Aber im Gegensatze dazu sind die Menschen eigenartig; sie haben sich von der Landschaft losgelöst, leben in Städten, haben ihre Gebräuche, Ansichten usw. Haben nicht von jeher die Menschen die europäische Kunst befruchtet? Dagegen ist in unsrer Landschaft der Mensch so wenig. Ein Pferd oder eine Kuh mit ihrer eigenartigen Gestalt sagen uns fast mehr von unserm Lande. Unsere Menschen gelten bloss innerhalb der ihnen eigenen Landschaft, infolgedessen ist es unbedingt notwendig, zuerst diese gründlich zu verstehen, bevor man sagen kann, wie unsre Bewohner sind".

Als Impressionist begann auch Albert Gartmann, der 1876 in Gransee bei Neu-Ruppin geboren wurde und seit 1925 in Südamerika, zuerst in Brasilien und später in Argentinien, lebte. Er ist nach Fader der bedeutendste Landschafter Argentiniens gewesen. In seinen späteren, seit 1939 gemalten Bildern gibt er die impressionistische Technik auf und geht zu einer Verbindung von Untermalung mit Temperafarben und Übermalung mit Ölfarben über, die wir besonders in seinen Landschaften aus der Umgebung von Tucumán und aus Patagonien (,,Einfahrt in Puerto Blest") finden.

In den Ausstellungen deutscher Maler in Argentinien, die in der Galerie Müller und in den Jahren 1940—1944 im Deutschen Klub stattfanden, traten als Landschafter ferner Karl Gamp mit dichterisch beseelten Córdoba- und Misionesbildern, Hans Broemmel, Hermann Hoppe und Erich Gornik, als Porträtisten Wilhelm Hieronimus, Rudolf Wacha und Ernst Zapff, als Blumenmalerinnen Ursula von Zehmen, mit farbenschönen Aquarellen, und Maria Sturm, als Tiermaler Karl von Krenn mit hervorragenden Pferdebildern hervor. Pablo Fabisch, der 1937 nach Argentinien auswanderte und bis zu seinem Tode im Jahre 1974 in Buenos Aires lebte, hat sich als Maler, Zeichner und Lithograph der Darstellung seiner zweiten Heimat gewidmet. Er gab Mappen mit Ansichten malerischer Winkel in Buenos Aires und mit Pampalandschaften heraus.

Nach dem zweiten Weltkrieg siedelten zwei deutsche bildende Künstler nach Buenos Aires über, die bald eine führende Stellung im deutschen Kunstleben in Argentinien einnahmen: Enrique Guillermo Döhme und Karl Schuster-Winklhof.

Dohme wurde 1910 in Buenos Aires geboren und studierte an der Hochschule für bildende Künste in Berlin, wo er später als Maler und Radierer lebte. Er nahm am zweiten Weltkrieg teil und wurde 1943 als Schwerverwundeter entlassen. In einer Folge von Radierungen ,,Totentanz" gab er

seinen Kriegserlebnissen künstlerischen Ausdruck. Als Maler führte er Wandbilder im Braunschweiger Dom und im Berliner Luftfahrtministerium aus. Nachdem er 1948 nach Argentinien zurückgekehrt war, unternahm er Reisen nach dem Süden und Norden des Landes. Er liebt besonders die grossartige Weite des nördlichen Hochlandes mit seinem farbigen Volksleben und seiner kolonialen Architektur. ,,Über den Trümmern uralter präinkaischer Bauten'', sagt er, ,,sehe ich gross das Gesicht des Indios, und in seinen Augen schimmert die Erinnerung an vergangene Grösse und Leiden''. Im Jahre 1950 erhielt er den ''Primer Premio del Salón San Martiniano''. Auf Grund seiner Ausstellungen in Deutschland in den Jahren 1954 und 1963 brachte das Erste Deutsche Fernsehen neun Sendungen von ihm über Argentinien. Der Kritiker Cesar Magrini urteilt über seine Holzschnitte: ,,Feinfühligkeit spricht sich in der musikalischen Struktur seiner Holzschnitte aus, die in ihrer zarten Anmut aus dem Boden des Nordens erwachsen sind, dieser Erde, deren grosse Vergangenheit er erfühlt hat und darzustellen weiss, ohne jemals in billige Effekte zu verfallen''. Dohme hat auch dekorative Mosaikarbeiten ausgeführt- z.B. für die Deutsche Schule in Villa Ballester- und eine kulturhistorisch wertvolle Arbeit über die heut verschwundenen grossen Transportwagen Argentiniens veröffentlicht. Im Jahre 1965 erhielt er für seine Holzschnitte einen Preis im Salón Nacional de Artes Plásticas.

Karl Schuster-Winklhof stammt aus Oberbayern. Er verdankt seiner Heimat die klaren, leuchtenden Farben und die grossen, einfachen Linien seiner Bilder. In München hat er an der Akademie der Bildenden Künste studiert und später als Lehrer an der staatlichen Münchner Malschule gewirkt. Dazwischen liegen Reisen nach Spanien, Italien und Persien. Seine Bilder hängen in der Münchner Staatsgalerie und der Lenbachgalerie und wurden auf internationalen Ausstellungen gezeigt. In seinen Porträts gelingt es ihm, die ,,unvergängliche Wesensgestalt'' der Menschen, die er darstellt, zu erfassen; seine Landschaften stellen den Raum in seiner Tiefe und die Atmosphäre in ihrem beseelten Lichter- und Farbenspiel dar. Der bekannte deutsche Kunsthistoriker Dr. Grube hebt als charakteristische Züge seiner Bilder ,,die streng gebaute Komposition'' hervor und die ,,grossen, einfachen Flächen und Umrisse, in denen sich Farben von unglaublicher Schönheit und Leuchtkraft ausbreiten''. Nachdem er als Soldat am zweiten Weltkrieg teilgenommen hatte, wanderte er 1949 nach Argentinien aus, wo er sich als Landschafter und Porträtist auch in argentinischen Kreisen durchgesetzt hat. Später siedelte er nach Brasilien über und lebt zur Zeit abwechselnd auf seinem Landsitz in Sorocaba und in seiner bayrischen Heimat. Die subtropische Landschaft Südbrasiliens hat die Leuchtkraft seiner Farben intensiviert — der Reiter im Urwald auf einem Bild seiner letzten Ausstellung im Jahr 1974 taucht im schillernden Blattwerk ungeheuerlicher Baumriesen unter — und seine Thematik mit Vorwürfen aus dem brasilianischen Volksleben, dem Leben der Bergbauern und der Fischer, bereichert. Die Kritiker von Sao Paulo rühmen ihm nach, dass er bei aller Freiheit der Tradition gegenüber sich von modischen und allzu vergänglichen Einflüssen stets ferngehalten habe. Über eine seiner Münchener Ausstellungen schrieb die ,,Welt'': ,,Malerische Valeurs schaffen bei straffer formaler Komposition Atmosphäre''.

Als Malerin religiöser Themen und alltäglicher Sujets im Stile der naiven Malerei hat sich Christina Hopfer dank dem klaren Konzept und den leuchtenden harmonischen Farben ihrer Bilder ein Publikum in deutschen und argentinischen Kreisen erworben.

Deutschen Plastikern verdankt Buenos Aires eine Reihe von Denkmälern: Richard Aigner schuf 1903 die Statue Hermann Burmeisters vor dem Naturhistorischen Museum. Zur Jahrhundertfeier der argentinischen Unabhängigkeit

stellte Gustav Eberlein 1910 mehrere Führer der argentinischen Freiheitsbewegung dar, z. B. den General San Martín (auf dem Platz gleichen Namens), Castelli, Rodríguez Peña und Saavedra. Von Gustav Adolf Bredow stammt der 1914 fertiggestellte „Deutsche Brunnen", ein Geschenk des Deutschen Komitees für die Jahrhundertfeier Argentiniens. Aus neuerer Zeit sind Porträtbüsten des Münchner Bildhauers Fritz Behn, Kleinplastiken des Pferdebildhauers Hans Jaenichen und die Holzbildwerke von Harald Anz als Leistungen deutscher Plastiker zu nennen.

Das architektonische Gesicht der argentinischen Hauptstadt ist nicht nur von den deutschen Baumeistern der Jesuitenzeit, sondern auch von modernen deutschen Architekten geformt worden: Carl Nordmann baute neben mehreren Regierungsgebäuden in La Plata eine Reihe von Villen im Zentrum und in Belgrano (u. a. für Ernesto Tornquist). 1908 wurde der Architekt Johann Kronfuss als Leiter des Umbaus der Universität Córdoba von dem damaligen Unterrichtsminister nach Argentinien verpflichtet. Es kam zwar nicht zu der geplanten Neugestaltung des alten Jesuitengebäudes, aber Kronfuss blieb im Land und führte in seinen öffentlichen und privaten Bauten den spanischen Kolonialstil weiter, über den er ein ausgezeichnetes, mit Feder- und Tuschzeichnungen illustriertes Buch schrieb, "La Arquitectura Colonial en la Argentina". In den letzten Jahrzehnten errichteten deutsche Baufirmen eine grosse Anzahl der Hochbauten in Buenos Aires, von dem ersten argentinischen Wolkenkratzer "Pasaje Barolo" in der Avenida de Mayo im Jahre 1923 an bis zum Gebäude des Militärhospitals an der Strasse Luis María Campos und der Medizinischen Fakultät, ferner Hochhäuser in der Avenida Corrientes und der Avenida Roque Sáenz Peña (Diagonal) sowie das Wahrzeichen von Buenos Aires, den „Obelisken". Endlich sind die technischen Anlagen der Hauptstadt zum grossen Teil deutsche Leistungen: die Getreidespeicher der Molinos Río de la Plata im Hafen, die Silos der Firma Minetti y Cía., die Hubbrücke über den Riachuelo, die Exportsilos im Neuen Hafen, das Elektrizitätswerk der ehemaligen "Compañía Alemana de Electricidad", ebenfalls im Neuen Hafen, die Kanalisationsanlage der Städtischen Wasserwerke, die Untergrundbahn-Anlagen, ein grosser Teil der Omnibusse und modernen Grosskraftwagen, die Polizeimelder-Alarmanlage, die Radiosendestation Belgrano, verschiedene Telefonzentralen, das "Cine Rex" und zahlreiche Fabrikanlagen.

Selbstverständlich stammen auch die Gebäude der deutschen Vereine, das ehemalige Heim des Deutschen Klubs, das Hospital, die Goethe-Schule und die anderen Schulgebäude, das Klubhaus des Rudervereins "Teutonia" u. a., von deutschen Architekten.

Ausserhalb von Buenos Aires ist der Badeort Villa Gesell mit seinen Kiefernwäldern und seinen freundlichen Häusern eine Schöpfung des deutschstämmigen Carlos I. Gesell, der in jahrzehntelanger Arbeit seine Anpflanzungen durchgeführt und eine öde Dünenlandschaft in eine grüne Oase verwandelt hat. Auch die Sommer- und Winterkurorte der Sierra de Córdoba sind zum Teil von Deutschen angelegt beziehungsweise entwickelt worden, so La Falda, dessen Geschichte wir in einem der vorausgehenden Kapitel skizziert haben, Villa General Belgrano und Cumbrecita, eine Gründung Dr. H. Cabjolskys. Endlich ist die Gartenvorstadt "El Palomar" in Buenos Aires eine deutsche Schöpfung, von den Architekten Behrendt und Zimmermann entworfen und von der F.I.N.C.A. unter ihrem Präsidenten Zeyen ausgeführt.

Die von Akazien-, Eukalyptus- und Zedernalleen durchzogene Siedlung zählt heute bereits fast 35000 Einwohner, obwohl sie erst seit 36 Jahren besteht, und verfügt über eine deutsche Schule, eine katholische und eine evangelische Kirche, Sportplätze, ein Kino usw.

Während auf dem Gebiet der Literatur und der bildenden Künste die Zahl und Vielseitigkeit der Begabungen innerhalb der deutschen Gemeinschaft in Argentinien bemerkenswert ist, begegnen uns nur wenige Komponisten, allerdings eine grössere Anzahl reproduzierender musikalischer Talente. Erst durch die jüdische Emigration in den dreissiger Jahren wuchs die Zahl der Musikschaffenden aus deutschem Kulturbereich.

Deutschstämmig war der Komponist und Pianist Ernesto Drangosch (1882—1925), eine frühreife Begabung auf beiden Gebieten: Er spielte mit neun Jahren das erste Klavierkonzert von Beethoven und veröffentlichte mit dreizehn seine erste Komposition, ein Albumblatt für Klavier. Seine musikalische Ausbildung, die er bei Aguirre und Williams in Buenos Aires begonnen hatte, vervollkommnete er in Deutschland bei dem Pianisten Ansorge und den Komponisten Bruch und Humperdinck. In Buenos Aires galt er bis zu seinem frühen Tod als der bedeutendste argentinische Pianist. Seine Kompositionen (ein Klavierkonzert in Es-Dur, eine Sinfonía Argentina, eine Obertura Criolla, die Oper El Carnaval, Lieder und Klavierstücke) verbinden spätromantische deutsche Tradition mit argentinischer Folklore.

Als Komponist und Musikwissenschaftler hat sich Juan Pedro Franze, der Sohn des Schriftstellers und Kritikers Johannes Franze, einen Namen gemacht. Durch seine akademische Tätigkeit an den Universitäten Mendoza und Santa Fe und seine Vorträge im Salón Dorado des Teatro Colón und in der Institución Cultural Argentino-Germana, durch seine Veröffentlichungen in argentinischen Musikzeitschriften und als Kritiker der ,,Freien Presse" hat er das Verständnis für deutsche Musik in Argentinien gefördert und auf Vortragsreisen durch die deutschsprachigen Länder Europas das Interesse für argentinische Musik geweckt. Eine kurzgefasste ,,Geschichte der argentinischen Musik", die er für europäische Leser schrieb, wurde von der argentinischen Botschaft in Bonn veröffentlicht. Seine Kompositionen ("Lamento Quechua", "La danza de la muerte", Liederzyklus "Pablo Picasso") wurden im Teatro Colón und in den Konzerten des Staatlichen Rundfunkorchesters in der Aula Magna der Rechtsfakultät aufgeführt.

Eine verheissungsvolle Begabung der jüngeren Generation stellt Carlos E. Veerhoff dar, der 1926 in Buenos Aires geboren wurde und mütterlicherseits aus einer bekannten Musikerfamilie stammt. Er studierte in Deutschland Komposition bei Professor Grabner an der Hochschule für Musik in Berlin und später bei Karl Thomas, um 1947 nach Buenos Aires zurückzukehren, wo er eine Zeitlang als Sekretär Prof. von Dohnanys tätig war. Vor dem Buenos Airenser Publikum trat er zuerst mit einer "Música Concertante" hervor, die 1950 von dem Dirigenten Fricsay uraufgeführt wurde und grossen Erfolg fand. Später folgten ein ,,Sinfonischer Prolog", Klavier- und Kammermusik. Für seine Sinfonie ,,Panta rhei" erhielt er 1955 den Robert Schumann-Preis der Stadt Düsseldorf. In den letzten zwanzig Jahren hat er seinen eigenen Stil entwickelt, indem er die moderne kompositorische Technik mit neuer Spielmethodik auf den altbekannten Instrumenten zu verschmelzen und in den Dienst vergeistigter Musikalität zu stellen versucht. Veerhoff ist überzeugt, dass eine Phase neuer Klassik bevorsteht, in der ideelle Vorstellungen wesentlicher als raffinierte Klangkombinationen sein werden.

Er schrieb in dieser Zeit zwei neue Sinfonien, Orchesterwerke wie ,,Mirages" (1962 von H. Rosbaud auf dem IGNM-Weltmusikfest in London aufgeführt), die Oper ,,Die goldene Maske", Ballette (,,Der Schweinehirt des Kö-

nigs", 1. Preis des Bühnenwettbewerbs des Teatro Colón 1963), Kammeropern, ein Violinkonzert und Kammermusik. Seine Werke werden in zunehmendem Masse auf Festspielen in Europa, Amerika, Japan und Australien aufgeführt.

Wilhelm Grätzer, einer der Begründer des ,,Collegium Musicum", setzt als Komponist die polyphone Tradition Regers und Hindermiths fort. Für sein Trio für Streichinstrumente erhielt er 1952 bei den Salzburger Festspielen den Preis der Internationalen Gesellschaft für zeitgenössische Musik, für die ,,Gesänge der Ewigkeit" 1958 den Premio de la Municipalidad de Buenos Aires. Das Colón-Theater führte 1963 sein Ballett ,,Sieben sehr unglückliche Prinzessinnen" nach Motiven spanischer Komponisten des 16. Jahrhunderts auf. Über seine Chorstücke "Huesped de la Niebla" auf Texte Rafael Albertis urteilte die Kritik bei der Uraufführung: ,,Diesem Werk, in dem gesungen, gesprochen, ja selbst geschrien wird, entströmt eine eigenartige Stimmung durchaus moderner Prägung. Ausdrucksmässig vielseitig, apart harmonisiert und von starker dramatischer Essenz schlagen die Chöre unmittelbar Brükken zur Zuhörerschaft". Als Musikpädagoge hat sich Grätzer durch die lateinamerikanische Fassung des Orffschen Schulwerks grosse Verdienste erworben.

Eduardo A. Alemann, Argentinier Schweizer Abstammung, betätigte sich neben seiner journalistischen Arbeit in der Redaktion des Argentinischen Tageblatts als Klarinettist, Mitglied eines Bläserquintetts und Leiter eines Barockensembles. Als Komponist erprobt er in seiner avantgardistisch-experimentellen Musik (Blockflötenquartett ,,Spectra", 1972 mit dem ersten Preis beim A.R.S. Komponistenwettbewerb in New York ausgezeichnet, Klarinettenkonzert "Encuentro", Micropoemas für Blasinstrumente, Bläserserenade, Orchesterwerke usw.) neue Klangkombinationen und versucht neue Möglichkeiten in der Behandlung der Instrumente. Seine Werke werden in Lateinamerika, U.S.A. und Europa aufgeführt und verlegt.

Während E. Alemann vor allem Kammermusik schreibt, ist Werner Wagner — in Köln geboren, 1937 nach Argentinien übergesiedelt, Schüler Jacobo Fischers in Komposition — hauptsächlich mit sinfonischer Musik hervorgetreten (Konzertouverture, Argentinische Rhapsodie, zwei Suiten, Lamentationen, Sinfonische Improvisationen, Klavierkonzert, Poem für Violine und Orchester, Rhapsodie für Cello und Orchester). Seine Werke, die von Freunden moderner Musik in Argentinien und anderen amerikanischen Ländern geschätzt werden, sind zum Teil bei Ricordi Argentina erschienen.

Von grosser Bedeutung für die argentinischen Komponisten und Musikinterpreten war es, dass die Schallplattenfirma Odeon — eine Gründung des deutschen Lindström-Konzerns — und ihre Vertriebsorganisation unter Max Glücksmann das Lizenzsystem einführten, das den Komponisten und ihren Interpreten einen festen Prozentsatz des Schallplattenpreises als Tantieme sicherte.

Über die Musikpflege in der deutschen Kolonie während der ersten Generationen der deutschen Immigration nach 1810 haben wir bereits gesprochen. Unter dem italienischen Dirigenten Pietro Melani erlebte die Deutsche Singakademie von 1876—1896 eine Zeit erhöhter Aktivität, die ihr ähnliche Erfolge wie die Konzerte unter Keil einbrachte. Der Chor, der durch die Epidemien zu Anfang der siebziger Jahre und durch Rückwanderung von Mitgliedern in die Heimat zusammengeschmolzen war, wurde reorganisiert und setzte sich 1882 wieder aus 80 Sängern und Sängerinnen zusammen, während das Orchester aus 75 Berufsmusikern und Liebhabern bestand. So konnte — nach einem Konzert im Coliseum mit Schuberts 23. Psalm und Bruchstücken aus Händels Messias im Jahre 1879 —zur Feier des zwanzigjährigen Bestehens der Sing-

akademie am 6. November 1882 ein Festkonzert stattfinden, das der Tradition der verdienstvollen Vereinigung würdig war. Das Programm brachte Schumanns „Zigeunerleben", Bruchs Loreley-Ouvertüre und Gades Symphonie in B-Dur. Dass eine neue Generation am Werke war, zeigte sich darin, dass an Stelle der bisherigen deutschen „Meistersingerin" Bertha Krutisch ihre Tochter Agnes Niebuhr als Solistin auftrat. Der Name ihrer Mutter begegnet uns zum letzten Mal in den Konzertprogrammen der Singakademie fünf Jahre später, als die nahezu Sechzigjährige mit einer Folge von Grieg-Liedern Abschied vom Buenos Airenser Publikum nahm. Im 100. Konzert am 21. Januar 1891 wird Beethovens „Fidelio-Ouvertüre" und Bruchs Chorwerk „Jubilate und Amen" mit Julia Monhaupt als Solistin aufgeführt. Bei dieser Gelegenheit werden den Gründungsmitgliedern Bertha Krutisch (ihr Mann war inzwischen gestorben), A. Carius, Th. Fischer und Siegfried Niebuhr goldene Gedenkmünzen überreicht. Die Deutsche La Plata Zeitung schreibt: „Die Deutsche Singakademie kann mit Stolz zurückblicken auf jene glänzende Reihe von Konzerten, in denen immer die wahre Kunst des veredelnden Gesanges, der erhebendsten Musik ihre höchsten Triumphe feierte. Ja, veredelnd, erhebend und verschönernd hat die Deutsche Singakademie von Buenos Aires, gleich einem verlorenen Posten auf fremder Erde stehend, ihr Banner siegreich hochgehalten und Einheimischen wie Fremden die grössten Werke deutscher Tonkunst, die erhabensten Schöpfungen deutscher Meister vor die Augen und die Seele geführt". In den neunziger Jahren treten neue Solisten, Mathilde Wohlers und die hervorragende Liederinterpretin Dora Rose, hervor, und die moderne Musik findet mit Borodins „Steppenskizze aus Mittelasien" in die Programme Eingang. Letzte Höhepunkte sind das 126. Konzert mit Bruchs Violinkonzert und das 127. mit Spohrs „Historischer Symphonie". Nach dem gesundheitlichen Zusammenbruch Melanis bemühten sich Ernesto Drangosch und Dr. Edmund Baertich um die Weiterführung der Vereinigung, u. a. mit einem Konzert, das Wagners „Meistersinger - Vorspiel" brachte. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts zerfiel der Chor, und die Singakademie hörte zu bestehen auf.

Ihre Nachfolgeorganisation wurde die 1913 gegründete Deutsche Konzertgesellschaft „Singakademie", die von Paul Pachaly ins Leben gerufen wurde und von 1927 an von Joseph Reuter, einem Schüler des Kölner Organisten Franke, geleitet wurde. Sie erreichte in den dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts das Niveau der alten Singakademie mit den Aufführungen von Haydns „Schöpfung" und „Jahreszeiten" und Händels „Messias" und „Alexanderfest", aber auch moderner Werke wie des Oratoriums „Die heilige Elisabeth" von Joseph Haas, bei denen u. a. der Bariton Bernhard Schlottmann und die Sopranistin Johanna Schnauder eine vorzügliche und vielseitige Konzertsängerin, als Solisten mitwirkten. J. Reuter ist durch seine jahrzehntelange Dirigententätigkeit, die der deutschen Kolonie und dem argentinischen Publikum auch Brahms' „Deutsches Requiem" mit Anita Greshake-Neumann als Sopran- und Alberto Uzielli als Baritonsolisten, Bachs „Weihnachtsoratorium" und Messen von Schubert und Beethoven vermittelte, von ähnlicher Bedeutung wie Karl Keil oder Pietro Melani in der alten Singakademie-Geschichte. Seine Arbeit wurde durch die Kirchenkonzerte Georg Runschkes in der evangelischen Kirche ergänzt, deren Programme nicht nur die Altmeister der Kirchenmusik wie Buxtehude, Schütz oder Bach, sondern auch moderne Komponisten wie Max Reger enthielten und Chor- und Orgelmusik gleichmässig berücksichtigten.

Zu den früher bereits erwähnten Gesangvereinen kam 1895 ein „Deutscher Männergesangverein" unter Leitung R. Oltmanns hinzu. Im ganzen gab es Ende 1932 in Gross-Buenos Aires 16 deutsche Gesangvereine, die

sich zwei Jahre vorher zu dem „Deutschen Sängerbund am La Plata" zusammengeschlossen hatten. Der älteste Gesangverein im Inneren ist der „Deutsche Männergesangverein" in Esperanza (Santa Fe). Im Landesinneren bestanden 1932 dreizehn Gesangvereine. Nach dem zweiten Weltkrieg trat der Chor der „Germania" an die Stelle der Singakademie. Josef Schick, Leiter des katholischen Kirchenchors „Santa Cäcilia", der die musikalische Ausbildung in seiner schwäbischen Heimat mit Gesangstudien bei Paula Weber in Buenos Aires abgeschlossen hatte, erweiterte den Männerchor des 1855 gegründeten Vereins zu einem grossen gemischten Chor, der bei Konzerten noch durch den Cäcilien-Chor oder den Männerchor der Schwaben-Vereinigung verstärkt wurde. Seine Feuertaufe bestand der Germania-Chor Schicks bei der Aufführung von W. A. Mozarts Krönungsmesse anlässlich seines 150. Todestages im Jahre 1941. Hier wie bei den folgenden Konzerten musste Josef Schick mit einem jeweils neu zusammengestellten Orchester und mit Solisten arbeiten, die zum Teil nicht deutsch sprachen. Es gelang ihm trotz dieser Schwierigkeiten eine Reihe von Kantaten- und Oratorienaufführungen, die man als Höhepunkte des deutschen Musiklebens zwischen 1945 und 1975 bezeichnen kann: Auf Schuberts Hymne „An den Unendlichen" und seine Kantate „Mirjams Siegesgesang", die zusammen mit Beethovens „Meeresstille und glückliche Fahrt" erklangen, folgten Haydns "Schöpfung", Mozarts Kantate „Dir Schöpfer des Weltalls" und Beethovens „Glorreicher Augenblick", Händels „Messias", Haydns „Jahreszeiten", Händels „Alexanderfest", Brahms' „Deutsches Requiem", Beethovens „Christus am Ölberg", Händels „Judas Makkabäus" und Mendelssohns „Erste Walpurgisnacht" zusammen mit seinem „Lauda Sion". Was ein Kritiker über die Aufführung des „Alexanderfestes" schrieb kann mehr oder weniger für alle Konzerte Schicks gelten: „Die Wiedergabe dieses wunderbaren Werkes bestach durch die Gründlichkeit der Einstudierung, durch die klarumrissenen Konturen, mit denen die stilistischen Gegebenheiten nachgezeichnet wurden, sowie durch den beispielhaften Enthusiasmus aller dabei Beteiligten".

Aber nicht nur die Gesang-, sondern auch die Kammermusik wurde innerhalb der deutschen Kolonie gepflegt. Von dem Quartett des deutschen Generaldirektors der argentinischen Eisenbahnen Albert Schneidewind war bereits die Rede. Aus Berufsmusikern bestand das Quartett „Pro Arte" von Naum Krantz, dem die Deutschen Ada Sturm und der vorzügliche Kammermusiker und Cellist am Colón-Orchester Ernst Pelz angehörten. Es führte u. a. die gesamte Beethovensche Quartettmusik in einer Folge von Konzerten auf.

Unter den deutschen Gesangssolisten, die in Buenos Aires ansässig waren, verdienen aus neuerer Zeit noch die Altistinnen Paula Weber und Julia Spott, die Sopranistin J. Schnauder, gleich hervorragend als Konzertsängerin wie als Musikpädagogin, sowie Lydia Kindermann, die ausserhalb ihrer Tätigkeit am Teatro Colón als meisterhafte Liederinterpretin hervortrat, genannt zu werden. Seit 1941 lebte eine der besten deutschen Pianistinnen, Poldi Mildner, in Buenos Aires, deren Schumann-, Brahms- und Beethovenwiedergaben technisch wie stilistisch vollkommen sind. Sie kehrte vor einigen Jahren nach Deutschland zurück.

Von der Pflege des deutschen Volksliedes im Schulunterricht gaben zwei Veranstaltungen im Teatro Colón „Tausend deutsche Kinder singen" eine Vorstellung. Um die Schul- und Jugendmusik machten sich besonders Martin Lange und Heinrich Bengard, beide Lehrer an deutschen Schulen, verdient.

Zu den Leistungen hier ansässiger Deutscher kommen die Gastspiele deutscher Sänger und Dirigenten am Teatro Colón und die Konzerte deutscher Solisten, Orchester und Chöre. Im Jahre 1922 dirigierte Felix Weingartner



Neues Heim des Deutschen Klubs in der Calle Arroyo Photographie von di Sandro.

eine Reihe von Wagneraufführungen am Colón und konzertierte zugleich mit den Wiener Philharmonikern, 1923 kam Richard Strauss zum ersten Mal nach Argentinien, wo er am Colón eigene Werke dirigierte. Später gastierten C. Krauss, O. Klemperer, E. Kleiber, Fritz Busch, Wilhelm Furtwängler, Karl Boehm und andere grosse deutsche Dirigenten in Buenos Aires, ferner fast alle bedeutenden deutschen Solisten, wie Wilhelm Backhaus, Walter Gieseking, Wilhelm Kempf, Elisabeth Schumann, Bronislaw Hubermann, Fritz Kreisler. Als deutsche Regisseure wirkten M. Hofmueller (1931), Josef Gielen (1938 und folgende Jahre) und Dr. Otto Ehrhardt (seit 1940) am Teatro Colón. Im Spielplan der deutschen Operngastspiele stehen Wagners Musikdramen im Vordergrund, dazu kommen gewöhnlich eine Mozartoper und ein Werk von Richard Strauss. Begeisterte Zustimmung fand eine Aufführung von Alban Bergs ,,Wozzeck" durch Karl Boehm. Der hundertste Todestag Beethovens im Jahre 1927 wurde mit einer Fidelio-Neueinstudierung, einem Festakt in der Kathedrale und einer Folge von Konzerten begangen, die u. a. die gesamte Kammermusik und alle Klaviersonaten des Meisters brachten. Aufführungen aller neun Symphonien Beethovens verdankten wir in der Folgezeit Erich Kleiber und Wilhelm Furtwängler. Ähnlich festlich wie das Beethovenjubiläum wurde 1956 der 200. Geburtstag Mozart begangen. In den letzten zwanzig Jahren brachte das Teatro Colón eine Reihe von Mozart-Erstaufführungen ("La finta semplice", Gastspiel der Mailänder Kammeroper, 1957; ,,Idomeneo" 1963; "La finta giardiniera", 1968; "La clemenza di Tito", 1969; ,,Il re pastore", 1971) zwei vollständige Wiedergaben der Tetralogie Wagners ,,Der Ring des Nibelungen" 1962 und 1967, den ,,Xerxes" und den ,,Giulio Cesare" Händels und eine Reihe moderner deutscher Opern (R. Strauss, ,,Die schweigsame Frau", 1961; Schönberg, ,,Erwartung", 1959, ,,Moses und Aaron" 1970; Ferruccio Busoni, ,,Turandot" 1964, ,,Doktor Faust" 1969; A. Berg, ,,Lulu", 1965; C. Orff, ,,Die Kluge", 1967, ,,Trionfi", 1971).

Als Kommentator deutscher Musik bemühte sich Johannes Franze darum, die deutschen Opernaufführungen und Konzerte durch Aufsätze, z.B. in der ,,Prensa" oder in deutschen Zeitungen, vorzubereiten; er entwarf und erläuterte ferner lange Zeit die Rundfunkprogramme des Radio del Estado. Franze ist über diese verdienstvolle Tätigkeit hinaus als Musikkritiker argentinischer und deutscher Blätter und als Schriftsteller tätig gewesen. Unter den deutschen Musikschriftstellern in Buenos Aires sind Dr. K. Pahlen, ferner Dr. E. Epstein, Dr. E. Leuchter, Verfasser einer Musikgeschichte, der Regisseur der ,,Freien Deutschen Bühne", Paul Walter Jacob, der mit seiner Wagner-Biographie den Beifall Winifred Wagners fand, und die Musikkritiker der beiden deutschen Zeitungen, Dr. A. Köby und J. Montes, zu nennen. Köbys Nachfolger wurde Peter Franze.

Nach dem zweiten Weltkrieg entstanden, im wesentlichen aus deutscher Initiative heraus, zwei musikalische Institutionen, die aus dem künstlerischen Leben der Hauptstadt nicht mehr wegzudenken sind: 1946 wurde von dem Musikwissenschaftler Dr. E. Epstein, Dr. E. Leuchter, dem Komponisten G. Grätzer und dem Organisten H. Zeoli das ,,Collegium Musicum" gegründet, das Liebhabern und Berufskünstlern eine Möglichkeit bietet, ihre musikalische Bildung zu vertiefen. Es verfügt über einen Chor, veranstaltet musikhistorische und theoretische Kurse und Konzerte, unter denen die Bach- und Schützaufführungen (Weihnachtsoratorium und Sieben Worte) und die sommerlichen ,,Nachtmusiken" im Park von Pacheco Höhepunkte waren. Besondere Anerkennung verdient die Arbeit von Frau F. Wolf, Frau Weil und anderen Lehrkräften, die sich um die praktische und theoretische Musikerziehung der Jugend bemühen. Dr. E. Epstein hat als Musikwissenschaftler an den Uni-

versitäten Buenos Aires, La Plata und Montevideo, am Staatlichen und Städtischen Konservatorium, wo er Professor für Musikpädagogik war, und als Vertreter Argentiniens auf internationalen musikwissenschaftlichen und -pädägogischen Kongressen eine vielseitige und fruchtbare Arbeit geleistet.

Die ein Jahr später geschaffene Organisation der "Amigos de la música" stellt eine Konzertgesellschaft dar, die ihren Mitgliedern Veranstaltungen mit grossen europäischen oder amerikanischen Solisten, Dirigenten und Komponisten (z. B. Hindemith) vermittelt. Sie ist aus den Konzerten des Kammerorchesters Ljerko Spillers, eines hervorragenden Geigers und Dirigenten, hervorgegangen, dank der finanziellen Förderung durch die Gründungsmitglieder Martin Eisler, Ruben Saslavsky und E. Lechler.

9. KAPITEL

IM WIDERSTREIT DER POLITIK

EIN RÜCKBLICK

Sehr viel stärker als zuvor war seit den letzten Jahrzehnten vor dem ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart hin das Leben der deutschstämmigen Bevölkerung in Argentinien durch das Geschehen im deutschen Mutterland beeinflusst; dessen Verstrickung in die weltpolitischen Auseinandersetzungen hat von nun an sein Schicksal und seine Entwicklung in entscheidender Weise mitbestimmt. Zuvor hatten mehrere Generationen hindurch viele Tausende deutscher Menschen eine neue Heimat in Argentinien gefunden, ohne dass die politischen Geschehnisse in Europa den Prozess ihrer Eingliederung störten oder auch das Gefühl der Zusammengehörigkeit innerhalb der argentinischen Volksgemeinschaft ernstlich in Gefahr brachten. Argentinien lag während des neunzehnten Jahrhunderts noch zu sehr an der Peripherie der Weltpolitik, um bestimmten Ländern gegenüber eine freundliche oder unfreundliche Politik einzuschlagen, und fragte bei den Einwanderern weniger nach ihrer nationalen Herkunft als nach ihrer persönlichen Tüchtigkeit. Wenn zahlreiche argentinische Staatsmänner deutsche Einwanderer bevorzugten, so geschah es um ihrer Leistungsfähigkeit willen und nicht wegen einer politischen Vorliebe für Deutschland. Und solange in den Beziehungen zwischen Argentinien und den europäischen Ländern noch keine Interessen mitspielten, welche die Möglichkeit eines Konfliktes enthielten, bekam der Deutsche in Argentinien auch niemals die Rückwirkungen solcher Konflikte zu spüren.

Innerhalb der deutschen Gemeinschaft führten die Ereignisse in der früheren Heimat zu Konflikten, aber niemals zu tiefgehenden Trennungen. Der Krieg von 1866, der im Herzen Europas Deutsche gegen Deutsche zu kämpfen zwang, erbrachte vollends den Beweis dafür, dass unter den Deutschen am La Plata der Gedanke an ein einiges, grosses Deutschland stärker war als alle partikularistischen Bestrebungen. Diesen Krieg erlebte man in Argentinien in allen seinen Einzelheiten erst in einer Zeit, in der er schon beendet war, denn die Meldung vom Ausbruch des Krieges zwischen Preussen und Österreich traf infolge des langsamen Nachrichtendienstes in Buenos Aires erst fünf Tage nach dem Abschluss des Präliminarfriedens ein. Richard Napp kommentierte den Krieg in seiner "Deutschen Zeitung" mit Gedankengängen, die zweifellos den Wunsch vieler Deutscher widerspiegelten: es komme nicht so sehr darauf an, wer auf dem Schlachtfeld siege, als darauf, dass aus dem Kriege ein unter einer Verfassung geeintes Deutschland hervorgehe. Als am 12. August die Nachricht von dem entscheidenden preussischen Sieg bei Königgrätz eintraf, wurde sie, wie die Zeitung schrieb, "in recht deutscher Art" gefeiert: "Es wurde tüchtig getrunken und manch munterer Toast auf das Wohl des schönen Deutschlands vom Stapel gelassen". Von den führenden Männern der deutschen Kolonie aber wurde darauf geachtet, jede Möglichkeit zu vermeiden, dass die Ereignisse in Europa zu internen Konflikten Anlass gäben. So beschloss der Vorstand des Deutschen Turnvereins, den Gründungstag des 18. Oktober ohne die übliche Feier vorübergehen zu lassen, um keinen Anlass zu politischen Diskussionen zu geben. Zahlreiche Mitglieder waren damit aber nicht einverstanden und veranstalteten ein Stiftungsfest, zu dem bei freier Einführung von Nichtmitgliedern sich mehr als 400 Personen zusammenfanden. "Es war ein schönes Fest", schrieb die "Deutsche Zeitung", "und diejenigen

Herren, denen wir es verdanken, haben sich wirklich um das gesellige Leben der hiesigen Deutschen hoch verdient gemacht. Von Politik war natürlich keine Rede. Jetzo, wo der Bruderkrieg beendigt ist in Deutschland, gibt es unter den hiesigen Deutschen keine politischen Parteien mehr: wir sind alle Deutsche und wissen nichts von Sonderbund, von Nord und Süd".

Während des Krieges von 1870/71 bestand die Gefahr politischer Meinungsverschiedenheiten zwischen den Deutschen in Argentinien nicht mehr, denn alle lebten nur noch in dem Gedanken an den deutschen Sieg und die nahe bevorstehende deutsche Einheit. Zum ersten Male dagegen trat die Gefahr auf, dass ein Krieg in Europa auch hier die Angehörigen der beiden kriegführenden Länder miteinander in Konflikt bringen könnte, und dass die Deutschen bei ihren Meinungsäusserungen auf den Widerstand andersdenkender Argentinier stiessen. Zu Beginn des Krieges aber sprachen sowohl die "Deutsche Zeitung" wie der französische "Courrier" sich dafür aus, dass der Krieg als ein Kampf der Nationen zu betrachten sei, der nicht auf Individuen ausgedehnt werden dürfe, am wenigsten im Ausland. Deutsche und Franzosen hielten sich an diese Mahnung, und so blieb das Verhältnis zwischen den Vertretern der beiden Nationen während des ganzen Krieges erträglich. Die argentinische Regierung nahm es mit ihren Neutralitätspflichten peinlich genau. Sie erliess eine Verordnung, wonach nur den Gesandten und Konsuln gestattet war, die Fahne ihrer Nation zu hissen. Als am 23. September bei Eintreffen der Nachricht über den Sieg von Sedan die Deutschen ihrem Ministerresidenten ein Ständchen bringen wollten, gestattete die Polizei dies nicht, weil die Regierung strengste Neutralität zu wahren wünschte. In der öffentlichen Meinung Argentiniens überwogen zwar die Sympathien für Frankreich, und in einigen Zeitungen konnten vor allem der Publizist Hector Varela und der Dichter Guido y Spano eine Deutschfeindlichkeit schüren, jedoch unterstützte der grössere Teil der argentinischen Presse die Neutralität der Regierung. In den wenigen Wochen, bis der Krieg entschieden war, erfuhr jedenfalls kein Deutscher in Argentinien irgendeine Verfolgung oder Benachteiligung wegen seiner Herkunft, und nichts trübte daher die Begeisterung bei der Siegesfeier, in die sich das Stiftungsfest des Deutschen Turnvereins am 18. Oktober 1870 verwandelte, und bei der nicht weniger als 24 patriotische Reden gehalten wurden.

Einige Zeit später entstand eine vorübergehende Spannung, als im Jahre 1890 die innere Unruhe in Argentinien zu einer Volkserhebung führte. Damals kam es gegenüber einer spürbaren Rechtsunsicherheit zur Gründung eines "Centro Político Extranjero" in Buenos Aires, dem hauptsächlich Deutschschweizer angehörten und bei dem Moritz und Theodor Alemann, die Söhne des Begründers des "Argentinischen Wochenblatts", die aktivste Rolle spielten. Mit der Wiederkehr geordneter Verhältnisse nach den unruhigen Jahren von 1890 bis 1893 waren auch die Ursachen verschwunden, die einen Zusammenschluss der Ausländer zum Zwecke des Selbstschutzes rechtfertigen konnten, und das "Centro Político Extranjero" löste sich wenig später auf.

Ein Versuch der Ausländer, sich durch eigene Organisationen an den politischen Auseinandersetzungen des Landes zu beteiligen, wäre um jene Zeit bereits mit grösserem Misstrauen als früher aufgenommen worden, denn um die Jahrhundertwende begannen die Spannungen zwischen den europäischen Mächten sich auch auf Argentinien auszuwirken. Hatte der Ausländer bisher zuweilen eine gewisse Animosität in Kauf nehmen müssen, wenn es ihm gelang, eine bedeutende Stellung zu erreichen, so kam zu dieser stets latenten, in Argentinien weniger als in anderen Ländern in Erscheinung tretenden Animosität nun noch ein besonderer Verdacht wegen der politischen Absichten hinzu, die man seinem Herkunftslande zuschrieb. Als sich, wie im voraus-

gehendend Kapitel berichtet, um die Jahrhundertwende Widerstand gegen die Verpflichtung deutscher Offiziere an die neue Kriegsakademie erhob, richtete sich dieser nicht dagegen, dass Ausländer herangezogen werden sollten, sondern sichtlich dagegen, dass die Ausländer Deutsche sein sollten. Offensichtlich weniger von argentinischen Interessen als von denen anderer Mächte inspiriert, besagte er, dass man in dieser Verpflichtung ein Beispiel der deutschen Expansion in Übersee und einen Machtzuwachs für das Deutsche Reich sah, der bei der drohenden weltpolitischen Auseinandersetzung ins Gewicht fallen konnte.

Für das Deutsche Reich trug die Expansionspolitik der Jahrzehnte vor dem ersten Weltkrieg einen ausschliesslich wirtschaftlichen und zumal in Südamerika einen rein handelsmässigen Charakter, da hier grössere Kapitalinvestitionen, die unter Umständen als Versuch einer politischen Einflussnahme hätten gewertet werden können, nur in vereinzelten Fällen vorgenommen wurden. Aber schon unter dem Gesichtspunkt der Handelsinteressen gewannen die Deutschen im Ausland für die deutsche Wirtschaft und die deutschen Behörden eine neue Bedeutung. Während bis dahin die Auswanderer mehr als "Landflüchtige" angesehen wurden, trat im Zeichen der Ausdehnung des Handels die Auffassung in den Vordergrund, dass der Auswanderer dem Handel nützliche Dienste leisten könne und daher keineswegs als verloren zu betrachten sei, sondern im Gegenteil gefördert werden müsse. Es entstand der Begriff des "Auslandsdeutschtums" und zugleich die Forderung einer bestimmten Fürsorge für die Auslandsdeutschen. Die Bestrebungen halboffizieller Verbände, die zunächst nur darauf gerichtet waren, in den Grenzgebieten des Deutschen Reiches durch Schaffung von Schulen und anderen kulturellen Einrichtungen das Aufgehen der Deutschen in einem fremden Volkskörper zu verhindern, dehnten sich auf das Auslandsdeutschtum im allgemeinen aus.

In Argentinien hatten die Deutschen, als sie ihre Kirche, ihre erste Schule, ihr Krankenhaus bauten, nur geringe wohltätige Zuwendungen vom preussischen König und einigen Privatpersonen im Mutterland erhalten; was sie zur Erhaltung des Deutschtums taten, entsprang ihrer eigenen Initiative. Erst als man im Reich die wirtschaftliche Bedeutung des Überseedeutschtums erkannte, wuchs das Interesse an den deutschen Einrichtungen, vor allem an den Schulen, denen auf manche Weise Unterstützung zuteil wurde. Parallel zu den amtlichen Bemühungen um die Förderung der deutschen Schulen in Argentinien liefen die Bestrebungen privater Vereinigungen, Technik und Handel in Argentinien in enger Verbindung mit Deutschland zu halten. So gründete der "Verein deutscher Chemiker" einen südamerikanischen Bezirksverein in Buenos Aires, während im Anschluss an den "Verein deutscher Ingenieure" kurz vor dem ersten Weltkrieg ein "Argentinischer Verein deutscher Ingenieure" gebildet wurde. Der 1909 in Berlin entstandene "Deutsch-Argentinische Zentralverband zum Schutz wirtschaftlicher Interessen" nahm sich besonders der Pflege der Handelsbeziehungen an und stützte sich bei seiner Arbeit in der Hauptsache auf die deutsche Kaufmannschaft in Buenos Aires. Alle diese Bestrebungen, das Deutschtum in Argentinien in einen "Bahnbrecher für den deutschen Handel" zu verwandeln, wurden naturgemäss dadurch erleichtert, dass innerhalb der deutschen Kolonie die mit befristetem Vertrag herausgeschickten Vertreter und Angestellten deutscher Firmen mehr und mehr in den Vordergrund traten.

DIE ZEIT DES ERSTEN WELTKRIEGES

Aber mit der Zeit bekamen die Deutschen zu spüren, dass diese Bemühungen um die Ausweitung der Handelsbeziehungen als störend für die bisher vorwaltenden Interessen empfunden wurden. Eine umfassende Geschichtsschreibung über jene Zeit hat zur Genüge dargetan, wie das Aufkommen des neuen Reiches Besorgnisse politischer, vor allem auch handelspolitischer Natur bei einigen Grossmächten weckte, die nun in einer Art psychologischer Gegenpropaganda ihren Niederschlag fanden. Es konnte nicht ausbleiben, dass die unausgesetzte Verdächtigung der deutschen wirtschaftlichen Betätigung als Vorstösse deutschen Eroberungswillens und die zunehmende Beschwörung einer "deutschen Gefahr" mit den Jahren doch ein gewisses Misstrauen und Missstimmung gegenüber Deutschland hervorriefen. Als 1914 der Krieg ausbrach, war daher nicht daran zu denken, dass seine Auswirkungen so wie 1870 nicht auch auf die hier lebenden Angehörigen der kriegführenden Staaten ausgedehnt werden würden, ja nicht einmal daran, dass Argentinien selbst seine Neutralität so unangefochten wie früher würde durchhalten können. Zum ersten Mal in der Geschichte Argentiniens wurde das Deutschtum verfolgt: aus allen alliierten Firmen und vielen, die dem Druck der Alliierten nachgaben, wurden die deutschen Angestellten und Arbeiter entlassen, und die stetig anwachsenden "schwarzen Listen" drohten, die deutschen Firmen, die ohnehin unter dem Wegfall der Einfuhren schwer zu leiden hatten, vollkommen lahmzulegen. Eine ausgesprochene Deutschenhetze, an der sich der grösste Teil der argentinischen Presse beteiligte, versuchte nicht nur, in der öffentlichen Meinung des Landes eine Verfehmung alles Deutschen zu erreichen, sondern auch die Regierung von ihrer Politik der Neutralität abzubringen.

Zu dem seelischen Druck, unter dem das gesamte Deutschtum zu leiden hatte, kam die Not, die viele infolge der wirtschaftlichen Massnahmen zu spüren bekamen. Wenn man zuerst nur daran gedacht hatte, durch Geldsammlungen der bedrängten Heimat zu helfen, so trat sehr bald die Aufgabe in den Vordergrund, den Notleidenden in der eigenen Gemeinschaft beizustehen. Rasch bildeten sich neue Organisationen: eine deutsch-österreichisch-ungarische Beamten-Stellenvermittlung "Viribus unitis", ein Ausschuss deutscher Vereine, der den gemeinsamen Kampf gegen die schwarzen Listen führte und andere mehr. Auch wurden neuartige Formen der Hilfe gefunden: um den obdachlos gewordenen Deutschen ein Heim zu bieten, stellte die Hamburg-Amerika-Linie ihren im Hafen von Buenos Aires liegenden Dampfer "Granada" als Wohnschiff mit 130 Plätzen zur Verfügung. Aber bald wurde klar, dass umfassendere Organisationen geschaffen werden mussten, um grössere Aufgaben wirksam durchführen zu können.

Zu Kaisers Geburtstag, am 27. Januar 1916, erschien in den beiden deutschsprachigen Zeitungen ein Aufruf, in dem es hiess: "Wir wollen uns, von heute ab, zu einem grossen, ganz Argentinien umfassenden Volksbund aller derer vereinen, denen die deutsche Heimat heilig, denen deutsche Sprache und Sitte wert ist. Ein grosser deutscher Volksbund soll in Zukunft, deutschem Wesen zum Schutz, dem Feind zum Trutz, dem Land, unter dessen Gesetzen wir leben, zur Ehre, alles Deutschtum und seine Freunde sammeln. Zu vielen Tausenden vereint, wollen wir zusammenstehen, in Ortsgruppen geteilt und alljährlich zu einem grossen deutschen Tag vereinigt"

Dieser in einer Besprechung der Vereinsvorstände entstandene Gedanke fand rasch allgemeine Zustimmung. Ein vorbereitender Ausschuss von dreizehn Personen, Reichsdeutschen, Österreichern und Deutschschweizern,

übernahm die vorbereitenden Arbeiten, die nach langem Diskutieren über den Namen und die Einzelheiten der Satzung schliesslich am 2. Juli 1916 zur Gründung des "Deutschen Volksbundes in Argentinien" führten, die in Anwesenheit von etwa 250 Vertretern der Vereine im Saal des Gesangvereins "Germania" erfolgte.

Während der Deutsche Volksbund als Dachorganisation wirkte und seine Tätigkeit vorzugsweise unter den im Innern des Landes mehr oder minder versprengt lebenden Deutschen entfaltete, wurden die zur Linderung der Not erforderlichen Aufgaben im wesentlichen von der gleichfalls 1916 gegründeten "Deutschen Wohltätigkeitsgesellschaft" übernommen. Sie sah ihre Hauptaufgabe darin, "die bisher nur in loser Verbindung miteinander ausgeübte Hilfstätigkeit der bestehenden Vereinigungen zusammenzufassen", musste ihre Aufmerksamkeit aber hauptsächlich den besonderen Problemen zuwenden, die durch den Krieg hervorgerufen worden waren, so der Arbeitsvermittlung für die vielen aus ihren Stellungen Entlassenen und der Beschaffung von Obdach für die gänzlich Mittellosen.

Als Verteidigung gewissermassen gegen die vor allem in den schwarzen Listen sich manifestierenden Angriffe gegen die deutschen wirtschaftlichen Positionen erfolgte schliesslich auch die Gründung der "Deutschen Handelskammer", zu der sich am 17. Juni 1916 die Vertreter von 21 Firmen in den Räumen des Deutschen Klubs zusammenfanden. Ihr erster Syndikus war Heinrich Kohn, Korrespondent der "Frankfurter Zeitung", der unter dem Präsidenten Roca gelegentlich als Finanzberater der Regierung tätig war. Die Wirkungsmöglichkeiten der Kammer waren infolge der Unterbrechung des Handels mit Deutschland während der Kriegszeit beschränkt; ihre Hauptaufgabe bestand darin, unter Ausnutzung der noch bestehenden Möglichkeiten den argentinischen Markt für die Wiederaufnahme des Handels nach dem Kriege offen zu halten.

Mit der in diesen Gründungen bewiesenen Entschlossenheit zur Selbstverteidigung und zu gegenseitiger Hilfe bei materiellen Schädigungen hat das Deutschtum in Argentinien den ersten Weltkrieg besser überstanden, als viele zu hoffen gewagt hatten. "Es war eine freudige Überraschung", schrieb Theodor Alemann, "feststellen zu können, dass die Stellung des deutschen Kaufmanns eine viel festere war, als man jemals hätte annehmen können... Das Geschick der Anpassungsfähigkeit, das so viel Missgunst und Neid seiner Konkurrenten auf dem Weltmarkt hervorgerufen hatte, kam ihm jetzt wie nie zuvor zustatten." Dank dieser Anpassungsfähigkeit gelang es dem deutschen Kaufmann und Techniker, dem Angestellten und Handwerker, sich rasch auf die besonderen Verhältnisse der Kriegszeit umzustellen und enger als bisher mit dem argentinischen Wirtschaftsleben zu verwachsen.

Und noch ein anderes war für das Erleben jener Jahre kennzeichnend: so heftig die Verleumdungskampagne gegen alles Deutsche war und so hässliche Formen Beleidigung und Verfolgung in vielen Fällen annahmen, so war doch leicht zu erkennen, dass diese Feindseligkeit nicht spontan vom argentinischen Volk ausging, sondern von Deutschlands Kriegsgegnern entfacht und von Argentiniern, die daran teilnahmen, teils aus materiellem Interesse, teils aus Gutgläubigkeit gefördert worden war, während auf der anderen Seite argentinische Freunde im persönlichen Verkehr umso häufiger ihre Missbilligung dieses Verhaltens und ihre Freundschaft bezeigten. Die Haltung der argentinischen Regierung, die trotz allen äusseren Drucks unbeirrt an der Neutralität festhielt, machte es vollends unzweifelhaft, dass die Stellung des Deutschtums im Lande während des ersten Krieges zwar einer harten Probe unterworfen, aber nicht erschüttert wurde.

Schon bald nach Ende des Krieges konnten daher die bitteren Erfahrun-

gen der zurückliegenden Jahre vergessen und neue Aufgaben in Angriff genommen werden. Die während des Krieges geschaffenen Organisationen fanden in den folgenden Jahren genug Möglichkeiten, sich auf eine aufbauende Arbeit umzustellen. Nachdem die Linderung der unmittelbaren Not nicht mehr ausschliesslich im Vordergrund stand, konnte die Deutsche Wohltätigkeitsgesellschaft sich stärker der Altersfürsorge widmen. Der Deutsche Volksbund fand Jahre hindurch seine Aufgabe darin, den gleich nach Kriegsende einsetzenden Zustrom deutscher Einwanderer so zu lenken, dass er für den argentinischen Wirtschaftsprozess nutzbar gemacht werden konnte; zugleich widmete er sich der kulturellen Betreuung der über das ganze Land verstreuten Ortsgruppen. Die Deutsche Handelskammer fand ein reiches Tätigkeitsfeld, als der im argentinischen Wirtschaftsleben solide verankerte deutsche Handel gleich nach dem Kriege wieder emporblühte, um schon in wenigen Jahren den Handelsaustausch mit dem Deutschen Reiche wieder auf den Umfang der Vorkriegsjahre zu bringen.

Führte nun schon in Deutschland selbst der militärische Zusammenbruch, die unter revolutionären Vorzeichen erfolgte Ausrufung der Republik und die Annahme der Weimarer Verfassung zu Spaltungen und lang anhaltenden parteipolitischen Gegensätzen, so war es dem Überseedeutschtum, das noch ein idealisiertes Bild der Heimat im Gedächtnis trug, noch mehr erschwert, sich ohne das unmittelbare Miterleben in die neue Lage hineinzufinden. Dabei ging es allerdings weniger um die Bejahung der Staatsform, als vielmehr um die innere gesinnungsmässige Umstellung. Der Gegensatz fand seinen äusseren Ausdruck in der vieldiskutierten Flaggenfrage, in der sich, abgesehen von dem Sonderproblem der Handelsschiffahrt, je nach dem Beharren bei der Tradition der alten oder dem Bekenntnis zu den neuen Reichsfarben die Geister schieden. Doch lag dieser Gegensatz der grossen Mehrheit der bereits mit Argentinien verwachsenen Deutschen zu fern, um es zu ernsthafteren Konflikten kommen zu lassen.

Hier mögen die Worte eingefügt werden, die der Leiter des "Argentinischen Tageblatts", Theodor Alemann, der seiner schweizerischen Tradition entsprechend die Geburt der deutschen Republik entschieden begrüsste, zu dieser Frage äusserte: "So viel politische Disziplin muss von einem modernen Staatsbürger verlangt werden, dass er gegen verfassungs-und gesetzmässige Verhältnisse, die umzugestalten er als 'Outsider' doch nicht in der Lage ist, nicht öffentlich angeht, sondern sich ihnen formell unterzieht, wobei es ihm natürlich überlassen bleibt, seine parteipolitische Überzeugung in der ihm gut scheinenden Weise zu vertreten. Ist seiner revolutionären, reformerischen oder reaktionären Auffassung im Laufe der Zeit ein Erfolg beschieden, nun gut, dann hat er das Recht, von seinen politischen Gegnern die Achtung vor den neuen gesetzmässigen Zuständen zu fordern. Wohin sollte eine politische Denkart führen, die darin bestände, dass die vaterländische Oberhoheit und ihre äusseren Abzeichen von parteipolitischen Gegnern jeweils bei einem Wechsel der Staatsform aberkannt würden? Nein, Partei ergreift kein Auslandsdeutscher, der den Gesetzen des Vaterlandes Gehorsam leistet, wohl aber wird er Parteimann, wenn er ihn verweigert. In dem Augenblick, wo über die Rechtmässigkeit der heimatlichen Behörden kein Zweifel obwalten kann — und das geschieht, wenn sie von den ausländischen Regierungen und Parlamenten anerkannt sind — stehen sie über den Parteien, und der Staatsbürger, der ihnen Gehorsam leistet, erfüllt nur seine selbstverständliche Pflicht".

AUFKOMMEN DES NATIONALSOZIALISMUS UND ENTWICKLUNG IM ZWEITEN WELTKRIEG

Wohl gab es viele, die dieser These nicht ohne weiteres zustimmen wollten, aber eine Bruchlinie begann sich erst stärker abzuzeichnen, als leitende Angestellte deutscher Firmen, die an ihrer monarchistischen Gesinnung festhielten, nun in Buenos Aires sich schärfer gegen jene These wandten und eine aktivere Propaganda gegen die Weimarer Republik aufnahmen. Diese Bruchlinie verschärfte sich mit der zunehmenden politischen Spaltung in Deutschland, und sie erweiterte sich mehr und mehr zu einer tiefen Kluft, nachdem der Nationalsozialismus in Deutschland die Macht übernommen hatte und die Regierung Hitlers die verfassungsmässige, vom Ausland anerkannte Regierung des Deutschen Reiches geworden war. Auch diesem neuen Regime gegenüber sollten nun die Deutschen in Argentinien den zehn Jahre zuvor von Theodor Alemann aufgestellten Grundsatz befolgen, dass seine Anerkennung ihre selbstverständliche Pflicht sei. Aber wenn die Mehrheit der Deutschen hier die Weimarer Republik nur widerstrebend oder gar nicht anerkannt hatte, so löste der Umschwung von 1933 unter ihnen eine erst zögernde, dann aber umso mächtigere Bewegung aus, die nicht nur eine Anerkennung, sondern eine begeisterte Zustimmung zum Ausdruck brachte. Denn stärker als rationelle Erwägungen war der Glaube daran, dass das neue Regime Deutschland in jener Grösse wieder herstellen würde, die es in der unscharfen, idealisierenden Erinnerung der lange von der Heimat Getrennten besass.

Monarchisten und Republikaner konnten miteinander streiten, aber im Leben des Alltags miteinander auskommen. Der totalitäre Anspruch des Nationalsozialismus hingegen erlaubte dies Nebeneinander nicht; er zwang zu einer Trennung in Anhänger und Gegner. Die Regierung Hitlers gab bald zu erkennen, dass sie auch unter den Deutschen im Ausland nur eine klare Entscheidung anerkannte. Sie machte zwar einen Unterschied zwischen Reichsdeutschen und Volksdeutschen und erhob ihren Herrschaftsanspruch nur auf die deutschen Staatsangehörigen, liess sich aber keine Gelegenheit zu dem Versuch entgehen, auch den Volksdeutschen unter ihren Einfluss zu bringen. Vor allen Dingen aber sah sie in dem Auslandsdeutschen nicht mehr allein den Bahnbrecher für die deutschen Wirtschaftsinteressen, sondern auch den Träger einer Weltanschauung und eines politischen Programms.

Dieser politischen Tendenz kam entgegen, dass schon seit Jahrzehnten, seitdem grosse deutsche Firmen ihre Vertretungen und Niederlassungen in Argentinien errichteten, ein entscheidender Einfluss im deutschen Gemeinschaftsleben bei denjenigen lag, die mit ihrem Leben und ihren Interessen mehr an Deutschland als an Argentinien gebunden waren. Der Mehrheit der anderen erschien es selbstverständlich, dass sie sich dem neuen Regime unterwarfen oder doch anpassten. Auch für die grosse Menge der Angestellten dieser Firmen, der selbständigen Geschäftsleute, der Handwerker und der Angehörigen der freien Berufe war es schwer, sich von einer Bewegung fern zu halten, die genügend Mittel besass, um diejenigen wirtschaftlich zu benachteiligen, die sich ihrem Einfluss zu entziehen suchten. Eine unmittelbare Folge dieser Entwicklung war es unter anderem, dass die Mitarbeiter der unter direktem deutschen Einfluss stehenden Firmen, die aus rassischen Gründen nicht mehr genehm waren, nun zur Aufgabe ihrer Stellung genötigt wurden, darunter verschiedene leitende, um diese Firmen sehr verdiente Männer. Auch hat sich, trotz der erwähnten Druckmittel eine beträchtliche Anzahl derer, die den Mut zu einer selbständigen politischen Gesinnung besassen, mit der Zeit abge-

sondert; auch viele Argentinier deutscher Abstammung und Angehörige anderer Länder, vornehmlich Schweizer, lockerten ihre Bindungen an das Deutschtum, um nicht den Anweisungen einer ihnen fremden Partei folgen zu müssen. Das nationalsozialistische und das demokratisch eingestellte Deutschtum, dessen Sprachrohr das "Argentinische Tageblatt" wurde, standen sich in offenem Gegensatz gegenüber.

Im übrigen ging, abgesehen von der durch die Parteianhänger des Nationalsozialismus selbst aufgebauten Organisation, das Leben in den deutschen Vereinigungen weiter. Dabei mag da und dort mehr Bewegung in das stets von einer gewissen Erstarrung bedrohte Vereinswesen gekommen und auch mancher im Laufe der Jahrzehnte herausgebildete Klassengegensatz abgebaut worden sein. Natürlich versuchten die Parteigänger, sich im Laufe der Jahre mehr und mehr der Leitung der entscheidenden Organe des deutschen Gemeinschaftslebens zu bemächtigen, ohne allerdings mit diesem Eindringen den Kern dieser durch lange Tradition gefestigten Organisationen wesentlich zu ändern. In vielen Fällen war es wohl so, wie es in der Geschichte der Deutschen Handelskammer gesagt ist, dass "der gleiche Konservatismus, den man der Kammer in den zwanziger Jahren gelegentlich vorgehalten hatte, jetzt eine gewisse Reserve bewirkte, die ihr zwar den Ruf mangelnder 'Linientreue' verschaffte, aber doch... jede ausgesprochene Gleichschaltung vermeiden half".

Besonderes Augenmerk galt der Sozialarbeit, die auf dem weiten Feld der Fürsorge durch umfangreiche Organisations- und Sammeltätigkeit nicht nur diese Fürsorge selbst, sondern auch die Arbeitsgebiete der Deutschen Wohltätigkeitsgesellschaft wesentlich erweitern konnte. 1934 wurde in Videla Dorna ein Landheim errichtet, das dann 1937 in das auf einem grossen Kamp gelegene DWG-Altersheim in Burzaco bei Buenos Aires verlegt wurde, und das im Laufe der Jahre einigen Hundert alten Männern und auch Eheleuten ein würdiges Heim gab. Ab 1936 stand ein ähnliches Heim für ältere Frauen und Ehepaare in Temperley zur Verfügung. Später übernahm die DWG auch den Verwaltungsbetrieb des Erholungsheims in Tornquist in der Sierra Ventana, dessen Errichtung durch die grosszügige Funkestiftung ermöglicht worden war, und schliesslich die Verwaltung des 1937 erworbenen Ferienheimes Rumipal in den Cordobeser Bergen. In der Leitung der Wohltätigkeitsgesellschaft leisteten die kirchlichen Vertreter der beiden christlichen Konfessionen wertvolle Mitarbeit.

Massgebliche Unterstützung in allen Aufgaben kam ausserdem von dem 1933 gegründeten "Bund der schaffenden Deutschen", der sich weitgehend auch mit den beruflichen Anliegen der Arbeiter und Angestellten in den deutschen Betrieben befasste, Rechtsberatung und Stellenvermittlung betrieb, ferner Lehrlingsausbildung und berufliche Fortbildungskurse, Ausstellungen von handwerklichen und kunstgewerblichen Arbeiten durchführte und Theateraufführungen durch die mit seiner Hilfe geschaffenen Neybühne veranstaltete; der gewerkschaftliche Charakter dieser Organisation wurde nach dem Kriege offiziell anerkannt.

Je länger aber das nationalsozialistische Regime in Deutschland dauerte und je mehr die Propaganda gegen seine Herrschaftsmethoden und die Unruhe wegen seiner politischen Absichten in der Welt sich verdichteten, desto lauter wurden die in der Öffentlichkeit gegen alle Deutschen schlechthin gerichteten Stimmen. Sie fanden dabei in dem offenen und oft auch taktlosen Auftreten einer vom Ausland gelenkten Parteiorganisation leichtere Ansatzpunkte und Anlass zu Anschuldigungen, die, auch wenn die neuerlich aufgewärmten Märchen von deutschen Eroberungsabsichten sich bald in nichts auflösten, schliesslich auch eine wohlwollende argentinische Regierung zum Eingreifen veranlassten. Sie erliess im Mai 1939 ein Dekret, das allen im Lande

gebildeten Organisationen die Verwendung von Symbolen ausländischer Parteien oder Organisationen verbot und die Einordnung unter die demokratischen Prinzipien des Landes verlangte. Es bestimmte ferner, dass keine Vereinigung von ausländischen Regierungen oder Organisationen abhängen und ausserdem keinerlei Subventionen oder Spenden irgendwelcher Art aus dem Ausland annehmen darf. Den ausländischen Vereinigungen im Lande mit kultureller oder künstlerischer Zielsetzung oder solcher sozialer Unterstützungsarbeit wurde freie Ausübung ihrer Tätigkeit zugesichert. Das Dekret hatte Namens- und Statutenänderungen der davon betroffenen Organisationen zur Folge, zum Teil auch die notwendige organisatorische Anpassung, hat aber praktisch an ihrer Tätigkeit kaum etwas geändert.

Der Ausbruch des zweiten Weltkrieges bedeutete rein äusserlich zunächst keine Zäsur. Wohl aber nahm die öffentliche Meinung anders und weit stärker als im ersten Weltkrieg einen unmittelbaren Anteil am Weltgeschehen, und diese Anteilnahme erhielt mächtigen Auftrieb, als im Dezember 1939 das Seegefecht bei Punta del Este das sonst so ferne Kriegsgeschehen unmittelbar an die Gestade des La Plata herantrug. Die ersten Gefallenen der deutschen Kriegsmarine wurden in Montevideo bestattet, die Verwundeten dort betreut. Aber die übrigen neunhundert Mann des Panzerkreuzers "Graf Spee" kamen nach dessen Selbstversenkung in Buenos Aires an, wo sie unmittelbar darauf ihren Kommandanten, Kapitän Hans Langsdorff, zur letzten Ruhe auf dem deutschen Friedhof begleiteten. Die "Speeleute" genossen hier bei leichter Internierung weitgehende Bewegungsfreiheit und die herzliche Gastfreundschaft ihrer Landsleute, bemühten sich auch durch die Bildung eines "Kameradenkreises Graf Spee" um Zusammenhalt und gegenseitige Hilfe, die sich auch späterhin bewähren sollte.

Aber ihr Erscheinen brachte auch ein neues Element in die Diskussion, die sich mit der Fortdauer des Krieges umso mehr belebte, als der neue Krieg nicht allein als ein Kampf zwischen Völkern, sondern auch als eine Auseinandersetzung zwischen zwei mit einander unvereinbaren politischen Lebensformen ausgetragen wurde. Diese Auseinandersetzung liess ausserdem die latente Stimmungsmache in weitem Umfang zu einer offenen Deutschenhetze anschwellen, die im Laufe der Kriegsjahre durch die beherrschenden Nachrichtenagenturen der Alliierten zunehmend geschürt wurde, das Deutschtum in Argentinien mit den Vorgängen in Deutschland identifizierte und es mit unbekümmertem und wahllosen Zusammentragen falscher Argumente bekämpfte. Hinzu kam, dass die in diesem Druck auf die öffentliche Meinung verwandten Begriffe und Schlagworte auch in Argentinien Verbreitung fanden, da und dort die hergebrachten politischen Auffassungen verwirrten, neue Kampffronten schufen und schliesslich zu einer Entwicklung führten, die einen Bruch mit den Traditionen der argentinischen Geschichte bedeuteten. Die Neutralität, die Argentinien bis dahin allen weltpolitischen Ereignissen gegenüber gewahrt hatte, bei denen seine eigenen Interessen nicht auf dem Spiel standen, war eine der wichtigsten dieser Traditionen.

Die Regierung war lange Zeit hindurch nach Kräften bemüht, diese vielfach auf harte Proben gestellte Neutralität zu wahren. Wohl aber sah sie sich verpflichtet, die Überwachung der Organisationen und des Unterrichts an den deutschen Schulen zu verschärfen und auch einige ihr notwendig erscheinende Eingriffe vorzunehmen, nachdem ein in diesem Zusammenhang durch den Kongress geschaffener "Ausschuss zur Untersuchung antiargentinischer Umtriebe" sich in mehreren Berichten mit den in der Öffentlichkeit erhobenen Anschuldigungen befasste. Aber dank jener Kontrolle fielen alle diese Anschuldigungen ebenso wie eine vorübergehende richterliche Aktion, die sich ausgerechnet gegen die Deutsche Wohltätigkeits-Gesellschaft gerichtet hatte,

in sich zusammen; auch Anträge und Rufe nach Auflösung einzelner Organisationen blieben ohne Erfolg; die Organisationen konnten bis zum Kriegsende ihre Tätigkeit fortsetzen. Man darf annehmen, dass hierbei — abgesehen von dem Wunsch zur Wahrung strikter Neutralität — das Wissen um das durch Jahrzehnte hindurch bewährte, politisch völlig untendenziöse Wirken der Deutschen im Lande, die Pionierarbeit der deutschen Kolonisten ebenso wie um die am industriellen Aufbau beteiligte Arbeit der Handwerker und Facharbeiter, der Wissenschaftler, Kaufleute und Industriellen seine Früchte trug.

DIE JUDISCHE EINWANDERUNG

Der oben angedeutete Gegensatz, der sich durch das Auftreten des Nationalsozialismus herausbildete und im Laufe der Jahre ständig verschärfte, erhielt seine besondere Note durch den infolge der Ächtung des Judentums in Deutschland aufgerissenen Zwiespalt. Er hatte zur Folge, dass die antinazistisch gesinnten Kreise sich schon bald nach 1933 durch eine weitere Gruppe von Menschen deutscher Herkunft erweiterten: die aus Deutschland zuwandernden Juden, denen es gelungen war, rechtzeitig vor noch schlimmerer Verfolgung ihre Heimat zu verlassen, in der man sie nicht mehr als Deutsche ansehen wollte, und die nun versuchen mussten, in Argentinien so rasch und so gut wie möglich Fuss zu fassen.

Diese jüdische Einwanderung traf hier nun auf ein bereits sesshaftes, zahlenmässig nicht sehr starkes, aber leistungsfähiges Judentum deutscher Herkunft, das sich im allgemeinen bürgerlichen Wohlstandes erfreute. Man rechnete Anfang der dreissiger Jahre in Buenos Aires mit etwa 300—400 solcher jüdischer Familien. Einige Namen ragen aus dieser jüngeren Zeit heraus: der des Mannheimers Alfredo Hirsch, der die Firma Bunge und Born und ihre Unternehmen zu grossem Aufschwung brachte, Samuel Weil, der im Getreideexport, in Viehzucht und Landwirtschaft tätig war, und dessen Name neben einigen anderen aus dieser Gruppe im goldenen Buch der Stifter für das Deutsche Hospital verzeichnet ist, Leopoldo Levin als Leiter der Deutschen Überseeischen Bank, der dank seiner führenden Stellung im Bankwesen als erster Nichtargentinier auch Direktor der argentinischen Zentralbank war, und andere mehr. Dieses hier bereits verwurzelte Judentum deutscher Herkunft war im wesentlichen Bestandteil der deutschen Kolonie und ihrer Organisationen; insofern ist seine Geschichte in dem mit enthalten, was über die zurückliegende Entwicklung in diesen Blättern gesagt ist. Aber es lag in der Konsequenz der Entwicklung, wenn es 1933 seine Verbindung zum "offiziellen" Deutschtum löste und man von nun an getrennte Wege ging.

In dieser hier bereits ansässigen Gemeinschaft fanden die neu zuströmenden Emigranten nun nicht nur Anknüpfungsmöglichkeiten, sondern auch tatkräftige Unterstützung; diese gestattete es, sehr rasch und ohne nennenswerte Beihilfe von aussen die Organisation aufzubauen, die notwendig war, um Tausende von Neueinwanderern bei ihrem Einleben in die neue Umwelt zu betreuen. Der im April 1933 begründete "Hilfsverein deutschsprechender Juden" wuchs rasch in diese Aufgabe hinein; Stellenvermittlung spielte eine wichtige Rolle, ebenso die Durchführung von Sprachkursen und die Errichtung eines Wohnheims zur vorübergehenden Aufnahme der Einwanderer. Eine innerhalb der nunmehr "Asociación Filantrópica Israelita" genannten Organisation geschaffene Frauenvereinigung mühte sich um Familienzusammenführung, um die Bewirtschaftung der Heime, um Kleiderkammer, Veranstaltung von Verkaufsausstellungen usw; über ein Kinder- und ein Altersheim ist weiter unter (Soziale Fürsorge) berichtet.

Dem Charakter des Landes entsprechend galt bei der beruflichen Umerziehung das Interesse auch der Landwirtschaft. Für die Aufnahme von Siedlern in Argentinien bedeutete das Bestehen der von Baron Moritz Hirsch 1891 wegen der Judenverfolgungen in Russland begründeten "Jewish Colonisation Association" eine grosse Stütze. Durch sie wurde die Auswanderung in Deutschland organisiert, wo man auch Lehrgüter zur Umschulung einrichtete. Sie erwirkte Einwanderungserlaubnisse und konnte 1935 / 36 die ersten zwanzig Siedlerfamilien ins Land bringen. Diese gründeten in Entre Ríos als erste

die Kolonie Avigdor, wo jede Familie eine Chacra von 75 ha, Umzäunung, Brunnen und Inventar vorfand; 25 ha Land waren bereits gerodet und gepflügt Man nahm anschliessend zunächst nur männliche Familienmitglieder auf, um dann, wenn diese sich bei den Siedlern eingearbeitet hatten, die Familien nachkommen zu lassen. Bis 1943 nahm die Organisation 443 Auswandererfamilien aus Deutschland auf, die sich auf 296 Wirtschaften verteilten. Auf Entre Rios, wo bereits jüdische Siedlungen aus früherer Gründung bestanden, entfielen davon in fünf Kolonien 166, in den Provinzen Santa Fe und Buenos Aires auf je eine Kolonie 80 und 50 Familien. Ein zweiter Schwerpunkt bildete sich in Rio Negro, wo der Obstbau im Vordergrund steht. Mit Hilfe von Roberto Rosauer und dem Fomento Agricola Adolfo Hirsch wurde dort Land für Siedler erworben, anfänglich 40 ha, später mehr; auch wurde eine mit gutem Erfolg arbeitende Lehrlingsfarm eingerichtet.

Man hat berechnet, dass von 101.500 Juden, die seit 1933 im Laufe von zehn Jahren aus Deutschland und Österreich nach Lateinamerika auswanderten, allein 45.000 nach Argentinien gekommen sind. Es wären zweifellos noch sehr viel mehr geworden, wenn nicht eine eher auf Abwehr bedachte argentinische Einwanderungspolitik den Zustrom eingeengt hätte, der, als nach Ausbruch des Krieges die Einwanderungsbestimmungen sehr verschärft wurden, allmählich verebbt war und dann vollends versiegte. Er hat nach und nach, dank nicht zuletzt der erwähnten Stellenvermittlung, im argentinischen Wirtschaftsleben Aufnahme gefunden. Dass diese Unterbringung vielfach unzulänglich war, lag ausser an dem Umfang des Andrangs auch an der sozialen Zusammensetzung dieser Einwanderergruppe, in der die Mehrzahl dem städtischen Bürgertum entstammte, und die eine verhältnismässig hohe Zahl von Akademikern in ihren Reihen zählte, die zum Teil ihr Brot durch irgendwelche Betätigung verdienen mussten, von denen aber auch viele mit der Zeit und mit viel Mühe ihre Position in der wissenschaftlichen Welt eroberten, vor allem auch als namhafte Anwälte und Ärzte.

Der Übergang vollzog sich, wie bei jeder ins Unbekannte führenden Einwanderung, je nach beruflicher Voraussetzung und menschlicher Anpassungsfähigkeit, leichter und schneller oder auch langwieriger und mühevoller. Aber so wie in den unmittelbar vorausgegangenen Jahren das deutsch-jüdische Element dem Wirtschaftsleben des Landes bereits starke Impulse gegeben und dazu beigetragen hatte, den Markt für deutsche Erzeugnisse zu erweitern oder neu zu erschliessen, so übten auch jetzt die Neueingewanderten starken Einfluss auf die Europäisierung vieler Aspekte des Geschäftslebens aus. Dieser Einfluss machte sich auch in der Industrie geltend; zahlreiche Gründungen in der Textilindustrie, vor allem auch solche der Konfektionsbranche, gehen auf die Einwanderung der dreissiger Jahre zurück. Auch lag es in der Natur der Entwicklung, wenn sich aus diesen Anfängen die aktive Beteiligung an den nach dem Kriege mächtig aufstrebenden neuen Industrien ergab, wobei in einzelnen Industriezweigen dieser Einfluss nachhaltig spürbar blieb.

Um die schwierige Aufgabe der geistigen und sozialen Einordnung der Neueinwanderer war die 1937 gegründete "Jüdische Kulturgemeinschaft" bemüht, auf die auch die Schaffung eines Heimes und des schönen Wochenendplatzes in Olivos zurückgeht. Über allen diesen Organisationen erhob sich zugleich der Drang zur Pflege der kulturellen, der geistigen Werte, von dessen Zeichen und nachhaltigem Fortwirken an anderer Stelle die Rede ist.

Walter Jakob, der Begründer der "Freien Deutschen Bühne", gab die Stimmung jener sorgenvollen Jahre wieder, als er die Frage aufwarf, ob einmal die Geschichte dieser Emigration geschrieben würde, oder ob sie in einem künftigen Geschichtsbuch etwa so erwähnt würde: "Auch die Emigration von 1933—1943, jene Menschen, die sich aus dem europäischen Chaos nach Ame-

rika, in die La Plata-Länder, nach Argentinien retteten, auch die brachten ausser ihrer Not, ausser ihrem Leid, ihrer neuen Heimat neue Ideen, neue Anregungen, neue Schaffenskraft. Auch ein einziger solcher Satz'', so fährt Jakob fort, ''wäre ja Trost für die, die dann leben werden, der wundervollste menschliche Trost, den es gibt: die Idee von der Unverlierbarkeit aller menschlichen, aller kulturellen Werte''.

DAS KRIEGSENDE UND SEINE FOLGEN

Im Mai 1942 wurde der Philanthropischen Vereinigung die juristische Persönlichkeit zuerkannt. Hält man das kurze Zeit davor erfolgte Vorgehen gegen die Deutsche Wohltätigkeitsgesellschaft dagegen, dann charakterisieren diese beiden Daten recht drastisch die Kluft zwischen den beiden getrennt verlaufenden Wegen. Diese Kluft wurde durch den Ausbruch des Krieges noch vertieft, als sich die bisher gegen den Nationalsozialismus gerichteten Stimmen mit dem Chor der Feindpropaganda verbanden und von den Deutschen, die sich durch tausendfältige menschliche Beziehungen dem kämpfenden Volk verbunden fühlten, als ein gegen alles Deutsche gerichteter Angriff empfunden wurden. Aber die Propaganda fand im wesentlichen ihren Niederschlag in der Presse; die Deutschen einschliesslich des eingewanderten Judentums wussten in dieser Zeit im allgemeinen die gebotene Zurückhaltung zu wahren. Eigenartigerweise hatte es auch das Geschick gefügt, dass ein Eingreifen von aussen her noch einmal das Verhaftetsein der beiden Gruppen mit einem deutschen Gesamtschicksal rücksichtslos vor Augen führte: nach Kriegsausbruch waren nicht nur die berüchtigten schwarzen Listen wieder aufgelebt, vielmehr wurden auch aus allen Unternehmen, die unter dem Einfluss der gegen die Achsenmächte Krieg führenden Länder standen, die deutschen Staatsangehörigen entlassen — in diesem Falle ohne Ansehen von Rasse oder Religion — auch wenn in einigen Fällen bei nordamerikanischen Firmen durch die jüdische Organisation interveniert werden konnte.

Mit der Fortdauer des Krieges ergaben sich für Argentinien schwere wirtschaftliche Einbussen. Dessen ungeachtet hielt es trotz unverhüllten Druckes der Alliierten seine Neutralität durch, brach aber schliesslich am 26. Januar 1944 die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland ab. Als dann aber gegen Kriegsende die Alliierten sich deutlicher als "Vereinte Nationen" konstituierten und die Trennungslinie zwischen Anhängern und Gegnern unnachsichtlich schärfer zogen, sah sich Argentinien genötigt, die Schlussakte des Defensivpaktes der lateinamerikanischen Staaten in Chapultepec mit zu unterzeichnen und anschliessend auch seinerseits am 27. März 1945 Deutschland den Krieg zu erklären. Damit war es auch an das weitere Vorgehen der Alliierten nach dem Zusammenbruch Deutschlands gebunden, das unter anderem das sogenannte Feindeigentum betraf. In den Tagen und Wochen, in denen sich inmitten der Trümmer und des Elends eines fast hoffnungslos darniederliegenden Deutschlands die Besatzungsmächte etablierten, erschienen in Argentinien behördliche Vertreter bei den deutschen Unternehmen und Vertreterfirmen, den deutschen Institutionen, Schulen und Vereinigungen jeder Art, um sie zu schliessen und ihren Besitz in Verwahrung zu nehmen. Die Rechtspersonlichkeit wurde ihnen entzogen; viele stellten von selbst ihre Tätigkeit vorläufig ein. Ein Dekret vom 25.4.1946 — später Gesetz 13.891 — gab die Handhabe zur Beschlagnahme sämtlichen deutschen Eigentums und schuf die "Direktion zur Überwachung und Endverfügung über Feindeigentum". Eine lange Epoche friedlicher Arbeit endete mit dem bitteren Verlust aller sozialen Einrichtungen und Bildungsstätten, die Generationen von Deutschen geschaffen hatten, mit dem Verlust aller Werte und Werke, die von deutschen Unternehmen in Argentinien aufgebaut worden waren.

10. KAPITEL

NEUES WERDEN

JAHRE DES ÜBERGANGS

Die drei Jahrzehnte, die auf das Ende des Weltbrandes 1945 folgten, standen im Zeichen ebenso ungestümer wie tiefgreifender weltpolitischer Wandlungen. Ihre Erschütterungen haben beide Länder, Argentinien und Deutschland, berührt, beide aber auch mit einbezogen in das leidenschaftliche Vorwärtsdrängen einer alle überkommenen Begriffswelten sprengenden modernen Entwicklung. Aus dem darniederliegenden und zerstückelten Deutschland wuchs die Bundesrepublik rasch empor, um schliesslich nach dem vielberufenen Wunder seines unerhörten wirtschaftlichen Aufschwungs den zweiten Platz im Welthandel einzunehmen. Die Veränderungen, die Argentinien im gleichen Zeitraum durchlebte, sind wohl weniger sinnfällig, aber deswegen nicht weniger beeindruckend. Wer heute das Land durchreist, wird gewahr, wie es in diesen Jahrzehnten bis tief in den Süden, im Westen bis hoch in die Kordillere und im Norden bis zu den Staatsgrenzen durch gute Verkehrswege erschlossen wurde, wie seine Flugzeuge diese Wege ergänzen und auf dem eigenen wie nach fernen Kontinenten weltweite Verbindungen herstellen, so wie auf den Meeren eine mächtig entfaltete Handelsflotte nun die argentinischen Erzeugnisse in alle Weltteile trägt. In der Nähe der Städte wird das Bild der weiten Pampa mit ihrer traditionsreichen Land- und Viehwirtschaft unterbrochen durch Fabrikzentren, Produktionsstätten für Eisen und Stahl, chemische und petrochemische Erzeugnisse, Fahrzeuge und Maschinen, Zeugen der Hinwendung des Landes zu einem modernen Industriestaat, in dem nahezu alles erzeugt wird, was der Mensch zum Leben und was diese Industrie selbst bedarf. Und noch finden sich in allen Teilen des Landes, vollendet oder im Werden, neue, imposante Entwicklungsunternehmen, mächtige Stauseen, Wasserkraft- und auch Kernkraftwerke, die dem steil ansteigenden Energiebedarf des Landes und dieser Industrie dienen, so wie andere der Erschliessung der Bodenschätze.

Aber nicht nur die Veränderungen des äusseren Erscheinungsbildes zeigen die entscheidende Wandlung des Landes, sie kommt auch zum Ausdruck in der Struktur seiner Bevölkerung, in den tausendfältigen Problemen, die ein solcher wirtschaftlicher und soziologischer Wandel mit sich bringt, in dem neuen Verhältnis zur veränderten Umwelt, der Eingliederung in die lateinamerikanische Völkerfamilie und dem Drange zur Selbstbehauptung in den wechselnden weltpolitischen Konstellationen. Dieser Umwandlungsprozess hat verschiedene Male zu schmerzhaften Konvulsionen geführt, in denen sich der Versuch manifestierte, die neuen Situationen zu bewältigen, und mit denen immer neue Ansätze gemacht wurden, im Widerstreit der geistigen und politischen Strömungen, die eine ganze Welt bewegen, die eigene, dem Volk und seiner Art gemässe Daseinsform zu finden.

Die Menschen deutscher Herkunft, die auf argentinischer Erde leben und wirken, erlebten und erleben diese fortschreitende Entwicklung als ein integrierender Bestandteil der diese Entwicklung tragenden argentinischen Volksgemeinschaft. Aber sie erleben diese Zeit zugleich auch als Teil eines Volksganzen, in dessen deutsches Schicksal das ihre eingebettet blieb, wie es ihnen durch die geschilderten Erlebnisse — mit oder ohne ihr Zu-

tun — recht deutlich zum Bewusstsein gebracht worden war. Aber so wie der Schatten der Ereignisse in Deutschland vor und im letzten Weltkrieg und nach dem Zusammenbruch auf ihr Dasein gefallen war, so übte auch der Wiederaufstieg der Bundesrepublik einen nachhaltigen Einfluss auf ihr Leben aus, im besonderen, nachdem die wachsende Entspannung in der Nachkriegssituation durch die Wiederaufnahme normaler Beziehungen zwischen den beiden Ländern nachdrücklich gefördert worden war und das rasche Erstarken der wirtschaftlichen Zusammenarbeit diesem Leben und auch der Struktur seiner Träger neue Akzente gab. Aber die Bundesrepublik war mit einer selbständig handelnden Regierung erst wieder erstanden, nachdem im Mai 1949 von den deutschen Länderregierungen das Grundgesetz ratifiziert worden war und die im August gewählten Abgeordneten am 12. September Staatspräsident und Bundeskanzler gewählt hatten.

In den ersten Jahren nach Kriegsende hatte sich das Deutschtum am La Plata nach der Zerschlagung seiner Organisationen in eine richtungslose Schar von Einzelgängern aufgelöst, auf der die Erschütterung über das Verhängnis des deutschen Zusammenbruchs mit seinem Elend, seinen Austreibungen und Zerstörungen lastete, aber auch die Bestürzung über die Wucht der Beschuldigungen und Anklagen, mit denen man nun das deutsche Volk zur Rechenschaft ziehen wollte. Jeder Einzelne musste nun für sich selbst versuchen, sich in dieser neuen Situation zurecht zu finden, aber auch mit seinen persönlichen Sorgen fertig zu werden. Der Kriegszustand mit Deutschland bestand weiter. Die vielen Stützpunkte der deutschen Wirtschaft, die Tausenden Beschäftigung und Brot gegeben hatten, blieben weiter beschlagnahmt. Aber in der Düsternis jener Jahre trat auch Tröstliches zu Tage und bestätigte das Empfinden der Zusammengehörigkeit. Ab 1947 hatten private Unternehmen Gelegenheit, Pakete mit Lebensmitteln nach den ausgebluteten und darbenden Teilen Europas zu senden; die Zentralbank stellte für diesen Zweck in bestimmtem Umfang Devisen zur Verfügung. Und obwohl Ungezählte ihrer Arbeitsstätte und ihres Einkommens verlustig gingen und sich angesichts auch der Katastrophe in Deutschland einer bangen und ungewissen Zukunft gegenüber sahen, wurden damals aus deutschen Familien Abertausende solcher Paketsendungen aufgegeben, wurde vielfach trotz schwerer beruflicher Sorge und eigener Beengtheit geteilt, was verblieben war, mit denen, die in grösserer Not und Entbehrung lebten. Und die gleiche Bereitschaft, die in dieser Aktion zum Ausdruck kam, bewährte sich vielfach zugleich in dem Bemühen, stellungslos gewordenen Deutschen eine Arbeitsmöglichkeit zu geben; einzelne Unternehmer deutscher Herkunft, auch Handwerker und Landwirte im Landesinnern, haben hierbei auch unter Zurückstellung eigener Interessen die Erfüllung einer selbstauferlegten Verpflichtung gesehen.

Eine Einwanderung aus Deutschland gab es nicht oder nur in Einzelfällen, wohl aber eine Rückwanderung für die argentinischen Staatsangehörigen und ihre Familien, denen die Kriegsereignisse eine Rückkehr aus Übersee verwehrt hatten. Die offizielle Statistik verzeichnet für die Zeit von 1945 bis Oktober 1950 unter 364.000 Einwanderern nur 5861 Deutsche. Die erste Gruppe offizieller Nachkriegseinwanderer waren die Wissenschaftler und technischen Spezialisten, die durch die Abtrennung der Ostgebiete oder wegen der Besetzung der Sowjetzone ihre Stellung verloren hatten und nun von der Regierung als willkommene Fachkräfte für die Universitäten und die am industriellen Neuaufbau mitarbeitenden staatlichen Behörden herangezogen wurden. Diese Tatsache mag auf viele ermutigend gewirkt haben, und nachdem in den Jahren 1947 und 1948 zwei der grossen Sportvereinigungen wieder offiziell zugelassen waren, wuchs in den Kreisen, in denen die durch die Organisa-

tionen geschaffenen persönlichen Kontakte fortbestanden, immer stärker der Entschluss, die Verluste als gegeben hinzunehmen, durch neue Zusammenschlüsse wieder von vorn zu beginnen und vor allem das wieder zu schaffen, was im kulturellen und im sozialen Bereich als vordringliche Aufgabe erschien. Dem kam die deutschsprachige Presse zu Hilfe. Wohl war die "Deutsche La Plata — Zeitung" nach jahrzehntelangem Wirken bei Kriegsende durch Verbot gezwungen worden, ihr Erscheinen einzustellen; doch wurde bereits Ende 1945 neben dem "Argentinischen Tageblatt", das nur einen Teil der deutschsprechenden Bevölkerung erreichte, durch die Initiative von Friedrich Müller-Ludwig und gestützt auf seine journalistische Erfahrung eine neue deutsche Zeitung, die "Freie Presse", ins Leben gerufen, und auch dieses neue Presseorgan konnte mit dazu beitragen, jene Kontakte zu fördern und die Bindeglieder zwischen dem über das weite Land hin verstreuten Deutschtum zu verstärken; es hat dieser Aufgabe durch drei Jahrzehnte hindurch gedient und in diesen Jahren seine Spalten nicht nur dem Leben der Deutschen in der Zeit bereitwillig geöffnet, sondern auch seinem historischen Werdegang viele Beiträge gewidmet.

Das "Argentinische Tageblatt" nahm sich wie in den Jahren zuvor stets auch des Schicksals der geflüchteten Einwanderer an, hat vielen zur ersten Beschäftigung verholfen, und es konnte aus ihren Kreisen auch verschiedene in Kunst und Schrifttum bestens bewanderte Mitarbeiter gewinnen. Sein Charakter blieb durch die unbeirrbar demokratische Haltung seines Präsidenten Ernesto F. Alemann geprägt, während die leitenden Mitarbeiter dieses Familienunternehmens durch ihre gründliche Sachkenntnis allen deutschsprachigen Kreisen wertvolle Dienste leisteten, indem sie durch erschöpfende Berichterstattung für die in den bewegten Nachkriegszeiten so wichtige politische und wirtschaftliche Unterrichtung Sorge trugen und darüber hinaus den Fragen der Neugestaltung volle Aufgeschlossenheit und tätige Förderung zuteil werden liessen.

Das entscheidende Startsignal aber wurde gegeben, als im August 1950 Staatsminister Dr. Carl Spiecker als Sondergesandter der deutschen Bundesregierung nach Buenos Aires kam, um hier Besprechungen über die Wiederaufnahme und Ausgestaltung der Beziehungen zu führen, nachdem wenige Wochen zuvor in Bonn ein Handels- und Zahlungsabkommen zwischen den beiden Ländern abgeschlossen worden war. Zum ersten Mal wieder nach langen Jahren versammelten sich die Deutschen zu einer grossen Gemeinschaftsveranstaltung, bei der Dr. Spiecker die Grüsse der Bundesregierung überbrachte; er war es auch, der die Anregung gab, Organisationen zu gründen, die dem Deutschtum ein repräsentatives Auftreten im Rahmen einer neu auflebenden Partnerschaft gestatten sollten. Die Handelskreise folgten als erste dieser Anregung und gründeten unter ihrem ersten und langjährigen Präsidenten Dr. Heriberto Rastalsky eine Deutsch-Argentinische Handelskammer, die am 1. Januar 1951 ihre Tätigkeit aufnahm und dann als offizielle Nachfolgerin der früheren Kammer zu einem ersten Sammelpunkt für alle wirtschaftlich interessierten und aufbauwilligen Kräfte wurde.

In dieser Gründung kam ebenso wie in der ersten Ergänzung des Handelsabkommens die bemerkenswerte Tatsache zum Ausdruck, dass die Wiederaufnahme der Handelsverbindungen der formalen Wiederherstellung politisch normaler Beziehungen weit vorauseilte. Wichtig für diese neue Aktivität war der Umstand, dass sie sich auf die im Lande tätige Kaufmannschaft stützen konnte, die in der Zwischenzeit bemüht war, den alten Kundenstamm zu halten und die Verbindungen nach Deutschland wieder zu suchen, sobald die postalischen Voraussetzungen dies gestatteten. Dabei hatten, wie die Handelskammer feststellt, in jenen Übergangsjahren verschiedentlich die Fachvertreter deutscher Industriefirmen auch verlockenden Angeboten von Konkurrenzunternehmen standgehalten, da sie auf den Lebenswillen des deutschen

Volkes und die Wiedergesundung der deutschen Wirtschaft vertrauten und die Gelegenheit abwarten wollten, das unterbrochene Werk fortzusetzen. Dieser sofort verfügbare Einsatz eines bewährten Vertreterstabes hat bei dem sehr raschen Neuausbau der Exportverbindungen dem deutschen Auslandsgeschäft unschätzbare Dienste geleistet.

Nur wenige Tage trennten im Juni 1951 die Ankunft der erwähnten Handelsmission vom Einlaufen der "Santa Ursula", des ersten Schiffes der neuen Nachkriegsserie der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft, begeistert begrüsst und besucht von den Deutschen, die sich durch diesen Sendboten des Neuaufbaus in ihrem Vertrauen auf das neu sich rührende Leben bestärkt sahen. Seine formale Bestätigung erhielt dieses Vertrauen, als ein am 12. September 1951 veröffentlichtes Gesetz die Beendigung des Kriegszustandes mit der Bundesrepublik Deutschland erklärte, und als schliesslich der erste deutsche Nachkriegsbotschafter Dr. Hermann Terdenge am 8. Januar 1952 sein Beglaubigungsschreiben überreichte.

Aber wo auch jenes neue Leben nach vorwärts und zu neuem Gestalten drängte, da stiess man auf eine Wand, auf der in unsichtbaren Lettern das abweisende Wort "Feindeigentum" geschrieben stand. Ob es sich um die Tätigkeit der kulturellen oder sportlichen Vereinigungen, um kirchliche und Wohlfahrtseinrichtungen, um die Schulen, um den Verkauf deutscher Erzeugnisse oder das Wiederaufleben deutscher Firmen handelte: die Schranke war zunächst einmal heruntergelassen. Und wie es im Leben häufiger geht, so hat auch hier das Geschäftliche den Anstoss dazu gegeben, das Hindernis zu überwinden; der Handel, das wirtschaftliche Interesse war es, das zum Handeln trieb. Gerade war im Oktober 1951 das Zusatzprotokoll zum Handelsvertrag unterzeichnet worden, als im Hafen von Buenos Aires eine Lieferung von Motoren der beiden Weltfirmen Deutz und Siemens ausgeladen und dann sofort wegen Markenmissbrauchs beschlagnahmt wurde; die Firmenmarken waren mit denen weiterer 28 deutscher Firmen nach der Beschlagnahme an argentinische Staatsbetriebe übergegangen. Solange derartige Hindernisse bestanden, war an eine zügige Ausgestaltung der beiderseitigen Beziehungen nicht zu denken. Mit dem Versuch, diese Hindernisse zu überwinden, war ein durch internationale Vereinbarungen besonders verwickeltes Problem aufgerollt, dessen Bereinigung erst fünfzehn Jahre später als endgültig abgeschlossen gelten konnte.

Es begann mit der Rückgabe einiger Marken und Warenzeichen; dann folgte die Bildung eines deutsch-argentinischen Ausschusses, bis schliesslich durch den Besuch des Bundeswirtschaftsministers Professor Erhard in Buenos Aires und den Gegenbesuch der argentinischen Minister Remorino und Gómez Morales in Bonn 1954 ein entscheidender Fortschritt erreicht wurde. Die ersten gesetzlichen Lockerungen schienen die Lösung der Eigentumsfragen näher zu rücken und setzten die deutschen Vereinigungen in Bewegung, die sich ab Mai 1954 zu ersten gemeinsamen Vorbesprechungen zusammenfanden. Ludwig Freude, in den letzten vier Jahren vor seiner Schliessung Präsident des Deutschen Klubs, ergriff die Initiative, und unter seinem Vorsitz kam es am 22. März 1955 zur Gründung des "Verbandes deutsch-argentinischer Vereinigungen". Seine Vertreter, die im Jahr zuvor bereits wegen der Vermögensfragen beim Staatspräsidenten Peron vorsprechen konnten, wurden nun von ihm in ihrer Vorstandseigenschaft empfangen. Dem folgte am 27. April 1955 eine Grosskundgebung sämtlicher deutscher Vereinigungen zu Ehren des Landes und seines Prasidenten im Colon-Theater, bei der Staatspräsident Peron zu der Versammlung sprach, die mit der Jugend in ihrer Schulkleidung und dem Rahmen von Schul- und Vereinsfahnen ein eindrucksvolles Bild bot. Der Erfolg bestand zunächst in einem Dekret, durch

das der gegen die Vereinigungen verfügte Entzug der juristischen Person für hinfällig erklärt wurde.

Der Regierungswechsel im September 1955 brachte eine Verzögerung, doch ernannte die Regierung Aramburu bereits 1956 einen Liquidator für die Eigentumsfragen und beauftragte eine Sonderkommission, diese "im Geiste der Gerechtigkeit" einer Lösung zuzuführen. Zur Vorbereitung dieser Lösung erliess die Regierung, während noch die komplizierten Finanzverhandlungen zwischen den Regierungen in Buenos Aires und Bonn im Gange waren, im Dezember 1956 das Gesetzesdekret, das bestimmte, dass mit einigen Ausnahmen der Besitz von zivilen Vereinigungen gesellschaftlicher, kultureller, sportlicher und wohltätiger Art aus den Massnahmen gegen Feindeigentum herausgenommen wird. Von nun an liefen die Bemühungen um eine Regelung auf zwei Gleisen: der Gesamtkomplex wurde nach wie vor auf offizieller Ebene bearbeitet, ab Ende 1957 mit Hilfe einer deutsch-argentinischen gemischten Kommission. Nun aber, nachdem das erwähnte Gesetzesdekret das Vereinsvermögen ausklammerte, erwies sich die Gründung des Dachverbandes als besonders segensreich. Ludwig Freude hat diesen grossen Erfolg seiner hingebungsvollen Bemühungen nicht mehr erleben dürfen; er war einige Monate zuvor verschieden. Sein Nachfolger Alfredo Freiesleben nahm sich der Dinge an, die auf Wunsch der Behörden innerhalb des Verbandes durch eine Sonderkommission bearbeitet wurden. Eine Vorsprache beim Staatspräsidenten Aramburu führte u.a. dazu, dass der Verband durch Dekret als Vertreter der unter die Freigabebestimmungen fallenden Vereinigungen anerkannt wurde.

Ein Auftakt zur Restitution der Kulturgüter wurde gegeben, als am 19. September 1957 die Wiederkehr des Tages gefeiert wurde, an dem hundert Jahre zuvor der erste Freundschafts-, Schiffahrts- und Handelsvertrag zwischen Argentinien und Deutschland unterzeichnet worden war; ein Festakt gab Gelegenheit, das Altersheim in Temperley der Deutschen Wohltätigkeits-Gesellschaft zurückzugeben. Und nun ging es etappenweise weiter mit den Rückgaben, wenn auch nicht ohne Schwierigkeiten, da vielfach der Besitz anderweitiger Verwendung zugeführt worden war. Im März 1960 teilte Präsident Frondizi den Vertretern der Vereinigungen mit, man habe die Rückgabe der Besitztitel an die Vereinigungen beschlossen, und schliesslich bestimmte ein Dekret vom März 1963, dass der nicht zurückgegebene Immobilienbesitz durch die Regierung gekauft und den Eigentümern der Gegenwert erstattet werden sollte.

Was in diesen Jahren an Zusammenarbeit mit den zum Teil auch säumigen Vereinen, an Besprechungen und häufig mühseligen und zähen Verhandlungen mit Ministerien und nachgeordneten Behörden, Überwindung bürokratischer Hindernisse, Eingaben und Berechnungen in Anlehnung an die offizielle Kommission zu bewältigen war, hat der Verband bewältigt; es ist in seinen Berichten und in denen der Vereine und Verbände nachzulesen. Erleichtert hat ihm seine Aufgabe, dass er stets mit gutem Willen auf offizieller argentinischer Seite rechnen konnte.

Mit dem Schlussbericht der gemischten Kommission vom 30. Juli 1965 und der Endentschädigung hat das schmerzhafte Kapitel "Feindeigentum" seinen Abschluss gefunden in einer Regelung, die im Bereich der international vergleichbaren Gesetzgebung als besonders gerecht und grosszügig anerkannt wird. Und da es nach einem geläufigen argentinischen Sprichwort nichts Schlechtes gibt, das nicht auch etwas Gutes mit sich bringt, so hat auch dieses tiefgreifende Erleben des harten Verlustes und der allmählichen Restitution des deutschen Eigentums etwas Gutes geschaffen: es hat ein engeres Zusammengehen bewirkt, und es hat den Impuls belebt, das Neue unter Ausnutzung

langer Erfahrung nach Möglichkeit noch stärker und schöner wieder erstehen zu lassen. Wie weit das gelungen ist, möge ein Überblick über die Jahrzehnte der Nachkriegsentwicklung auf den wichtigsten Teilgebieten zeigen.

Die durch die Alliierten erzwungene politische Teilung Deutschlands machte sich hier darin bemerkbar, dass bereits 1951 eine ostdeutsche Handelsdelegation Verhandlungen aufnahm, die später zur Errichtung einer ständigen Handelsmission und schliesslich einer diplomatischen Vertretung der Deutschen Demokratischen Republik führten. Es lag in der Natur der Dinge, wenn im Laufe der Jahre von der einen oder der anderen Seite der interessierten Handelskreise versucht wurde, die durch den Krieg zerrissenen Fäden wieder aufzunehmen oder neue zu knüpfen. Soweit sich für einzelne Personen oder Firmen daraus eine Beteiligung am Handelsaustausch ergab, vollzieht sich diese wie die mit anderen Ländern nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten im Rahmen der offiziellen Abmachungen und beiderseits geltenden Aussenhandelsbestimmungen. Da eine nennenswerte Nachkriegseinwanderung aus dem neuen Staatswesen nicht stattfand, hat diese deutsche Teilung am Gesamtbild der hier geschilderten Entwicklung im Wesentlichen nichts geändert.

SCHULWESEN

Unter dem harten Zwang, sich in der Nachkriegssituation von neuem zurecht zu finden, stand für viele die Sorge um den Lebensunterhalt und das berufliche Unterkommen im Vordergrund. Ganz allgemein aber galt die Besinnung auf das Nächstliegende auch der Erziehung und Ausbildung der Kinder, nachdem durch die Schliessung und Enteignung der deutschen Schulen eine jähe Unterbrechung in deren Entwicklung eingetreten war. In dem Streben, das deutsche Schulwesen wieder aufleben zu lassen, vereinigte sich der Wunsch der Familien, die menschliche Nähe zu wahren, die sich aus der Gemeinsamkeit des übernommenen Sprach- und Kulturgutes ergibt, mit dem Wissen um die hohe Bedeutung, die dem deutschen Schul- und Bildungswesen in der Formung des Einzelnen ebenso wie in dem geistigen und wirtschaftlichen Austausch zwischen Argentinien und Deutschland zukam und für diese Beziehungen auch in der Zukunft zu erwarten war. Den schmalen Ausweg, den fehlenden Deutschunterricht durch Privatstunden zu ersetzen, konnten nur wenige beschreiten. An Schulen waren nur die Burmeister- und die Cangalloschule, das Privatunternehmen der Höltersschule und die von einer Gruppe von Schweizern und Deutschen unter Führung von Dr. Ernesto F. Alemann 1934 in bewusstem Gegensatz zu dem damaligen deutschen Einfluss gegründete Pestalozzischule geblieben.

Aber derselbe Wille, mit dem in den vorausgegangenen Jahrzehnten die Schulen geschaffen wurden, lebte nun in dem Bemühen um ihren Wiederaufbau von neuem auf. Da und dort bildeten sich rasch wieder Zirkel, Kernpunkte neuer Schulvereinigungen, um in behelfsmässigen Unterkünften wenigstens wieder mit einem Anfangsunterricht zu beginnen. Schon 1946 wurde in Belgrano ein Privatunternehmen als General Belgranoschule ins Leben gerufen, und 1951 entstand in den nördlichen Vororten von Buenos Aires aus ehemaligen Mitgliedern des Vereins der Goetheschule ein Schulverein, der in seiner aus bescheidenen Anfängen schön herausgewachsenen "Escuela del Norte" den ergänzenden deutschen Sprachunterricht einführte. Diese Norteschule übernahm nach der Rückgabe des Gebäudes der Goetheschule eine Primarabteilung als Zweig der Goetheschule, diese selbst baute über dieser Unter- eine Oberstufe auf, während mit der Entschädigung für zwei andere Schulgebäude 1968 ein Erweiterungsbau der Goetheschule und in der Norteschule ein Kindergarten errichtet werden konnten.

Der Norteschule folgte 1952 Villa Ballester, und dann ging es Jahr für Jahr weiter mit der Wiederbegründung früherer Vereinigungen und Schulanstalten, aber auch der erstmaligen Gründung neuer Schulen, so der Alsinaschule, der Reuterschule und Rudolf Steiner-Schule in Buenos Aires, ferner Schulen in Palomar, Hurlingham, Moreno, Necochea, Mar del Plata und andere mehr. Um dem anfänglich sich stark bemerkbar machenden Mangel an geschulten Lehrkräften mit gediegenen deutschen Sprachkenntnissen abzuhelfen, wurde 1959 ein Lehrerseminar gegründet — ab 1970 "Deutsches Pädagogisches Seminar", dem 1969 ein Seminar zur Ausbildung deutscher Kindergärtnerinnen angegliedert wurde.

Der Opferwille, der diese Schulen geschaffen hat und besonders im ersten Jahrzehnt der Neugründungen recht hohe Anforderungen an die Familien stellte, reichte auf die Dauer nicht aus, um allen Bedürfnissen gerecht zu werden. Zwar erfolgte in den Jahren 1960—1967 nach manchmal schwierigen Verhandlungen die Rückerstattung des beschlagnahmten deutschen Schuleigentums oder, soweit eine Rückgabe des Immobilienbesitzes nicht mehr er-

folgen konnte, eine Entschädigungszahlung, aber in beiden Fällen war nur ein Teil der baulichen Erfordernisse gedeckt, und es mussten bei dem sich ständig erweiternden Schulbetrieb viele, zeitweise fast unüberwindlich scheinende Aufbauschwierigkeiten bewältigt werden. Dem kam zu Hilfe, dass nach der Normalisierung der offiziellen Beziehungen zur Bundesrepublik die Schulen wieder Verbindung mit Deutschland aufnehmen konnten, von wo mit der Zeit auch materielle Hilfe einsetzte und durch Entsendung einzelner für diesen Zweck beurlaubter Lehrkräfte der Stamm des Lehrpersonals für den Deutschunterricht verstärkt werden konnte.

Von den wenigen Ausnahmen privater Unternehmen abgesehen werden die Schulen wie früher von Schulvereinen getragen. Es sind argentinische Schulen mit Unterricht nach dem offiziellen staatlichen Lehrplan unter argentinischer Leitung und staatlicher Aufsicht. Die zweite, deutsche Abteilung steht unter der Leitung eines vorzugsweise aus der Bundesrepublik vermittelten Direktors. In den ersten zwanzig Nachkriegsjahren hatte sich das System herausgebildet, dass in der zweiten Abteilung der Unterricht in deutscher Sprache am Nachmittag erteilt wird. Als sogenannte "anerkannte" Schulen gelten die von Deutschland geförderten, wobei die deutsche Unterrichtssprache für einzelne Fächer als Voraussetzung gilt. Im Jahre 1978 bestanden 24 solcher Schulen, davon 15 in Buenos Aires und seinen Vororten und neun im Landesinnern. Der Grösse nach stehen an der Spitze die mit einem Internat verbundene Höltersschule in Villa Ballester mit über 1.900, dann die Goetheschule mit gegen 1.600 und die Schule Villa Ballester mit 1300—1400 Schülern, dann Quilmes mit etwa 800 und die Pestalozzischule mit 530 Schülern. Die kleinsten befinden sich in Villa Belgrano (Prov. Córdoba) und Comodoro Rivadavia (Prov. Chubut) mit je etwas über 160 Schülern. Die Gesamtschülerzahl betrug 1978 — einem Durchschnitt der letzten Jahre entsprechend — 14.887, die der Lehrer 1.339, von denen 562 in deutscher Sprache unterrichteten. In sämtlichen Schulen werden Kindergärten geführt.

Es handelt sich um "Begegnungsschulen", die allen offen stehen, und die einen ausgeglichenen Anteil an deutschsprachigen und nichtdeutschsprachigen Schülern aufweisen; Ausnahmen bilden sich da, wo der deutsche Bevölkerungsanteil besonders hoch oder besonders schwach ist, wobei naturgemäss im Einzelfall auch besondere Umweltfaktoren mitsprechen. Im Ganzen lässt sich sagen, dass sich im Laufe der Jahre die Zusammensetzung dahin verschoben hat, dass der Anteil der deutschsprachigen Schüler (höchster Anteil in der Goethe-Norteschule mit etwa 60 %) gegenüber dem steigenden der anderssprachigen zurückging und in einzelnen Schulen des Landesinnern verschwindend gering ist.

Dreizehn der hier genannten Schulen sind siebenklassige Grundschulen, den zehn übrigen ist eine fünfjährige Oberstufe, die Secundaria, angegliedert, die bis zum argentinischen Bachillerat führt, der Goetheschule als einziger anschliessend ein dreizehntes deutschsprachiges Schuljahr, dessen Abschluss mit dem Abitur den Erwerb des Zeugnisses der deutschen Hochschulreife ermöglicht. Ausser diesen Schulen gibt es eine Anzahl weiterer, die keine Unterrichtsfächer in deutscher Sprache kennen, in denen aber deutscher Sprachunterricht erteilt wird, und die zur Durchführung dieser Sprachkurse Beihilfen erhalten.

Das dualistische Schulsystem mit zweigeteiltem Unterricht wurde zur Diskussion gestellt, nachdem ein Regierungsdekret vom April 1960 für die Hochschulreife in Natur- und Geisteswissenschaften ein zweisprachiges Lehrprogramm legalisierte und zur Begründung unter anderem bemerkte, dass "auf dem Gebiet des Unterrichts und der Kultur die Vielfalt die Quelle des Lebens und entscheidender Faktor jeden Fortschritts ist". Das auf dieser Basis

freigegebene Bilingue-System wurde bereits 1961 von der Pestalozzischule übernommen. Bei den übrigen Schulanstalten machten sich zunächst kritische Einwände geltend; erst nach zehn Jahren entschloss sich die Schule Villa Ballester zur Übernahme des modernen Systems, Goethe- und Höltersschule folgten. Bei diesem neuen System setzt die Zweisprachigkeit bereits nach sechs Grundschuljahren ein; das Bestehen des ersten Jahres der nun sechsklassigen Oberstufe bedeutet zugleich den Abschluss der Grundschulausbildung. Deutsch als Fremdsprache und in einigen Fächern auch als Unterrichtssprache ist voll in den offiziellen Lehrplan eingebaut.

Mit der Einführung dieses zweisprachigen Programms hatte ein neuer Abschnitt in der Entwicklung des deutschen Schulwesens begonnen, der auch dem Pädagogischen Seminar eine neue Aufgabe stellte. Das Seminar hatte schon 1971 an die Stellte der rein deutschsprachigen eine Doppelausbildung gesetzt, welche die argentinische Lehrerausbildung nach deren Normen mit einbezog. Um nun eine den Anforderungen des Bilingue-Systems entsprechende Ausbildung von Fachkräften zu sichern, folgte diesem ersten Schritt ein zweiter, als das Seminar 1975 durch die amtliche Genehmigung eines argentinischen, für deutsche Sprache spezialisierten "Magisterio" die Integration in das argentinische Bildungssystem vollenden konnte. 1978 wurde das Seminar offiziell als argentinisches Lehrerfortbildungsinstitut anerkannt; bis zum genannten Jahr hatten 470 Lehrer an seinen Fortbildungskursen teilgenommen.

An allen Schulen wird der deutschsprachige Unterricht vorwiegend von den im Seminar ausgebildeten Lehrkräften getragen. Die Zahl der aus Deutschland entsandten Lehrkräfte schwankt nach Jahrgängen und Schulen; ihr Hauptanteil entfällt auf die Sekundarstufen und auch das Pädagogische Seminar. Im Durchschnitt stellen sie 7—8 % der deutschen Lehrkräfte, die im übrigen zur Interessenvertretung und Mitarbeit bei den das Schulwesen tragenden gemeinsamen Aufgaben in einem "Verband der deutschen Lehrer in Argentinien" zusammengeschlossen sind.

Mitbegründer des Lehrerverbandes und dann auch des Lehrerseminars war der auch auf anderen Gebieten des Erziehungswesens vielseitig beteiligte Leiter der Ballester-Schule Martin Lange, der auch als Vizepräsident der von ihm 1956 mitbegründeten "Vereinigung privater Lehranstalten der Provinz Buenos Aires" tätig war; er hatte 1964, ein Jahr vor seinem Ableben, noch den Grundstein zu dem neuen "Schulgebäude des Ballester-Instituts" setzen können. — Die Stadtverwaltung San Martin ehrte seine Leistung, als sie 1980 einer Strasse des zu ihrem Bezirk gehörenden Vororts Villa Ballester seinen Namen gab, — ein weiteres Beispiel dafür, dass man trotz gelegentlicher Einwände gegen ausländische Privatschulen auf offizieller Seite ihre Bedeutung zu würdigen weiss.

Nach dem Wiedererstehen und der raschen Ausweitung des Schullebens war erneut auch das Bedürfnis nach einer sinnvollen Zusammenarbeit erwacht, wie es 1932 zur Gründung des Deutschen Schulverbandes geführt hatte. Die Notwendigkeit einer Koordinierung im organischen Aufbau des Schulwesens führte 1959 zum Wiederaufleben dieser Dachorganisation als "Arbeitsgemeinschaft deutscher Schulen", der zur Beratung in organisatorischen und unterrichtlichen Fragen eine pädagogische Kommission zur Seite steht. Die Arbeitsgemeinschaft ist Trägerin des seit 1937 bestehenden Schullandheims Veronica und seit 1970 auch des Deutschen Pädagogischen Seminars. Nach den sich einige Jahre hinziehenden Fragen der vermögensrechtlichen Entwirrung bei den einzelnen Schulvereinen widmete sich die Arbeitsgemeinschaft vor allem ihrer spezifischen Aufgabe der Koordinierung des deutschsprachigen Unterrichts und der sich daraus ergebenden Zusammen-

arbeit der Schulen untereinander, um aus einer sinngemässen Aufteilung einzelner Unterrichtszweige möglichst hohen Nutzen zu ziehen und Doppelarbeit zu vermeiden. Aus dieser Zielsetzung und im besonderen auch aus der Notwendigkeit ihrer Harmonisierung mit dem argentinischen Unterrichts- und Bildungssystem sowie der Zusammenarbeit mit den deutschen Schulbehörden ergab sich eine Fülle von Aufgaben für die Arbeitsgemeinschaft, die sie seit ihrer Gründung zwei Jahrzehnte hindurch unter der organisatorischen Leitung von Dr. Armin Finsterbusch meisterte.

Für die im Jahre 1911 gegründete katholische Gemeinde zeichnete sich ein entscheidender Wendepunkt im Jahre 1925 ab, als die Limburger Provinz der deutschen Pallottinerpatres die ständige Seelsorge für die deutschsprachigen Katholiken in Buenos Aires und Umgebung übernahm und als ersten Seelsorger den ehemaligen Kamerunmissionar Pater Franz Zeus nach hier entsandte. Damit erst war die stabile Ausgangsbasis für eine gedeihliche Entwicklung des Gemeindezentrums geschaffen. Die Generalversammlung vom 6. April 1934 erwählte den hl. Bonifatius, den "Apostel der Deutschen", zum Schutzpatron der Gemeinde, die sich im übrigen immer als die Gemeinde aller deutschsprachigen Katholiken ohne Unterschied der Nationalität betrachtet hat.

Im Jahre 1945 erwarb die Gemeinde das Grundstück in der calle Cuba, auf dem sich heute das geräumige Bonifatiusheim mit der Kirche und dem Festsaal erhebt. Der Grundstein zum Bonifatiusheim wurde am 5. Juni 1954 gelegt, zwei Jahre später — am 10. Juni 1956 — war das Werk vollendet; es wurde in einer denkwürdigen Feierstunde von Bischof Dr. Manuel Tato eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. Spätere Erweiterungsarbeiten wurden im Oktober 1969 von Bischof Dr. Helmut Wittler von Osnabrück eingeweiht. Das Bonifatiusheim ist im Laufe der Jahre über seine primäre religiöse Zweckbestimmung hinaus auf kulturellem und sozialen Gebiet zu einem würdigen Haus der Begegnung für die gesamte deutschsprachige Gemeinschaft geworden.

Parallel zu der Entwicklung des Gemeindezentrums der calle Cuba entstanden in der Umgebung von Buenos Aires fünf weitere Gemeinden deutschsprechender Katholiken — Villa Ballester, Temperley, Quilmes, Valentín Alsina und Grand Bourg —, die von Patres verschiedener Ordensgemeinschaften betreut werden und ein gesundes Eigenleben führen; eigene Heime, Kirchen, Kapellen, Kindergärten, Chöre, Theatergruppen und anderes mehr legen davon Zeugnis ab.

Im Landesinnern entstanden zwei Seelsorgezentren, die auch von Pallottinerpatres versorgt werden, das eine in der Provinzhauptstadt Córdoba, wo 1965 auf eigenem Grundstück ein Gemeindezentrum mit Kapelle eingerichtet werden konnte, das andere in Villa General Belgrano, wo ebenfalls 1965 ein eigenes Altersheim seiner Bestimmung übergeben und 1969 auf eigenem Gelände eine moderne Kirche mit Gemeindesaal eingeweiht werden konnte. Nachdem einer der in Argentinien tätigen Patres von der Heiligen Familie in La Falda in den Bergen von Córdoba das Heim "Retiro Betania" errichtet hatte, steht auch dieses Gebäude den Deutschen der Umgebung für Gottesdienst und Zusammenkünfte zur Verfügung.

Auch in entlegenen Gegenden des Landesinnern stösst man häufig auf argentinische Gemeinden, die von deutschen oder deutschstämmigen Welt- oder Ordensgeistlichen, Brüdern und Schwesterngemeinschaften betreut werden. Nach einer Statistik aus dem Jahre 1961 waren es an die 1500 deutsche Arbeitskräfte (ca. 900 Schwestern, 400 Ordenspriester, 145 Weltgeistliche, 58 Missionsbrüder), die sich dieserart in den Dienst am Mitmenschen gestellt hatten.

Für die evangelische Kirche bedeutete das mit dem Kriegsende verbundene Erleben einen tiefen Einschnitt. Die La Plata-Synode war ab Ende Februar 1947 für sechs Wochen unter Staatsaufsicht gestellt worden; allen Gemeinden im Lande wurde die Rechtspersönlichkeit entzogen, die Religions-

schulen im Landesinnern wurden geschlossen, das Gemeindeblatt blieb bis 1949 verboten. Da es sich bei diesen Massnahmen vor allem um die Frage gehandelt hatte, ob diese kirchlichen Einrichtungen einschliesslich Kirche und Friedhof zu beschlagnahmendes Feindeigentum darstellten, wuchs der Gedanke, sich mit dem Charakter als argentinische Organisation stärker zu verselbständigen.

Diese Emanzipation von der Mutterkirche in Deutschland wurde endgültig vollzogen, als sich die Synodalversammlung in Esperanza im Februar 1956 eine neue Grundordnung gab. Sie bestimmte für die Synode eine eigene, selbständige Leitung, eigene Finanzierung und eigene Ausbildung, und stellte die Beziehungen zur Evangelischen Kirche Deutschlands auf die Grundlage eines Freundschaftsvertrages. Kurz darauf wurde die Synode Mitglied im Argentinischen Bund Evangelischer Kirchen, 1957 im Ökumenischen Rat der Kirchen. Die Synodalversammlung 1959 in Crespo sprach sich für die Öffnung zur Zweisprachigkeit aus, ebenso wie für die Intensivierung der Beziehungen zu anderen Kirchen, so der lutherischen und der katholischen. Eine organisatorische Änderung ergab sich 1965 mit der Versammlung in Rosario durch die Gründung der — aus juristischen Gründen umbenannten — "Evangelischen La Plata- Kirche" in den drei La Plata- Ländern; im Lande selbst wurde die Kirche in vier Gebiete mit wachsender Selbstverantwortung gegliedert.

In der Leitung der Synode folgte auf Propst Marczynski 1954 Propst Jürgen Ostrowsky, 1961 Propst Friedrich Hoppe, ab 1965 mit der Umbenennung des Amtes als "Kirchenpräsident", ab 1968 bis 1974 Präsident Hans Joachim Held, der 1975 die Leitung des Aussenamtes der Evangelischen Kirche in Deutschland übernahm, und ab 1974 Präsident Peter Lienenkämper.

Im Laufe der hier skizzierten Zeitspanne wurden viele neue Arbeitsgebiete erschlossen. Zwar wurde der Chaco nach der Abwanderung vieler Gemeindemitglieder aufgegeben; aber neue Gemeinden organisierten sich in den Provinzen Córdoba, Mendoza, Misiones und Río Negro, was eine rege Bautätigkeit für Kirchen und Gemeindezentren bewirkte. Nach der Synodalversammlung 1968 in Buenos Aires erfuhren auch die diakonischen Dienste neue Belebung: in Misiones wurden Internate für Schüler eingerichtet, das Knabenheim der Stiftung Germán Frers in Baradero wurde 1969 durch einen Neubau erweitert, 1972 entstand in Buenos Aires ein Lehrlingsheim, ab 1970 wurde in Monte Carlo (Misiones) Schulspeisung eingeführt, im gleichen Jahr in der Notstandssiedlung Neuer Hafen in Buenos Aires die Betreuung des Sozialzentrums Albert Schweitzer mit übernommen, in Eldorado (Mis.) eine Altensiedlung, und in Gral. Ramirez (Entre Ríos) ein Hospital eingerichtet. Schliesslich wurde, nachdem der Gemeindefriedhof in Buenos Aires längst belegt ist, ein neuer Friedhof in Los Polvorines angelegt, wo sich besonders auch nach dem Bau der Sportanlagen des Neuen Deutschen Turnvereins ein neues Siedlungszentrum sehr rasch entwickelte.

Neben die beiden Traditionskirchen waren in den Jahrzehnten seit dem ersten Weltkrieg verschiedene andere Kirchen, Freikirchen, Sekten usw. getreten. So konnten die Lutheraner der Missouri-Synode und der Kongregationalkirche zunächst aus den Reihen der russlanddeutschen Kolonisten besonders in Entre Ríos und Misiones, später auch in Buenos Aires, Gemeinden bilden. In den gleichen Gebieten und in der Hauptstadt entstanden Baptisten- und Mennonitengemeinden und solche der Pfingstbewegung; in einigen anderen hier missionierenden Sekten hat sich der ursprüngliche deutsche Anteil weitgehend verflüchtigt.

Nach dem zweiten Weltkrieg haben sich in Buenos Aires eine anthroposophische Christengemeinschaft und eine Christlich-Wissenschaft-

liche Vereinigung gebildet, dann vor allem zwei stärkere Bekenntniskirchen: die Deutsch-Schweizerische Reformierte Kirchengemeinde mit heute fast nur noch schweizerischen Mitgliedern, und die Deutsche Evangelisch- Lutherische Kirche in Buenos Aires, 1948 von dem früheren Wehrmachtspfarrer Wilhelm Schön begründet, der schon vor dem Krieg vorübergehend für die Gemeinde der La Plata-Synode gewirkt hatte. Ihre kirchliche Arbeit geschah zunächst unter Mitwirkung des Lutherischen Weltbundes und der (spanischsprachigen) Iglesia Evangelica Luterana Unida in deren Erlöserkirche im Stadtteil Villa del Parque; seit 1955 ist die Gemeinde jedoch völlig selbständig. Zuvor hatten ihr auch anderssprachige Lutheraner, lettische, estnische und ungarische Gruppen angehört, die dann aber eigene Gemeinden bildeten; auch eine deutschsprachige, unter ihrem ersten Pfarrer Rottmann volksdeutsch-siebenbürgisch ausgerichtete Gruppe ging aus ihr hervor, gliederte sich dann aber in die La Plata-Gemeinde ein.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche hatte in ihren Anfangsjahren häufig die Neueingewanderten zu Flüchtlings- und Gemeindenachmittagen zusammen gerufen. Sie betreut heute ihre rund 7000 Gemeindemitglieder in einer Hauptgemeinde im Stadtteil Palermo, einigen Filialgemeinden und fünfzehn Predigtstätten.

Für die Angehörigen der jüdischen Religion wirken im Raum von Gross-Buenos Aires drei deutsche Gemeinden, von denen eine, Lamroth Hakol, als Asociación Religiosa y Cultural mit Synagoge im Vorstadtbezirk Florida, über eine Leihbücherei verfügt und unter anderem auch Ferienkolonien und Jugendlager in Huerta Grande in den Bergen von Córdoba durchführt. Die beiden anderen Gemeinden haben ihren Sitz im Stadtteil Belgrano, die Comunidad Benei Tikva mit der Leo Baeck — Synagoge, und die Nueva Comunidad Israelita mit der Chaim Weizmann — Synagoge.

SOZIALE FÜRSORGE

Die Zerschlagung der deutschen Organisationen machte sich am empfindlichsten da bemerkbar, wo ihre Tätigkeit mehr denn je vonnöten gewesen wäre: auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge. Je mehr sich nach dem Kriege die Bedürftigkeit ausbreitete, desto spärlicher wurden die Möglichkeiten, Abhilfe zu schaffen. Wohl konnte die Deutsche Wohltätigkeits-Gesellschaft (DWG), der 1945 ein staatlicher Interventor beigegeben wurde, zunächst weiter arbeiten, und sie konnte dabei über die aus dem letzten Hilfswerk 1943 stammenden Mittel verfügen. Mit sorgsamer Aufteilung und Verwaltung der Mittel hat sie, als die anderen Hilfsquellen versiegt waren, durch ihre Fürsorge Wertvolles geleistet: Fürsorge für Mittellose, Betreuung der älteren Leute in den Heimen Burzaco und Temperley, Beiträge für das Knabenheim Baradero und das Maria Luise-Kinderheim, Hilfe für die in das Deutsche Hospital aufgenommenen bedürftigen Kranken und anderes mehr. Aber auch sie verfiel schliesslich 1948 zusammen mit verschiedenen Heimen der Beschlagnahme. Nur die Heime, die der DWG nicht angeschlossen waren — Knabenheim, Kinderheim und das Frauenheim — blieben bestehen und konnten, wenn auch unter Schwierigkeiten und eingeengten Hilfsmöglichkeiten, aufrecht erhalten werden. Im übrigen aber war jeder im Falle der Bedürftigkeit auf sich selbst oder auf die Unterstützung durch besorgte Mitmenschen angewiesen.

Die Tätigkeit der Organisationen ruhte, nicht aber die Menschen, die sich der Aufgabe der Hilfeleistung verpflichtet fühlten, und die nun versuchten, diese in irgendeiner Form weiterzuführen. Sie konnten- sich bei diesem Bemühen in der Übergangszeit der Isolierung weitgehend auf die kirchlichen Organisationen stützen. Ab 1952 nahm sich auch die neue amtliche Vertretung der Bundesrepublik wieder der Sozialfürsorge an, soweit sie in ihren Zuständigkeitsbereich fiel, und schliesslich gelang es, die privaten Kräfte, die am Werke waren, wieder in einem gemeinsamen "Deutsch-Argentinischen Hilfskomitee" zusammenzufassen, das im Januar 1953 seine Tätigkeit aufnahm und ein Jahr später auch Rechtspersönlichkeit erhielt. Die Aufgabenstellung war gegeben, und wenn etwas die Tätigkeit des Hilfskomitees von der früheren Hilfstätigkeit unterschied, dann war es die grössere Schwierigkeit, die sich nach dem Auseinanderfallen der Organisationen nun der Mittelbeschaffung in den Weg stellte. Und doch konnte nach drei Jahren in Villa Ballester ein Pflegeheim in Betrieb genommen werden, das bis Ende 1966 einer begrenzten Anzahl von Kranken und Erwerbsunfähigen Unterkunft und Pflege bot. Inzwischen war die öffentliche Mitgliederwerbung wieder aufgenommen und eine Fürsorgestelle eingerichtet worden, die mit Barunterstützung, einer Kleiderkammer und Krankenfürsorge helfend eingriff. Das Hilfskomitee arbeitete weiter, um dann, als die DWG ihre Rechtsfähigkeit zurückerhalten hatte, ab Mai 1958 mit deren traditionellem Namen das Werk fortzusetzen. Die Rückgabe einzelner Heime stellte neue Aufgaben: das Erholungsheim Rumipal musste renoviert werden; der überalterte Besitz in Temperley wurde veräussert, der Erlös half zum Erwerb einer Geschäfts- und Fürsorgestelle im Stadtgebiet mit angegliedertem kleinen Pflegeheim. Die Idee, eine zentrale Organisation mit der speziellen Aufgabe der Mittelbeschaffung zu betrauen, führte 1959 durch die Bemühungen von Carlos Deckert zur Gründung des sozialen Hilfswerkes O.S.A., das die verschiedenen Wohlfahrtseinrichtungen mit Zuschüssen versorgen konnte. Auf die Dauer aber erwies sich das Nebeneinander als unzweckmässig; daher beschloss die OSA 1971 unter ihrem letz-

ten Präsidenten Dr. Carlos Schenzle, ihre Organisation nach mehreren Jahren fruchtbarer Tätigkeit in die der DWG aufgehen zu lassen.

Es liegt in der Aufgabenstellung ebenso wie in der sozialen Gliederung der von der DWG erfassten Gemeinschaft begründet, wenn ihre Fürsorge zum weitaus überwiegenden Teil von älteren Menschen in Anspruch genommen wird, was ausser in der altersmässigen Zusammensetzung von einigen Tausend um Unterstützung nachsuchender Antragsteller auch in der Vermittlung bei Renten- und Pensionsfällen und anderen behördlichen Schritten zum Ausdruck kommt. Daher konzentrierte sich auch die Tätigkeit neben der allgemeinen Fürsorge auf das Ziel der Schaffung eines würdigen Altenheims, das allen zur Verfügung steht, die das Leben in einem solchen Heim der Einsamkeit des Alleinseins vorziehen, ob sie nun den Aufenthalt aus eigenen Mitteln oder mit Inanspruchnahme einer durch die DWG vermittelten Sozialhilfe oder Renten aus der Bundesrepublik bestreiten. Eine zweite Aufgabe bestand in der Schaffung eines Altenpflegeheims zur Aufnahme von chronisch Erkrankten, die ständiger Hilfe bedürfen.

Die Rückgabe der Vermögenswerte an den Deutschen Volksbund ermöglichte den Erwerb eines Grundstücks und die Errichtung eines ersten Baus; beides wurde von dem hier nicht weiter tätigen Volksbund Ende 1966 an die inzwischen ebenfalls entschädigte DWG übereignet, und so entstand mit der Hilfe von vielen Seiten und vor allem der unermüdlichen Initiative des mehrjährigen Präsidenten und dann Ehrenpräsidenten der DWG Francisco J. Schormair im Laufe weniger Jahre auf einem schönen von Fichten bestandenen Gelände ausserhalb der Bannmeile von Gross-Buenos Aires das Altenheim "Los Pinos". Seine Wohn- und Wirtschaftsräume konnten in zwei Etappen 1968 und Ende 1969 der Benutzung übergeben werden. Anschliessend wurde sofort mit dem Ausbau der Pflegestation begonnen, sodass diese Anfang 1975 in Betrieb genommen werden konnte. Damit war es möglich, die kleinen Pflegeheime aufzulösen und die Arbeit in "Los Pinos" zusammenzufassen, nachdem 1972 auch die von Frau Josefina Busch tatkräftig geleitete Heimfürsorge des Deutschen Frauenvereins in der DWG aufgegangen war.

"Los Pinos" bietet nun für 155 Personen eine Heimstätte, für einen Teil von ihnen in der Pflegestation, die mit ihren 40 Betten fast ständig voll belegt ist; in einer besonderen Krankenstation mit acht Betten erfolgt laufende ärztliche und pflegerische Versorgung. Es erübrigt sich zu betonen, dass neben der gesundheitlichen auch für die kulturelle Betreuung in der gleichen Weise Sorge getragen ist, wie sie das Zustandekommen dieses schönen Werkes auszeichnet.

Neben der allgemeinen Fürsorgearbeit, in der neben dem hauptamtlichen Personal zahlreiche Helfer und Helferinnen ehrenamtlich tätig sind, beteiligt sich die DWG in Verbindung mit dem "Deutschen Aussätzigen-Hilfswerk e.V." Würzburg an der argentinischen Leprafürsorge. Sieben Leprosorien in den Provinzen Buenos Aires, Santa Fe, Córdoba, Entre Ríos und Misiones und ein Heim für Kinder leprakranker Eltern werden regelmässig besucht und mit Zuschüssen für Heilmittel, medizinische Apparate, Kleidung, Lebensmittel usw. versorgt, eine Hilfeleistung, die 1979 einen Wert von rund 109.000 US-Dollar erreichte.

Bei dem Aufbau ihres Altenheims hat sich die DWG die Erfahrungen der Jüdischen Philanthropischen Gesellschaft (Asociación Filantrópica Israelita — AFI) zunutze machen können, deren Altersheim in San Miguel damals bereits auf über 25 Jahre ungebrochenen Wirkens und Wachstums zurückblicken konnte; in Fragen der Fürsorge hatten sich die Kontakte bereits herausgebildet, die nun in mancherlei Einzelfällen zu laufender Zusammenarbeit führen.

Die AFI hatte ihr Heim 1940 eröffnet, 1941 einen neuen Pavillon in

Betrieb genommen und damit statt anfänglich 22 nun 76 Personen Aufenthalt bieten können. 1942 wurde in Belgrano in dem von Ricardo und Mimi Hirsch zur Verfügung gestellten und dann 1975 der Gesellschaft zum Geschenk gemachten Anwesen das Kinderheim eröffnet. So sehr die damit verbundenen Arbeiten und auch die Sorge um die wirtschaftlich Schwachen wuchsen, so nahmen doch stets neu hinzukommende Aufgaben die Kräfte in Anspruch, besonders als sich mit dem Kriegsende eine strukturelle Veränderung in der Aufgabenstellung anbahnte. So widmete sich eine besondere Sektion der Hilfe für die Verfolgten, die den Krieg in Europa überlebt hatten; neue Fragen der Ein- und Durchwanderung mussten bearbeitet werden; auch konnte beim Abschluss des bis 1948 durchgeführten Paketversands nach Europa die AFI berichten, dass durch ihre Vermittlung rund 20.000 Sendungen abgefertigt worden waren.

Das Heim in San Miguel wurde im Laufe der Jahrzehnte auf vorbildliche Weise ausgebaut; in den Parkanlagen einer ländlich stillen Gegend zählt es fünf Pavillone, dazu eine Synagoge und ein Verwaltungsbebäude. Die ursprüngliche Zusammenfassung von Alters-, Erholungs-, Kinder- und Ferienheim wurde mit der Zeit aufgegeben. Die Kinderferienkolonien fanden zeitweise Unterkunft auf den Anlagen der Sportvereine Macabi und Aciba; seit 1965 tummeln sich die Kinder auf dem Landheim der Gemeinde Lamroth Hakol. Das Altenheim beherbergt etwa 200 Personen, davon 85-90 in einem Pflegeheim, in dem einige Räume für akute Krankheitsfälle reserviert sind. Für laufende Betreuung durch Ärzte und Pflegepersonal ist Sorge getragen; auch Rehabilitation und Arbeitstherapie gliedern sich der Krankenbehandlung an. Einer schönen Aufgabe widmen sich freiwillige Sozialhelferinnen, mit deren Hilfe und Anleitung für Unterhaltung und Abwechslung das Dasein im Altenheim belebt wird, ein Heim, in dem ungeschmälert auch die deutsche Sprache heimisch ist.

Nach Gründung der AFI waren es in über vier einhalb Jahrzehnten einige wenige Männer — Adolfo Hirsch, Julio Furth, Federico Sommer und seit 1977 Enrique Oppenheimer —, die sich über einen jeweils langen Zeitraum hinweg nacheinander in die Aufgabe teilten, das verantwortungsreiche Werk zu leiten. Nach dem ersten dieser drei Präsidenten ist das Heim in San Miguel "Hogar Adolfo Hirsch" benannt. Er war sein Gründer, Aufbau und Führung des Heims waren sein Werk, dem er sich bis zu seinem Ableben 1949 mit nie erlahmendem Idealismus widmete.

* * *

Hinter allen diesen Daten einer in getrennten Linien verlaufenden Entwicklung der hier genannten Organisationen verbirgt sich eine Summe hingebungsvoller Arbeit zahlreicher Frauen und Männer, die unter Hintansetzung ihrer persönlichen Sorgen sich der aus der Not entsprungenen Gemeinschaftsaufgabe widmeten. Wohl mag sich die hier an verschiedenen Beispielen geschilderte Form der privaten Wohlfahrts- und Fürsorgetätigkeit grundsätzlich von der offiziellen hier und auch in der Bundesrepublik Deutschland unterscheiden, wo der Staat selbst den gesamten Bereich der sozialen Vor- und Fürsorge durchorganisiert und die Wohlfahrtspflege in seine Hände genommen hat. Sie ist dort ausserhalb etwa der kirchlichen Organisationen wenig mehr bekannt. Mancher war daher wohl schon geneigt, es zu belächeln, wenn die Vereinigungen bei der Notwendigkeit der Geldbeschaffung auf so "veraltete" Mittel wie Sommerfeste, gemeinsame Mitgliederasados, Weihnachtsbasare und Ähnliches zurückgreifen. Doch ergibt sich das aus Ambiente und Erfahrung, und es tut der Tatsache keinen Abbruch, dass hier erfolgreiche, nach Organisation und Umfang einzigartige Sozialwerke entstanden sind.

Das Deutsche Krankenhaus. Hunderte von Fällen einer durch die beiden Sozialfürsorge-Organisationen vermittelten Behandlung im deutschen Krankenhaus weisen auf die enge Zusammenarbeit mit dieser repräsentativen Einrichtung hin.

An diesem mitten im brausenden Grossstadtverkehr gelegenen "Hospital Aleman" erinnert ausser dem Namen nichts mehr an das Grundstück, das 1867 "weit ausserhalb" der Stadt, an einer Erdstrasse gelegen, auf diesen Namen eingetragen wurde. Schon als der zweite Weltkrieg seine Schatten über das Leben der deutschen Gemeinschaft warf, war das Krankenhaus nach seiner baulichen Erscheinung und seiner medizinischen Leistung zu einer weithin geachteten Anstalt herangewachsen, in der in den letzten Jahren bis zum Kriegsende jährlich etwa 4.600 Personen Aufnahme fanden. Aber auch dieser Anstalt drohte die Gefahr einer Beschlagnahme als Feindeigentum; sie stand bereits seit Februar 1946 unter staatlicher Kontrolle. Den Bemühungen einiger argentinischer Männer, unter anderem des ersten Nachkriegspräsidenten des Hospitals Jaime Salzmann, gelang es, diese Gefahr abzuwenden. Im April 1947 wurde die Kontrolle unter Anerkennung des hohen Leistungsgrades des Hospitals als einer Einrichtung für das Gesamtwohl wieder aufgehoben.

Aber die ersten Nachkriegsjahre standen im Zeichen finanzieller Schwierigkeiten. 1949 war die Krise überwunden, und es konnte mit dem Ausbau zunächsf der Poliklinik begonnen werden, die in steigendem Umfang in Anspruch genommen wurde. Räumliche Beengtheit, aber auch die Sorge um eine laufende Anpassung an die Fortschritte der Medizin und ihrer technischen Hilfsmittel legten den Gedanken an eine Erweiterung nahe. So nahm denn der langjährige ärztliche Direktor Prof. Dr. Max Neve im Einverständnis mit dem Vorstand unter dem damaligen Präsidenten C. A. Lützeler Verbindung mit Bonn auf, um die Baukostenzuschüsse zu erlangen, ohne die trotz der Opferfreudigkeit der Kolonie und der erprobten Grosszügigkeit vieler Gönner an eine sinnvolle Erneuerung nicht zu denken war. Ein erster Zuschuss wurde genehmigt, und am 20. Dezember 1960 legte der deutsche Botschafter Dr. Werner Junker den Grundstein für den Erweiterungsbau. Die feierliche Einweihung der in Einzelheiten noch zu ergänzenden Neubauten erfolgte am 6. Mai 1964 durch den Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland Dr. Heinrich Lübke in Gegenwart des argentinischen Staatspräsidenten.

Dem inneren Ausbau des Krankenhauskomplexes folgte im Laufe der Jahre 1975—1980 die Schaffung einer hämatologischen Abteilung, einer solchen für Mammographie, einer Station für Intensivtherapie, einer Station für Pädiatrie einschl. Intensivtherapie, die Eröffnung einer weiteren Krankenstation und schliesslich eine grundlegende Erneuerung der Röntgenabteilung mit nunmehr elf Säälen und der Neuausstattung mit den modernsten Apparaturen, ferner der Ausbau der radiotherapeuthischen Abteilung mit Einbau einer Kobaltbombe.

In wissenschaftlicher Hinsicht stellen sogenannte "Medizinische Wochen" Höhepunkte in der Reihe der fachwissenschaftlichen Tagungen und Kolloqien dar, die laufend im Hospital durchgeführt werden. Im Anschluss an eine eindrucksvolle, auch offiziell gewürdigte Hundertjahrfeier hatte 1967 Präsident Ernesto Schwarzböck die zweite dieser Wochen eröffnen können, die wie die erste zwei Jahre zuvor unter massgeblicher Beteiligung von Professoren der Universität Hamburg durchgeführt wurde, deren Medizinische Fa-

kultät 1963 beschlossen hatte, die Patenschaft für das Hospital zu übernehmen.

Das Deutsche Krankenhaus ist ein Privatunternehmen. Verantwortlich für seine Leitung ist ein aus den Mitgliedern des Hospitalvereins gebildeter Vorstand, dem ein ärztlicher Direktor und ein Verwaltungsdirektor zur Seite stehen. In der Tatsache, dass dem Vorstand regelmässig je ein Vertreter der österreichischen und der schweizerischen Gemeinschaft angehören, findet die Verbundenheit mit dem Dienst an allen Deutschsprechenden ihren Ausdruck. Doch werden grundsätzlich Kranke ohne Unterschied von Nationalität, Rasse oder Religion aufgenommen. Das Hospital ist im wesentlichen Belegkrankenhaus mit etwa einhundert an sich frei praktizierenden Ärzten, die als Krankenhausärzte die Verpflichtung zur ärztlichen Betreuung der "Saalklasse" übernehmen. Die Gesamtbelegschaft beläuft sich auf 530 Personen, davon 200 Schwestern, Pfleger und Hebammen sowie die wechselnden Teilnehmerinnen der als mustergültig anerkannten Schwesternschule. Es verfügt über 334 Betten und rechnet mit jährlich rund 8000 Aufnahmen zur internen Behandlung. Sein auch in den Satzungen betonter sozialer Charakter ergibt sich unter anderem aus dem unter Kosten liegenden Preis der Saalklasse, der unentgeltlichen Behandlung in der Station für erste Hilfe und der für Geschlechtskrankheiten (jährlich über 15.000 bezw. 10—12.000 Fälle) sowie der ambulanten Behandlung in der Poliklinik gegen eine nur geringe Gebühr (über 60.000). Die Zahl der Mitglieder des Hospitalvereins schwankte zwischen 6.500 und 7.500; sie haben durch ihre Beiträge Anspruch auf Gebührenermässigung.

Einem dringenden Bedürfnis folgend schuf das Hospital 1973 eine Krankenversicherung für alle diejenigen, die auf Grund früherer Beitragsleistung zur deutschen Rentenversicherung eine Kriegsversehrten- oder Altersrente beziehen, und von denen viele wegen der altersmässigen Begrenzung dem Krankenverein nicht hatten beitreten können. Ein 1979 eingeführter, neuer "Plan Médico" gibt mit seinen gestaffelten, höheren Beitragssätzen die Möglichkeit, sämtliche ärztliche und sonstigen Dienste des Krankenhauses nach Art der privaten Krankenversicherungen auf erleichterte Form in Anspruch zu nehmen.

Der Deutsche Krankenverein, die älteste, gemeinnützige Gründung der deutschen Gemeinschaft in Argentinien, hat die erste Nachkriegszeit verhältnismässig gut überstanden. Zwar wurde auch er im Februar 1947, nachdem ihm ein Jahr zuvor ein staatlicher Interventor beigegeben worden war, der Kommission für das Feindeigentum unterstellt, ein halbes Jahr später aber nach manchen Vorstellungen unter Bestätigung seiner sozialen Aufgaben und Verdienste wieder freigegeben. Seine Mitgliederzahl war damals stark zurückgegangen, nahm dann aber laufend zu, um in den letzten Jahren bis auf über 10.500 anzusteigen. Ein Blick in seine Berichte erweist die bemerkenswerte Tatsache, dass über 90 % aller Ausgaben für Leistungen an die Mitglieder zur Heilbehandlung jeder Art aufgewandt werden. 120 dem DKV angeschlossene Ärzte im Bereich von Buenos Aires stehen den Mitgliedern nach freier Wahl zur Verfügung.

Einem alten Grundsatz getreu wollte der DKV auch etwas tun, um nicht nur in der Krankheit zu helfen, sondern ihr auch vorzubeugen. So entstand die Idee der Schaffung eines Erholungsheims, die mit Hilfe einer Bauumlage der Mitglieder verwirklicht wurde. In Villa Rumipal im Calamuchitatal von Córdoba konnte 1938 das schöne Heim eingeweiht werden, das Hunderten eine Stätte der Erholung bot — leider nur für wenige Jahre. Um die während des Krieges für viele Mitglieder entstandenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten durch die Unterhaltungskosten nicht weiter zu belasten, wurde das Heim 1941 an die Deutsche Wohltätigkeits-Gesellschaft übereignet. Dann war es mit de-

ren übrigem Eigentum der Beschlagnahme unterworfen und für zehn Jahre seiner Bestimmung entzogen; die Rückgabe erfolgte 1957. Sieben Jahre später wurde das Heim von der deutschen Vereinigung "SIAR" übernommen.

Eine enge Zusammenarbeit verbindet den DKV mit dem Deutschen Krankenhaus, dessen Dienste seine Mitglieder in weitem Umfang in Anspruch nehmen. Diese Zusammenarbeit kommt unter anderem darin zum Ausdruck, dass der Verein entsprechend den beiderseitigen Statuten im Vorstand des Krankenhauses vertreten ist, und dass Federico Trietsch, der 1966 nach dem Tode von Alfredo Freiesleben den Vorsitz im DKV übernahm, wie schon zuvor diesem Vorstand in leitenden Ämtern seine Mitarbeit leiht.

Der Verschiedenheit ihrer gesetzlich bedingten Struktur wegen ist ein an sich erwünschter Zusammenschluss der beiden Einrichtungen nicht angängig. Doch stellt die aus der Zusammenarbeit mit den sich ergänzenden Sonderaufgaben sich ergebende Erfüllung einer gemeinnützigen Aufgabe im Dienste der Krankheitsvor- und -fürsorge eine wertvolle soziale Leistung dar.

LEIBESÜBUNGEN - JUGEND - SPIEL UND SPORT

Leibesübungen, Spiel und Sport nehmen im deutschen Gemeinschaftsleben und dem seiner Jugend einen breiten Raum ein. Ihr Wachstum vollzog sich im 19. Jahrhundert und bis zur Gegenwart hin etwa im gleichen belebten und belebenden Rhythmus wie im deutschen Mutterland, jedenfalls soweit es sich nicht um die Züchtung sportlicher Höchstleistungen, sondern um eine verdienstvolle, für Erziehung und Volksgesundheit wichtige Breitenarbeit handelt. Der Deutsche Klub war 1855 als Turnverein gegründet worden; später führten entsprechend der räumlichen Verteilung ihrer Mitglieder verschiedene Vereine in den Vororten der Hauptstadt und im Landesinnern die Arbeit weiter. Als nach Kriegsende die deutschen Vereinigungen aufgelöst wurden, verfügten sie zu einem guten Teil über schöne Sportanlagen; von den drei grössten wurde der Besitz des Rudervereins "Teutonia" 1947 wieder zurückgegeben; die Anlagen des Deutschen Reitvereins zusammen mit denen des Tennisklubs La Plata und die des "Neuen Deutschen Turnvereins" (N.D.T.) blieben ebenso wie der Besitz des Deutschen Klubs und der übrigen Vereine enteignet. Mit ihrer Schliessung löste sich auch der 1926 gegründete und zuletzt unter Leitung von Alfons Vogel stehende "Deutsche Bund für Leibesübungen in Argentinien" mit seinen 6.000 Mitgliedern selbst auf; ihm hatte u.a. auch der Schweizerische Turnverein angehört.

Aber es hätte kaum mit rechten Dingen zugehen können, wenn die Aktiven der Vereine nicht alles getan hätten, um sich so bald wie möglich wieder zur Pflege der Leibesübungen zusammen zu finden. Soweit nach und nach das deutsche Eigentum zurückgegeben wurde, konnte das auf den alten Sportstätten erfolgen, nicht ohne das Bemühen, sie nach Massgabe der Mittel moderner auszubauen. Wo der frühere Besitz nicht mehr zur Verfügung stand, hat sportliche Begeisterung in wenigen Jahren Neues geschaffen. So beschloss der N.D.T. nach Rückgabe der juristischen Persönlichkeit 1948 den Erwerb eines Geländes in dem ausserhalb gelegenen Los Polvorines, und unter der tatkräftigen Leitung von Dr. Luis Mey ist es ihm gelungen, dort eine prächtige Gebäude- und Geländesportanlage erstehen zu lassen. Anfang der siebziger Jahre wurde ausserdem der Bau eines Gemeinschaftshauses mit Sport- und Schwimmhalle in der dem Stadtzentrum näheren Vorortgemeinde Vicente Lopez in Angriff und ab 1975 auch bereits in Betrieb genommen. Der Deutsche Turnverein Villa Ballester konnte schon bald seine Sportanlagen auf imponierende Weise ausbauen, Lomas de Zamora 1977 eine grosse Turnhalle errichten, Quilmes seine Aufbauarbeit 1979 auf der "Jahnheide" mit einer Turn- und Festhalle krönen usw.

Die Tätigkeit des Dachverbandes wurde im September 1959 durch eine Nachfolgeorganisation mit dem neuen Namen "Deutsch-Argentinischer Turn- und Sportverband" wieder aufgenommen. 1960 gehörten ihm bereits die meisten Vereine von Gross-Buenos Aires sowie Vereine im Landesinnern an, dann auch der Klub "Austria" und der Schweizer Turnverein. Erster Vorsitzender des Verbandes wurde Rupert Weilharter, nach seinem Ableben 1964 Curt Rank. Ein jährlicher Verbandswettkampf für Jugendliche ist nach Rupert Weilharter benannt und erinnert an diesen auch über den Verband hinaus um das deutsche Gemeinschaftsleben verdienten Mann.

Zu den grossen aber auch schönsten Aufgaben des Verbandes gehört die Veranstaltung gemeinsamer Turn- und Sportfeste, und unter ihnen hat das

"Fest der Jugend", das alljährlich an einem Frühlingstag abwechselnd auf den Anlagen in Los Polvorines und denen in Villa Ballester durchgeführt wird, freudigen Widerhall in allen Kreisen gefunden. Aus allen Verbandsvereinen und sämtlichen deutschen Schulen treten Jugendliche zwischen zehn und achtzehn Jahren zu leichtathletischen Wettkämpfen an, zumeist über 3.500 aktive Teilnehmer, darunter stets auch Abordnungen aus dem Landesinnern und gelegentlich auch solche aus den Nachbarländern, und alljährlich begeistern sich Tausende von Zuschauern an dem beschwingten Treiben auf dem Rasen und seiner frühlingsfrohen Lebensfreude. Eine Anregung, die der deutsche Sportprofessor Dr. Carl Diem bei einem Besuch in Buenos Aires gab, fiel auf fruchtbaren Boden: seit 1962 findet alljährlich ein "Diem-Staffeltag" statt, bei dem sich jung und alt der Schulen und Vereine messen. Auch nach dem Tode des Sportprofessors fand seine Witwe Professor Lieselotte Diem regelmässig den Weg an den La Plata, um auf Einladung der argentinischen Behörden Kurse abzuhalten, selbstverständlich auch bei den deutschen Vereinen, denen stets ihr lebhaftes Interesse galt. Regelmässige Abnahme des deutschen Sportabzeichens seit 1926, Ballspielkämpfe der Jugend, Alterstreffen und anderes mehr ergänzen das reiche Programm der hier kurz angedeuteten Tätigkeit.

Natürlich nehmen die Schüler der deutschen Schulen auch an den allgemeinen argentinischen Schulmeisterschaftskämpfen, den "Campeonatos Intercolegiales" teil, wie sich überhaupt die ganze umfangreiche Betätigung im Gesamtrahmen des argentinischen Sportlebens abwickelt, und wie sich auch viele Deutsche in nichtdeutschen Vereinen finden und Nichtdeutsche im umgekehrten Falle. Ein gutes Beispiel für das harmonische Zusammengehen bietet der "Deutsche Reitverein", der, 1915 gegründet, ab 1926 über ein eigenes, stattliches Reitgelände mit Halle und Stallungen verfügte. Ihm gehörten, da ausser ihm nur noch ein argentinischer Verein das Sportreiten pflegte, unter anderem stets auch argentinische Offiziere an, besonders solche, die nach Deutschland abkommandiert waren oder die bekannte Reitschule Hannover absolviert hatten. Ab 1935 nahm der Verein, nun als Mitglied des Reitverbandes, an den offiziellen Springkonkurrenzen teil; 1938 konnte er bei einem Turnier aller zivilen Vereine den 1. Preis erringen. Als er 1947 enteignet wurde, waren 75 Jagden geritten worden. Nach langen Jahren des Improvisierens erstand 1956 der Klub aufs neue. Durch freundliches Entgegenkommen des Nachbarklubs und Verständnis der Behörden gelang es, 1963 ein Gelände in Konzession zu erhalten, und die Enteignungsentschädigung gab die Grundlage für den Neuaufbau. Der Initiative von Juan Holste, der als Master manche Fuchsjagd angeführt hatte, gelang dann 1959 ein Zusammenschluss aller argentinischen Jagdreiter, die seitdem die grossen jährlichen Jagden gemeinsam durchführen.

Auf Seiten der übrigen Vereine sind es in erster Linie die Leichtathleten und die Hockeyspieler, dann die Hand- und Faustballer, die sich mit achtbarem Erfolg an den nationalen Meisterschafts- kämpfen beteiligen, dann vor allem auch die Ruderer, deren Verein "Teutonia" 1980 auf ein neunzigjähriges Bestehen zurückblickt — als ältester deutscher Sportverein —, und der heute wie früher zu Siegerehren kommt — beispielsweise 1928—1937 bei 127 Siegen zehn nationale Meisterschaften in der Eliteklasse herausruderte. Er gab inzwischen seinen traditionellen Stammsitz auf, um auf ein grösseres Gelände umzusiedeln und 1979 das neue Besitztum in Betrieb zu nehmen.

Schon häufig haben die Vereine einzelne ihrer Aktiven an die Landesmannschaften zu internationalen Wettkämpfen abgestellt, und gelegentlich mag es auch zu Spitzenleistungen gekommen sein. 1975 kamen die drei besten

argentinischen Zehnkämpfer aus dem Deutschen Turnverein Villa Ballester, der beste — Tito Steiner — mit südamerikanischem Rekord. Mit Stolz können die Vereine auch die Teilnahme von Aktiven an den olympischen leichtathletischen Kämpfen verzeichnen: 1928 in Amsterdam Otto Diesch, 1932 in Los Angeles Anton Walzer, dann 1948 in London und 1952 in Helsinki Gerardo Bönnhoff, 1956 in Melbourne Günther Kruse, 1960 in Rom Christel Hardekopf, 1964 in Tokio Juan Dyrzka, 1968 in Mexiko Juan Dyrzka und Emilia Dyrzka, 1972 in München Irene Fitzner, 1976 in Montreal Tito Steiner und (Schwimmen) Patricia Spohn.



Avenida de Mayo mit dem ersten Hochhaus von Buenos Aires, dem 1923 von Deutschen gebauten "Pasaje Barolo".
Photographie von di Sandro.

Dass Deutsche und Schweizer sich als erste vom Landschaftsparadies beim Nahuel Huapi angezogen fühlten, ist bereits erwähnt. So kam es auch, dass der Wintersport, der jährlich Tausende nach Bariloche führt, dort genau seinen Anfang im August 1931 nahm, als einige Deutsche den "Club Andino Bariloche" gründeten. Einer der Gründer, Otto Meiling, damals seit sieben Jahren im Lande, hatte sich mit dem kurz zuvor angesiedelten jungen Arzt Dr. Juan J. Neumayer angefreundet und zusammen mit diesem sowie dem Ingenieur Emilio Frey (einem Mitarbeiter des Perito Moreno) und Reynaldo Knapp nach ersten Ski-Abenteuern den Club gebildet. Meiling selbst hatte zuvor nie auf Skiern gestanden, er bildete sich erst später in Österreich richtig aus, nun aber kaufte er die Bretter von dem Mann, der zum erstenmal in Argentinien für sich bereits Skier gezimmert hatte, dem aus Hanau stammenden, dreissig Jahre älteren Schiffsingenieur Otto Mühlenpfordt, der über Chile ins Land gekommen war und auf der Insel Victoria die Boote baute, die damals den Nahuel Huapi befuhren. Meiling richtete mit Herbert Tutzauer die erste Skifabrik ein, mit einem Freund eine Touristenagentur, liess den ersten Touristenführer drucken und wurde der erste Skilehrer. 1937 wurde von der Nationalparkdirektion der Skiläufer Hans Nöbl als Lehrer verpflichtet, der als neues Skigebiet den Cerro Catedral wählte, während Otto Meiling auf seiner "Ottoshöhe", dem Cerro Otto, Touristenunterkünfte errichtete und von dort aus ein halbes Jahrhundert nach seiner Ankunft im Lande erleben konnte, was aus jenen Anfängen geworden war.

Ein Blick auf exklusivere Sportarten zeigt uns u.a. den Namen German Frers, Nachfahr des gleichnamigen Gründungsmitgliedes des Deutschen Klubs und Begründers der ersten Schule mit Deutschunterricht, der nicht nur als gesuchter Segelbootsbauer, sondern auch als hervorragender Hochseesegler bekannt wurde.

Der in der Weltspitzenklasse der Autorennfahrer vielgenannte Carlos Alberto Reutemann ist deutschschweizerischer Herkunft; sein Vorfahr wird in den Annalen des 1878 gegründeten "Argentinischen Wochenblatts" als einer der Einwanderer genannt, die dem Blatt in seiner Frühzeit Beiträge lieferten.

Zum Abschluss ein kleines Doppelbild, das so recht Gleichklang und Wandel in der Entwicklung zwischen "Hier und Drüben" versinnbildlicht: 1972 nahm ein deutsches Ehepaar auf Sondereinladung für Ehrengäste an den Olympischen Spielen in München teil — Hans Hardekopf, nicht als ehemaliger Bundessportwart in Argentinien, sondern als Begleiter seiner Ehefrau Anita, die 1936 bei den Olympischen Spielen in Berlin eine Goldmedaille im Geräteturnen errungen hatte. Beider Tochter Christel Hardekopf, gebürtige Argentinierin, holte sich 1958 beim Deutschen Turnfest in München die Goldmedaille im Kunst- und Turmspringen, und 1960 trug sie in Rom als einzige weibliche Teilnehmerin der argentinischen Olympiamannschaft dieser beim Einmarsch die Fahne voran.

DEUTSCHE KULTURPOLITIK — DAS GOETHE — INSTITUT

Kulturelle Ausrichtung und Leistung der eingewanderten Deutschen werden primär bestimmt durch das Selbstverständnis der eigenen Sprache und den natürlichen Wunsch zur Wahrung des auf dieser Sprache beruhenden Kulturgutes; dieser Wunsch findet in der Organisation und Pflege eines eigenen Schul- und Bildungswesens seinen stärksten Ausdruck. Auch wenn mit fortschreitender Assimilierung an die Umgebung das Bewusstsein vom Bildungswert dieser eigenen Sprache nachlässt, so wird das Wissen um ihren Nützlichkeitswert ergänzend hinzutreten und jenes Werk der Spracherhaltung fortsetzen, das durch die deutsche Sprache im Buch, in Zeitungen und Zeitschriften gefördert wird und den lebendigen Kontakt zum überkommenen Kulturgut und seinem Ursprungsland aufrecht erhält.

Jenseits aber dieser individuellen Verbindung und der kulturellen Veranstaltungen, mit denen die Organisationen und Vereinigungen ihre Programme ergänzen, ergibt sich eine kulturelle Ausstrahlung nur da, wo eine unmittelbare Berührung mit dem einheimischen Volkstum gegeben ist, so etwa bei den deutschen Schulen durch ihren Charakter als "Begegnungsschulen", die als solche bereits eine wertvolle, wenn nicht entscheidende kulturpolitische Grundlage bilden. In Kunst und Wissenschaft aber treten die Differenzierungen zurück, die auf volkstumsbedingter und sprachlicher Unterscheidung beruhen; kulturelle Leistungen wie etwa besondere Darbietungen einer Chorvereinigung oder die wissenschaftliche Betätigung des Deutschen Hospitals ordnen sich als geachtete Beiträge in den Strom des geistigen und kulturellen Lebens des Landes ein.

Eine massgebliche und gelenkte Beziehung zwischen diesem argentinischen Kulturleben und dem deutschen geistigen Leben und Kulturschaffen aber vollzieht sich — abgesehen von der Tätigkeit des mit dieser speziellen Zielsetzung aus argentinischer Initiative hervorgegangenen und an anderer Stelle bereits gewürdigten Deutsch-Argentinischen Kulturinstituts — vornehmlich in der Sphäre dessen, was unter dem Begriff der auswärtigen Kulturpolitik zusammengefasst wird, mit der offizielle oder offiziell geförderte Stellen ein Bild des von ihnen vertretenen Kulturlebens vermitteln und im wechselseitigen Austausch die Durchdringung zu erreichen suchen, die eine fortlaufende Verständigung und Befruchtung bewirkt. Auf deutscher Seite wird hier dieser offizielle Beitrag neben dem Kulturreferat der Deutschen Botschaft verkörpert durch das Goethe-Institut, eine Zweigstelle des Münchener "Goethe-Instituts zur Pflege der deutschen Sprache im Ausland und zur Förderung der internationalen kulturellen Zusammenarbeit e.V." Während sich aber die Tätigkeit der amtlichen Vertretung auf eine allgemeine Betreuung und vornehmlich auch die Förderung des akademischen Austauschs beschränkt, tritt das Goethe-Institut mit seiner Tätigkeit an die Öffentlichkeit und stellt auf einer breiteren Ebene die vielseitigen Kontakte her, die eine kulturelle Annäherung ermöglichen. Die Durchführung dieses Auftrags macht es zwar nicht zu einem charakteristischen Bestandteil einer Geschichte der deutschen Einwanderung, aber seine erstmalige Präsenz und die hohe Bedeutung, die seiner Tätigkeit durch die belebende Rückwirkung auch auf den deutschsprachigen Bevölkerungsanteil zukommt, weisen ihm seinen Platz in dieser Geschichte zu.

Die Aufgabenstellung ist für das Institut in seinem Namen enthalten: Sprachpflege als unerlässliche Voraussetzung für das tiefere Eindringen in Geisteswelt und Wesensart des anderen Volkes, unerlässlich auch für den unmittelbaren persönlichen Austausch, für Lernen, Arbeiten und Studieren im

anderen Land. Deutscher Sprachunterricht wurde vom Deutsch-Argentinischen Kulturinstitut nach seinem Wiederaufleben ab 1952 erteilt, zuletzt mit der fachlichen Unterstützung des Goethe-Instituts, das dann nach Gründung der Zweigstelle 1966 diesen Unterricht mit modernen Lehrmethoden voll übernahm und gleichzeitig mit der Durchführung eines Veranstaltungsprogramms begann. Recht eigentlich aber öffnete es seine Tore, als es ab Ende 1972 in den aus der Initiative des Deutschen Klubs entstandenen modernen Bau in zentraler Lage eingezogen war, wo ihm nicht nur zweckmässige Unterrichtsräume, sondern auch eine grosse Bibliothek, Versammlungs- und Vortragssaal in repräsentativer Form zur Verfügung stehen.

Die in vielen Ländern sehr schwierige und manchmal als unzulänglich empfundene Orientierung an den Bedürfnissen des Gastlandes unter Einbeziehung der bereits gegebenen Ansätze und Möglichkeiten wird hier durch den hohen Stand des argentinischen Kultur- und Bildungslebens sehr erleichtert. Das lebhafte Interesse, das im wesentlichen gleichbleibend dem Sprachunterricht entgegengebracht wird, äussert sich in einer Zahl von durchschnittlich dreitausend Schülern pro Semester, die sich (1979) auf 150 Kurse verteilen, davon, bei breiter Basis an Anfängerkursen, 30 der Mittel- und Oberstufen und fünf Sonderkurse. Spitzenkurse geben die Möglichkeit zum Erwerb eines Sprachdiploms, während ein differenziertes Angebot Sonderforderungen auf verschiedenen Gebieten und Wissenschaftszweigen oder auch nach Übersetzer- und Dolmetscherkursen entgegenkommt. Drei Aussenstellen im Umkreis der Hauptstadt ergänzen die Arbeit des Instituts, das weitere sechs Institute mit Deutschunterricht im Landesinnern betreut. Die Bibliothek veranschaulicht — abgesehen von ihrer spanischsprachigen Literatur — in über zehntausend Bänden das Bild der deutschen Entwicklung in Literatur, Geistes- und Gesellschaftswissenschaften; die Zahl von mehreren Tausend eingeschriebener Leser zeigt, welcher hohe Wert dieser Einrichtung zukommt.

Ein umfangreiches Veranstaltungsprogramm stellt gewissermassen einen Überbau über dem Teilgebiet der Spracharbeit dar. Es steht zunächst jedem Schüler zu Gebote, erfasst jedoch darüber hinaus einen ausgedehnten Interessentenkreis. Dabei verzichtet es von vornherein darauf, der grossen Fülle des Angebots an kulturellen Darbietungen in einem ohnedies begrenzten Bereich einige weitere hinzuzufügen. Das gilt im besonderen für das musikalische Programm, das sich auf schwierigere und selten gehörte Werke, auf Kombination von musikalischen und pädagogischen Veranstaltungen, Interpretationskurse und ähnliches beschränkt. Hoher Informationswert und Bezug auf Aktualität ist Voraussetzung, ebenso eine unmittelbare Auseinandersetzung der Teilnehmer mit den Themen. Diesem Ziel dient die unterschiedliche Form der Veranstaltungen oder die Zusammenfassung verschiedener Arbeitsformen, wobei auch dem Film eine wichtige Rolle zukommt.

Themen und Beispiele entstammen sinnentsprechend dem deutschen Kulturbereich; bewusste Selbstdarstellung aber tritt zurück hinter das Bemühen, diese Themen zum Ausgangspunkt für die Behandlung von Fragen zu machen, die im Weltgeschehen der Gegenwart aufgeworfen sind, und die in Argentinien ebenso zur Debatte stehen wie in Deutschland. So gab, um einige Beispiel herauszugreifen, eine Max Planck-Ausstellung Gelegenheit zu Vorträgen und Rundtischgespräch über theoretische Physik, ein Sigmund Freud-Symposion zu mehreren Referaten und Diskussionen, eine Ausstellung und Diskussion hatte die Energiekrise zum Gegenstand„ ein Kantsymposion behandelte moderne philosophische Strömungen, ein weiteres die Zukunftsfragen, wie sie in der herausfordernden Prognose des Klubs von Rom ihren Niederschlag und dann in einem in Argentinien erarbeiteten "Lateinamerikanischen Weltmodell" ihre Ergänzung gefunden haben, dessen Verfasser an dem Symposion

aktiven Anteil nahmen. Weitere Symposien galten den Aufgaben der Kommunikation, der Normenbildung, der Erkenntnisarbeit in den Sozialwissenschaften usw. Hinzu traten literarische Themen, zu denen unter anderem Gedenkjahre wie die von Rilke, Mörike und Thomas Mann Anregungen boten.

Die Tatsache, dass an solchen vielfach schwierigen Diskussionen Hunderte von Interessenten teilnahmen, beweist die Anziehungskraft dieser Veranstaltungen. Sie werden manchmal gemeinsam mit dem Deutsch-Argentinischen Kulturinstitut, vereinzelt auch mit dem englischen, französischen oder italienischen Kulturinstitut durchgeführt. Mit manchen dieser Leistungen und den Ausstellungen wird auch das Landesinnere erfasst.

Neben dem Sprachunterricht, der nach dem jahrelangen Ausfall des deutschen Schullebens mit beiträgt zur Festigung und Wahrung des deutschen Sprachgutes, hat das Goethe-Institut mit der skizzierten Art von Veranstaltungen in das deutsch-argentinische Kulturleben am La Plata eine neue Note gebracht. Innerhalb der Bildungsschichten, die von ihm angesprochen werden, hat sich seine Tätigkeit durch ihre Vielseitigkeit und lebendige Gegenwartsbezogenheit als Ferment im eigenen Kulturbewusstsein und Bildungsstreben erwiesen.

DIE WIRTSCHAFT

Das wirtschaftliche Leben der Deutschen in den vierziger Jahren und noch weit darüber hinaus war nicht nur durch das besondere Schicksal bestimmt, das Krieg und Nachkriegszeit dem Einzelnen auferlegte, es war zugleich dem Lauf der Entwicklung unterworfen, die das Bild der argentinischen Wirtschaft in einem knappen Vierteljahrhundert von Grund auf veränderte. Je mehr sich der Krieg ausweitete, desto stärker sah sich Argentinien von der gewohnten Zufuhr industrieller Fertigerzeugnisse aber auch der als kriegswichtig geltenden Rohmaterialien abgeschnitten. Der Zwang zur Selbsthilfe liess nicht nur eine stattliche Reihe von Industriezweigen entstehen, mit denen man die Lücken auszufüllen versuchte, er formte gleichzeitig auch den Willen, die Fesseln einer schmerzlich empfundenen Abhängigkeit abzustreifen und sich dem Rhythmus der weltweiten modernen Industrieentwicklung einzufügen. Die stürmische Industrialisierung, die nach Kriegsende einsetzte, schuf neue und veränderte Beziehungen zur Umwelt; sie verlangte auch von dem Einzelnen Umstellung auf das neue Geschehen.

Diese Umstellung hatte für einen Teil der deutschsprachigen Bevölkerung eine sich über Jahre hinweg erstreckende berufliche und soziale Umschichtung zur Folge. So wie sie sich zwangsläufig innerhalb des eingewanderten Judentums vollzogen hatte, so erfasste sie die durch die Unterbindung der Beziehungen zu Deutschland und dann durch die Schliessung deutscher Einrichtungen und Betriebe aus der Bahn Geworfenen. Nicht betroffen war das bereits bodenständige Handwerk, weniger stark auch die Techniker, Ingenieure und Facharbeiter, die ebenso wie die Handwerker mit Geschick und Initiative in die Bedarfslücken hineinstiessen, in den bereits bestehenden Betrieben Unterkunft fanden, zum Teil auch selbständig eine beachtliche Pionierarbeit leisteten. Sie konnten rundum an Bestehendes anknüpfen. Aus den Werkstätten heraus erwuchsen handwerkliche Klein- und Mittelbetriebe, Textil- und fleischverarbeitende Betriebe, Kürschnereien und Täschnereien, Brotfabriken, aus dem Baugewerbe selbst die damit zusammenhängenden Betriebe der Schlosserei, Tischlerei und Zimmererei, Fertigung von Präzisionsinstrumenten und feinmechanischem Zubehör, dann aber auch die ersten Kunststoff verarbeitenden Betriebe, Werkzeug- und Maschinenbau, Ketten-, Fittings- und Schleifsteinfabriken, später in stattlichem Umfang Beteiligung an der Motorenfabrikation und an der im Laufe der Jahre sich immer mehr ausweitenden und spezialisierenden Werkzeugmaschinenindustrie, dann die erstmalige Erzeugung neuer Werkstoffe wie z.B. der Schaumstoffe, wie überhaupt diese vor dem Kriege schon begonnene und nunmehr zügig fortgesetzte Aufbauarbeit deutsch-argentinischer Unternehmen in den Jahren, als sich die Beziehungen zu Deutschland allmählich wieder normalisierten und sich neue Möglichkeiten eröffneten, deutsche Lizenzen zu erwerben und auch versiertes Fachpersonal heranzuziehen, einen lebhaften Auftrieb erfuhr. Manche jener Betriebe sind ihrem Charakter entsprechend Kleinbetriebe geblieben, andere erweiterten sich und reihten sich unter die führenden Mittelbetriebe ihrer Branche ein. Im Laufe der fünfziger Jahre ist auf diese Weise aus diesem vielseitigen, schöpferischen Wirken eine Reihe von Unternehmen mit Industriezweigen entstanden, die bisher im Lande überhaupt nicht oder ausschliesslich durch Einfuhren vertreten waren, und die mit den Neugründungen zugleich auch in die Fortschritte der modernen Technologie einführten.

Es lag in einem durch vielerlei Umstände gebotenen Zug der industriellen Entwicklung Argentiniens, wenn sich ihre Unternehmen in einem fast erdrük-

kenden Übermass in der Landeshauptstadt selbst und in einem breiten sie umschliessenden Gürtel ansiedelten, dann auch in den günstigen Hafenzonen des Paraná; in neuerer Zeit ist daher die Regierung bemüht, systematisch auf eine stärkere Dezentralisation hinzuwirken. Die Nähe zu diesen Zentren charakterisiert naturgemäss auch die Industrie- und Handelsunternehmen, denen diese Darstellung gilt, soweit nicht Spezialunternehmen wie etwa Getreidemühlen oder Weinkellereien sich schon im vergangenen Jahrhundert in den standortgünstigen Anbaugebieten niedergelassen hatten.

Darüber hinaus blieb es in den ländlichen Siedlungsgebieten im allgemeinen bei kleineren Gewerbebetrieben. Doch mögen unter den Ausnahmen ihrer Besonderheit wegen zwei Unternehmen genannt werden, die, beide ebenfalls standortgebunden, aber nach Lage, Industrie und entscheidender Persönlichkeit grundverschieden, in der jüngsten industriellen Entwicklung des Landesinnern ihren Platz haben.

Das eine erhielt seine besondere Prägung durch Carlos von Bernard, dessen Vater 1870 eingewandert war, als Mitarbeiter und späterer Teilhaber der Firma Bracht & Co.. auch dem ersten Direktorium der Deutsch-Südamerikanischen Bank angehörte, in Entre Ríos Vieh züchtete und Mitbegründer der nachmaligen Goetheschule war. Sein Sohn konnte Anteile des Unternehmens erwerben, das Ende der zwanziger Jahre bei den Steinbrüchen nahe Olavarría im Süden der Provinz Buenos Aires als Kalkwerk erstanden war und dem später eine Zementfabrik angegliedert wurde. 1941 wurde von Bernard Präsident des Werkes; ihm verdankt es ein vorbildliches Sozialwerk. Es besitzt in der "Villa Carlos von Bernard" eine Arbeitersiedlung im Grünen mit 150 Einfamilienhäusern, ein Ledigenheim, ein Geschäftsviertel, Schule und Kindergarten und Gesellschaftssaal. Der Grosszügigkeit der modernen Anlagen entspricht die soziale Fürsorge; auch stehen sämtlichen Mitarbeitern Sportplätze verschiedener Art einschliesslich Tennisplätzen, Schwimmanlagen und ein Golfplatz zur Verfügung. Die Mustersiedlung wurde der Stolz seines musisch veranlagten Gründers.

Anders das Unternehmen im Nordwesten des Landes, in Tucuman. Dort war der nach Kriegsdienst und Stellenverlust ausgewanderte Handwerker Hans Hofer Anfang der zwanziger Jahre eingetreten. Später wurde es unter seiner Leitung vergrössert und wuchs zu einer ansehnlichen Eisengiesserei empor, in der unter anderem die abgenutzten Stahlmäntel der riesigen Walzen erneuert werden, die in den Zuckerfabriken des Nordwestens in der Zeit der "Zafra" das Zuckerrohr zermahlen. Als Hobby pflegte Hofer gelegentlich auch Glocken zu giessen, die er dann der oder jener Kirche der ländlichen Umgebung zum Geschenk machte. Auf seinem Wochenendanwesen in Tafi del Valle aber zeigte er mit Stolz die Obstanlagen, in denen er ein Stück seiner badischen Bodenseeheimat aufleben liess; ein Handbuch der Provinz erwähnt ihn als den Mann, der mit seinem Beispiel jenen Ort in dem romantischen Hochtal der Voranden dem Fremdenverkehr erschloss.

Alle diese alten und neuen Unternehmen legen Zeugnis ab von Gewerbefleiss und einem Unternehmergeist, der sich beherzt der Dynamik der vorwärts drängenden Entwicklung einfügte und einen wertvollen Beitrag lieferte in dieser Sturm- und Drangzeit des argentinischen Industrialisierungsprozesses. Dabei verläuft neben dieser aus dem Bodenständigen heraus aufbauenden Entwicklung eine zweite Linie, ein im wesentlichen wissenschaftlich fundierter Beitrag, der im argentinischen Wirtschaftsleben seinen Niederschlag fand und auch da, wo ihm Endgültiges zu gestalten versagt war, seine unauslöschlichen Spuren im Lande hinterlassen hat. Schon im Eingang zu diesem Kapitel ist darauf hingewiesen, dass die erste offizielle Nachkriegseinwanderung in den technischen Spezialisten bestand, die von der Regierung als willkommene

Fachkräfte herangezogen wurden und die hier einen neuen Anfang suchten in einem Land, wo gleich nach dem Kriege "der Grad der Freiheit am grössten", die materiellen und industriellen Voraussetzungen zur Entfaltung aber im Vergleich etwa zu den industriellen Grossmächten bescheiden waren. Einzelexperten oder Arbeitsgruppen arbeiteten vor allem im staatlichen Bereich. Ihre Tätigkeit ging auf die Initiative der Generaldirektion der Militärfabriken, in einer zweiten Richtung auf eine solche der Präsidentschaft bezw der Luftwaffe zurück. Die beiden hierfür eingesetzten Missionen in Europa wurden von zwei Deutsch-Argentiniern durchgeführt: die der Militärfabriken von Gualterio Ahrens, später im Generalsrang Botschafter in Bonn, die der Luftwaffe von Horst Carlos Fuldner, dem nachmaligen Begründer der Capri-Gruppe.

Unter der Generaldirektion der Militärfabriken, die mit ihrem weitgespannten, dem Entwicklungsstand und der Leistungskapazität des Landes angepassten Tätigkeitsbereich auf den verschiedensten Fachgebieten Bedeutendes und Bleibendes geschaffen hat, arbeiteten Spezialisten der verschiedensten Wissenschaftszweige. Die ausschliesslich auf den Flugzeugbau ausgerichtete Mission der Luftwaffe dagegen holte eine vollintegrierte Mannschaft von fünfzig leitenden Ingenieuren und Technikern der Focke Wulf Werke unter der Leitung von Prof. Dr. Kurt Tank. Die hervorragende Leistung dieser Gruppe war die Aufsehen erregende Schaffung des argentinischen Düsenjägers ,,Pulqui". Aber es fehlten alle Voraussetzungen, um mit diesem Flugzeug in Produktion gehen zu können und der hochqualifizierten Gruppe weitere Entwicklungen zu ermöglichen. Sie löste sich auf; nur einige Experten blieben im Lande, um hier so wie später auch die wenigen hier verbliebenen Mitarbeiter der Militärfabriken ihre Fähigkeiten der Industrie zu widmen. Die beiden Organisationen zogen im Laufe der Jahre noch manche Fachkräfte ins Land, die an anderer Stelle erwähnt sind, die Luftwaffe die drei bekanntesten deutschen Kriegsflieger Galland und Rudel, die später in die Bundesrepublik zurückkehrten, während der dritte, Baumbach, im Dienste für Argentinien sein Leben verlor, als er bei einem Flug zur Erprobung neuer Geräte über dem La Plata abstürzte.

Im privaten Bereich nahm die von Fuldner gegründete Gruppe Capri auf breiter Basis die Initiative zu umfangreichen Arbeiten auf den Gebieten der Infrastruktur, der Rohstofferschliessung und der langfristigen Entwicklungsplanung auf. Ihre einmalige Leistung auf diesen Gebieten war allerdings durch die Tatsache gehemmt, dass ihr Hauptauftraggeber die Regierung war, und dass die gleichzeitige Durchführung so grosszügiger Projekte die behördlichen Möglichkeiten vor allem auch in finanzieller Hinsicht überstieg. Die grösste ihrer Arbeiten war die im Auftrag der Wasser- und Energiedirektion unter Leitung von Professor Armin Schoklitsch durchgeführte energie- und wasserwirtschaftliche Gesamtplanung des Flusssystems Dulce — Sali in den Provinzen Tucumán und Santiago del Estero. Ein Stab von über hundert Personen, Ingenieuren, Geologen, Hydrologen, Geodäten, Volkswirten und Hilfskräften arbeitete drei Jahre bis 1953 an den Erhebungen, die sich auf eine Region von rund 50.000 qkm mit Höhenunterschieden bis über 5000 m erstreckten, und auf denen dann die Ingenieursprojekte für Dämme, Kraftzentralen, Bewässerungssysteme und Hochspannungsleitungen aufbauten, — eine erstmalige, ganzheitliche technisch-ökonomische Planung dieser Art, die hier oder in einem Entwicklungsland durchgeführt wurde. Ihre physische Durchführung scheiterte an der Ungunst der Verhältnisse. Zu den Bruchstücken, die später doch noch verwirklicht wurden, gehört der Dique Frontal und Embalse de Río Hondo am Río Dulce, der längste Damm und grösste Speicher in Argentinien.

Andere Entwürfe betrafen Kraftwerke, Energiequellen anderer Art, ein elektrisches Verbundnetz usw. Manches wurde projektiert und gab den An-

stoss zu späteren Arbeiten. So hatte beispielsweise auf dem Arbeitsgebiet des Bergbaus Dipl. Ing. Taurer im Auftrag des Staatsunternehmens DINIE 1951 das erste grundlegende Studium der Eisenerzlagerstätte von Sierra Grande durchgeführt, deren Ausbeutung dann zwanzig Jahre später in Angriff genommen wurde. Interessant ist auch, dass der bekannte Wasserbaufachmann Prof. Grengg, den Fuldner damals zur Beratung herbeiholte, nach Besichtigungen in Patagonien als erster die energiewirtschaftlichen Prognosen über den Neuquén und Limay aufstellte, die später in den Vorhaben El Chocón - Cerros Colorados ihre Bestätigung fanden. Kurz nach dem Kriege weilte der durch die Planung des Grosskraftwerkes am Río Negro in Uruguay bekannt gewordene Prof. Dr. Ludin in Argentinien und verfasste eine erste konkrete Studie des Río Tunuyán in Mendoza. 1952 kam er erneut auf Einladung von Capri, um ein abschliessendes Gutachten über die Studien und Ausbauten des Río Sali zu erstellen.

Arbeiten über neue Systeme und Strukturen für den Industriebau wurden in einer anderen Abteilung unter Dipl. Ing. Silberkuhl durchgeführt, so im Grossraum von Buenos Aires das statische Prinzip entwickelt und in seinen Anfängen baulich realisiert, das dann patentgeschützt unter anderem als Hyperboloidschale rund um die Welt Verwendung fand. Eine der bleibenden Gründungen war die der später von Mannesmann übernommenen Gesellschaft Aspersion, in der der deutsch-argentinische Ackerbauingenieur G. Spielmann und der erfahrene Bewässerungstechniker K. Nicolussi die ersten Beregnungsanlagen projektierten und diese Beregnungstechnik auf ständig sich erweiternder Grundlage in Argentinien einführten.

Die Leistungen von Capri, auch soweit sie Ansätze blieben, sind symptomatisch für viele wichtige, wenn auch mehr oder weniger anonym gebliebene deutsche Entwicklungsbeiträge.

Die hier geschilderten Entwicklungen und Initiativen fanden wenige Jahre nach Kriegsende ihre Ergänzung in den deutschen Kapitalniederlassungen, bei deren Zustandekommen sich das Streben nach einer neuen wirtschaftlichen und technischen Zusammenarbeit und das Bemühen, Verlorenes wieder zu gewinnen, die Hand reichten. Mit diesem Stichwort der Kapitalniederlassungen nun öffnet sich das weite Gebiet der deutschen Investitionen, die das Leben der Menschen deutscher Herkunft in Argentinien massgebend beeinflussten, zu einem entscheidenden Teil aber gleichzeitig in den Bereich dessen gehören, was sich unter dem Begriff der deutsch-argentinischen Beziehungen zusammenfassen lässt.

Der Umfang dieser Investitionen kann für die Zeit bei Kriegsbeginn 1939 mit etwa 600 Millionen Dollar angenommen werden. Sie hatten sich zu Beginn der dreissiger Jahre noch einmal kräftig belebt, wurden dann nach 1933 dürftiger und versiegten im Kriege, um schliesslich im Begriff des Feindeigentums zu enden. Aber so wie in der Frage des Eigentums der deutschen Vereinigungen, so hat, das soll vorausgreifend gesagt werden, sich auch auf dem Gebiete der Wirtschaft eine Lösung gefunden. Dabei gehört es zu den vielen Besonderheiten der Nachkriegsepoche, dass die deutsche Wirtschaft ihre Beziehungen zu Argentinien wieder aufnahm, ehe noch der Kriegszustand offiziell beendet, und als eine Wiedererstattung des verlorenen Eigentums überhaupt noch nicht abzusehen war. Ein erstes Handelsabkommen mit der gerade erstandenen Bundesrepublik wurde im Juli 1950 in Bonn unterzeichnet; ein Jahr später erschien zu seiner Verlängerung eine deutsche Handelsdelegation in Buenos Aires. Der Eindruck, dass sich ein neues Leben entfaltete, wurde noch durch die Tatsache verstärkt, dass in den gleichen Tagen ein Vertragswerk unterzeichnet wurde, durch das die argentinische Regierung den deutschen Firmen Siemens Schuckert, AEG und Steinmüller die Errichtung des

grossen Wärmekraftwerkes San Nicolas übertrug. In den auf die Wiederaufnahme offizieller Beziehungen folgenden Monaten schlossen sich der Auftrag auf Errichtung einer Grosskokerei, auf die Lieferung von Trolleybussen und grössere Quoten von Traktoren jenem ersten Auftrag an. Im August 1953 trat schliesslich das Gesetz über die Niederlassung ausländischen Kapitals in Kraft, das die Einladung an ausländische Unternehmen zur Mitarbeit am industriellen Aufbau darstellte und hierfür die in der Folgezeit gültigen und späterhin wiederholt abgeänderten Normen schuf. In den Jahre bis 1955 waren bereits mehrere Fabrikbetriebe mit deutschem Kapital oder deutscher Kapitalbeteiligung entstanden, so die Thyssen-Nachfolgefirma Lametal-Union, Mercedes Benz Argentina, die Traktorenfabriken Fahr und Hanomag, eine Autokolben- und eine Kolbenringfabrik, die Siemens Argentina, das Pharmawerk Schering und das Werk Sulficid der Badischen Anilin- und Sodafabrik.

Daneben nun liefen die Bemühungen um die Rückerstattung des beschlagnahmten deutschen Eigentums, deren Anfänge bis zur Herauslösung des nichtwirtschaftlichen, kulturellen Besitzes aus den entsprechenden Massnahmen Ende 1956 weiter oben bereits geschildert sind. Das an sich schon reichlich schwierige Problem wurde noch weiter kompliziert, als nach der Revolution 1955 über mehrere Firmen wegen ihrer Beziehungen zum früheren Regime eine Vermögenssperre verhängt wurde. Es kam zu langwierigen Verhandlungen, bis schliesslich im Zusammenhang mit Handels- und Finanzvereinbarungen ein in Bonn im Juni 1957 gezeichnetes Protokoll im November zu einem Abkommen führte, das den Weg zu einer endgültigen Bereinigung öffnete. Durch die Leitung der Staatsbetriebe DINIE erfolgte die kostenfreie Rückgabe von 1139 Firmenzeichen, Marken und Patenten, und vertragsgemäss wurde, nachdem sich auch der ab 1958 amtierende Staatspräsident Frondizi für die Wahrung der Rechtskontinuität eingesetzt hatte, ab Juni 1958 auch die Versteigerung der vom Staat übernommenen Betriebe vorgenommen. Sieben der deutschen Mutterhäuser entschlossen sich zum Wiedererwerb ihrer Betriebe, siebzehn wurden von der DINIE selbst, fünf von dritten Käufern übernommen. Unter den Firmen, die ihr Eigentum nicht zurücknahmen, befanden sich unter anderen die grossen deutschen Bauunternehmen. Sie hatten in den zurückliegenden Jahrzehnten umfangreiche und bleibende Leistungen im Lande vollbracht und praktisch die Zementbauweise in weitem Umfang in Argentinien eingeführt. Inzwischen aber waren hier leistungsfähige einheimische Unternehmen entstanden — zwei von ihnen gingen auf die Initiative der deutschen Ingenieure Ludwig Freude und Ernesto Meuer zurück —, so dass der Raum für eine Betätigung ausländischer Unternehmen auf gelegentliche Einzelbeteiligung eingeengt war und die Unterhaltung eigener Firmen im Lande sich erübrigte. Mit der Feststellung und Aufteilung des Liquidationserlöses durch die aus beiden Seiten gebildete gemischte Kommission fand Ende Juli 1965 dieses Kapitel seinen endgültigen Abschluss.

Die Jahre bis zu diesem Abschluss bestanden aber keineswegs nur in Verhandeln und Abrechnen. Der Handelsaustausch war rasch angewachsen, viele Besuche waren hin- und hergegangen, viele freundschaftliche Beziehungen geknüpft, viele Projekte waren entworfen oder auch — so etwa das bedeutende der Verlegung eines Koaxialkabels zwischen Santa Fe — Buenos Aires — Mar del Plata durch die Firma Siemens — bereits in Angriff genommen. Einen Höhepunkt dieser Beziehungen stellte die Eröffnung der Fluglinie der deutschen Lufthansa im August 1956 dar, als bei dem Bankett der Handelskammer, einem der vielen, mit denen sie diese Begegnungen förderte, zwei deutsche und fünf argentinische Minister, die beiden Botschafter sowie zahlreiche deutsche Bundestagsabgeordnete und Journalisten das Ereignis mitfeierten. Es bildete den Auftakt zu einer sich verdichtenden Fülle von Begeg-

nungen, in denen die enge Interessenverbundenheit und freundschaftliche Zusammenarbeit ihren Ausdruck fanden, so 1957 bei der bereits erwähnten Feier der hundertsten Wiederkehr des Tages, an dem der erste deutsch-argentinische Freundschafts-, Schiffahrts- und Handelsvertrag abgeschlossen wurde, bei der Amtsübernahme des Präsidenten Frondizi, einem Besuch seines Vorgängers General Aramburu in der Bundesrepublik 1959, und im gleichen Jahr einer Goodwill-Mission des Bundesverbandes der deutschen Industrie, die das Interesse des deutschen Unternehmertums am industriellen Aufbau Argentiniens bekundete. Sinnfällig trat dies unter anderem auch in Erscheinung, als die Deutsche Überseeische Bank, die ihr schönes Gebäude zurückerhalten hatte, ihre Pforten im Mai 1960 wieder öffnete, während gleichzeitig die Deutsch-Südamerikanische Bank, deren Vertretung in Buenos Aires schon bald nach Kriegsende wieder zu arbeiten begonnen hatte, neben dieser eine Finanzierungsgesellschaft gründete.

Der neue Regierungsstil, der sich mit den Verkehrserleichterungen des modernen Flugwesens weltweit herausbildete, führte Präsident Frondizi kurz nach den argentinischen Feiern zum 150. Jahrestag der Mairevolution im Jahre 1960 auf eine Europareise, wobei er in der Bundesrepublik intensive Wirtschaftsgespräche führte, die zu einem Teil den Handelshemmnissen, wesentlich auch der Absicht weiterhin verstärkter Industrialisierung und entsprechender Zusammenarbeit galten. In der Zwischenzeit waren weitere Unternehmen diesem Ruf nach Zusammenarbeit gefolgt, so die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft, Osram, die pharmazeutischen Firmen Merck und Boehringer & Söhne, die Farbwerke Hoechst, Klöckner, Humboldt Deutz für Ackerschlepper, die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg, Varta für Akkumulatoren, Hoesch für Blatt- und Schraubenfedern, DKW Auto-Union und die Deutschen Edelstahlwerke, die Farbenfabriken Bayer, Ferrostaal, damals für dieselelektrische Lokomotiven, die Uhrenfabrik Diehl, Gebr. Isringshausen für Federn, das Brauereiunternehmen Henninger und einige andere mehr. Verschiedene dieser argentinischen Tochterunternehmen sind an der Gesamtproduktion des Landes auf ihrem Fachgebiet massgeblich oder auch führend beteiligt, in einigen Spezialerzeugnissen auch Alleinhersteller. Neben den Investitionsfirmen arbeiten verschiedene Vertretungen und Handelsniederlassungen sowie reine Patent- und Lizenzträger mit teilweise hoher deutscher Beteiligung.

Anfang 1975 hatten die deutschen Nettoinvestitionen in Argentinien die Summe von rund 570 Mio DM erreicht, weniger als der Betrag, den sie in Dollarwährung vor dem Krieg ausgemacht hatten. Die Zahlen muten bescheiden an im Vergleich zu anderen, in denen sich die Investitionen von Ländern wie etwa der USA oder Italiens ausdrücken, oder auch dazu, dass von deutscher Seite in Brasilien bereits mehr als das Vierfache investiert worden war. Hierzu mag beigetragen haben, dass jene Vermögenssperren 1955 und die aufeinanderfolgenden Regierungs- und auch Systemwechsel die Risikofreudigkeit beeinträchtigten. Naturgemäss wandte sich mit dem engeren Zusammenwachsen in der Europäischen Gemeinschaft das Interesse zunächst den näher liegenden Investitionen in Europa zu, dann aber auch den Entwicklungsländern in Afrika und Asien. Auf der anderen Seite war man in Argentinien wie in den meisten Ländern Lateinamerikas besorgt, möglichst nur solche Industrieinvestitionen zuzulassen, die sich an dem qualitativen Wachstumsprozess der Industrie, an ihrer Ergänzung durch verbesserte und neue Technologie, also an ihrer Vervollkommnung und Modernisierung beteiligen.

Überblickt man unter diesem Gesichtswinkel die Liste der investierenden deutschen Firmen, dann lässt sich sagen, dass ihre Ausrüstungen, Fabrikationsmethoden und deren Erzeugnisse bis zu 90 % diesen Wünschen

entsprachen, auch bevor diese Wünsche sich in einer mit den Jahren immer mehr einengenden Gesetzgebung manifestierten. Das trifft für die Spezialbetriebe der verschiedensten Grössenordnung ebenso wie für die Grossunternehmen zu, die sich jeweils den Bedürfnissen des Landes anpassten. Es kommt in der Herstellung kleiner Präzisionsteile ebenso zum Ausdruck wie in der Erstellung von Wärmekraftwerken oder der Teilnahme der Firma Hochtief am Bau des Paraná-Unterwassertunnels Hernandarias, in der Herstellung von industriellen Drahtgeweben, von Computerbändern oder Glühlampen ebenso wie in der von Traktoren und Schwerlastwagen, in der Produktion von Spezialitäten der Human- und Veterinärmedizin ebenso wie in der umfangreichen Beteiligung des Hauses Siemens am Auf- und Ausbau des Fernmeldewesens oder seiner Erstellung des ersten lateinamerikanischen Kernkraftwerkes im argentinischen Atucha, in der auf modernste Hilfsmittel für die Landwirtschaft wie für die verschiedensten Industrien gerichteten Produktion der führenden deutschen Chemieunternehmen ebenso wie etwa in der Tatsache, dass in der letzten Zeit an den argentinischen Ausfuhren auf dem Kraftfahrzeugsektor Mercedes Benz Argentina mit über 20 % beteiligt war.

Es entspricht dem vom Handwerklichen geprägten Charakter des deutschen Aus- und Fortbildungswesens, wenn sich bei diesen Industrieniederlassungen ein besonderes Augenmerk der gediegenen Unterweisung des Facharbeiterstammes und vor allem der Heranbildung von technisch gründlich geschulten Nachwuchskräften zuwandte. Das gilt im Prinzip für alle grösseren Unternehmen. Im besonderen aber seien die Lehrlingswerkstätten der beiden Firmen Siemens und Mercedes Benz erwähnt. In der ersteren wurden laufend 60 bis 90 Lehrlinge systematisch in Theorie und Praxis durch einen Gewerbelehrer geschult, sodass die Absolvierung dieser Ausbildung der des vierten Grades einer offiziellen technischen Schule gleichgestellt wurde. Siemens traf 1969 zusätzlich ein Abkommen, nach welchem dreissig Schülern der technischen Schule für Elektronik ermöglicht wurde, im letzten Schuljahr als Stipendiaten der Firma im Siemenswerk in Deutschland zu praktizieren. In gleicher Weise werden bei Mercedes Benz Argentina laufend sechzig Lehrlinge unter fachmännischer Leitung ausgebildet; ausserdem werden für die Techniker der Konzessionäre regelmässig Sonderkurse abgehalten, während zusätzlich eine fahrbare Werkschule diese unterrichtliche Beratung in allen Teilen des Landes ergänzt. Nicht unerwähnt soll die umfangreiche Werksiedlung von Mercedes Benz bleiben, die für sich allein und zusammen mit der nach modernsten Gesichtspunkten für 600 Kinder erstellten Volksschule ein Musterbeispiel sozialer Fürsorge darstellt.

Im Zuge dieser Sorge um die Nachwuchsbildung wurde 1963 ein Abkommen über den Aufbau einer deutsch-argentinischen Gewerbeschule in Olavarria getroffen, für die die Bundesregierung die erforderlichen Werkstatteinrichtungen und Lehrmittel, vorübergehend auch Lehrpersonal zur Verfügung stellte und fünfzehn junge argentinische Gewerbelehrer zu einem achtzehnmonatigen Fortbildungslehrgang nach Deutschland einlud. Es gehört weiter zu diesem Bemühen, wenn die Unternehmen alle ihre Mitarbeiter gleich welcher Herkunft in die vorübergehende Ausbildung in den Mutterhäusern mit einbeziehen und durch Abhaltung von Firmensonderkursen den Erwerb der hierzu erforderlichen deutschen Sprachkenntnisse ermöglichen.

Als die Firma Siemens die Erstellung des Atomkraftwerkes Atucha übernahm, erklärte sie sich gleichzeitig zur Mitarbeit bei der Errichtung einer Produktionsstätte für Brennelemente bereit; ausserdem wurde von Regierungsseite ein laufender Erfahrungsaustausch mit der bereits hoch entwickelten argentinischen Atomforschung vereinbart. Damit wurde ein weite-

res Glied in den Rahmen der technisch-wirtschaftlichen Zusammenarbeit eingefügt, die in zwei Abkommen zwischen den beiden Ländern 1966 und 1969 vorgesehen ist, und die zur Mitarbeit an interessanten Entwicklungsaufgaben eine Reihe wissenschaftlicher und technischer Berater aus der Bundesrepublik nach Argentinien führte. Die von ihnen in Zusammenarbeit mit argentinischen Wissenschaftlern durchgeführten Studien beziehen sich auf land- und forstwirtschaftliche Spezialfragen, Fischereifragen und Meeresforschung, Grundwasserverhältnisse, Elektronik, industrielle Messtechnik, Bergbauprospektion, Sonnenphysik sowie Luft- und Raumforschung. Auch lebten jene weiter oben geschilderten Projekte und Bemühungen von Capri wieder auf, als 1969 die Bundesregierung einen Kredit von 12 Millionen DMark zur Verfügung stellte als Teilfinanzierung der Studien über das sogenannte Iberá-System, die eine Gesamtplanung von Entwicklungsmöglichkeiten im Einzugsgebiet des Paraná in Nordcorrientes bezwecken, einen Teil der grossen, unter dem Gesamtbegriff des La Plata-Beckens zusammengefassten Vorhaben. Diese Studienvorschläge zum Iberásystem blieben zunächst unberücksichtigt. Doch gipfelten die Studien, zu denen viele Jahre hindurch deutsche Wasserbaufachleute bedeutende Beiträge lieferten, 1974 im Zuschlag für den Plan des sogenannten Yaciretá-Projektes, eines der grössten in der Welt, mit dessen Ausarbeitung dann neben einer nordamerikanischen eine deutsche Beratungsfirma beauftragt wurde.

Von offizieller Seite wird, neben der erwähnten Lehrlings- und Praktikantenschulung der Privatwirtschaft, diese Zusammenarbeit ergänzt durch die Vergebung von Studien- und Forschungsstipendien. Die Carl Duisberg-Stiftung, benannt nach dem 1935 verstorbenen Chef der Bayerwerke, gibt ausserdem Stipendien für das Fachstudium an deutschen Ingenieurschulen. Auf die gleiche Stiftung geht die für "Sozialdienst im Unternehmen" zurück, die in Argentinien mehrere Jahre hindurch Sozialarbeiterinnen ausbildete und damit in zahlreichen namhaften Betrieben die Werkfürsorge einführte.

Unter den deutschen Vereinigungen sind es die technisch und wissenschaftlich orientierten, die dazu beitragen, das Interesse an den Fragen des intelektuellen Fortschritts in der Wirtschaft wach zu halten und zu vertiefen. So bildet die "Deutsch-Argentinische Gesellschaft für wissenschaftlichen und technischen Austausch" mit ihren regelmässigen Vortragsveranstaltungen einen Sammelpunkt für den Erfahrungsaustausch aus der individuellen Tätigkeit auf den verschiedensten Sachgebieten. In ähnlicher Weise arbeitet mit seinen Veranstaltungen der "Verein deutscher Ingenieure in Argentinien (VDIA)", der im übrigen bereits vor dem Kriege den deutschen Normenausschuss vertreten hatte und diese Vertretung inzwischen wieder aufnahm. Er ist im Vorstand und in den Ausschüssen des IRAM, des argentinischen Normeninstituts, vertreten, wo er aktiv mitarbeitet durch Beratung über deutsche Industrienormen und bei der Schaffung neuer argentinischer Normen.

Im Schnittpunkt alles dessen, was sich unter der wirtschaftlichen Betätigung der Deutschen im Lande und der wirtschaftlichen Beziehungen von der Bundesrepublik Deutschland nach Argentinien und von hier nach drüben zusammenfassen lässt, steht schliesslich das Wirken der "Deutsch-Argentinischen Handelskammer", die als solche in ihrer Vereinigung mit der ursprünglichen "Deutschen Handelskammer" und als deren Rechtsnachfolgerin durch Regierungsdekret im Juni 1951 ihre endgültige Rechtsform erhielt, sich dann ab März 1968 in "Deutsch-Argentinische Industrie- und Handelskammer" umbenannte und im Juni 1976 auf ein sechzigjähriges Bestehen zurückblickte. Als erste deutsche Organisation schuf diese neu erstandene Kammer nach dem Kriege wieder ein Tätigkeitsfeld, auf dem sich die nach dem politischen Zwie-

spalt zwei Jahrzehnte hindurch auseinanderstrebenden Kräfte nicht nur zur Interessenvertretung, sondern auch zu gemeinsamer Arbeit für die künftige Gestaltung zusammenfanden.

Die Zusammensetzung der Mitgliedschaft und damit auch ihres Vorstandes ergibt sich aus der Aufgabenstellung der Kammer, welche die wirtschaftlichen Interessen nach beiden Seiten hin vertritt. In dem zweimaligen Namenswechsel kommt die durch die Entwicklung gebotene Neuformulierung dieser Aufgabenstellung zum Ausdruck: 1951 deutete sie an, dass die Kammer nicht mehr nur deutsche Handelsinteressen vertritt, sondern dass sich ihre Tätigkeit auf alle Anliegen des beiderseitigen Handelsaustauschs bezieht; die Änderung von 1968 nimmt Bezug auf die durch die zunehmende Industrialisierung Argentiniens bedingte Verschiebung des Gleichgewichts und den Wandel dieses Austauschs. Die laufende Vermittlungstätigkeit steht im Dienste dieses Austauschs; in gleicher Weise tun es die Kontakte mit den argentinischen Wirtschaftsorganisationen und die Beziehungen zu allen massgebenden deutschen Stellen, darüber hinaus auch die Mitarbeit an den die beiderseitigen Beziehungen stützenden ständig zunehmenden Ausstellungsbeteiligungen, laufende Veröffentlichungen und besonders auch die Einschaltung in die handelspolitischen Gespräche, die Missverständnisse und Handelshemmnisse beseitigen helfen. Einen entscheidenden Anteil hat hierbei die seit 1967 amtierende deutsch-argentinische "Gemischte Kommission", in der auf deutscher Seite seit ihrer Gründung Kammerpräsident Ernesto Schwarzböck und dann auch der zeitweilige Kammerpräsident Thilo Martens mitwirken. Auch bietet die Kammer eine reich benutzte Plattform für die vielen Begegnungen, die sich aus der Intensität des modernen Besucherverkehrs ergeben, vor allem auch zu Begegnungen mit massgeblichen Persönlichkeiten der beiden Länder, die sich im Laufe der Jahre in stattlicher Veranstaltungsfolge ergaben.

Mit der Zeit bewirkte die Intensivierung der Beziehungen unter anderem, dass sich bei vielen Unternehmen ein gesteigertes Interesse an qualifiziert ausgebildetem, zweisprachigen kaufmännischen Personal geltend machte. Hier sah die Kammer eine legitime Aufgabe, eine entsprechende Initiative zu ergreifen. In Zusammenarbeit mit der Deutschen Schule Villa Ballester und deren Fachkräften wurden ab 1975 Kurse ins Leben gerufen, die einem spürbaren Mangel an geschulten Sekretärinnen abhelfen sollten und nun auf diesem spezifischen Ausbildungsbereich den künftigen Bedarf decken werden.

Diesem ersten Schritt folgte der noch umfassendere Plan, zweijährige Kurse für die Ausbildung zum "Industriekaufmann" nach deutschem Muster einzuführen. Seine Verwirklichung erfolgte auf der gleichen Basis der Zusammenarbeit mit der bereits genannten Schule und deren Bereitstellung qualifizierter, in der Bundesrepublik geschulter Fachkräfte. Im März 1979 konnte der erste dieser Kurse eröffnet werden, deren Schaffung weite Zustimmung und entgegenkommende Förderung durch die interessierten Unternehmen fand, und die nunmehr einen wirkungsvollen Beitrag im argentinischen Berufsausbildungswesen darstellen.

* * *

Was auf die hier geschilderte Weise aus verschiedenen Antrieben und von verschiedenen Seiten her in über drei Jahrzehnten seit Kriegsende geleistet wurde, ist so wie alles frühere wirtschaftliche Schaffen und Wirken in das Wirtschaftswachstum des Landes eingegangen. Es sah sich im Laufe dieser Jahre vor manche Schwierigkeiten gestellt, die das Land in seiner wirtschaftlichen Entwicklung im Zuge des sozialen Strukturwandels und der politischen Unrast, aber auch im Spannungsfeld der weltpolitischen und weltwirtschaft-

lichen Gegensätze und Neuformungen zu überwinden hatte. Auch wurden durch jenes Streben nach wirtschaftlicher Verselbständigung und Nationalisierung den deutschen Unternehmen manche entmutigenden Einschränkungen auferlegt, ein Schicksal, das sie mit allen Niederlassungen ausländischer Firmen teilten. Aber wenn im Laufe der innerpolitischen Entwicklung des Landes in der ersten Hälfte der siebziger Jahre Störungen in der bisher bewährten Zusammenarbeit auftraten, und wenn gelegentlich demagogische Entgleisungen das Signal zu Auswüchsen gaben, die jenseits eines Programms jener Verselbständigung liegen, dann haben auch hierbei die Unternehmen Geduld bewiesen und unbeirrt den guten Willen gezeigt, im Rahmen der gebotenen, normalen Möglichkeiten und eines ungestörten Zusammengehens so wie eh und je an jenem Wirtschaftswachstum weiter mitzuarbeiten.

Das erwies sich, als in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre unter neuen politischen Vorzeichen die Wirtschaftsentwicklung einem neuen, von Grund auf reformierenden Wirtschaftsprogramm folgte. Mag es auch einige politische Hemmungen gegeben haben — die Zusammenarbeit mit Deutschland durch die am Wirtschaftsaustausch teilnehmenden Firmen und die der deutschen Tochterunternehmen ging ungebrochen weiter und fügte sich den neuen Gegebenheiten bereitwillig ein. Der beiderseitige Handelsaustausch ist — mit deutlichem Übergewicht der argentinischen Ausfuhren — seit 1975 in vier Jahren auf das Zweieinhalbfache gestiegen, auch stellten neue Investitionen vor allem in der chemischen, der Elektro- und der Automobilindustrie, die den oben erwähnten Betrag von 570 auf 700 Millionen DM erhöhten, das fortlebende Vertrauen in die Entwicklung des Landes unter Beweis. Auf der anderen Seite zeugt die Vergabe weiterer staatlicher Grossaufträge etwa auf dem Gebiete des Verbindungswesens und des 1979 erteilten Auftrages zur Errichtung des dritten argentinischen Kernkraftwerks Atucha II an das gleiche deutsche Unternehmen, das Atucha I errichtet hatte, sowie das in diesem Zusammenhang mit der deutschen Bundesregierung 1980 getroffene Abkommen über Kernkraft-Technologie von der Erwiderung dieses Vertrauens in den Wert einer erprobten und über ein Jahrhundert hindurch bewährten Zusammenarbeit.

DIES UND DAS — ZUM ABSCHLUSS

Argentinien ist reich an landschaftlichen Schönheiten. Faszinierend ist schon der Gegensatz zwischen dem in die Tropen hineinreichenden Urwald oder dem baumlosen Altiplano des Nordens und den Eisgletschern des Südens, zwischen der langen Küste des Südatlantik und den bis zu 7000 m hoch ragenden Berggipfeln der Anden. Sie rahmen die bewaldeten Berg- und Seengebiete Rio Negros ein, die stillen Lagunenlandschaften der Pampa, die romantischen von Córdoba nach Nordwesten hinziehenden und in der subandinen Region mündenden Mittelgebirge bis zu der in buntfarbigem Gestein leuchtenden Quebrada von Humahuaca, im Nordosten der Lauf des grossen Stroms bis zur Dreiländerecke mit den einzigartigen Iguazú-Wasserfällen. Die Deutschen zählen zu den Freunden der Natur; man darf ohne Übertreibung sagen, dass sie, jedenfalls bis zu der in neuester Zeit verstärkten Durchführung von Gesellschaftsreisen, mit diesen landschaftlichen Schönheiten besser vertraut waren als ein sozial gleicher Durchschnitt der Gesamtbevölkerung, dass sie auch gerne die schönen Gegenden als Erholungsstätten oder zur Ansiedlung erwählten. Buenos Aires selbst, und das übersehen manche Besucher, hat seine schöne Landschaft "vor der Haustür": den La Plata und das Delta. Es sind viele Deutsche, die als Mitglieder der verschiedenen Klubs am La Plata die prächtigen Segelmöglichkeiten nutzen. Und es ist bemerkenswert, wie viele zum Wochenende und wohl auch in den Ferien hinausziehen auf ihre "Insel", ein kleines Stück Land auf dem von den grossen Strömen und unzähligen kleinen Wasserläufen durchzogenen umfangreichen Gebiet des Paraná-Deltas, um dort ohne Verkehrslärm besinnlicher Ruhe zu pflegen oder dem Angelsport zu huldigen.

Dieser Zug zur Natur hat sich in vielen Beispielen, zum Teil auch in bleibenden Gründungen geäussert. Über eines dieser Beispiele aus dem "Garten des Landes" Tucumán wurde bereits berichtet. Auch La Falda, dessen international bekanntes Eden-Hotel Ende des vergangenen Jahrhunderts von dem Deutschen Robert Bahlke begründet und dann von den Brüdern Eichhorn übernommen wurde, ist bereits erwähnt worden. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde das Hotel enteignet und geschlossen. Aber der Gedanke, den am Berghang gelegenen Teil seines Geländes fern vom Geschäftsgetriebe zu halten und eine Gartensiedlung entstehen zu lassen, blieb erhalten. Der deutsche Architekt Frithjof Seckt war dabei besonders um die Entwicklung eines guten Landhausstils bemüht. Unter anderem grüsst von der nahen Höhe das schöne Ferienheim, das der rührige Industrielle Roberto Mertig für die Mitarbeiter seines Unternehmens errichtete. Anfang der fünfziger Jahre stellte Frau Ida Eichhorn das Grundstück zur Verfügung, auf dem das Haus der deutschen Kulturvereinigung in La Falda entstand.

Eine junge deutsche Siedlung — Villa General Belgrano — entstand im landschaftlich schönen Calamuchitatal, wo von der südlichen Sierra von Córdoba herab das Flüsschen El Sauce den Weg zum See des Tales sucht. Dort hatten Jorge Kappuhn und Pablo Heintze 1932 Land erworben, und um sie scharten sich Familien deutscher, österreichischer und schweizerischer Herkunft zur ursprünglich so benannten "Colonia Calamuchita", wo sich 1940 auch eine Gruppe internierter "Speeleute" niederlassen durfte. Seinem Charakter nach lässt sich der Ort — so die argentinische Presse — mit irgendeinem bayrischen Dorf vergleichen. Und diesem Ruf entsprechend findet dort alljährlich ein "Bierfest" statt — an Ostern dann auch ein solches der Wiener Feinbäckerei —; beide wurden mit ihrer heiteren Gestaltung, ihren folkloristi-

schen und künstlerischen Darbietungen für Tausende zu einem touristischen Anziehungspunkt.

Wenige Wegstunden entfernt entstand in den Bergen der Sierra, nahe ihrer höchsten Erhebung, dem Champaquí, auf 1500 m Höhe aus der Initiative des Deutschen Dr. Helmut Cabjolsky das "Alpendorf" La Cumbrecita. Landschaft und Klima mögen es dem Gründer angetan haben, dass er dort in den Jahren 1934—1936 mit Hilfe von Freunden und Mitarbeitern am unbewohnten, steinigen Hang mit unendlicher Mühe Zugang und das Wohn- und Gästehaus schuf, aus dem das Hotel wurde, das der Ortschaft seinen Namen gab. Wo zuvor nichts war als kahler Fels, kein Baum und kein Haus, findet man heute einen Kurort mit schönen Hotels, dessen Bild geprägt ist durch die hohen Koniferen, zwischen denen die Ferienhäuser eingebettet sind, ein unter Deutschen recht beliebter Platz, von dem aus sich dem Wanderfreudigen die schöne Bergwelt erschliesst.

Ganz im landschaftlichen Gegensatz hierzu erwies sich, wie aus der hartnäckig verfolgten Idee eines Einzelgängers wie Carlos Gesell ein Seebad entstehen konnte. Der Vater Gesells war der bekannte deutsche Finanztheoretiker Silvio Gesell, der mit dem deutschstämmigen Bankier Ernesto Tornquist in Buenos Aires in Beziehung stand. Mit dieser Verbindung und der darauf zurückgehenden Geldanlage in Pesos hing es zusammen; das die Familie nach dem Tode des Vaters nach Argentinien übersiedelte. Dort gab nach der Einführung der Devisenbewirtschaftung der 1928 einsetzende Verfall des Pesowertes wohl den letzten Anstoss dafür, dass Carlos Gesell am Atlantik nördlich der Stadt Mar del Plata einen Geländestreifen erwarb, ein von Wanderdünen durchzogenes Ödland, gegen das er den Kampf aufnahm, um die Dünen fest und das Land bewohnbar zu machen. Er pflanzte und versuchte, setzte sich mit Fachleuten und Instituten in der Welt in Verbindung, pflanzte und probierte mit festem Vertrauen auf den Erfolg, bis er die richtigen Bäume gefunden hatte, die den Dünen Einhalt geboten. Auch als er nach dem Gelingen an die ersten Interessenten Parzellen verkaufte, legte er den Käufern nahe, ebenfalls Bäume zu pflanzen, sodass mit der Zeit ein schön bewaldeter Grüngürtel an der Küste entstand, lange Jahre das Ziel einiger deutscher Ansiedler, dann auch der Badegäste, die dort Ferienhäuser errichteten. Nun ist aus "Villa Gesell" ein beliebter Badeort geworden, ein Ort mit 16.000 ständigen Einwohnern, in dem immer mehr Hotels emporwuchsen, um dem Strom von Zehntausenden von Badegästen Obdach zu geben, für die Freilichttheater, Konzerte, literarische Abende und andere Veranstaltungen das kulturelle Gegengewicht zu den Strandfreuden bieten. Carlos Gesell wurde an seinem 80. Geburtstag 1971 von der deutschen Bundesregierung geehrt; vier Jahre später durfte er noch erleben, dass die staatliche Luftfahrtgesellschaft eines der Flugzeuge, die Mar del Plata zum Ziel haben, auf den Namen des Ortes taufte, der seinen Namen trägt, und der auch in den Bäderdienst der Fluglinie mit einbezogen wurde.

Als etwa völlig Neues ergab sich in der jüngsten Zeit eine Möglichkeit, am Erleben der argentinischen Naturschönheiten in einem bisher nicht gekannten Ausmass nun auch Verwandte und Freunde aus dem Mutterland teilhaben zu lassen. Sie kam aus der Zusammenarbeit mit der Organisation "Schwaben International" in Stuttgart, zu deren Zweck 1969 mit durch die Initiative des Delegierten und ersten Präsidenten Reinhart Grosskurth eine sich dann verselbständigende Vereinigung "Schwaben International Argentina — SIAR —" gegründet wurde. Wie die Stammorganisation hat sie zum Ziel, die familiären und freundschaftlichen Verbindungen zwischen "Hier und Drüben" zu pflegen und zu fördern. In der Praxis geschieht dies auf der Grundlage der Durch-

führung verbilligter Flugreisen. Sie haben manchem zu einem Besuch in der alten Heimat verholfen, den er sich unter normalen Bedingungen nicht hätte leisten können. Kein Wunder, dass SIAR Ende 1979 mit 15.000 Mitgliedern zur grössten deutsch-argentinischen Vereinigung angewachsen war, der zudem weitere 22 Vereine mit rund 10.000 indirekten Mitgliedern korporativ angeschlossen sind. Mit Gruppen- und Charterflügen hatte SIAR bis Ende 1979 insgesamt 6.300 Mitglieder nach Deutschland geflogen, im Gegenverkehr von Frankfurt aus mit 160 Flügen über 15.000 Reisende nach Argentinien gebracht. Soweit diese Reisenden als Besucher nach Argentinien kommen, nehmen sie in grossem Umfang Gruppenreisen ins Inland und die Umgebung in Anspruch; auch steht ihnen das Ferienzentrum "Seeblick" in Rumipal, das SIAR 1974 von der DWG übernommen hatte und weiter ausbaute, neben verschiedenen kulturellen Veranstaltungen für einen Ferienaufenthalt zur Verfügung.

Auf seinen Ausflügen ins weite Land wird der Reisende noch manchen Spuren begegnen, die von dem Wirken deutscher Männer künden. Schweift etwa der Blick vom Denkmal mit der Büste Alexander von Humboldts, das vor dem Gebäude der Universität Tucuman an den grossen Forscher erinnert, im Geiste hin zur einsamen Welt Patagoniens, dann findet er dort fast 3000 km weiter südlich auf einer Halbinsel des Lago Argentino, 70 km von den nach dem Steppenstrauch Calafate benannten Ort, ein schlichtes, aus rohen Steinen aufgerichtetes Monument mit einer Gedenktafel. Lothar Herold, Leiter des Deutschen Lehrerseminars in Buenos Aires, hat es zusammen mit einer Spielschar der Nerother Wandervögel, patagonischen Freunden und argentinischer Jugend 1961 errichtet. Die Tafel trägt den Namen des Fliegers Günther Plüschow, der als erster die feuerländischen Fjorde und Bergriesen, dies "Wunderland am Ende der Welt", mit einem Forschungsauftrag der argentinischen Regierung überquerte und auch die erste Luftpost nach Ushuaia flog, bis er am 28. Januar 1931 an jener Stätte zusammen mit seinem Freund Ernst Dreblow den Fliegertod fand. Zum 40. Gedenktag wurde an der Unfallstätte eine Feier abgehalten, an deren Durchführung ebenso wie in folgenden Jahren die argentinische Luftwaffe, Fliegervereinigungen, provinziale und örtliche Behörden sowie die Vertreter der FAAG teilnahmen. Auch in der Gartenstadt Lomas de Palomar bei Buenos Aires, die als Geburtsstätte der argentinischen Luftfahrt gilt, konnte 1973 zur Erinnerung an Günther Plüschow ein Denkmal auf dem nach ihm benannten Platz enthüllt werden.

Und noch ein weiteres Denkmal wurde für einen Deutschen errichtet, den Mann, über dessen Gestalt und Wirken am Eingang dieses Werkes berichtet ist: Utz Schmidl. Für die Schaffung eines Utz Schmidl-Denkmals hatte sich im besonderen der wegen seiner wissenschaftlichen Tätigkeit an anderer Stelle gewürdigte Professor Wilhelm Schulz (gest. 1967) eingesetzt, dann für die Verwirklichung dieser Aufgabe General Gualterio Ahrens im Rahmen einer argentinischen Kommission, deren letzter Vorsitzender, Universitätsprofessor Dr. Guillermo Garbarini Islas schliesslich am 22. Oktober 1968 die von dem argentinischen Bildhauer José Fioravanti geschaffene mächtige Bronzebüste enthüllen konnte. Sie hat im Lezama-Park, im ältesten Stadtteil von Buenos Aires, Aufstellung gefunden, um nun, 432 Jahre nach seiner ersten Ankunft im Lande, "den unerschrockenen Sohn Straubings wieder in seinen Schoss aufzunehmen". Es war eine eindrucksvolle Feier, umrahmt von den Schul- und Vereinsabordnungen und einer militärischen Ehrenwache. Neben dem Stadtoberhaupt stand als Ehrengast Oberbürgermeister Hermann Stiefvater aus Straubing, und stand der gerade zu kurzem Besuch in Buenos Aires weilende Bundesaussenminister Willy Brandt. Und feierlich wurde dann mit der Enthüllung eines Gedenksteins die zur Vorortgemeinde Vicente Lopez

gehörende deutsche Munro-Schule ,,Utz Schmidl-Schule" getauft. Um aber das Andenken an den frühen Geschichtsschreiber auch im geistigen Schaffen lebendig zu halten, wurde 1969 unter der Ägide des inzwischen verstorbenen Professors Garbarini Islas ein "Ulrich Schmidl — Institut" gegründet, das sich mit historischen Studien über alle mit der deutschen Einwanderung und ihrem Fortwirken in Zusammenhang stehenden Fragen befassen sollte. Es führte ein Jahrzehnt lang ein stilles Dasein in Anlehnung an eine Privatuniversität, wurde dann aber 1979 im Hinblick auf die zum Teil gleichlaufenden Bestrebungen der "Institución Cultural Argentino-Germana" dieser Institution zunächst provisorisch als "Comisión Ulrich Schmidl" eingegliedert.

* * *

Was auf den vorausgegangenen Seiten dieses letzten Kapitels dargestellt ist, zeigt einen organisatorischen Rahmen; es zeigt aber auch, wie dieser Rahmen sich mit Schaffen und Leben füllte und zu dem Rhythmus überleitete, mit dem dieses Leben innerhalb der grossen argentinischen Gemeinschaft pulsiert. Die geschilderten Lebens- und Arbeitsgebiete stehen nicht zusammenhanglos nebeneinander; sie durchdringen sich gegenseitig, so wie auch manche der Frauen und Männer, die sich der freiwilligen Mitarbeit in diesen Organisationen widmen, gleichzeitig oder zeitlich wechselnd an der einen oder anderen Stelle wirken oder auch durch ihre Zugehörigkeit zu einer der vielen Vereinigungen sich an dritter Stelle bei dieser begegnen. Die Darstellung musste ausführlicher sein, als sie es bei einer blossen Fortführung und Ergänzung des früher Geschehenen und Geschaffenen hätte sein können. Zwischen dem Früher und dem Heute lag eine Auflösung und ein Neuerstehen. Und so verschieden auch die individuellen Züge im einzelnen sein mögen, so beleuchtet die Darstellung doch ein gemeinsames Schicksal: das Hineingestelltsein in einen Zwiespalt, der mit dem Aufkommen des Nationalsozialismus die Welt ergriff, mit Krieg und Schrecken und dem Zusammenbruch im Mutterland endete, der alles in Mitleidenschaft zog, was durch irgendwelche Fäden mit diesem Mutterland in seinem Zusammenbruch und seinem Wiedergesunden verknüpft war. Damit ist auch der Kreis derer umrissen, von denen dieses Werk handelt, ob sie nun im Laufe der Darstellung als Deutschstämmige, Deutsch-Argentinier, Deutschsprechende oder schlechthin als Deutsche bezeichnet sind. Ohne auf das vielfache Theoretisieren über begriffliche Bedeutung und Abgrenzung dieser Bezeichnungen einzugehen, sei festgestellt, dass der Bericht von allen jenen handelt, die gewollt oder ungewollt, aktiv oder erleidend, auf irgendeine Weise mit den in diesen Kapiteln erwähnten Unternehmen und Organisationen in enger oder loser Beziehung standen oder von ihnen und ihrem Erleben erfasst worden sind.

Man rechnet für diese Gruppe bei allen fliessenden Übergängen, die sich einer genauen Abgrenzung entziehen, für die jüngste Zeit mit rund 300.000 Menschen, davon etwa ein Drittel deutscher Staatszugehörigkeit. Dieser Anteil deutscher Staatsangehöriger hatte zugenommen, je mehr die deutschen Unternehmen im Lande wieder Fuss fassten. Im Gegensatz aber zu der Zeit vor und nach dem ersten Weltkrieg brachten die Neueinwanderer keine politische Unruhe in die deutschen Vereinigungen, die durch ihren Neuaufbau hinreichend in Anspruch genommen waren. Soweit diese Einwanderer in Verbindung mit deutschen Firmen vorübergehend für kürzere oder auch längere Zeit ins Land kamen, fielen sie den "Eingesessenen" eher dadurch auf, dass in ihrer Einstellung häufig der nüchterne Geschäftssinn überwog. Doch sei nicht verkannt, dass viele gerade der leitenden Personen sich für grössere kulturelle und gemeinnützige Aufgaben bereitwillig zur Verfügung stellten. Zwangs-

läufig ergab sich der engere Kontakt mit den ansässigen Deutschen schon aus der Notwendigkeit, die Kinder in den deutschen Schulen unterzubringen; für die Schulen wiederum bedeutete das die schwierige Aufgabe, diese der Landessprache zunächst unkundigen Kinder zusammen mit den hier aufgewachsenen Schülern zu unterrichten.

Schule, Kirche, Armen-, Alters- und Krankenfürsorge werden entscheidend von freiwilligen Mitgliedsbeiträgen und Spenden getragen, auch die mit enormen Kosten verbundene Erhaltung von Sport- und Erholungsstätten. Das stellt an die Opferwilligkeit aller Kreise ausserordentlich hohe Anforderungen. Durchblättert man die Jahresberichte des Verbandes deutscher Vereinigungen, dann beeindruckt die Feststellung, in welchem reichhaltigen Masse diese Opferwilligkeit überall im Land ihre Früchte getragen hat, in allen Städten, in denen Deutsche leben, wie auch in den grösseren und kleinen Siedlungen vom patagonischen Nahuel Huapi-See und dem Rio Negrotal bis hin zu den subtropischen Regionen des Nordens. Sind es auch nicht mehr, wie 1938 gezählt wurde, 300 deutsche Vereinigungen, so sind doch überall Zentren deutschen Kulturlebens neu erstanden, die zum Teil Erstaunliches leisteten. Sie konnten und können dabei mit der beratenden Stützung durch den Verband rechnen und sich die vielfältigen, ihm aus den Mitgliedsvereinigungen zufliessenden Erfahrungen zunutze machen. Der Verband, dessen Leitung nach dem Tode von Alfredo Freiesleben 1967 Rodolfo Werner und dann 1980 Federico Mertig übernommen hat, sah nach der Klärung der Eigentumsfragen neben der Durchführung von Gemeinschaftsveranstaltungen in diesem Erfahrungsaustausch eine seiner wichtigsten Aufgaben. Neben den bereits ausführlicher erwähnten gehört zu diesen Gemeinschaftsveranstaltungen unter anderem auch die Gestaltung des deutschen Volkstrauertages, dann auch die Gedenkfeiern zum 17. Juni am "Deutschen Brunnen" im Park von Palermo, dem Geschenk der Deutschen zur Jahrhundertfeier der Mairevolution, bei denen bis zum Jahre 1977 offizielle Vertreter von sämtlichen elf Bundesländern teilnahmen und eine Gedenkplakette angebracht hatten. Es sind Feiern, bei denen das Empfinden der Zusammengehörigkeit der Deutschen unter sich, die Verbundenheit mit dem Mutterland und zugleich die Mannigfaltigkeit der Begegnungen mit den Menschen in der neuen Heimat symbolischen Ausdruck findet.

Die Anhänglichkeit an diese neue Heimat, vertieft durch die Liebe zu den Schönheiten des Landes, ist das tragende Element dessen, was die Deutschen zu einem lebendigen und aktiven Teil der argentinischen Nation gemacht hat. Als sich im Dezember 1975 die Verkündung des Gesetzes über Einwanderung und Kolonisation zum hundertsten Male jährte, sprach der Nationaldirektor für das Wanderungswesen von der Absicht einer Ehrung der Einwanderer, und er bemerkte in der Begründung zu einer entsprechenden Verordnung hinsichtlich des deutschen Anteils an dieser Einwanderung, "dass die deutschen Einwanderer massgeblich am Fortschritt des Landes mit einer unanfechtbaren Lebensführung, einem unbeugsamen Willen und einer erfolgreichen Tatkraft beteiligt gewesen sind; dass sie in vorbildlicher Weise ihre Familien gegründet, sich mit der argentinischen Wesensart identifiziert und stets dazu beigetragen haben, die Ehre und das Ansehen des Landes hoch zu halten; dass sich ihre Anwesenheit in den Industrien, in der Wissenschaft, im technischen Fortschritt, im Zusammenleben, im Unterricht, im Sport und in der Kunst bemerkbar macht; dass diese Gemeinschaft eine hervorragende menschliche Qualität und eine saubere Lebensauffassung aufweist, alles innerhalb einer untadeligen moralischen Lebensführung, die für die Einwohner dieser Nation stets beispielhaft gewesen ist; und dass schliesslich das Wirken der deutschstämmigen Einwanderer zwar über das ganze Land verteilt ist, dass

aber einige besonders erfolgreiche Kolonisierungspunkte in der Provinz Misiones, Eldorado zum Beispiel, oder in der Provinz Buenos Aires, wie Villa Ballester, im Cordobeser Calamuchita-Tal bei Villa General Belgrano sowie in den südlichen Andengebieten, wo die deutschen Pioniere die Voraussetzungen und Bedingungen für den Tourismus schufen, besonders hervorgehoben werden müssen."

Man könnte diesen Worten, die den deutschstämmigen Einwanderer im Wechsel der vergehenden und sich vom Mutterland her ständig erneuernden Generationen als natürlichen Repräsentanten seines Volkes würdigen, aus einer anderen Sicht noch etwas hinzufügen: dass dem Bemühen um die Erhaltung eines eigenständigen Kulturbewusstseins, wie es über Beruf und persönliche Leistung hinaus aus diesen Blättern spricht, etwas Beständiges und Bewahrendes innewohnt, das jenseits von jener Bindung an das Schicksal der beiden Nationen, von dem Wandel der Regierungen und Systeme, jenseits des Auf und Ab von Politik und Wirtschaft besteht, das diesem Leben seine Besonderheit und diesem Bemühen wohl auch seinen Wert verleiht.

DEUTSCHER KLUB

Der als Deutscher Turnverein 1855 gegründete Deutsche Klub in Buenos Aires zählte 47 Gründungsmitglieder; es waren:

Otto Boockholtz, Gustav Brünninghausen, Adolf Bullrich, Hugo Bunge, Albert Bussmeyer, Caulier, Carlos Diehl, Theodor Differt, Dominico Ebbecke, Theodor Fischer, Hermann Frers, Gayen, W. Günther, Franz Heyn, Theodor Hoffmann, Johann Krüss, Jaspers, Adolf Klengel, Juan Koch, G. Kohlstedt, Köppen, Krey, Klaus Lammers, Christian Lindhorn, G. H. Lorenz, Carl Lüders, G. Meyn, Emil Neumann, Siegmund Niebuhr, Richard Nölting, Peters, Heinrich Pickenpack, Ramsden, Salomon, Adolf Scharff, Scheurmann, H. Schneidewind, C. Schulz, Johannes Schütte, Robert Söhn, C. Stamm, Stauch, L. B. Wilcke, Wilhelm Wilcken, Rudolf Wolff, F. Zwingen, Heinrich Zwingen.

Der erste Vorstand des Deutschen Turnvereins 1855:

Präsident: Adolf Klengel. Vizepräsident: Gustav Brünninghausen. Schriftwart: Theodor Fischer. Kassierer: G. H. Lorenz. Turnwart: Heinrich Zwingen. Turnwart-Ammann: Robert Söhn. Beisitzer: Franz Heyn, Carl Lüders, G. Meyn.

Der Vorstand des Deutschen Klubs 1955:

Präsident: Ernesto Meuer, Vizepräsident: Máximo R. Berger, Schriftführer: Klaus W. Baumgart, Schatzmeister: Juan Kruse, Beisitzer: A. Hermann, Juan J. Holste, Thilo Martens, Dr. C. Riedel, G. Schuchhardt; Stellvertretende Vorstandsmitglieder: H. Baumann, Ernesto Heinlein, Ernesto Mey, Dr. H. Rastalsky, Theo Singer, Dr. E. Sommer, C. Vagedes, Pedro Witt.

Das Anwesen in der Córdoba 731, in dem der Deutsche Turnverein und der Deutsche Klub fast 85 Jahre hindurch ihr Heim gehabt hatten, wurde nach dem Kriegseintritt Argentiniens als feindliches Eigentum erklärt und nach Kriegsende beschlagnahmt. Es wurde anschliessend durch die Behörden anderer Verwendung zugeführt und konnte nicht mehr zurückgegeben werden. Doch gewährte die Regierung dem Klub 1953 eine Geldentschädigung; mit deren Hilfe und mit den Beiträgen der inzwischen neu organisierten Mitgliedschaft war es möglich, das Haus Arroyo 1034 im zentrumsnahen Nordviertel zu erwerben und die erforderlichen Umbauten vorzunehmen. Mit einer neuen, gefälligen Inneneinrichtung und dem vertrauten Schmuck der Wandbilder konnte das Heim zur Hundertjahrfeier am 18. Oktober 1955 den Mitgliedern als neuer Sammelpunkt für gesellschaftliche und kulturelle Veranstaltungen übergeben werden.

Es hatte diesem Zweck in den aufbauenden und belebenden Nachkriegszeiten rund zwanzig Jahre hindurch gedient, als es am 27. Oktober 1972 den Rahmen für ein Essen, den offiziellen Abschied von ihm, abgab. So sehr es auch den Mitgliedern ans Herz gewachsen war, es wurde mit der Zeit zu eng und nötigte den Vorstand, die Zahl der andrängenden Mitglieder zu begrenzen, zugleich aber auch nach den Möglichkeiten zum Erwerb eines neuen Heims Ausschau zu halten. Längere Verhandlungen führten schliesslich unter

der Regierung des Staatspräsidenten Ongania zum Erlass des am 8. Mai 1967 veröffentlichten Gesetzes, wonach der Klub das der argentinischen Wehrmacht gehörende Baugelände der Avenida Corrientes 315 erhalten und als Ausgleich dafür die seinerzeit gewährte Entschädigungssumme und nach Ablauf von vier Jahren auch das Klubgebäude in der Arroyo übergeben sollte; ausserdem erklärte sich der Klub bereit, auf dem neuen Baugelände in dem genannten Zeitraum ein modernes Hochhaus zu errichten. Am 11. Juli 1968 konnte Klubpräsident Wolfgang O. H. Leonhardt "mit grosser Freude und innerer Erregung" im Regierungsnotariat den formellen. Überschreibungsakt unterzeichnen.

Die Erstellung des Hochhauses durch ein führendes Baukonsortium erfolgte plangemäss. In dem eindrucksvollen Gebäude von vierundzwanzig Stockwerken, in dem ausser dem Goethe-Institut einige grössere Firmen ihre Verwaltungsräume eingerichtet haben, nimmt nun der Klub die obersten fünf Stockwerke ein. Über die Schwierigkeiten, die in baulicher, finanzieller und juristischer Hinsicht zu überwinden waren, konnte Klubpräsident General Gualterio Ahrens bei der feierlichen Einweihung am 23. November 1972 berichten und vielen, vor allem auch der eigens gebildeten Baukommission, für die geleistete Mithilfe danken. Unter anderem erinnert die "Don Thilo — Bar" an die Initiative, die Thilo Martens hierbei und besonders auch bei den Verhandlungen in Bonn entwickelt hatte, um das Goethe-Institut in dem Neubau unterbringen zu können, während unter vielen anderen Spenden die grosszügige Überlassung des "Senatorenraums" der Lufthansa zu erwähnen war.

Der Einzug in das neue Heim leitete eine neue Etappe in der Geschichte des Klubs ein, da ihm dieses Heim eine neue Anziehungskraft und die Möglichkeit gab, zahlreiche neue Mitglieder, Gäste und Freunde aufzunehmen. Die der bevorzugten, zentralen Lage in der "City" angepasste Architektur gibt mit ihrer Gestaltung der Innenräume rundum den Blick frei für eine einzigartige Aussicht auf Stadt und Strom. Der Eindruck, den dieses Bild hervorruft, unterstreicht gewissermassen die Zugehörigkeit zu dem mächtig pulsierenden Leben dieser Stadt und dem darüber hinaus sich ausdehnenden Land, und er betont den Charakter des Klubs als einer Stätte zur Pflege nicht nur der eigenen Geselligkeit, sondern auch der Interessen und Aufgaben, die sich aus dem Zusammenleben innerhalb der argentinischen Gemeinschaft ergeben. Und so wie zuvor auf kleinerem Raum, so bewährt sich das zeitgemäss moderne und grössere Heim zugleich als Stätte der Repräsentanz, als würdiger Rahmen für die vielen Veranstaltungen, die eine Begegnung mit führenden Persönlichkeiten der argentinischen und der deutschen Geistes- und Wirtschaftswelt vermitteln.

Anmerkungen und Quellenangaben

Erstes Kapitel:

1. Abschnitt: Die vollständigste Zusammenstellung aller Dokumente, Magallan betreffend, enthält der 4. Band der "Colección de viajes" des spanischen Historikers Fernández de Navarrete. Auf den Mannschaftslisten der fünf Schiffe, die Navarrete mitteilt, finden wir Hans Vargue auf Seite 18, die beiden anderen Deutschen auf Seite 20. Die Einzelheiten über das Leben Vargues stammen aus der Chronik Pigafettas (Einzelausgabe bei Espasa-Calpe, hier findet sich auf Seite 51 die Erwähnung Behaims), aus dem Tagebuch Francisco Albos und den Vernehmungen der beiden Überlebenden der "Trinidad" in Valladolid. Deutsche Darstellungen der ersten Weltumseglung, in denen Meister Hans erwähnt wird, enthalten die Bücher von H. Plischke (F. de Magalhaes, Leipzig 1926) und R. Baumgardt (F. Magallan, Berlin 1938).

2. Abschnitt: Die Unterlagen für die Südamerikapolitik der Fugger und Welser haben Karl H. Panhorst (Deutschland und Amerika, München 1928) und Häbler (Geschichte der Fuggerschen Handlungen in Spanien, Weimar 1897, S. 50 ff über die Loaysa-Expedition) zusammengestellt. Ehrenbergs „Zeitalter der Fugger" (2 Bände, 3. Auflage, Jena 1922) und P. Weschers „Grosskaufleute der Renaissance" (Basel, o. J.) unterrichten über die allgemeinen Zusammenhänge.

3. Abschnitt: Das klassische Buch über die Caboto-Expedition ist Toribio Medinas "El veneciano Sebastián Cabot", aus dem die Tatsachen für die Geschichte Nürnbergers und Brunbergers geschöpft sind (siehe I, 230; 274. II, 154 ff, 295 ff). Die Darstellung von Nürnbergers Tod findet sich in der Ausgabe der Elegias de Castellanos von Rivadeneira Seite 209; die einschlägigen Strophen sind in dem Aufsatz von Wilhelm Schulz im Jahrbuch des Deutschen Volksbundes für Argentinien 1942 in deutscher Übersetzung von W. Wirth zitiert. Neue Literatur zum Thema „Entdeckungen und Eroberungen": J. H. Parry, The age of reconnaisance (London 1963); C. H. Haring, El imperio hispánico en América (Buenos Aires 1958); R. Konetzke, Entdecker und Eroberer Amerikas (Frankfurt 1963).

4. Abschnitt: Panhorst hat in seiner Schrift „Kolonisationsunternehmen der Fugger in Südamerika" (Bonn 1927) und in „Deutschland und Amerika" (München 1928) die Quellen über das merkwürdige Fuggerprojekt, soweit sie bisher erschlossen sind, zusammengestellt.

5. Abschnitt: Neben dem Buch Mitres (Ulrich Schmidl, Buenos Aires 1890) und seinem Vorwort zu der Übersetzung A. S. Lafone Quevedos (Buenos Aires, 1903), aus dem das Schlussurteil zitiert ist, ist die spanische Ausgabe der „Wahrhaftigen Beschreibung", die Eduard Wernicke besorgt hat, unentbehrlich zur Kenntnis Schmidls („Ulrico Schmidl, Derrotero y Viaje", Santa Fe, 1938). Da mehrere Handschriften der „Wahrhaftigen Beschreibung" erhalten sind, war Voraussetzung für die kritische Ausgabe Wernickes die Ermittlung des Originals, die durch Handschriftenvergleich mit einer Unterschrift Schmidls im Archiv von Asunción gelang.

Dem Urteil Mitres haben spätere argentinische Historiker, z. B. Paul Groussac, widersprochen, da Schmidls Darstellung ungenau und voller Irrtümer sei. Nachdem man festgestellt hat, dass die Irrtümer sich grösstenteils aus den willkürlichen Abänderungen des Urtextes durch Herausgeber und Ver-

leger erklären (was Wernickes Verdienst ist), sind die Fachleute von heute zu der Ansicht Mitres zurückgekehrt. Enrique de Gandía sagt in seiner Einleitung zu der spanischen Übersetzung Schmidls, die Espasa Calpe 1944 nach der Ausgabe Wernickes von 1938 veröffentlicht hat: „Schmidl ist der kühle und objektive Chronist." (Seite 15).

6. Abschnitt: Die Dokumente für das Leben Brunbergers hat Lehmann - Nitsche in der Schrift "Los primeros alemanes en el Río de la Plata" (Phönix 1926, S 205ff) zusammengestellt. Die Namen der Deutschen aus dem Gefolge Mendozas stammen aus den "Documentos relativos a la expedición de Don Pedro de Mendoza" (Ausgabe von E. A. Peña, Buenos Aires, 1936), den Veröffentlichungen des Museo Mitre und den Arbeiten von Manuel Domínguez und Lafuente Machain (Los conquistadores del Río de la Plata, Buenos Aires, 1943).

Zweites Kapitel:

1. Abschnitt: Als allgemeine kultur- und wirtschaftsgeschichtliche Darstellungen dieser Epoche verdienen genannt zu werden: Juan Agustín García "La ciudad indiana" (Buenos Aires 1900) und Rodolfo Puigross, "De la colonia a la revolución" (Buenos Aires 1943). Ferner E. de Gandía und Romulo Zabala "Historia del Puerto de Buenos Aires" (Buenos Aires 1892), R. Levene, "Investigaciones acerca de la historia económica del Virreinato del Río de la Plata" (La Plata 1927/28), R. Konetzke. Die Indianerkulturen Altamerikas und die spanisch-portugiesische Kolonialherrschaft (Frankfurt 1965) und L. E. Goudra, Historia económica de la República Argentina (Buenos Aires 1949). Die Namen der neun Deutschen, die das spanische Bürgerrecht und die Erlaubnis, mit den Kolonien Handel zu treiben, erwarben, finden sich im Indienarchiv, Legajo Contratación 51 B, número 5.

2. Abschnitt: Die gründlichste Zusammenfassung aller Quellen für die Guaraní-Missionen findet sich bei P. Pablo Hernández, "Organización Social de las Doctrinas Guaraníes de la Compañía de Jesús" (Barcelona 1913). Eine der besten deutschen Arbeiten, aus der das Material für diesen Abschnitt grösstenteils geschöpft ist, stellt Maria Fassbinders „Jesuitenstaat in Paraguay" (Halle 1926) dar. Unentbehrlich für das Studium der geistlichen deutschen Kulturarbeit in Südamerika sind ferner die Schriften von P. G. Furlong (insbesondere "Misiones y sus Pueblos de Guaraníes", Buenos Aires 1962) und V. Sierras "Jesuitas Germanos en la Conquista Espiritual de Hispano-América" (Buenos Aires 1944).

3. Abschnitt: Eine Biographie Sepps und eine kritische Ausgabe seiner Werke in spanischer Übersetzung hat Werner Hoffmann im Universitätsverlag Eudeba in drei Bänden veröffentlicht (Buenos Aires, 1971 - 1974).

4. Abschnitt: Eine vollständige Ausgabe (Teilveröffentlichungen: Wien 1829 und Freiburg 1908) der Bauckeschen Erinnerungen, die er nach seiner Rückkehr in die Heimat schrieb, liegt in der spanischen Übersetzung von E. Wernicke vor: "Hacia allá y para acá", Buenos Aires 1944. Diese Ausgabe enthält vorzügliche Reproduktionen der 143 kolorierten Zeichnungen Baukkes, die das Manuskript von Zwettl illustrieren und für Ethnographen, Botaniker und Zoologen von höchstem Interesse sind. Die Herausgeber (Universität von Tucumán und Institución Cultural Argentino-Germana) verdanken die farbigen Wiedergaben der Beteiligung der Zuckerindustriellen von Tucumán, die von Ernesto Padilla — mitten im 2. Wettkrieg — für die Mitarbeit an der Ausstattung des argentinisch-deutschen Gemeinschaftswerkes gewonnen wur-

den. Eine deutsche Ausgabe des Original- Manuskripts ist im Verlag Braumüller in zwei Bänden erschienen (Wien 1959—1966)

G. Furlongs "Entre los Mocobíes" (Buenos Aires 1938) enthält eine ausführliche Darstellung der Kolonisationsarbeit Bauckes.

5. Abschnitt: Die Universität Resistencia veröffentlichte in den Jahren 1967 bis 1970 eine spanische Übersetzung der ,,Geschichte der Abiponer" Dobrizhoffers in drei Bänden. Eine englische Übersetzung erschien 1822. Die beste Studie über Dobrizhoffer enthält Furlongs "Entre los Abipones" (Buenos Aires 1938).

6. Abschnitt: Den Bericht Nussdorfers hat C. Teschauer in seiner ,,Historia do Rio Grande do Sul" (Porto Alegre 1918—1922) veröffentlicht.

7. Abschnitt: Ausser dem bereits genannten Buch V. Sierras haben dem Verfasser vor allem die Schriften P. G. Furlongs (Los Jesuitas y la Cultura Rioplatense, Buenos Aires 1933; Bibliotecas Argentinas durante la Dominación Hispánica, Buenos Aires 1944; Músicos Argentinos, Buenos Aires 1945; Médicos Argentinos, Buenos Aires 1947; Arquitectos Argentinos, Buenos Aires 1947; Artesanos Argentinos, Buenos Aires 1946; Cartografía Jesuítica del Río de la Plata, Buenos Aires 1936; Los Jesuitas y la Imprenta en la América Latina, Buenos Aires 1940 u. a.) und die Aufsätze P. C. Leonhardts als Quellen gedient (,,J. Schmidt" in Estudios 1922 u. a.) Martin Schmids Biographie hat P. Felix Plattner unter dem Titel ,,Ein Reisläufer Gottes" (Luzern 1944) geschrieben neuerdings Werner Hoffmann in "Vida y obra del P. M. Schmid." (Buenos Aires 1980). Plattner und Hoffmann haben ihre Darstellung auf den Briefen Schmids aufgebaut, die im Besitz seiner Nachkommen in Baar (Kanton Zug) sind.

8. Abschnitt: Der Brief, der Melchor Strassers Bericht enthält, wird von Juan Muehn in seinem Buch "La Argentina vista por viajeros del siglo XVIII", Buenos Aires 1946, mitgeteilt, das auch für den vorigen Abschnitt herangezogen wurde.

9. Abschnitt: Der Reisebericht stammt von Milli Bau und ist in der Zeitschrift ,,Südamerika" (3. Jahrgang, 2. Heft) erschienen. Über die Besuche Freys in San Luis und San Borja und die Reise des (ungenannten) Jesuitenpaters nach den Guaraní-Missionen finden sich Einzelheiten in der Monatsschrift ,,Die katholischen Missionen", Jahrgang 1912/13, Seite 155 bezw. Jahrgang 1904, Seite 203.

Drittes Kapitel:

1. Abschnitt: Ausser den bereits genannten Darstellungen der argentinischen Kolonialgeschichte (siehe 2. Kapitel, 1. Abschnitt) stellen die "Antecedentes de la Revolución de Mayo" von Diego Luis Molinari (Buenos Aires 1923—6) und Emilio Ravignanis "Virreinato del Río de la Plata" (Buenos Aires 1938) die wichtigsten Quellen für den vorliegenden Abschnitt dar.

2. Abschnitt: Zacharias A. Helms, Travels from Buenos Aires by Potosi to Lima (London 1806). Die deutsche Ausgabe war 1798 in Dresden erschienen.

3. Abschnitt: Ein Teil der Schriften Hänkes, die als Manuskripte im Britischen Museum und im Archiv von Sevilla, in Buenos Aires und Lima liegen, ist nicht veröfftentlicht. Der Reisebericht Malaspinas, in dem die Berichte Hänkes verarbeitet sind, ist mit allen Dokumenten erst 1885 in Madrid ver-

öffentlicht worden (“Viaje de las corbetas ‘Descubierta’ y ‘Atrevida’ alrededor del mundo”. Publicado por Novo y Colson, Contralmirante de la armada española). Eine Auswahl der auf Argentinien bezüglichen Teile wurde 1938 in Buenos Aires veröffentlicht (Alejandro Malaspina, Viaje al Río de la Plata en el siglo XVIII). Der Herausgeber, Capitán de fragata Héctor R. Ratto, bezeichnet Hänke als Ungarn. Ein Aufsatz über Hänke von Prof. Dr. W. Schulz ist im Jahrbuch des Deutschen Volksbundes für Argentinien 1942 enthalten. Im Jahre 1960 erschien im Verlag Robert Lerche in München Josef Kühnels Buch „Thaddäus Hänke - Leben und Wirken eines Forschers“, das im Anhang Briefe und Aufsätze Hänkes enthält. Es ist bei der Neubearbeitung des Abschnittes berücksichtigt worden.

Viertes Kapitel:

1. Abschnitt: Die Hauptquelle für Holmberg sind die “Memorias” des Generals José María Paz, 1854 erstmals in Buenos Aires erschienen und wiederholt neu aufgelegt. Holmbergs spätere militärische Laufbahn wurde zuerst auf Grund der Archive des Kriegsministeriums u. a. von Theodor Fröhlich in einem Aufsatz im Jahrbuch 1943 des Deutschen Volksbundes dargestellt. Die erste Gesamtbiographie bot Luis Holmberg (Holmberg el artillero, Buenos Aires 1946).

2. Abschnitt: Über Geschichte und Herkunft der ältesten deutschen Familien in Argentinien finden sich Angaben vor allem bei Carlos Calvo, Antiguo Nobiliario del Virreinato del Río de la Plata (6 Bde., Buenos Aires 1936—41); unter den 375 ältesten argentinischen Familien, deren Genealogie in diesem Werk gegeben wird, finden sich folgende 16 Familien deutschen Ursprungs: Altgelt, Bemberg, Bunge, Frederking, Frers, Halbach, Hosmann, Klappenbach, Mallmann, Parravicini, Schlieper, Seeber, Spangenberg, Staudt, Tornquist und Zuberbühler. Die 1941 von Jorge Navarro Viola herausgegebene Geschichte des Club de Residentes Extranjeros enthält die Lebensläufe und Bilder der meisten deutschen Gründungsmitglieder. Der Vortrag von Ricardo W. Staudt „Rheinische Familien in Argentinien“ (1942) enthält vor allem Material über die Herkunft vieler Familien. Die Entwicklung der Firmen, auch der Handwerker, lässt sich verfolgen an Hand des “Almanaque político y de comercio de la ciudad de Buenos Aires”, der erstmals 1825 von J. J. M. Blondel herausgegeben und in den nächsten Jahrzehnten mehrmals von verschiedenen Herausgebern erneuert wurde. Die mehrmals zitierten englischen Reisebücher sind: „A five years residence in Buenos Aires, during the years 1820—1825“, by an Englishman (London 1825) und J. A. B. Beaumont, „Travels in Buenos Aires and the adjacent provinces of the River Plate“ (London 1827). Über die diplomatische Tätigkeit Zimmermanns finden sich zahlreiche Belege in Band II des nordamerikanischen Dokumentenwerks „Diplomatic Correspondence of the United States concerning the independence of the Latin American Nations“, ed. Williams R. Manning, New York 1928. Zimmermanns Beziehungen zur Piraterie sind zu ersehen vor allem aus Angel J. Carranza, “Campañas Navales de la República Argentina” (Buenos Aires 1911). Eine auf gründlichen Quellenstudium beruhende Monographie über Zimmermann hat Karl Wilhelm Körner, Mitarbeiter an der ersten Auflage dieses Buches, 1966 unter dem Titel “El Cónsul Zimmermann, su actuación en Buenos Aires 1815-1847” veröffentlicht (Boletín del Instituto de Historia Argentina Emilio Ravignani, tomo VII/VIII, Segunda Serie).

Ihm verdanken wir auch eine Arbeit über die diplomatischen Beziehungen zwischen den deutschen Staaten und den jungen lateinamerikanischen Re-

publiken ("La Independencia de la América Española y la Diplomacia Alemana", Universidad de Buenos Aires 1968). Über Dwerhagen schrieb am ausführlichsten Estanislao Zeballos in "A través de las cabañas" (Buenos Aires 1881), wo auch sonstiges Material über die ersten deutschen Viehzüchter zu finden ist. Der Vertrag zwischen Thym und der Regierung Dorrego wird an Hand der Quellen ausführlich von M. F. Mantilla in "Páginas Históricas" (Buenos Aires 1890) dargestellt.

3. Abschnitt: Den Vertrag mit den deutschen Winzern hat der argentinische Historiker Alfredo Villegas, der uns auch sonst bei der Beschaffung schwer zugänglichen Materials behilflich war, im Nationalarchiv aufgefunden. Die Geschichte der Chacarita-Siedlung hat eingehend auf Grund von Archivstudien Prof. Dr. Wilhelm Schulz dargestellt (Die erste deutsche Siedlung in Argentinien, in „Der Weg", 1950, Nr. 3—6).

4. Abschnitt: Die Rolle der deutschen Söldner im Brasilienkrieg hat erstmals Ernesto Quesada untersucht ("La batalla de Ituzaingó". Revista Nacional, XVIII, Dezember 1893). Quesada bezeichnet den Marschall Braun irrtümlich als Engländer, Aus den Memoiren deutscher Offiziere, die in brasilianischen Diensten standen (vor allem Carl Seidler, „Zehn Jahre in Brasilien während der Regierung Dom Pedro's und nach dessen Entthronung. Mit besonderer Hinsicht auf das Schicksal der ausländischen Truppen und der deutschen Colonisten", 2 Bände, Quedlinburg 1835), geht jedoch eindeutig hervor, dass die deutschen Offiziere mit Braun deutsch sprachen und ihn als ihren Landsmann betrachteten. Die Aufzeichnungen Brandsens finden sich in "Escritos del coronel don Federico de Brandsen. Compilados por Federico Santa Coloma Brandsen", Buenos Aires 1910). Die Erinnerungen von Todd erschienen 1892 in Salta unter dem Titel "Recuerdos del Ejército de operaciones contra el Emperador del Brasil por el coronel don José María Todd".

5. Abschnitt: Über Rauch, dessen Leistungen in allen argentinischen Geschichtswerken verzeichnet sind, haben u. a. Karl Schade im Jahrbuch 1938 des Deutschen Volksbundes in Argentinien und Theodor Fröhlich im Jahrbuch 1943 Artikel publiziert.

6. Abschnitt: Die Abenteuer von Pförtner und Laas in La Rioja wurden auf Grund mündlicher Tradition von Guillermo Dávila dargestellt ("El Mineral de Famatina", Revista de Buenos Aires, Vol. XXIII, 1870). Dávila und die argentinischen Historiker, die auf ihm fussen, schreiben stets „Phforner", doch bringt Richard Napp, "La República Argentina", 1876, p. 199, den Namen wohl richtig mit Karl Pförtner von der Hoellen.

Fünftes Kapitel:

1. Abschnitt: Zu den für den 2. Abschnitt des vorigen Kapitels angegebenen Quellen kommt für die Zeit nach 1830 noch die in englischer Sprache in Buenos Aires erschienene Zeitung „The British Packet", in der alle deutschen Geschäfts- und Familiennachrichten registriert sind. Das Erlebnis des Kapitäns Koppermann wurde uns von seinem Schwiegersohn Dr. Christian Grotewold als Familienerinnerung überliefert. Die Lebensgeschichte des Klempners Carl Hamann schildert W. Schulz im Jahrbuch 1945 des Deutschen Volksbundes auf Grund von Berichten der Tochter Hamanns.

2. Abschnitt: Mayer-Arnolds Reisebuch "Del Plata a los Andes" wurde 1943 in Buenos Aires neu herausgegeben. Seine Ermordung wird am ausführ-

lichsten dargestellt von seiner Mutter Dolores Mayer in einem Beitrag in der Zeitschrift "El Plata Científico y Literario" 1855, N° 6. Der Bericht über den Mordfall in Corrientes findet sich im „British Packet" vom 17. Dezember 1831.

3. Abschnitt: Das oben erwähnte Buch von E. Zeballos lieferte auch hier viel Material. Die Schilderungen Gerstäckers finden sich im ersten Band seiner „Reisen. Südamerika, Kalifornien, Südseeinseln", 2. Auflage Jena 1873. Das Zitat aus dem Tagebuch von Halbach gibt Staudt in dem schon genannten Vortrag. Das Urteil Saldias über Vernet findet sich in Band II der "Historia de la Confederación Argentina, Rosas y su época" (Buenos Aires 1892). Vernets Verdienste um die Malvinen werden von R. Caillet-Bois in seinem Buch "Las Islas Malvinas" (Buenos Aires 1952) ausführlich gewürdigt. Die Mitteilung über das Patent Vernets ist mehrmals im „British Packet" 1842 verzeichnet. Das Buch von I. F. von Weech „Reise nach Brasilien und den Vereinigten Staaten des La Plata-Stromes während der Jahre 1823—1827" erschien 1831.

4. Abschnitt: Gerstäcker hat seine Begegnung mit dem deutschen Hutmacher in Río Cuarto ausser in dem bereits angegebenen Reisebuch in einer Erzählung „Der wildgewordene Handwerksbursche" behandelt, die offenbar seinerzeit sehr populär war und Johann Alemann veranlasste, bei seiner ersten Reise ins Innere Argentiniens 1874 in Río Cuarto nach dem Hutmacher zu forschen. Er schreibt darüber: „Was nun den berühmten Gerstäcker'schen ‚wild gewordenen Handwerksburschen' betrifft, so wollte ich Río Cuarto nicht verlassen, ohne nach demselben Nachfrage gehalten zu haben. Es hatte jedoch niemand von dieser Historie Kenntnis. Doch erinnerte sich endlich ein älterer Herr, ein solches Individuum gekannt zu haben, dasselbe sei jedoch vor etwa 15 Jahren gestorben, dagegen lebe seine Witwe noch und seien auch einige Kinder vorhanden. Diese Witwe wurde aufgesucht; sie lebt in ärmlichen Verhältnissen, ist aber heiteren Gemüts, und ihre schalkhafte Miene und schelmischen Augen lassen schon vermuten, dass sie in ihrer Jugend eine abenteuerliche Ader gehabt haben mag. Aus den Antworten, welche sie auf verschiedene Fragen erteilte, ging mit Sicherheit hervor, dass ein kleiner Kern der Gerstäcker'schen Erzählung — im ‚Gewerbekalender' von Max Wirth zum ersten Mal veröffentlicht, und sodann in der ‚Schweizerischen Auswanderungs-Zeitung' und in verschiedenen anderen Zeitungen nacngedruckt — in der Hauptsache wahr ist. Es kam anfangs der dreissiger Jahre ein norddeutscher Arbeitsmann nach Buenos Aires, und da er nichts zu tun fand, reiste er nach dem Innern, wo er wirklich unter die Hutmacher geriet. Eine Hutmacherstochter hat er auch geheiratet und anlässlich einer Revolution wurde er von Córdoba nach Río Cuarto verschlagen, woselbst er bis an sein Lebensende verblieb; aber so ‚wild', wie Gerstäcker ihn beschreibt, ist er jedenfalls nicht geworden. Davon wollte seine Witwe ebenfalls nichts wissen, dass ihr seliger Mann, als er sich um ihre Gunst beworben, Flöte gespielt habe, u. dgl. m." („Bilder aus der Argentinischen Republik" von J. Alemann, Buenos Aires 1877). Das Reisetagebuch Krauses wurde im Auszug von Prof. Dr. W. Schulz („Der Weg", 1946, N° 4—6, 1947 N° 2) veröffentlicht.

5. Abschnitt: Für die Entstehung der evangelischen Kirche und Schule wurde im wesentlichen auf das gründliche Werk von Pfarrer Hermann Schmidt „Geschichte der deutschen evangelischen Gemeinde Buenos Aires 1843—1943" (Buenos Aires 1943) zurückgegriffen, das auch sonst manches Material zur Familiengeschichte bot.

6. Abschnitt: Das unveröffentlichte Tagebuch von Theodor Rosenberg wurde uns liebenswürdigerweise von seinem Neffen, Hern Adolf Niebuhr, zur Verfügung gestellt.

7. Abschnitt: Der französische Handelsbericht wird zitiert von Karl Andree, „Buenos Ayres und die Argentinischen Provinzen. Nach den neuesten Quellen" (Leipzig 1856).

Sechstes Kapitel:

1. Abschnitt: Die Abenteuer des deutschen Künstlers finden sich in "Los Debates" vom 6. Mai 1852 und den folgenden Tagen. Aufrufe zum Beitritt zur deutschen Kompagnie wurden von der Zeitung "El Nacional" und anderen Blättern auf deutsch veröffentlicht. Die Daten über die Lebensgeschichte Heinrich Reichs, Ferdinand Schneiders und Heinrich Brandts verdanken wir Prof. Dr. Wilhelm Schulz, der sie von seinem Mitarbeiter Ing. Alfred Brandt, dem Sohn des Oberleutnants, erfuhr und in einer Arbeit "General Teófilo R. Ivanowski" in der Zeitschrift für argentinische Volkskunde, Buenos Aires 1911 veröffentlichte. Auf Grund dieser Angaben hat Theodor Fröhlich die Geschichte dieser deutschen Offiziere im argentinischen Heer in dem Jahrbuch des Deutschen Volksbundes für 1943 dargestellt. Die unveröfftentlichten Erinnerungen von Siegmund Niebuhr, die in sehr lebendiger Darstellung eine Fülle wertvollsten Materials zur Geschichte des Deutschtums in Buenos Aires von 1854 bis etwa 1870 enthalten, wurden uns, wie bereits das Tagebuch von Rosenberg, von Herrn Adolf Niebuhr zur auszugsweisen Benutzung überlassen, wofür wir zu besonderem Dank verpflichtet sind. Die Reiseschilderung von Berta Altgelt-Borberg „Im Segelschiff von Bremen nach Buenos Aires vor 90 Jahren" erschien in „Südamerika" Jahrgang IV, Heft 1. Das Projekt deutscher Kaufleute wird im "Nacional Argentino" von Paraná vom 21. Juni 1856 erwähnt.

2. Abschnitt: Für die Geschichte der Gemeindeschule wurden ausser dem Werk von Schmidt verschiedene argentinische Zeitungen der Jahre 1854—56 herangezogen. Von besonderem Wert sowohl für die Darstellung der Anfänge des Schulwesens wie für die Schilderung des deutschen Musik-, Vereins- und Pressewesens waren die „Beiträge zur Geschichte des Deutschtums in den La Plata-Staaten", die Josef Winiger 1917 in der „Deutschen La Plata Zeitung" veröffentlichte und von denen uns eine vollständige Abschrift in der Bibliothek Staudt zur Verfügung stand. Winiger konnte als einziger noch die nahezu vollständigen Sammlungen deutscher Zeitungen von 1863—1871 durcharbeiten, die heute nicht mehr vorhanden sind. Für das Musikleben in der deutschen Kolonie bilden auch die Erinnerungen von Siegmund Niebuhr, der sich mit Agnes Krutisch verheiratete, eine wertvolle Quelle.

3. Abschnitt: Die Schrift von Sarmiento hat den Titel "Emigración alemana al Río de la Plata. Memoria escrita en Alemania por D. F. Sarmiento y enriquecida con notas sobre el Chaco y los países adyacentes a los ríos interiores de la América del Sud, por el Dr. Vappäus, profesor de estadística ygeo grafía en la universidad de Gotinga. Traducidodel alemán por D. Guillermo Hillinger" Santiago 1851. J. E. Wappäus, Professor der Geographie in Göttingen, von dem Sarmiento als „seinem Freund Wappäus" spricht, veröffentlichte die Bände „Nordamerika" und „Mittel- und Südamerika" (1855 und 1858) eines Handbuchs der Geographie und machte auf die grossen Möglichkeiten aufmerksam, die Südamerika, insbesondere Argentinien und Chile, deutschen Auswanderern bot. Zu den ersten deutschen Historikern der Unabhängigkeitskriege in Spanisch-Amerika zählen Franz Kottenkamp („Der Unabhängigkeitskampf der spanisch-amerikanischen Colonieen", Stuttgart 1838) und G. G. Gervinus, Professor der Geschichte in Heidelberg, der Süda-

merika in seiner ,,Geschichte des 19. Jahrhunderts" (1855—1866) nahezu siebenhundertfünfzig Seiten einräumt. Die Instruktionen des Aussenministers Gutiérrez sind abgedruckt in Francisco Centeno, "Virutas Históricas", Band I, Buenos Aires 1929. Aaron Castellanos selbst stellte seine Bemühungen um die Kolonisation in dem Buch "Colonización en Santa Fe y Entre Ríos" (Rosario 1876) dar. Die umfassendste Darstellung der Gründung von Esperanza und anderen Kolonien gab Dr. Manuel M. Cervera: "Boceto Histórico. Colonización Argentina. Fundación de Esperanza" (Esperanza 1906). Wichtig ist ausserdem: "Una visita a las colonias de la República Argentina" von Alejo Peyret (Buenos Aires 1880, 2 Bände). Sehr anschauliches Material bietet der Schweizer Adolf M. Schuster, der längere Jahre in den Kolonien von Santa Fe gewirkt hatte, in seinem zweibändigen Prachtwerk ,,Argentinien. Land, Volk, Wirtschaftsleben und Kolonisation" (Diessen vor München 1913), dem wir zahlreiche Zitate entnommen haben. Von neuerer Literatur zum Thema der Kolonisation Argentiniens verdient vor allem die klare und übersichtliche Darstellung Robert Schopflochers "Historia de la colonización agrícola en la Argentina", Buenos Aires 1955 ehrenvolle Erwähnung.

4. Abschnitt: Die Zitate stammen aus H. Burmeisters ,,Reise durch die La Plata-Staaten, mit besonderer Rücksicht auf die argentinische Republik" (Halle 1861). Spanische Neuausgabe von Prof. Dr Wilhelm Schulz (Buenos Aires 1943).

5. Abschnitt: Über die russlanddeutsche Einwanderung schrieb ausführlich Dr. Wilhelm Lütge im Jahrbuch 1942 des Volksbundes. Die eingehendste Darstellung der russlanddeutschen Kolonisation in Argentinien findet sich in den Festschriften zum fünfzigjährigen Jubiläum der Einwanderung der Wolgadeutschen von J. Riffel (,,Die Russlanddeutschen am Rio de la Plata", Lucas González 1929) und L. Grüter (,,Festschrift zum Fünfzig-Jahr-Jubiläum der Einwanderung der Wolgadeutschen in Argentinien" Buenos Aires 1928) — Alexander Jonin ,,Durch Süd-Amerika. Reise- und kulturhistorische Bilder. Erster Band: Die Pampa-Länder", Übersetzt von M. v. Pezold, Berlin 1895.

6. Abschnitt: Das benutzte Steuerregister ist "Impuesto de patentes, Registro de los contribuyentes de la ciudad de Buenos Aires 1870". — Über Rosario: Erich Elsner, ,,Chronik der deutschen Kolonie Rosarios", Buenos Aires 1932 — Das mehrmals zitierte Buch von Ludwig Schnabl hat den Titel: ,,Buenos-Ayres. Land und Leute am silbernen Strome. Mit besonderer Rücksicht auf die europäische Einwanderung, Handel und Verkehr". Stuttgart 1886. — Die Ursprünge des deutschen Pressewesens sind dargestellt in der erwähnten Aufsatzsammlung von Josef Winiger. — Das Zitat von Zeballos stammt aus "A travès de las cabañas", Buenos Aires 1883. — Über Olivera vgl. Carlos Ravelio, "Eduardo Olivera". Buenos Aires 1928.

Siebentes Kapitel

1. Abschnitt: Die Zustände an der Indianergrenze sind am eindrucksvollsten dargestellt in: "Fronteras y territorios federales de las Pampas del Sud" por el coronel argentino Alvaro Barros, Buenos Aires 1872. Der Bericht Winters steht in der "Memoria" des Kriegsministeriums für 1879. Der spätere Schweizer Reisende ist Dr. C. Täuber, ,,Meine sechs grossen Reisen durch Südamerika", Zürich 1926. — M. Alemann, ,,Am Río Negro", Berlin 1907; Dr. Ernesto F. Alemann, ,,Nach dem Süden", Buenos Aires 1929. — A. M. Martini, "El Pozero Fuchs", Buenos Aires 1959.

2. Abschnitt: Die Berichte über die Chacoerforschung 1875 und die Expedition von 1884 finden sich in den entsprechenden "Memorias" des Kriegsministeriums. Der Bericht von Juan G. Tjarks über seine Reise nach dem Chaco und Misiones ist in der ,,Deutschen La Plata Zeitung" und als Sonderdruck erschienen. — A. Schuster berichtet im ersten Band seines oben erwähnten Werkes S. 190—195 über die Anfänge der Quebracho-Industrie.

3. Abschnitt: "Viaje a Misiones", por el Dr. Eduardo L. Holmberg Buenos Aires 1887—1889. — Die Schilderung von Hayn ist im Jahrbuch des Volksbundes für 1941 enthalten. Einen ausführlichen Bericht über die deutsche Einwanderung in Misiones verdanken wir dem deutschen Konsul in Posadas Vicente Pickenpack. Ein Aufsatz von K. C. Eidt, ,,Die staatliche und private Besiedlung von Misiones" erschien in der ,,Geographischen Rundschau", Braunschweig 1965, S. 464—479.

4. Abschnitt: Die Lebensgeschichte von Albert Runge wurde uns von seiner Tochter, Frau Pauline von Hauenschild, liebenswürdigerweise zur Verfügung gestellt, wofür wir hier unseren Dank aussprechen. Runges Leben als Pionier wurde bereits 1912 in dem erwähnten Buch von Adolf Schuster kurz dargestellt. A. Capdevilas Erinnerungen an die Deutsche Schule in Córdoba sind in der Geschichte seiner Kindheit "Córdoba de Recuerdo" (Buenos Aires 1959) zu finden. Herr C. von Rennenkampf schilderte uns die Entstehung La Faldas.

5. Abschnitt: Der Reisebericht stammt von Theodor Alemann, ,,Aus dem Südwesten der argentinischen Klee-Region", Buenos Aires 1904. — Christoph Freiherr Senfft von Pillsach, ,,Landwirtschaftliche Verhältnisse in Argentiniens Ackerbauzone", Berlin 1913. Über den Saatgut-Züchter José Buck berichtet Ing. Agr. J. L. García Mata in "Dinámica Rural", Junio 1971, pág. 47—53, und die Zeitschrift "Agro Nuestro" in der Dezembernummer des Jahres 1970, pág. 10—15.

6. Abschnitt: Die besten Darstellungen des Lebens der deutschen Kolonie vor 1914 finden sich in dem bereits zitierten Werk von A. Schuster und in der gründlichen Darstellung: ,,Argentinien in geographischer, geschichtlicher und wirtschaftlicher Beziehung", von Wilhelm Schmidt und Dr. phil. Christian Grotewold, Hannover 1912. Der Vortrag des Freiherrn von der Goltz erschien in Buchform unter dem Titel ,,Reiseeindrücke aus Argentinien", Berlin 1914. Das bei J. Peuser veröffentlichte Buch eines deutschen Offiziers, der sich Johannes Dingskirchen nennt, ist "Juicios Militares — Observaciones sobre la disciplina e instrucción del ejército argentino" betitelt; es erschien 1892. Eine Würdigung der Leistungen A. Schneidewinds enthält der Aufsatz von Wilhelm Schulz ,,Deutsche Geschichte am La Plata (Volksbund-Jahrbuch 1944, S. 41/42). — Die Broschüre "Historia de la Asociación Cultural y Deportiva 'Adelante' (Vorwärts)", Buenos Aires 1965 enthält die wichtigsten Daten für die Geschichte des Vereins.

Arhtes Kapitel

Ch. Jakobs Leben und Werk wurde von J. C. Orlando ("Ch. Jakob-su vida y obra", Buenos Aires 1966) und L. López Pasquelo "(Ch. Jakob-Su pensamiento psicológico y filosófico", Buenos Aires 1965) dargestellt. — R. Lehmann-Nitsches "Santos Vega" erschien 1962 in einer Neuausgabe mit einer Biographie des Autors und Anmerkungen von E. M. I. Dane.

PERSONENVERZEICHNIS

INHALTSVERZEICHNIS

Este libro se terminó de imprimir
en Buenos Aires,
el 31 de marzo de 1981

Se ha hecho el depósito
que marca la ley

